

I 49155

Kronprinz Wilhelm



Meine

Erinnerungen
aus Deutschlands
Heldenkampf





Ewiger Bund

<https://www.ewigerbund.org>



Vaterländischer Hilfsdienst

<https://www.hilfsdienst.net/>

Kronprinz Wilhelm

Meine Erinnerungen aus
Deutschlands Seldenkampf



Phot. Heine - Charleville 1917

Kriegsamt.

Kronprinz Wilhelm mit seinem Chef des Generalstabes
General Graf von der Schulenburg im Geschäfts-
zimmer der Heeresgruppe in Charleville 1917

Kronprinz Wilhelm

Meine Erinnerungen
aus Deutschlands
Heldenkampf



Berlin 1923

Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn

Dieses Werk enthält ein Bildnis, 13 Skizzen im Text und 4 Kartenbeilagen. Einbandzeichnung und Titellentwurf besorgte Walter Tiemann in Leipzig. 300 Stücke wurden als Vorzugsausgabe auf Bütten gedruckt und in Saffian-Leder gebunden. Druck von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin. Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten. Für die Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright 1922 by N. V. Uitgevers-Maatschappij „Mundus“, Amsterdam.

Geleitwort.

In der Stille meines Aufenthaltes auf der Kleinen Zuiderzee-Insel Wieringen ist diese Schrift als ein wesentlicher Teil meiner „Erinnerungen“ entstanden. Sie will den getreuen Kämpfern der 5. Armee und der Seeresgruppe Deutscher Kronprinz ein schlichtes Denkmal im Herzen des deutschen Volkes und in der Literatur des Weltkrieges setzen, ein schlichtes, im Geiste unvergänglicher Zugehörigkeit aufgerichtetes Mal, gleich den einfachen Soldatengräbern mit dem Holzkreuz und Helmschmuck, die rings um die Grenzen unseres deutschen Vaterlandes von deutscher Treue bis zum letzten Herzschlag zeugen.

Menschliche Sprache und Schrift sind freilich ärmliche Hilfsmittel, um den Taten und Leistungen gerecht zu werden, die in mehr als vier Kriegsjahren unsere Helden an der Westfront vollbracht haben. Ein Maß von Treue, Opfermut, Entfagung und Hingabe wurde dort von deutschen Männern bewiesen, wie es in der Weltgeschichte bisher wohl einzig dasteht. Der Deutsche war es gewöhnt, gegen doppelte und dreifache Überlegenheit zu kämpfen. Zehnfacher, durch die technischen Kriegsmittel der ganzen Welt gerüsteter Übermacht hat sich die deutsche Westfront durch Jahre erwehrt, schließlich zusammengeschrumpft auf eine Schar von Helden, blutend aus tausend Wunden, auf sich allein gestellt und dennoch im Kampfe unbesiegt.

Ein gewaltiges Schauspiel, unvergleichlich trotz seines tragischen Endes!

Drei Bilder sehe ich in der Rückschau immer wieder vor meinem Auge:

August 1914 nach der Schlacht von Longwy: Auf allen Straßen marschieren die endlosen feldgrauen Scharen jubelnd dem geschlagenen Feinde nach gegen die Maas. Selbst die Schwerverwundeten richten sich am Wegestrande noch einmal auf mit dem Ruf: „Surra, es geht vorwärts, wir siegen!“

Dann in den Jahren des Stellungskrieges die ernstesten, harten, verbissenen Gesichter. Wenn ich meine Soldaten sprach, so lautete die Antwort: „Wir halten durch, es muß ja geschafft werden.“ Und so

stand die lebende Mauer an der Westfront, und jahraus, jahrein rannten sich an ihr die tapferen Feinde immer wieder die Köpfe ein.

Und endlich im Herbst 1918. Die gelichteten Verbände, Kompagnien von 20 und 10 Mann, mit hohlen Wangen, in zeretzten und verdreckten Uniformen. Nichts mehr von Begeisterung, kein Siegesgefühl. Ihr Schritt ist schwer, ihre Haltung müde. Aber aus den Augen blitzt der Mut der Verzweiflung, unbeugsamer Trotz, Verachtung des Todes, Wut und Erbitterung über das Elend des Vaterlandes.

So habe ich meine Soldaten in den Kriegsjahren gesehen, so sehe ich sie auch heute noch vor mir.

Iuch, ihr unvergleichlichen Kriegskameraden, den Gefallenen und den Lebenden, sei dieses Buch geweiht!

Wilhelm.

Inhaltsverzeichnis.

Geleitwort	Seite VII
Erster Abschnitt.	
Die Jahre 1914 und 1915.	
Erstes Kapitel.	
Aufmarsch und erster Vormarsch.	
Ernennung zum Oberbefehlshaber der 5. Armee	3
Abreise zur Front und Übernahme des Oberkommandos	5
Aufmarsch der 5. Armee	8
Der Operationsplan .	12
Die Armee von 1914 . .	15
Beginn des Vormarsches	20
Zweites Kapitel.	
Die Schlacht bei Longwy.	
Auftakt zur Schlacht	24
Schlachtverlauf am 22. August	28
Der 23. August .	35
Der 24. August .	40
Der 25. August	43
Ausgang der Schlacht	47
Drittes Kapitel.	
Vormarschkämpfe jenseits der Maas.	
Verfolgung an die Maas	54
Kämpfe um die Maas-Übergänge .	57
Der 3. und 4. September	63
Kämpfe am 5., 6. und 7. September .	68
Der 8. September	73
Der 9. und 10. September .	77
Viertes Kapitel.	
Rückzug und beginnender Stellungskrieg.	
Lage der 5. Armee am 10. September	81
Der 11. September	84
	IX

Rückzug der 5. Armee am 12. und 13. September	88
Betrachtungen	91
Wiederherstellung des Gleichgewichts an der Westfront	94
Allmählicher Übergang zum Stellungskrieg	101
Erster Angriffsentwurf auf Verdun	104
Erstmalige Bildung von Heeresgruppen	110

Fünftes Kapitel.

Das Jahr 1915.

Betrachtungen zur Jahreswende	116
Kämpfe an der Heeresgruppenfront im Januar	118
Der Stellungskrieg im Februar und März	121
Kämpfe bei der Armee-Abteilung Strang im Frühjahr und Sommer	128
Kämpfe in den Argonnen im Sommer	131
Veränderte Taktik im Stellungskrieg	135
Ereignisse an anderen Fronten	138
Zuspitzung der Lage im Westen	139
Beginn der Herbstschlacht in der Champagne	142
Siegreiche Abwehr der französischen Angriffe in der Champagne	145
Erneute Kampfpause im Westen	150

Zweiter Abschnitt.

Der Kampf um Verdun 1916.

Sechstes Kapitel.

Angriffsvorbereitungen und Sturmtage im Februar 1916.

Der Entschluß zum Angriff auf Verdun	157
Der Angriffsentwurf	161
Angriffsvorbereitungen	164
Angriffsbefehle	167
Der Aufmarsch zum Angriff	171
Sturmtage vom 21. bis 26. Februar	174
Der Angriff kommt zum Stillstand	178

Siebentes Kapitel.

Die Kämpfe von März bis Mai 1916.

Angriffe auf beiden Maas-Ufern in der ersten Hälfte des März	181
Teilangriffe in der zweiten Hälfte des März	184
Meinungsaustausch mit der O. S. L. über die Fortführung des Angriffs Ende März—Anfang April	186

	Seite
Verlauf der Kämpfe auf dem Ostufer im April	190
Verlauf der Kämpfe auf dem Westufer im April und Mai	195
Wachsende Schwierigkeiten der Kampfführung auf dem Ostufer im Mai	198
Gegenangriffe der Franzosen auf dem Ostufer Ende Mai	202

Achstes Kapitel.

Die Kämpfe von Juni bis August 1916.

Lage auf dem Westufer im Juni	205
Erfolgreiche Angriffe auf dem Ostufer Anfang Juni	208
Die Fortführung des Angriffs auf dem Ostufer in der zweiten Hälfte Juni	212
Einfluß der Somme-Schlacht auf die Lage vor Verdun	214
Angriffskämpfe auf dem Ostufer in der ersten Hälfte des Juli	216
Französische Gegenangriffe Anfang August	220
Erwägungen über Fortführung oder Abbruch der Offensive Mitte August	223
Wechsel in der Stelle des Armeechefs	227
Wechsel in der O. S. L. Einstellung des Angriffs auf Verdun	230

Neuntes Kapitel.

Der Ausgang des Kampfes um Verdun 1916.

Beurteilung der Lage an der Westfront durch die neue O. S. L.	233
Veränderte Verhältnisse an der Front der Heeresgruppe von Anfang September an	235
Lage an der Front vor Verdun in der zweiten Hälfte des September und im Oktober	240
Der französische Angriff am 24. Oktober	243
Die Lage vor Verdun von Ende Oktober bis Anfang Dezember	247
Der Angriff der Franzosen am 15. Dezember	249

Dritter Abschnitt.

Kämpfe der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz 1917 und 1918.

Zehntes Kapitel.

Das Jahr 1917.

Neubildung des Oberkommandos der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz	257
Erwägungen über die Absichten des Feindes. Maßnahmen für die Abwehr einer Offensive	262
Klärung der Absichten des Feindes	268
Der Auftakt zur Schlacht an der Aisne und in der Champagne	271
Der Abwehrrsieg an der Aisne und in der Champagne	274
Erwägungen und Maßnahmen für die Fortführung der Abwehr	279

	Seite
Lage der Heeresgruppe im Sommer 1917 . . .	284
Kämpfe bei Verdun im August und September .	286
Kämpfe bei der 7. Armee im Oktober . . .	288

Elftes Kapitel. Deutsche Angriffe 1918.

Der deutsche Angriffsentschluß	292
Angriffsvorbereitungen im Winter 1917/18	296
Der operative Gedanke der Frühjahrsoffensive 1918 .	299
Die ersten Erfolge der Frühjahrsoffensive	303
Fortführung des Angriffs am 24. und 25. März	306
Der 26. bis 30. März	308
Die Einstellung der Frühjahrsoffensive. Vorstoß der 7. Armee gegen die Ailette Anfang April	312
Neue Angriffsvorbereitungen im April und Mai	315
Der Angriff über den Chemin des Dames Ende Mai	319
Fortführung und Abschluß der Offensive Anfang Juni	323
Angriff aus der Südfront der 18. Armee	325
Erwägungen über die Wiederaufnahme der Offensive	328
Der Angriff beiderseits Reims Mitte Juli	334

Zwölftes Kapitel. Der Kriegsausgang.

Der französisch-amerikanische Angriff auf Soissons und Fismes in der zweiten Zälfte des Juli	338
Veränderung der Gesamtlage	343
Lockerung des inneren Gefüges des Feldheeres	347
Die militärische Lage der Westfront Ende August bis Mitte September	349
Feindlicher Großangriff in der Champagne und in den Argonnen Ende Sep- tember—Anfang Oktober	354
Die Gudrun-Bewegung bei der 7., 1. und 3. Armee. Kämpfe auf der ganzen Heeresfront bis Mitte Oktober	357
Kämpfe der Heeresgruppe in der zweiten Zälfte des Oktober	361
Rückzug in die Antwerpen—Maas-Stellung	363
Schlußwort	368
Namenverzeichnis	369

Verzeichnis der Kartenbeilagen. (Am Schluß des Bandes.)

- Karte 1: Übersichtskarte des westlichen Kriegsschauplatzes.
 = 2: Die Schlacht von Longwy. 22. bis 25. August 1914.
 3: Vormarsch der 5. Armee an und über die Maas, August-September 1914.
 4: Übersichtskarte des Angriffs auf Verdun.

Erster Abschnitt.
Die Jahre 1914 und 1915.

I Kronprinz Wilhelm, Meine Erinnerungen.

Erstes Kapitel.

Aufmarsch und erster Vormarsch.

Ernennung zum Oberbefehlshaber der 5. Armee.

In meiner letzten Mobilmachungsbestimmung war ich zum Führer der I. Garde-*J. D.* ausersehen, und ich freute mich darauf, im Kriegs-
falle, den ich nach der Gestaltung unserer politischen Gesamtlage befürchten
mußte, an die Spitze so erprobter Elitetruppen zu treten. Aber in mir lebte
auch der begreifliche Wunsch, nach dem Vorbilde meiner Ahnen noch an
höherer Stelle meinen Mann zu stehen. Auch der Chef des Generalstabs der
Armee hatte diesen Gedanken in Erwägung gezogen, nachdem meine Kom-
mandos zum Großen Generalstabe und zu großen Generalstabsreisen unter
bewährten Lehrmeistern in den letzten Jahren vor dem Kriege die theore-
tischen Grundlagen für die Führung großer Verbände geschaffen hatten.
Ende Juli 1914 kehrte ich von meinem Sommerurlaub aus Joppot nach
Potsdam zurück und erlebte dort die der Entscheidung über Krieg oder
Frieden zutreibenden Tage in höchster Aufregung und Spannung mit.

Am 31. Juli begab sich die ganze kaiserliche Familie nach Berlin, ich
in mein dortiges Palais. In der angespanntesten Arbeit aller Behörden
prägte sich vorbildliche Ruhe und würdiger Ernst aus. Namentlich im
Großen Generalstabe gewann ich die günstigsten Eindrücke. Er war sich
in diesem ernstesten Augenblick, in dem seine seit mehr als 40 Friedens-
jahren der planmäßigen Mobilmachung und Führerausbildung geweihte
stille Arbeit der schweren Probe auf die Bewährung im kriegerischen Ernst
unterworfen werden sollte, seiner verantwortungsvollen Aufgabe bewußt und
sah mit Spannung, aber auch mit Zutrauen den kommenden Dingen entgegen.

Mit der Erklärung der drohenden Kriegsgefahr am 31. Juli 1914,
dem Signal für alle Militär- und Zivilbehörden, daß die Mobilmachung

unmittelbar folgen könne, wurde die Frage der Besetzung des Oberbefehlshaberpostens der deutschen 5. Armee brennend. Der dafür bestimmte General-Inspekteur der 7. Armee-Inspektion in Saarbrücken, Generaloberst v. Lichhorn, war krank. Nach Rücksprache mit dem Ober-Quartiermeister Generalleutnant Schmidt v. Anobelsdorf, der bis zum Kriege sich meiner operativen und taktischen Weiterbildung im Generalstab gewidmet hatte, schlug der Chef des Generalstabs der Armee, Generaloberst v. Moltke, mich Selner Majestät zum Armeeführer vor. Dabei wurde dem geschichtlichen Vorgange Rechnung getragen, daß auch in den Kriegen von 1866 und 1870/71 Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen in verhältnismäßig jungen Jahren eine Armee gegen den Feind geführt hatte. Als am 1. August die weltgeschichtliche Entscheidung über Krieg oder Frieden mit der Unterschrift des Mobilmachungsbefehls gefallen war, war die ganze Kaiserliche Familie im Vorzimmer Seiner Majestät versammelt. Ich wurde hereingerufen, und mein Vater, sehr ernst, sagte mir in Gegenwart des Reichskanzlers, des Generalstabschefs, des Kriegsministers und des Staatssekretärs des Reichs-Marine-Amtes: „Ich habe Dir das Oberkommando der 5. Armee anvertraut. Du bekommst Generalleutnant Schmidt v. Anobelsdorf als Chef des Generalstabes. Was er Dir rät, mußt Du tun.“

Als ich schweigend die Hand meines Vaters geküßt hatte, legte mir General v. Moltke voll Wohlwollen seine große Hand mit den ermutigenden Worten auf die Schulter: „Sie haben guten militärischen Blick und gesunden Menschenverstand. So wie die andern werden Sie Ihre Sache auch machen. Vergessen Sie nie, daß der Armeeführer verantwortlich ist und bleibt. Der Chef hat seinen Rat zu geben, und nun: Gott schütze Sie!“

Dankbar für die in unseren Mobilmachungsbestimmungen liegende Auszeichnung verließen wir Söhne im Vollgefühl unserer Jugendkraft und umjubelt von der tausendköpfigen Menge das Schloß. Aber tief in meiner Brust bewegte ich ernste Gedanken über den Krieg, den ich so lange schon in banger Sorge hatte kommen sehen. Ungünstiger konnte die politische Lage nicht sein! Deutschland und Österreich zunächst allein gegen eine ganze Welt. Wie sollte das enden! Doch zu trüben Gedanken war nicht Zeit. Die Macht der Tatsachen, der frohe Glaube, daß Gott seine Deutschen nicht verläßt, und der jugendliche Stolz, Führer der 5. Armee zu sein,

gewannen die Oberhand. Selbstverständlich befehlt die 5. Armee trotz des Wechsels in der Person des Oberbefehlshabers ihre unveränderte mobilmachungsmäßige Zusammensetzung auch in ihrem Oberkommando bei.

Der elektrische Funke des Mobilmachungsbefehls am 1. August 1914 löste von der Memel bis in das kleinste Dorf der süddeutschen Berge jene unbeschreibliche Begeisterung aus, die in ihrer einheitlichen Größe etwas unwiderstehlich Forttreibendes hatte. Jeder einzelne, ob Soldat oder Bürgermann, ob Mann oder Frau, fühlte sich im Bewußtsein unseres guten Rechtes an der gemeinsamen Verteidigung des schwer bedrohten Vaterlandes mitbeteiligt und mitverantwortlich. Damals, im August 1914, empfand die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes die kriegerische Lösung der von Jahr zu Jahr vermehrten Spannung wie die Befreiung von einem Alp. Die wenig glückliche äußere Politik hatte zu unserer vollständigen Isolation geführt und dauernd wiederkehrende äußere Krisen geschaffen, die in den letzten Jahren mehrmals mit einem diplomatischen Rückzuge und moralischer Einbuße Deutschlands geendigt hatten. Nun sollte ein Gewitter, an dessen Entstehung Deutschland unschuldig war, die schwüle Atmosphäre reinigen, der drückende Ring der Einkreisung endlich gesprengt werden. Deutschland würde — so hoffte man — nach dem Kriege befreit aufatmen und, seiner Widersacher und Neider ledig, sich ungeahnt entwickeln können. So dachte damals der einfachste Mann im Volke in echtem patriotischen Empfinden, das nichts gemein hatte mit künstlich genährter und oberflächlicher Begeisterung. Die überwältigende Zustimmung des Reichstages, der Verkörperung des Volkswillens, hämmerte das deutsche Volk am 4. August 1914 zu jener festgeschlossenen nationalen Einheit zusammen, in der es in heldischem Widerstande gegen fast die ganze Welt Staunenswerteres vollbringen sollte, als je die Erde gesehen hat.

Abreise zur Front und Übernahme des Oberkommandos.

Auch für mich und mein persönliches Gefolge war zur Einfügung in das rastlos laufende Räderwerk der Mobilmachung keine Zeit zu verlieren. Statt zur I. Garde-J. D. den bis ins kleinste vorbereiteten Übertritt zu bewerkstelligen, rollte der neu disponierte Transport meines Hauptquartiers mit Dienerschaft, Pferden und Gepäck nach Saarbrücken ab.

Ich folgte mit den Offizieren meines persönlichen Dienstes am 3. August, bis Jüterbog begleitet von meiner Frau und meinem lieben Jugendfreunde, dem Hauptmann von Wedel vom I. Garde-Regiment zu Fuß. Der Abschied war kurz und fröhlich; wollte man doch zu Weihnachten wieder zurück sein! Nur Wedel mußte ich durch einen ermunternden Zuspruch das Scheiden erleichtern. Er gehörte zusammen mit dem Hauptmann Graf Sinckenstein und dem Rittmeister v. Mizlaff zu meinen unzertrennlichen Kameraden aus frühester Leutnantszeit beim I. Garde-Regiment und zu meinen Begleitern auf vielen Reisen, Ritten und Jagden im In- und Auslande. Der grausame Krieg hat diese treuen Freundschaftsbände jäh zerrissen. Sie fielen alle drei für Kaiser und Reich an der Westfront.

Die deutschen Eisenbahnen als wichtigste Hilfsmittel unseres Generalstabes für raschen lückenlosen Aufmarsch arbeiteten vollkommen in dessen Dienst. An allen lebenswichtigen Bauwerken, Brücken und Bahnhöfen sah man sichernde Posten und Patrouillen. Die im sommerlichen Erntesegen friedlich prangenden Fluren der deutschen Heimat standen in tiefem Gegensatz zu dem ungeheuren Getriebe auf den Schienenwegen. Je näher der Grenze, desto mehr formte sich aus lieblichen Friedensbildern das ernste Gesicht des alles in seinen Bann ziehenden Krieges.

Mein persönlicher Dienst bestand aus den Adjutanten Major v. Müller, bisher im Generalstabe der 21. J. D., dem später gefallenen Major Adler von der Planitz, früher im I. Garde-Feldartillerie-Regiment, dem Kammerherrn Hauptmann v. Behr und dem Oberstabsarzt Dr. Wiedenmann.

Nachdem am 4. August früh in Frankfurt a. M. der Chef des Generalstabs der 5. Armee, Generalleutnant Schmidt v. Knobelsdorf, zu mir getreten war, endete die Reise in Saarbrücken mit dem Empfang durch den Kommandierenden General des XXI. U. K., General der Infanterie v. Below. Die betriebsame Saarstadt war in hellster Aufregung. Hatte man in Berlin nur die riesige Kriegsbegeisterung aller Bevölkerungskreise beobachten können, so trat hier auch die leise Sorge hervor, was die nächsten Tage der Stadt bringen würden. Um so wärmer und fröhlicher wurde die Ankunft des Oberbefehlshabers, so kurz nach ausgesprochener Mobilmachung, von den Einwohnern begrüßt.

Unmittelbar vom Bahnhof führte der Weg ins Generalkommando zu einem Vortrage des Kommandierenden Generals über den Grenzschutz

dessen zusammenfassende Regelung nunmehr auf das Armee-Oberkommando überging. Da die frühzeitig marschbereit gestellten Grenzschutztruppen sehr dünn und weitläufig verteilt standen, die Franzosen aber große Kavalleriemassen zusammengezogen hatten, so war die Lage angesichts der Möglichkeit eines frühzeitigen Kavallerieeinbruchs zur Störung unserer Ausladungen zunächst sehr gespannt. Ein blutjunges, schimmerloses Kerlchen von chasseur à cheval wurde als Gefangener gerade vorgeführt. Zahllose Meldungen gaben ein widerspruchsvolles Bild, aber tatsächlich hatten wir nichts zu befürchten. Mit stärkeren Kräften wurde die Grenze von der französischen Kavallerie wohl im Gefühl ihrer während des ganzen Krieges hervorgetretenen Schwerfälligkeit nirgends überschritten. Der Feind bewahrte eine fast ängstliche Zurückhaltung.

Ich bezog mit meinem Generalstabschef und Gefolge Quartier im schönen Gebäude des Landratsamtes, wo der Hausherr, Landrat von Miquel, sich bald als besonders tüchtiger, tatkräftiger und umsichtiger Mann erwies.

Die Mobilmachung und innere Organisation des großen Befehls- und Verwaltungskörpers des Armee-Oberkommandos selbst erfolgte weiter rückwärts am Sitze des Generalkommandos des VIII. A. K. in Coblenz unter Leitung des sorgsam und rastlos tätigen Ober-Quartiermeisters, Generals Rogalla von Bieberstein, und meines ausgezeichneten, in allen Lagen bewährten ersten Generalstabsoffiziers, Majors v. Heymann. Dieser verlegte die Operationsabteilung möglichst bald in das vorzüglich geeignete Zivilkasino Saarbrücken vor, wo nach und nach der ganze Stab straff in der Hand des Armeechefs zusammengefaßt wurde.

Von den übrigen Generalstabsoffizierern hebe ich besonders zwei hervor, die Majore Matthias und Ehrhardt. Matthias, der die Geschäfte des Ib versah, war der Typ des bei Tag und Nacht unermüdlich tätigen, routinierten Generalstabsoffiziers, ernst und zuverlässig. Ehrhardt, die rechte Hand des Ober-Quartiermeisters, ein vielseitig gebildeter Offizier, voll warmherziger Fürsorge für das Wohl der Truppe. Durch mannigfache Beziehungen zu Industriekreisen und in der Kaufmannschaft war er über die Verhältnisse in der Heimat stets gut unterrichtet. Im Laufe des Feldzugs trat mir dieser treue und aufrechte Mann auch menschlich nahe.

Der erste Adjutant, Major Voigt, zeichnete sich durch Gewandtheit und nie versagende Personalkennntnis aus. Den zweiten Adjutantenposten

versah Hauptmann Pflugradt, ein treuer, zuverlässiger Charakter, der würdige Sproß einer durch Generationen in Pflicht und Ehre bewährten Soldatenfamilie. Er hat später auch als vorbildlich tapferer Truppenführer auf dem italienischen Kriegsschauplatz seinen Mann gestanden.

Aufmarsch der 5. Armee.

Karten 1 u. 3. Unter dem Schutze der frühzeitig marschbereiten, am 1. und 2. Mobilmachungstage zwischen der Luxemburger Südgrenze und Metz aufmarschierten Grenzschutztruppen des XIII. und XVI. U. R. vollzog sich der planmäßige Aufmarsch der 5. Armee mit ihren fechtenden Truppen und dem großen Truppen- und Verwaltungsapparat der Etappe im Raume Diedenhofen—Metz—Saarbrücken—Ottweiler—Merzig. Aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes rollten Züge um Züge in die ausgedehnten Bahnhofsanlagen des Lothringerlandes, die Söhne der Provinzen Posen und Schlesien im V. U. R., V. R. R. und VI. R. R., die tapferen Württemberger im XIII. U. R., die Elsaß-Lothringer, durchsetzt mit Teilen aller deutschen Länder, im XVI. U. R. Ferner nahen gemischte Landwehr-Brigaden, die 13. aus der Provinz Sachsen, die 48. aus Hessen, die 45. aus dem Königreich Sachsen, die 53. Rgl. Württembergische und die 9. Rgl. Bayerische. Dazu traten vier Mörser-Bataillone der Regimenter 6 und 12 sowie die beiden Pionier-Regimenter 20 und 29. Als Kronprinz des Deutschen Reiches freute ich mich dieser glücklichen Mischung aller vaterländischen Stämme unter meinem Kommando und nahm mir vor, ihre Waffenbrüderschaft mit warmem Herzen zu pflegen.

Die täglichen Vorträge beim Oberkommando gaben ein anschauliches Bild von dem fortschreitenden Aufmarsch und der Überwindung aller Reibungen der gewaltigen Maschine, deren einzelne Glieder sich dem einheitlichen Führerwillen zur Erzeugung höchster Arbeits- und Kampfkraft anzupassen hatten. Es hatte den Anschein, als ob unser Tatendrang noch auf eine harte Geduldsprobe gestellt werden würde, während schon bedeutsame Nachrichten über die ersten Kriegsgeschehnisse von anderen Stellen einliefen. Der große Schlag der überraschenden Einnahme Lüttichs folgte der von mir längst erwarteten Meldung, daß England uns den Krieg erklärt hatte. Dagegen erregte das Verharren Italiens in angeb-

licher Neutralität um so mehr Entrüstung, als dessen König mir noch bei meinem letzten Besuch versichert hatte, daß Italien im Fall eines Krieges unter allen Umständen an der Seite Deutschlands stehen werde. Am 8. August folgte dann das Einrücken der Franzosen in Mülhausen, von wo sie schon in den nächsten Tagen ihr VII. A. R. unter dem Druck der deutschen Waffen wieder in den Festungsschutz von Belfort zurückziehen mußten. In unserer noch nicht an die neuen Riesenmaße kriegerischer Geschehnisse gewöhnten Vorstellung waren diese glückverheißenden Vorspiele gewaltige Ereignisse, denen sich die Erfolge beim eigenen Grenzschutz westlich Metz mit der Wegnahme von Brley und bei der links benachbarten 6. Armee mit dem siegreichen Gefecht der 42. J. D. bei Lagarde würdig anreiheten.

Die strategische Aufklärung vor der Front der 5. Armee lag in den Händen des Höheren Kavallerie-Kommandeurs Nr. 4, des Generalleutnants Frhr. v. Sollen, der mit den ihm unterstellten beiden Kavallerie-Divisionen — der 3. des Generals v. Unger und der 6. des Generalleutnants Grafen v. Schmettow — zunächst im unmittelbaren Auftrage der O. S. L. zu operieren hatte. Mit ihm tauschte daher mein Oberkommando in Saarbrücken die Ansichten über das voraussichtliche Zusammenwirken und vor allem über die zunächst wichtigste Frage, die zu erwartenden Maßnahmen des Feindes, aus. Unter meiner Uttila der Danziger Leibhusaren schlug ein für das forsche, umsichtige Drauflosreiten strategischer Aufklärungspatrouillen begeistertes Kavalleristenherz. In treuem, Kameradschaftlichem Mitempfinden begleitete ich im Geiste die Kühnen Führer der schon seit dem 4. August durch den Grenzschutz der 53. württ. Infanterie-Brigade des Generals v. Moser vorgetriebenen Kavallerie-Divisionen. Sie schafften zusammen mit der sich erst langsam auswachsenden Luftaufklärung die Mosaiksteinchen zu dem für die späteren Aufgaben der Armee grundlegenden Bilde vom Feinde. Wie wir aus der Linie unserer Moselbefestigungen Diedenhofen—Metz, so mußte der Franzose seinen Sicherungsschleier aus dem Festungsbereich von Verdun vorgeschoben haben. Es kam daher zunächst auf das Zineinleuchten in das Geländedreieck zwischen luxemburgisch-belgischer Südgrenze mit den französischen Sperrforts Montmédy—Longwy und unserer Westgrenze bei Metz an, also über die Linie Montmédy—Longuyon—Conflans. Dieses Land mit seinen lebenswichtigen Bahnlinien Luxemburg—Montmédy, Diedenhofen—Longuyon und Metz—Conflans—Longuyon, beide weiter

über Montmédy—Sedan—Charleville führend, wird von Südosten nach Nordwesten von drei nicht unbedeutenden, zum Teil tief eingeschnittenen Bachabschnitten durchzogen. Der nördliche erstreckt sich von Landres über Pierrepont—Longuyon—Montmédy und im weiteren Verlauf über Carignan bis zu seiner Einmündung in die Maas bei Sedan im Zuge des Pierre-Trusnes- und Chiers-Baches. Seinerseits empfängt er von Nordosten her wiederum tiefeingeschnittene Zuflüsse, die das Land in ausgesprochene Geländerippen zergliedern. Der mittlere Abschnitt wird vom Othain-Bach von Gondrecourt über Spincourt—St. Laurent—Marville bis zu seiner Einmündung bei Montmédy in den Chiers gebildet. Der südliche endlich ist der sumpfige Loison-Abschnitt vom Dorfe gleichen Namens über Mangiennes—Vlttarville—Louppy, der bei Montmédy ebenfalls in den Chiers fällt. Diese Geländegestaltung wurde für die späteren Operationen der Armee von wesentlicher Bedeutung.

Die zahlreich einlaufenden Meldungen ergaben die Gewißheit, daß die beiden Sperrforts besetzt, dagegen der Longuyon-Abschnitt, der nördliche der drei genannten, vom Feinde frei war. Wohl aber hatten die Patrouillen überall am Othain Feuer bekommen und lebhafteste Schanzarbeiten bei Marville, St. Laurent, Spincourt, Gouraincourt festgestellt. In dem unserer Kavallerie innewohnenden Drang nach vorwärts waren am 10. August Teile der 6. R. D. in schneidigem Vorgehen durch die feindlichen Bachpostierungen bei Pillon durchgebrochen. Von Tellen der gegenüber befindlichen 4. französischen Kavallerie-Division aber in einen gut in den Waldrändern maskierten Feuerüberfall und in die Rafales der feindlichen Artillerie gelockt, hatten sie unter schmerzlichen Verlusten das Vorhandensein der von Verdun vorgeschobenen Othain-Besatzung bestätigt gefunden. In südlicher Fortsetzung der feindlichen Othain-Stellung hatte das XVI. U. R. mit eigenen Aufklärungsmitteln feindliche Vorposten in Linie Etain—Maizeray—Woël festgestellt, denen von Brley aus in Linie Fléville—Conflans unsere Sicherungen (Infanterie-Regiment 144) gegenüberstanden. Schon hier dämmerte die Erkenntnis, daß nach dem Ausbleiben großer feindlicher Kavallerieüberfälle in deutsches Gebiet hinein der Betätigung eines Kavalleriekorps zwischen der Armee und dem nahen Wirkungsbereich des Festungssystems von Verdun ein zu enges und unfruchtbares Feld beschieden sein werde.

Größeren Umfang mit beklagenswerten Opfern und unmenschlichen

Greuelthaten nahm teilweise der von einzelnen französischen und vor allem von belgischen Einwohnern eröffnete Franktireurkrieg an, der nur durch Bestrafung der beteiligten Ortschaften eingedämmt werden konnte. Ich erbat bei der deutschen Regierung, entsprechende Vorstellungen nach Paris zu vermitteln, mußte aber leider bald erkennen, daß die ritterliche, den Heeren früherer Zeiten eigene Kriegführung gleich zu Beginn bei den Feinden einem Volkskriege mit allen ihm eigenen Leidenschaften des Hasses und der Grausamkeit gewichen war.

Der Nachrichtenaustausch mit den Oberkommandos der Nachbar-Armeen, der 4. des Herzogs Albrecht von Württemberg in Trier und der 6. des Kronprinzen Rupprecht von Bayern, zeltigte schnell ein volles Einvernehmen. Besondere Aufmerksamkeit widmeten wir der Frage eines vielleicht bald erforderlichen engen Zusammenwirkens mit der 6. Armee. Nach den erfolgreichen Anfangsgefechten der 6. Armee auf lothringischem Boden hatte sie durch vorzügliche Aufklärung die Versammlung sehr starker feindlicher Kräfte aus dem befestigten Lager Toul-Nancy heraus in der Linie Pont à Mousson-Raon l'Étape erkannt und rechnete mit einem Durchbruchversuch überlegener Kräfte zwischen Metz und den Vogesen gegen unsere linke Heeresflanke. Die O. S. L. sah in solchem Versuch keine Gefährdung ihrer eigenen Offensivoperation, vielmehr die Möglichkeit, dem in Lothringen eindringenden Feinde frühzeitig eine entscheidende Niederlage zu bereiten. Zu diesem Zwecke sollte die 6. Armee allmählich auf die Saar ausweichen. Stieß der Gegner hinter ihr her, so war ein doppelt umfassender Angriff gegen ihn geplant, durch die 7. Armee aus den Vogesen, durch Teile der 5. Armee von Norden her. Bei unserer persönlichen Rücksprache mit dem bayerischen Kronprinzen und seinem Chef in St. Avoold wurde volle Übereinstimmung in diesen Gedankengängen um so mehr erzielt, als die im Ausbau begriffene Nied-Stellung westlich Bolchen ein günstiges Zusammenwirken der 5. Armee mit der 6. Armee versprach. Diese Nied-Stellung stand unter dem Kommando des Höheren Landwehr-Kommandeurs zu besonderer Verwendung Nr. 2, Generalleutnants Franke, der die Armierung mit Hilfe von Zivilarbeitern und der schon erwähnten fünf gemischten Landwehr-Brigaden sowie von Metz herangezogener Festungsgeschütze leitete. Bei der örtlichen Besichtigung der Stellung in ihren Stärken und Schwächen und dementsprechender Artillerieverteilung fand der Plan der Heranziehung noch weiterer zwei gemischter

Landwehr-Brigaden aus Metz eingehende Erörterung, damit eine Schwächung der 5. Armee für ihre eigenen Operationen nach Westen durch Abgabe von Truppen erster Ordnung möglichst vermieden würde. Es ist wohl begreiflich, daß wir eine Zerreißung der Hauptkampfverbände der Armee nicht gerade gern gesehen hätten. Für alle Fälle durfte sie aber doch vorläufig mit ihren drei aktiven Armeekorps (V., XIII. und XVI.) die Linie Bettemburg—Diedenhofen—Metz nicht nach Westen überschreiten und hatte mit den beiden Reservekorps (V. R. K. und VI. R. K.) nordwestlich der Niedstellung aufzuschließen.

Im Gegensatz zu den ernsten, oft beklommenen Gesichtern der deutsch-lothringischen Bevölkerung machten die anrollenden Truppentransporte der Armee in ihrem kriegerischen Aussehen, in der sorgsam beladenen ihrer Fahrzeuge und dem glänzenden Pferdmaterial einen ganz vorzüglichen Eindruck. Die Regimenter der örtlichen Garnisonen, so besonders das Infanterie-Regiment 70 in Saarbrücken, fielen durch ihre tadellose Haltung auf. Aus der lodernden Begeisterung dieses Volkes in Waffen wuchs auch in meinem Herzen das feste Vertrauen und die berechtigte Zuversicht, daß der dem deutschen Volke aufgezwungene Verteidigungskampf um Sein oder Nichtsein mit diesem heißen, überall durchbrechenden Willen zum Siege glücklich verlaufen müsse.

In diesen Tagen des Einlebens in die verantwortungsvoll schweren Aufgaben des Armeeführers machte mir der erste Lazarettbesuch einen unvergeßlichen Eindruck. Ohne ein Wort der Klage lagen die Opfer der ersten Vorspiele des großen Ringens da, und als sie mit leuchtenden Augen versicherten, wir Deutschen würden mit den Franzmännern schon fertig werden, da zwangen sie mir die Tränen in die Augen.

Persönliche Rücksprachen mit den Kommandierenden Generalen v. Sabeck (XIII. U. K.) und dem besonders jugendfrischen General v. Mudra (XVI. U. K.) sowie die täglichen Meldungen der Generalkommandos bestätigten, daß die Marschbereitschaft der Armee rasch ihrem Abschluß zugeht.

Der Operationsplan.

Dem deutschen Operationsplan lag der Gedanke zugrunde, daß Deutschland in seiner europäischen Mittellage durch den Zweifrontenkrieg nicht erdrückt werden dürfe, und daß es zur Abwälzung der Kriegslasten vom

heimischen Boden einen Verteidigungskrieg angriffswelse zu führen habe. Nach West und Ost zugleich war das freilich aus Kräftemangel nicht möglich. Die gewaltige Überlegenheit der Feinde ringsum sollte durch nacheinander geführte Offensivschläge im Vertrauen auf die spätere Operationsbereitschaft der Russen überwunden werden. Nach Ausscheiden nur ganz weniger, unumgänglich notwendiger Kräfte für den Schutz der östlichen Provinzen sollte die zusammengefaßte Masse des deutschen Feldheeres so frühzeitige Entscheidungen im Westen erzwingen, daß dort die Hauptarbeit getan sein würde, wenn die russischen Millionenheere erst wirksam zu werden begannen.

Kritische Weisheit hat sich nach dem tragischen Ausgang des Weltkrieges mehr als reichlich bemüht gefunden, diesen auf den Grafen Schlieffen zurückgehenden operativen Gedanken zu verwerfen. Die verschiedensten anderen Lösungen für das Problem des Mehrfrontenkrieges sind — bezeichnenderweise nicht in der feindlichen, sondern in der deutschen Literatur — in Vorschlag gebracht worden. Die einen glauben in der Formel: Vernichtungsschlag gegen Rußland bei anfänglicher strategischer Abwehr im Westen den Stein der Weisen gefunden zu haben. Andere wählen ein Mittelding: Große Anfangserfolge, sei es im Westen, sei es im Osten, aber ohne das Ziel, sie zu einem vollen Vernichtungssiege auszugestalten, sondern Mäßigung im Erfolge, Haushalten mit den Mitteln, um während eines langdauernden Krieges einer Überspannung und vorzeitigen Verausgabung der Wehr-, Volks- und Wirtschaftskraft vorzubeugen. Wieder andere halten zwar am Vernichtungsgedanken an sich fest, wollen ihn aber nicht in der eigenen Initiative von Haus aus, sondern erst gewissermaßen im Fluß der Ereignisse als Antwort auf den dem Gegner überlassenen ersten Schachzug zum Ausdruck gebracht wissen.

Alle diese und ähnliche Vorschläge erscheinen mir mehr oder minder als Treppenwitz. Sie würden vermutlich nie aufgetaucht sein, wenn wir mit unserer Westoffensive zu Beginn des Krieges den von Schlieffen erstrebten, durch sein Genie verbürgten durchschlagenden Erfolg gehabt hätten. Daß uns dieser Erfolg versagt geblieben ist, daran ist aber keineswegs der operative Gedanke Schlieffens selbst schuld, vielmehr das offenkundige Abweichen von diesem Plan. Ich sehe die Abirrung weniger in der veränderten äußeren Gestalt des deutschen Westaufmarsches, die sich in einer Anhäufung stärkerer Kräfte in den Reichslanden und in der Aus-

dehnung des Aufmarsches bis ins Oberelsaß ausspricht — hierfür gibt General Ludendorff meines Erachtens gewichtige Gründe an —, als in der Führung der Operation aus dem Aufmarsch heraus. Eine strategische Idee kann noch so gesund, einfach und erfolgverheißend sein, wird sie von dem mit ihrer Ausführung Betrauten so verwässert, wie es nach meiner Ansicht 1914 von der deutschen Führung geschehen ist, so kann sie unmöglich den Sieg bringen.

Unser Operationsplan gründete sich neben anderen Voraussetzungen darauf, daß der Feind im Westen die ihm angetragene Waffenentscheidung anzunehmen gewillt war. Die Annahme erwies sich so sehr als zutreffend, daß der Gegner sogar selbst von Haus aus offensiv zu werden gedachte. Die Möglichkeit, frühzeitig eine große Entscheidung zu erfechten, war also in seltenem Maße gegeben. Unter nördlicher Umgehung des großen französischen Festungsgürtels Verdun—Belfort hatte das deutsche Westheer mit den Armeen I bis V aus seinem Aufmarsch in der Linie Trefeld—Aachen—Trier—Diedenhofen—Metz eine gewaltige Linkschwengung durch Belgien und Luxemburg hindurch in das Herz Frankreichs hinein auszuführen. Dabei fiel der 5. Armee am linken Flügel die Aufgabe zu, den Drehpunkt Diedenhofen der befestigten Mosellinie festzuhalten und im engen Anschluß an die 4. Armee mit ihrem rechten Flügel von Bettemburg über Mamer—Arlon auf Florenville auszuholen. In sich stark links gestaffelt, sollte sie dann im Rahmen der fortschreitenden Heereschwengung ebenfalls in die allgemeine Angriffsrichtung nach Süden eindrehen. Die ihr im Wege liegenden Sperrforts Montmédy und Longwy waren im raschen Angriffsverfahren wegzunehmen.

Aus dieser Aufgabe der Armee ergaben sich für ihre Operationsabteilung besonders schwierige Marschdispositionen. Sie hatten zum Ziele, die fechtenden Truppen und deren endlose Munitionskolonnen und Trains aus weitem Aufmarschraum in engster Versammlung auf wenigen Marschstraßen über die Mosellinie östlich Diedenhofen über Norden nach Westen zu leiten. Zur Verschleierung dieser Bewegungen dienten die bisherigen Grenzschutz-Brigaden sowie im weiteren Vorschreiten die beiden Divisionen des 4. A. K. Von ihnen hatte die 3. A. D. nach den Ereignissen bei Pillon am 10. August östlich um Longwy herum ausgeholt und ihre Führer westlich der Linie Ehlers-Bach—Longwy—Longuyon nach Südwesten vorgetrieben. In tiefer Staffelung schloß die Armee bis zum 16. August

abends mit den drei aktiven Armeekorps an der Mosellinie auf, und zwar das V. A. K. bis Königsmachern, das XIII. A. K. bei Diedenhofen und das XVI. A. K. bei Metz und nördlich. Dahinter lagen im zweiten Treffen nordwestlich der Nied die beiden Reservekorps, das V. R. K. um Niedaltdorf—Busendorf und das VI. R. K. um Heßdorf—Bettingen.

Das Armeekorps-Oberkommando verlegte sein Hauptquartier von Saarbrücken nach Diedenhofen vor, während das Große Hauptquartier Seiner Majestät in Coblenz eintraf, wohin nunmehr alle Meldungen zu richten waren. Die enge, mit acht Bataillonen vollgestopfte Moselfestung bot innerhalb ihrer Wälle und modernen Werke das bunte Bild Wallensteinischen Lagerlebens. Unter solchen ungewohnten und aufregenden Eindrücken sprachen die braven Landsturm- und Landwehrmänner der Besatzung zur Erhöhung ihrer kriegerischen Stimmung dem Alkohol fleißig zu. Ein einstweiliges strenges Ausschankverbot und der Hinweis, daß die Festungsbesatzungen baldigen ernstern Aufgaben auch im Felde entgegengingen, schuf besonnenere Stimmung. Das Gouvernement Metz wurde ebenfalls angewiesen, bis zum 20. August eine starke verwendungsbereite Hauptreserve aller Waffen zusammenzustellen. Sie hat später in Gestalt der 33. A. D. unter General Bausch Vorzügliches geleistet.

Mein Quartiergeber in Diedenhofen war der im Reichslande geborene Kreisdirektor Ullersberger, dessen klar durchdachte Anschauungen über die Zukunft der Reichslande und ihre notwendige Regierungsform in merkwürdigem Gegensatz standen zu den leider oft gehörten verworrenen Ansichten anderer Beamten. In meinem Zimmer hing das von Frau von Stöcker, der Witwe des früheren Kommandierenden Generals in Metz, gemalte große Ölbild der abwesenden Frau des Hauses mit ihrem Kinde, einer deutschen Madonna, wie man sie sich nicht schöner vorstellen konnte.

Die Armee von 1914.

Unvergesslich wird mir immer aus jenen ersten Tagen der Eindruck bleiben, den die Marschkolonnen meiner Armee auf mich machten, als sie in unabsehbarem Zuge bei glühender Augusthitze an mir vorbeizogen. Auf den gebräunten Gesichtern lag Entschlossenheit und Siegeszuversicht, aus den Reihen erschallten die alten, schönen, deutschen Soldatenlieder. Es war das stolze, selbstsichere, freudige Ausschreiten einer vieltausend-

köpfigen, in Jahrhunderte alter Disziplin erzogenen und fest zusammengefügt Schar von Helden. Das deutsche Heer von 1914! Seinesgleichen gab es auf der Welt nicht.

Ein kurzes Wort über unsere alte, herrliche Armee. Ihren Kern bildete das aktive Offizierkorps. Es hatte im Laufe von mehr als vierzig Friedensjahren einen durchaus einheitlichen Typ erhalten, für den die auf den Schlachtfeldern früherer Kriege bewährte Ausbildung und die eiserne Pflichttreue altpreussischer Erziehung die Grundlage geschaffen hatten. Frühere Stammesunterschiede zwischen Nord und Süd waren echter Kameradschaft gewichen. Gegensätze zwischen Adligen und Bürgerlichen, zwischen den Angehörigen verschiedener Waffengattungen entbehrten, sofern sie überhaupt vorhanden waren, jeder Schärfe. Auch die in den letzten Jahren vor dem Kriege bewußt vollzogene Erweiterung der Kreise, die für die Ergänzung des Offizierkorps in Betracht kamen, hatte seinem einheitlichen Charakter, bisher jedenfalls, noch keinen Eintrag getan. Der sogenannte Kastengeist, die Abschließung gegen andere Kreise des gebildeten Bürgertums, bestand im wesentlichen nur in der Vorstellung jener Volksteile, die an sich dem Offizierkorps feindlich gesinnt waren. Bedauerliche Einzelfälle von Überheblichkeit und falsch angebrachtem Standesgefühl wurden zu Unrecht verallgemeinert. Auf den festen Grundpfeilern von Pflichtgefühl, einer hohen, durch hundertjährige Tradition geweihten Auffassung des Ehrbegriffes, edler Kameradschaft und unerschütterlicher, selbstloser Hingabe an die Person des Allerhöchsten Kriegsherrn ruhte die moralische Stärke des deutschen Offizierkorps. Es war durch und durch unpolitisch, monarchisch bis in die Knochen und zugleich fest verwurzelt im Volksganzen. Trotz scharfer, vielfach auch zu weit gehender körperlicher und seelischer Inanspruchnahme im Friedensdienst wußte sich die überwiegende Mehrzahl der Offiziere doch gesunde, geistige Frische und freudige Bejahung des Berufs zu bewahren. Der verderblichen Einflüsse eines genußsüchtigen und verweichlichenden Wohllebens hatte sich die Mehrheit jedenfalls erfolgreicher zu erwehren verstanden als manche anderen Schichten unseres Bürgertums. Für die wissenschaftliche Fortbildung wurde viel getan. Praxis und Theorie ergänzten sich in glücklicher Weise.

Gewisse Schwächen und Gefahren will ich durchaus nicht leugnen. Das Unterordnungsverhältnis entbehrte auch außerhalb des Dienstes vielfach nicht eines gewissen Zwanges. Den höchsten Vorgesetzten war

eine reichlich groß bemessene Machtfülle in die Hand gegeben, von der nicht immer weise Gebrauch gemacht wurde. Wie in allen Ständen und allen Berufsclassen gab es auch in der Armee schwächere Charaktere und Streber, die dazu neigten, die eigenen Fähigkeiten und Leistungen auf Kosten der Kameraden herauszustreichen. Entschieden aber bestreite ich, daß die strenge militär-hierarchische Zucht die Entfaltung und Auswirkung von Persönlichkeiten und die Charakterbildung unterbunden habe. Der große Krieg hat zur Genüge bewiesen, welche eine Unsumme selbständiger, verantwortungsfreudiger und ausgeprägter Führernaturen das aktive Offizierkorps in allen Graden im Frieden hervorgebracht hatte. Den Offizieren des Beurlaubtenstandes haftete hier und da als vielleicht einzige fühlbare und verständliche Schwäche ihre nicht voll ausreichende praktische Führerausbildung an. Sie erklärt sich einfach durch die zu kurzen und zu seltenen Dienstleistungen. Die Mehrzahl reifte auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges oft überraschend schnell zu Truppenführern heran, die sich den aktiven Offizieren würdig an die Seite stellten.

Das deutsche Unteroffizierkorps war beruflich hervorragend geschult und voll treuer Hingabe an Pflicht und Dienst. Daß es möglich gewesen wäre, aus diesem Holze noch mehr zu schnitzen, selbständige, verantwortungsbereite Unterführer zu schaffen, steht für mich jetzt nach den Erfahrungen des Krieges außer Zweifel. Ich habe es für einen Fehler gehalten, daß man bewährte Unteroffiziere im Kriege nicht öfter ohne Rücksicht auf altüberlieferte Anschauungen zu Offizieren ernannte. Ebenso wie ich vergebens dafür eintrat, fähige Offiziere, die sich durch ihre Persönlichkeit und besondere Waffentaten im Kriege ausgezeichnet hatten, ohne Rücksicht auf Alter und Dienstgrad zu befördern.

In der Mannschaft herrschte ein prachtvoller soldatischer Geist als Ausfluß angeborener, echt kriegerischer Tugenden. Je nach der Stammesart äußerte er sich unterschiedlich, hier mehr im Draufgängertum, dort mehr in Zähigkeit, Gewandtheit und Elastizität. Die schon lange systematisch getriebene Hetze gegen den Militarismus hatte im Heere selbst nur verschwindenden Erfolg zu verzeichnen. Es war gesund geblieben. Offizier und Mann waren trotz aller sozialen und Bildungsunterschiede miteinander fest verwachsen. Der Gehorsam gründete sich auf eiserne Mannszucht, nicht minder aber auf das Vertrauen und den guten Willen des Untergebenen, die Fürsorge des Vorgesetzten und treue und wahre Kamerad-

schaft in Not und Tod. Was die Antimilitaristen als „Kadavergehorsam“ zu entwerten suchten, war in Wahrheit die bewußte Einordnung der Einzelpersönlichkeit in das große Ganze, die willige und freudige Hingabe an den Dienst in Erfüllung einer als gut, richtig und notwendig erkannten sittlichen Pflicht. So lebte in dem Volk in Waffen von 1914 jener Geist, den einst ein Hohenzoller, der als Soldatenerzieher und Truppenbildner unübertroffene Prinz Friedrich Karl, treffend gekennzeichnet hat, wenn er dem Soldaten am Tage der Schlacht die begeisterte Frage an seinen Führer in den Mund legte: „Herr, wo befehlst Du, daß wir sterben sollen?“ Mehr denn vier Jahre lang ist der deutsche Frontkämpfer mit dieser stummen Frage im Herzen und auf dem Antlitz als Held in den Tod gegangen. Frontkämpfergeist!

Was die einzelnen Waffengattungen unseres Heeres anlangt, so war ich überzeugt, daß unsere Infanterie nach Ausbildung und Erziehung den Anforderungen des modernen Kampfes vollendet gewachsen war und in ihrer Ausrüstung und Zusammensetzung nur noch mehr Maschinengewehre nötig hatte. Auch unsere Kavallerie mußte der französischen zweifellos überlegen sein. Ausbildung, Bewaffnung und Pferdmaterial standen auf hoher Stufe. Aber auch hier wünschte ich mir ein Mehr an Maschinengewehren auf Tragetlern, für deren Belgabe ich mich schon im Frieden vergeblich eingesetzt hatte. Dagegen war ich seit dem Dienstjahr bei der Feldartillerie, wo ich eine Batterie geführt und eine Anzahl Schießübungen miterlebt hatte, hinsichtlich dieser Waffe nicht ganz frei von gewissen Bedenken. In Frankreich war die Artillerie mit ihrer napoleonischen Überlieferung die Elitetruppe; bei uns aber — so schien es mir — erfreute die Feldartillerie sich neben ihrer geheimnisvoll gelehrten Schwester, der Fußartillerie, nicht derselben Wertschätzung und vertrauensvollen Bewunderung. Sie spielte entschieden nicht die ihrer ausschlaggebenden Bedeutung entsprechende Rolle in der Armee. Ich habe gegen diese Verkenning oft tatkräftig Front gemacht, ihre Ursache aber doch auch in der eigentümlichen Erscheinung erkannt, daß im Gegensatz zu anderen Waffengattungen bei der Feldartillerie die Waffe selbst nicht immer ganz und gar als Hauptsache galt. Ihr Geschütz spielte nicht überall die gleiche Rolle wie das Gewehr bei der Infanterie oder das Pferd bei der Kavallerie. Statt alle Kräfte ausschließlich an den wahren Zweck der Waffe zu setzen, der die vollendete Beherrschung der Schießkunst in den schwierigsten Lagen

verlangte, beschäftigte man sich in der Truppe offenbar an vielen Stellen etwas zu viel mit einem der Mittel zum Zweck, dem Pferde. Junge Offiziere wollten im Reiten mit den Kameraden der Kavallerie wetteifern und unterhielten sich lieber mit Kavalleristen über Dressur und Reiterei, als mit ihren Waffenkameraden über Schießen. Ein Batterieführer sagte mir einmal im Frieden mit einer Mischung von Ernst und Scherz: „Jetzt habe ich eine Batterie erstklassiger Füchse, daß es einfach ein Staat ist. Wenn ich nur die ollen Kanonen hinten abschneiden könnte.“

Wir haben in der Artillerietaktik zuviel Wert auf Beweglichkeit (Galoppexercieren) im Gegensatz zum schweren Zug und zum Schießen unter schwierigen Bedingungen gelegt. Wir brauchten einheitliche schwere Bespannung, mindestens in der Form der Stangenpferde unserer Feldartillerie, und konnten darin von den Franzosen lernen. Schon nach den ersten Gefechten fanden wir vor ihren zusammengeschossenen Batterien sechs gleich kleine, aber sehr starke Pferde, meist gedrungen, oft mit stark abgeschlagener Kruppe, niedrig über dem Boden, mit kleinen edlen Köpfen, das ideale Pferd für schweren Zug. Das französische Feldgeschütz und seine Verwendung sollten wir bald anerkennen lernen. Ich habe bisher immer angenommen, daß unsere Feldkanone dem französischen Feldgeschütz an Schußweite unterlegen gewesen sei, bin aber jüngst von sachverständiger Seite darauf hingewiesen worden, daß das nicht zutrifft. Die Schußweiten der beiderseitigen Schrapnells waren annähernd gleich, über 8000 m, die der französischen Granate stand der unserigen sogar nicht unerheblich nach. Ich kann mir daher die Tatsache, daß auf deutscher Seite zu Beginn des Krieges sehr bald sich das Gefühl einstellte, als sei das französische Feldgeschütz dem unserigen an Schußweite überlegen, nur so erklären, daß unsere Feldartillerie die ihrer Kanone innewohnende Schußweite nicht in dem gleichen Maße wie der Feind auszunutzen gewohnt war. Auch mag zu dem Gefühl der Umstand beigetragen haben daß der scharfe Knall der springenden französischen Granate besonders in den Anfangschlachten einen großen moralischen Eindruck auf unsere Leute hervorrief. Die Schießausbildung der französischen Artillerie stand auf hoher Stufe. Eine unbestrittene Überlegenheit hatten wir aber zu Beginn des Krieges in unserer glänzend bewährten schweren Artillerie des Feldheeres. Auch unserer leichten Feldhaubitze hatten die Franzosen Ähnliches nicht oder doch nur in verschwindendem Maße entgegenzustellen.

Beginn des Vormarsches.

Die regelmäßigen Nachrichten vom Kavalleriekorps Hollen, vom Grenzschutz und vom Gouvernement Metz brachten immer noch kein klares Bild über die Feindverhältnisse vor der Armeefront. Die Fortschritte bei den nördlichen Armeen, die Spannung der 6. Armee im Hinblick auf die nahende Entscheidung und Gerüchte von neuen Ereignissen im Sundgau hatten die Hoffnung des Oberkommandos auf das Signal der O. S. L., endlich auch losgelassen zu werden, auf das höchste gesteigert. Da traf am 17. August der ersehnte Marschbefehl ein. Tags darauf füllten sich alle Straßen und Wege über die mit neuen Behelfsbrücken überspannte Mosellinie Sierck—Diedenhofen mit unendlichen Heersäulen. Auf die Minute genau hatten Mann, Roß und Wagen der zahlreichen Verbände, Sonderformationen und Kolonnen die ihnen bestimmten Wegestrecken zurückzulegen. Mit dem Glockenschlage machten neue Massen ihre Rechte geltend und zogen Tag und Nacht in ununterbrochenem Strome dieselbe Straße, an der indessen wieder andere, eng zusammengezogen, der Ruhe pflegten. Galt es doch, durch den schmalen Raum zwischen Bettemburg und Groß-Zettingen nördlich um Diedenhofen herum auf nur drei Straßenzügen fünf Armeekorps hindurchzuführen. Jeder Augenblick konnte bei der Unklarheit über die Lage beim Feinde die Meldung von seinem Anmarsch zur Schlacht bringen. Jede Division mußte also außer ihrer laufenden Versorgung die gewaltigen Bedürfnisse für mehrtägigen Kampf an Munition, Sanitätsmitteln und Verpflegung erhalten. Die Armee hatte, allezeit des Kampfes gewärtig, so in sich links gestaffelt zu marschieren, daß sie links eindrehend das unerschütterlich standhaltende Pivot des ganzen deutschen Operationsflügels blieb. Damit nicht genug, lag die Feste Longwy inmitten der eigenen Vorwärtsbewegung. Während also die Armeekorps westlich und östlich an ihr vorbeimarschierten, mußten die Angriffs- und Belagerungs-Formationen so in die Marschkolonnen eingegliedert sein, daß sie, sich automatisch herauslösend, die harte Felsenruß umklammern und mit überwältigender Kampfkraft rasch brechen konnten.

In solchen nach dem Takte der Uhr vollzogenen Bewegungen hatte die Armee am 19. August abends die Linie Arlon—Rünzich—Kail—Wettingen—Arweiler mit den Anfängen erreicht. Das V. A. R. war aus

seinem Versammlungsraum an der Mosel über Bettemburg—Mamer, das XIII. U. R. über Bergem—Dippach und das XVI. U. R. über Diedenhofen—Groß-Zettingen marschiert, dahinter von der Nied her das V. und VI. R. R., ersteres bis Bettemburg dem V. U. R. folgend, während das VI. R. R. von der Vormarschstraße des XIII. U. R. links abbiegend Rail östlich Esch erreichte. Der Marschbefehl für den 20. August führte die Armee zum Teil nördlich um Longwy herum, das V. U. R. in den Raum Etalle—Chantemelle—Urlon und das XIII. U. R. nach Châtillon—Rohécourt—Udange. Das VI. R. R. schob sich bis Thil—Esch vor, während das XVI. U. R. sprungbereit um Oettingen—Arweiler verblieb. Beiden Korps war für den weiteren Vormarsch die Richtung südlich an Longwy vorbei zgedacht. Das V. R. R. verhielt in zweiter Linie an der Straße Bettemburg—Urlon, bereit, beiderseits Longwy vorgeschoben zu werden.

Karte 2.

Im Anschluß rechts an die 5. Armee war das VI. U. R. der 4. Armee nördlich an Urlon vorbei über Attert auf Léglise—Neuschâteau marschiert. Das 4. R. R. war der Armee vom 18. August ab unterstellt, wurde aber auf seinem rein frontalen Betätigungsfeld durch den Vormarsch der Armee selbst mehr und mehr eingeengt.

Ein der Lage entsprechender Angriffsentwurf auf Longwy war nicht vorhanden. Es mußte von Norden her statt von der günstigeren Südostrichtung aus genommen werden. Unter dem Kommando des Generals der Pioniere beim Armee-Oberkommando, Generalleutnants Rämpfer, wurde das vorgesehene Angriffsdetachement vereinigt und von seinem Stabsquartier Niederferschen aus auf Grund sorgfältiger eigener Erkundungen dieses erfahrenen und hervorragend tapferen Generals sachgemäß angelegt. Zum Detachement gehörten vom XIII. U. R. und VI. R. R. und den in diese einrangierten Armeetruppen die 52. Infanterie-Brigade des Generals v. Teichmann, 2 Bataillone schwerer Feldhaubitzen und 2 Bataillone des Mörser-Regiments 12 mit Munitionskolonnen. Die Artillerie war vereinigt unter dem Kommando des Generals der Fußartillerie v. Malachowski. Ferner gehörten zum Detachement das Pionier-Regiment 20 zu zwei Bataillonen nebst Trainkolonne und eine Pionierkompagnie mit Scheinwerferzug vom XIII. U. R. Das Werk sollte durch überwältigendes Feuer der schweren Artillerie so bearbeitet werden, daß seine Besatzung in die Hohlräume gezwungen wurde, und unsere Infanterie über die gelegten Breschen

mit möglichst geringen Verlusten stürmen konnte. Unter dem Schutze vorgetriebener Fühler der Infanterie vollzogen sich die sorgsamten Erkundungen der Artillerie und Pioniere. Dann verstärkten sich die Postenschleier der Württemberger zu kampfkraftiger Abschließung der Feste gegen Norden und Nordosten als Schutzstellung des Aufmarsches der schweren Artillerie hinter dem Bahnkörper östlich Salancy. Infanterie-Regiment 122 auf dem rechten Flügel gewann über Salancy—Piedmont am 21. August das Bois de Chadelle, Infanterie-Regiment 121 links davon, längs der Staatsstraße Luxemburg—Aubange—Longwy, stürmte das Dorf St. Martin und schob sich ebenfalls bis auf wenige hundert Meter an die Feste heran. Noch wehrten die Franzosen sich mit aller Kraft gegen die drohende Gefahr und zwangen unsere Infanterie durch verlustbringendes Feuer in den Boden. Da setzte am 21. nachmittags schlagartig das Schlachtenkonzert der Mörser und Haubizen ein. Erleichtert atmeten die schwäbischen Bataillone auf, nervenzermürend hämmerten die schweren Granaten gegen die in stickiger Augustschwüle mit Menschen angefüllten Hohlräume. Ihre Bezwingung war nicht zweifelhaft, nur eine Frage der Zeit. Wird der Feind sie ungenutzt verstreichen lassen? —

Schon am 17. August waren die Franzosen unter General Pau erneut durch das Loch von Belfort in den deutschen Sundgau eingebrochen. Ihrer vielfachen Übermacht gelang es, den heldenmütigen Gegenangriff der dort verbliebenen drei Landwehrbrigaden schließlich zu brechen und die alte oberelsässische Industriezentrale Mülhausen abermals zu besetzen. Während des ganzen Tages des 20. August verkündeten rollender Kanonendonner aus südöstlicher Richtung und umherschwirrende Gerüchte schwatzhafter Fernsprecher den heißen Entscheidungskampf der 6. und 7. Armee zwischen Delme und den Vogesen. Um 10³⁰ abends traf die dienstliche Meldung von dem errungenen glänzenden Siege über die feindliche Angriffsarmee ein, die unter Zurücklassung Tausender von Gefangenen und ungezählten Materials aller Art den Rückzug angetreten hatte. Der für den ungestörten Verlauf der deutschen großen Angriffsbewegung bedeutungsvolle Schlachterfolg wurde mit jubelnden Hurras und unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ durch Diedenhofen verbreitet. Die Sorge um die Festigkeit des deutschen Heeresflankenschutzes war beseitigt, und alle Kräfte gehörten nun dem nördlichen Operationsflügel. Dieser hatte am 20. August in siegbewußtem Sturmschritt die ungefähre Linie

Brüssel—Namur—Neuschâteau—Longwy erreicht. Insbesondere durchbrach unsere rechts benachbarte 4. Armee die waldreichen belgischen Ardennen und stieß mit ihren durch Jäger, Maschinengewehr-Abteilungen und reitende Artillerie kampfkraftigen Kavalleriekörpern tief in das un-
aufgeklärte Waldgebiet südlich Neuschâteau hinein. Bedrohlich in der Flanke der weiteren Vormarschrückung der 5. Armee gelegen, bot dieses auch unserer 3. A. D. ein schwieriges Betätigungsfeld für Aufklärung, Verschleierung und Sicherung. Die Division wurde über Jamoigne—Izel auf Florenville angesetzt und vom V. A. R. durch dessen gegen Tintigny entsandte Vorhut gestützt. In Linie Neuschâteau—Diedenhofen standen die 4. und 5. Armee in gleicher Höhe. Von dem Vorschreiten der 4. Armee hingen die Bewegungen der 5. Armee um Diedenhofen herum ab. Hier lebte der Geist waffenbrüderlichen Vorwärtshelfens in allen Herzen. Das ahnungsvolle Gefühl von einem im Gange befindlichen allgemeinen feindlichen Vormarsch schien bestätigt durch die Ereignisse bei Mülhausen, bei der 6. Armee und durch die Meldungen unserer unermüdlchen Kavallerie der Luft. Aber nach diesen Meldungen bewegten sich lange Marschkolonnen über Douziers und Grandpré durch die nördlichen Argonnen in nordöstlicher Richtung und beiderseits der Maas nach Norden, also alles gegen die 4. Armee! Am Othain-Abschnitt vor meiner Armeefront war am 20. August noch keine Änderung im Verhalten des Feindes gemeldet.

Zweites Kapitel.

Die Schlacht bei Longwy.

Aufstakt zur Schlacht.

Karte 2*). Spannungsvoll hielten die Generalstabsoffiziere engste Sprechverbindung mit allen Aufklärungskörpern, und die famosen frischen Flieger der in Diedenhofen liegenden Abteilung 25 erwarben sich durch ihr immer erneutes Starten rasch die Anerkennung und fürsorgliche Zuneigung meines sportliebenden Herzens. Durch besonderen Eifer und Schnelld zeichneten sich unter anderen die Fliegerleutnants Göhring und Lörzer aus.

Der scharfe Druck des Oberkommandos auf alle Aufklärungsorgane machte sich in lückenlosen Meldungen seitens der ganzen Armeefront bezahlt. Scheinbar Unmögliches verlangen, um Mögliches zu erreichen, das erfordert der harte Beruf des Truppenführers, dessen Herz deshalb doch warm und sorglich für seine Soldaten schlägt.

Am 21. August gingen vor der 4. Armee feindliche Kavalleriemassen durch den Wald südlich Neuschâteau auf Lacuisine zurück. Unsere 3. R. D. hatte, hauptsächlich mit ihren tapferen Oelser Jägern, ein hartes Gefecht gegen Franzosen bei Izel und Jamolgne. Vor der Front der 5. Armee war das Bergland der Côtes Lorraines lebendig geworden und hatte den Fliegern nordöstlich ziehende Kolonnen aller Waffen gezeigt. Über den Othain-Bach strebte es unter Zurückdrängen unserer Kavalleriepostierungen überall vorwärts. Das gab den Ausschlag. Der Feind griff uns an.

Der Generalstabschef der Armee, General Schmidt v. Anobelsdorf, hatte mit seinen Generalstabsoffizieren und dem Ober-Quartiermeister in

*) Hier wie überall, wo die Spezialkarte nicht ausreicht, dient Karte I (Übersichtsblatt) als Ergänzung.

vorausschauender Arbeit alle Möglichkeiten erwogen. Jetzt stellte der Feind sich im freien Felde, von Montmédy auf Virton, von Marville auf Longuyon, von Nouillon Pont und von Eton auf Mercy le Bas und Landres rückte er heran. Die O. S. L. betonte die Notwendigkeit für die 5. Armee, im Hinblick auf die Gesamtlage, defensiv zu bleiben und den Angriff des Feindes anzunehmen. Das stellte mich vor den ersten schweren Entschluß in diesem Kriege. Denn nach unserer Auffassung mußten wir selbst angreifen. Es galt, unsere Teilunternehmung auf Longwy hinter uns zu bringen und dadurch der feindlichen Einwirkung zu entziehen. Der vermutliche Plan des Feindes, durch Vorgehen in die Linie seiner Sperrfesten Longwy und Montmédy und demnächstige Anlehnung an sie Breschen in unsere Heeresfront zu legen, mußte im Konzept zerrissen werden. Durch Verteidigung, wie sie in den Direktiven der O. S. L. empfohlen wurde, war dieses Ziel schwerlich zu erreichen. Unsere augenblicklichen Stellungen entsprachen wohl dem Sicherungsbedürfnis der dahinter dicht massiert ruhenden Truppen, nicht aber den Anforderungen einer Verteidigungsschlacht. Vielmehr mußte die Armee zu ihrer Entfaltung Raum nach vorwärts gewinnen und angriffswelse die Gunst des Geländes ausnutzen, den aus der Tiefe des Chiers- und Crusnes-Grundes heraufsteigenden Feind werfen. Wurde dabei auch der unmittelbare Anschluß an Diedenhofen vorübergehend außer acht gelassen, so bot das Festungssystem Metz—Diedenhofen doch operativ hinlänglich Schutz gegen ein etwa in die Nähe seines Wirkungskreises ausgreifendes Vorgehen des Feindes. Nach mehreren Ferngesprächen meines Chefs mit der O. S. L. fanden unsere Absichten schließlich die höhere Billigung, und ich erteilte den Befehl zum Angriff für den folgenden Tag.

Der 21. August hatte den Truppen der Armee größere Marschleistungen nicht mehr auferlegt. Für den beschlossenen Angriff aber war nächtlicher Aufbruch geboten. Frühzeitiges eigenes Heraustrreten aus der vorgelagerten Waldzone war zur Wahrung des Vorteils, den feindlichen Angreifer beim Aufstieg aus dem Grunde zu fassen, von entscheidender Bedeutung. Die Generalstabschefs der Armeekorps hatten die Befehle beim Oberkommando in Diedenhofen persönlich entgegenzunehmen, so daß ihnen in unmittelbarer Fühlung miteinander und mit der Armeeleitung jede Gelegenheit zur Klärung bestehender Zweifel geboten war. Ich erließ außerdem folgenden Tagesbefehl: „Ich führe morgen die Armee zum ersten Male

gegen den Feind. An anderen Stellen sind bereits Wunder der Tapferkeit und todesmutigen Hingabe seitens der deutschen Truppen geschehen. Ich hege die Zuversicht, daß wir es unseren Brüdern gleich tun werden.“

Der rechte Flügel der Armee, das V. A. K., sollte von Etalle am Semois auf Virton vorgehen und zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen der 4. und 5. Armee eine Flankensicherung in Richtung Florenville ausscheiden. Durch die 3. A. D., die mit Teilen bei Tzel gegen erhebliche Kräfte unentschieden gefochten hatte, war der Schutz der rechten Flanke noch nicht genügend gewährleistet. Auch der linke Flügel der 4. Armee mußte zu dem Zweck nach Süden zum Angriff vorgehen. Er stand mit dem VI. A. K. unter General d. Inf. v. Pritzewitz noch im Raume Léglise—Thibésart. Ein dorthin entsandter Generalstabsoffizier des V. A. K. erwirkte das Vorgehen der 12. J. D. auf Rossignol und der 11. J. D. auf Tintigny. Zwischen dem VI. A. K. und der mit freier rechter Flanke auf Virton marschierenden 9. J. D. des V. A. K. hatte die 3. A. D. immer noch eine sehr breite Lücke auszufüllen. Östlich der 9. J. D. wurde die 10. J. D. über Buzenol auf Ette angesetzt. Links daneben erhielt das württ. XIII. A. K. — geschwächt um seine vor Longwy kämpfende 52. Infanterie-Brigade und schwere Artillerie — die allgemeine Angriffsrichtung Charancy—Longuyon. Dementsprechend ging die 27. J. D. von Châtillon über St. Léger—Bleid, die 28. J. D. über Willancourt—Baranzey vor. Die Angriffsbewegungen dieser beiden nördlichen Korps vollzogen sich von den übrigen getrennt durch die Dauban-Feste, die vom Detachement Kämpfer nach durchschlagender Feuerwirkung in abgekürztem Verfahren gestürmt werden sollte. Südlich von ihr hatte das VI. A. K. anzugreifen. Auf dem Plateau zwischen dem Chiers- und Basleux-Grund mit der 11. A. D. über Cutry, mit der 12. A. D. über Lair in allgemeiner Richtung Longuyon—Pierrepont vorstößend, mußte es dem XIII. A. K. zur Abschnürung von Longwy im Süden die Hand reichen.

Das V. A. K. wurde in anstrengendem Gewaltmarsch aus seinem Verhältnis als Armeereserve an der Straße Bettemburg—Capellen mit der 10. A. D. über Holzem—Dippach—Esch auf Crusnes, mit der 9. A. D. von Leudelingen und Bettemburg auf Aumetz vorgezogen. Ihm erwuchsen die höchsten Leistungen durch seinen weiteren Ansatz auf Pierrepont—Joppécourt, wo es den Crusnes-Abschnitt nehmen und halten sollte. Hierdurch

sollte die Lücke zwischen dem VI. A. R. und dem XVI. A. R. ausgefüllt werden, das die linke Flanke der Armee durch Linkstaffelung so zu decken hatte, daß der operative Anschluß an die besetzte Moselfront gewahrt blieb. Deshalb brach das XVI. A. R. erst in Übereinstimmung mit dem nahenden V. A. R. aus der Linie Metz—Sentsch auf und ging mit der 34. J. D. über Serrouville—Joppécourt und mit der 33. J. D. über Sancy—Andernay. Es galt, die Vorbedingung dafür zu schaffen, den über den Crusnes-Abschnitt nach Norden angreifenden Feind möglichst zu umklammern und dadurch seine Niederlage entscheidend zu gestalten. Zur weiteren Sicherung der linken Flanke der Armee im Anschluß an die Moselfront wurde ferner die 6. A. D. dem XVI. A. R. unterstellt und die Heranziehung von Truppen der Nied-Stellung und des Gouvernements Metz eingeleitet.

Das Armee-Oberkommando verlegte am 22. August um 6⁰⁰ vormittags zur engeren Verbindung mit den Generalkommandos sein Hauptquartier nach Esch in Luxemburg, wo schon vorsorglich alle Fernsprecheleitungen im Schulhause zusammengefaßt waren. Der durch Hochöfen, Hüttenwerke und Arbeiterkasernen charakterisierte Ort war bei der Ankunft des Armee-Oberkommandos wie ein Ameisenhaufen in lebendigster Bewegung. In den Mienen der Einwohner und Quartiergeber las man unwillige Verdrossenheit über den kriegertischen Besuch ihrer gewerbesleißigen neutralen Stadt. Durch freundliche Unbefangenheit gegen die Bevölkerung schlug die Stimmung bald um.

Zwischen den aufgestapelten Bänken des mit Tierbildern ausgestatteten Schulzimmers leitete ich an großen Kartentischen mit meinem Chef sowie dessen Gehilfen, den Majoren v. Heymann und Matthias, die gewaltige Schlacht von nahezu 400 000 Kämpfern. Jede zu unserer Kenntnis kommende Veränderung auf dem über 60 km ausgedehnten Schlachtfelde erschien sofort auf dem Kartenbild und ging den Nachbartruppen als willkommenene Nachricht, als Ansporn zur Hilfeleistung oder als Antrieb zu eigenen Taten zu. Wo die Drahtleitung versagte, eilten Generalstabs- und Ordonnanzoffiziere in Kraftwagen und zu Pferde, Befehle zu überbringen und Meldungen einzuholen. Der ganze große Apparat arbeitete in mustergültigem Einvernehmen und tadelloser Ruhe. Neben den genannten unmittelbaren Stützen der Leitung fügten sich alle Angehörigen des Stabes restlos und in soldatischer stiller Pflichterfüllung in das Ge-

triebe ein. Der Armeechef in seiner von hohem Verantwortungsgefühl getragenen eisernen Ruhe hatte zur Entlastung von dem Dienstbetrieb außerhalb der eigentlichen Operationen den bewährten Ober-Quartiermeister General v. Bieberstein zur Seite. Er selbst hielt mit seinem Ia die Bewegungen der Armeekorps und selbständigen Formationen dauernd so fest in der Hand, daß er mir jederzeit ein klares Bild der Kampflage für weitere Entschlüsse und Befehle zu entrollen vermochte.

Leider war der Nachrichten- und Befehlsapparat von der O. S. L. her zum Oberkommando nicht so gut organisiert. Die zwecks Förderung und Erhaltung der Selbständigkeit und Verantwortungsfreudigkeit an sich wohl nicht unbedingt tadelnswerte leichte Zügelführung artete hier während der ersten Vormarschstage schon teilweise in Verbindungslosigkeit wegen überlasteter Telegraphen aus. Die O. S. L. befand sich noch in Coblenz und hier viel zu weit zurück. Ihre großzügig gefaßten Direktiven wiesen die Armeen allerdings auf so enges Zusammenwirken in der Verfolgung ihrer Aufgaben hin, daß sie zunächst ausreichend erscheinen mochten. Dies trat auf dem rechten Flügel der 5. Armee in der von uns erbetenen Angriffsrichtung des linken Flügels der Truppen des Herzogs Albrecht von Württemberg mustergültig in die Erscheinung.

Schlachtverlauf am 22. August.

Wie die bescheidene Elementarschule in Esch mit dem Operationsstabe, so lagen alle Anmarschstraßen der kampfesfreudigen Divisionen beim Übergang der kurzen Nacht zum heraufdämmernden heißen 22. August in dichtem Nebel. Meist erst aus nächster Entfernung trafen unsere Vorhuten auf den selbst in seinem Vormarsch überraschten Feind. So befand sich unser rechter Nachbar, die 12. J. D. des VI. A. K., bereits gegen 10⁰⁰ vormittags in vollem Angriff gegen ihr vorläufiges Marschziel Rossignol, während die 11. J. D. Tintigny noch ungehindert hinter sich bringen konnte. Ihre Aufklärung fand Termes, St. Vincent und Belle-Fontaine besetzt. Gegen letzteres Dorf trat das Vorhutregiment in den Kampf, während die Division von Tintigny in der Entfaltung nach rechts den stark überlegenen Feind bei St. Vincent umfaßte. Mit zunehmender Sicht setzte die schlesische Artillerie zahlreiche Batterien außer Gefecht, bis bei beiden Divisionen die Sturmreihe erstritten war. Etwa

um 5⁰⁰ nachmittags hatten sie Rossignol, St. Vincent und Belle-Fontaine in Besitz, nachdem gegen letzteren Ort auch die meinem Herzen besonders nahestehenden Oelfer Jäger der 3. R. D. von Ste. Marie her aus eigenem Antriebe treue Waffenhilfe geleistet hatten. Das VI. U. R. hatte den Feind überall geschlagen. Abgesprengte Teile von ihm machten sich übrigens abends im Rücken des V. U. R. unliebsam bemerkbar. Sie überfielen nach 6⁰⁰ abends in Etalle das Generalkommando des V. U. R., dessen erster Generalstabsoffizier eine Meldung an das Armee-Oberkommando mit den Worten abbrach: „Einen Augenblick, wir werden hier gerade von Franzosen angegriffen!“ Die Feinde wurden gefangengenommen, und die verwunderlich klingende Meldung des Majors Dove erfuhr damit sehr bald eine erfreuliche Aufklärung.

Im übrigen hatte der rege Nachrichtenaustausch mit dem V. U. R. des Generals der Infanterie v. Strantz den gleichen Eindruck wie überall ergeben, daß unsere Truppen durch den Nebel stark behindert waren. Die 9. J. D. des Generals v. Below auf dem rechten Flügel stieß unter Einräufung ihrer zuvor als Stütze für die 3. R. D. bei Ste. Marie dienenden Teile auf eine starke feindliche Front an den Höhen zwischen Kobelmont und Virton. Das Armee-Oberkommando lenkte wiederholt die Aufmerksamkeit des Generalkommandos auf die angesichts des ausgedehnten Waldgeländes von der 3. R. D. allein schwer zu schützende rechte Armee-Flanke, aus der die Straße von Meix devant Virton gefahrdrohend heranzuführte. Nach Entsendung des Infanterie-Regiments 58 mit einer Batterie in Richtung auf den Nordrand von Kobelmont griff die Division mit dem Königs-Grenadier-Regiment als Vorhut unter Führung meines Bruders Oskar, der bei dieser Feuertaufe seiner schlesischen Grenadiere Umsicht und Kaltblütigkeit bewies, aus dem Bois de Virton heraus beiderseits der großen Chaussee an. Auch hier entbehrte die stürmisch zuffassende Infanterie lange Zeit ihrer wertvollsten Hilfe. Der Artillerie fehlte im dichten Nebel jegliche Beobachtung. Dennoch sprangen die Schützen überall, wo sie oft erst aus nächster Entfernung des Feindes ansichtig wurden oder in seine überraschenden Feuerfalden gerieten, diesem todesmutig an die Gurgel. Mit dem Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles!“ entfaltetete sich das Gros und stand bald nach 10⁰⁰ vormittags, als der Nebel hellem Sonnenschein gewichen war, in schwerstem Kampfe schon westlich der Straße zwischen Bellevue und Virton. Mühsam und unter dem Toben

einer gewaltigen Artillerieschlacht drang es nach Zurückweisung mehrfacher Gegenangriffe aus der Richtung von Houdrigny her auf das Höhen-
gelände hinauf, wo es sich in den verlassenen, von Toten bedeckten feind-
lichen Linien einnistete.

Noch plötzlicher war links neben der 9. J. D. die 10. J. D. unter
General Kosch mit ihrem Infanterie-Regiment 50 im Dorf Ethe in eine
furchtbare Nebelschlacht geraten, an der sich leider auch die Zivilbevölkerung
beteiligte und die daher erst die sorgsame Entfaltung der Division nördlich
des Doppeldorfes Belmont-Ethe erforderlich machte. Infanterie-Regiment 47
wurde links heraus gegen Laclaireau und die 19. Infanterie-Brigade rechts
heraus gegen Belmont eingesetzt. Mittags schon meldete das Generalkommando
den Besitz beider Dörfer. Der Kampf war hier ganz besonders blutig
gewesen. Wie ich mich später selbst überzeugte, hatte er unerhörte Opfer
bei der feindlichen Infanterie und Artillerie, leider aber auch bei uns ge-
fordert. Zur Ordnung ihrer Verbände nahm die siegreiche Division abends,
als kein Gegner mehr drohte, ihre Linien hinter die zerschossenen Dörfer
Belmont-Ethe zurück. Unter Hunderten von tapferen Toten zählte sie
mehrere Kommandeure und ihren tüchtigen Generalstabsoffizier, Major
Aubert.

Wie zwischen dem VI. und V. A. R. sorgte das Oberkommando
auch durch seinen Nachrichtenaustausch mit den Generalkommandos des
V. und XIII. A. R. dafür, daß die Gefechtsverbindung zwischen beiden
Kommandobehörden unter Ausschaltung der Geländeschwierigkeiten auf-
rechterhalten wurde. In dem Tale des Ton hatten die unternehmung-
lustigen Württemberger schon tags vorher mit einem Bataillon einen
15 km tiefen Erkundungsvorstoß bis Virton ausgeführt. Dabei hatten
sie das Vordringen der Franzosen über den Abschnitt der Basse-Vire
beobachtet. Am 22. August stand der Feind schon eingeklinkt an den
Höhen nördlich der Dörfer Bleid-Mussy la Ville und Baranzay, als die
schwäbischen Ulanenpatrouillen auf den nebelumflorten Straßen vor-
fuhren. General v. Sabeck wollte den Feind über die Bahn Virton-
Salanzay zurückwerfen. Er setzte rechts die 27. J. D. des Generals Grafen
v. Pfeil gegen die feindliche Front zwischen Ton-Tal und Mussy la Ville
(einschließlich) an, während die 26. J. D. unter dem Herzog von Urach
links ausholend auf Ville Houdlemont vorstoßen sollte.

Auch aus dem Bereiche dieses Korps verkündete der Fernsprecher

siegesbewußt lautende Meldungen, die den unerschütterlichen Willen der Gefechtsführung erkennen ließen. Etwa um 10⁰⁰ vormittags begann der Angriff auf der ganzen Front, und schon um 1⁰⁰ nachmittags war der erbittert kämpfende Feind überall durch vorzügliches Zusammenwirken aller Waffen geworfen. Nach der Erstürmung der Dörfer Bleid, Mussy la Ville und Baranzey ordneten sich die Batalllone, um ihren Sieg durch ausgiebige Verfolgung auszunutzen. Diese wurde dann bis zur Abenddämmerung unter dauernden Einzelgefechten fortgesetzt. Die hervorragende Leistung des XIII. A. R. übertraf noch die hohen vom Oberkommando gehegten Erwartungen, als dort die erreichte Linie von Grandcourt über Tellancourt bis gegen Villers la Chèvre eingezeichnet werden konnte.

Indessen hatte man im Armeehauptquartier lange Zeit gespannt auf Nachrichten über die Ereignisse vor Longwy gewartet, dessen Fall unter dem Eindruck der schweren Beschießung erhofft wurde. Als keinerlei Verbindung mit dem Detachement Kämpfer gelang, wurde mittags mein persönlicher Adjutant, Major v. Müller, über Niederferschen — Aubange — Salanzey entsandt, um unbedingte Klarheit über die Lage einzuholen. Schon unterwegs in Salanzey erfuhr er, daß die Infanterie-Brigade Teichmann infolge eines feindlichen sehr starken Angriffs bei Romain schwere Verluste erlitten und Befehl erhalten hatte, sich bei Salanzey zu sammeln. Beim weiteren Suchen nach dem Standort des Detachementsführers in Richtung auf den Waldrand nördlich Longwy längs einer dorthin führenden Drahtleitung boten sich ihm alle nervenerregenden Bilder im Rücken eines modernen Kampfes. Generalleutnant Kämpfer hielt das Eingreifen der 52. Infanterie-Brigade für mißlungen und hatte außerdem Meldung von dem Vordringen einer starken feindlichen Kolonne im Chiers-Tal, die er schon bei Longwy la Bassville vermutete. Er war daher in Sorge um seine Artillerie und die Durchführung seiner Aufgabe. Major v. Müller konnte ihm über die fortschreitenden Kämpfe des XIII. und VI. A. R. beiderseits Longwy berichten. Die sehnlichst erwartete Entlastung mußte also kommen, und die kritische Lage des Detachements konnte durchgehalten werden. Was war geschehen? Der Feind hatte tatsächlich den Versuch des Entsatzes seiner Feste durch einen von starker Artillerie unterstützten Infanterievorstoß aus dem Chiers-Tal über Lexy auf Romain mit viel Schneid unternommen. Demgegenüber hatte General v. Teichmann starke Teile seiner Brigade aus ihrer bisherigen Sturmvorberereitung heraus nach

Südwesten geworfen, um den Höhenrand längs des Weges Romain—unbesetztes Werk „Bel Arbre“ unbedingt zu halten. Nach erbittertem Kampf und schwerstem Verlust auf beiden Seiten blieb die Stellung am Werk Bel Arbre in unserer Hand. Die Brigade bedurfte indessen zunächst der Ordnung ihrer zerstückten Verbände außerhalb des Feuerbereichs, ehe sie ihre ursprüngliche Aufgabe wieder aufnehmen konnte. Angesichts dieser kritischen Vorgänge war die Befriedigung im Oberkommando über das forsche Vordringen des XIII. U. R. bis an die Chaussee Tellancourt—Villers la Chèvre besonders groß. Die Taten des VI. R. R. verwehrten dem Feinde vollends jede Aussicht, seinem Seldenneste Longwy noch zu helfen.

Der Kommandierende General des VI. R. R., General v. Goffler, hatte gerade seine Divisionen zwischen Saucourt und Bréhain la Ville entfaltet, als er wichtige Meldungen über den feindlichen Vorstoß von Süden her auf Longwy erhielt. Von Saucourt und Villers la Montagne aus setzte er daher die II. R. D. über Cutry—Chénières und links daneben die 12. R. D. über Lair an, dem gefährdenden feindlichen Unternehmen auf Longwy in die Flanke. Zuerst schwächte die II. R. D. des Generals Surén die Wucht dieses Vorstoßes gegen Romain, indem sie bei Lery und namentlich Cutry stärkere Teile auf sich zog. Nach erfolgreichem Kampf drang sie bis Cons la Grandville—Ugny und südlich davon vor und erwehrte sich mit Zähigkeit und Entschlossenheit heftiger Gegenangriffe. Abends bildete sie dort zusammen mit der auf dem anderen Ufer stehenden 26. J. D. des XIII. U. R. den wehrhaften Doppelposten, der das Ehlers-Tal verschloß. Der 12. R. D. aber widerfuhr das gleiche Schicksal, das die II. R. D. dem Feinde bereitete. Sie wurde nach ihrem Vormarsch über Lair und Baslieux von Joppécourt her in der linken Flanke gefährdet und konnte auch der feindlichen Übermacht in der Front im Kampfe östlich Doncourt nicht Herr werden. Die herankommende 10. R. D. des V. R. R. zog nachmittags den Feind, der die Flankenbedrohung ausübte, zum Teil auf sich und entlastete die 12. R. D. außerdem unmittelbar durch Entsendung zweier Regimenter über den Baslieux-Grund hinweg in die Waldungen südwestlich dieses Dorfes. Aber der Kampf der 12. R. D. blieb trotzdem unentschieden, so daß ihr Führer, General v. Lüttwitz, abends nach schweren Verlusten sich genötigt sah, ihre Verbände weiter rückwärts ungestört vom Gegner in Stellungen westlich Lair zu ordnen.

General der Infanterie v. Gündell, Kommandierender General des V. R. A., ließ schon um 9⁰⁰ vormittags das Eintreffen seiner Divisionsanfänge in der befohlenen Linie Crusnes—Nunetz melden. Die Probe auf die Marschfähigkeit unserer Reserve-Divisionen war glänzend bestanden, an ihrer Kampftrüchtigkeit kein Zweifel. Die 10. R. D. unter General v. Wartenberg stand beim Vordringen auf Pierrepont schon im Kampfe um Ville au Montois, als sie die beiden schon erwähnten Regimenter verschiedener Brigaden dem bedrängten VI. R. A. zu Hilfe sandte. Gleichwohl erfüllte sie auch so unter schwerigsten Verhältnissen und in aufreibenden Dorfkämpfen die ihr selbst zugemutete Tagesaufgabe, indem sie abends im Besitz von Pierrepont und Boismont das Crusnes-Tal beherrschte. Der 9. R. D. des Generals v. Gurežky-Cornitz hatte ihre Nachbarin, die 34. J. D. des XVI. A. R., durch Sillières den Weg gebahnt. Nun nahm sie ihrerseits mit Teilen die Verfolgung des Feindes auf Ville au Montois auf. Gleichzeitig half sie dann rechts hin der geschwächten 10. R. D. die schweren Kämpfe um den Ortsbesitz bis zum Abend siegreich durchzuführen. Andere Teile der 9. R. D. besetzten zusammen mit Teilen der 34. J. D. nach Erstürmung der vorgelagerten Höhen wie befohlen Joppécourt. Das V. R. A. hatte seine Schlachtaufgabe restlos gelöst.

Vor dem Metzger Armeekorps des Kommandierenden Generals v. Mudra hatte die aufklärende 6. R. D. schon am 21. August einzelne Bewegungen vom Othain-Bach her auf Mercy le Bas und Landres gemeldet. Bei Murville war sie mit dem Feinde handgemein geworden. General v. Mudra rechnete daher mit schweren Kämpfen in Front und linker Flanke, zu deren Schutz er außer der dort sichernden 6. R. D. die 66. Infanterie-Brigade links rückwärts seiner Angriffsbewegung gestaffelt hielt. Ich war besonders froh, diesen besonnenen und tatkräftigen Kommandierenden General unter meinem Befehl auf dem wichtigsten Flügel zu haben. Schon im Frieden hatte ich ihn ebenso sehr als Soldaten wie als umsichtigen Beurteiler der politischen Verhältnisse der Reichslande schätzen gelernt. Der von seinem Korps auf das höchste verehrte General ist als mehrjähriger unmittelbarer Untergebener stets mein treuer Waffengefährte und Berater geblieben.

Die 68. Infanterie-Brigade hatte über Audun le Roman marschierend schwere Kämpfe um Sillières und die feindlichen Stellungen östlich Joppécourt bestanden, ehe sie diesen Ort hinter sich brachte. Der andere Teil

der 34. J. D. des Generals Heinemann wurde um 9⁰⁰ vormittags gegen Malavillers zum Angriff angesetzt. Südlich davon war die 67. Infanterie-Brigade über Sancy entfaltet. Sie besetzte mit einem Regiment Andernay und stieß über Murville-Bonvillers vor, ohne in erhebliche Kämpfe zu geraten. Erst abends konnte das Generalkommando durch Meldung der die linke Armee flanken sichernden 6. K. D. die Überzeugung gewinnen, daß von dorthier keine Gefahr drohte. Während die 34. J. D. noch mit drei Regimentern im Kampf um Mercy le Haut lag, wurde nunmehr die 33. J. D. unter General v. Reitzenstein in nordwestlicher Richtung über Signy-Preutin angesetzt. So reiste hier leider erst spät abends die siegreiche Entscheidung heran. Die 34. J. D. nahm im Sturm Mercy le Haut unter schweren Verlusten für den Feind. Sie verblieb nachts südlich Joppécourt, wo sie die Verbindung mit ihrer 68. Infanterie-Brigade wiedererlangte. Die 33. J. D. war hinter dem weichen Feinde bis westlich Livry Circourt gefolgt.

Wir waren uns beim Armeekorps-Oberkommando am Abend des auf der ganzen Armee front fast lückenlos errungenen großen Schlachterfolges innerlich bewußt. Aber man hatte nach der gewaltigen Nervenanspannung der ununterbrochenen Nachrichten- und Befehlsarbeit mit ihren zwischen Sorge und Befriedigung wechselnden Eindrücken ernste Gedanken. Mit dem frohen Bewußtsein sicheren Sieges rang die dunkle Ahnung von ungeheuren Opfern der tapferen Armee. Jubelnde Freude fand im engeren Stabe keinen Raum.

Auf Grund der Schlußmeldungen der Generalkommandos meldete das Oberkommando an das Große Hauptquartier den errungenen Sieg über den feindlichen Angreifer und die Absicht, die eroberten Linien am 23. August zunächst nicht zu überschreiten. Longwy sollte weiter beschossen, die Verbände geordnet, Munition ergänzt und das Schlachtfeld aufgeräumt werden. Die Heranziehung der fünf Landwehr-Brigaden aus der bedeutungslos gewordenen Nied-Stellung zur Verstärkung des linken Armee-flügels wollten wir abwarten.

Die Lage beim Feinde und bei den Nachbar-Armeen war ungeklärt. Ausnutzung des Sieges blieb zwar der leitende Gedanke aller Erwägungen und Vorträge im Oberkommando. Aber die Drehpunktaufgabe der Armee gegenüber dem starken Heerlager Verdun legte Fesseln an, die nur von der O. S. L. gelöst werden konnten. Deshalb war Stärkung der Kampf-

bereitschaft für alle Möglichkeiten Inhalt der nächtlichen Maßnahmen. Die linke Flanke der Armee bot sich dem Feinde als anreizendes Ziel für eine Gegenoperation dar. Die vorsorglich bereitgestellten Landwehr-Brigaden mit zugeteilter schwerer Artillerie und die Hauptreserve Metz erhielten daher Befehl, ihr Herankommen zu beschleunigen. Die 43. und 45. Landwehr-Brigade sollten am 23. August Landres erreichen und dort zur Verfügung des XVI. U. R. stehen. General Franke mit den Landwehr-Brigaden, bayerische 9., preußische 13. und württembergische 53., erhielt Briey, die Hauptreserve Metz (33. R. D. mit Verstärkungen) unter General Bausch Conflans als Marschziel.

Im Laufe der Nacht zum 23. meldete die 6. R. D. vom linken Armeeflügel, daß der Feind sich in fluchtartigem Rückzuge zur Maas befinde. Die Korpsmeldungen ergaben das Bild des Abzuges zahlreicher versprengter feindlicher Trupps in großer Unordnung, so daß eine einheitliche Leitung beim Feinde nicht mehr erkennbar war. Von der 3. R. D. auf dem rechten Armeeflügel waren Meldungen von Bedeutung nicht eingegangen. Ihrem eigenen Entschluß wurde daher anheimgestellt, den Auftrag, hinter der Armeefront herum wieder Anschluß an ihren Höheren Kavallerie-Kommandeur Nr. 4 auf dem linken Armeeflügel zu suchen, auszuführen, sobald sie auf dem rechten Flügel nach Lage der dortigen Verhältnisse kein Feld der Tätigkeit mehr fände.

Der 23. August.

Am 23. August traf folgende Weisung des Großen Hauptquartiers ein: „5. Armee hat Freiheit der Bewegung. Es ist erwünscht, den Gegner nördlich an Verdun vorbei nach Westen zurückzuwerfen. Vor 4. Armee stehen mehrere französische Armeekorps im Kampf. Rechter deutscher Heeresflügel in raschem Vordringen in südlicher Richtung. gez. v. Moltke.“

Die ersehnte Bewegungsfreiheit war da. Vom wichtigsten, linken Armeeflügel beginnend wurden die Einzelbefehle unter dem Gesichtspunkte gegeben, daß der Feind dort in fluchtartigem Rückzuge zur Maas war. „Es kommt alles darauf an, ihn durch energische Verfolgung von Verdun nach Norden abzudrängen und den gestrigen Sieg zu vollenden.“

Über den Ehlers—Crusnes-Abschnitt hinüber bot sich als zunächst zu erreichende Linie der Othain, dessen linkes Ufer von Anfang an als

befestigt gemeldet war. Das XVI. U. R. wurde also auf Nouillon Pont-Spincourt angesetzt, die 6. R. D. zur Verfolgung über Spincourt auf Danvillers. Das V. R. R. sollte zunächst als Reserve am Crusnes-Bach stehen bleiben, um später nachgezogen zu werden, das VI. R. R. St. Laurent-Pillon erreichen, das XIII. U. R. über Charancy-Longuyon auf Marville-Rupt sur Othain verfolgen. V. U. R. hatte zunächst zu verhalten. Es sollte zur etwaigen Unterstützung des linken Flügels der 4. Armee verfügbar sein, Montmédy abschließen und seine schweren Mörser zu dessen Beschießung vorziehen. Weitere Anordnungen gegen Montmédy blieben vorbehalten. Man hoffte, zunächst Longwy zu Fall zu bringen, wozu dem General Kämpfer Aushilfen vom V. R. R. zur Verfügung standen.

Die Auswertung der gestrigen Waffenerfolge war im Gange. Nach der fieberhaften Arbeit unter dem rastlosen Klingeln der Fernsprecher herrschte im glühend heißen Schulzimmer von Esch größere Ruhe. Aber Sieg und Verfolgung beflügelten die Gedanken. Wie plangen die aufregenden Meldungen in den Gemütern nach. „Der Ort ist genommen, die Straße erreicht, es geht gut, es geht vorwärts.“ Unvergeßliche Stunden. Wie haben wir diesen Bewegungskrieg später wieder herbeigesehnt in den Zelten der dreimal verfluchten Stellungskämpfe! —

Von Seiner Majestät dem Kaiser traf folgendes Telegramm ein: „Gratuliere zum ersten Sieg, den Du mit Gottes Hilfe so schön gewonnen. Verleihe Dir Eisernes Kreuz II. und I. Klasse. Grüße Deine braven Truppen mit Meinem und des Vaterlandes Dank. Brav gemacht, bin stolz auf Dich. Dein treuer Vater Wilhelm.“

Gleichzeitig ging zur Weiterbeförderung folgendes kaiserliche Telegramm ein: „An Prinz Oskar von Preußen, Königsgrenadiere über Esch. Bravo mein Junge.“

In tiefer Bewegung über diesen kaiserlichen und väterlichen Dank gab ich das Telegramm meinem Chef und engeren Stabe bekannt. Im Bewußtsein der Anerkennung des Kaisers und Obersten Kriegsherrn lag der höchste Lohn jedes Offiziers und Soldaten für treue Pflichterfüllung. Der mit Bescheidenheit gepaarte Stolz, ehrlich mitgeholfen zu haben zum Erfolg, beherrschte die Empfindungen aller Anwesenden im kleinen Arbeitszimmer, und mit innerer Bewegung gab der sonst so eiserne Chef die Depesche in meine Hand zurück. Ich telegraphierte: „Tausend herzlichen Dank für Glückwünsche und hohe Auszeichnungen, über die ich stolz und

glücklich bin, die ich aber in erster Linie meinem vortrefflichen Chef und seinen Gehilfen sowie der Tapferkeit meiner braven Truppen verdanke. Werde ihnen Deinen und des Vaterlandes Dank übermitteln und erbitte zunächst Auszeichnungen für Generalleutnant Schmidt v. Knobelsdorf und Majore v. Heymann und Matthias. Öffentlich wird heutiger Sieg weitere Erfolge bringen. Viele Grüße und nochmals innigen Dank."

Dann hielt es mich nicht mehr bei den Karten. Im Kraftwagen ging es über die Schlachtfelder hinaus zu meinen Truppen. Der Antrieb zu dieser Fahrt war das überströmende Zugehörigkeitsgefühl des Führers zu seinen Mannschaften, der unwiderstehliche Drang, wenigstens heute meinen tapferen Kameraden auf der langen Schlachtfrent dankbar die Hände zu reichen. Gestern hatte mich die eiserne Führerpflcht am Gefechtsstande des großen Geschehens festgehalten. Welche Eindrücke bestürmten die Seele in diesen für das ganze Leben unvergeßlichen Stunden! Wie mit riesigen flammenden Marksteinen war, soweit das Auge reichte, der unglückliche Geländestrich durch die brennenden und rauchenden Dörfer und Weiler bezeichnet. Die Straßen versperrt von Munitionskolonnen, die, in heiligem Eifer, ihren Batterien das Notwendigste zum Siege zu bringen, überrascht waren von Tod und Verderben säenden Feuerüberfällen. Dazwischen zogen Trupps von Gefangenen mit müden, traurigen Gesichtern, aber geführt von siegesfrohen deutschen Soldaten mit strahlenden Mienen. Immer trüber wurden die Bilder menschlichen Elends, die Rehrseite des Schlachtenglückes breitete sich unbarmherzig vor teilnahmervollen Augen aus. Überall Schwerverwundete und Tote in jähem Gegensatz zu dem strahlend über lachenden Erntefeldern und grünenden Fluren prangenden Sommertage. Auf den Verbandplätzen walteten in unermüdlicher treuer Arbeit und Menschenliebe unsere Sanitätsoffiziere, Ärzte und Krankenträger inmitten all des zusammengetragenen menschlichen Elends. Auf den Gesichtern ihrer Pflegebefohlenen aber lag zufriedener Stolz, der friedliche Ausdruck des guten deutschen Gewissens, die Belastungsprobe härtester Pflicht bestanden zu haben.

Weiter ging es nach vorn. Leichtverwundete humpelten einher und riefen mit jubelnd ihr Hurra entgegen. Überall umringten mich die Mannschaften und Offiziere mit fröhlichen Gesichtern, glühend vor Hitze, verstaubt, verschmutzt, in aufgerissenen, blutigen Uniformen und streckten mir ihre Hände entgegen. Ich hätte sie alle drücken mögen in dankbarer

Freude gemeinsamen Glückes und verkündete überall den Dank des Kaisers an meine tapfere 5. Armee. Jetzt erst inmitten meiner herrlichen Truppen empfand ich ganz das beseligende Gefühl des ersten, des schönsten Sieges. Dann ging es in den Bereich der französischen Kampflinien von gestern. In flachen Schützengräben lagen ganze Kompagnien tot dahingestreckt in ihren bunten Uniformen und leuchtenden roten Hosen, die Tausenden das Leben gekostet haben in diesen Tagen grüner Wiesen und goldgelber Saaten. An den Hängen und in den Saatfeldern lange Reihen zusammengeschossener französischer Batterien, zum Teil mit umgestürzten Geschützen. Dazwischen die in pflichttreuer, heißer Kampfesarbeit hingestreckten Kanoniere und die in schrecklicher Verzerrung erstarrten Leiber der Bespannungen. Müde und erhitzt, aber stolz und jubelnd sah man überall unsere in der Verfolgung begriffenen Marschkolonnen. „Da ist der Kronprinz, hurra, der Kronprinz!“ so schallte es die Straßen entlang. Dankbar winkte ich meinen tapferen Truppen zu, nur mit Mühe meine Rührung verbergend.

In einem total zerstörtem Dorfe hielt beim Generalkommando des XVI. U. K. der greise Feldmarschall Graf Haeseler, ruhmvolle Vergangenheit mit stolzer Gegenwart verknüpfend. Der Soldat in ihm war stärker gewesen als das gebrechliche Alter. Er wollte sein einstiges braves Korps bei der Kriegesarbeit sehen. —

Dann ging es zurück in die Sommernacht. Ferner Kanonendonner, brennende Dörfer, Marschkolonnen und Biwakfeuer, ein Tag unermesslicher und unauslöschlicher Eindrücke. —

Im Oberkommando lagen inzwischen die zusammengefaßten Tagesmeldungen vor. Sie zeigten als Ergebnis, daß bei den Führern zwar der Vernichtungswille lebendig war, der sie in die vordersten Linien geführt hatte, daß dort aber erst der Nebel die Aufklärung, dann der Widerstand der feindlichen Nachhut den flotten Vormarsch gehemmt hatte. Auch hatten die bis in die Nacht hinein für ihre Verteidigung in den eroberten Linien arbeitenden Truppen die Tragweite ihres Sieges noch nicht erfaßt und bei ihren erheblichen Verlusten, namentlich auch an Unterführern, bis weit in den neuen Tag hinein mit sich selbst zu tun. Bis die Tatkraft der neuen Führer die Ermattung der zusammengeschossenen Verbände überwunden hatte, war kostbare Zeit vergangen. Auf dem rechten Flügel beim V. U. K. mußte sich die Tagesaufgabe auf ein Abwarten beschränken, und die Ereig-

nisse beim rechts benachbarten VI. A. K. hatten zum Festhalten der gestrigen Linien von Robelmont über St. Marc bis Latour gezwungen. Das XIII. A. K. gelangte mit zwei Kolonnen der 27. J. D. bis Allondrelle und Villancy, mit der 26. J. D. über Montigny sur Chiers bis Longuyon. In das tief im Chiers-Tal zusammengedrängte Städtchen mit seinem wichtigen Bahnknoten schob sich auch der Anfang der 11. A. D. des VI. A. K. Während das XIII. A. K. rechts an der großen Chaussee über Noërs sicherte, hatte das VI. A. K. seine Vorposten gegen Sorbey an den Südrand vorgeschoben. Die 12. A. D. erkämpfte sich nacheinander den Besitz von Doncourt und Beuville. Das V. A. K. nahm in der Linie seiner Sicherungen westlich Pierrepont Verbindung mit der 34. J. D. über St. Supplet auf, und die 33. J. D. stand abends in drei Gruppen zwischen Ollères und Domprty. Weiter nach links folgten die 43. und 45. Landwehr-Brigade bei Landres, die 6. A. D. bei Joudreville, die unter Befehl des Generalleutnants Franke zusammengefaßte Landwehr-Division bei Briey und die aus Metz herangezogene 33. A. D. bei Conflans.

Der Geländegewinn des 23. August war also unerheblich gewesen. Zahlreiche Einzelgefechte sowie das feindselige Verhalten der Bevölkerung in einzelnen Ortschaften gaben dem Tag den Charakter des Kleinkrieges. Wir gewannen die Überzeugung, daß uns ernste Kämpfe um den Othain-Abschnitt bevorstanden. Der Luftaufklärung zeigten die Ortschaften Mangiennes und Billy starke Truppenmassen, außerdem waren vormarschierende Kolonnen auf Spincourt, Eton und Etain erkannt.

Das Oberkommando hielt diese Kolonnen für die letzten beweglichen Festungsreserven aus Verdun. Sie aus ihrer Vormarschrictung abzu- drängen nach Nordwesten und zusammen mit der gesamten feindlichen Armee von Verdun weg gegen die Maas zu werfen, wurde daher jetzt das leitende Motiv für den 24. August. Dadurch erweiterte sich der ursprüngliche Schlachtgedanke zu dem Plan einer doppelten Umfassung des Feindes. — Um für die Umfassung im Süden einen starken linken Flügel zu haben, wurden zur Verfügung des XVI. A. K. vorsorglich die Landwehr-Division Franke von Briey auf Boulogny und die 33. A. D. von Conflans auf Gondrecourt in Marsch gesetzt. Außerdem verfügte das Korps schon über die beiden Landwehr-Brigaden 43 und 45 bei Landres. Mit diesen Verstärkungen sollte es durch Angriff über die Linie Eton — Arnel die Flanke des in der Othain-Stellung vermuteten Feindes treffen,

während gleichzeitig seine aktiven Divisionen frontal über Nouillon Pont—Gouraincourt vorgingen. Rechts daneben hatte das V. R. K. aus der Linie Bolsmont—Mercy le Bas auf Les Lurantes—St. Pierrevillers vorzugehen. Es sollte die Verbindung herstellen zwischen der südlich umfassenden Kampfgruppe des verstärkten XVI. U. R. und dem nördlichen Kampf Flügel der Armee. Dieser hatte sich den starken Chiers—Crusnes-Abschnitt zu öffnen, und zwar das VI. R. K. teils über Beuveille—Pierrepont, teils zusammen mit der 26. J. D. über Longuyon. Im übrigen fiel dem XIII. U. R. der Bachabschnitt Villette—Colmey zu. Das V. U. R. sollte unter Vermeldung der Wirkungswerte von Montmédy, das einstweilen liegen blieb, über Ruette—Charency vormarschieren und in den Kampf eingreifen. —

Ein Tag höchster Spannung dämmerte herauf, an dem im Süden unter dem Druck des XVI. U. R., im Norden dem des V. und XIII. U. R. der feindliche Widerstand gebrochen und seine Niederlage durch Einkesselung vollendet werden sollte.

Der 24. August.

Das V. U. R. hatte am 24. August schwierige Marschverhältnisse. Es mußte sich auf einer einzigen Vormarschstraße einfäden. Mit der 10. J. D. öffnete es sich Epiez, die 6. Grenadiere stürmten abends Charency und Dezin. Der Feind gab den Chiers-Abschnitt preis und zog auf Marville ab. Die hintere 9. J. D. verblieb in Ruette. Dem Befehl des Armee-Oberkommandos, in Richtung Marville—Jamez vorzudringen, was neben unterstützender Wirkung für das XIII. U. R. auch von ausschlaggebender Bedeutung für die endgültige Schlachtentscheidung sei, konnte an diesem Tage nicht mehr entsprochen werden. Bei den Württembergern nahmen Vormarsch und Kampf der 27. J. D. über die offenen Hänge des Nordufers und den schwierigen Chiers-Abschnitt selbst den ganzen Tag in Anspruch. Erst gegen Abend erschienen die Vortruppen, über Villette und Colmey vordringend, auf dem Südufer und entlasteten die 26. J. D. südlich Longuyon. Diese hatte zusammen mit der 11. R. D. die gemeinsamen Vorpostenstellungen gegen starke feindliche Angriffe unerschütterlich gehalten, während die ganze tückische Wut der fanatisierten Einwohner von Longuyon auf die nachfolgenden Gros der

beiden Divisionen losgelassen war. Aus allen Türen, Fenstern und abgedeckten Dächern hinterlistig und meuchlings beschossen, wurden unsere Truppen dort in Straßen- und Häuserkämpfe von äußerster Erbitterung verwickelt. Ihre Spuren werden den Krieg noch lange überdauern! Doch der unwiderstehliche Drang nach vorwärts brachte zuerst die 51. Infanterie-Brigade, dann auch, die Stadt links umgehend, die II. R. D. durch den gefährlichen Engpaß unter erheblichen Verlusten auf die Höhen. Dort erstarben die wütenden Angriffe der Feinde unter dem Eingreifen unserer Verstärkungen. Nicht minder schwere Kämpfe hatte das VI. R. A. mit seiner 12. R. D. um das festungsartig ausgebaute Arrancy zu führen. Unter nördlicher und südlicher Umfassung wurde das Dorf erst gestürmt, als das V. R. A. vom Bois de Sérupt her mit Artillerie eingriff. Hier war die 10. R. D. über Lan devant Plerrepont, die 9. R. D. über St. Supplet zum Angriff vorgegangen. In heftigen, bis in die Nacht hinein währenden Kämpfen, reich an Beispielen heldenmütigen persönlichen Einsatzes der höchsten Führer, gewann das Korps das Bois Deffoy und die Remenoncourt Ferme.

Abends stand der Nordflügel der Armee von Vezin (V. A. R.) über Petit Fivry – Noërs (XIII. A. R.) – Le Haut Bois – Bellefontaine Ferme (VI. R. A.) – Bois Deffoy – Remenoncourt Ferme – St. Plerrevillers (V. R. A.). Die Korps hatten festen Fuß auf dem Südufer des Chiers – Crusnes-Abschnittes gefaßt. Gelang es dem Südflügel der Armee, die feindliche Othain-Stellung von Süden her aufzurollen und mit fortschreitendem Angriff gegen die große Chaussee Pillon – Mangiennes einzuschwenken, so war die feindliche Niederlage besiegelt. –

Im südlichen Anschluß an das V. R. A. setzte das XVI. A. R. seine 34. J. D. von Ollères und Réhicourt auf Nouillon Pont – Spincourt, die 33. J. D. von Domprix auf Houdelaucourt – Domrémy an. Die durch wiederholte französische Gegenangriffe abwechslungsreichen und schweren Kämpfe brachten das Korps spät abends dank dem guten Zusammenwirken seiner aufmerksamen Artillerie mit der stürmenden Infanterie in den Besitz des östlichen Othain-Ufers von Duzey bis Domrémy.

Nach anderweitiger Regelung der Befehlsverhältnisse in Metz wurde der Gouverneur, General der Infanterie v. Oden, an die Spitze der dem XVI. A. R. zugeteilten Verstärkungen gestellt. Um die Einheitlichkeit der Operationen auf dem Südflügel zu sichern, empfing er aber seine Befehle

vom XVI. A. K. Die Landwehr-Brigaden 43 und 45 waren, weil ruhebedürftig, um Landres verblieben. Die Landwehr-Division Franke brach mittags nach ermüdendem Marsch von Briey her feindlichen Widerstand bei Gondrecourt und ging, ermutigt durch den Erfolg, beiderseits des Othain-Grundes nach Nordwesten vor. Gegen die Höhen östlich Etain folgte dann ein schwerer Kampf, der mit der Erstürmung des brennenden Dorfes den Lohn für äußerste Anstrengung brachte. Die Division hatte über Domrémy die Verbindung mit dem aktiven Armeekorps (33. I. D.) in vorderster Linie am Feinde hergestellt und den Stoß in die feindliche Flanke eingeleitet. Links neben ihr war die 33. R. D. von Conflans her anmarschierend über Béchamp in heftige Kämpfe um die Waldränder des Bois de Rouvres und um das brennende Dorf Rouvres selbst verwickelt worden. Nach stundenlangem, mühseligem Ringen siegte die 66. Reserve-Brigade, warf den weichenden Feind auch aus seinen Stützpunkten Sebastopol Ferme und Longeau Ferme und war abends im Besitz von Amel. Links gestaffelt hatte der Divisionskommandeur seine aktive bayerische Brigade folgen lassen. Als sie die Rosa Ferme südlich Rouvres genommen hatte, wurde die bisherige Besorgnis vor eigener Flankenbedrohung von links durch die Meldung zur Gewißheit, daß feindliche Schützenlinien aus südwestlicher Richtung sich Etain—Warcq näherten. Die Brigade drehte links ein, noch weiter links neben ihr die 6. R. D., gegen die später ebenfalls Feind über Gussainville vorging. Die tapfere 8. bayerische Brigade kämpfte mit dem 4. Regiment um Etain, links daneben das 8. Regiment. Rechts im Walde nördlich Etain hatte ein Bataillon der 66. Reserve-Brigade Anschluß gefunden. Der feindliche Flankenstoß wurde abgewehrt. Flieger meldeten rückgängige Bewegungen.

Als die Nacht eintrat, wurde bei den Truppen des angegriffenen Flügels und beim Generalkommando des XVI. A. K. die Lage günstig beurteilt. Vorsorglich ließ General v. Mudra die 43. und 45. Landwehr-Brigade zur Stärkung der bedrohten Flanke von Landres auf Béchamp marschieren. Ich entschloß mich, den ursprünglichen Plan weiter zu verfolgen, nämlich den vor der Front stehenden Feind mit Hilfe des XVI. A. K. nach Nordwesten über Billy in Richtung Pillon—Mangiennes abzudrängen. Dazu mußte das Korps Oven dem XVI. A. K. Flanke und Rücken gegen die von Verdun her aufgetretene Bedrohung decken. Ebenso blieb die 6. R. D. dem XVI. A. K. für diesen Zweck unterstellt.

Der 25. August.

Während der ganzen Nacht zum 25. rollte der Geschützdonner. Sobald der Morgen des vierten Schlachttages graute, setzte der Kampf mit erneuter Heftigkeit ein. Zwar befehlte Stäbe wie Truppen der eiserne Wille zum Siege in der sicheren Empfindung, daß der Riesenkampf um wichtigste Entscheidungen ging. Schien doch der Franzose, mit verzweifelter Hingabe kämpfend, den ganzen Ernst seiner Lage erkannt zu haben. Die zahlreichen Gefangenen machten nach Ausrüstung und moralischer Verfassung einen durchaus guten Eindruck. Wie würden sich aber nach den ununterbrochenen Anstrengungen der letzten schweren Tage unsere Reserve- und Landwehrruppen auf dem Südflügel gegen die Belastungsprobe eines erneuten feindlichen Angriffs verhalten? Das Armee-Oberkommando hatte von langer Hand her alle Hebel in Bewegung gesetzt, um diesem Flügel jede nur erdenkliche Stütze zu gewähren. Dazu bot sich in erster Linie die Festung Metz. Durch sie wurde die von der 6. Armee entsandte 10. R. D. von Delme über Corny auf Ars in Marsch gesetzt, wo unter Ausnutzung der Eisenbahn eine Infanterie-Brigade am 25. abends, der Rest am 26. früh bereitstehen konnte. Aus den Abschnittsbesatzungen der Festung setzte der stellvertretende Gouverneur, General Pellmann, außerdem fünf Bataillone und eine schwere Haubitzen-Batterie auf Conflans in Marsch. Die heute auf dem Wechsel vom rechten zum linken Armee-Flügel in der Gegend um Oettingen erwartete 3. R. D. von Unger erhielt Befehl zu möglichst rascher Aufnahme ihrer Verbindung mit dem Höheren Kavallerie-Kommandeur Nr. 4 bei Mouaville.

Die Vorsorge des Armee-Oberkommandos war berechtigt. Seine immer wieder eifrigst angelegte Luftaufklärung brachte bald Klarheit über das Verhalten der Franzosen insbesondere am Orne-Abschnitt Etain—Conflans. Starke Kolonnen aller Waffen aus der Richtung der Côtes Lorraines östlich Verdun und aus südlicher Richtung verstärkten, immer mehr und weiter östlich gegen Conflans ausholend, die Angriffe gegen das tapfer kämpfende Korps Oden. Die 33. R. D. trug mit ihrer vorzüglichen bayerischen Brigade zwischen Etain und Lanhères die Hauptlast des Widerstandes. Auf ihrem linken Flügel wurde sie unterstützt durch die 45. und 43. Landwehr-Brigade, die 6. R. D. und ein hier eingeschobenes Bataillon ihrer eigenen Brigade. Weiter nördlich focht der andere Teil der 33. R. D.

in der Linie Senon—Amel und südlich davon gegen starke, aus der unübersichtlichen Waldzone hervorbrechende feindliche Angriffe. Stunden allerhöchster Spannung beim Oberkommando wie beim zunächst verantwortlichen Generalkommando des XVI. A. R. waren ausgefüllt in buntem Wechsel von Zuversicht und Zweifel. Wird der Südflügel dem feindlichen Anprall standhalten, und wird damit die eingeleitete Umflammerung des an den Vortagen schon geschlagenen Gegners reifen? Mit starkem Willen wurde dieses hochgesteckte Ziel weiter verfolgt und nur die Landwehr-Division Franke noch aus ihrem Vorstoß von Eton auf Gouraincourt abberufen, um dem Südflügel weiteren Rückhalt zu geben.

Weit hinten im Rücken der Armee hämmerten unsere schweren Granaten unbarmherzig auf die Hohlräume der längst zu stiller untätiger Duldung verurteilten Werkbesatzung der Feste Longwy. Das Angriffsdetachement Kämpfer war, nachdem der blutige Kampf bei Romain am 22. August die Reihen gelichtet hatte, durch eine leichte FeldhaubitZ-Abteilung des XIII. A. R. und ein Infanterie-Regiment des V. R. R. verstärkt worden.

Die beiden aktiven Divisionen des Generals v. Mudra setzten ihre umflammernde Bewegung aus der Othain-Linie Duzey—Spincourt—Goudelaucourt gegen die Straße Pillon—Manglennes unter heftigen Kämpfen fort. Die südliche 33. J. D. eroberte Vaudoncourt und Muzeray, nördlich davon kämpfte die 34. J. D. um den östlichen Waldrand des Warpremont. Das V. R. R. drang, beiderseits Rouvrois vorgehend, bis zur großen Straße Arrancy—Pillon vor. Dort nahm es Gefechtsfühlung mit dem durch die Wälder nördlich durchgestoßenen VI. R. R. Hier und weiter nördlich bei den Württembergern und dem V. A. R. bestanden keine Sorgen; die verheißungsvolle Verfolgung war unter Kämpfen in gutem Fluß. Um so mehr überstürzten sich die bedrohlichen Meldungen vom Südflügel.

Statt den hier über Romagne sous les Côtes und Azannes auf Mangiennes und Billy vorrückenden feindlichen Kräften entscheidungssicher in die rechte Flanke stoßen zu können, sah man sich schweren Herzens zur Verteidigung gezwungen! Unsere nicht angelehnte Armeeflanke am Orne-Abschnitt wurde erneut bedroht. Dabei ging dort die Kraft der Landwehr zu Ende. Erst die 43., dann auch Teile der 45. Landwehr-Brigade wichen über Lanhères—Béchamp in Richtung Fléville aus, während der Feind weiter östlich über Boncourt in Richtung auf Thumerévill

vordringend, auch die 6. K. D. zurückdrückte. Verwirrung und überstürzte Abmärsche bei den rückwärtigen Kolonnen und Trains waren die Folge. Dabei war auf die aus ihrem Vorstoß auf Gouraincourt abgedrehte Landwehr-Division Franke noch lange nicht zu rechnen! —

Der Kommandierende General des XVI. U. K. sah ein, daß, je schärfer sich sein Korps mit den frischen vor seiner Front gemeldeten Kräften im Kampfe festbeißen würde, er um so unfeiler in seinen Entschlüssen und Operationen werden mußte. Diese Erwägung bestimmte ihn angesichts der bedrohlichen Lage am linken Armeeflügel, die beiden Divisionen des Armeekorps anzuhalten. Er erwog das Radikalmittel eines großzügigen Zurückbiegens seiner gesamten Truppen aus dem Bogen vom Bois de Warpremont über Senon — Etain — Conflans in eine kürzere rückwärtige Linie hinter dem Othain.

Nein den unmittelbaren Eindrücken der Schlacht weniger ausgesetztes Armee-Oberkommando in Esch vermochte sich dieser Auffassung des XVI. U. K. zunächst nicht anzupassen. Vielmehr bauten wir auf das heldenmütige Standhalten der bayerischen Brigade unter General Riedl bei Routores, die unentwegt allen feindlichen Anstürmen trotzte. Wir rechneten mit der herannahenden Entlastung von Metz her, die bei Conflans wirksam werden mußte. Auch waren wir der inneren Überzeugung, daß der von Süd nach Nord gerichtete Angriff des Feindes so nahe an unserer stärksten deutschen Festung vorbei beim bloßen Erscheinen unserer Kräfte von dorthier den stärksten Teil seiner Durchschlagskraft einbüßen müsse. Daher wurde nochmals ein Ordonnanzoffizier vom Chef des Generalstabes persönlich mit folgenden Worten abgesandt: „Nehmen Sie sich das schnellste Auto zum XVI. U. K. Das Korps soll unter allen Umständen aushalten, dann bricht der feindliche Angriff zusammen!“ Obgleich mit diesem — leider mündlich erteilten — Befehl wegen seiner besonderen Wichtigkeit ein Stabsoffizier entsandt wurde, beeinflusste ein widriges Geschick die Maßnahmen dieses aufregenden Tages. Der Überbringer des Befehls scheint die Nerven verloren zu haben. Jedenfalls tief die Art, wie er sich seines Auftrags entledigte, im Stabe des Generals v. Mudra den Eindruck hervor, als solle er die Nachricht überbringen, daß der eigene Angriff auf der ganzen Front zusammenbreche! Von wilden Gerüchten in rückwärtige Bewegungen gedrängte Fuhrparks hatten den Offizier wohl seiner ruhigen Überlegung beraubt. Sein Auftreten beim Generalkommando des XVI. U. K. bewirkte

dort die endgültige Ausgabe der Befehle zur Zurückverlegung des gesamten Südflügels in die ungefähre Linie Nouillon Pont – Réhicourt – Awillers – Landres – Mairy. Als die zeitweise unterbrochenen Drahtverbindungen die bereits erfolgte Einleitung dieser Bewegungen meldeten, befand ich mich mit meinem Operationsstab in schwerstem Gewissenskonflikt. Die so erfolgversprechende und sorgfältig angebahnte Umklammerung der an den Vortagen geschlagenen feindlichen Armee durch Vortreiben unseres rechten Armeeflügels über Marville – Delut und des linken über Billy – Mangiennes war auf letzterem Flügel unmöglich geworden. Die gegnerischen Truppenmassen hatten damit ihre Operationsfreiheit wieder erlangt. Statt sie unsererseits in einem Cannae zu vernichten und mit zertrümmerten Teilen gegen die Maas nördlich an Verdun vorbeizutreiben, mußten wir ihnen die Zuflucht in ihren schützenden Festungsbereich offen lassen.

Die aus der Bindung mit dem Feinde heraus eingeleiteten schwierigen Bewegungen der Truppen des Generals v. Mudra waren begründet auf dem Vertrauen in die hervorragenden Führeigenschaften seiner Kommandeure und in die sichere Manövrierfähigkeit der Truppe in schwersten Lagen. Die harte Einsicht siegte beim Armee-Oberkommando, daß Gegenbefehle in diese schon im Flusse befindlichen Bewegungen verhängnisvolle Reibungen bringen mußten. Die Maßnahmen des bewährten Kommandierenden Generals fanden also unsere nachträgliche Billigung. Er zog zunächst die nördliche 34. J. D. unter dem Schutze der in Linie Muzeray – Daudoncourt und südöstlich davon bis zum Othain stehenbleibenden 33. J. D. aus der Front. Sie sollte über Réhicourt abmarschieren und auf den Höhen zwischen Awillers und Landres den festen Kern der neuen Widerstandslinie bilden. Auf ihn hatten die bei Senon – Amel kämpfenden Teile der 33. R. D. in der allgemeinen Richtung Réhicourt – Awillers auszuweichen. Im östlichen Anschluß an die 34. J. D. waren dann alle übrigen Teile des Korps oben auf die Linie Landres – Mairy zurückzuführen.

Um vor dem Feinde den Ausfall der 34. J. D. auszugleichen, befahl das Armee-Oberkommando an das V. R. A., Nouillon Pont, Muzeray und Bois de Warpremont, an das VI. R. A., Pillon zu besetzen. Die Nachrichten über die Kampfereignisse auf dem südlichen Armeeflügel wirkten aber in gewisser Weise lähmend auf die ganze Front, so daß das VI. R. A. abends nur mit Vortruppen die Höhen südlich des Othain, in

der Hauptsache zwischen St. Laurent—Sorbey, Krönte. Der Feind aber zog ab! Rechts neben dem VI. A. R. öffnete das XIII. A. R. sich mit der 27. J. D. über Petit und Grand Saily den Übergang über den Bachabschnitt. Jeden örtlichen Widerstand brechend, drängte es seinen Gegner durch die Waldungen von Grand Saily über den Loison-Bach. Das V. A. R. endlich brachte unter Einsatz seiner schweren Mörser das festungsartig aus dem Othain-Grunde aufragende Marville in seinen Besitz, indem es über die Linie Villers le Rond—Petit Saily zum Angriff ansetzte. Die aussichtsvolle Verfolgung stockte aber dann auch hier. Der zum Loison in Richtung auf Jamez weichende Feind entkam. Ob vielleicht hierbei die auf geheimnisvollen Wegen bis zum äußersten rechten Armeeflügel durchgedrungenen Gerüchte über die Krisis am linken Flügel lähmend gewirkt haben, weiß ich nicht. Jedenfalls konnten wir uns dem Eindruck nicht verschließen, als wenn es auf dem Nordflügel die örtliche Führung vorübergehend an dem nötigen Willen hätte fehlen lassen, die Ausführung der erhaltenen Befehle gegenüber der gewiß stark ermatteten Truppe durchzudrücken. Die Vorposten des V. A. R. sicherten gegen die Linie Montmédy—Jamez beiderseits des Othain-Baches.

Unterhalb Montmédy hatte die 4. Armee mit dem VI. A. R. den Chiers bei La Ferté und Olzy erreicht.

Ausgang der Schlacht.

Zu dem schmerzlichen Verzicht auf noch größere Erfolge der Armee gesellte sich beim Oberkommando die dauernde Sorge um das Gelingen der Loslösung des linken Armeeflügels vom Feinde. Nachrichten über schwache Marschleistungen und über Unordnungen, die bei den Fuhrparks in der Aufregung eingetreten waren, drangen bis nach Esch. Da lief die erlösende Meldung ein, daß der stellvertretende Gouverneur von Metz mit seinem Detachement Conflans genommen, und die bayerische Brigade Riedl immer noch ihre Stellungen in weit auseinandergesetzten Linien östlich und westlich von Rouvres im Besitz habe. Der in seiner Tragweite zweifellos überschätzte Druck des Feindes ließ nach, sein Angriff war zum Stehen gekommen. Diesen Eindruck des Gouvernements bestätigten bald auch die Meldungen des XVI. A. R., so daß jetzt die Dispositionen für den 26. August einen festen Ausgangspunkt erhielten. General v. Mudra

hatte seine Truppen in der beabsichtigten Stellung Muzeray – Spincourt – Landres – Mairy so zu ordnen, daß das aktive Korps auf dem rechten, das Korps Oden auf dem linken Flügel zu stehen kam. Dem Kavallerie-Korps Zollen, dessen 3. R. D. den Anschluß an die 6. wegen Übermüdung der Pferde und Beschlagschwierigkeiten noch nicht erreicht hatte, ging der Befehl zu, am 26. August über die Linie Conflans – Mars la Tour – Chambley in westlicher und südwestlicher Richtung aufzuklären.

Rechts im Anschluß an das XVI. U. R. stand das V. R. R. zwischen Muzeray – Pillon, dann zwischen Pillon und St. Laurent das VI. R. R. Dem XIII. U. R. ging der Befehl zu, Dombas – Merles – Villers les Mangiennes zu besetzen, und das V. U. R. hatte unter Sicherung gegen Montmédy über Delut Vittarville zu erreichen.

Abends meldete ich telegraphisch von Esch an meinen Vater: „Meine Armee hat vier Tage hindurch in schweren, blutigen Kämpfen den Gegner aus einer Stellung in die andere getrieben. Eine vollständige Vernichtung der uns gegenüber befindlichen französischen Armee wurde im Laufe des heutigen Tages durch eine starke feindliche Offensive aus der Gegend südlich Verdun verhindert. Eine große Zahl von Geschützen und eine Unzahl Gefangener sind uns in die Hände gefallen. Meine Truppen haben sich überall hervorragend geschlagen. Die Verluste sind sehr groß.“

Am 27. August antwortete der Kaiser aus Coblenz: „Lieber Junge! Nun also ist der große Vorstoß gegen Deinen linken Flügel erfolgt und gescheitert. Den hast Du glänzend parliert, gratuliere auch Knobelsdorf von mir dazu. Es soll vor Deiner Front ja furchtbar aussehen in bezug auf feindliche Gefallene, zusammengeschossene Batterien. Oden mit seiner Hauptreserve hat seine Sache auch brav gemacht und zu dem schönen Enderfolg beigetragen. Eine schwere Aufgabe ist mit Gottes Hilfe gut gelöst worden. Ich spreche Dir und Deiner Armee meinen wärmsten Dank und volle Anerkennung aus. Ich habe in den Verwundeten-Transporten, die hier passierten, viele Königs-Grenadiere, Olga-Grenadiere, 122er usw. gesprochen, die alle begeistert waren und möglichst bald wieder nach vorn wollten. Sie hatten bei Virton und Longuyon gefochten, dort harte Kämpfe gehabt, sich aber brav geschlagen.“

Die kurz bemessenen Aufgaben der Korps für den 26. August entsprachen dem unabwieslichen Bedürfnis der Truppen nach Ruhe und innerer Ordnung der stark gelichteten Verbände. Ganz besonders wichtig

war der Ersatz an Munition, für den der Ober-Quartiermeister in Verbindung mit den Generalkommandos und rückwärtigen Instanzen alle Hebel in Bewegung setzte. Generalstabs- und Ordonnanzoffiziere kamen und gingen, und ihre Meldungen gewährten tiefe Einblicke in die durch feindliche und eigene Waffenwirkung geschaffenen Zustände in Front, Lazaretten und bei dem auf das höchste angespannten Pendelverkehr der Kolonnen und Trains aller Art. Die feindselige Haltung der Bevölkerung, die immer wieder in hinterlistiger, völkerrechtswidriger Verschlagenheit auf unsere Truppen feuerte, erforderte eine Regelung der Strafgerichte in der Hand der höheren Gerichtsbarkeit. Die Einwohner waren beim Häuserkampf in Longuyon und Audun le Roman sogar im Gebrauch von Jagdgewehren ertappt, die, aus Paris geliefert, entsprechende Widmungen trugen. Die Erbitterung unserer Truppen über solches Verfahren der Zivilbevölkerung war verständlich. Das dem deutschen Charakter eigene Gefühl des Mitleids mit der friedlichen Zivilbevölkerung mußte naturgemäß angesichts solcher Vorfälle zurücktreten. Ich überzeugte mich wiederholt selbst und durch besonders entsandte Organe von der menschenmöglichen Fürsorge für die Opfer des Krieges und hatte volle Bewunderung und Anerkennung für die selbstlose, Freund und Feind in gleicher Weise zuteil werdende Hingabe aller Organe der Verwundeten- und Krankenpflege. Mein Herz blutete beim Anblick all' dieses menschlichen Elends. Es wurde mir namenlos schwer, beim Besuch von Lazaretten äußerlich meine Haltung zu bewahren.

Als verantwortlicher Armeeführer war ich mir auf der anderen Seite bewußt, daß ich den Regungen des Gefühls nur insoweit Einfluß auf meine militärischen Entschlüsse und Handlungen einräumen durfte, als mir die gewissenhafte Abwägung des Einsatzes an Menschenleben gegen den erstrebten kriegerischen Gewinn heilige Pflicht schien. Der Führer muß sehen können, wie Blut fließt, aber nur wenn er von der Notwendigkeit überzeugt ist. Dem einen fällt das leichter, dem anderen schwerer. Keinem aber bleibt in Stunden ernster Rechenschaftslegung der tragische Widerstreit des Herzens gegen Verstand und Willen erspart. Die Welt ahnt nichts von diesen Vorgängen in der Seele des Führers, soll auch nichts davon ahnen. „Der Heerführer muß wie ein Schauspieler sein und die Miene aufsetzen, die ihm die Rolle, die er spielen will, vorschreibt, —“ sagt Friedrich der Große. Freilich urteilt die Welt darum

auch leicht oberflächlich nach dem äußeren Schein und ungerecht, weil sie nur die Maske der heiteren Stirn des Führers sieht, nicht weiß, was hinter ihr vorgeht.

Bald nach den Schlachttagen von Longwy erhielt ich den Befehl, mich bei Seiner Majestät in Luxemburg zu melden. Ich erschien dort in der Wohnung des deutschen Gesandten. Das Wiedersehen nach all den Ereignissen seit dem 1. August war tief bewegt. Der Kaiser lobte die Führung der 5. Armee und gab mir dabei persönlich die Eisernen Kreuze 2. und 1. Klasse! Ein erhebender und eindrucksvoller Augenblick! Mit welcher stiller Ehrfurcht hatte ich dieses Kreuz stets auf der Brust der alten Teilnehmer von 1870/71 betrachtet, und nun trug ich es selbst am feldgrauen Rock! Unendlich viele Eisernen Kreuze habe ich in der Folge meinen braven Mitkämpfern persönlich an die Brust geheftet und dabei des Stolzes gedacht, den ich selbst über die Verleihung dieses geschichtlich bedeutsamen Zeichens deutscher Soldatentreue empfand. Der Kaiser entließ mich mit günstigen Nachrichten von der ganzen deutschen Front in West und Ost.

Bei der Rückkehr nach Esch bot sich mir auf der Straße ein wahrhaft malerisches Kriegsbild, als preußische Husaren im Galopp und unter lautem Gallo sechs französische mit Beutepferden bespannte Geschütze einbrachten. Nach reichlicher Bewirtung hinterließen die stolzen Kelter mit strahlenden Gesichtern dem Oberkommando ihre leichten, eleganten Fünfundstebzigter, die, wie ein Spielzeug aussehend, sich unserem Feldgeschütz dennoch in mancher Hinsicht als überlegen erwiesen haben.

Am 26. August wurde ein Teil des II. Bataillons Reserve-Infanterieregiments 98 unter der Führung des getreuen Majors Krause von Diedenhofen als Wachtruppe nach Esch herangezogen und von da ab dauernd für diese Zwecke beim Oberkommando behalten. Die ersten Kriegserfahrungen zeltigten die Einsicht, daß außer den Etappenlinien auch die rückwärtigen Verbindungen der Armeekorps zur Etappe hin besonderer Bewachung bedurften. Die Abgaben von der dafür verwendeten Landwehr bedeuteten eine schmerzliche Schwächung der kämpfenden Front, die sich später bei allen Armeen gerächt hat. Ich glaube, daß wir bei Kriegsbeginn in der Heranziehung des Landsturms zur Entlastung der Landwehr viel weiter hätten gehen können und müssen.

Im Stabe des Oberkommandos ließ die am 26. August in ruhigen Bahnen verlaufende Tagesarbeit der Armeekorps den Gemütern reichlich

Zeit zum Nachdenken über das Jüngsterlebte, zu Betrachtungen über die beiderseitige Lage in den vergangenen Kämpfen. Wir erklärten uns die Dinge so, daß die 5. Armee von Verdun her in dem Augenblicke zielbewußt angegriffen werden sollte, als sie sich auf engstem Raume eingezwängt auf wenigen Straßen von Diedenhofen um Longwy herum nach Westen bewegte. Daraus ergab sich unser eigener Angriffsentschluß in der Schlacht bei Longwy am 22. August, um der Armee Luft aus der ihr zgedachten Bedrängnis zu machen. Zudem war nur auf diese Weise die eingeleitete Berennung der feindlichen Sperrfeste zu sichern und durchzuführen. Mir scheint noch heute dieser Gedankengang so einfach und natürlich, daß dagegen die rein strategische Erwägung, ob die 5. Armee mit Rücksicht auf die Gesamtlage sich besser verteidigt hätte, statt anzugreifen, zurücktreten mußte. Wir hätten uns nur dann auf die Abwehr beschränken dürfen, wenn uns das Gelände vorwärts Longwy hierfür günstige Bedingungen geboten hätte. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß das nicht der Fall war. Den Kritikern, die den Angriff der 5. Armee tadeln, halte ich ein Wort Ludendorffs entgegen, das auch hier gilt: „Die Taktik war über die reine Strategie zu stellen“, wobei ich das Wort „reine“ zur Vermeidung von Mißverständnissen unterstreiche.

Die weitere Entwicklung vollzog sich zwangsläufig aus den beiderseitigen Absichten in den Formen der Begegnungsschlacht. Daß der Feind dann nochmals aus seiner befestigten Othain-Stellung hervorbrach, ließ auf einen planmäßigen Angriff der französischen obersten Führung schließen. Wir sprachen ihn als Teil einer großen Offensive des Generals Joffre beiderseits an Metz vorbei an mit dem Ziel, die deutsche Front während ihrer Linksschwenkung am 24. und 25. August zu durchbrechen. Die aus Verdun und aus der Richtung von Toul her gegen die linke Armeeflanke vorgeführten feindlichen Verstärkungen erschienen dabei als verspätet ausgeladene Truppen, die, wie sie gerade ankamen, an den Feind geworfen wurden. Sie brachen vor unserer südlichen Defensivflanke zusammen, als die letzten verfügbaren beweglichen Teile der Festung Metz bei Conslans eingriffen. Aber der feindliche Ansturm gegen den empfindlichsten Punkt der Armee war doch so groß gewesen und so gefährlich erschienen, daß das in Flanke und Rücken bedrohte XVI. A. K. mit den zugehörigen Verstärkungen seinen Flügel aus der schon erreichten verhelfungsvollen Front Spincourt—

Amel in die Front Spincourt—Landres zurückbiegen mußte. Wir bedauerten diesen Entschluß, ohne ihn zu tadeln. Heute wissen wir aus französischen Quellen, daß der feindliche Stankenstoß, von vier Reserve-Divisionen unternommen, ohne wirklichen Nachdruck geführt worden ist. Doch darf solche nachträgliche Kenntnis nicht der Maßstab sein, an dem der Entschluß des Generals v. Mudra zu messen ist. Das Mißliche meiner Operation war ja von vornherein, daß ich an Diedenhofen—Metz gefesselt war. Wie anders hätten die Dinge laufen können, wenn die O. S. L. meine Armee dieser Aufgabe rechtzeitig enthoben und sie Teilen der 6. Armee übertragen hätte, die gleich nach dem Siege in Lothringen durch das Festungssystem Metz—Diedenhofen in die Woëvre-Ebene geschoben werden konnten. Uns wäre damit weiterhin die ganze Sorge um Verdun abgenommen worden. Interessant ist es mir, aus der nach dem Kriege veröffentlichten Schlieffen-Literatur zu ersehen, daß jener geniale Generalstabschef eine starke Flügelstaffel von Reserve-Divisionen der 5. Armee angehängt wissen wollte, um die Armee selbst, aller Sorgen um Verdun ledig, ganz für die Operationen im freien Felde verwenden zu können. Mich hat das Schicksal 3½ Jahre an Verdun gefesselt!

Ernst und nachdenklich gab ich mich mit meinen Getreuen den Betrachtungen über die Vergangenheit hin, als die rastlos arbeitenden Fernsprecher mit froher Kunde zur Gegenwart zurückriefen. Die Feste Longwy war gefallen. Mittags hatte der Kommandant, Oberstleutnant Darche, die weiße Flagge gehißt und sich mit seiner 3700 Mann starken Besatzung bedingungslos ergeben. Innerhalb des Forts war die Oberstadt Longwy durch tagelange Beschießung in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelt worden. Die Kirche, Präfektur, der ganze mit Häusern umstandene Marktplatz und die Friedenskaserne ragten nur noch mit ihren Brandmauern gen Himmel. Ein Chaos von wüst durcheinander geworfenem Schutt, Mauerteilen, Betten, Balken und Hausrat aller Art. Unter dem ewigen Stürzen, Brechen und Krachen dort oben in den Häuserresten war die Besatzung in ihren Hohlräumen seelisch erschüttert, aber die Hohlräume selbst hatten im wesentlichen standgehalten. Ein energischer Kommandant mit einer zum Äußersten entschlossenen, pflichttreuen Truppe wäre nach meinen persönlichen Eindrücken an Ort und Stelle wohl in der Lage gewesen, den Platz noch längere Zeit zu behaupten. Sturmreif war das

veraltete, aber mit 14 m tiefem Graben umgebene Vauban-Werk noch nicht. Seine teils in natürlichem Fels aufragenden Mauern wiesen nur eine einzige, kaum gangbare Bresche auf. Der Eroberer, General Kämpfer, war glücklich, sein Ziel allein durch die Beschließung ohne den schon beabsichtigten Sturm mit seinen voraussichtlich schweren Opfern erreicht zu haben. Die Württemberger rückten als erste ein, während der Kommandant nach Esch gebracht und mit vorgeführt wurde. Er erklärte die Notwendigkeit seiner Kapitulation aus dem Umstande, daß die Eingänge seiner Hohlräume durch die Beschließung sämtlich verschüttet worden seien, was sich später als falsch erwies. Ich glaubte damals noch an eine ritterliche Kriegführung der Franzosen und trug dem Rechnung, indem ich dem Besiegten seinen Degen zurückgab und freies Geleit anbot. Er zog es aber vor, mit seiner Besatzung die Gefangenschaft zu teilen. Später wurden dann in Longwy manche dem deutschen Empfinden unbedingt widerstrebende Tatsachen wie das Vorhandensein von Hohlgeschossen festgestellt. Diese Umstände hatten zur Folge, daß dem Kommandanten der Degen wieder abgenommen werden mußte.

Die Aufräumung der Feste Longwy mit ihrem wertvollen Kriegs- und Lazarettmaterial fiel der Etappe zu. Die Belagerungstruppen einschließlich der schon lange schmerzlich entbehrten Feld- und Fußartillerie eilten den in der Feldschlacht siegreich gewesenen Armeekorps nach.

Drittes Kapitel.

Vormarschkämpfe jenseits der Maas.

Verfolgung an die Maas.

Karte 3.

Verfolgung! — Wie hatte dieser Gedanke auf der blutgetränkten Walstatt alle Geister im Oberkommando bereits vor Tagen beherrscht! Verfolgung über die Maas unmittelbar auf den Fersen der geschlagenen Franzosen — welche Beute an Gefangenen und Material, welcher leichter Übergang über jene immerhin erhebliche Flußbarriere mußte der siegreichen Armee winken! Nun war das Abdrängen des Feindes von Verdun nicht gelungen, er entkam in den schützenden Wirkungskreis seines Fortgürtels und gewann, weil auch auf dem nördlichen Flügel der Umfassungsdruck aufhörte, Zeit zur Organisierung nachhaltigen Widerstandes auf dem westlichen Flußufer. Die Armee, die im Augenblick mit der Front gegen Verdun in der Linie Vittarville — Mangiennes — Spincourt — Landres stand, mußte erst kostbare Zeit opfern, um sich zwischen der drohenden Festung und dem noch unbezwungenen Montmédy hindurch mühsam gegen den breiten Flußabschnitt vorzuschieben. Nicht genug damit! Das der Maas zunächst stehende V. A. R. hatte am 26. August von Vittarville aus gerade zur Verfolgung über Ecurey auf Saraumont angesetzt, als der Befehl der O. S. L. eintraf, daß es aus der Armee ausscheiden und auf Diedenhofen zu anderweltiger Verwendung zurückmarschieren sollte. Jeder schloß auf die Absicht einer Verstärkung unseres herumschwenkenden Nordflügels durch Nachschleppen von Reserven, bis dann Ostpreußen als Transportziel bekannt wurde! Erst drei Wochen war der Krieg im Gange, glänzend in seinem bisherigen Verlauf. Nun schien die Gesamtlage schon gefährdet durch den nicht in Rechnung gezogenen Mobilmachungsvorsprung der Russen. Die Kampf- und Marschverluste hatten das Westheer erschreckend gelichtet, dazu zehrte der Osten durch die Forderung

ganzer Armeekorps an dessen Kraft. Zur Säuberung des deutschen Landes östlich der Weichsel von den eingebrochenen Russen wurde zwar das V. U. R. schließlich doch nicht mehr abgefahren, aber einmal aus der Front zurückgezogen, wurde es fortan an der Maas zwischen der 4. und 5. Armee schmerzlich vermisst. Die gleichzeitig dem rechten Stoßflügel des Westheeres entzogenen beiden Armeekorps (Garde-R. R. und XI. U. R.) kämpften zwar später nach Tannenberg zur Befreiung Ostpreußens erfolgreich mit; ihr Ausfall an der Marne hat sich aber bitter gerächt und bedeutete einen verhängnisvollen, vom General v. Moltke selbst später nicht geleugneten Fehler der Führung. Wenn schon durchaus Kräfte nach dem Osten gehen mußten, so hätte man statt dieser beiden Korps das zurückgezogene V. und ein Korps des südlichen Heeresflügels nehmen sollen. Vor seinem Abmarsch über Marville nach Sentsch erhielt das V. U. R. den besonderen Dank seines Oberbefehlshabers in Form eines ehrenden Armeebefehls.

Nach den Weisungen des noch in Coblenz befindlichen Großen Hauptquartiers sollte die Armee am 29. August die Maas gewinnen. Sie wußte aus ihrer Luftaufklärung, daß starke feindliche Kräfte beiderseits des Flusses bei Louvemont und Malancourt versammelt, und außerdem das linke Ufer hinter den gesprengten Brücken auf der ganzen für sie in Frage kommenden Front besetzt waren. Mit starker Sicherung ihrer nunmehrigen linken Flanke drehte die Armee an Verdun vorbei in die neue Kampffront ein. Mit dem XIII. U. R. marschierte sie durch den vom V. U. R. geräumten Gefechtsstreifen über Louppy auf Sassy—Dun, mit dem VI. R. R. auf Liny—Villosnes und mit dem XVI. U. R. über Damvillers auf Story—Consenvoye. Dem V. R. R. fiel der Abschluß der Nord- und Westfront von Verdun zu, dazu wurde ihm auch die Hauptreserve von Metz unterstellt. Das Kavallerie-Korps Hohen, zunächst vor dem XVI. U. R. marschierend, sollte möglichst bald über die Maas gebracht und seinen strategischen Aufgaben wieder zugeführt werden. Zur Wegnahme von Montmédy wurden zwei Angriffsbrigaden des Höheren Landwehr-Kommandeurs Nr. 2 unter Zuteilung der notwendigen Artillerie- und Pionier-Formationen bestimmt. Insbesondere sollte ein sogenannter Beta-Mörser (30 cm Kaliber) die Arbeit beschleunigen.

Welche Schwierigkeiten bevorstanden, bis auch das Maas-Tal bezwungen sein würde, ließ sich aus den Nachrichten der benachbarten

4. Armee ermessen. Dort hatte ein starker Gegenangriff frischer französischer Kräfte die unmittelbar hinter den feindlichen Nachhutten über die Maas gedruckenen Vortruppen des VI. U. R. unter schweren Verlusten wieder bis nach Olzzy zurückgeworfen. Die 4. Armee bat dringend um Unterstützung durch unser Vorgehen über Stenay. Hier fehlte schon das schweren Herzens abgegebene V. U. R. Das demnächst in Betracht kommende XIII. U. R. entbehrte noch starker Teile der erst von Longwy im Anmarsch begriffenen 52. Infanterie-Brigade. So mußte zunächst das Kavallerie-Korps in die Bresche springen, es wurde auf Stenay angesetzt. Die O. G. L. unterstellte mir, um ein enges taktisches Zusammenwirken zu gewährleisten, das VI. U. R., in dessen Kommandierendem General ich meinen alten, verehrten militärischen Begleiter, General v. Pritzelwitz, wiederfand. Innerhalb der 5. Armee selbst sollte das XIII. U. R. den Übergang bei Sassev und südlich erzwingen und, nach Nordwesten auf Beauclair—Nouart vorstoßend, dann dem Kavallerie-Korps bei Stenay den Übergang und damit den Weg in den Rücken des feindlichen Widerstandes vor dem VI. U. R. und der 4. Armee öffnen. Links vom XIII. U. R. sollten, zur Abwehr etwaiger Flankenangriffe von Süden, in sich links gestaffelt, nach erzwungenem Maas-Übergang das VI. U. R. bis in Linie Lunel—Nantillois und das XVI. U. R. bis westlich Dannevour—Gercourt vorrücken. Im festen Vertrauen auf das bisherige Kriegsglück unserer unübertrefflichen Truppen wiederholte indessen die 4. Armee schon am 28. August mit versammelter Kraft ihren eigenen Angriff und drang durch. Die gegenüberstehende Armee des Generals Langle de Cary mußte das zäh verteidigte Maas-Ufer räumen. Meiner Armee aber brachte dieser Sieg des Herzogs Albrecht von Württemberg zunächst noch keine unmittelbare Erleichterung ihrer Aufgabe. Die Tücke des Objekts, die Gebundenheit an den starken französischen Eckpfeiler Verdun, gestaltete alle Kämpfe zu schrittweisem Ringen auf dem heißverteidigten Vorfeld der Festung.

Doch auch uns lächelte noch die Sonne des Glücks. Während die Armeekorps sich am 29. August gegen ihre Flußabschnitte zusammenschoben, um mit der versammelten Kraft ihrer Artillerien die Kampfesarbeit der Infanterie und Pioniere um die Übergangsstellen zu decken, hatte den Kommandanten von Montmédy die Schwere seiner Lage übermannt. Der wie eine Riesenfackel gen Himmel lodernde Brand der Nachbarfeste Longwy und die gegen sein eigenes Felsenest in Gang gesetzten Vor-

berettungen trieben ihn mit seiner Besatzung bei Nacht und Nebel in die Flucht. Im Dickicht der ausgedehnten Wälder von Montmédy und Louppy schlich sich der Feind nach Süden dem rettenden Verdun zu, bis er plötzlich am Murvau-Walde an der Straße Louppy – Murvau auf die Württemberger traf. Einwandfreie Augenzeugen berichteten, daß die Flüchtlinge erst die Arme zur Ergebung erhoben, um dann die ihnen sorglos Entgegenkommenden aus nächster Nähe mit Feuer zu überfallen. Da kannte aber auch der Schwabe keine Schonung mehr! In blutigem Nahkampfe wurde für diese Hinterlist Vergeltung geübt und der überlebende Rest von etwa 700 Mann samt dem Kommandanten gefangengenommen, als er mit weißer Flagge abermals seine Kapitulation erklärte. Versprengte dieser flüchtigen Fortbesatzung wurden noch wochenlang in ihren Verstecken in den Wäldern aufgestöbert.

Zuwellen fehlt auch im Kriege in ernstesten Augenblicken nicht die Komik. Der Stab des Höheren Landwehr-Kommandeurs, der den Angriff auf Montmédy leiten sollte, befand sich gerade im feierlichen Moment der Ausgabe seines wohlbedachten Angriffsbefehls, als plötzlich ein völlig verstaubter württembergischer Major in die Stube trat. „Mensch, wo kommen Sie in dem Aufzuge her?“ war die etwas unfreundliche Begrüßung. „I Kommi' halt aus Montmédy.“ „Aber das ist doch Blödsinn. Das wollen wir ja erst erobern. Stören Sie uns nicht durch solche Witze in unserer ernstesten Arbeit.“ „S' tut mir wirklich sehr leid. Die Arbeit könne Sie sich spare. I war grad mitte drinn in Montmédy. Die Franzose sind alle furt!“ Lange, etwas verlegene Gesichter beim Stab. —

Kämpfe um die Maas-Übergänge.

Auf dem Gefechtsstande des Operationsstabes des Oberkommandos in Beuville östlich Longuyon kristallisierten sich die Aufklärungs- und Erkundungsnachrichten über die Verhältnisse jenseits der Maas zu dem klaren Bilde, daß hinter der örtlichen Flußverteidigung eine starke Hauptstellung der Armee des Generals Ruffey mit zahlreichen Batterien in der ungefähren Linie Villers devant Dun – Aincreville – Lunel – Nantillois – Cuisy – Béthincourt verlief. Weitere Truppenansammlungen waren in der Gegend von Dombasle und Clermont erkannt. Diese Lage in Verbindung mit den hohen Verlustziffern, über die die Generalkommandos beim Kampf

um die ihnen zugewiesenen Flußstrecken meldeten, forderte Geduld, um den Erfolg ausreifen zu lassen. Indessen günstige Nachrichten von allen Armeen der großen Schwenkungsfront rechtfertigten eine zuversichtliche Gesamtauffassung, und die O. S. L. trug am 28. August der Siegestimmung in der Direktive eines allgemeinen Vormarsches in südwestlicher Richtung Rechnung, wobei der rechte Flügel der 5. Armee auf Châlons gehen sollte. Auch innerhalb der Armee mußte der Druck zur Öffnung der Maas-Defileen von rechts kommen. Deshalb erhielt das VI. A. K. am 30. August den Befehl, in südlicher Richtung vorzugehen. Das Generalkommando meldete indessen, der Zustand seiner Truppen nach den überstandenen Kämpfen in den Wäldern und um den Flußübergang sei derartig, daß es eines Ruhetages unabwieslich bedürfe und erst am 31. August in zwei Kolonnen auf Buzancy und Fossé marschieren werde. Bis zum Abend des 30. hatten die vordersten Teile des XIII. A. K. bei Dun ohne nachbarliche Hilfe in stets bewährtem Draufgängertum das westliche Maas-Ufer gewonnen, auf dem sie sich dann, wenn auch nach Norden auf Mont devant Saffey abgedrängt, behaupten konnten. In Stenay zogen die Kavallerie-Divisionen in Kolonne zu Linem über die mühsam hergestellten Stege.

Daß die Flanken- und Rückenbedrohung der feindlichen Maas-Verteidigung wuchs, ergaben am 31. August Nachrichten über den in südlicher Richtung gegen die Linie Réthel—Attigny—Buzancy vorgetragenen Angriff der 3. und 4. Armee. Dementsprechend hätte das VI. A. K. nunmehr seinen Druck über Barricourt auszuüben. Zwischen ihm und dem bei Saffey-Mont vollends übergehenden XIII. A. K. hindurch sollte das Kavallerie-Korps die nötige Bewegungsfreiheit nach vorwärts gewinnen. Schwerer rang das Oberkommando sich zu dem Befehl auch an seine beiden südlichen Korps durch, nunmehr mit allen Teilen den Übergang über den Fluß zu erzwingen. Die O. S. L. hatte nämlich durch einen Nachrichtenoffizier auf die Gefahr eines feindlichen Durchbruchversuches zwischen Metz und Verdun hindurch gegen die deutschen Lebensadern hingewiesen. Gleichzeitig war der 5. Armee das vor seinem Abtransport nach dem Osten in Diedenhofen angehaltene V. A. K. mit der Anheimgabe wieder zur Verfügung gestellt, es zur Verstärkung seiner Truppen in der Woëvre-Ebene und zu deren gesichertem Anschluß an die befestigte Moselfront zu verwenden. Im wesentlichen beruhte der dortige Schutz auf der Hauptreserve von Metz, bis die in Aussicht gestellte 8. und 10. E. D. aus Lothringen eingetroffen

sein würden. Noch immer also hing meinen Operationen die Fessel an, die mich an Metz band. In meinem Stabe maßen wir freilich bei der augenblicklichen äußersten Bedrängnis des französischen Heeres auf dessen ganzer Front westlich der Maas einer solchen Durchbruchsmöglichkeit keine weltreichende Bedeutung mehr bei, zumal der Feind auch gegenüber der 6. Armee aus seinem befestigten Lager von Nancy Transporte nach Westen zu fahren schien. Viel eher glaubten wir im Rahmen der Gesamtlage mit einem feindlichen Entlastungsstoß westlich der Maas nach Norden gegen den dort vorgehenden linken deutschen Flügel rechnen zu müssen und wünschten daher auch nur dort das V. A. K. erneut einzusetzen. Wir hofften so, in größerer Stärke, mit tiefer Linkstaffelung allen Flankenangriffen aus der Festung und aus dem Raume westlich der mittleren Maas-Forts heraus gewachsen zu sein. Das schien um so notwendiger, als die O. S. L. selbst durch die schon erwähnte Direktive vom 28. August der 5. Armee eine ganz ungewöhnliche Breitenausdehnung zugeordnet hatte. Die O. S. L. schloß sich unserem Gedankengange indessen nicht an. Das V. A. K. fiel daher bei den Entscheidungen westlich der Maas aus.

Naturgemäß befand ich mich mit meinem Stabe wieder im Zustande höchster Spannung, was wohl der historische Tag des 1. September den nun in schweren Kämpfen um die Übergänge stehenden südlichen Armeekorps, dem VI. A. K. bei Dun und dem XVI. A. K. bei Sivry, bescheren werde. Der dem festen Zupacken aller Kräfte und dem heldenmütigen Beispiel aller Führer und Unterführer beschiedene Erfolg bestätigte die Richtigkeit unseres nach innerem Ringen gefaßten Entschlusses. Der Feind hatte keine Entlastungsoffensive zustande gebracht. Unter dem deutschen Drucke von Norden und Osten befand er sich nach den Truppenmeldungen wieder in „fluchtartigem Rückzuge“.

Dieser Ausdruck war zu einer feststehenden Formel geworden und entsprach doch keineswegs den tatsächlichen Verhältnissen angesichts eines in der Rückzugsdefensive meisterhaft geschulten Feindes. Seine Abmarschstraßen aus den starken, wohlvorbereiteten Widerstandslinien sahen kaum anders aus als die unserigen, die wir in überanstrengendem Vormarsch zurückzulegen hatten. Bei uns fand man auch häufig liegengelassene und verlorengegangene Ausrüstungsstücke und sogar Waffen aller Art. Wenn es aber französische waren, so wurde der Wunsch nach „fluchtartigem Rückzuge“ des Feindes zum Vater irreführender Meldungen, die wohl so

ziemlich alle Kommandobehörden, mein Oberkommando nicht ausgeschlossen, erstatteten. Sie haben zweifellos auch die O. G. L. in übertriebene Siegesgewißheit versetzt und später beim jähen Umschwung vielleicht mit zu der pessimistischen Auffassung des Chefs des Generalstabs des Feldheeres beigetragen, als General Joffre aus seinem „fluchtartigen Rückzuge“ hinter die Marne heraus zum Gegenangriff gegen das überanstrengte deutsche Heer vorbrach. Solche Meldungen reimten sich schlecht mit der bitteren Erfahrung, daß die Truppe immer wieder gegen unerschütterte Kampffronten antreten mußte. So war es auch nach Überwindung der im herrlichen Siegesgefühl bezwungenen Maas-Niederung, in deren Kühle Wiesengründe wieder so viele treue Kämpfer gebettet wurden. Der Vormarsch der 5. Armee westlich der Maas wurde der Auftakt zu neuen Schlachtverwickelungen.

Am 1. September erschien Seine Majestät der Kaiser, von allen Truppen jubelnd begrüßt, auf meinem Gefechtsstande in Beuville bei einfachen französischen Bauersleuten. Deren hübsche Nichte sah den Kaiser mit starren Augen an und fragte mich dann: „Est-ce vraiment le Kaiser? Mais il n'a pas l'air si farouche, c'est un homme très beau.“ Sie dachte wohl an die in den französischen Zeitungen verbreiteten Karikaturen und war nun ehrlich erstaunt. Die Gemeinde Beuville war trotz der zum Teil schlimmen Zerstörung ihres Dorfes nicht geflohen und durfte auch später meines besonderen Schutzes sicher sein. Der Ort wurde nachmals bekannt als Quartier des für die Ausbildung im schweren Infanteriekampf bahnbrechend wirkenden Sturm- und Lehrbataillons des Hauptmanns Rohr.

Selner Majestät konnten bereits die weiteren Absichten der Armee vorgetragen werden, nachdem der zum VI. U. R. und XVIII. R. R. der 4. Armee entsandte Verbindungs-offizier zurückgekehrt war. Im Sinne schärfster Verfolgung waren dort angesetzt: XVIII. R. R. über Aulhe-Briquenay-Grandpré auf Ville sur Tourbe, VI. U. R. über Buzancy-St. Julien auf Varennes. Das Kavallerie-Korps Sollen sollte von Stenay über Nouart vor den Anfängen beider Armeekorps vorbei und weiter über Grandpré die Argonnen durchstoßen. Die vor Montmédy nicht mehr benötigte Landwehr-Division des Generalleutnants Franke folgte über Stenay zur Verfügung der Armee. Das XIII. U. R. wurde über Banthéville auf Cheppy, das XVI. U. R. über Montfaucon auf Avocourt angesetzt. Das VI. R. R. sollte zur Verfügung der Armee vorläufig um Briulles verbleiben.

Starke feindliche Kräfte waren durch Flieger beiderseits der Argonnen gemeldet, andere zogen vor der nachdrängenden 4. Armee nach Süden ab. Es kam für die 5. Armee darauf an, ihnen den Weg durch raschen Vorstoß möglichst zu verlegen.

Die Bedeutung des Maas-Abschnittes lag nicht in dem Hindernis des schon mit acht Pontons zu überbrückenden Wasserlaufs an sich, der zudem im Sommer größtentells zu durchwaten ist. Vielmehr wird die Maas begleitet von einem tiefen Kanal mit steilen gemauerten Rändern, von einem Eisenbahnkörper und von zum Teil sumpfigem Wiesengelände. Ringefaßt ist die Niederung auf beiden Seiten von mehr oder weniger nahe an die Wasserläufe herantretenden Höhenwellen, die kulissenartig hintereinander gestaffelt, dem Verteidiger geradezu ideale Kampfverhältnisse schaffen. Dieser Geländegestaltung ist es zuzuschreiben, daß der Armee des Generals Ruffey ihr augenscheinlicher Auftrag der Flankendeckung des südwärts abziehenden französischen Heeres gelang. In erbitterten Kämpfen hielt sie ihren rechten Flügel an der armierten Fortstellung von Verdun auf dem linken Maas-Ufer fest und drehte ihren linken Flügel in tagelangen Nachhutgefechten nach Maßgabe des Abzuges der zu deckenden Nachbarcorps allmählich in die Front Forges—Malancourt—Vauquois—Boureulles zurück. Dementsprechend gestalteten sich für uns die Kämpfe der ersten Septembertage, je näher an Verdun heran, um so hartnäckiger und aufreibender. Während unsere in nord-südlicher Richtung verfolgenden Armeekorps auf dem rechten Flügel erheblichen Geländegewinn hinter sich brachten, verlangsamte sich das Tempo der von Stenay ab flußaufwärts übergegangenen Truppen mit den wachsenden Schwierigkeiten.

Dazu kam, daß das in Stenay übergehende Kavallerie-Korps sich in seiner Gesamtheit wegen der Marschanstrengungen auf den harten Straßen nicht zu wirksamer Tätigkeit vor die Front der Armee setzen konnte. Nur mit einem auf Nouart vorgetriebenen Regiment nebst Jäger-Bataillon und Artillerie vermochte es die Lücke zwischen dem VI. und XIII. A. R. notdürftig zu schließen. Wir sind mit dem Glauben unserer maßgebenden Kavallerieführer in den Krieg gezogen, daß die entsprechend zusammengesetzten größeren Kavalleriekörper in großer Beweglichkeit vor der Front der Armeen aufklären und sich kämpfend Raum erzwingen würden. Sie sollten im wesentlichen, zumal in der Zeit der auf den Feldern stehenden Ernte — so hörte man es bei jedem

Kavallerie-Kriegsspiel — aus dem Lande leben, keinesfalls aber auf den Straßen der Armeekorps und Divisionen diesen zum Marschhindernis werden. Die Kriegserfahrung lehrte uns, daß die Beweglichkeit moderner Kavalleriemassen auf die Dauer nicht größer war als die unserer vorzüglich marschierenden Infanterie, auf deren Marschstraßen sie immer wieder hemmend zurückblieben, sobald es vorn ernst wurde. Die Lagerkolonnen der Kavallerie-Divisionen waren eine ständige Sorge für Ober-Quartiermeister, Intendanten und Kolonnenkommandeure und, um dieser ihrer unentbehrlichen Kolonnen habhaft zu werden, lag die Kavallerie ständig in Ortschaften, die der viel angestrongteren Infanterie als Unterkunft hätten dienen sollen. Selbst Kavalleristisch fühlend, gestand ich mir von Tag zu Tag mehr die geringe Brauchbarkeit meines an sich vorzüglich zusammengesetzten Kavallerie-Korps in einem Gelände wie vor der Verdunfront ein. Ich schlug der O. G. L. daher persönlich die Abgabe des Korps zum Einsatz auf dem rechten Heeresflügel vor. Leider erfuhr ich eine glatte Ablehnung und dann zu spät die traurige Wahrheit, wie schicksalswendend die Reitermassen bei der 1. und 2. Armee zu gebrauchen gewesen wären!

Südllich der von Stenay auf Nouart vorgetriebenen Vorhut des Kavallerie-Korps erkämpfte das XIII. A. R. sich in unvergleichlichem Schneid die waldgekrönten Höhen zwischen Montigny und dem von schöner romanischer Kirche überragten Mont. Dann gab der Feind vor der vordringenden Verfolgung des VI. A. R. nach. Dieses holte, rechts vorwärts gestaffelt, über Buzancy—St. Julien auf Varennes aus, während das XIII. A. R. in geschickter Schwenkung nach Süden über Bantberville und westlich auf Charpentry vordrang. Gleichzeitig trieben das bei dem entzückend gelegenen Städtchen Dun übergegangene VI. R. R. und das XVI. A. R. von Bréulles und Sivry her den Feind auf Clerges—Montfaucon zurück.

Hier sei eine kleine Episode eingeschaltet, die mir mein vortrefflicher Hauptmann Schwantes, damals Generalstabsoffizier beim VI. R. R., als Augenzeuge von seinem Kommandierenden General erzählt hat. Der alte Gofler war stets soweit wie möglich vorn und fast immer zu Pferde. Er hielt das für richtig, denn 1870 hätten die Führer es ebenso gemacht. Dadurch kam der Stab des Generalkommandos sehr oft in schweres Artilleriefeuer, was ihn aber keineswegs störte. Als die Vorhut des VI. R. R. bei Dun die Maas erreichte lag der Ort unter heftigem Feuer.

Die Pioniere hatten Brückenstege und Schnellbrücken gebaut, außer einigen Kompagnien waren aber noch keine Truppen hinüber. So mancher mochte wohl denken, es ist ja nicht so furchtbar eilig.

Der alte Gofler war mit den ersten Kompagnien hinübergangen und lag nun hinter dem Bahndamm in vorderster Linie. Die Situation war recht ungemütlich, die Franzosen schossen wie wild, und jeden Augenblick konnte ein Gegenangriff die schwachen Kräfte wieder auf das östliche Maas-Ufer zurückwerfen. Der alte Gofler sagte also zu Schwantes: „Her mit dem Divisionskommandeur!“ Schließlich traf dieser auch ein. Der Kommandierende befahl ihm, die Höhe halblinks zu nehmen. Der Divisionskommandeur begann einen wohlgeformten Divisionsbefehl Punkt für Punkt aufzusetzen. Der alte Herr schnitt ihm aber das Wort mit der drastischen Bemerkung in echtem Berlinisch ab: „Det is ja allens scheen! Hier haben Sie drei Bataillone, und nu ruff uff die Höhe.“

Und so geschah es denn auch. Der alte Gofler war ein glänzender Feldsoldat, ein prächtiger Mensch, ein Original. Seine Leute liebten ihn, und ich habe ihn aufrichtig verehrt.

Der 3. und 4. September.

Im Streben nach möglicher Einkesselung des Feindes vor dem VI. R. R. und XVI. U. R. wollte das XIII. U. R. am 3. September die Linie Cheppy—Véry—Epinonville erreichen, mit dem Gros seiner Divisionen bei Charpentry (26. J. D.) und Eclisfontaine (27. J. D.). Das auf stolzem Bergpegel die ganze Gegend beherrschende Montfaucon wurde besonders zähe verteidigt, galt es doch bei den französischen Einwohnern dieser Gegend als uneinnehmbar. Als das tapfere Metzger Korps sich seiner am 3. September um 3⁰⁰ nachmittags trotz wütender Gegenangriffe schwarzer Truppen in todesmutigem Sturm bemächtigt hatte, fuhr ich an Train-Marschkolonnen und Batteriestellungen vorbei und unter allgemeinem Hurra und Helmeschwenken hinauf zu den kämpfenden Truppen. Inmitten des Gefechtslärms und der einschlagenden feindlichen Granaten erlebte ich dort jenes herrliche Siegesgefühl mit, das nur die vorderste Kampflinie selbst kennt, und beobachtete von einem idealen Zentralkunkte aus die Bewegungen meiner ganzen Armee. In einem Obstgarten stehend sah ich westlich am Waldrande der Argonnen das VI. U. R. sich auf

Varennes vorarbeiten, mehr in meiner Nähe im Grunde erschienen die Anfänge der Württemberger. Um mich her auf den Höhen von Montfaucon lag das XVI. A. R., und weit im Norden hatte ich schon vorher das VI. R. R. im Vordringen nach Cierges begrüßt.

Mitten im ohrenbetäubenden Lärm des Kampfes traten hier zwischen Toten, Sterbenden und Verwundeten jene schroffen Gegensätze im Menschenleben an mich heran, die der moderne Krieg so oft und unvermittelt auf engstem Raume zusammendrängt. Die ernste Hochstimmung der siegreichen Schlacht wurde plötzlich durchbrochen von dem Klange eines Klaviers aus dem brennenden Hause neben mir. „Puppchen, du bist mein Augenstern!“ schallte an mein erstauntes Ohr! Ein junger Soldat, im unbewußten Gefühl der Todesnähe, rang sich hier zur platten Lebensfreude durch. Wie oft bewies die Länge des Kriegs- und Frontlebens, daß es für diejenigen, die mitten darin waren, einen Teil seiner grausigen Schrecken verlor. Der natürliche Mensch mit seinem starken Sehnen nach Licht und Fröhlichkeit überwand oft gewissermaßen spielend und halb unbewußt den nie aufgehörenden Ernst der Lage. Die Granaten da draußen brachten Tod und Verderben, das brennende Dach da oben aber hielt wohl noch eine Weile aus, also laßt uns heute leben, morgen können wir's nicht mehr! Für ungezählt viele allerdings war es auch heute schon zu spät. Am Wege lag auf seiner Bahre ein ganz zeretzter Soldat, der seinem Kronprinzen mit zitternder Hand zuwinkte und ein schwaches Hurra über seine Lippen brachte. Wie freute er sich über meine Teilnahme und Geschenke, und wie tief wirkte auf mich die Größe des Heldentums und der Selbstverleugnung bis zum bitteren Tode!

Nur ungern trennte ich mich von dem gewaltigen Schlachtpanorama des 3. September in der Linie Varennes—Montfaucon—Gercourt, aber doch auch mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß dieses unaufhaltsame Vorwärts der Armeen zum Untergange des feindlichen Heeres führen würde. Zahlreiche Gefangene und viel Material waren wieder in unserer Hand geblieben, starke feindliche Massen bewegten sich beiderseits der Argonnen südwärts oder blwaktierten dort in weiter Ausdehnung. Die Truppe und die Organe der Truppenversorgung drängten auf einen Ruhetag. Dem ganzen Westheere wäre ausgiebige Gelegenheit zur Auffrischung jeglicher Art für die weiteren Kämpfe vorteilhaft gewesen. Ich war geneigt, dem Wunsch der Truppe für den 4. September zu entsprechen.

Wie mochte es erst am rechten Flügel unserer gewaltigen Vorwärtsschwenkung bei der 1. und 2. Armee aussehen? Diese bange Frage wurde in meinem Stabe laut. Aber die Weisungen der O. G. L. forderten Fortsetzung der Verfolgung zur Schädigung des Feindes und Ausnutzung seiner bedrängten Lage durch restlose Inbesitznahme des schwierigen Argonnenwaldes.

So wurden für den 4. September angefehrt: Das linke Flügelkorps der 4. Armee (XVIII. R. A.) über Ville sur Tourbe auf Valmy, das VI. A. R. über Varennes (West) – Vienne le Château auf St. Ménehould, das XIII. A. R. über Varennes – Clermont auf Les Islettes, das XVI. A. R. über Avocourt auf Uzéville. Das Kavallerie-Korps sollte nun endlich nach vorn gelangen und beiderseits der Argonnen über St. Ménehould und Clermont verfolgen.

Das VI. R. A. hatte in Gegend der Sorges-Bach-Linie die Verbindungen der Armee gegen Unternehmungen von Verdun her zu schützen, während die Landwehr als Armeereserve von Stenay westlich der Maas entlang über Montigny folgen sollte. Östlich der Maas lagen das V. R. A. in der Gegend von Damvillers, das V. A. R. und die Hauptreserve Metz um Spincourt und weiter südlich ihren bisherigen Aufgaben des Abschlusses der Festung und der Verbindung mit Metz ob. Glücklicherweise verhielt sich die Besatzung von Verdun im Vergleich zu ihrem Aktionsvermögen ziemlich passiv, obgleich sie unbeschränkte Verbindungen mit ihrem Hinterlande hatte. Die 5. Armee sollte nach den Weisungen der O. G. L. gleichzeitig mit dem weiteren Vordringen ihrer Hauptkräfte durch die Argonnen nach Süden den Abschluß der Festung vollenden. Dazu beabsichtigte sie, das V. A. R. von Osten her die Côtes Lorraines südlich Verdun in Besitz nehmen zu lassen. Nach Wegnahme der mittleren Maas-Forts von Troyon bis Camp des Romains bei St. Mihiel sollte das Korps sich dann über den Fluß mit jenen Kräften die Hand reichen, die westlich und südwestlich der Festung stehen blieben. Je eingehender die mit der Abschließung beauftragten Truppen über den damals noch sehr unzureichenden Armierungszustand der Festung Verdun selbst berichteten, um so schmerzlicher bedauerte das Oberkommando, daß ihm besondere Angriffsmittel an Truppen und Material nicht zur Verfügung standen. Die Armee war und blieb dauernd behindert und geschwächt durch die Gefahr von Verdun. Welch ein Riesenerfolg wäre

die in jenem Zeitpunkt gewiß verhältnismäßig noch leichte Wegnahme des Bollwerks gewesen!

Das Städtchen Stenay, unser neues Armee-Hauptquartier, hatte Glück gehabt, es war wenig zerstört. Als ich durch das alte, überbaute Stadttor einfuhr, ahnte ich noch nicht, daß mir beschieden sein sollte, 2 $\frac{1}{2}$ Jahre meines Lebens in diesem kleinen Ort zuzubringen. Mein Quartier war ein sehr hübsch gelegenes Haus in geschickt angelegtem Garten am Rande des Städtchens. Es gehörte einer geflüchteten Frau Duverdier, an deren Stelle ein wenig sympathischer Hauskaplan die Ankommenden empfing. Er mußte das Feld seiner bisherigen Tätigkeit räumen, dagegen blieben die beiden dienstbaren Geister der Küche gern in ihrem bisherigen Wirkungskreis und waren bald gut Freund mit uns. Die alte vortreffliche Köchin „Augustine“ blieb eine Art Respektperson im Hause und hat rührend für uns gesorgt. Das Oberkommando war in den schönen großen Räumen einer Schule eingerichtet. Sie stand auf alten Festungsmauern des Maas-Städtchens und gewährte aus ihren Fenstern einen weiten Blick durch das fruchtbare, von Waldeshöhen begleitete Tal. Fast alle den Fluß umrahmenden Ortschaften waren verlassen, Häuser und Gabe zum größten Teil ein Opfer der Flammen und des Krieges geworden. Für die Zurückgebliebenen glaubte ich sorgen zu sollen, wo ich konnte. Die solcher Fürsorge teilhaftig wurden, werden freilich in dem zu wildem Haß aufgepeitschten Frankreich kaum wagen dürfen, hiervon zu erzählen.

Am 4. September berichtete ein Nachrichtenoffizier der O. S. L. über den günstigen Stand der Operationen in Ost und West, wo wir überall in siegreichem Vormarsch seien. Nach den ungeheuren Erfolgen der Schlacht bei Tannenberg in Ostpreußen während der letzten Augusttage gegen die russische Narew-Armee bereitete sich bereits die Abrechnung mit Kennenkampfs Streitkräften vor. Der rechte Flügel des Westheeres gab mit seinem rücksichtslosen Vorwärtsstürmen im Sinne des deutschen Feldzugsplanes das Tempo an zu nie erlebten Marschleistungen und rasch aufeinanderfolgenden glücklichen Entscheidungen. Generaloberst v. Kluck trieb die Engländer über Compiègne vor sich her, nachdem er vorher die sich an der unteren Somme versammelnde Armee d'Amades zersprengt hatte. Diese Nachrichten wurden zwar freudig von uns aufgenommen, aber auch mit der besorgten Frage beantwortet, wie es mit

der Stärke unserer Flügelreserven stände. Wir rechneten mit schweren Entscheidungen im Hinblick auf die fortschreitende Annäherung unseres rechten Heeresflügels an Paris, die gewaltige Lagerfestung im Herzen Frankreichs. Der Berichterstatter der O. S. L. gab aber beruhigende Auskunft.

Gleichzeitig mit diesen Ereignissen am äußersten Flügel hatte Generaloberst v. Bülow's 2. Armee die Waffen mit den Streitkräften des Generals Lanrezac zwischen Somme und Oise auf der Linie St. Quentin—Guise erfolgreich gekreuzt. Hier war am 30. August der tapfere, offensiv geführte französische Widerstand der deutschen Umfassung erlegen, und der volle Rückzug über Ribémont—La Fère an der Oise lieferte den Deutschen am Sedantage die Übergänge der Aisne bei Soissons in die Hand. Weiter östlich hatte die 3. Armee des Generals v. Hausen nach schweren Kämpfen ebenfalls die Aisne erreicht und Rethel besetzt. Herzog Albrecht von Württemberg mit der 4. Armee hatte nach dem Rückzuge seines Gegners Langle de Cary von der Maas seit dem 28. August, wo die südliche Umgebung von Sedan abermals schwerste Kämpfe erlebte, die Aisne bei Vouziers passiert. An der ganzen deutschen Heeresfront westlich der Maas bewegte sich der Feind gezwungenermaßen südwärts zur Marne, je näher an Verdun heran, um so zäher im Festhalten jeder sich ihm darbietenden Gelegenheit zum Widerstand. Von „fluchtartigem Rückzuge“ vor uns konnte keine Rede sein.

Im Gegensatz zum frischen Bewegungskriege der 1., 2., 3., 4. und 5. Armee kämpften die deutsche 6. und 7. Armee des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten v. Zeeringen in entsagungsvollen Schlachtaufgaben. Zwischen der starken Lagerfestung Nancy und den Vogesen sowie in den Zwangswechseln dieses Gebirges selbst rangen sie mit den feindlichen Armeen Castelnau und Dubail. Aus den Darlegungen des Nachrichtenoffiziers der O. S. L. mußte ich entnehmen, daß man von dem auch mir nicht unbekannt gebliebenen Schlieffenschen Plane in diesem Punkte völlig abgegangen war. Der frühere geniale Chef des Generalstabes hatte den linken Flügel des deutschen Westheeres südlich von Metz von Anfang an viel schwächer halten wollen, um desto stärkere Kräfte für den rechten, den Entscheidungsflügel, frei zu haben. General v. Moltke hatte aber selbst nach dem Siege in der Lothringer Schlacht den linken Flügel nicht geschwächt, sondern ihm schließlich die überaus schwere Auf-

gabe gestellt, die Festungslinie Toul—Epinal zu durchstoßen. Hierbei wurde auf eine erleichternde Einwirkung der 5. Armee durch ihr Vorgehen auf dem westlichen Maasufer nach Süden gerechnet. Im Stabe unseres Oberkommandos herrschte wenig Vertrauen in das Gelingen dieser Operation. Die Meurthe-Linie mit Lunéville und St. Dié fiel trotz der zähesten Widerstände und wütender Gegenangriffe noch in die Hand der 6. und 7. Armee. Das stärkste Fort Frankreichs, Manonviller, das Straße und Bahn Avricourt—Lunéville beherrschte, zerschellte unter der Wirkung der schwersten Artillerie. Dann aber erstarrte der Angriff mehr und mehr im Stellungskrieg. Im Gebirge hielten unsere Truppen die Passhöhen und in der Belforter Pforte die Linie St. Amarin—Pfirt.

Rückwärts unserer Westfront waren sämtliche Festungen und Forts erlegen, nur Antwerpen mit der eingeschlossenen belgischen Armee und die von General v. Zwehl belagerte Festung Maubeuge an der Bahn Charleroi—St. Quentin beanspruchten noch wertvolle Kräfte.

In dieser operativen Lage war die O. S. L. entschlossen, den entscheidenden Endsteg auf dem Wege des Durchbruchs an die deutschen Fahnen zu knüpfen. Gefahren hatten sich auf dem äußersten Flügel gezeigt. Paris drohte als dunkle, aber sicher nicht zu unterschätzende Größe in der strategischen Rechnung. Dazu kamen innere Heeresangelegenheiten, Rücksichten auf die Anforderungen des Ostens, auf die Kräfte der zusammengeschmolzenen Verbände, auf die Leistungsmöglichkeiten des Nachschubes aller Art. Aber ohne kräftige Verfolgung wird der geschlagene Gegner bald zu neuem Widerstande bereit sein, der durch erneuten Kampf gebrochen werden muß. Solchem Wägen folgte also erneutes Wägen!

Kämpfe am 5., 6. und 7. September.

Mit den vor der 5. Armee nach Süden gedrängten feindlichen Kräften fanden bis in die Nacht vom 4. zum 5. September erhebliche Teilkämpfe beiderseits der Argonnen und in ihnen statt. Insbesondere mußten zur sicheren Durchführung der Aufgaben des 5. September die Städtchen St. Ménehould und Clermont in nächtlichem Überfall genommen werden. An diesem Tage sollte die 4. Armee die Linie Vitry le François—St. Mard sur le Mont erreichen. Dementsprechend schob sich die 5. Armee unter steter

tiefgegliederter Kampfbereitschaft nach Süden sowohl wie nach Osten mühsam in folgende Gruppierung:

- Kavallerie-Korps 4 vorwärts der Nacht beider Armeen in die Gegend von St. Mard sur le Mont,
- VI. U. K. von St. Ménehould über Villers en Argennes bis an die Aisne-Linie Charmontois – Senard,
- XIII. U. K. von Les Islettes über Brizeaux bis in die Linie Beauzée – Fleury, Front gegen die Maas,
- XVI. U. K. hatte gefechtsbereit hinter dem Cousance-Abschnitt zu verbleiben,
- VI. R. K. wurde in seiner Sicherungslinie am Forges-Bach südlich Montfaucon – Gercourt von der Landwehr-Division Franke abgelöst und hatte selbst den Hessewald längs der Straße Parols – Avocourt abzuschließen.

Die Bewegungen gelangen unter Kämpfen. Feindliche Nachhuten wurden in der Linie Belval – Beauzée – Souilly und nördlich, also mit Anschluß an Verdun, festgestellt. Die Papiere eines in Clermont gefangenen französischen Generalstabsoffiziers ließen feindliche Gros bei Lahécourt – Villotte – Daubecourt erkennen. Sie gehörten zwei französischen Armeekorps an.

Straffe Befehlsführung in der schwierigen Lage der Armee erforderte Verkürzung der Verbindungen, daher Verlegung des Armeekorps-Oberkommandos von Stenay nach Varennes. Malerisch am Rande der Argonnen, hoch über dem anmutigen Aire-Tale gelegen, bildete das geschichtlich durch die Gefangennahme des unglücklichen Königs Ludwig XVI. bekannte Städtchen den Zwangswechsel für fast den gesamten Nach- und Abschub der Armee. An dem von mir und meinem engeren Stabe belegten Hause vorbei bewegten sich in ununterbrochener Folge Tag und Nacht Tausende von Fahrzeugen aller Art als gewaltiger Pulschlag der Lebensader, von deren sicherem Fluß so nahe der drohenden Festung das Wohl und Wehe aller da vorn abhing! Im Gegensatz zu sonstigen französischen Quartieren war dieses augenscheinlich von einem jung verheirateten Notar bewohnt gewesene Haus, ebenso wie die stattliche Präfektur in den Geschäftszimmern geschmackvoll eingerichtet. Die eifrige Kriegsarbeit in diesen bisherigen Diensträumen des Präfekten mit ihren schönen Holztäfelungen, Gobelins, alten Möbeln und einer wertvollen Bibliothek ließ nur wenig Zeit zum

Betrachten. Selbst der Ausblick durch die großen, bis zum Fußboden reichenden Fenster über das prächtige Panorama der Argonnenlandschaft konnte meine und meiner Mitarbeiter Gedanken doch immer nur für kurze fast verstohlene Augenblicke von den ernststen Aufgaben abziehen, deren Lösung Sieg oder Niederlage bedeutete. —

Die O. S. L. hatte am 5. September befohlen, daß „die 4. und 5. Armee durch schleuniges Vorgehen in südöstlicher Richtung der 6. und 7. Armee den Übergang über die obere Mosel zu öffnen“ hätten. Daraus entnahm das Armee-Oberkommando mittelbar eine Bestätigung der mehrfachen Meldungen von zahlreichen feindlichen Bahntransporten in ost-westlicher Richtung. Diese Schwächung des Widerstandes vor der 6. Armee hatte offenbar die Hoffnung der O. S. L. auf das Gelingen des Durchbruchs durch die Festungslücke Nancy—Epinal gestärkt. Das konnte erleichtert werden, wenn die 5. Armee durch scharfes Vordringen über Bar le Duc starke feindliche Kräfte auf sich zog. Jedenfalls aber entlastete ein Zusammenwirken der 5. und 6. Armee im Angriff die Kampfesarbeit auf dem äußersten Westflügel. Nach der weiteren Direktive der O. S. L. vom 5. September hatte der rechte Flügel der 4. Armee über Vitry, der rechte Flügel der 5. Armee über Revigny vorzugehen und das Kavallerie-Korps vor der Front der 4. und 5. Armee aufzuklären.

Dementsprechend befahl die Armee für den 6. September, daß das VI. A. K. durch Vorgehen aus der Linie Charmontois—Triaucourt über Laheycourt—Villotte die Brücken über den Marne—Rhein-Kanal bei Revigny und Neuville in Besitz zu nehmen hätte. Da die linke Flügelkolonne der 4. Armee über Sermalze les Bains angesetzt wurde, sollte das Kavallerie-Korps sollen sich von St. Mard aus den Übergang über den Kanal an geeigneter Stelle öffnen und in südöstlicher Richtung aufklärend vorstoßen. Dem XIII. A. K. fiel die Aufgabe zu, von Triaucourt (Ost) und Lorez über Lisle en Barrois—Rembertcourt die Brücken bei Musséy, Varney und Sains wegzunehmen. Das XVI. A. K. sollte östlich davon je nach den Umständen eingreifen und Bar le Duc erreichen. Die Landwehr-Division Franke mußte sich in ihrer Schutz- und Abschlußstellung gegenüber Verdun von der Maas bis Avocourt, das VI. A. K. von Avocourt sogar bis St. André ausdehnen.

Der ganze Tag stand indessen unter dem Zeichen harter Kämpfe gegen die inzwischen unter das Kommando des Generals Sarrail gestellte

französische 3. Armee, die durch heftige Angriffe aus östlicher und südöstlicher Richtung unsere Armeekorps zum Einschnellen gezwungen hatte. Statt Revigny zu erreichen, erwehrte sich das VI. A. K. wütender Vorstöße aus den Wäldern um Villotte und stand abends etwa in Linie Villers aux Vents—Villotte. Das XIII. A. K. erreichte nach heftigem Tageskampf die Linie Vaubecourt—Evres ohne Anschluß an das VI. A. K. Am schwierigsten gestalteten sich die Kampfverhältnisse für das Korps des Generals v. Mudra. Es mußte sich schon um Bulainville an der Aive schlagen, um Raum für seinen Vormarsch in der Richtung auf Bar le Duc zu gewinnen. Dann wurde seine südliche 34. J. D. bei Beauzée aus südöstlicher Richtung, und die 33. J. D. aus Gegend Zelppes—Souilly angegriffen. Sie drehte nach Osten ein und gewann schwer kämpfend allmählich die Linie St. André—Jppécourt. Das VI. A. K., auf dem Marsche in den ihm zugewiesenen neuen Beobachtungsabschnitt gegen Verdun durch Clermont befindlich, wollte dem XVI. A. K. auf Jppécourt zu Hilfe eilen. Indessen selbst durch Angriff von Verdun her bedroht, mußte es mit der II. R. D. gegen den Cousance-Abschnitt bei Jubécourt, mit der 12. R. D. bei Jubécourt einschwenken. Ich suchte den Kommandierenden General v. Gofler auf seinem Gefechtsstande bei Rarécourt auf und fühlte unter dem Eindruck der bis dorthin verirrten Granaten den ganzen Ernst des Tages. Nördlich bei Parols nahm die Landwehr-Division den ihr befohlenen Anschluß, war nun aber völlig außerstande, den ganzen Raum bis zur Maas abzuschließen. Kurzerhand wurde die aktive 77. Infanterie-Brigade des V. A. K. vom Ostufer über die Maas gezogen. Alles kam darauf an, auf der weiten Armeefront den tobenden Kampf zu nähren, und dazu bedurfte es des unbedingten Schutzes der einzigen großen Straße östlich der Argonnen. Ein aufgefundener Befehl des Generalissimus Joffre kennzeichnete am besten die Lage: „Im Augenblick, wo die Schlacht um die Rettung des Vaterlandes anhebt, darf keiner rückwärts schauen. Alle Kräfte gehören dem Angriff, der Zurückwerfung des Feindes. Die Truppe, die nicht mehr vorwärts kommt, muß, koste es, was es wolle, den erstrittenen Boden festhalten und eher sterben als zurückweichen. Angesichts der Kriegslage ist keine Schwäche zu dulden!“

Dieser Befehl bestätigte den überall gewonnenen Eindruck, daß der Feind „zur Rettung des Vaterlandes“ sich auf seiner ganzen Front zu entschlossenem, wohlvorberitetem Gegenangriff aufgerafft hatte. Als die

Sonne des 6. September zur Küste ging, stand die 5. Armee in der ungefähren Linie Villers aux Vents – Villotte – Daubecourt – Beauzée – St. André – Parois – Avocourt – Forges. Die Front war also, statt wie angestrebt nach Süden, fast ganz nach Osten gerichtet. Ihr nahe gegenüber richtete sich der Feind mit dem Rücken gegen die Maas in starken Stellungen mit sehr reichlicher, wohl zum Teil aus der Festung entnommener Artillerie ein. Da er trotz seines Rückzuges den Zusammenhang mit Verdun gewahrt hatte, so umspannte er gewissermaßen von Osten her die deutsche Heeresfront – eine aufs äußerste zugespitzte operative Lage. Die deutsche 4. Armee hatte auf ihrer ganzen Front den Ornain-Bach nördlich des Kanals erreicht. Auch dem Kavallerie-Korps Hollen war der erwünschte Erfolg zugefallen, es hatte sich seinen Platz über Revigny vorwärts der inneren Flügel beider Armeen erkämpft.

Für den 7. September galt es, den Feind in seinen Stellungen erneut anzugreifen und dem angekündigten Joffreschen Entscheidungsangriff von unserer Seite offensiv zu begegnen. Der frontale Kampf meiner Armee, angesichts der Gesamtlage geboten, versprach aber erst durchschlagenden Erfolg, wenn der 4. Armee das Umschwenken in die auch ihr befohlene Südostrichtung gelang. Sie bereitete diese Bewegung trotz schwerster Kämpfe aussichtsreich vor, indem sie südlich Vitry le François über die Eisenbahn und auf ihrem linken Flügel über den Kanal bei Pargny und Sermalze vordrang. Währenddessen stand bei der 5. Armee der Tag hauptsächlich im Zeichen heftiger Artilleriekämpfe. Mit Unterstützung der zugeteilten 25. R. D. des XVIII. U. R. drang das VI. U. R. in die Linie Laymond – Louppy – Villotte vor, während die 25. R. D. selbst noch über Revigny bis in die Linie Mognéville – Vassincourt vorstieß. Das XIII. U. R. gewann etwa 1 km Raum über die Linie Daubecourt – Beauzée. Im übrigen blieb die Front wie tags zuvor, und man grub sich ein. Die Lage wies durch die zwischen dem VI. und XIII. U. R. plaffende Lücke eine besondere Schwäche auf, so daß auf die Meldungen über starke feindliche Truppenbewegungen aus der Gegend um Bar le Duc in Richtung auf das XIII. U. R. folgender Befehl erging: „Feindliche Verstärkungen von Südosten auf Bar le Duc und nördlich im Anmarsch. Vor der Front des VI. U. R. nur schwächere Kräfte. Mit Angriff gegen unseren rechten Flügel ist zu rechnen. VI. U. R. zieht 12. R. D. zusammen, die über Froidos – Waly – Foucaucourt – Evres nach Daubecourt marschiert

und sich dort zum Eingreifen dem XIII. A. K. zur Verfügung stellt. Landwehr-Division Franke hat den durch 12. A. D. frei werdenden Raum mit zu besetzen.“

Inzwischen konnte indessen das XIII. A. K. schon selbst schwächere Angriffe abweisen.

In dieser hochgespannten operativen Lage gewann der Vorstoß des V. A. K. auf dem rechten Maas-Ufer ausschlaggebende Bedeutung.

Der 8. September.

Bis zum 7. September waren die Angriffsbewegungen dieses Korps durch die Côtes Lorraines südlich um Verdun zur Niederkämpfung zunächst des Sperrforts Troyon über die Linie Vaux-Deurnoude weitergediehen. Da die 9. J. D. zum Abschluß der Ostfront von Verdun in der Woëvre-Ebene belassen werden mußte, so blieb für den Angriff gegen die Maasforts nur die 10. J. D. mit einem Bataillon schwerer Feldhaubitzen und einer österreichischen Motormörserbatterie verfügbar. Dem General-Kommando des V. A. K. in St. Maurice war Generalleutnant Noeldchen vom Stabe meines Armee-Oberkommandos als Höherer Artillerie-Kommandeur beigegeben worden. Zur schärfsten Durchführung seiner Aufgabe wurde dem General v. Strantz telegraphiert, daß die Front der 5. Armee nach Osten gegen die Linie Bar le Duc-Beauzée und nördlich gerichtet sei. Auf sofortige Einwirkung seines Armeekorps in den Rücken des Feindes werde gerechnet.

Das Fort Troyon lag am 8. September unter schwerem Feldhaubitzenfeuer, hatte nur schwach erwidert und schwieg seit 11⁰⁰ vormittags ganz. Man erwartete um 4⁰⁰ nachmittags die Feuerbereitschaft der österreichischen 30 cm-Mörser zur Unterstützung der bisher eingesetzten Artillerie und hoffte, das Fort noch am 8. September zu nehmen. Dann sollte die Batterie Les Paroches auf dem linken Maas-Ufer mit schweren Feldhaubitzen unter Feuer genommen werden, und aus Metz heranzuziehende Mörser sich gegen das nördlich von Troyon gelegene Fort Génicourt wenden. Unsere Infanterie lag etwa 100 m vor den Hindernissen des Forts Troyon. Mit dem Fall von Troyon und Les Paroches würde sich die im Süden noch vorhandene Lücke in der kreisförmig um Verdun gezogenen Einschließungsfront auf nur 17 km verringert haben. Vor

allen Dingen wäre der Weg in den Rücken der französischen 3. Armee freigeworden. In der Woëvre-Ebene, zwischen der Côte und der Mosel, war zum Schutze gegen Toul-Nancy die Hauptreserve von Metz (33. R. D.) verblieben. Sie hatte etwa im Raume Thiaucourt-Pont à Mousson ihre Stellungen verstärkt und schon mehrfach heftige feindliche Vorstöße abgewiesen.

Die 6. Armee hatte sich nach blutigen Erfahrungen zunächst auf den Artilleriekampf gegen die starken Stellungen um Nancy beschränkt. Nach deren Sturmreißschießen und bei dem erwarteten unentwegten Vorgehen der 5. Armee über Bar le Duc in südöstlicher Richtung gegen die rückwärtigen Verbindungen von Nancy hoffte sie immer noch durch die Trouée de Charmes zwischen Nancy und Epinal durchzubrechen. An anderer Stelle schmerzlich vermisste Kräfte lagen hier in hoffnungslosem Ringen fest.

Ich hatte mich in diesen Tagen durch den mir beigegebenen Landrat v. Maltzahn, meinen getreuen Freund und Berater, in Besorgnis um die mir trotz aller Siegesnachrichten bedrohlich erscheinende Gesamtlage unmittelbar an meinen Vater gewandt. Nicht die freilich hochgespannte Situation meiner eigenen Armee beunruhigte mich, sondern Gerüchte über den freien rechten Westflügel, der sich anscheinend ohne genügende Reserven an der starken Festung Paris vorbeischoß. Wir hörten von starken feindlichen Transporten in ost-westlicher Richtung und auf unserer Seite von Verschlebung von der 2. zur 1. Armee. Ich erbat daher Aufklärung unmittelbar von Seiner Majestät. In einem Briefe vom 8. September erwiderte mein Vater: „Mein lieber Junge! Deine Besorgnisse sind unnötig“, und ging dann auf den durchaus hoffnungsvollen Stand der Dinge in West und Ost ein. Der Brief schloß: „Gestern wollte ich zur 2. Armee und vorher General v. Hausen besuchen. Leider ließ letzterer mich nicht nach Châlons hinein, weil der Ort von Truppen fast entblößt sei, und die Straße unter weittragendem Artilleriefeuer läge. So blieb ich bei Sulpes und hörte die Schlacht mit sehr schwerem Herzen an. Möge der treue Gott ferner mit Dir und den Deinen sein wie bisher und helfen, die entscheidende Niederlage und endgültige Brechung des Widerstandes der Feinde herbeizuführen. Dein treuer Vater Wilhelm.“

Wie bedeutungsvoll, vielleicht schicksalwendend wäre es gewesen, wenn der Operationsstab der O. G. L. am 7. September die Fahrt des Obersten Kriegsherrn zur 3. Armee begleitet und dann auch bis zur 2. Armee

Die 1. Armee hatte seit dem 5. September einen schweren Angriff aus Paris hervorgebrochener Kräfte westlich des Ourcq abgewehrt und beabsichtigte, den Feind am 9. nach Umgruppierungen innerhalb der eigenen Front selbst anzugreifen, weil sie sich der Lage durchaus gewachsen fühlte. Allerdings klappte zwischen der 1. und 2. Armee eine erhebliche Lücke.

Die 2. Armee hatte gegen überlegenen Feind den Petit Morin-Abschnitt zwischen Montmirail und St. Gond gehalten, an ihrem linken Flügel war wegen der dort herrschenden schwierigen Lage ein Teil der benachbarten 3. Armee eingesetzt.

Die 4. Armee gewann langsam Gelände südlich des Rhein-Marne-Kanals zwischen Vitry le François und Revinny, an ihrem rechten Flügel war der andere Teil der 3. Armee angeschlossen.

Die Lage meiner 5. Armee wurde besprochen, sie hielt ihre Linien unbedingt fest in der Hand und war mit dem V. A. K. im Angriff gegen Fort Troyon.

Aus der 6. und 7. Armee waren zur Bildung einer neuen Armee für den Westflügel zwei Armeekorps und die 7. K. D. ohne Zwischenfälle herausgezogen und im Abtransport nach Belgien.

Somit ergab sich aus der Orientierung des Oberstleutnants Zentsch eine im ganzen befriedigende Gesamtlage, zumal die Schwierigkeiten bei der 1. und 2. Armee ausgeglichen erschienen.

Immerhin konnten wir uns in meinem Operationsstab der Tatsache nicht verschließen, daß in dem bisherigen raschen Siegeslauf des deutschen Heeres ein Stillstand eingetreten war. Wir hörten die Bestätigung der schwirrenden Gerüchte und die Richtigkeit der aus den Meldungen über feindliche Truppentransporte gezogenen Kombinationen, daß die französische Heeresleitung doch rechtzeitig an entscheidender Stelle überlegene Kräfte zum planmäßigen Gegenangriff angesetzt hatte. Ebenso sah man, daß das feste Gefüge des anfangs so geschlossen durchgeführten Vormarsches der deutschen Armeen sich durch ihre taktischen Einzelkämpfe gelockert hatte, was besonders auf dem äußersten rechten Flügel bei der 1. und 2. Armee Bedenken erwecken konnte.

Was meine und die 4. Armee betraf, so erschien es angesichts der schweren Kämpfe der letzten Tage recht unsicher, ob das von der O. S. L. gewünschte rasche Vordringen in südöstlicher Richtung bald gelingen würde.

Endlich durfte man sich nicht die eigenen großen Verluste an bester

Manneskraft verhehlen, die durch Ersatz bisher noch nicht ergänzt waren. Die langen rückwärtigen Verbindungen erforderten zu ihrer Überwachung und zur Beobachtung noch ungenommener feindlicher Plätze ein großes Menschenaufgebot. Demgegenüber verfügten die Feinde über Eisenbahnen, kürzere Wege und alle Hilfsmittel des eigenen Landes.

Zu welchen einschneidenden Maßnahmen sich mein Oberkommando angesichts dieser Verhältnisse bereits gezwungen sah, zeigt der nachfolgende Befehl an das V. A. R.: „Der Stand der Verluste in der Front vor dem Feinde hat es erforderlich gemacht, verfügbare Teile des Korps auf westlichem Maas-Ufer auf Clermont in Marsch zu setzen. Der Kommandeur 10. A. D. hat dazu 5 Bataillone, 1 Eskadron, 3 Batterien hergegeben. Das V. A. R. muß trotzdem seine Aufgabe des Schutzes der rückwärtigen Verbindungen lösen. Größere Unternehmungen aus Verdun sind für die nächste Zeit unwahrscheinlich, weil die Franzosen alles Verfügbare nach Südwesten in ihre Stellungen geführt haben werden, wo sie die letzte Entscheidung erwarten.“

Der 9. und 10. September.

Nachdem so für das standhafte Ausharren der von der Offensive Joffres bedrohten Frontteile der Armee Vorsorge getroffen war, verblieb es für den 9. September bei den an die Generalkommandos erlassenen Weisungen. Frühmorgens fand ich in Evres beim XIII. A. R., dessen verdienstvoller Kommandierender General v. Sabeck wegen seiner äußerlichen Rauheit und Strenge von den Württembergern scherzhaft das „Kreuz des Südens“ genannt wurde, trotz der schweren Verluste durch feindliches Artilleriesfeuer den brennenden Wunsch der Truppe vor, dem Feinde wieder zu Leibe zu gehen. Man wollte ihm seine schweren Batterien mit stürmender Hand entreißen, weil unter ihrem Feuer unsere jetzigen Stellungen auf die Dauer kaum zu halten waren. Ich lernte diese brillanten, forschenden und zuverlässigen schwäbischen Truppen, die sich an schwierigsten Stellen immer hervorragend schlugen und jede Aufgabe mit Sicherheit zu lösen wußten, in immer höherem Grade schätzen. Nachdem die um 2⁰⁰ nachmittags zum Armeechef nach Triaucourt berufenen Korpschefs ihren Vortrag in gleichem Sinne gehalten hatten, wurde für den 10. September um 3⁰⁰ vormittags der Befehl zu einem nächtlichen Angriff des XIII. A. R. (einschl.

12. A. D.) und des XVI. A. R. gegeben, um unter dem Schutze der Dunkelheit und des Morgennebels, weniger behindert durch die feindliche Artilleriewirkung, die vom Feinde beherrschten Höhen mit stürmender Hand zu nehmen. Nach sorgfältigen Vereinbarungen der Korpschefs über die Verteilung der Angriffsabschnitte und -ziele an die Korps und Divisionen galt es, das Höhengelände in der allgemeinen Linie Gécicourt – Erize la Petite – Issoncourt – Heippes – Souilly zu stürmen. Das VI. A. R. mit zugetellter 25. A. D. hatte durch eigenes Zufassen den Flankenschutz nach rechts zu übernehmen, und ebenso wurde die 4. Armee um Unterstützung des Angriffs auf ihrer eigenen Front gebeten. Alle anderen Teile der Armee behielten ihre bisherigen Aufgaben. Der O. S. L. wurde die Absicht des Nachtangriffs gemeldet.

Am Nachmittage des 9. September tauchten plötzlich wieder Gerüchte über die ungünstige Lage bei der 1. und 2. Armee auf, ohne daß ihr Ursprung oder ihre Richtigkeit festgestellt werden konnten. Starke französische und englische Streitkräfte sollten die inneren Flügel beider Armeen flankierend angegriffen und die 2. Armee zum Rückzug gezwungen haben, dem sich auch der rechte Flügel der 3. Armee über Châlons anschließen müsse. Außerdem hieß es, daß das V. A. R. auf unmittelbaren Befehl der O. S. L. in seinem Angriff gegen das Fort Troyon angehalten worden sei, um einen etwaigen Durchbruch starker östlich St. Mihiel gemeldeter Kräfte zwischen Verdun und Metz zu verhindern. Tatsächlich teilte dann auch die O. S. L. mit, daß das V. A. R. und die Hauptreserve Metz den unmittelbaren Befehl erhalten hätten, im Anschluß an das V. A. R. und die Festung Metz sofort eine besetzte Stellung in der Woëvre-Ebene auszubauen und zu halten. Ein Teil der 6. Armee werde auf Metz herangeführt, die Festung und das V. A. R. der 5. Armee unterstellt. Damit war die an sich schon viel zu schwache Offensive gegen die starken Maasforts und ihr Zusammenwirken mit dem bevorstehenden Nachtangriff hinfällig geworden. Auf unsere Anfrage erwiderte die O. S. L. um 7³⁰ abends, daß in Anbetracht der Gesamtlage die Bahnlinien über Diedenhofen und Metz auf drei Tage für Zufuhren der 5. Armee gesperrt seien. Daher sei auch die Munitionszufuhr der Armee zunächst abgeschnitten, und deshalb müsse der beabsichtigte Nachtangriff wegen des damit unvermeidlich verbundenen Munitionsverbrauchs unterbleiben. Die Armee habe am 10. September ihre Stellungen zu halten, aber alle entbehrlichen Staffeln nach rückwärts abzuschieben, damit sie bei etwa

eintretender Notwendigkeit eigenen Ausweichens ihre Straßen frei hätte. Da die 1. bis 4. Armee hinter die Marne zurückgenommen werde und nur die 5. Armee feststehe, wäre der beabsichtigte Angriff an sich zwar sehr am Platze, seine Durchführung aber angesichts der Munitionslage leider unmöglich.

Die allgemeine Lage sei zwar keineswegs schlecht, „erfordere aber eine gewisse Vorsicht“.

Je geheimnisvoller diese Mitteilungen und je widersprechender die unverantwortlichen Telephon- und Stappengerüchte erschienen, um so mehr sträubte sich unser soldatisches Empfinden im Oberkommando gegen den jäh in den Bereich der Möglichkeiten gerückten Gedanken, von dem siegverheißenden Angriff ablassen zu sollen. Der Hinweis auf die etwaige Notwendigkeit eines Rückzuges aber schlug wie eine Bombe ein und rückte der Operationsabteilung klar vor Augen, in welcher gefährvollen Lage die Armee dann zwischen Argonne und Verdun geraten konnte. Bei solchem Stand der Dinge war der Nachtangriff, und zwar ein unbedingt erfolgreicher, erst recht geboten. Die mit dem Feinde eng ver kämpfte Armee mußte diesen wenigstens in respektvolle Entfernung von sich absetzen und sich dadurch Luft und Bewegungsfreiheit für etwaige Rückzugsaufgaben verschaffen. Im übrigen wurden wir im Festhalten am Angriffsgedanken auch noch durch die Erwägung bestärkt, daß ein Rückgängigmachen der bis ins Kleinste gegebenen Befehle technisch unmöglich und daher verhängnisvoll gewesen wäre. In diesem Sinne wurde an die O. S. L. gemeldet und nochmals dringend um ihre Zustimmung gebeten. In der Erwartung aufregender und entscheidender nächtlicher Kämpfe hatten wir uns frühzeitig zu kurzer Ruhe begeben. Als die Zustimmung der O. S. L. auf sich warten ließ, erschien mein Armeechef bei mir und stellte mich vor die Alternative, entweder den Nachtangriff im Sinne der O. S. L. zu unterlassen oder ihn auf eigene Verantwortung dennoch durchzuführen. Ich blieb bei meinem nach reiflicher Abwägung aller Umstände gefaßten Entschluß und entschied übrigens ganz im Sinne meines Chefs, daß an den gegebenen Befehlen nichts geändert würde.

Die O. S. L. hatte sich den dringenden Vorstellungen der Armee auch nicht verschließen können. Mit ihrer schließlichen Einwilligung richtete sie gleichzeitig an die 4. Armee den Befehl: „3. Armee bleibt südlich Châlons bereit zu erneuter Offensive. 5. Armee greift in der Nacht vom 9. zum

10. September an. 4. Armee hat, wenn Aussicht auf Erfolg vorhanden, ebenfalls anzugreifen und dazu in Verbindung zu treten mit 3. Armee.“ So hatte sich noch einmal der Offensivgedanke durchzusetzen vermocht.

In der Nacht und am frühen Morgen des 10. September herrschte Hochbetrieb im Arbeitszimmer meines Generalstabs. Um 3⁰⁰ vormittags hatte die 4. Armee mitgeteilt, daß sie mit Tagesanbruch angreifen wolle. Der Kampf des XIII. und XVI. A. R. und der 12. R. D. mit dem überraschten Feinde wogte anfänglich hin und her. Über die Meldungen der Korpschefs und ihrer Gehilfen atmeten die schon gewohnte Zuversicht früherer Kampftage. Sie verbürgten eisernen Willen, verheißten Sieg! Um 5⁵⁰ vormittags kämpfte die 33. J. D. um Zeippes, die 34. J. D. um Serancourt. Das Generalkommando des XIII. A. R. war schon um 6²⁰ vormittags in Sommatone, und seine Truppen kämpften um die entscheidende Höhe 309 westlich Erize la Petite. In heldenmütigem Draufgehen warfen die Divisionen den Feind mit dem Bajonett aus seinen vorderen Linien, machten zahlreiche Beute an Gefangenen und Geschützen und erreichten um die Mittagsstunde fast restlos die ihnen gesteckten Angriffsziele. Das die rechte Flanke schützende VI. A. R. mit der 25. R. D. sowie das XVIII. R. R. der 4. Armee wurden gleichfalls in schwere Kämpfe verwickelt, konnten sich aber in ihren Linien behaupten. Von besonderer Bedeutung war die Abwehr der feindlichen Angriffe durch die ausgezeichnete 21. R. D. des XVIII. R. R. südlich des Kanals bei Reuigny. Hier auf der Nacht der 4. und 5. Armee mußten beide durch einen feindlichen Durchbruch in die schwierigste Lage geraten. Die 21. R. D., zu beiden Seiten eingerahmt und hervorragend unterstützt von dem zum Gefecht abgesehenen Kavallerie-Korps Hohen, wies unter der Führung des Generals von Schwerin sechs feindliche Anstürme in Linie Contrisson-Neuville sur Orne mit unvergleichlicher Tapferkeit restlos ab. Führer und Truppe haben sich hier durch unbeugsame Willenskraft und unerschütterliche Haltung in schwerem Kampf unverwelklichen Lorbeer erworben.

Seit seinem Mißgeschick gleich zu Anfang des Krieges bei Pillon hatte das Kavallerie-Korps wegen mangelnder Verwendungsmöglichkeit so nahe an der Festung Verdun und zwischen den dauernd im Kampfe verstrickten beiderseitigen Fronten ein unbefriedigendes Dasein geführt. Heute endlich erlebte es am Kanal bei Reuigny im Verein mit der später noch oft besonders hervorgetretenen 21. R. D. seinen großen Tag.

Zentsch zu stellen, bis dieser auf Grund seiner Feststellungen von der allein zuständigen O. G. L. die Entscheidung erwirkt hätte.

Gewiß wurde auch beim Oberkommando der 5. Armee in keiner Weise verkannt, daß an die Leistungsfähigkeit und Spannkraft der Truppen nie dagewesene Zumutungen gestellt waren, daß ihre Stärke auf die Hälfte des Ausrückstandes zurückgegangen war, und daß Ersatz, Munition und alle sonstigen Bedürfnisse bei der Länge der rückwärtigen Verbindungen immer mehr zurückblieben. Die Armeen liefen gewissermaßen ihrer eigenen Schleppe weg, so daß mein Armee-Oberkommando noch am 10. September um 1¹⁵ nachmittags Maßnahmen der O. G. L. zur rascheren Heranführung des Ersatzes erbeten hatte. Alle diese Sorgen legten natürlich einen Stopp oder, wenn es der Gesamtlage wegen sein mußte, sogar ein Zusammenziehen auf eine kürzere rückwärtige Linie nahe. Es fragte sich aber, ob der letzte Hauch von Mann und Roß in diesem Augenblick nicht doch noch herausgeholt werden mußte, die große Schlacht durchzuschlagen und lieber erst die Niederlage der Feinde zur eigenen Erholung auszunutzen!

Tatsächlich war das Marne-Unheil zu dieser Zeit, als Zentsch die 5. Armee schleunigst verließ, schon im Rollen. Ich versage es mir, auf die von mir schon an anderer Stelle berührten Vorgänge einzugehen, die zuerst im Oberkommando der 2. Armee den, wie wir heute wissen, unbegründeten Rückzugsentschluß ausgelöst und dann später auch das Zurückgehen der 1. Armee und des rechten Flügels der 3. Armee zur Folge gehabt hatten. Ich beschränke mich auf eine kurze Darlegung der Verhältnisse, unter denen mein rechter Nachbar — die 4. Armee — und meine eigene Armee von der Wendung der Gesamtlage betroffen wurden.

Der linke Flügel der 3. Armee (XIX. A. R.) war der 4. Armee westlich Vitry le François angeschlossen. Bis Sermatze hin erkämpfte diese Armee in siegreichem Fortschreiten schon auf dem südlichen Marne-Ufer verheißungsvolle Erfolge für ihr beabsichtigtes Einschwanken im Verein mit der 5. Armee nach Südosten, als der Rückzugsbefehl alle Hoffnungen tilgte.

Die Lage meiner Armee mit ihrem rechten, dem Kampf Flügel, von Vassincourt südöstlich Reuigny bis Heippes, sprungbereit auf Bar le Duc, sobald die 4. Armee weit genug nach Südosten herumgeschwenkt sein würde, war nicht ungünstiger als zuvor. Teile des XVIII. A. R. mit dem Kavallerie-Korps Hollen, das VI., XIII. und XVI. A. R. fochten zwar

verlustreich, aber mit Erfolg gegen Sarraill. Der linke Flügel bei Zeippes—Souilly erwehrt sich standhaft aller Ausfälle aus der Festung. Allerschwerste Bedenken mußten, so urteilte man im Oberkommando, der O. S. L. aufgestiegen sein, wenn sie an das Aufgeben des Rennens so kurz vor dem vermutlich schon greifbar nahen Ziel überhaupt dachte. Tatsächlich scheint die zuversichtliche und siegesfrohe Haltung der 4. und 5. Armee dann noch einmal den vorübergehenden Entschluß ausgelöst zu haben, die Gesamtlage durch Fortsetzung der Offensive auf dem inneren Flügel zu wenden. Jedenfalls verfügte die O. S. L., daß der abgesagte Angriff des V. A. R. gegen die Maasforts in verstärktem Maße wieder aufzunehmen sei, und daß das auf Metz anrollende I. bayer. A. R. dem Kommandierenden General des V. A. R., General v. Strantz, zum Einsatz in der Woëvre-Ebene unterstellt werde. Nachmittags meldete die 5. Armee, daß sie mit dem VI., XIII., XVI. A. R. und der 12. R. D. den Feind durch nächtlichen Angriff und nachfolgende schwere Kämpfe aus der Linie Louppy—Rembercourt—Courcelles—Rignaucourt—Souilly geworfen habe. Sie halte die eroberten Linien und warte bei eigener Ruhe- und Ersatzbedürftigkeit zunächst den Erfolg des V. A. R. auf den Maashöhen ab.

Gegen Abend des schicksalschweren 10. September leitete die O. S. L. ihren Befehl mit der Wendung ein: „Seine Majestät befehlen.“ — Aber hinter der wiederhergestellten äußeren Form wirkte sich das Verhängnis aus, das am Morgen des 9. in Montmort, dem Hauptquartier der 2. Armee, seinen Lauf begonnen hatte. Die 2. Armee sollte in Richtung auf Reims hinter die Vesle, mit linkem Flügel auf Thulzy zurückgehen und die 1. Armee nach eigenem Ermessen den Anschluß an die 2. Armee hinter der Vesle und Aisne nehmen. Während dann die 3. und 4. Armee hinter die Marne etwa in Linie Mourmelon le Petit—Grandville—Reuigny nördlich des Kanals zurückzugehen hatten, sollte die 5. Armee ihre erreichten Stellungen halten. Das V. A. R. und die Hauptreserve Metz blieben zum Angriff gegen die Maasforts-Linie Troyon—Camp des Romains angesetzt. Die verringerte 6. Armee hatte ein feindliches Vordringen zwischen Metz und Straßburg zu verhindern. Teile der 6. und 7. Armee wurden weiter in Richtung St. Quentin abtransportiert, um von dort zunächst einem feindlichem Angriff gegen die rechte Heeresflanke zu begegnen und nach Heranziehung weiterer Kräfte zusammen mit dem

ganzen Westheere die Offensive wieder aufzunehmen. Wie bisher beim Vormarsch, so war die 5. Armee jetzt beim Zurückschwenken in die beabsichtigte neue Front wieder als Drehpunkt des Heeres ausersehen. Auf ihre Ausdauer, Tapferkeit und Standfestigkeit kam alles an, falls die dem Feinde noch verbliebene Kampfkraft sich zielbewußt in doppelter Umfassung über Vitry le François und Verdun gegen sie auswirkte. Aber so gefährlich standen die Dinge in Wahrheit nicht. Die Franzosen waren durch den Rückzug der Deutschen völlig überrascht. Erst ganz allmählich wurden sie sich des Umschwungs bewußt, der in der Gesamtlage zu ihren Gunsten eingetreten war.

Der 11. September.

Am 11. September, um 1⁰⁰ vormittags, teilte die 4. Armee mit, daß sie in Ausführung des Heeresbefehls am Vormittag in die befohlene Linie Grandcheville — Reuigny nördlich des Rhein — Marne-Kanals zurückgehen werde. Im Oberkommando meiner Armee aber entwickelte sich nach den niederdrückenden Erfahrungen des vergangenen Tages auf Grund der immer klarer hervortretenden großen Erfolge des Nachtangriffs eine ausgezeichnete Stimmung. Vor der Front des XVI. A. R. waren die Orte Mondrecourt und Zeippes geräumt, und starke feindliche Kolonnen zogen von Courouvre in südwestlicher Richtung ab. Unter dem Nachlassen der bisher so verlustbringenden feindlichen Artilleriewirkung atmeten alle Truppen erleichtert auf. Es wurde offenbar, daß die große Offensive des Generals Sarrail zur Umfassung meines östlichen Flügels durch unseren überraschenden Gegenangriff vollkommen mißglückt war. Auch die Verhältnisse der zum Durchbruch durch die Maasforts und zur Vollendung des Abschlusses von Verdun angesetzten Truppen erfuhren eine wesentliche Festigung durch die Bildung einer Armee-Abteilung unter dem Kommandierenden General des V. A. R. v. Strantz. Er vereinigte alle im Raume zwischen Maas und Mosel befindlichen Truppen unter seinem Befehl, unterstand aber selbst dem Oberkommando meiner Armee, wodurch die Einheitlichkeit der Operationen um Verdun besser gewährleistet wurde.

Man begann wieder, sich mit frohen soldatischen Hoffnungen zu tragen, als am 11. September vormittags beim Armee-Oberkommando in Varennes überraschend der Chef des Generalstabs des Feldheeres eintraf. General-

oberst v. Moltke war ein unter der Last der Verantwortung zusammengebrochener Mann, dessen Zustand mich und alle, die ihn sahen, tief erschütterte. War das der Mann, der die Geschicke des deutschen Heeres zu lenken hatte? In unzusammenhängender Darlegung suchte er die näheren Gründe für die veränderten Dispositionen zu erläutern. In schwärzestem Pessimismus bezeichnete er den rechten Heeresflügel als geschlagen, -so daß es fraglich sei, wo er zum Stehen kommen werde. Dann aber wären zunächst innerer Zusammenschluß und Ruhe unbedingt notwendig, um nach den übermenschlichen Anstrengungen die erschreckend zusammengeschmolzenen Verbände wieder kampffähig zu machen. Abgesehen von der vermeintlichen Ungunst der operativen und taktischen Lage bedrückte ihn augenscheinlich auch schwere Sorge um den Munitionsersatz: jeder vermeidbare Verbrauch sollte streng verboten werden.

Mit der aus diesen Gründen dann, entgegen den gestrigen Direktiven, gestellten Forderung, nun auch die 5. Armee sofort rückwärts zu bewegen, entspann sich zwischen General v. Moltke und mir bei dieser unserer ersten und letzten dienstlichen Begegnung im Kriege eine erregte und peinliche Auseinandersetzung. Daß die 5. Armee bei dem zur Tatsache gewordenen Rückzug der vier Armeen des rechten Heeresflügels nicht allein stehen bleiben konnte, dieser Erkenntnis entzog auch ich mich nicht. Ich sträubte mich aber sehr energisch gegen jede Überstürzung, die das Unheil nur noch vergrößern konnte, und trat angesichts der Schwierigkeit meiner Armeelage, aber auch im festen Vertrauen auf meine Truppen dafür ein, daß mir weitgehende Entschlußfreiheit für die Wahl des Zeitpunktes für den Beginn des Rückzuges gewährt würde. Ich bestand darauf, die durch den gestrigen erfolgreichen Nachtangriff, die »attaque brutale«, geschaffene günstige Lage zum geregelten Abfluß der Kolonnen und Trains, der sämtlichen Verwundeten und Kranken, der Munitions-, Verpflegungs- und Sanitätsdepots auszunutzen. Ich wollte mir nicht das Gesetz vom Feinde vorschreiben lassen, den meine Armee noch in den allerletzten Tagen dauernd geschlagen hatte, sondern alle Vorbereitungen für das schwierige Unternehmen in freier Selbstbestimmung und Verantwortlichkeit treffen. Die wenigen Straßenzüge, die durch die unwegsamen Argonnen und neben ihnen zur Verfügung standen, waren in uhrwerkmäßiger Genauigkeit viele Tage und Nächte lang mit ununterbrochenen Wagen- und Marschkolonnen zu belegen. Um das zu bestimmen,

bedurfte es Zeit für stille, peinlich genaue Arbeit. Ich hatte volles Vertrauen in die Dispositionsfähigkeit meines Stabes. Er hat denn auch eine generalstabstechnische Glanzleistung vollbracht und mein Vertrauen gerechtfertigt. Wohl schmerzte es mich, daß ich dem von mir hochverehrten, von edelstem Willen beseelten General v. Moltke, meinem Vorgesetzten, hier heftigen Widerspruch leisten mußte. Aber es blieb mir nichts anderes übrig. Als Soldat und Führer hatte ich unbedingt das zu vertreten, was ich der mir anvertrauten tapferen Armee schuldig zu sein glaubte. — Der Chef des Generalstabes setzte seine Orientierungsfahrt von Varennes aus nach Westen fort.

Nachmittags entsandte er den Oberstleutnant v. Dommes mit folgendem Befehl zu mir: „Sichere Nachrichten über das Nachdrängen starker feindlicher Kräfte gegen den linken Flügel der 2. und gegen die 3. Armee machen die Zurücknahme auch der östlichen Heereshälfte erforderlich. Seine Majestät befehlen: die 4. Armee geht in die Linie Suippes (einschl.) St. Ménehould (auschl.) zurück, die 5. Armee erreicht im Anschluß daran St. Ménehould (einschl.) und östlich.“

Gleichzeitig war Oberstleutnant v. Dommes beauftragt, die allmählich zu erreichende genaue Widerstandslinie der 5. Armee mit meinem Armee-Oberkommando zu vereinbaren. Er schlug hierfür den Südrand der Argonnen oder die Linie St. Ménehould — Clermont vor. Dem konnten wir vom Standpunkte unserer Armee nicht beitreten.

Für die Wahl der neuen Widerstandslinie mußte der Gesichtspunkt maßgebend sein, daß der Feind infolge des ihm durch die Ereignisse erwachsenen gewaltigen moralischen Auftriebes mit aller Macht zur Ausnutzung seines Sieges angreifen werde. Es mußten hiergegen also besonders günstige Kampfbedingungen geschaffen werden. Dies führte uns zur Wahl der weiter rückwärts gelegenen, von Natur starken Stellung auf der Höhenlinie Apremont — Montfaucon — Gercourt unter folgender Begründung*): „Jetzt, wo 6. und 7. Armee keinen Erfolg gehabt haben, ist es dem Feinde unbenommen, Kräfte nach Norden zu schieben. Damit ist das V. Korps für das Unternehmen gegen die Sperrforts zu schwach. Es steht dem Gegner frei, mit starken Kräften durch den Festungsbereich von Verdun hindurch östlich oder westlich der Maas nach Norden oder

*) Niedergelegt im Kriegstagebuch des Armee-Oberkommandos 5.

von Verdun aus nach Westen anzugreifen. Die 5. Armee bildet nach wie vor den Drehpunkt für das ganze Westheer. Gelingt es dem Gegner, sie zu durchstoßen, so ist die Lage für das Westheer — mehr oder minder von seinen Verbindungen über die Maas abgeschnitten — verzweifelt. Es ist daher notwendig, das ganze V. R. K. wieder auf dem rechten Maas-Ufer zu vereinigen. Mit den vier übrigen Korps aber, wie vorgeschlagen, sogar noch den Südrand des Argonnenwaldes oder mit dem Südflügel die Linie St. Ménehould—Clermont zu halten, ist bei einer Frontausdehnung von 65 bzw. 48 km und zum großen Teil im Bereich der Festungsgeschütze von Verdun unmöglich, ganz abgesehen von den im Westteil des Geländes für die rückwärtigen Verbindungen entstehenden Schwierigkeiten.

Erschwerend kommt bei dieser Auffassung der Lage noch hinzu, daß die Gefechtsstärken der Korps an Infanterie nur noch 10 000 Mann (beim XVII. R. K. 16 000) betragen und für die nächste Zeit Mangel an Artilleriemunition bevorsteht.

Die Verantwortung für das Westheer zwingt die 5. Armee zu vor-sichtigster Wahl. Deshalb ist es auch nicht angezeigt, die Linie Boureuilles—Vauquois halten zu wollen, weil dieses Gelände östlich vom Hassenwald, der dem Gegner in Verdun wohlvertraut ist, und westlich vom Argonnenwald flankiert wird.⁴

Diese auf der operativen Einschätzung der Festung Verdun fußende Begründung fand zwar die völlige Billigung der O. S. L., sie ist aber für die Wahl der Widerstandslinie der Armeen westlich der Argonnen folgenschwer geworden. Die 4. Armee suchte den Anschluß ihres linken Flügels an den rechten Flügel meiner Armee, der nach unserem Entschluß bei Apremont stehen sollte, entgegen unseren Wünschen gewissermaßen am Lineal bei Binarville. Sie war nicht für unsere Anregung zu haben, ihre Hand auf die große, über les Islettes von Süden heranzührende Argonnenstraße etwa bei Four de Paris oder doch wenigstens bei Dienne le Château zu legen. In diesem Falle hätte die Heeresfront westlich der Argonnen statt in der ungünstigen Front Souain—Binarville in der südlicheren und besseren, weil überhöhenden Linie Suippes Minaucourt—Malmy verlaufen können.

Wenn ich mich heute in rückschauender Betrachtung in die Lage meines Veters Albrecht von Württemberg versetze, so kann ich wohl ver-

stehen, daß er nicht gewillt war, unserer Anregung folgeleistend so viel weiter südlich Front zu machen als die 5. Armee. Denn die Gefahr, daß damit sein nicht angelehnter linker Flügel durch die Argonnen umfaßt wurde, war nicht von der Hand zu weisen. Vielleicht hätte meine Armee dem durch Vorwärtsbiegen ihres rechten Flügels bis in Gegend Boureuilles vorbeugen können. Hiergegen sprach aber wieder die unerwünscht lange Linienführung, die dann für die stark geschwächte 5. Armee entstanden wäre. Wenn ich mir vergegenwärtige, daß der Feind von der ihm nun leider Gottes eingeräumten vollen Bewegungsfreiheit unter operativer Ausnutzung der Festung Verdun viel wirkungsvolleren Gebrauch in beliebigen Richtungen hätte machen können, als es geschehen ist, so komme ich schließlich auch heute noch zu der Ansicht, daß die 4. und 5. Armee nicht anders handeln konnten, als sie gehandelt haben. Man hat meine Führung getadelt und ihr die Schuld für die Preisgabe des Argonnenwaldes bemessen. Solche Kritik ist wohlfeil, sie gründet sich auf die nachträgliche Kenntnis der tatsächlichen Maßnahmen des Feindes, der sich der Gunst seiner Lage gar nicht voll bewußt geworden zu sein scheint. Davor sollte sich die militärische Kritik meines Erachtens hüten.

Rückzug der 5. Armee am 12. und 13. September.

Mein Armeebefehl vom 11. September um 8⁰⁰ abends begann mit den Worten: „Auf Befehl der O. S. L. muß ich schweren Herzens die Armee zurückführen, um im Rahmen der Gesamtlage weiter handeln zu können. Das Zurückgehen erfolgt auf der ganzen Linie freiwillig, ohne durch eine Niederlage bedingt zu sein!“ — — Wir hatten die Genugtuung, daß die O. S. L. der Schwierigkeit des Zurückgehens der 5. Armee und der dabei betriebenen Bergung aller Verwundeten und Kranken und aller Vorräte durch einen besonderen Befehl an die 4. Armee Rechnung trug: Diese sollte ihren Abmarsch gestaffelt vom rechten Flügel vollziehen und ihr linkes Flügelforps (XVIII. A. A.) für den Rückzug unter meinen Befehl stellen. Damit gewann mein Oberkommando die notwendige Zeit, ohne Überstürzung den Generalkommandos, Stäben und Truppen die bittere Pille der völlig gewandelten Gesamtlage in homöopathischen Dosen einzugeben. Die bisherigen Stellungen wurden während des 11. September noch unverändert und im Anschluß

an den linken Flügel der 4. Armee gehalten. Der mit schwerem Herzen aus Varennes erlassene Armeebefehl regelte die sehr schwierigen Rückwärtsbewegungen: Rechter Flügel über Motremont nördlich St. Ménehould, linker Flügel über Gercourt. Die Masse der Armee mußte durch die Enge von Varennes und war dabei dauernd von Verdun her bedroht. Für die westlich der Argonnen abmarschierenden und die in ihnen selbst zurückgehenden Kräfte war gegenseitige Kampfhilfe kaum möglich. Aber die Franzosen benutzten, wie ich schon sagte, glücklicherweise weder das Ausfalltor ihrer Festung, noch drängten sie frontal nach. Sie hatten offenbar genug des grausamen Spiels und setzten sich nach dem Schrecken unseres Nachtangriffs erst in achtungsvoller Entfernung nördlich Bar le Duc wieder fest. Wie sehr ihnen unser Angriff in die Glieder gefahren war, geht aus einem kleinen, von einem französischen Offizier während des Feldzugs geschriebenen Buch »Sous Verdun« hervor. Der Schreiber schildert, wie frohen Mutes drüben alle Welt über den Befehl Joffres gewesen wäre, daß die französischen Armeen angreifen und keinen Schritt weiter zurückgehen sollten. Dann aber habe die „verfluchte Kronprinzen-Armee“ ihnen die schwere Niederlage am 10. September beigebracht, nach der sie wieder endlos hätten zurückweichen müssen! Unser nur mit Mühe durchgesetzter Nachtangriff hatte seinen Zweck also voll erreicht.

Einem tatkräftigen siegreichen Gegner gegenüber hätte der Rückzug der 5. Armee leicht zu einer Katastrophe werden können. Die in der Nacht zum 12. September einlaufende Meldung der Armee-Abteilung Stranz, daß das V. A. K. nach wie vor im Angriff gegen die Maasforts stehe, bedurfte nach dem völligen Wechsel der Kriegslage einer die weiteren Aufgaben zwischen Maas und Mosel regelnden Antwort. Es galt, die Ostfront von Verdun weiter gegen feindliche Vorstöße abzusperren. Alle dazu nicht unmittelbar gebrauchten Kräfte sollten aber zur Verhinderung eines feindlichen Durchbruchversuches zwischen Verdun und Metz hindurch bereitgestellt werden. Während das in der Ausladung begriffene I. bayer. A. K. hierzu zweckmäßig in der Gegend südwestlich Metz eine Offensivflanke bilde, sollten die übrigen Kräfte des Generals v. Stranz erforderlichenfalls auf die Orne ausweichen und dort frontal Widerstand leisten. Angesichts der auf die Linie Apremont—Gercourt zurückgehenden 5. Armee gewinne der Feind solche Bewegungsfreiheit, daß die weitere

Durchführung des Angriffs gegen die Maasforts im gegenwärtigen Augenblick unmöglich sei und auf eine spätere Zeit verschoben werden müsse.

Am 12. September abends konnte der Ober-Quartiermeister General v. Bieberstein schon melden, daß der Abtransport der Verwundeten in der Hauptsache beendet sei. Gleichwohl lastete die schwere Krisis des gesamten Westheeres und das Bild der endlosen Züge der durch das Hauptquartier Varennes zurückgehenden Munitionskolonnen und Trains auf der Stimmung. Es goß in Strömen! Heulender Sturm hatte sich in pechschwarzer Nacht erhoben, und Fahrzeug auf Fahrzeug mit verummten Gestalten knarrte und polterte durch die grundlosen Straßen, der Lärm oft übertönt von dem Klagen und Stöhnen mitgeführter Verwundeter. Alle Offiziere des Oberkommandos waren Tag und Nacht weithin verstellt, um den fortlaufenden Durchzug an schwierigen Engen und Kreuzungen sicherzustellen. Zusammen mit meiner Begleitung konnte ich mich persönlich mit helfender Hand betheiligen. Tagsüber waren wir unterwegs bei den Generalkommandos und Divisionen und brachten stets unsere Kraftwagen voll Verwundeter mit nach Hause. Nachts standen wir an den Straßenengen von Varennes, um Störungen der schier unentwirrbaren Wagenknäuel lösen zu helfen, von deren Abfluß das Schicksal vieler Tausender abhing. Wo wir konnten, sorgten wir für die durchnäßten, frilerenden und todmüden Fahrer. Hart an der hölzernen Aire-Brücke im Orte gefährdete ein brennendes Haus die lebenswichtige Verkehrsader. Die Brücke wurde gerettet durch die Selbstegegenwart der vor meinen Augen brav und schnell arbeitenden Pioniere. Der Galopp der gefüllten Munitionswagen über die brennenden Trümmer haftet in der Erinnerung aller, die dabei waren. Wenige Häuser abseits saßen katholische Schwestern bewegungslos in kleinem Raume zusammengedrängt. Sie hatten seit drei Tagen und länger weder geschlafen noch gegessen, immer nur verbunden, gepflegt und verbunden! Als ich ihnen einen Korb Proviant aus meiner Küche bringen ließ, wollten sie damit sofort wieder zu ihren Verwundeten. Tränen der Rührung waren der einzige Dankeszoll dessen, der an solchen Beweisen der Hingabe und Pflichttreue den eigenen Glauben an Deutschlands Zukunft stärkte. Jenes Bild erhellte mir das Dunkel dieser Regennacht von Varennes!

Auch am 13. September vollzog sich der Abmarsch ohne feindliche Störung. Bevor das Oberkommando nach Stenay zurückverlegt wurde,

fuhr ich nochmals über Clermont nach Süden zum XVI. U. R. Wo ich bei rastenden Truppen hielt, umringten sie mich in heller Aufregung über das ihnen unverständliche Rückwärts. Ich konnte sie nur trösten mit der Begründung, die mir selbst nicht recht aus der Kehle wollte, daß das Westheer nach seinen großen Erfolgen auf eine kürzere Linie zurückgezogen werde, damit die schweren Verluste durch Heranziehung des Ersatzes und weiterer Verstärkungen ausgeglichen würden. Dann sollte dem Feinde nachgezahlt werden, was man ihm jetzt zunächst schenken mußte.

Betrachtungen.

Die Kriegsgeschichtliche Forschung wird erst das letzte Dunkel lichten, das die inneren Zusammenhänge all dieser Geschehnisse noch umschleiert. Über vieles sehen wir ja heute schon klar. Damals hatten wir naturgemäß nur unvollkommene Vorstellungen von den Zusammenhängen. Unsere Gedanken kreisten immer wieder um Heer und Heimat, um das kaum Vergangene, das hastende, arbeitsreiche Jetzt und die dunkle Zukunft. Der unter atemlosem Staunen der Welt durch den Sturmeschritt der deutschen Phalanx angebahnte Zusammenbruch der feindlichen Feldarmeen und Festungen hatte die Siegeszuversicht und Begeisterung in Front und Heimat auf ein hohes Maß gesteigert. Um so größer mußte die Enttäuschung werden, wenn allmählich die Erkenntnis dämmerte, daß trotz aller Riesenerfolge, deren einzelne die größten Entscheidungen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 an Zahl der Streltermassen und Ausdehnung der Schlachtfelder weit übertrafen, der Wendepunkt des Kriegsglücks in der Marne-Schlacht eingetreten war.

Die ihre Siege durch rücksichtsloseste Verfolgung auszunutzen Armeen hatten nach bewährten deutschen Grundsätzen mehr oder minder selbständig operiert. Sie durften ja auch von ihrem Standpunkt dem weichenden Feind keine Atempause zur Organisation einheitlichen, geschlossenen Widerstandes gewähren. Dieser der deutschen Führererziehung eigene, allen Armeen ausnahmslos innewohnende Wille zum Siege hätte aber auf der anderen Seite des Gegengewichtes einer ebenso starken, einheitlichen oberen Führung bedurft, die in vollem Überblick über die Gesamtlage das gewaltige Schachspiel jeden Augenblick durch entscheidende Züge und rechtzeitige Atempausen für Sammlung und Auffüllung der

Verbände zu leiten hatte. Wie sehr hatte Graf Schlieffen immer und immer wieder betont, man müsse mit Millionenheeren wie mit einem „bataillon carré“ exerzieren! Dagegen fehlte 1914 jede Zügelführung der O. S. L. Die Armeen empfanden schon in sich und im Verkehr mit ihren Nachbarn schmerzlich die Kinderkrankheiten der erst allmählich in ihre Leistungen hineinwachsenden Nachrichtentruppe und mußten auf die gegenüber den Drahtverbindungen unvollkommeneren Verkehrsmittel des Kraftwagens, des Funkens und der Reiter zurückgreifen. Die 5. Armee vermochte hierdurch mit der seit dem 30. August in Luxemburg noch nahe genug befindlichen O. S. L. die nötige Verbindung im allgemeinen leidlich aufrechtzuerhalten. Nicht so die Armeen auf dem äußersten, entscheidenden Westflügel. Die angewandten Hilfsmittel der Entsendung bevollmächtigter Generalstabsoffiziere der O. S. L. und der zeltweisen Unterstellung einer Armee unter die taktischen Befehle der anderen konnten die eigene Zügelführung des Feldherrn nicht ersetzen.

In der Marne-Schlacht erfüllte sich das tragische Geschick unseres Volkes, daß trotz der über jedes Lob erhabenen Leistungen aller seiner Streitkräfte die verantwortliche Persönlichkeit an der Spitze des Heeres des göttlichen Funkens, des heiligen Feuers echten Feldherrntums entbehrte. Ich weiß mich weit entfernt von nachträglicher, billiger Kritik an der vor die gewaltige Anforderung des Zweifrontenkrieges gestellten O. S. L. Die Tatsache aber erscheint mir bei reiflicher Abwägung aller Faktoren doch unbestreitbar, daß der Chef des Generalstabs des Feldheeres seiner gigantischen Aufgabe nicht gewachsen war. An militärischer Einsicht und Wirklichkeitsinn hat es ihm nicht gefehlt, wohl aber an Selbstvertrauen, Charakterstärke und Willenskraft.

Obgleich General v. Moltke im Heeresbefehle vom 5. September das beabsichtigte Abdrängen des französischen Heeres in südöstlicher Richtung gegen die Schweizer Grenze schon als mißglückt und die deutsche rechte Heeresflanke als bedroht bezeichnete, verblieb er in Luxemburg fern vom Schauplatz der Ereignisse. Die Gründe hierfür sind schwer einzusehen. Mir scheint in dieser freiwilligen Zurückhaltung oder Selbstauschaltung das unbewusste Eingeständnis des Unvermögens zu liegen, die Lage zu meistern. In meinem Armee-Hauptquartier lieferten jedenfalls die über die Querverbindungen der Armeen eingezogenen Nachrichten ein klareres Bild der Gesamtlage, als dies in Luxemburg zu erreichen war. Wenn

selbst bei uns der Wunsch lebendig wurde, daß der Gedankenaustausch mit der Heeresleitung sich störungslos und regelmäßiger vollziehen möge, um wie viel mehr muß der Nachteil am Schwenkungsflügel empfunden sein, dessen heißes, wechselvolles Ringen um die Sieg oder Niederlage des Westheeres bedeutende Entscheidung erst recht der unmittelbar zusammenfassenden und ausgleichenden Oberleitung bedurfte. Als sich dann schließlich am 11. September General v. Moltke zum persönlichen Eingreifen entschloß, war das Verhängnis nicht mehr abzuwehren. Es hätte aber doch noch vieles wiedergutmacht und eingerechnet werden können. Statt dessen wirkte der erste Rückschlag auf dem rechten Flügel nur neues Unheil auf der ganzen Front aus. Der hierbei zum Ausdruck kommende Nervenzusammenbruch des Generals v. Moltke bestätigte nur seine Unzulänglichkeit für das ihm übertragene Feldherrnamt.

Der Ausgang der Schlacht war deshalb so folgenschwer, weil er endgültig den Schlieffenschen Feldzugsplan hinfällig machte. Die operative Form, in der die deutsche O. S. L. im Jahre 1914 versucht hatte, diesen genialen Plan durchzuführen, hatte freilich schon von Anfang an eine so starke Verwässerung bedeutet, daß man ihn füglich kaum noch mit dem Namen seines Schöpfers nennen durfte. Ich bin noch heute der Ansicht, daß es uns bei den offensichtlichen strategischen Fehlern der Feinde durchaus möglich gewesen wäre, auch aus dem gegenüber Schlieffens Entwürfen geänderten Aufmarsche heraus, ja selbst noch nach der Schlacht in Lothringen, zur erfolgreichen Führung der Operationen zu gelangen, wenn nur der Grundgedanke — Starfmachen und Starthalten des rechten Flügels — unverrückt festgehalten worden wäre. Das Gegenteil war geschehen.

Aber noch etwas anderes fiel jetzt schwer zu unserem Nachteil in die Waagschale. Seitdem im Frieden mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden mußte, daß England im Kriegsfall an der Seite Rußlands und Frankreichs stehen würde, hatte auch die Seekriegführung für die Entscheidung des Krieges eine große Bedeutung gewonnen. Der Lösung, die Graf Schlieffen für das Problem des Mehrfronten-Krieges gewählt hatte, hätte es nur entsprochen, wenn der Einsatz überwältigender Streitkräfte und Kampfmittel zu Lande gegen unsere Westfeinde von einer entscheidungsuchenden offensiven Kriegführung zur See begleitet worden wäre. Dieser Gedanke war auch meines Wissens in den Operationsplänen des Admiralstabes in vollem Einvernehmen mit dem Generalstab bis kurz

vor dem Krlege voll zum Ausdruck gekommen, dann aber zugunsten einer anfänglichen Zurückhaltung unserer Hochseeflotte abgeschwächt worden. Ich kannte den Stolz unserer Flotte auf ihre artilleristischen Leistungen und die hohe Schwimnfähigkeit ihrer sämtlichen Einheiten, ihren ausgesprochenen Offenstolzeist und Tatendrang und war daher bitter enttäuscht, daß sie von Unbeginn an in passivem Küstenschutz ängstlich zurückgehalten wurde, statt der Beherrscherin der Meere an die Planken zu gehen. Heute steht es fest, daß es letzten Endes die unbegreiflichen politischen Vorstellungen und Ideengänge des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg über die Haltung Englands gewesen sind, die die Energie unserer Seekriegführung weit über das vom Admiralstab beabsichtigte Maß anfänglicher Zurückhaltung hinaus lähmten. England sollte nicht gereizt werden! Dabei handelte es sich in diesem Krlege schlechtthin um Sieg oder Untergang des deutschen Volkes, und keiner seiner Gegner verfolgte zielbewußter seine Vernichtung als England. Der Admiralstabschef war zu schwach, um seiner richtigeren Einsicht in das Wesen der Kriegführung Geltung zu verschaffen, und Tirpitz, der gegebene Mann, wurde absichtlich von der Leitung ausgeschaltet und kaltgestellt. So sind die ersten sechs Wochen des Krleges neben der Unzulänglichkeit der obersten militärischen Führung, die in der Marne-Katastrophe ihren sichtbaren Ausdruck fand, auch ein erneuter Beweis für die zweite traurige Tatsache, daß das deutsche Volk in seiner Schicksalsstunde eines mit klarem Wirklichkeitsinn begabten Staatsmanns entbehrte, der das Wesen dieses Existenzkampfes begriff und entschlossen alle Konsequenzen daraus zog.

Wiederherstellung des Gleichgewichts an der Westfront.

Für den neuen Leiter der Operationen, General v. Falkenhayn, der noch inmitten des Marne-Unheils mit fester Hand die Zügel ergriff, konnte es sich im Augenblick um nichts anderes handeln, als die entgleiste Operation wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Daß er dabei zunächst an dem Gedanken festhielt, die Entscheidung auch weiterhin auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu suchen, war meines Erachtens selbstverständlich. Denn die Operationen waren noch in vollem Fluß, die Bewegungsfreiheit beider Teile so groß, die Gesamtlage auf deutscher Seite so wenig gefestigt, daß ein alsbaldiges Abbrechen der Westoffensive zugunsten einer Verlegung

des Schwergewichts der Kriegsführung nach dem Osten vorderhand gar nicht in Frage kommen konnte. Ein derartiger Entschluß hätte mit Sicherheit unsere Niederlage auf französischem Boden besiegelt. Über die operative Form, in der nunmehr erneut die Entscheidung anzustreben war, konnte man verschiedener Ansicht sein. Die militärische Kritik hat zum Teil eine große exzentrische Rückzugsbewegung des deutschen Westheeres vorgeschlagen, durch die unter Absetzen vom Feinde mehrere starke Kräftegruppen — rechter Flügel etwa in Gegend von Amiens — gebildet werden konnten. Aus dieser Gruppierung — so folgert die Kritik — ließ sich erneut die Offensive unter Umfassung des feindlichen linken Heeresflügels einleiten. Ich weiß nicht, ob in diesem Gedanken nicht ein gut Teil Paplerstrategie steckt. Wer die Psyche unseres Heeres nach der Marne-Schlacht kannte, wird mir recht geben, daß es eine starke und bedenkliche Zumutung an die Moral der Truppe bedeutet hätte, wenn sie, ungeschlagen wie sie doch war, von dem teuer erkauften Boden Frankreichs noch weiter ein großes Stück dem Feinde widerstandslos überlassen sollte. Auf der anderen Seite hätte der ohnehin schon nicht geringe moralische Schwung unserer Feinde einen neuen Auftrieb von unberechenbarer Tragweite erhalten. Im Oberkommando der 5. Armee hatten wir jedenfalls das bestimmte Gefühl, daß der Rückzug so schnell wie irgend möglich zum Stillstand gebracht und alles daran gesetzt werden mußte, die Offensive erneut in Fluß zu bringen. Wir begrüßten daher die in diesem Sinne getroffenen Entschlüsse der O. S. L. In der Frage, ob es bei anderer Verwendung der 1. Armee und der jetzt eintreffenden Verstärkungen des rechten Heeresflügels möglich gewesen wäre, dem sich nun entwickelnden Wettlauf nach dem Meere von vornherein die für die Deutschen günstigere Richtung nach der unteren Somme zu geben, mag ich mir kein Urteil an.

Die unter voller Beherrschung der Lage durchgeführten Rückzugsbewegungen vollzogen sich unter dem aufrichtenden Eindruck der Nachrichten über den großartigen Sieg, den General v. Hindenburg über die russische Niemen-Armee im Rennenkampf davontrug. Hier waren bei der 8. Armee Führer am Werk, die von Schlieffens Geist durchdrungen seinen operativen Cannae-Gedanken unentwegt verfolgten. Die Schlacht bei Tannenberg hätte den Lehrmeister des deutschen Generalstabes mit stolzer Befriedigung erfüllt. Und der Entschluß zur Schlacht in Masuren zeugte von gleicher Willenskraft; aber um ein zweites Tannenberg zu

vollbringen, hielt der Feind nicht stand. Wir durften auf solche Leistungen deutscher Führer und Truppen stolz sein! Ihnen winkte dann weiter im Rahmen der 9. Armee in Südpolen die Aussicht einer neuen Offensive zur Stützung unserer wankenden österreichischen Bundesgenossen am San und zum Schutze unserer oberschlesischen Kriegskammer. Im Stabe des Oberbefehlshabers Ost herrschten die eisernen Nerven eines starken Führers, dessen Stegeswille nicht von den Unkenrufen kleinerer Geister gelähmt wurde. Hier waltete etwas von dem Geiste des großen Königs, der im kriegerischen Spiel der Kräfte alles auf die entscheidende Karte setzte, dafür an anderer Stelle mit Minderheiten auswich und selbst Rückschläge in Kauf nahm. Darum triumphtierte im Osten der Träger unseres Siegfriedschwertes. Er sah wirklich die Bilder regelloser Flucht, die ein vernichtetes Heer hinterläßt.

Indessen auch im Westen kam die Wage schnell wieder ins Gleichgewicht. Die Hoffnung der Franzosen auf den militärischen Zusammenbruch Deutschlands als Folge des Rückzugs seiner gesamten Westfront ward zuschanden. Die ausnahmslosen Erfolge, die alle Armeen über die ihnen nachstoßenden feindlichen Kräfte davontrugen, ließen sehr bald wieder eine zuversichtliche Stimmung Platz greifen. Auf dem linken Flügel der 4. Armee schlug das in ihren Befehlsbereich zurückgetretene VI. A. R. die feindlichen Anstürme bei Binacville zurück. Vor der Front unserer 5. Armee erschienen hinter der Nachhut des XVI. A. R. nördlich Varennes sowie weiter östlich gegen Malancourt und Béthincourt hin stärkere feindliche Sühler der Armee des Generals Sarrail. Die Ortschaften und Wälder unserer neuen Front lagen unter wenig wirkungsvollem Artilleriesfeuer. Demgegenüber sparten unsere Batterien in ihrer Munitionsknappheit den kostbaren, sich nur tropfenweise ergänzenden Bestand für kraftvollere Schläge auf. Wir brannten darauf, den gesunkenen Respekt des Feindes vor den deutschen Waffen durch einen gelungenen Vorstoß wiederherzustellen.

Gleichzeitig drängte die O. S. L. aus operativen Gründen auf die Durchführung von Gegenangriffen, um feindliche Kräfte zu fesseln und von ihrer Verschiebung gegen den freien deutschen Westflügel abzuhalten. Man trug sich bei ihr mit der Hoffnung, durch einen kräftigen Stoß die französische Front irgendwo ins Wanken zu bringen und die Initiative wieder zu erlangen.

Gegenüber meiner Armee war das gefährliche Ausfallstor Verdun der unerschütterte Eckpfeiler der feindlichen Front während der Marne-Schlacht geblieben. Diesen selbst durch einen Angriff großen Stils zu Fall zu bringen, dazu fehlte leider eine besondere, der 5. Armee auf dem Fuße folgende Belagerungs-Armee. Man mußte daher suchen, auf operativem Wege die Bedeutung der Festung einzuschränken, sie, wenn angänglich, aus der feindlichen Front herauszusprengen. Das konnte nur durch Wiederaufnahme der Offensive auf beiden Maas-Ufern geschehen, wodurch gleichzeitig eine bessere Anlehnung an die 4. Armee und deren Entlastung erreichbar schien. Daher wurde für den 22. September ein Angriff zur Öffnung der Enge von Varennes vorbereitet mit dem weiteren Ziel, über die Straße Varennes — le Sour de Paris eine bessere Verbindung mit der Nachbar-Armee durch die Argonnen herzustellen. Zunächst sollte die Linie Bourevilles — Vauquois — Avocourt — Béthincourt — Forges im Bachgrunde gleichen Namens genommen werden. Gleichzeitig galt es, Verdun im Norden und Osten fester zu umschließen. Dazu gelang dem vorzüglich geführten V. A. K. auf der Nordfront östlich der Maas ein überraschender Vorstoß nach Süden, der ihm 6—7 km Gelände eintrug. Es breitete seine dünnen, aber geschickt verteilten Postierungen nunmehr über den weiten Raum von Consenvoye bis Etain aus. Erheblich schwieriger gestaltete sich das Vorgehen auf die Maas-Höhen südlich der Festung. Der Franzose hatte nach seinen bösen Erfahrungen mit dem Vorstoß des V. A. K. durch die Woëvre-Ebene gegen Fort Troyon nunmehr die Côtes Lorraines mit starken Kräften besetzt. Deshalb wurden der Armee-Abteilung v. Strantz als Verstärkung nach und nach zwei in Lothringen frei gewordene Korps, das III. bayerische und das XIV. A. K. sowie die bayerische Kavallerie-Division und einige schwere Artillerie zugeführt. Sie schob unter heftigen und verlustreichen Kämpfen ihre Linien vom 20. September an allmählich wieder gegen und auf die Côtes vor und stand im Anschluß an den linken Flügel des V. A. K. bei Etain mit der 33. A. D. und einem Landwehr-Detachement aus Metz in der Woëvre-Ebene bis in die Gegend von Combres. Anschließend nahm die 9. J. D. die Höhen bei Combres — St. Rémy in Besitz. Daneben drang die 10. J. D. in Wiederaufnahme ihrer früheren Aufgabe gegen Fort Troyon auf den Maas-Höhen bis Daur — Lamorville vor. Zu ihrer Linken erreichte das III. bayer. A. K. mit seinen vordersten Linien die ausgedehnten Waldungen nördlich und

nordöstlich St. Mihiel bis Varnéville—Loupmont—Kidrey. Die Deckung der Front gegen Toul übernahm das XIV. A. K. in Linie Seicheprey—Flirey—Lironville—Mamey. Die weitere Aufgabe der Armee-Abteilung bestand in der Wegnahme der Maas-Befestigungen (Fort Troyon—Batterie les Paroches und Fort Camp des Romains).

Am 20. September besuchte ich meinen kaiserlichen Vater in Luxemburg zu ernster Rücksprache über die veränderte Kriegslage und begrüßte den an die Stelle des erkrankten Chefs des Generalstabs des Feldheeres getretenen General v. Falkenhayn. Ich gewann von seiner unverwüßlichen Frische und Zuversicht einen ungemeln wohlthuenden Eindruck. Welcher Gegensatz zu Moltke!

Der Feind, den der für den 22. September in Vorbereitung befindliche Vorstoß über Varennes treffen sollte, zeigte rege Tätigkeit in defensiver Anflammerung an wichtige Geländepunkte. Bei Vouquois, in den Argonnen und in den Wäldern von Avocourt hatte er schweres Geschütz placiert. Bei einem unvorsichtigen Infanterievorstoß gegen den rechten Flügel des VI. A. K. verlor er am 20. September südlich Cuisy an 500 Gefangene. Unser Angriff gestaltete sich zu heißem Kampf, als wir am 22. um 5⁰⁰ vormittags unsere vordersten Linien mit den Sturmtruppen überschritten. Das XIII. A. K. war über Varennes auf Boureuilles, das XVI. A. K. über Cheppy auf Vouquois angesetzt, während das VI. A. K. und die Landwehr-Division Franke sich dem Vorgehen durch die Wälder von Montfaucon anschließen sollten. Schon um 6⁰⁰ vormittags waren die vordersten feindlichen Schützenlinien überrascht und überrannt. Und doch, welcher veränderten Charakter trugen dann die Kämpfe im Vergleich zur ersten Phase des Bewegungskrieges! Der Feind war ein anderer geworden. Das Oberkommando empfand auf seinem Gefechtsstand Romagne sous Montfaucon aus den Meldungen, wie mühsam sich die brave Truppe gegen die für den Kampf um Örtlichkeiten hervorragend veranlagten und zäh standhaltenden Franzosen vorwärtstringen mußte. Um die verbarricadierten Dörfer Montblainville, Véry und die Waldränder bis Malancourt hin fanden erbitterte Kämpfe statt. Die feindliche Artillerie in den Wäldern und bei Varennes, Vouquois, Malancourt, Lones und Cumières bestrich unsere Annäherungswege sowie die über Varennes und Cheppy nach Norden streichenden Täler der Aire und Buanthe. Aber war auch unsere Truppe eine andere geworden? Wir durften uns nach

dem Gesamtbild der Meldungen und Beobachtungen nicht verhehlen, daß die Angriffslust gelähmt war durch den zermürbenden Einfluß des vorausgegangenen, sehr schlechten Wetters, die ausbrechende Ruhr, die schlüpfrigen Bodenverhältnisse und das undurchdringliche Gestrüpp der Wälder. Unwillkürlich drückte auf die Stimmung auch, daß wir um Geländeobjekte kämpfen mußten, die wir aus den Truppen unverständlichen Gründen vor kurzem preisgegeben hatten! Die ganze Energie der höheren Führung war erforderlich, die Einzelangriffe so im Fluß zu halten, daß sie sich gegenseitig vorwärtshielten. Bei dem noch nicht wieder ergänzten, sehr großen Ausfall an Kompanie-, Zug- und Gruppenführern galt es, die Feuerscheu zu überwinden und dem Vorgehen der Infanterie unter dem Schutze des eigenen Artilleriefeuers wieder den alten Schwung zu geben. Abends standen wir erst an den Höhen hart nördlich der Orte Varennes und Cheppy sowie an der dort nach Malancourt streichenden Waldschlucht. Doch schon der folgende Tag gab mir die Gewißheit, daß der Geist meiner Soldaten trotz allem noch der alte war.

Unter Weiterverfolgung seiner Kampfaufgaben arbeitete sich am 23. September das Württembergische Korps, Varennes westlich umgehend, im Walde vorwärts, die 34. J. D. stürmte Cheppy, und weiter östlich tobte ein erbitterter Kampf in den durch Astverhaue noch ungangbarer gemachten Waldungen. Die Stimmungsflaute des 22. Septembers schwand unter der Einwirkung guten, warmen Wetters und der ermunternden Nachrichten über Erfolge der 4. Armee und der Armeekorps-Abteilung Stranz. Dagegen litt die Zusammenarbeit der Waffen weiter unter dem bitteren Zwange des Munitionsmangels der Artillerie. Die Infanterie schob ihre schweren Verluste immer wieder auf die mangelnde Unterstützung seitens ihrer Schwesterwaffe, obgleich die beim Feinde beobachteten rückläufigen Bewegungen auf gute Wirkung unsererseits schließen ließen. Am 24. September brachte die sofort überall hin verbreitete Nachricht von der Heldentat des Unterseeboots 9, das drei englische Kreuzer bei Goel van Holland vernichtet hatte, wieder Hochstimmung in unsere Fronten. Das XIII. und XVI. A. R. frönten den Erfolg ihrer erbitterten Kämpfe um Varennes in sieghaft durchgeführten Waldgefechten, deren Brennpunkte für die 27. J. D. bei Boureuilles, für die 33. J. D. bei Dauquois lagen. Weiter westlich zeigten die Kämpfe des VI. A. R. und der ihm unterstellten Landwehr-Division Franke ein gleich günstiges Bild. Die Armee hatte mit der wiedergekehrten Sieges-

zuversicht auch ihre bewährte Leistungsfähigkeit erneut bewiesen und sich ein besonderes Ruhmesblatt erworben. Die Schlußmeldungen der General-Kommandos ergaben, daß die zunächst gesteckten Ziele in der Linie Boureuilles – Dauquois – Waldrand nördlich Avocourt – Malancourt – Béthincourt – Forges erreicht waren. Der Feind hatte sich aber dank seiner überwältigenden Geschütz- und Munitionsausstattung mit dem der französischen Führung eigenen Geschick aus der Affäre gezogen.

Ich wohnte diesem Gefechte auf dem Befehlsstande des General-Kommandos des XIII. A. R. hart nördlich Varennes bei und konnte bei prachtvollem Überblick die aufregenden Vorgänge aus nächster Nähe beobachten. Kurz nach der nun zum zweiten Male erfolgten Erstürmung von Varennes durch die Württemberger fuhr ich mit dem Auto in das stark zerstohene Städtchen hinein und wurde sogleich von einer fröhlichen Schar Grenadiere umringt, die ihr schönes Volkslied „Preisend mit viel schönen Reden“ in den Schlachtenlärm hinausangen. Das Haus, in dem ich vor unserem Rückzuge gewohnt hatte, war durch einen Granat-volltreffer übel zugerichtet.

Zu ebenso mühsamem Ringen gestaltete sich der gleichzeitige kühne Angriff der Armee-Abteilung Strantz inmitten des Bereichs der von rechts und links her drohenden Festungen Verdun und Toul gegen die Maasforts durch die Côtes. Schon am 22. September abends schwiegen die feindlichen Batterien der Forts Troyon und les Paroches, am 23. September schoben sich die tapferen Truppen des III. bayer. A. R. gegen die Forts Camp des Romains und Liouville vor und nahmen sie unter das vernichtende Feuer ihrer deutschen 21 cm- und österreichischen 30 cm-Mörser. Es galt, auf dem linken Maas-Ufer Fuß zu fassen. Die Bahn-Verbindung Toul – Verdun in der Flußniederung wurde zwar durch mutige Schwimm- und Sprengkommandos der Pioniere nördlich St. Mihiel unterbrochen. Aber einen überraschenden Übergang größerer Truppenkörper verwehrten die von General Sarrails geschickter Führung rechtzeitig auf dem linken Ufer vereinigten starken Kräfte und die dank Regen und Stauanlagen weithin über die Ufer getretene Maas. Die Franzosen erkannten rechtzeitig die große Gefahr des deutschen Unternehmens. Sie richteten wütende Entsatz-angriffe von Toul her gegen das XIV. A. R. des Generals v. Watter, das auf seiner nach Süden gerichteten Front zwischen Maas und Mosel zur Sicherung von Flanke und Rücken der Kameraden auf den Côtes den

schwersten Stand hatte. Angesichts solcher doppelten Bedrängnis konnten die schwachen deutschen Kräfte der französischen Maasverteidigung hinter ihrem starken Abschnitt unmöglich Herr werden. Wohl aber gelang dem heldenmütigen Draufgängertum des III. bayer. A. R. unter General v. Gebfattel schon am 24. September das überraschende Vorschieben eines Brückenkopfes über die Talenge beim anmutig gelegenen Garnisonstädtchen St. Mihiel. Hoch über ihm hämmerten die deutschen Granaten auf den Hohlräumen des Camp des Romains und legten eine schmale Bresche in die hohen Grabenmauern. Am 25. September erstürmte das Regiment v. d. Tann der bayerischen 6. J. D. unter Führung des tapferen Brigadeführers General v. Kirschbaum, unterstützt von Sturmtruppen des preussischen Pionier-Bataillons Nr. 16, das hoch aus der Hügelandschaft von Französisch-Lothringen ragende Fort. Das östliche Nachbarfort Liouville mit seinen im Walde versteckten Anschlußbatterien trotzte der Beschießung. Die feindliche Front Toul-Verdun blieb unserem Vorstoß ebenso verschlossen, wie das obere Aire-Tal südlich der Enge von Varennes. Hier war der Feind nur so weit ausgewichen, daß er die für seine Truppen- und Materialverschiebungen bedeutsame Eisenbahn Verdun-Clermont-St. Ménehould-Châlons noch decken konnte. Wir hatten sie ihm beim Rückzuge wahrlich schweren Herzens überlassen!

Immerhin hatte der gleichzeitige Vorstoß über Varennes und St. Mihiel die nachhaltige Wirkung, starke französische Kräfte dauernd an die Front von Verdun und Toul zu fesseln. Seine Majestät antwortete auf die Meldung von dem siegreichen Abschluß dieser Angriffe: „Ich habe Deine Meldung über die glücklichen Kämpfe bei Varennes und die Besetzung des Ortes erhalten und beglückwünsche Dich und Deine brave Armee zu diesem neuen Erfolge. Wilhelm.“

Allmählicher Übergang zum Stellungskrieg.

Der neue Chef des Generalstabs des Feldheeres, General v. Falkenhayn, betonte am 25. September bei seinem Besuch in meinem Hauptquartier die Notwendigkeit, im Hinblick auf die Gesamtlage das Verfahren allgemeinen Zuffassens wo angängig fortzusetzen, um den nicht angelehnten deutschen Westflügel zu entlasten und auch Zeit zu gewinnen für den Abschluß der Aufstellung neuer Ersatzkorps in der Heimat.

Der Kampf um die Wahrung der operativen Initiative konnte aber mangels ausreichender Kräfte und Mittel zunächst nur mit den taktischen Aushilfen örtlich beschränkter Angriffe geführt werden. Das Zusammenziehen der Truppen hierfür hatte ein Erstarren der Front auf ihren von lebendiger Kraft entblößten Teilen und deren Stützung mit allen Mitteln der Technik zur Folge.

So begann denn notgedrungen der tausendmal verhaßte Grabenkrieg, der dem unsagbar schweren Ringen unseres Heeres trotz örtlicher großer und größter Offensiven von nun an das Gepräge gab. Der Übergang vollzog sich naturgemäß erst ganz allmählich in stufenweiser Entwicklung, in der Theorie schneller als in der Praxis. Von dem Grade der Zuverlässigkeit, der für das Halten der langgestreckten Linien geschaffen wurde, hing die Möglichkeit ab, an dazu ausersehenen Stellen der Front zum Angriff überzugehen. Deshalb entwickelten unsere Verteidigungsgrundsätze den Ausbau der zunächst leichten und primitiven Feldbefestigungsformen allmählich zu festen, nach der Tiefe gegliederten Grabensystemen. In ungeheurerer Maulwurfsarbeit sollten zunächst durchlaufende Grabenlinien entstehen, die nach und nach durch Anlage mehrerer Linien hintereinander und von Annäherungsgräben zu Stellungen zu erweitern waren. Man erhoffte hier von ein größeres Auseinanderziehen der Kräfte und dadurch Verminderung der Verluste.

Indessen dauerte es doch geraume Zeit, bis diese von der höheren Führung verhältnismäßig bald erkannten neuen Verteidigungsgrundsätze in Fleisch und Blut der Truppe selbst übergingen. Sie klebte in der Praxis noch lange am Althergebrachten, einer einzigen, meist sogar noch mangelhaft ausgebauten Widerstandslinie, und ging nur zögernd und ungern an die Gliederung in mehrere Linien, an den Bau von Gräben aller Art, Hindernissen u. dgl. in größerer Tiefenausdehnung — eine ähnliche Tatsache, wie wir sie später im Verlauf des Krieges in der Abneigung gegen die bewegliche Verteidigung und das sogenannte elastische Kampfverfahren beobachten konnten. Der innerste Grund für diese Schwerefälligkeit in der Anpassung an neue taktische Formen lag sicherlich in unserer an sich zwar hervorragend gründlichen, aber doch wohl etwas einseitigen Friedensausbildung, bei der die Verteidigung als eine dem deutschen Geist bisher wesensfremde Kampfform überhaupt sehr stiefmütterlich behandelt worden war.

Während so bei allen in ihren Grabensystemen festgelegten Armeen der Wach- und Arbeitsdienst zur täglichen Parole wurde, gingen die Erwägungen über die Durchführung von Teilunternehmungen, durch die feindliche Kräfte gefesselt werden sollten, weiter. Bei der 5. Armee wurden am 26. September das XIII. U. R. durch die Nordargonnen in die Linie Moncheutin—Binarville verschoben und zugleich die Abschnitte einzelner Verbände so erweitert, daß auch das XVI. U. R. zur angriffswelsen Verwendung verfügbar wurde. Es war beabsichtigt, westlich des Waldes das XVIII. R. R., die II. J. D. und das XIII. U. R. zu beiden Seiten der Aisne gegen die allgemeine Linie Berzeux—Vienne le Château anzusetzen. Gleichzeitig sollte das XVI. U. R. in enger Verbindung mit der im Westrande der Argonnen kämpfenden 27. J. D. aus der Gegend von Boureuilles über La Chalade auf Moiremont vordrücken. Auch die nach der Abgabe des XIV. U. R. nach und nach durch drei Ersatz-Divisionen ergänzte Armee-Abteilung v. Strantz faßte die Fortsetzung ihres entgegenkommenden Angriffs über St. Mihiel ins Auge. Auf dem Gefechtsstande des Armee-Oberkommandos in Lutry an der Aisne harteten wir indessen vergeblich auf den Erfolg der gleichzeitigen Aktion der äußeren Flügel der Armee. In mühseligen, zähen Waldkämpfen leisteten die 27. J. D. und das XVI. U. R. — die Hauptträger der Argonnenkämpfe — wahrhaft Erstaunliches gegen die mit allen Tücken der Waldverteidigung vertrauten Feinde. Diese hatten sowohl in den Argonnen wie an der Frontlinie der mittleren Maas die Gefahr klar erkannt, die für die Aufrechterhaltung ihrer Verbindung mit Verdun bestand.

Der Kampf meiner braven Argonnen-Divisionen um stark ausgebaute Widerstandszentren und Stützpunkte im Walddickicht litt unter der geringen Wirkung unserer Artillerie, der jede Beobachtungsmöglichkeit fehlte. Wir stellten fest, daß der Feind außerordentlich starke Kräfte einsetzte, so daß in der endlichen, unter teilweiser Anwendung von Sappenangriffen bewirkten Einnahme der wichtigen Punkte La Bagatelle und St. Aubert ein neuer Beweis für den hohen moralischen Wert unserer Infanterie erblickt werden durfte.

Die mit dem Stellungskrieg verbundene Entfagung wurde recht fühlbar, als die 5. Armee im Oktober zugunsten wichtigerer Operationen wieder auf die reine Abwehr verwiesen und dabei gleichzeitig geschwächt wurde. Wir mußten das Generalkommando des württ. Armeekorps mit

seiner 26. J. D. und außerdem die 25. R. D. abgeben. Ich wiederhole hier gern den damals gezollten Dank und meine ganz besondere Anerkennung für die unvergleichliche Bravour und Pflichttreue dieses hervorragenden Armeekorps. Der Armee verblieb westlich der Argonnen das XVIII. R. K. mit seiner 21. R. D. und der vom VI. A. K. abgegebenen II. J. D. Die Argonnenkämpfe mußten zwar aus moralischen Gründen fortgesetzt werden. Im übrigen aber wurden die Generalkommandos und die Armee-Abteilung v. Strantz angewiesen, den Truppen- und Munitionsmangel durch verstärkten Stellungsbau auszugleichen.

Inmitten von Stellungen- und Lazarettbesuchen fiel ein Lichtblick in die sorgenvollen Herbsttage. Nach nur zehntägiger Belagerung erfolgte am 9. Oktober der Fall von Antwerpen — ein operativ und politisch gleich wichtiges Ereignis. Die frei gewordenen Belagerungstruppen und vier der neuen, in der Heimat gebildeten Jugendkorps bewegten sich gen Flandern, um dort die neue 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg zu bilden. Endlich schienen somit Kräfte zur Wegnahme der belgischen Kanalhäfen Ostende und Zeebrügge vorhanden, die als Stützpunkte zur Bedrohung und Unterbindung des englischen Schiffsverkehrs dienen konnten. Die neue 4. Armee selbst trat am 17. Oktober den Vormarsch gegen den Yser-Abschnitt an. Jetzt galt es, den feindlichen Flügel doch noch zu umfassen oder wenigstens die eigene sichere Anlehnung an das Meer zu gewinnen. Die 6. Armee hatte den Angriff zu unterstützen und ging auf Béthune und nördlich vor.

Erster Angriffsentwurf auf Verdun.

Die ungeahnten Erfolge unserer schwersten Artillerie gegen die Forts und Werke von Antwerpen, die wie Lüttich gleich Kartenhäusern einfielen, lenkten unsere Aufmerksamkeit der Frage zu, ob auch das verhaßte Verdun auf ähnlichem Wege zu Fall gebracht werden konnte. Auch die O. S. L. entsandte einen Generalstabsoffizier, den flugen und hervorragenden Artilleristen Major Bauer, der an der Konstruktion der 42-cm-Mörser beteiligt war, zu vorläufigen Besprechungen in mein Armee-Oberkommando. Die abgekürzten Festungsangriffe auf Lüttich, Namur, Maubeuge, Antwerpen eröffneten neue Gesichtspunkte für diese Art des Krieges, so daß auch bei uns vorsorglich der für Munitions-

transporte und das Instellungbringen schwerster Batterien unentbehrliche Ausbau von Voll- und Förderbahnen in Angriff genommen wurde. Am 8. Oktober beobachtete ich von den Höhen von Crépion und der Côte d'Argonne aus die erste Beschießung des Forts Douaumont mit schweren Mörsern. Die Erwägungen der O. S. L. und meines Oberkommandos drehten sich naturgemäß zunächst um die tatsächliche Stärke des feindlichen Ausbaus und der dagegen einzusetzenden Kampfmittel namentlich an Batterien und Munition. Die Pläne mit den eingezeichneten Werken der Fort-Festung wurden durch Fliegerbilder und Erkundungen der Truppen ergänzt.

Die überschlägliche Berechnung der Munition bei einer Angriffsdauer von nur zehn Tagen für nur 2 $\frac{1}{2}$ Armeekorps mit ihrer kriegsgliederungsmäßigen Artillerieausstattung ergab aber schon einen Bedarf von 48 $\frac{1}{2}$ Munitionszügen. Außerdem mußte der Bedarf der zuzuteilenden schweren Artillerie berücksichtigt werden. Bei dem verhängnisvollen Mangel an Munition beim ganzen Heere und bei Berücksichtigung des hohen Truppenbedarfs für die beabsichtigten Kämpfe in Flandern und im Osten standen die Arbeiten des Armeekorps-Oberkommandos von vornherein unter dem drückenden Zweifel, ob die Beschaffung der dringendsten Streitkräfte und Kampfmittel möglich sein würde. Dem V. R. K. östlich der Maas zwischen Fluß und Côte-Rand sollten ein bis zwei Infanterie-Divisionen zugeführt werden. Das VI. R. K. westlich der Maas konnte auf keine Truppenverstärkung rechnen.

Das Oberkommando faßte einen gleichzeitig auf beiden Maas-Ufern geführten abgekürzten Angriff ins Auge. Hierzu legten die General-Kommandos des V. und VI. R. K. jedes für seinen Abschnitt Angriffsentwürfe mit genauer Berechnung der für erforderlich gehaltenen Kräfte und Kampfmittel vor.

An Artillerie wurde vom V. R. K. als Mindestbedarf bei reichlicher Munitionsausrüstung an schwerstem und schwerem Steilfeuer und an Flachfeuer ein Zuwachs von 274 Geschützen errechnet. An Pionier-Formationen sollten 3 Pionier-Regimenter und 6 Kompagnien mit Belagerungs-Trains sowie 3 schwere und 4 leichte Scheinwerferzüge hinzutreten. An Verkehrstruppen erschienen 3 Luftschiffer-Abteilungen, 1 Flieger-Abteilung und 1 Korpsfernsprech-Abteilung erforderlich.

Auch für die Führung des Angriffs auf dem Westufer bedurfte es

nach dem Vorschlag des VI. R. K. sehr reichlicher Artillerie, auch schwerster Kaliber, vieler Munition und der Nachführung frischer Kräfte.

Als am 19. Oktober der dienstliche Befehl zum Angriff auf Verdun und zugleich die Zuteilung von Fußartillerie- und Pionier-Formationen von der O. S. L. eingegangen war, stellte das Armee-Oberkommando sofort seine pflichtmäßige Gegenrechnung in Forderung von täglich $9\frac{1}{2}$ Munitionszügen für die 5. Armee und täglich $4\frac{1}{4}$ Munitionszügen für die Armee-Abteilung v. Strantz. Das letztere war notwendig, weil gleichzeitig mit dem Angriff auf Verdun der Kampf im ganzen weiten Umzuge der Festung aufgenommen werden mußte. Auch vertrat das Oberkommando hinsichtlich der Ausstattung mit Pionieren den Standpunkt, daß trotz der starken Wirkung unserer schweren Artillerie mit einer zähen, abschnittweisen feindlichen Verteidigung zu rechnen sein werde. Die sicher umfangreichen und starken feindlichen Anlagen, eine tapferere Besatzung, schwierige Boden- und Waldverhältnisse erforderten einen höheren Einsatz an Pionieren, als zugewiesen wurde. Während die Verteilung der zur Verfügung gestellten Kampfkräfte aller Art auf die Armeekorps, die technischen Vorbereitungen für Munitionstransport und -lagerung sowie für Aufmarsch schwerster Batterien weitergingen, mehrten sich die Anzeichen, daß die O. S. L. keineswegs in der Lage war, für das schwere Beginnen aus vollen Kräften zu helfen. Sie führte aus, daß namentlich die Munition für Feldartillerie und schwere Artillerie des Feldheeres nicht in der beantragten Menge zur Verfügung gestellt werden könne. Wenn auch der wirkliche Bedarf für die Zerstörung der feindlichen Vor- und Hauptstellungen nicht festzustellen sei, so könne doch ein dauerndes Beschießen solcher Stellungen keinesfalls in Frage kommen. Sie überwies aber mit Rücksicht auf die gebotene Sparsamkeit mit der Munition moderner Geschütze noch alte 9-cm-, schwere 12-cm-Kanonen und 15-cm-Ringkanonen mit und ohne Bedienung. Die Zuteilung weiterer Pioniere wurde unter Hinweis auf deren unumgänglichen Bedarf bei allen Armeen und auf die bessere Ausstattung der 5. Armee im Vergleich zu der Antwerpener Angriffsarmee abgelehnt. Der Chef des Generalstabs des Feldheeres rechnete, daß vor Verdun ein ähnliches abgekürztes Verfahren wie bei der Wegnahme von Maubeuge und der belgischen Festungen Anwendung finden würde.

Wie beim Armee-Oberkommando waren auch optimistisch, allerdings nicht mehr so wie im August, wo bei dem noch ungenügenden Armierungs-

ausbau der Festung ein handstreichartiger Überfall einer mit schwerstem Geschütz ausgestatteten Belagerungsarmee zweiter Linie leichten Erfolg hätte haben können. Jetzt im Stellungsriege aber war die Festung schon erheblich in ihrer planmäßigen Widerstandskraft erstarkt. Das erforderte gleichzeitige Bindung und Zersplitterung aller feindlichen Kräfte durch frontales und flankierendes Feuer, Beschießen der ständigen Werke, Abwehr von Ausfällen, Niederkämpfen der unseren Angriff störenden Batterien und Sturmreifmachen der feindlichen Infanteriestellungen. Zur Deckung des Aufmarsches der schweren Artillerie glaubten wir mit einer erhöhten Bereitschaft der Truppen in ihren bisherigen Stellungen auskommen zu können. Dagegen mußte damit gerechnet werden, daß gegen die beabsichtigte Hauptkampfstellung unserer Belagerungsartillerie in Linie Höhe 304 nördlich Lones – Toter Mann – Wald von Cumières – Samogneux – Ornes schon das feindliche schwere Fernfeuer sich wirksam machen, und auch Artillerie in den vorgeschobenen Stellungen des Feindes zum Einsatz kommen würde. Das erforderte von Anbeginn an umfassende Unterstützung unserer Infanterie durch Feld- und schwere Artillerie. Das Feuer der rückwärtigen weittragenden schweren und der sofort zur Entlastung der Infanterie nachzuziehenden schweren und Feldbatterien kostete Munition, die Befestigungsanlagen der Artillerieschutzstellung, ihr Maskieren und Verstecken hinter Höhenkämmen und Geländeobjekten, ihr tiefes Einschneiden zum Schutz gegen Schrapnellfeuer und Schelnanlagen zur Täuschung der Luftbeobachtung machten die Mithilfe starker Pionierkräfte unumgänglich notwendig.

Alle diese Mängel an lebenden und toten Kampfmitteln, an Reserven und Munition konnten nach unserer Auffassung durch die große moralische Wirkung der völlig neuen gewaltigen Detonationen und der die Atmung erschwerenden Gasentwicklung der schwersten Geschosse nicht ausgeglichen werden. Die Zahl solcher Batterien war beschränkt, und was die Einschätzung der Wirkung der übrigen Artillerie anlangte, so mußte mit dem technisch tadellosen Ausbau der Musterfestung gerechnet werden. Ihre Werke blieben lange verteidigungsfähig, wenn die Besatzung aushielt. Das aber war bei den französischen Verteidigern von Verdun mit Sicherheit anzunehmen. Im übrigen war der Hauptwiderstand der Infanterie und Artillerie außerhalb der Werke in ständig ausgebauten und seit drei Monaten gründlich verstärkten Stellungen zu erwarten. Solchen Verhältnissen

gegenüber konnte man nicht auf die raschen Erfolge von Lüttich, Maubeuge und Antwerpen rechnen, um so weniger, als die Besatzung nach Bedarf immer wieder ergänzt werden würde.

Deshalb erklärten wir im Oberkommando als unbedingte Voraussetzung für das Wagnis die Bereitstellung starker Angriffsartillerie mit ganz unbeschränkter Munition und zur Durchführung eines planmäßigen Infanterieangriffs mehr Truppen mit viel reichlicherer Ausstattung an Pionier-Belagerungsformationen. Da weiter die Armee-Abteilung v. Strantz sich mit ihrem Feinde verbissen hatte, so blieb auch dort ungeheurer Munitionsaufwand nötig, den die 5. Armee leisten mußte. Bei gleichzeitiger Abwehr auf unserem rechten und linken Flügel sollte die Fortnahme von Verdun Hauptaufgabe der Armee werden. Es war damit zu rechnen, daß sie während ihres Angriffs selbst durch einen Vorstoß des Feindes gegen die rechte Flanke des VI. R. K. getroffen wurde. Günstigenfalls konnten wir mit der verfügbaren Munition bis in die nördliche Fortlinie gelangen. Trat dort dann Mangel an Schießbedarf ein, so mußte es fraglich erscheinen, ob die eroberten Stellungen auf die Dauer im Feuer der feindlichen Festung gehalten werden konnten.

Die Verantwortung aber für den Beginn und den Ausgang der Belagerung trug der O. S. L. gegenüber mein Oberkommando, das seine Armee zum Schutze der Heimatverbindungen des Westheeres jederzeit stark und kampfbereit halten mußte. Deshalb blieb mir bis zur erfolgten Zuweisung einer allen Kampfanforderungen durchaus entsprechenden Truppen- und Munitionsmenge nichts übrig, als den schweren Entschluß zu fassen, den Beginn des Angriffs auf Verdun zu verschieben. Dies bedeutete auf der anderen Seite die wenig verlockende Aufgabe, den täglich offensiver werdenden Feind weiter unter sparsamster Munitionsverwendung in Schach zu halten.

Ich bin in vorstehendem auf die in jenem Stadium des Feldzuges ja nicht spruchreif gewordene Frage des Angriffs auf Verdun so ausführlich eingegangen, weil ich den Nachweis bringen wollte, daß in meinem Oberkommando trotz alles wohl begreiflichen Tatendranges und trotz des Drängens gewisser Persönlichkeiten in der O. S. L. doch eine durchaus kühle und nüchterne Abwägung der Erfolgsaussichten zum Verzicht auf ein Unternehmen führte, dessen Ausgang uns nicht hinreichend gesichert erschien. Als wir dann später im Februar 1916 an die Durchführung

der großen Aufgabe gingen, lagen die Voraussetzungen für das Gelingen in vieler Hinsicht wesentlich günstiger.

Seine Majestät war denn auch mit meinem Entschluß durchaus einverstanden. Am 8. November nahm er den mündlichen Vortrag meines Chefs über die Gründe entgegen, die zur Vertagung des Angriffs auf Verdun geführt hatten. Sie fanden seine Billigung. Die umfangreichen Vorbereitungen hatten aber doch allen beteiligten Führern und Truppen sowie namentlich dem Armee-Oberkommando selbst zum Nutzen gereicht.

Die äußerste Anspannung der Privatindustrie für Munitionsherstellung konnte erst allmählich Wandel schaffen, sie war aber nach mir gewordener Mitteilung durch den Direktor der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken v. Gontard bereits in guter Vorbereitung.

Während unserer ausschließlichen Beanspruchung durch Verdun hatten sich weder die kühnen Hoffnungen auf einen Siegeslauf der 4. Armee in Flandern erfüllt, noch waren im Osten die Anfangserfolge Zindenburgs mit der 9. Armee in Polen von nachhaltiger Wirkung. Die Gesamtlage blieb nach wie vor unentschieden. Eine baldige Änderung zu unseren Gunsten stand auch nach dem Eintritt der Türkei in den Krieg nicht in Aussicht. Gleichwohl war letztere Tatsache insofern von hoher Bedeutung, als es nur so möglich wurde, die Dardanellen-Sperre und damit den Abschluß Rußlands von seinen Verbündeten aufrechtzuerhalten.

Am 3. November hatte mir der Vize-Kommandierende der Türkischen Meere und Flotten, Enver Pascha, anlässlich meines Begrüßungstelegramms nach erfolgter Kriegserklärung geantwortet: „Das Heer Seiner Majestät des Sultans dankt für die kameradschaftlichen Grüße Eurer Kaiserlichen Hoheit und der deutschen 5. Armee und hofft in treuer Kameradschaft mit dem ruhmreichen Heere Seiner Majestät des Deutschen Kaisers unsere gemeinsamen Feinde niederzuringen.“

Zu diesem Zwecke hatte der Scheich ül Islam ein Fetwa verfaßt, nach welchem jedem Moslem der äußerste Kampf gegen die drei feindlichen Mächte zur Glaubenspflicht gemacht wurde. Die Hoffnung, damit den heiligen Krieg für die ganze islamitische Welt zu entfesseln, hat sich indessen nicht verwirklicht. —

Mit der Vertagung des Angriffs auf Verdun wurde die 5. Armee wieder abgabefähig für andere Fronten und erhielt Befehl, ihre 9. A. D. von der Nordostfront der Festung zurückzuziehen, mit schwerer Artillerie

auszustatten und für Verstärkung der Angriffstruppen in Flandern herzugeben. Dort hatte der Feind südlich Neuport unsere Bewegungsfreiheit durch weite Überschwemmungsgebiete beschränkt, nutzte aber damit insofern auch uns, als die 4. Armee den Angriff nördlich angelehnt an diese Inundationen auf die Linie Dixmuiden—Armentières—La Bassée beschränken konnte. Noch hoffte General v. Falkenhayn, hierdurch jenseits des Nier-Kanals eine entscheidende Wendung in der Lage an der Westfront herbeizuführen. Meine tapfere 9. R. D. unter Generalleutnant v. Guretzky-Cornitz nahm an diesen schweren Kämpfen rühmlichsten Anteil, erlitt aber leider auch sehr erhebliche Verluste.

Erstmalige Bildung von Heeresgruppen.

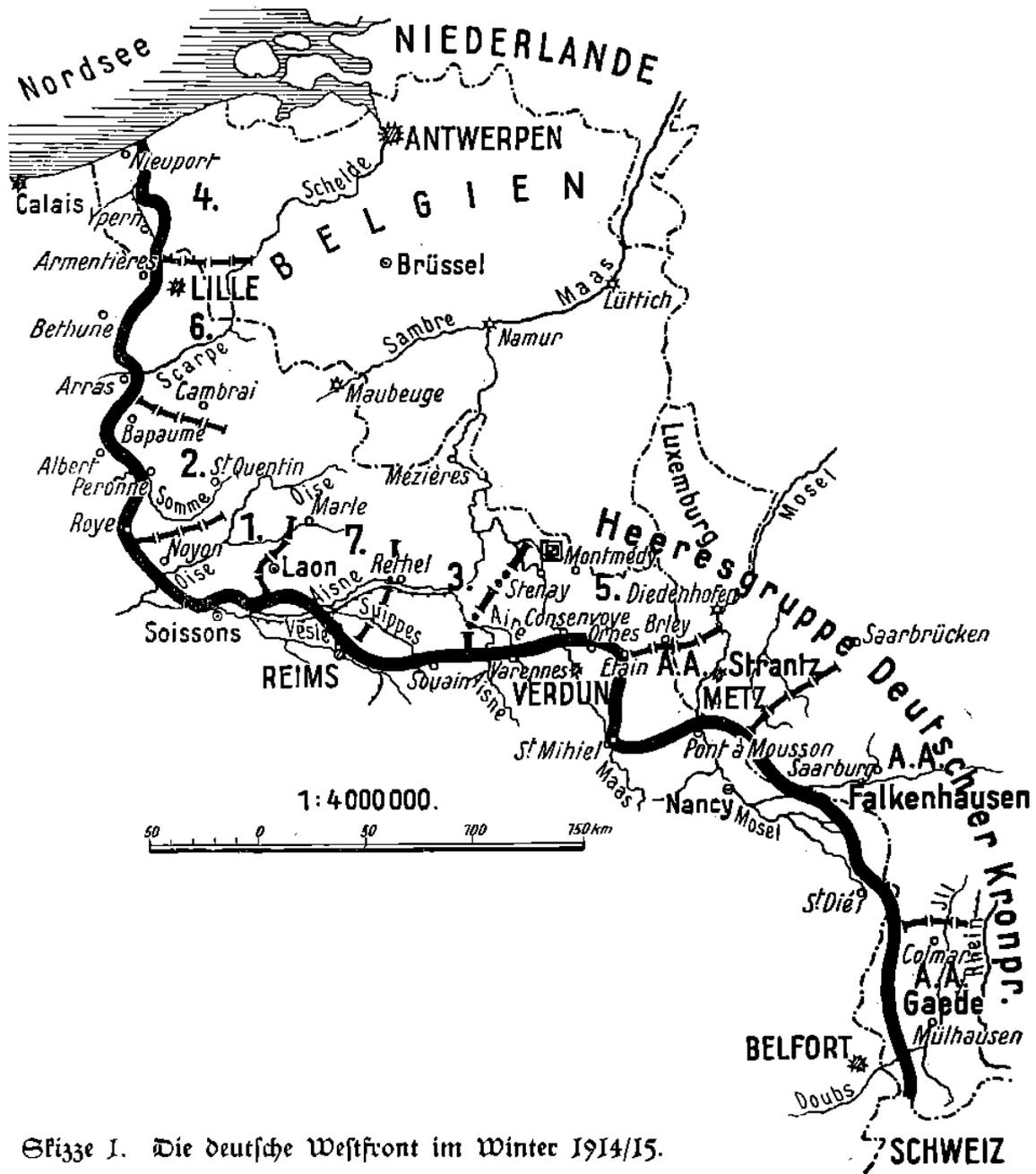
Weniger beachtet als die großen Angriffe mit entscheidungsuchenden Zielen in Flandern tobten unentwegt im Argonnenwald die Nahkämpfe im Bereich des bewährten XVI. U. R. weiter. Heiße Bajonettkämpfe, auch meiner braven Oelser Jäger, bezeugten oft die deutsche Überlegenheit. Die Armeefront erstreckte sich damals von westlich der Argonnen beiderseits Servon (XVIII. R. R.) über die Höhen zwischen Cuisy und Malancourt bis Sorges an der Maas (VI. R. R.). Auf dem östlichen Ufer verlief sie von Consenvoye über Motrey—Azannes—Ornes nach Etain (V. R. R. mit 47. R. D.). Hier nahm die mir unterstehende Armee-Abteilung Stranz Anschluß über Buzy—Combres—St. Rémy—Seuzey—Lamorville (V. U. R. mit 33. R. D. und Landwehr-Division v. Waldow)—Senonville—St. Mihiel—Apremont (III. bayer. U. R. mit bayer. R. D.)—Lahayville—Regniéville bis zur Mosel (10. und Garde-R. D.). Der eiserne Ring erstarkte mehr und mehr mit dem Wachsen der Erdbefestigungen. Das war um so notwendiger, als nach den am 12. November vom Chef des Generalstabs des Feldheeres den Armeechefs gegebenen Weisungen stärkere Abgaben für den Osten stattfinden sollten. Die Fronten hatten auch der Heimat durch ihr unentwegtes Standhalten die Zeit zu geben, um die im Frieden leider nicht vorgesehene, aber bei der feindlichen Blockade immer bedeutungsvoller gewordene sorgsame Bewirtschaftung unserer Rohstoffe für Kampfmateriale, Bekleidung, Ausrüstung und Ernährung durchzuführen.

Mit der Verlegung des Schwergewichts der Kriegsführung nach dem

Osten, die Ende November zutage trat, wurde die Westfront völlig auf die Verteidigung eingestellt. Nur die Ausnutzung günstiger Gelegenheiten zu räumlich beschränkten Grabenunternehmungen diente noch der Erhaltung des Angriffsgeistes der Truppe. Am 26. November wurde die Westfront in drei Heeresgruppen gegliedert. Der Kronprinz von Bayern faßte die 4., 6. und 2. Armee, Generaloberst v. Zeeringen die 1., 7. und 3. Armee unter seinem Kommando zusammen, während mit neben meiner 5. Armee einschließlich der Armee-Abteilung Strantz und der Festung Metz noch die Armee-Abteilungen Falkenhausen und Gaede bis zur Schweizer Grenze anvertraut wurden. Wir sollten durch Bildung von Heeresreserven aus eigenen Kräften örtliche Truppenverstärkungen und notwendige Ablösungen selbst bewirken, die Verantwortung für die gesamte Kampfführung im Bereiche unserer Heeresgruppen übernehmen und der O. S. L. Kräfte auf Abruf zur Verfügung stellen. Unter diesen Ende November dem Osten zugeführten Kräften befand sich aus meiner Armee die 25. R. D. An ihre Stelle trat in den Korpsverband des XVIII. A. R. die 27. J. D., die mit noch vom XIII. A. R. verblieben war. Schon früher hatte die 5. Armee das Kavallerie-Korps Hollen an den rechten Heeresflügel abgegeben, wo es ein ungleich günstigeres Betätigungsfeld fand als vor Verdun. Was unsere Aufgaben besonders erschwerte, war der Umstand, daß der starke Munitionsverbrauch in Flandern und im Osten uns dazu verurteilte, die feindliche Artilleriewirkung in winterlich verschlammten Gräben fast unerwidert über uns ergehen zu lassen. Die Körper- und Nervenkräfte unseres gottlob als kerngesund erwiesenen deutschen Männerschlages bestanden diese Belastungsproben. Die Selbstverständlichkeit, mit der der Wille zum entschlossenen Durchhalten häufig in der Form fröhlichen Galgenhumors bei den Truppen vorderster Linie zum Ausdruck kam, heischte meine ganze Bewunderung und wandte ihnen in erhöhtem Maße meine Fürsorge zu, die mir durch Dankbarkeit und Anhänglichkeit erwidert wurde.

Die erweiterte Heeresgruppenfront stellte erhebliche Anforderungen an das Oberkommando in der sachlichen Abwägung fortwährender Bitten und Anträge und in dem Haushalten mit unseren verschwindend geringen Abhilfemöglichkeiten. Daneben spitzte sich die taktische Lage offenkundig zu. Die große Regsamkeit der Feinde erklärte sich aus einem aufgefangenen Befehl des Generals Joffre, nach dem unsere zahlenmäßige Schwäche an der Westfront zu Durchbruchversuchen tatkräftig ausgenutzt werden sollte.

Sie wurden dank den Maßnahmen für rechtzeitige Alarmbereitschaft an bedrohten Punkten immer ohne ernste Krisen abgeschlagen und führten gelegentlich auch zu erfolgreichen Gegenangriffen, so bei Dauquois östlich der Argonnen, bei St. Mihiel an der Maas, im Priester-Walde westlich Pont à Mousson und gegenüber den aus dem Thanner Vogesen-Tale hervor-



Skizze I. Die deutsche Westfront im Winter 1914/15.

tretenden Verstärkungen durch Wegnahme von Steinbach und Sennheim. Diese Erfolge gründeten sich mit auf die Beweglichkeit der Heeresgruppenreserve, zu der auch die I. J. D. des Generals Fuchs gehörte. Sie wurde allein im Dezember erst zur Verfügung der Armee-Abteilung Strantz nach Conflans, dann zum Abweisen der erwähnten französischen Angriffe von Thann her nach Mülhausen verschoben und stellte schließlich von dort eine Brigade für die stark bedrohte 3. Armee in die Gegend nördlich von Somme Py. Dorthin entsandte auch das VI. K. K. vorübergehend eine Reserve von drei Bataillonen mit schweren Haubitzen und Mörsern. Die erfreuliche Tatsache, daß unsere sorgfältig vorbereiteten Gegenangriffe und selbständigen Unternehmungen fast immer gelangen und erhebliche Gefangenenzahlen einbrachten — das Monatskonto des Dezember 1914 in den Argonnen wies an 4000 gefangene Franzosen auf — lieferte den für die Moral bedeutsamen Beweis, daß unsere Truppe auch in diesen ihr zunächst völlig ungewohnten Kampfverhältnissen schnell die Überlegenheit über einen Feind gewonnen hatte, dem nach Charakter und Ausbildungsgrundsätzen der Stellungskrieg näher lag als uns.

Nach der Lage meines Hauptquartiers hinter der 5. Armee in Stenay, wo es wegen der gut ausgebauten Verbindungen um Verdun und zum Sitz der O. G. L. in Mézières zweckmäßig verblieb, erwies sich eine straffere Regelung der Befehlsverhältnisse bis zur Schweizer Grenze als unumgänglich. Der Armeechef und sein erster Generalstabsoffizier führten daher die befohlene Neugliederung in örtlichen Besprechungen bei den Armee-Abteilungen und in Metz derart durch, daß die Armee-Abteilung Strantz das Kommando bis zur Mosel behielt und sich auf den Haupt-Etappenort Metz stützte. Der Gouverneur von Metz, dem ein aus der Friedenszeit in den Verhältnissen der Festung überaus erfahrener Generalstabschef in der Person des Generals Kempf zur Seite stand, wurde dem Armeee-Oberkommando unmittelbar unterstellt. Die Armee-Abteilung Falkenhausen verlegte ihr Hauptquartier nach Straßburg und übernahm den Oberbefehl in taktischer Beziehung auch über die Armee-Abteilung Gaede. Die Möglichkeit rascher gegenseitiger Unterstützung durch Reserven und Kampfgerät wurde durch auf den Bahnhöfen Montmédy, Metz, Straßburg und Mülhausen bereitgestellte Züge gewährleistet. Die so geschaffene Klärung der Befehlsverhältnisse sollte auch einer nachdrücklicheren Handhabung der Disziplin zugute kommen. Ich hatte gelegentlich meiner Fahrten zu den

Truppen gerade an großen Eisenbahnknoten mit ihren Etappeneinrichtungen hin und wieder Anzeichen eines unerfreulichen Geistes unter einzelnen Landwehr- und Landsturminverbänden und in Metz und Straßburg auch augenscheinliche Drückeberger beobachtet.

Unsere anfänglich verheißungsvolle Beurteilung der Ostlage gründete sich auf die Erwartung, daß dort ein entscheidungbringender Sieg erfochten werden würde, der imstande war, seine Fernwirkung auch auf die Operationen im Westen auszuüben. Aber trotz der ungeheuren Verluste der Russen an Toten und Verwundeten, zu denen in 20 Tagen noch 80 000 unverwundete Gefangene zu rechnen waren, endigten schließlich die Operationen Zindenburgs, nachdem sie ihren Gipfelpunkt in den Kämpfen um Lodz und Lowitsch erreicht hatten, im Dezember mit dem frontalen Zurückdrücken der Russen gegen die Weichsel ohne eine volle Entscheidung. General v. Falkenhayn, der sich überhaupt nur mit halbem Herzen zu einer Verlegung des Schwergewichts der Kriegsführung nach dem Osten entschlossen hatte, kehrte innerlich sehr bald zu seiner Auffassung zurück, daß die Kriegsentscheidung im Westen zu suchen sei. Mangel an verfügbaren Kräften hinderte ihn freilich, in nächster Zeit an die Verwirklichung seiner Pläne zu gehen. Vorerst blieb es bei operativen Erörterungen für den ersehnten Augenblick der Wiederaufnahme der Offensive im Westen. So wurde im Dezember meinem Oberkommando die Frage vorgelegt, wie es unter Zuteilung weiterer sechs Armeekorps mit reichlicher Munition die Operationen im Westen wieder in Fluß bringen zu können glaube. Die Antwort wurde nach zustimmender Äußerung der Etappen-Inspektion 5, die dahin ging, daß die Versorgung auch solchen Zuwachses an Truppen sicher zu leisten sei, kurz und bündig erteilt. Wir befürworteten eine breit angelegte Offensive gegen den Bruchpunkt der feindlichen Front, gegen Verdun. Sie sollte sich gleichzeitig gegen die starke feindliche Flügelanlehnung in den Argonnen, gegen die Stellung westlich der Argonnen und gegen die Festung Verdun selbst richten. Als Ziel der Operation schwebte uns vor, durch Herumfassen mit den beiden äußeren Angriffsflügeln sowohl südlich um die Argonnen, wie über die Maas südlich Verdun die im Umkreise der Festung stehenden französischen Feldtruppen einzufesseln. Wir versprachen uns weiterhin den Erfolg, daß der Feind zugunsten des Widerstandes bei Verdun vielleicht seine übrigen Fronten schwächen und der deutschen Seeresleitung dort irgendwo die Möglichkeit

der Wiederaufnahme der Offensive geben würde. Wie zur Zeit, im Winter 1914/15, die Lage der Westfront war, verbot sich die Verwirklichung unseres Vorschlages. Ich entsinne mich auch nicht, daß General v. Falkenhayn damals zu ihm schriftlich Stellung genommen hat. —

Das erste Weihnachtsfest im Felde! Es brachte unseren treuen Kämpfern eine geradezu überschwengliche Steigerung der Liebesgaben aus der dankbaren, mitfühlenden Heimat. Unzählige Feldpostbriefe voll rührender Gedanken schlugen eine feste Brücke zwischen den Weihnachtsfeiern in den Unterständen und Hütten und den schöneren bei den Lieben daheim. Der Wettergott meinte es gut mit uns. Nach Wochen scheußlichen Regens bahnte winterlicher Frost über den unendlichen Frontschlamm reinliche Wege zu den benachbarten Kameraden in den Gräben.

Mit wird das erste Weihnachtsfest im Kriege stets unvergeßlich sein. Für uns Deutsche ist nun einmal das heilige Christfest der schönste Tag im Jahr, wo auch der härteste Mann weich wird im Gedenken an eigene Kindheit, Vaterhaus und Familie. So zog es mich denn gerade an diesem Tage besonders stark zu meinen Feldgrauen, und ich lenkte mein Auto nach den Argonnen. Im Hüttenlager der Württemberger, bei den Regimentern 120 und 124, verbrachte ich den Nachmittag. Tiefer Schnee lag auf den Ruppen dieses Totenwaldes. Die Granaten heulten ihre eintönige gehässige Melodie, von Zeit zu Zeit zerriß ein Maschinengewehr-Feuerüberfall die heilige Stille. Dumpf dröhnten dazwischen die schweren Mineneinschläge. Und dennoch frohe Stimmung überall. Jeder Unterstand hatte sein Lichterbäumchen, und von überall her klangen aus rauhen Männerkehlen unsere herrlichen alten Weihnachtslieder.

Der Kammerfänger Kirchhoff, der eine Zeitlang im Stabe des Oberkommandos als Ordonnanzoffizier kommandiert war, hat am selbigen heiligen Abend im vordersten Graben des Regiments 130 seine Weihnachtslieder gesungen. Er berichtete mir nächsten Tages, daß einzelne Franzosen auf ihre Brustwehren geklettert wären und so lange Beifall geklatscht hätten, bis er noch eine Zugabe hinzufügte. Hier hatte das Weihnachtslied mitten im bitteren Ernst des heimtückischen Grabenkrieges ein Wunder gewirkt und von Mensch zu Mensch eine Brücke geschlagen.

Fünftes Kapitel.

Das Jahr 1915.

Betrachtungen zur Jahreswende.

Die Jahreswende 1914/15 bot dem zu ernster Rechenhaft Geneigten besonderen Anlaß zu Betrachtungen, die über den engeren Gedankenkreis der örtlichen Kampfverhältnisse hinaus der Gesamtlage gewidmet waren. Daß ich diese damals im Strom der Entwicklung in mancher Hinsicht anders und günstiger ansah als heutigestags im Rückblick auf die geschichtlichen Tatsachen, ist wohl begreiflich. Nach meiner ganzen Anlage war ich Optimist. Menschen, die von Natur auf das Wörtchen „Aber“ eingestellt sind, waren mir von jeher unsympathisch. Sie dienten nach meiner Auffassung nur dazu, die Schaffenskraft und den Tatendrang anderer zu lähmen. Ich hütete mich aber sehr wohl, meinen Optimismus in Illusionismus ausarten zu lassen. In der Tat, wer die reine vaterländische Begeisterung unseres Volkes, das Schweigen des Parteigezänks, die Opferwilligkeit, die zielbewußte Anspannung unserer Volks- und Wirtschaftskraft und die durch sie hervorgebrachten gewaltigen Leistungen auf allen Gebieten sah, der hatte berechtigten Grund, an ein gutes Ende, wenn auch vielleicht nicht mehr an einen restlosen Sieg zu glauben. Lieferte dieses herrliche Volk doch den Beweis, daß es im Innern kerngesund, und seine Masse jedenfalls noch nicht dem Materialismus verfallen war. Trotz dieser zuversichtlichen Grundstimmung gab ich mich aber schon damals keinen Täuschungen darüber hin, daß die Lage der Mittelmächte durch das Mißlingen unserer Offensivoperation im Westen und durch die Erschütterung unseres österreichisch-ungarischen Bundesgenossen bitterernst geworden war.

Was mir am meisten Sorge einflößte, war die Erkenntnis, daß die Zeit nicht zu unseren Gunsten arbeitete. Mithin kam alles darauf an,

elne lange Dauer des Krieges zu verhüten. Das war ja auch der Grundgedanke des Schlieffenschen Operationsplanes gewesen, den Mehrfrontenkrieg durch rasch geführte entscheidende Schläge zu möglichst baldigem Abschluß zu bringen, weil klar erkannt war, daß in einem sich lange hinziehenden Ausringen der Kräfte, die auf allen Seiten umklammerten Mittelmächte in die Gefahr kamen, einer belagerten Festung gleich von der Außenwelt abgeschnitten und ausgehungert zu werden. Wir durften uns meiner Ansicht nach nicht darauf einlassen, einen Ermattungskrieg zu führen in der Hoffnung, länger als unsere Gegner durchzuhalten. Das verbot neben anderem die Rücksicht auf unsere im Vergleich zu den Verbandsmächten beschränkte Volks- und Wirtschaftskraft. Für die Unabhängigmachung der letzteren vom Auslande war im Frieden viel zu wenig, für ihre planmäßige Mobilisierung so gut wie nichts geschehen. Ob die O. S. L. entschlossen war, unter restloser Anspannung unserer Volks- und Wirtschaftskraft die Wege Schlieffens zu wandeln und nach dem Mißlingen des ersten Versuches sobald als irgend möglich erneut zu entscheidungsuchender Kriegführung überzugehen, entzog sich meiner Kenntnis. Gewisse Zweifel wurden schon damals in uns wach, weil der Zindenburgschen Novemberoffensive vornehmlich wegen zu geringen und verspäteten Kraftzuflusses aus dem Westen die erwartete feldzugentscheidende Wirkung versagt geblieben war. Doch trösteten wir uns in dem Gedanken, daß der verantwortliche Leiter der deutschen Gesamtoperationen mit seiner sparsamen Ökonomie der Kräfte vielleicht nur eine zu große Schwächung des Westheeres hatte verhüten wollen, um in Frankreich baldigst wieder anzugreifen. Daß zwischen ihm und dem Oberbefehlshaber Ost Meinungsverschiedenheiten bestanden, auf welchem Kriegsschauplatz zunächst einmal eine Feldzugsentscheidung anzustreben sei, war mir bekannt. Ich übersah aber von meiner Stellung aus damals noch zu wenig die Gesamtlage und die Verhältnisse im einzelnen, um zu dem Problem selbst innerlich schon eine bestimmte Stellung zu nehmen. Nur so viel stand bei mir aus grundsätzlichen Erwägungen nach wie vor fest, ich wiederhole es: Der Existenzkampf machte es für Deutschland zur gebieterischen Notwendigkeit, daß unverrückt an dem einen Ziele festgehalten wurde, der Kriegführung überhaupt sobald wie irgend möglich ihren auf Kriegentscheidung berechneten offensiven Charakter zurückzugeben. Das galt auch für die Seekriegführung. Hier bot die Voll-

anwendung des Tauchbootkrieges die wertvollsten Chancen, nachdem es verabsäumt worden war, die Hochseeflotte von Unbeginn an als Schlachtenwaffe in die Wagschale zu werfen.

Unstern Besorgnissen konnte ich mich im Hinblick auf unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen nicht verschließen. Die Blüte seines Heeres war in den ersten sechs Wochen des Krieges dahingerafft. Die schwere Erschütterung, die es in jenen Einleitungsschlachten in Galizien und Südpolen erlitten hatte, wirkten fort und erzeugten Krise auf Krise. Die Notlage Österreich-Ungarns war nach Zindenburgs Worten der springende Punkt in den Operationen unseres Ostheeres geworden. Selbst in Serbien war anfänglichen Erfolgen ein schwerer Rückschlag gefolgt. Der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph bestätigte mir gerade in diesen Tagen bei einem Besuch in Stenay, daß die Gerüchte, die über die Lockerung des inneren Gefüges der Armee im allgemeinen und über die Unzuverlässigkeit der tschechischen Truppenteile im besonderen umliefen, leider Gottes auf Wahrheit beruhten. Ganz schwarz malte mir der Reichskanzler gelegentlich einer Aussprache Anfang Januar die durch die mangelnden Kriegseleistungen der Donaumonarchie geschaffene politische Lage. Er wußte von italienischen Munitionslieferungen an Frankreich und von Kriegsvorbereitungen unseres einstigen Dreibundgenossen zu berichten und tadelte scharf die mangelnde Bereitwilligkeit des Wiener Kabinetts zu Konzessionen an Italien. Auch die Haltung Rumäniens schien bereits unsicher, während es allen diplomatischen Bemühungen nicht gelingen wollte, Bulgarien zum Anschluß an die Mittelmächte zu bringen. So war ich denn mehr als je von der Überzeugung durchdrungen, daß, wie die Hauptlast des Krieges auf Deutschlands Schultern ruhte, auch der Ausgang einzig von der inneren Kraft des deutschen Volkes abhängen würde.

Kämpfe an der Heeresgruppenfront im Januar.

Auf dem der neutralen Schweiz angrenzenden Flügel meiner Heeresgruppe zeigte der Franzose um die Jahreswende lebhaftere Angriffstätigkeit. Er drückte mit stärkeren Kräften aus dem Vogesen-Tale bei Karten I u. 3. Thann vor, griff bei Oberburnhaupt im Sundgau sowie weiter nördlich im Gebirge und am Buchenkopf südlich Diedolshausen meist vergeblich

an. Wenn auch diese Guerillakämpfe nur örtliche Bedeutung hatten, so mußte doch der Anreiz des Feindes, die Vorberge der Vogesen zur größeren Beherrschung der Mühlhaufener Ebene in Besitz zu nehmen, beseitigt werden. Deshalb wurde der Antrag der Armee-Abteilung Gaede auf erheblichere Artillerieverstärkung zur Wegnahme der Thanner Berge bewilligt. Am 22. Januar 1915 fiel der vielumstrittene Hartmannsweiler Kopf in unsere Hand, und es bestand die Absicht, diesen Erfolg in Richtung Wolfskopf—Amselkopf—Thann auszubauen.

Im Dauerkampfgebiet der Argonnen eröffnete der Franzose das neue Jahr mit überwältigenden Feuerüberfällen, so daß auch hier auf Kosten ruhigerer Frontteile verstärkte Artillerie eingefahren wurde. Schon am 8. Januar machte diese Maßnahme sich bei der 33. J. D. und am 29. bei der 27. J. D. bezahlt, indem dank dem tapferen Verhalten der 6. Reservejäger, der hessischen Landwehr und meiner Württemberger an 2000 Gefangene in Gegenangriffen eingebracht wurden. Zur besseren Stützung erhielt das schwer kämpfende XVI. A. K. weitere Bataillone der 13. und 43. Landwehr-Brigade zugewiesen. Sie bildeten zusammen mit den Jäger-Bataillonen 5 und 6 eine vierte Division dieses Armeekorps.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers durfte ich dem bewährten Kommandierenden General v. Mudra, dessen echt soldatische Eigenschaften sich glänzend auf seine Truppe übertrugen, zu meiner Freude den Orden Pour le mérite überreichen. Er war die Seele der offensiv geführten Argonnenverteidigung. „Wo das XVI. A. K. und alles, was in seinem Bereich steht, angreift, da gibt es Bruch und Bresche“ — von diesem Gedanken waren Führer und Truppe in gleichem Maß beseelt. Damit auch die Heimat verständnisvollen Anteil an dem Heldentum jener Waldkämpfer nehmen konnte, wurden der deutschen Presse Schilderungen berufener Militärschriftsteller über packende Episoden schon abgeschlossener Gefechts-handlungen zugeleitet. Doch wer vermochte sich das Dasein an der Front im Grabenschlamm stürmisch regnerischer Winterwochen vorzustellen, der nicht darinsteckte oder wenigstens die Kilometerweisen Überschwemmungen der Maas-Niederungen gesehen hatte? Die täglichen, in ihrer lapidaren Kürze mir oft zu nüchtern erscheinenden Heeresberichte ließen nichts ahnen von jenem stillen Heldentum, zu dem der Pflichtgedanke den deutschen Frontkämpfer täglich und stündlich befähigte, ohne daß ihm Lohn und Anerkennung winkte.

Welcher Geist damals in unseren Leuten lebte, mit welcher Treue sie an ihren alten Vorgesetzten hingen, dafür möchte ich an dieser Stelle eine Episode einschalten, die mit ein Augenzeuge wie folgt berichtet hat:

Eine schwere Batterie meiner Division war auf grundlosen Wegen unter unsäglichen Mühen herangebracht, um am Hang einer Höhe in Stellung zu gehen, von wo sie durch ihr Feuer die unter der weit überlegenen französischen Artillerie schwer leidende Infanterie entlasten konnte, soweit es die knapp bemessene Munition zuließ.

Die von der festen Hand ihres Batteriechefs, eines allgemein beliebten Vorgesetzten, vorgeführte Batterie war aber noch nicht feuerbereit, als ein schwerer Eisenhagel auf sie niederprasselte. Ihrem Führer war die Not seiner Kameraden in der Feuerlinie wichtiger und dringender erschienen, als die möglichst vorsichtige Vorführung der Batterie. Lage auf Lage wohlgezielter schwerer Einschläge der aufmerksamen französischen Artillerie zerschlugen in kurzer Zeit zwei Geschütze völlig, ein Teil der Bedienungsmannschaft lag blutend am Boden. Die Nutzlosigkeit aller aufgewendeten Mühe und Hilfsbereitschaft einsehend, verbot der Divisionskommandeur daher die Fortsetzung des aussichtslosen Artilleriekampfes und befahl, daß die Bedienungsmannschaft die Geschütze vorübergehend verlassen, und die Batterie später die Stellung wechseln solle. Es bedurfte eines energischen Befehls an den nur widerstrebend gehorchenden tapferen Batterieführer, um zunächst wenigstens das erstere zu erreichen und das Herausziehen der Geschütze dem Dunkel der Nacht vorzubehalten. Doch vergebliche Mühen! Im Morgengrauen des folgenden Tages fiel der tapfere Batteriechef im Augenblick, als er selbst mit Hand anlegte, seine schwer beschädigten Geschütze zu bergen. Aber der Wille des gefallen Führers blieb in seinen Leuten lebendig, in der folgenden Nacht brachte sein getreuer Wachtmeister den Rest der Batterie unter erträglichen Verlusten heraus und in Sicherheit.

Wir begruben den tapferen Batteriechef an einem strahlenden Wintertage auf dem kleinen, schmußlosen Dorffriedhof. Ein ruhiger Tag an der Front. Wer sich freimachen konnte, war zur Stelle, um diesem bis zum Tode getreuen Manne die letzte Ehre zu erweisen. Nach einer ergreifenden Ansprache des Divisionspfarrers trat einer nach dem anderen heran, um dem lieben Kameraden eine Hand voll Erde in das Grab zu werfen.

Als letzter der Wachtmeister. — Ein kurzes Zusammenschlagen der Sporen. — Seine innere Erregung mühsam beherrschend und mit tränen-

erstlickter Stimme, aber doch wie etwas Selbstverständliches, bisher Versäumtes, klang seine streng dienstliche Meldung laut und vernehmlich über seines alten Hauptmanns offenes Soldatengrab: »Ich wollte Herrn Hauptmann auch noch melden, wir haben die Geschütze doch zurückgebracht!«

Da ging eine Bewegung durch die Versammlung, ein einziges Aufschluchzen all dieser harten Männer, die, bis ins Herz ergriffen, das offene Grab umstanden.

Nur stockend und mit Tränen in den Augen vermochte der alte Divisionspfarrer das Schlußgebet zu sprechen.

Der Stellungskrieg im Februar und März.

Daß uns harte Aufgaben bevorstanden, nachdem sich die O. S. L. entschlossen hatte, die Neuformationen des Winters — 4^{1/2} Armeekorps — in der Hauptsache im Osten einzusetzen, war mit Sicherheit vorauszusehen. Je ernster wir mit Rußland um die Entscheidung rangen, um so mehr mußte mit einer Entlastungsoffensive unserer Westgegner in Frankreich gerechnet werden. Den versammelten Generalstabschefs der Front von den Argonnen bis zur Mosel wurden daher die Aufgaben der nächsten Wochen dahin gestellt, daß sie sich bei mäßigem Munitionszufluß im allgemeinen auf Verteidigung und Stellungsverstärkungen zu beschränken und auf starke feindliche Angriffe vorzubereiten hätten. Wo lokale Unternehmungen offensiver Art beabsichtigt waren, mußte vorher sorgsam geprüft werden, ob der Menschen- und Materialeinsatz sich rechtfertigen ließ durch die Gewinnaussichten. Zwar war Gewehrmunition jetzt genügend vorhanden, aber die Mängel unserer auf die Herstellung von Artilleriemunition umgestellten Privatindustrie waren noch groß. Die als brauchbar abgenommenen Bestände gingen zudem meistens nach dem Osten.

Auf dem rechten Flügel meiner Armee hatte der rastlos tätige General v. Steuben beim XVIII. R. R. die planmäßige Wegnahme der nördlich Massiges in der rechten Flanke seiner Stellung gelegenen beherrschenden und deshalb sehr unbequemen Höhenstellung 191 mit allen Mitteln der Technik vorbereiten lassen und auch die Mitwirkung des rechts benachbarten VIII. R. R. der 3. Armee sichergestellt. Von feindlicher und unserer Seite wurde eifrig miniert, und der Erfolg mußte bei dem schnelleren

Arbeiter sein. So flog denn am 3. Februar nach Furzem, aber gewaltigem Artilleriefeuer die vorderste feindliche Grabenfront gegenüber der Höhe 191 mit starker Wirkung in die Luft und der unmittelbar nachfolgende Sturm unter vorzugsweiser Beteiligung des Reserve-Infanterie-Regiments 80 brachte die ersehnte Stellung mit über 600 Franzosen in unsere Hand. Das war höchste Zeit gewesen! Der gefangene französische Führer hatte seinerseits vier Stunden später sprengen wollen. Wütende Gegenangriffe der alarmierten französischen Reserven blieben ohne Erfolg. Nur das Generalkommando in Autry spürte die Rache und mußte sein Hauptquartier nach Termes zurückverlegen. Als ich dann dem siegreichen Reserve-Regiment 80 mit seinen härtigen Landwehrmännern und eingestreuten jungen Draufgängern meine Anerkennung und im Namen Seiner Majestät Eiserne Kreuze brachte, fühlte ich wieder wie so oft in diesem Kriege beim Anblick von kaum 30 Mann Frontstärke der Kompanie, daß solchen echt deutschen Männern der Pflicht am äußeren Dank nicht so viel gelegen war als am teilnehmenden persönlichen Verständnis für ihre Hingabe an das Vaterland!

In den Argonnen zischten die Silberstreifen der Leuchtflugeln durch die Februarnächte und beleuchteten die Erfolge der 86. Infanterie-Brigade mit ihren zahlreichen Gefangenen. Von der 33. J. D. des Generals v. Lüttwitz sah ich das bewährte Regiment 135, das monatelang am meisten südwärts sich vorzüglich gehalten hatte. In einem Waldkessel bei Apremont hatte das Landwehr-Regiment 27 sich mit erstaunlicher Liebe und Geschicklichkeit eine Zünnenstadt für ein bis zwei Ruhebataillone angelegt. Die Korporalschaftshäuschen am sicheren, gegen Schuß und Sicht gedeckten Gang, waren wohnlich eingerichtet und mit Öfen, Licht und Bildern ausgestattet. Epheu umrankte die Außenwände. In der Talmulde murmelten abgeteufte Quellen, und saubere Knüppelwege stellten guten Verkehr her. Hier galt der Ruf „Licht aus“ nicht dem Deckungsbedürfnis gegen feindliche Sicht, sondern dem Sehnen nach dem endlichen erquickenden Schlaf nach den Leistungen an der Front, von wo dumpfes Murren kaum hörbar herüberhallte. Der Schlachtenbummler ahnte nicht, was da vorne auf Vauquois geleistet wurde!

Ich möchte an dieser Stelle auch der glänzend eingerichteten Zünnenstadt gedenken, zu der die Württemberger hinter ihren Kampflinien im Argonnenwalde das Waldlager ihrer Ruhebataillone und technischen Werk-

stätten ausgebaut hatten. Der spiritus rector dieses Lagers war ein Rittmeister Zöpplitz, von Beruf Großindustrieller, ein genialer Organisator. Eines Tages besuchte ich wieder die Stätte seiner Wirksamkeit und fand zu meiner Überraschung in den Blockhäusern eine große Anzahl sehr schöner emaillierter Badewannen. Auf meine Frage, woher diese stammten, antwortete er mit verschmitztem Lächeln: „Die habe ich mir besorgt.“ Da ging mir denn ein Licht auf. Auf einer Fahrt von Stenay nach Charleville war uns eine Unmenge schöner Badewannen aufgefallen, die auf den großen Weiden bei Sedan als Viehtränken aufgestellt waren. „Donnerwetter, Zöpplitz, das sind ja die Viehtränken der Etappe 3.“ Er gibt die klassische Antwort: „Zu Befehl, aber ich war der Ansicht, daß Ochsen sich auch ohne Badewannen behelfen können.“ Rittmeister Zöpplitz war ein Mann, der alles, was er anfaßte, fertig brachte. —

Die feindlichen Durchbruchversuche gegen unsere doch recht dünne Menschenmauer mißlingen überall trotz stärkster Feuervorbereitung. Die O. S. L. half uns gegenüber den schweren Kampfmitteln der Festung Verdun durch Zuführung einiger schwerster Batterien. Das XVI. U. R. konnte eine 30,5 cm-Mörser-Batterie mit allerdings nur mangelhafter Munitionsausrüstung beiderseits der Argonnen bei Binarville und Apremont einsetzen. Hinter der Front des V. R. K. brachte ein 42 cm-Mörser im Singry-Walde südlich Billy die Panzerkuppel des Douaumont-Turmes zum Versagen. Eine 38 cm-Marine-Schnellfeuerkanonen-Batterie bei Loison unter dem Kommando des tüchtigen Kapitanleutnants Schulte reichte mit ihrer vernichtenden Schrapnellwirkung auf 28 km bis auf die Höhen des „Toten Mannes“ jenseits der Maas. Das VI. R. K. erkämpfte am 26. Februar im Walde von Malancourt, nordöstlich Avocourt, einen bemerkenswerten Erfolg unter erstmaligem Einsatz Reddemannscher Flammenwerfer. Reserve-Regiment 10 und bayer. Landwehr-Regiment 7 vertrieben die Franzosen aus einem Grabensystem von 1800 m Breite und 500 m Tiefe und wehrten alle Gegenangriffe erfolgreich ab.

Pflicht der höheren und höchsten Führung blieb es, angesichts der Heldentaten unserer Truppen doch auch vor mancher unerfreulichen und dunklen Tatsache den Blick nicht zu verschließen. Wohl wehrte auch das mit schweren Aufgaben auf dem rechten Maas-Ufer betraute V. R. K. in dieser Zeit feindliche Angriffe im Caures-Walde südöstlich Flabas glänzend ab, aber die aufmerksamen Führer unserer hier mit starkem polnischen

Einschlag durchsetzten Truppen mußten doch die niederziehende Erschelung feststellen, daß einzelne Angehörige dieses Volksstammes den Lockungen französischer Flugblätter schimpflich erlagen, die herrlichstes Schlaraffenleben mit reichlichster Verpflegung aller Art, besonders von Alkohol, versprachen. Wir mußten uns ehrlich auf den Boden der Tatsachen stellen und das verräterische Überlaufen durch Beantragung umfangreicher Polenablösungen unterbinden. Gewiß lag in der landsmannschaftlichen Zusammensetzung unserer Truppenteile eine starke moralische Kraft, wohl wert, weitestgehende Berücksichtigung trotz aller Schwierigkeiten der Ersatzstellung zu finden. Aber das schon im Frieden begonnene Abrücken von dem bewährten Grundsatz, unzuverlässige Grenzstämmen über alle Truppenteile zu verteilen, erwies sich im Kriege als verhängnisvolle Schwäche unserer Heeresverwaltung gegenüber unzulässigen Forderungen der Volksvertretung. Ich habe prachtwolle Träger deutschen Idealismus in allen Dienstgraden des Heeres aus unseren fremdsprachigen Grenzmarken kennen und schätzen gelernt, aber gerade sie gaben selbst oft zu, daß das starke Heimatgefühl ihrer engeren Landsleute dank ihrer verwandtschaftlichen und sprachlichen Bindung nicht immer großdeutsch war. Die O. S. L. trug unseren ernststen Vorstellungen nach Möglichkeit Rechnung durch Austausch politisch unzuverlässiger Elemente gegen reindeutsche. —

Die schweren verlustreichen Kämpfe der Armee-Abteilung Stranz gipfelten auf der Côte im Minen- und Grabenkrieg um den Besitz der Combres-Höhe. Auf der gegen Toul gerichteten Südfront kamen sie bei Nilly nahe dem Camp des Romains, bei Apremont gegenüber dem unbezwungenen Fort de Liouville und beim Straßenknoten von Flirey nie zur Ruhe. Auch der Priester-Wald nordwestlich Pont à Mousson begann der Schauplatz heftiger Kämpfe zu werden. Die auf dieser Front stehenden vortrefflichen Ersatz-Divisionen litten unter ihrem Namen, der ihnen zu Unrecht leicht mindere Einschätzung eintrug, und unter ihrer anfänglich mangelhaften Organisation, in der das Fehlen von Regimentsstäben besonders fühlbar war. Der Stolz der selbständigen Bataillone, unmittelbar unter der Brigade zu stehen, reichte nicht aus, die wichtigste Persönlichkeit, den Regimentskommandeur, entbehrlich zu machen. Die Ausstattung der Ersatz-Divisionen mit Kolonnen, Trains, Feldverwaltungsbehörden war geradezu fläglich. Mit noch größeren Improvisationen

mußten sich die Armee-Abteilungen Falkenhausen und Gaede abfinden, deren Front am Maßstabe der übrigen gemessen als Nebenkriegsschauplatz anzusehen war.

Die der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz rechts benachbarte 3. Armee in der Champagne hatte als Gegendruck der Westmächte gegen unsere Anfang Februar in Ostpreußen einsetzende große Offensive hartnäckigste Durchbruchversuche in Richtung auf Réthel auszuhalten. Wir fragten uns, wie die französische Nation die Zehntomben von Menschenopfern jemals werde ersetzen können. In welchem Umfange sie das Menschenreservoir, über das sie in den afrikanischen Kolonien verfügte, nutzbar zu machen wußte, ahnten wir noch nicht. Ich mußte die bedrängte Front der 3. Armee durch Abgabe einer Infanterie-Brigade nach der Gegend zwischen Somme Py und Challerange stützen helfen und überzeugte mich persönlich von ihren schwierigen Kampfverhältnissen bei ungünstig gelegenen Stellungen, schlechten Verbindungen und schrecklicher Unterkunft. Wer die vom Boden freidigweiß gefärbten Gestalten mit ihren von Wind und Wetter durchgerbten Gesichtern sah, für den war es kein Wunder, wenn unter dem ungeheuren Druck aller Belastungsproben für Körper und Nerven schwächere Naturen alle Kriegszusammenhänge einbüßten und zusammenbrachen. Wir genossen eben nicht die unschätzbaren Vorteile unserer Feinde, durch häufige Ablösungen und Ruhepausen den Verbrauch an Nervenkraft immer wieder zu ersetzen. Die Seele unserer Organisationsarbeit im Kriegsministerium, der hochverdiente Oberst v. Wrisberg, berichtete mir zwar persönlich in Stenay, daß die Neuformationen und Ersatzstellungen im Februar 1915 bereits der gesamten Kriegsstärke des deutschen Heeres von 1870/71 gleichkamen. Aber was wollte das heißen gegenüber den schier unerschöpflichen personellen und materiellen Hilfsmitteln unserer Feinde ringsum!

Unserem geduldigen Ausharren in der Abwehr schwerster Angriffe an der Westfront wurde eine moralische Stärkung durch die siegkündenden Meldungen aus dem Osten, wo Hindenburg in der Winterschlacht in Masuren die russische 10. Armee zertrümmerte. Neidisch weilten unsere Gedanken bei den Kameraden der Ostfront, denen es vergönnt war, im Bewegungskriege — freilich unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen — neue Lorbeeren zu erringen. Indessen die hochgespannten Erwartungen, daß der Sieg sich zu einer feldzugentscheidenden Operation ausgestalten

würde, gingen nicht in Erfüllung. Im Gegenteil erstarrte im März allmählich auch dort die Front im Stellungskrieg, wie schon früher in Galizien und Polen. So lagen wir denn schließlich auf allen Fronten fest. Überall waren unsere Waffen siegreich, nirgends aber ging die Wirkung ins Große, Operative. Die Lage der Österreicher verschlimmerte sich trotz aller Hilfen, die wir ihnen angedeihen ließen, von Monat zu Monat. Auch die Türkei geriet durch den Dardanellenangriff in schwerste Bedrängnis.

Im Westen stand die erste Hälfte des Monats März noch ganz unter dem Eindruck der mit ungeheurem Einsatz von Streitkräften und Kampfmitteln versuchten, aber unter schwersten Verlusten abgewiesenen Angriffe der Franzosen auf die 3. Armee in der Champagne. Das erforderte die dauernde Aufmerksamkeit und Unterstützungsbereitschaft auch meiner Heeresgruppe. Gleichzeitig war ich bestrebt, mir aus eigenem Augenschein ein möglichst klares Bild über die Verhältnisse zu verschaffen, unter denen die mir unterstellten Armee-Abteilungen Strantz, Falkenhausen und Gaede ihren schweren Abwehraufgaben gerecht wurden. So führten mich Orientierungsfahrten in das Kampfgebiet zwischen Maas und Mosel, wo die Kämpfe eigentlich ununterbrochen fort dauerten: beim V. U. K. um den Besitz der Combres-Höhe, beim III. bayer. U. K. im Milly-Walde, bei der Garde-L. D. südlich Thiaumont und der 8. L. D. im Priesterwalde.

Nach einem Besuch des Gouvernements Metz hörte ich am 2. März in Homburg, dem Hauptquartier der Armee-Abteilung Gaede, den Vortrag über die Gesamtlage an der elsässischen Vogesen-Front. Insbesondere gaben die Schwierigkeiten der reichsländischen Einwohnerkontrolle und der Spionageabwehr zu besonderen Unordnungen Veranlassung, wobei man oft auf Unverständnis der Zivilbehörden stieß, die sich anscheinend des bitteren Ernstes der getroffenen Maßnahmen nicht recht bewußt werden konnten. Auf den Gefechtsständen der Divisionen Runze und Fuchs konnte ich die Ungunst unserer militärischen Lage tief unten im Sundgau gegenüber den französischen Stellungen auf den Vorbergen der Vogesen beobachten. Günstiger lagen die Verhältnisse bei den bayerischen Divisionen nördlich und südlich des Münster-Tales. Dort gewann ich zu Schlitten und zu Pferde über Dreihren-Zell und über Wasserburg aus den Beobachtungsständen unserer Gebirgsbatterien einen lebendigen

Eindruck von der Schwere der Kampfverhältnisse in den tief verschneelten Bergwäldern. Aus dem Beobachtungsstand einer bayerischen 10-cm-Batterie konnte ich selbst das Feuer auf französische Alpenjäger leiten, die am Schluchtpaß und „Rahlen Wasen“ Stellungen bauten. Die Trümmer des eleganten „Hotel Schlucht“ lagen zum Grefsen nahe vor unseren Blicken. Dorthin hatte mich einst als Student eine Fußwanderung durch die Vogesen geführt. Von den Wohlfahrtseinrichtungen der Armee-Abteilungen sah ich das vorzüglich geleitete Genesungsheim Schoppenweier mit herrlichem Blick auf die stolze Hohkönigsburg. Dann besuchte ich den in prächtiger geistiger und körperlicher Frische seiner Aufgabe waltenden Generalobersten Srhr. v. Falkenhausen in seinem Hauptquartier Straßburg. Überall herrschte in den Stäben und Verwaltungsbehörden musterhafte Arbeit und Organisation und bei den Truppen frische, zuversichtliche Kriegesstimmung. Die stete Fernsprechverbindung, die mit meinem Oberkommando in Stenay bestand, hielt mich gleichzeitig im Bilde über die starken französischen Angriffe dieser ersten März Tage auf die Höhenstellung des einstigen Dorfes Dauquois. Sie waren am 4. März zu solcher Heftigkeit ausgeartet, daß ich schleunigst über Zabern—Pfalzburg—Saarburg—Dleuze und Metz nach Stenay eilte. Dort berichteten die Nachrichtensoffiziere des Oberkommandos, die allen größeren Kämpfen an Ort und Stelle beiwohnten, am 5. abends von unserer siegreichen Abwehr, die ich auch selbst vom Dorfe Véry aus noch beobachten konnte. In unvergleichlich tapferem Gegenangriff hatte das Königs-Infanterie-Regiment den verlorenen Dauquois mit der blanken Waffe zurückgewonnen.

Unmittelbar nach meiner Rückkehr von der Reise an die elsäß-lothringische Front hob die O. S. L. die Einteilung des Westheeres in Heeresgruppen auf, so daß die Armee-Abteilungen Falkenhausen und Gaede wieder selbständig wurden. Nur die Armee-Abteilung Strantz blieb mit auch weiterhin unterstellt.

Im übrigen flauten mit der bald nach Mitte März in der Champagne eintretenden größeren Ruhe auch die örtlichen Kämpfe an den Brennpunkten der Heeresgruppenfront wesentlich ab. Das Große Hauptquartier war nach Mézières zurückgekehrt und im Begriff, hinter der ganzen Westfront Heeresreserven in größerer Stärke zu vertellen. Die durch die Ermattung der Feinde entstandene Kampfpause benutzte ich zu einem kurzen Besuche meiner Frau und Kinder in Berlin. Es war

mein erster viertägiger Urlaub. — Gleich nach meiner Rückkehr fanden erneute erfolgreiche Abwehrkämpfe an der Combres-Höhe und an der gegen Toul gerichteten Südfront der Armee-Abteilung Strantz statt.

Kämpfe bei der Armee-Abteilung Strantz im Frühjahr und Sommer.

Am 1. April hatte ich ein langes Gespräch mit dem Chef des Generalstabs des Feldheeres über die militärische Lage auf beiden Fronten. Ich war überzeugt, daß die Kriegsentcheidung nur in Frankreich gegen die Westmächte fallen konnte, und daß dies so ziemlich den Einsatz aller Kräfte des deutschen Heeres erfordern würde. Dieser Grundgedanke mußte meines Erachtens in der Beurteilung unserer Lage im Mehrfrontenkriege während des ganzen Feldzuges maßgebend bleiben. Nachdem seine Verwirklichung im September 1914 versäumt und als Versäumnis erkannt war, hielt ich dafür, daß er wenigstens im weiteren Verlaufe des Krieges als richtunggebend anerkannt werden müsse. Inzwischen hatte der östliche Kriegsschauplatz eine so weittragende Bedeutung gewonnen, die Herausgabe namhafter Streitkräfte für sich erzwungen, daß mir vorläufig jeder Versuch, die Kriegsentcheidung im Westen zu erkämpfen, verfrüht erschien. Rußland mußte zuvor militärisch geschlagen und nach Möglichkeit zu einem Sonderfrieden gebracht werden. Wenn daher General v. Falkenhayn sich nicht ohne Widerstreben Ende Januar dazu entschlossen hatte, den Nachdruck der Kriegführung nach dem Osten zu verlegen, so hätte es meiner Auffassung nach in der Linie des oben erwähnten Grundgedankens gelegen, dem Osten so starke Kräfte zuzuführen, daß nun zunächst dort eine operative Entscheidung erkämpft werden konnte. War das geschehen, so hätten wir die nötige Rückenfreiheit, um an die schwerste, die Schlufsaufgabe im Westen zu gehen. General v. Falkenhayn hielt im Gegensatz zu dieser Anschauung unsere Aufgabe im Osten für gelöst, sofern es nur gelang, die Offensivkraft des Russen für längere Zeit zu lähmen, und wollte daher dort nicht mehr Kräfte einsetzen und festlegen, als für dieses beschränkte Ziel erforderlich waren. Offenbar sprach hierbei die berechtigte Sorge um die Westfront mit, die er nicht in die Gefahr bringen durfte, durchbrochen zu werden. Es sollte jedoch nicht lange dauern, bis der Chef des Generalstabs durch die Lage unseres Bundesgenossen gezwungen

wurde, im Osten die Entscheidung zu suchen, die Westfront inzwischen sich selbst zu überlassen und sie noch dabei zu schwächen.

Anfang April sprachen alle Anzeichen gegenüber der Armee-Abteilung Stranz für einen bald bevorstehenden starken Angriff des Feindes, so daß wir rechtzeitig vom XVIII. A. R., V. A. R. und vom Gouvernement Metz Infanterie- und Artillerie-Reserven hinter die bedrohten Fronten schieben konnten. Bereits am 5. April setzten erbitterte Anstürme unter Beteiligung zweier neuer französischer Armeekorps auf der Frontlinie von Marchéville in der Woëvre-Ebene über St. Mihiel bis zum Priester-Walde an der Mosel ein, deren Brennpunkte bei Marchéville—Maizeray und dann wie immer wieder an der Combres-Höhe, bei Lilly—Apremont, Flirey und im Priester-Wald lagen. Neben den Truppen des V. und des III. bayer. A. R. und den Ersatz-Divisionen zeichnete sich hierbei die 5. Ldw. D. hervorragend aus. Obgleich alle Angriffe unter schweren Verlusten scheiterten, schien uns doch die Bereitstellung einer starken Reserve zur unbedingten Verhinderung eines feindlichen Durchbruchs zwischen Maas und Mosel in Richtung auf das Erzbecken von Briey als dringendes Gebot. Nach dem persönlichen Vortrag meines Armeechefs bei der O. S. L. stellte diese die beiden neugebildeten, bei Sedan und St. Avold in Ruhe befindlichen Divisionen 113 und 121 zur Verfügung, so daß wir Herren der Lage blieben und verlorene Teile der vordersten Linien mit frischen Reserven wiedergewannen. Aus den tagelangen Anstürmen in der Ebene und auf Combres einerseits und über Flirey—Apremont anderseits ging ganz klar die feindliche Absicht hervor, die Keilstellung des III. bayer. A. R. bei St. Mihiel abzuschneiden. Besonders die durch alle Mittel der nahen Festung Verdun unterstützten Angriffe bei Combres schufen eine fast unerträgliche Lage für unsere Truppen: Diese klebten dort nur noch wie in Schwalbennestern am Gang der Höhe, so daß eine gründliche Besserung durch eigenen Angriff mit Hilfe der von der O. S. L. nach Conflans herabeförderten III. J. D. des Generals Sontag ins Auge gefaßt wurde.

Das unglaubliche Aprilwetter, das alle Wege grundlos machte und alle Gräben mit Wasser füllte, zwang Feind und Freund zu vorübergehender unfreiwilliger Waffentruhe, in der unsere Truppen für neue Kämpfe gerüstet und die dringend erforderlichen Ablösungen durchgeführt wurden. Schon am 20. April mußten wir wieder bei Flirey und am

22. bei Ailly—Apremont unter beiderseits schweren Verlusten feindliche Angriffe abwehren. Inzwischen waren die Vorbereitungen unseres Angriffs gegen Flanke und Rücken des Feindes, der von der Combres-Höhe aus unsere Verbindungen auf die Côte beherrschte, unter Mitwirkung meines dorthin entsandten ersten Generalstabsoffiziers, Oberstleutnants v. Heymann, vollendet. Am 24. April griff das V. U. R. unter General v. Oven mit der 9. J. D. und der ihm unterstellten frischen III. J. D. beiderseits der Grande Tranchée de Calonne auf der Côte an. Mehrere feindliche Stellungen südwestlich Les Eparges und mehrere tausend Gefangene blieben in unserer Hand. Das Regiment Hamburg, Hannoveraner und Niederschlesier wetteiferten in dem waldigen schluchtreichen Gelände der Côte in glänzenden Kampfleistungen. Der Erfolg des Tages bestand in einem für die Entlastung unserer Combres-Stellung ausreichenden Geländegewinn auf den Höhen südwestlich Les Eparges.

Die Absichten der Armee-Abteilung gingen indessen weiter. Sie hielt den ihr gegenüberstehenden Feind in seiner Widerstandskraft für so schwer erschüttert, daß sie ihn durch Fortsetzung des Angriffs bis in die Fortlinie von Verdun zurückwerfen zu können glaubte. Dazu waren neue Vorbereitungen notwendig. Ich war wenig geneigt zuzustimmen, gab indessen dem Drängen des Generals v. Strantz nach. Der Angriff fand am 5. Mai statt, erzielte jedoch unter eigenen schweren Verlusten nur ganz unerheblichen Geländegewinn. Ich war eine Zeitlang auf dem Gefechtsstande des Oberkommandos der Armee-Abteilung in Sathonchâtel auf der Côte anwesend, ohne freilich in dem völlig unübersichtlichen Waldgelände den Verlauf des Kampfes verfolgen zu können. Ich muß es als einen Fehler von mir bezeichnen, daß ich nicht bei meiner Ablehnung verharret bin, um so mehr, als, wie ich später erfuhr, auch der mit der Führung des Angriffs betraute General v. Oven gewichtige Bedenken gegen das Unternehmen geäußert hatte, ohne damit bei seinem Oberkommando durchzudringen.

Einen schönen Erfolg errang am gleichen Tage die dem III. bayer. U. R. des Generals Frhr. v. Gebfattel zugeteilte preussische 80. Infanterie-Brigade im Ailly-Walde südlich des Forts Camp des Romains, doch ging ein Teil des gewonnenen Bodens hier in der Folge wieder verloren.

Des Zusammenhangs wegen will ich schon an dieser Stelle, zeitlich etwas vorgehend, der weiteren Entwicklung der Kämpfe bei der Armee-Abteilung Strantz während der Sommermonate gedenken. Die Lage bei

Combres wurde erträglich, da der Feind fortan von Angriffen größeren Stils ablah. Hingegen nahm der unterirdische Minenkrieg hier mit der Zeit ähnlich wie auf dem Dauquois einen ungewöhnlich großen Umfang an. Mit Hilfe von eigens zu diesem Zwecke gebildeten Mineur-Kompagnien gelang es uns in zahlreichen Sprengungen und Quetschungen, den Gegner allmählich auf der Höhe ein gutes Stück zurückzudrücken und eine Kette tiefer Trichter zwischen die beiderseitigen Stellungen zu legen. Heftige Angriffe führte der Feind Ende Juni gegen die 9. und 113. J. D. an der Grande Tranchée de Calonne, um die im April verlorenen Stellungen wiederzugewinnen. Die hin- und herwogenden Waldkämpfe endigten schließlich mit ganz geringfügiger Geländeeinbuße, fügten uns aber schwere Verluste zu. Das Königs-Grenadier-Regiment allein verlor bei seiner heldenmütigen Abwehr rund 30 Offiziere und 1400 Mann. Die 10. J. D. des Generals Schwarte entlastete dann durch einen Vorstoß auf der Höhe unmittelbar südwestlich Les Eparges die Kampffront an der Grande Tranchée. Beim III. bayer. U. K. kam es zu keinen größeren Unternehmungen, doch hielt der Kampf mit Wurfminen besonders im Ally-Walde die Truppe fortgesetzt in starker Spannung. Auf der Südfront der Armee-Abteilung bildete der Priester-Wald wiederholt den Schauplatz erbitterter Kämpfe. Ende Mai wurde hier die 121. J. D. des Generals Wagner von starker Überlegenheit angegriffen und gab etwas Gelände preis. Am 4. Juli stieß dann die Division ihrerseits nach gründlicher Vorbereitung in etwa 1500 m Breite 3–4 km tief in die feindlichen Stellungen und brachte reiche Beute an Gefangenen, Geschützen und sonstigem Kriegsmaterial heim. Der Kampf im Priester-Walde setzte sich noch einige Wochen fort, allmählich aber trat auf der ganzen Front der Armee-Abteilung Stranz einigermaßen Ruhe ein.

Kämpfe in den Argonnen im Sommer.

Die O. G. L. lebte immer in einem gewissen Zweifel an der Notwendigkeit solcher ständigen Angriffe und befahl z. B. auch die Beendigung der Argonnenkämpfe durch Anlage gewaltiger Baumverhaue in mehreren durch den Wald laufenden Linien. Sie sollten aus dahinterliegenden Schützengraben nach der Art, wie es die 8. L. D. im Priester-Walde tatsächlich versuchte, verteidigt werden. Dabel erwies sich aber, daß der Feind

solche Hindernisse unterminierte, unsere Gräben sprengte und uns so nah auf den Leib rückte, daß die Truppe überhaupt nicht mehr zur Ruhe kam. Außerdem war die Gegenseite durch ihren enormen Munitionsaufwand, den sie sich zum Teil dank den amerikanischen Lieferungen leisten konnte, unserer schwach versorgten Artillerie so überlegen, daß wir uns nur durch offensives Verhalten unserer Infanterie vor sonst schier unerträglichen Kampfverhältnissen bewahren und dem Feinde fühlbaren Abbruch tun konnten. Wir waren im Nachteil, wo wir ihn heranließen; wo wir aber selbst vorarbeiteten und in der Truppe festen Unternehmungssinn erhielten, war der Vorteil bei uns! Deshalb zwang unser Kampfverfahren im Argonnen-Wald, in dem der Franzose einen Umklammerungsversuch von Verdun befürchten mußte, den Feind unaufhörlich zum Einsatz starker Kräfte und brachte ihm schwere Verluste bei. Wir blieben Herren der Lage. Das bedeutete in diesem immer mehr materialisierten Stellungskrieg einen unschätzbaren moralischen Gewinn. Es gab auch Frontstrecken des Westheeres, wo von offensiver Kampfführung gänzlich abgesehen wurde, sogenannte „ruhige Fronten“. Mehrfach erwies sich dann bei plötzlicher Zuspitzung der Kampfslage infolge feindlicher Angriffe, daß die vorangegangene Ruhe einschläfernd auf die Truppe gewirkt hatte. Das eben war die größte Gefahr des ganzen Stellungskrieges, daß er einer der stärksten Seiten der menschlichen Natur, dem Selbsterhaltungstrieb, so leicht über Gebühr Vorschub leistete.

Am 1. und 2. Mai gelang es Teilen der 27. und 34. J. D. in den Argonnen, einige Stützpunkte und Gräben zu nehmen und dabei mehrere hundert Gefangene zu machen. Mitte des Monats folgten im Bereich des XVIII. R. K. Kämpfe um den „Vogelkäfig“, ein System von Gräben nördlich Dille sur Tourbe. Am 25. Mai beobachtete ich von einem Turm im Wald von Consenvoye – angesichts der Kathedrale von Verdun und mehrerer Werke und Infanteriestellungen – das Schießen unserer im Gehölz zwischen Vaudoncourt und Loison stehenden 38,5-cm-Marinegeschütze auf die feindlichen Stellungen jenseits der Maas. Diesem wirkungsvollen Flankenfeuer durfte es wohl mit zuzuschreiben sein, wenn sich an jenem Frontabschnitt westlich der Maas beim Feinde keinerlei Angriffsgelüste regten. Weiter westlich, bei dem ständig hart umkämpften Dorf Vauquois versuchten die Franzosen am 6. Juni nach starker Artillerievorbereitung einen Flammenwerferangriff, der als völliger Mißerfolg auslief. Die

Antwort gab bald darauf die 27. J. D. im Verein mit dem linken Flügel der 9. Ldw. D., indem sie am Westrande der Argonnen mehrere hintereinanderliegende Verteidigungslinien des Feindes stürmten und zahlreiche Beute an Gefangenen und Material einbrachten. Einen noch schöneren Erfolg errangen hier die 27. und 34. J. D. am 30. Juni.

Ihre Heldentaten wurden am 9. Juli in meiner Gegenwart durch einen feierlichen Dankgottesdienst bei Lancon mit anschließender Verleihung zahlreicher Eiserner Kreuze besonders gewürdigt. Der Tag war auch schon den ernstesten Gedanken geweiht, mit denen ich an den Angriffsplänen meiner dritten Argonnen-Division, der 33. J. D., teilnahm. Sie führten am 13. Juli nach mehrstündiger Feuervorbereitung nordöstlich Dienne le Château und südwestlich Boureuilles mit mühsam dem Feldmunitionschef abgerungener Munition zu dem glänzenden Ergebnis, daß in einer Breite von 3 km und einer Tiefe von 1 km die Erstürmung der feindlichen Höhenstellung, darunter der sehr wichtigen „La fille morte“, gelang. Wir zählten an 70 Offiziere und 3700 Mann als Gefangene und außerdem zahlreiches Material und ehrten unsere Helden durch einen Dankgottesdienst am 27. Juli im Lager von Borrieswalde.

Das Armeekorps-Oberkommando legte sich, wo es anging, bewußte Beschränkung in der Anordnung solcher taktischen Einzelunternehmungen auf. Die Truppe selbst gab meist die Anregung, wo eine Verbesserung ihrer Lage notwendig schien. Der höheren Führung lag die Nachprüfung ob, die sich vornehmlich auch darauf zu erstrecken hatte, ob der zu erwartende Geländegewinn eine wirkliche Stellungsverbesserung bedeutete und im Einklang mit der unvermeidlichen Einbuße an Menschenleben stand. Auch für die Anlage und Vorbereitung der Angriffe selbst ließen wir der unteren Führung weitgehende Freiheit, forderten nur so rechtzeitige Meldung der Absichten, daß unterstützende Anordnungen oder auch ein Verbot auf Grund der Nachprüfung durch Organe des Operationsstabes möglich blieben. Während der Unternehmung war stets einer der Generalstabsoffiziere als Nachrichtenoffizier mit der Beobachtung des Verlaufs an der Front und mit unmittelbarer Berichterstattung beauftragt. Mochte die Truppe selbst vielleicht die Anwesenheit dieser „Spione“ der oberen Führung nicht immer angenehm empfinden, so erwies sich die Maßregel doch bei richtiger Auswahl der Persönlichkeiten als nützlich, um gegebenenfalls rasch Mißstände abzustellen und praktische Erfahrungen der Allgemeinheit nutzbar zu machen.

Das gute Aussehen der Gefangenen nach Ernährungs- und Bekleidungszustand entsprach nicht unseren Hoffnungen und Vorstellungen. Wir wußten zwar, daß wir – seit einem Jahre bodenständige Platzhalter ihres Landes – den Franzosen an Menschen zahlenmäßig unterlegen waren, aber wir mußten erst lernen, genügend in Rechnung zu stellen, einen wie leichten Krieg der Franzose im Vergleich zu der Belastung des Deutschen führte.

Südwestlich des die Argonnen zerlegenden Tales der Biesme und südlich der Bahn und Chaussee Clermont en Argonnes – St. Ménehould hatte er alle Unterstützungen und Bequemlichkeiten der eigenen heimischen Bevölkerung und aller Landeshilfsmittel. Wir waren in der Mittelgebirgslandschaft mit ihren steil aus dem Aire-Tal ansteigenden Holzabfuhrwegen und ihren zahlreichen tief eingeschnittenen Tälern und Schluchten allen Schwierigkeiten und Unbilden einer entlegenen Wildnis ausgesetzt, der die Umwohner so charakteristische Ortsnamen gaben wie „La Sille morte“, „Moulin de l'homme mort“, „Ruisseau des Meurissants“ und ähnliche. Trotz aller Vorteile seiner Lage aber vermochte der Feind mit seinen nur auf der kurzen Westfront zusammengedrängten starken Kräften, die sich sehr häufig ablösten, unseren Angriffen selten zu widerstehen. Unseren vier Divisionen, von der 9. Ldw. D. bis zur 33. J. D., in der Argonnenfront lagen nach unseren Feststellungen 9½ französische Divisionsverbände gegenüber.

Die Aufgaben unserer Argonnenkämpfer waren nur zu lösen, wenn das feste Band enger Waffenbrüderschaft alle Teile, Infanterie, Artillerie, Pioniere und Spezialformationen, verband, die, ständig den Tod vor Augen, vertrauensvoll und hilfsbereit füreinander eintraten. Das Zusammenwirken war musterhaft. Militärische Ausbildung, soldatische Ordnung, Erziehung und deutsche Kameradschaft zeigten sich hier in ihrer ausschlaggebenden Bedeutung. Anders wäre im Argonnenwald jede Orientierung im Gewirr der Gräben, Gänge, Höhlen und Unterstände, jede straffe Befehlsführung, jede Hygiene, jede Möglichkeit des Überwinterns unmöglich gewesen. Nirgendwo konnte sich auch ein schöneres Vertrauensverhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen herausbilden. In unmittelbarster Gemeinschaft mit ihren Soldaten hörten die Führer über ihren Divisions- und Brigadestabshöhlen Tag und Nacht die feindlichen Geschosse hinwegsausen und waren täglich bei der Truppe in den Schützen-

gräben. Bei aller scharfen Aufsicht war doch dafür gesorgt, daß fröhlicher Humor zu seinem Recht kam. Über einem Unterstande las man die Bezeichnung „Ordonnanzen- und Burschenstube“, über einem anderen stand: „Wir bauten dich aus Angst und Not vor dem verfluchten Heldentod!“ Auch ernster Wille und religiöser Sinn drückte sich in Namen und Inschriften aus. Ein Hauptverkehrswege hieß „Pariser Straße“, und ein Unterstand trug die Inschrift „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ Ich verglich den frischen, frohen, ernsten, opferwilligen Geist, der aus allem sprach, mit der erhebensten Zeit unserer vaterländischen Geschichte, mit dem Geist der Befreiungskriege. Die heilige Glut war entfacht aus dem Bewußtsein des Volkes, daß wir einen Verteidigungskrieg um unsere Existenz führten. Fürwahr, die Seele unseres Soldaten war noch rein und empfänglich für Ideale! Welcher Geist wehte doch aus den in Baumrinde eingeschnittenen Versen:

„Mein Eisern Kreuz.

Mein Eisern Kreuz für frohen Mut, das mir mein Kaiser gab,
Das ist von allem Erdengut das höchste, was ich hab.
Das Kreuz ist meine größte Zier, es ist mein höchster Stolz,
Vielleicht winkt bald ein anderes mir noch aus Argonnenholz!
Gleichviel! Nicht jeder von uns bringt's zum heimatlichen Herd,
Jedoch aus stolzem Munde Klingt's: Wir sind der Väter wert.

H. Vanselow II/145.“

Veränderte Taktik im Stellungskrieg.

Der lange Stellungskrieg zwang uns immer mehr zu einer gründlichen Revision unserer aus dem Frieden übernommenen taktischen Ansichten über die Verwendung der einzelnen Waffen. Die rastlose Vervollkommnung der Technik auf allen Gebieten war dabei von einschneidendem Einfluß. Ich will nur auf einige wenige Punkte hinweisen.

Für die Infanterie spielte sich der Kampf auf nahen und nächsten Entfernungen ab. Damit hob sich von selbst der Wert der Persönlichkeit des Einzelkämpfers. Neben das Gewehr und die in der Hand der Scharfschützen bewährte Fernrohrbüchse trat die Handgranate als gleichberechtigter, häufig sogar zu Unrecht bevorzugter Waffe. Viele Zweige des Pionierdienstes, durchaus nicht nur der Stellungsbau, wurden Allgemeingut der Infanterie. Das Maschinengewehr gewann überragende Bedeutung.

Nicht minder grundlegend waren die Veränderungen in der Artillerietaktik. Hier hatte der Franzose die Vorhand. Wie schon im Bewegungskriege die feindliche Artillerie dank ihrem vorzüglichen Geschützmaterial und ihrer sorgfältigen Schießausbildung uns ihre ausschlaggebende Wirkung am eigenen Leibe hatte fühlen lassen, so wies der Feind auch im Stellungskrieg ihrer taktischen Verwendung neue Bahnen, auf denen wir ihm notgedrungen folgen mußten. Das sogenannte Trommelfeuer, das die räumlich und zeitlich zusammengefaßte Feuerwirkung zum Höchstmaß steigerte, war eine Erfindung der Franzosen. Die Munitionsbeschränkung, unter der wir zur Zeit noch, wenn auch in geringerem Maße als früher, litten, erschwerte es uns, mit gleicher Münze heimzuzahlen, und ließ auch unsere schwere Artillerie die ihr innewohnende Überlegenheit nicht recht zur Geltung bringen, bis der Feind durch erhebliche Steigerung seiner eigenen schweren Artillerie an Zahl und Güte unseren ursprünglich großen Vorsprung einholte. Mehr und mehr wuchsen aber auch bei uns Feld- und schwere Artillerie zur einheitlichen Verwendung zusammen. Die verschiedensten Geschützarten und Kaliber wurden zu gemeinsamer Wirkung zusammengefaßt. Zug- und geschützwelse Verwendung, im Frieden so gut wie ausgeschlossen, erhielt volles Bürgerrecht. Schwere Mörser wechselten als Wandergeschütze über Nacht ihre Feuerstellungen mit einer Schnelligkeit, als wären sie eine Waffe der leichten Kavallerie. In der schießtechnischen Vervollkommnung war die schwere Artillerie richtunggebend. Besondere Sorgfalt wurde auf vielfältige Ausgestaltung der Beobachtung von der Erde und aus der Luft unter Verwendung aller Errungenschaften der Technik auf dem Gebiete des Nachrichten- und Erkundungswesens gelegt.

Mit staunendem Interesse verfolgte ich die ungeahnt rasche und mannigfaltige Entwicklung der jungen Fliegerwaffe, eine Entwicklung, die wir uns im Frieden nicht hätten träumen lassen. Der Aufgabenkreis der Flieger erweiterte sich fortgesetzt. Zu der strategischen Fern- und taktischen Nahaufklärung trat der Erkundungs- und Beobachtungsdienst für die einzelnen Waffen, Artillerie und Infanterie, der Luftkampf in den verschiedensten Formen, sei es als Einzelflieger, sei es im Geschwader, der Bombenangriff, später auch noch das Eingreifen des Schlachtfliegers einzeln und in ganzen Staffeln in den Kampf auf der Erde. Die ständig wachsende Bedeutung der Luftstreitkräfte zeltigte auf der anderen Seite

eine Vermehrung und Ausgestaltung der Abwehrmittel, eine systematische Organisation des Luftschutzes.

Ein persönliches Erlebnis ließ mich die Wirkungen der Fliegerwaffe richtig einschätzen. Am 3. Juni fand ein geschlossener Fliegerangriff auf mein Hauptquartier Stenay statt. Alle unsere Abwehrmittel vermochten nicht zu verhindern, daß an 40 geschickt geführte feindliche Flugzeuge in zahlreichen Wellen kleiner Geschwader die als Lazarett dienende Kaserne, den Marktplatz und vorzugsweise mein Quartier mit Bomben, Granaten und Bündeln von Stahlpfeilen bewarfen. Obgleich der überraschende Überfall in den frühesten Morgenstunden kam und genügende Deckungen in Kellern vorhanden waren, verlor Stenay leider durch Neugierde und sorglosen Leichtsinns 7 Tote und 21 Verwundete. Unsere Vergeltung folgte nächsten Tages. Wir belegten bekannte feindliche Stabsquartiere mit Bomben und Verdun selbst mit 38-cm-Marinegranaten, die sichtbare Wirkung erzielten. Seitdem wurden wir von ähnlichen Ruhestörungen verschont.

Während die Truppe an der Front mit Eifer, Geschick und Erfolg bestrebt war, sich den durch den Stellungskrieg bedingten neuen Formen der Kampfführung anzupassen, bestand die Gefahr, daß die Ausbildung des Ersatzes in der Heimat den Kriegserfahrungen nicht genügend Rechnung trug. Von diesem Gesichtspunkt aus war es zu begrüßen, daß die O. S. L. sich entschloß, die Ausbildung der Rekruten, wenigstens zum Teil, in unmittelbare Beziehung zur Feldtruppe zu bringen, indem dicht hinter der Front Feldrekrutendepots eingerichtet, und die Ausbildung der Rekruten mehr und mehr in die Hände der mobilen Stäbe mit mobilem Ausbildungspersonal gelegt wurden. Eine Schattenseite hat diese allmählich in immer größerem Umfange angewendete Maßnahme aber insofern gehabt, als das Herausziehen so vieler lebensvoller und tatkräftiger militärischer Köpfe und Geister aus der Heimat dieser zum Schaden geworden ist. Sie behielt vielfach überalterte, körperlich und seelisch nicht mehr auf der Höhe stehende Offiziere und auch dementsprechende Ersatz- und Garnisontruppen zurück, aus denen die besten Elemente immer wieder zur Front drängten. So blieb schließlich daheim in den Kasernen und auf den Übungsplätzen nicht mehr jenes Volk in Waffen, dessen Disziplin und erzieherischer Geist traditionell auf die breiten Massen überging. In völliger Verständnislosigkeit für die ungeheuren Fragen, um

die der Krieg entstanden war und geführt wurde, gewannen aus der Not geborene, aber weichtliche Ideen langsam an Boden. Man ließ ihre Träger Poppschüttelnd, aber ratlos gewähren.

Ereignisse an anderen Fronten.

Während meine Heeresgruppe sich in der vorstehend skizzierten Art mit ihrer entsagungsvollen Defensivaufgabe in den Frühjahrs- und Sommermonaten 1915 abfand, war die 6. Armee des Kronprinzen von Bayern eine Zeitlang auf eine noch viel härtere Probe gestellt worden. Bei ihr setzten am 9. Mai Engländer und Franzosen gemeinsam mit starken und immer wieder aufgefrischten Kräften im Raum zwischen Lille und Arras zu einem großen Durchbruchversuch an. Bei La Bassée, bei Fromelles und Neuve Chapelle, bei Loos, an der Loretto-Höhe und bei Souchez spielten sich wochenlang erbitterte Kämpfe ab. Sie endigten schließlich trotz örtlichen Mißerfolgen und teilweisem Geländeverlust mit dem Abwehrsieg der Deutschen.

Inzwischen vollzogen sich im Osten Ereignisse von ungeheurer Tragweite. General v. Falkenhayn hatte sich im Hinblick auf die fortgesetzt kritische Lage unseres Bundesgenossen an der Karpathenfront Mitte April zu einem neuen Offensivschlag gegen die Russen entschlossen und hierzu starke Kräfte unter General v. Mackensen im Raume zwischen der oberen Weichsel und dem Beskidenfuß zusammengezogen. Sie durchbrachen am 2. Mai bei Gorlice-Tarnow die russische Front und säuberten dann in raschem Siegeszug Galizien zunächst bis zur Dnjestr – Wizna – San-Linie. Selbst die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn Ende Mai und die dadurch hervorgerufene schwere Bedrohung der Donau-Monarchie an einer dritten Front vermochten nicht die Energie der Kriegführung in Galizien zu lähmen. Am 3. Juni fiel die Festung Przemyśl, am 22. Lemberg in die Hand der Verbündeten.

Diese großen strategischen Erfolge, materiell noch erhöht durch enorme Gefangenenzahlen und Massen erbeuteten Kriegsmaterials, hatten Anfang Juli die Fortsetzung der Offensive in nördlicher Richtung aus Galizien nach Polen und Mitte des Monats den korrespondierenden Angriff Zindenburgs gegen die feindliche Warerfront zur Folge. Am 5. August fiel Warschau. So wuchs sich die ursprünglich auf beschränkte Ziele

gerichtete Operation zu einer gewaltigen, entscheidungsuchenden Seeresbewegung aus. Das schwierige Problem, an dessen Bewältigung wir in theoretischem Grübeln schon so viel Scharfsinn gesetzt hatten — der Übergang aus dem Stellungskrieg in den Bewegungskrieg — hier hatte es seine praktische Lösung gefunden. Fast die ganze ungeheure Front des Feindes war zum Einsturz gebracht. Nur der Eckpfeiler gegenüber Ostpreußen hielt noch. Auch dieser kam durch den Fall von Rowno ins Wanken.

Mit fieberhafter Spannung folgten wir der weiteren Entwicklung der Dinge und zerbrachen uns in eifrigen Disputen die Köpfe, wie wohl die Operationen am besten weiterzuführen seien bis zu dem heißersehnten feldzugentscheidenden Ergebnis. Würde es glücken, den Meister des Rückzugs, als welcher sich der Russe wie immer in der Kriegsgeschichte so auch hier zeigte, am Ausweichen in die unermesslichen Räume seines Hinterlandes zu hindern, ihn durch Kühnen Griff an die Gurgel vernichtend zu schlagen? Mit Bewunderung und Zuversicht erfüllte uns die Nervenstärke des Generalstabschefs, der das Wagnis auf sich nahm, die deutsche Westfront nicht nur Monate hindurch sich selbst zu überlassen, sondern sie noch durch Abgaben an das Ostheer zu schwächen. Aber — würden Frankreich und England tatenlos zuschauen, wie sich das Schicksal ihres Bundesgenossen vollzog? Keiner von uns glaubte das. Wir waren fest überzeugt, daß bald ein Orkan von noch nie dagewesener Stärke im Westen losbrechen würde, um unsere lebende Mauer zu erschüttern. Wir wußten, daß wir dann auf uns allein gestellt waren. So begreifliche Sorge uns auch im Hinblick hierauf beschlich, niemand aus meinem Operationsstabe war so kleinmütig, daß er um der vermehrten Sicherheit des Westens willen die vorzeitige Einstellung des Siegeslaufs der deutschen Waffen im Osten gewünscht hätte.

Zuspitzung der Lage im Westen.

Der August 1915 verlief im Westen noch in ungewöhnlicher Ruhe. Die Armee-Abteilungen Falkenhausen und Gaede wurden mir wieder mit dem schwierigen Auftrage unterstellt, die wünschenswerte Rückeroberung des in französischen Händen befindlichen Sundgau westlich Mülhausen einzuleiten. Auf der elsässischen Vogesenfront behauptete der Feind

durchweg die Höhenstellungen. Die Säuberung dieses deutschen Landes mußte also eine harte Nuß werden angesichts der Tatsache, daß von den 80 deutschen Armeekorps 34 im Osten standen und von den 46 westlichen Korps nur im ganzen 7 Divisionen als bewegliche Seereserven der O. S. L. verfügbar waren. Von ihnen durfte nur ein ganz verschwindender Teil auf dem äußersten linken Flügel festgelegt werden. Hiernach kam die langwierige und schwere Rückeroberung der Vogesen vorläufig überhaupt nicht in Frage, sondern nur die Vorbereitung eines Angriffs unter Anlehnung an die Schweizer Grenze in der Richtung auf Belfort, der später nach Norden zu verbreitert werden konnte, wenn erst die feindliche Grabenfront in der Belforter Senke durchbrochen sein würde. Zum Ausreifen dieser Pläne, geschweige denn zu ihrer Verwirklichung, ist es nicht gekommen.

Unser ständiges Bemühen, den zu kurzer Erholung zurückgezogenen Truppenteilen einen fröhlichen, Körper und Geist erfrischenden Ausgleich für den entsagungsvollen Dienst in den engen Gräben zu schaffen, fand seine Krönung in einem mehrtägigen Fußballwettbewerb der Divisionen meiner Armee im Hauptquartier Stenay, aus dem eine Mannschaft des III. bayer. N. A. als Sieger hervorging.

Den Gedächtnistag der Schlacht von Longwy beging ich im Kreise des gesamten Offizierkorps meines Oberkommandos und wurde dabei durch ein herzliches Telegramm Seiner Majestät mit der Verleihung des Ordens Pour le mérite überrascht. Die Gefühle, die mich bewegten, brachte ich in folgendem Armeebefehl zum Ausdruck:

„Die anerkennenden gnädigen Worte, mit denen Seine Majestät der Kaiser und König in der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 22. August mir den Orden Pour le mérite verliehen haben, haften in unser aller Gedächtnis. Meiner Armee zum Ausdruck zu bringen, daß ich die hohe Auszeichnung als Würdigung ihrer Leistungen trage, und jedem einzelnen hierfür zu danken, ist mir eine freudige Genugtuung.

Immer wieder erfüllt es mich mit Stolz, an der Spitze solcher Truppen zu stehen. Sie neuen Taten entgegenführen zu können, ist mein täglicher Wunsch. Ich hege die feste Zuversicht, daß auch in Zukunft meine Armee jede ihr von unserem Allerhöchsten Kriegsherrn gestellte Aufgabe eingedenk der bisherigen Erfolge durchführen wird.“

Dieser Armeebefehl deutete schon auf schwere Prüfungen hin, denen

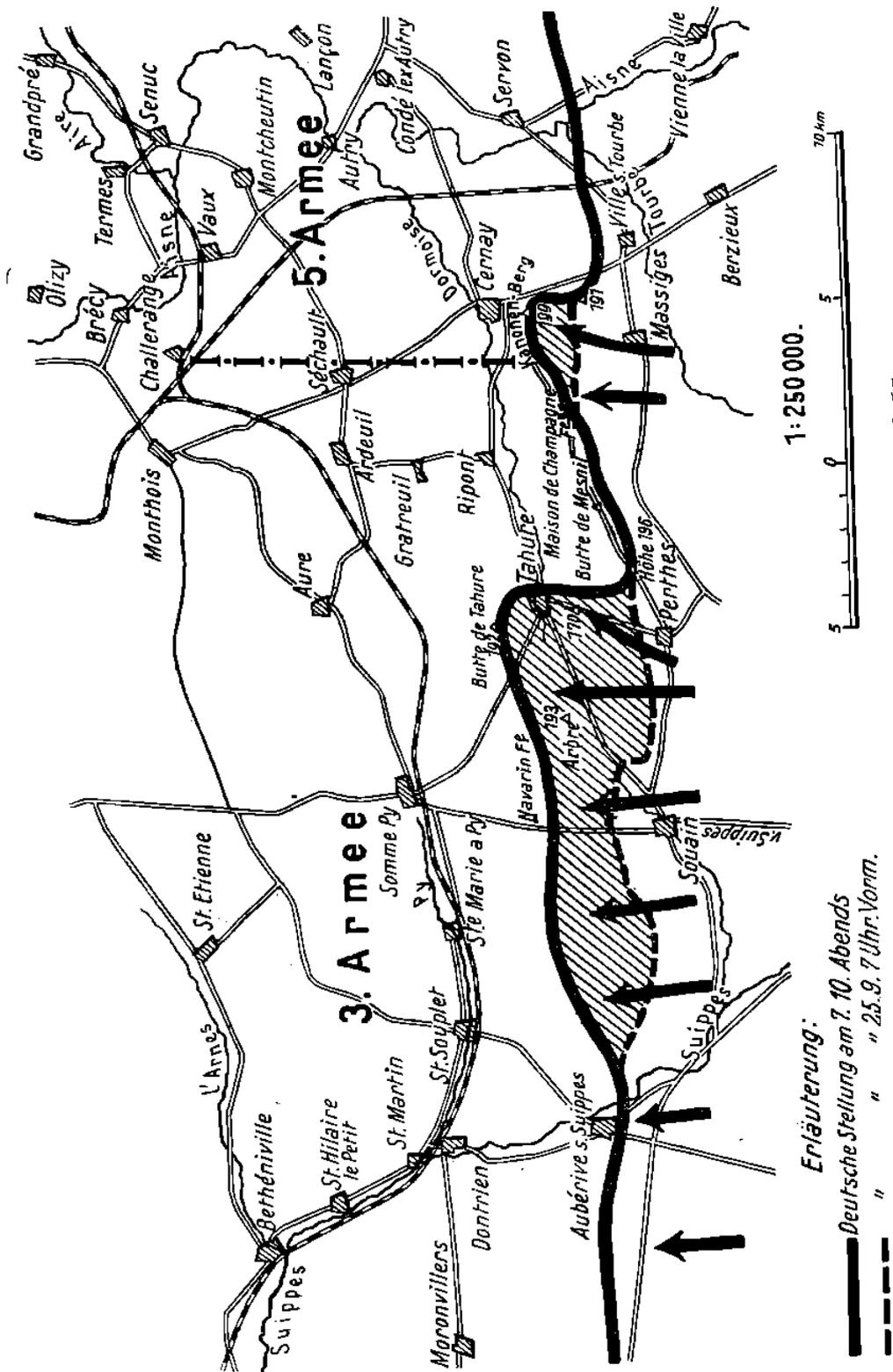
wir bei den eifrigen Angriffsvorbereitungen der Franzosen auf der Champagne-Front vom Rande der Argonnen nach Westen hin zweifellos entgegengingen. Im Waldgebiet selbst lieferten württembergische und lothringische Regimenter am 8. September durch Wegnahme feindlicher Stellungen und Stützpunkte, wie des Werkes „Marie Therese“, neue Beweise ihres Angriffsgeistes. Am 10. September nahm der Oberbefehlshaber der rechts benachbarten 3. Armee, Generaloberst v. Linem, mit mir persönlich Rücksprache über die gespannte Lage vor seiner Front. Auch er stand unter dem Eindruck, daß in Kürze ein starker feindlicher Angriff bevorstände. Ähnliche Nachrichten lagen von der Front der 6. Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern vor. Unter diesen Umständen blickten wir erwartungsvoller denn je nach dem Osten, wohin fast unsere sämtlichen Reserven zur Vernichtung der Russen abgegeben waren. Gerade jetzt war die neue Offensive Zindenburgs auf und über Wilna in vollem Gange. Wir waren aber allmählich skeptisch in bezug auf den Ausgang geworden. Soviel stand jedenfalls fest: Wir hatten zwar ungeheure, aber doch nur frontale Siege in den weiten östlichen Räumen erzielt, weder die rückwärtigen Verbindungen getroffen, noch die Fänge zur Umfassung der abziehenden Truppenmassen des Russen rechtzeitig schließen können. Angesichts dieser nicht voll befriedigenden Ergebnisse im Osten und der in drohende Nähe gerückten Gefahren im Westen und auf dem Balkan mußte es jetzt zunächst in Rußland genug sein. Die O. S. L. hatte rechtzeitig den Abtransport namhafter Kräfte angeordnet, zunächst nach dem ungarischen Banat, dann auch an die Westfront.

Unser Interesse für die auf dem Balkan sich vorbereitenden großartigen Operationen im freien Felde, denen sich durch den Anschluß Bulgariens an die Mittelmächte verheißungsvolle Aussichten eröffneten, mußte bald den näherliegenden Sorgen weichen, die durch die französisch-englischen Angriffsarbeiten in der Champagne und im Artois hervorgerufen waren. Vom 22. bis 25. September besichtigte Seine Majestät im Bereiche meiner Heeresgruppe im Elsaß, dann zwischen Maas und Mosel und schließlich bei der 5. Armee in Ruhe zurückgezogene Truppen. In diesen Tagen lag auf der 6. und 3. Armee sowie auf meiner Front westlich der Argonnen bereits so gewaltiges Trommelfeuer, daß kein Zweifel über den Anbruch der lange vorausgesehenen englisch-französischen Angriffsunternehmung größten Stils bestehen konnte.

Beginn der Herbstschlacht in der Champagne.

Am 25. September waren die Sturmangriffe der Infanterie bereits in vollem Gange. Bei der 3. Armee wurden die durch gewaltiges Artilleriefeuer und Verwendung von Gasgeschossen hervorgerufenen Einbußen an lebender Kraft, Material und Stellungsstellen besonders empfindlich. Im Bereich des an den rechten Flügel der 5. Armee angrenzenden VIII. A. A. des Generals Fleck hatten die Truppen vorderster Linie einen überaus schweren Stand und keine Möglichkeit, die gerissenen Lücken rechtzeitig durch bereite Reserven aufzufüllen. Im allgemeinen konnte die 3. Armee indessen die rückwärtigen Linien des VIII. A. A. halten. Abends stand nicht einwandfrei fest, ob in dem besonders heftigen Ringen bei Massiges und am Kanonenberg (Höhe 199) östlich Maison de Champagne Ferme die Verbindung zwischen meinem rechten Flügel, der 21. A. D. des XVIII. A. A., und der Division Ditzfurth des VIII. A. A. erhalten geblieben war.

Auf der Nacht beider Armeen führte daher die dringend gebotene Vorsicht zu besonderen Maßnahmen. Es galt, die Behauptung des beherrschenden Kanonenberges unbedingt sicherzustellen. Der Franzose konnte durch einen hier etwa in unsere Front getriebenen Keil auch unsere Höhenstellung nordöstlich Massiges zu Fall bringen und weiterhin die Artillerie des XVIII. A. A. auf das schwerste gefährden. Der ganze Halt dieses Korps und des benachbarten XVI. A. A. in den Argonnen hing von der Standhaftigkeit des linken Flügels der 3. Armee ab. Ich suchte persönlich das Einvernehmen der beteiligten Generalkommandos auf der Nacht beider Armeen zu fördern. Es galt hierbei nicht unerhebliche Widerstände beim Generalkommando des VIII. A. A. zu überwinden, dessen Führer unter dem unmittelbaren Eindruck der ihm zugegangenen Meldungen über die schwere Einbuße an Truppen und Gelände sich mit der Absicht trug, die Verteidigung bis hinter die Dormoise nach rückwärts zu verlegen, was mit Rücksicht auf die Lage meines rechten Flügels nicht angängig war. Meinen sehr ernstlichen Vorstellungen und Befehlen am Fernsprecher gelang es, ihn zum Verzicht auf diesen Gedanken zu bewegen. Der Vorfall ist mir vom psychologischen Gesichtspunkt aus immer ein Beweis dafür gewesen, daß in Augenblicken, wo die Nerven selbst eines stahlharten Führers wenn auch nur kurze Zeit versagen, alles davon



Erläuterung:

- Deutsche Stellung am 7. 10. Abends
- - - " " 25. 9. 7 Uhr Vorm.

Stizze 2. Die Herbstschlacht in der Champagne 1915.

abhängt, ob rechtzeitig und rücksichtslos genug der durch die örtlichen Vorgänge und Eindrücke nicht beeinflusste Wille des oberen Führers sich Geltung verschaffen kann. Es war ein glücklicher Umstand, daß mich die Fernspreerverbindung in den Stand setzte, durch sofortiges Eingreifen unabsehbares Unheil zu verhüten. Jergendein Verdienst rechne ich mir dabei nicht zu. Schwierig war die Sache für mich nur insofern, als ich nicht Oberbefehlshaber dieses Kommandierenden Generals war.

Bei der Feststellung der tatsächlichen Lage am rechten Flügel des XVIII. R. A. zeichnete sich durch Umsicht und Kaltblütigkeit der junge Hauptmann v. Ilsemann aus. Er kam später als Generalstabsoffizier zu meinem Oberkommando, von wo er zur O. S. L. kommandiert wurde; dann ernannte ihn der Kaiser zu seinem Flügeladjutanten. Mit ihm ist er im November 1918 nach Holland gegangen.

Am 26. September wurde die Absicht des mit frischen Kräften und unter ungeheurem Munitionseinsatz angreifenden Feindes deutlich erkennbar. Seine mit weiten strategischen Zielen angelegten Durchbruchversuche richteten sich bei uns in der Champagne in verzweifelten Anstrengungen gegen die Front von den Argonnen über Somme Py bis St. Souplet. Der Nachrichtendienst glaubte 25 französische Divisionen gegenüber dem XVIII. R. A. der 5. Armee, den drei Divisionen des VIII. R. A. und der 24. R. D. des XII. R. A. feststellen zu können. Weittragende Artillerie und Bombenabwürfe von Fliegern störten empfindlich den Verkehr in unseren rückwärtigen Ortschaften und auf den Bahn- und Straßenverbindungen.

Die unbedingt erforderliche Einheitlichkeit der Befehlsverhältnisse wurde am 26. September vormittags von Seiner Majestät dadurch herbeigeführt, daß die 3. Armee meinem Befehle mitunterstellt wurde. Die O. S. L. fuhr alle hinter der Westfront verfügbaren Reserven, darunter die 5. und 56. I. D., etnige gemischte Landwehr-Brigaden und zuletzt auch das aus dem Osten kommende X. A. R., zur Unterstützung heran. Gegen Mittag des 26. hatte sich die Lage beim VIII. R. A. bedenklich zugespitzt. Der Kommandierende General erwog erneut den Gedanken, die Verteidigung zurückzuverlegen. Ich entsandte meinen Generalstabschef in das Hauptquartier des Generalkommandos. Seinem sehr bestimmten persönlichen Eingreifen war es zu verdanken, daß der Besitz der Höhenlinie Maison de Champagne—Kanonenberg als unbedingtes Erfordernis erkannt wurde. Wie so oft wurde auch hier die wankende Zuversicht

durch den kategorischen Imperativ von autoritativer Seite gestützt und neu gestärkt. Die frischen Führer der einrückenden Reserven wirkten in gleichem Sinne auf die Verbände der vordersten Linien. Durch gelungene kleine Gegenstöße und ihr persönliches Auftreten an der Spitze ihrer Truppen gaben sie der überanstrengten, ausgepumpten und fast zur Schlacke ausgebrannten Frontbesatzung Halt und Vertrauen zurück.

Als auch am 27. September früh noch keine unbedingte Klarheit darüber zu erlangen war, wer im Besitz des Kanonenbergs sei, entsandte ich meinen persönlichen Adjutanten, Major v. Müller, und den Hauptmann v. Behr meiner Begleitung auf das Schlachtfeld. Sie hatten den Auftrag, im Gefechtsstande der Division Ditsfurth südwestlich Gratreuil die Lage unbedingt festzustellen. — Tatsächlich war der Anschluß beider Armeeflügel auf dem Kanonenberg vorhanden und dieser in der Hand der Division. Der Feind lag unseren Schützen auf 50 m gegenüber. Auch im übrigen war die Division dank der zugeführten Reserven, denen das unbedingte Halten der Stellung als schicksalschwere Pflicht auf den Weg gegeben war, im festen Besitz der Höhenlinien.

Vom Gefechtsstande der 50. J. D. des Generals v. Engelbrechten nordöstlich Aire hatten beide Offiziere dann eine gute Übersicht über fast das gesamte Gefechtsfeld des VIII. A. A. Die Höhen zwischen Arbre (193 westlich Tahure) und Massiges lagen in einer wahren Hölle von Feuer, Rauch, Dunst und Staub, so daß der unter unerhörtem Eisenhagel durchgeführte Abwehrkampf der braven Truppe höchster Bewunderung wert war.

Siegreiche Abwehr der französischen Angriffe in der Champagne.

Nach Einsatz der Reserven war aus der bisherigen Division Liebert und der hinzugekommenen 5. J. D. ein Korps unter Befehl des Generals v. Lüttwitz gebildet worden, während das VIII. A. A. über die 50. J. D., die Division Ditsfurth und die hinzugekommene 56. J. D. des Generals Sontag verfügte. In dieser Gliederung gelang es dem Heldenmut aller eingesetzten Truppen, den erbitterten Durchbruchversuchen der Feinde an allen folgenden Tagen ohne wesentlichen Bodenverlust standzuhalten. Die Gefahr, daß die beherrschenden Höhen des südlichen Dormoise-Tales, insonderheit der Kanonenberg, in feindliche Hand fielen, war gebannt. Die unvergleichlichen Leistungen der dort eingesetzten Rheinländer der

Division Ditzfurth und der brandenburgischen Leibgrenadiere und Prinz-Heinrich-Füsiliere schufen die sichere Grundlage, auf der die höheren Führer ihre Entschlüsse für die erfolgreiche Fortführung der Kämpfe fassen konnten. So wirkte besonders auch der Kommandierende General v. Steuben des XVIII. R. K. durch eiserne Entschlossenheit für den glücklichen Abschluß der heißen Kämpfe meiner Armee westlich der Argonnen. Die Verleihung des Ordens Pour le mérite am 11. Oktober war sein wohlverdienter Lohn. Auch meinem Bruder Oskar als Brigadeführer seiner tapferen brandenburgischen Regimenter fiel ein Verdienst an der Verhinderung des feindlichen Durchbruchs zu. Wie durch ein Wunder entgingen er und seine Truppe einer schrecklichen Explosionskatastrophe im Tunnel von Somme Py, die leider viele Opfer gekostet hat.

Die ebenso ruhige wie feste Zügelführung meines Chefs vom Armeehauptquartier aus gewährleistete das sichere und glatte Funktionieren des komplizierten Befehls- und Meldeapparats. Die Zusammenarbeit mit dem unterstellten Oberkommando der 3. Armee, das in der willensstarken Persönlichkeit des Obersten v. Loßberg einen glänzenden Stabschef erhalten hatte, vollzog sich reibungslos. Unter diesen Umständen durfte ich, getrost dem Zuge meines Herzens folgend, meine spezielle Aufgabe mehr in der persönlichen Einwirkung auf die Truppe, in der Führungsnahme und mündlichen Aussprache mit den niederen Kommandobehörden sehen. So war ich während der aufregenden Tage viel unterwegs. Wie ich das Gefühl hatte, durch meine Anwesenheit und meinen Zuspruch nach untenhin belebend zu wirken, so stärkte ich mich selbst innerlich im unmittelbaren Verkehr mit der unvergleichlichen Truppe. Ja, die Truppe war wirklich unvergleichlich! Was insbesondere die deutsche Infanterie in der Champagne-Herbstschlacht 1915 als Gesamtleistung vollbracht hat, läßt sich nicht treffender und ergreifender sagen, als mit den Worten des nachfolgenden Gedichts, das ein junger Generalstabsoffizier der O. S. L., Hauptmann v. Wallenberg, damals gedichtet hat:

Die deutsche Infanterie!

Auf sandigem Berg am Waldestrand
Steht ein hölzerner Unterstand
Halb im Schatten der Riefeln versteckt,
Hoch mit Erde und Gras bedeckt.

Drinne zwischen den beiden Stützen
Schreiber am Telephon sitzen,
Und über Karten und Papier
Beugt sich ein Generalstabsoffizier,
Zeichnet und mißt mit ernstem Gesicht,
Alles andere kümmert ihn nicht.

Draußen aber im Sonnenstrahl
Steht der Führer, der General,
Mütze und Mantel ein wenig zerschliffen,
Fest die Zähne zusammengebissen,
Straff die Haltung, die Faust geballt,
Eisgrau das Haar, doch die Augen nicht alt,
Die in stählernem Vertrauen
In die Tiefe herunterschauen!

Unten vor ihm am Bergeshang
Kracht es die ganze Front entlang —
Platzende Granaten blitzen,
Zausendhoch Eisen und Erde spritzen,
Wolken giftig, gelb und grün,
Kriechen über den Boden hin,
Decken nun schon seit Tagen das Leben,
Das drunter liegt in den Schützengräben.

In den Gräben bei Somme Py
Liegt die deutsche Infanterie,
Liegt seit Tagen ohne zu weichen
Zwischen Sterbenden und Leichen.
Nichts als Jammer und Not zu schauen,
Nichts als hartes Brot zu kauen,
Wenig Wasser, aus schmutzigen Näpfen
Mit der mageren Hand zu schöpfen;
Wehrlos in Wind und Wettergeschloßen,
Halboverschüttet von Geschossen,
Unter des Rauches grünen Wogen
Schon seit Tagen dem Blick entzogen.

Aber weiter im Sonnenstrahl
Steht und wartet der General,
Sieht die Blitze und zuckenden Flammen,
Preßt die Zähne noch fester zusammen;
Wendet nicht den stählernen Blick
Von dem gewaltigen Schauspiel zurück,
Eisern der Wille, kühl das Blut,
Und das Herz doch so gut, so gut!

Leise naht ein Offizier:
„Anfrage aus dem Hauptquartier
Bringt soeben das Telephon:
Wird sie halten, die Division?“
Und der Alte mit ernstem Gesicht
Wendet sich leise um und spricht:
„Nichts, als die kurze Antwort gebt:
Sie wird halten, so lange sie lebt!“

Abends, als die Sonne sank,
Lag man zu Haus auf der Ofenbank:
„In den Belgrader Konak schon
Drang ein deutsches Bataillon,
Und fünf Stürme bei Somme Py.
Wies zurück uns're Infanterie.“
Die Geschichte weiß zu melden
Von gar vielen Tapfern und Helden,
Pries man doch mit Posaumenton
Uns in unserer Kindheit schon,
Wie die Griechen und Römer starben,
Die sich Ruhm und Ehre erwarben.

Niemals aber ward erreicht,
Was dem deutschen Fußvolk gleicht!
Äußere Ehren kennt es nicht,
Kennt nur seine harte Pflicht,
Ernst das Auge, blaß die Wangen,
Leise in den Tod gegangen,
Wo des Vaters Leib verdorrt,
Folgt der Sohn und spricht kein Wort.
Schlicht und tapfer, spät und früh
Unverzagt in Stürmen,
Liebe deutsche Infanterie
Möge Gott dich schirmen!

Unsere von Tag zu Tag fester organisierte Abwehr faßte die französischen Angriffswellen mit wirksamstem Artilleriefeuer. Wenn dennoch vereinzelt französische Stoßtruppen gelegentlich durchbrachen, wurden sie meist im Nahkampf aufgerieben oder gefangen. Generalissimus Joffre nährte die durch schwere Verluste geschwächte Angriffskraft seiner Verbände durch immer neuen Kräfteinsatz, er opferte Heerkatzen für den sicher erwarteten Sieg. Wie sehr der tapfere Gegner mit dem Gelingen seines

Durchbruchversuches gerechnet hatte, ging aus der Tatsache hervor, daß an einer Stelle größere Kavalleriemassen zur Attacke gegen unsere gelichtete Infanterie antritten. Sie brachen vollkommen in unserer Feuer zusammen. Hierbei zeichnete sich besonders das Reserve-Infanterie-Regiment 30 aus, in dem damals mein späterer Nachrichtenoffizier Hauptmann Anker als Kompagnieführer focht. Hinter Bergen französischer Leichen erreichte das Ringen am 29. September seinen Höhepunkt, dann neigte sich die Wage des Schlachtenglücks auf die deutsche Seite.

Daß bei der Schwere der auf nächsten Entfernungen ausgefochtenen Kämpfe Geländeerhebungen auch an wichtigen Punkten nicht ganz ausschalten waren, änderte nichts an dem Gesamtergebnis. So ging noch am 30. trotz tapferster Gegenwehr die heiß umstrittene Höhe 191 nördlich Massiges in Feindeshand über. Aus Mangel an kampffähigen Reserven zur Führung eines aussichtsvollen Gegenstoßes mußte die Abdichtung der Front in einer geeigneten Zwischenstellung mit Anschluß an den Kanonenberg (Höhe 199) erfolgen. Im ganzen aber besserte sich die Lage von Tag zu Tag, da sich eine geordnete Ablösung der ausgepumpten Verbände und die Schaffung größerer Tiefe des Verteidigungssystems mit Hilfe der tapfer im feindlichen Fernfeuer arbeitenden Armierungstruppen ermöglichen ließ. Die Verwendung starker Kampfgeschwader aus mehreren Flughäfen der Champagne schuf der Aufklärung Beobachtung im Luftmeer und der Feuerleitung günstigere Bedingungen und freiere Betätigung.

Am 3. Oktober konnte ich meinem kaiserlichen Vater bei einem Vortrag in Stenay vertrauensvoll melden, daß die Armeen in ihrer Gesamtlage auch einem erneuten feindlichen Großangriff gewachsen sein würden. Dieser ließ nicht lange auf sich warten. Der 6. Oktober entwickelte sich noch einmal zu einem Kampftag erster Ordnung zunächst durch ungeheuren Artillerieeinsatz des Feindes. Seine dann stürmende Infanterie, die unter der Wirkung starken Alkoholgenusses stand, legte noch einmal eine tiefe Bresche in unsere Front. Die Butte de Tahure mit dem glänzenden Beobachtungspunkt 192 und das Dorf Tahure gingen verloren. Dahinter aber schloß sich, fast automatisch, die sichere Abdichtung unserer Front. Wieder führen, auch von der 5. Armee, neue Reserven heran, so daß nach einer bewundernswerten Leistung der Generalstäbe und Truppen schon am 9. Oktober ein großer deutscher Gegenangriff gegen beide Geländeteile und bis gegen Höhe 170 südlich Tahure durchgeführt werden konnte. Er er-

reichte zwar nicht voll die gesteckten Ziele, stärkte aber doch den unbedingten Widerstandswillen und stellte vor allem die notwendige bessere Beobachtung von Höhe 192 der Butte de Tahure wieder her.

Dieser Abschluß der Schlacht war entscheidend dafür, daß in einer Besprechung des Generals v. Falkenhayn mit den Stabschefs der 3. und 5. Armee am 10. Oktober beschlossen wurde, an Stelle größerer eigener Angriffsunternehmungen die Abwehrvorbereitungen gegen weitere feindliche Großangriffe mit allen Mitteln zu vollenden. Die im Gange befindlichen Ablösungen boten die willkommene Gelegenheit zur Schaffung und Ausbildung von Armeereserven hinter der Front. Die planmäßige Bekämpfung der mit Sorgfalt und Zuverlässigkeit immer wieder ermittelten feindlichen Batterien wurde als wirksamstes Abwehrmittel weiter vervollkommenet. Wie ein nur noch in der Ferne grollendes Gewitter lag die Herbstschlacht hinter uns. Sie hatte bitterste Opfer verschlungen, aber auch unvergängliche Lorbeeren gebracht und wertvollste Erfahrungen gezeitigt.

Erneute Kampfpause im Westen.

Während auf dem Balkan deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische Waffen in glänzendem Zusammenwirken unter den denkbar größten Gelände- und Witterungsschwierigkeiten das serbische Meer fast bis zur völligen Vernichtung schlugen und endlich den Landweg zur schwer bedrängten Türkei öffneten, während auf dem ständigen Schlachtfeld Oberitaliens die 3. und 4. Isonzo-Schlacht tobten, trat auf dem westlichen Kriegsschauplatz – wie schon vorher im Osten – nach dem Scheitern der feindlichen Durchbruchversuche in der Champagne und bei Arras von Mitte Oktober ab im großen und ganzen Ruhe ein, die nur gelegentlich von örtlichen Unternehmungen unterbrochen wurde. Abgesehen von der offensichtlichen Erschöpfung der französischen und englischen Armee taten die Unbilden der Witterung, wochenlange Regengüsse, das ihrige hierzu. Wir standen daher den Agentennachrichten über eine bald bevorstehende Wiederholung der Champagne-Offensive ziemlich ungläubig gegenüber. Gleichwohl geschah alles, um dagegen gewappnet zu sein.

Ich überzeugte mich durch Besuche bei der 3. Armee und meinen Argonnettruppen, daß der Stellungsbau in gutem Fortschreiten war. Hinter der ersten und zweiten Stellung war eine dritte im Entstehen.

Auch artilleristisch waren alle Abwehrmaßnahmen gegen einen neuen Großangriff getroffen. Einer dieser Besuche haftet mir besonders in der Erinnerung. Er galt am 23. November der 27. J. D. in den Argonnen. Der Annäherungsweg führte von Senuc am Westrande des Waldes über Lancon zur Kleinbahnstation „Zindenburgmühle“ der Argonnenbahn, deren Endpunkt die landschaftlich sehr hübsch gelegene „Tote Mannmühle“ 2 km östlich Binarville war. Von dort führte in Richtung auf die Ferme aux Charmes ein tiefausgebauter Annäherungsgraben des Infanterieregiments 124 durch Kampfstellungen hindurch zu der 200 m hinter der vordersten Linie gelegenen „Feste Kronprinz“, einem Musterwerk der Feldbefestigungskunst nahe am Feinde. Als völlig in sich geschlossener Stützpunkt war sie mit 50 m breitem Drahthindernis umgeben, hatte eine kriegsstarke Kompanie als Besatzung und dementsprechend zahlreiche 4 bis 5 m unter dem bewachsenen Boden liegende betonierte Unterstände und Wohnräume. Das Schussfeld nach Front und Flanken betrug etwa 800 m bei klarem Wetter. Im häufigen Nebel sicherten besondere Verbindungsposten, im übrigen war der Nebel der Truppe nur angenehm, weil er die Feuertätigkeit so einschränkte, daß man sich mit einiger Vorsicht auch außerhalb der Gräben bewegen konnte. Meine Württemberger, Angehörige der Regimenter 123 und 124, machten wieder einen vorzüglichen Eindruck und gaben wie immer ihrer Freude über meinen Besuch unverhohlenen Ausdruck. Der selten schön und friedlich gelegene Waldfriedhof des Grenadier-Regiments 123 in seiner schlichten, aber doch so würdigen Art und seinen immergrünen Farben hinterließ für alle Besucher unvergeßliche Eindrücke und dürfte in der Welt kaum seinesgleichen gehabt haben. Die Sanitätsunterstände und Gefechtsstände an der „Toten Mannmühle“ und die Armierungswerkstätten bei der „Zindenburgmühle“ vervollständigten die Überzeugung, daß das harte Los unserer Frontkämpfer im zehrenden Grabenkrieg hinsichtlich Unterkunft, Sicherheit, Wege- und Verbindungsbau, Verpflegung und Gesundheitsfürsorge gegen den Vorwinter ganz erheblich gemildert war.

Wenn auch zum Winterschlaf wahrlich keine Zeit war, so lief doch die Kriegsmaschine in ruhigeren Touren. Selbst das von Monsieur Turpin der Welt bescherte Gas, dessen Wirkungen uns auch die englischen Lyddit-Granaten schon vorgeführt hatten, und die dem Festungskriege entnommenen Flammenwerfer arbeiteten seltener bei der Ungunst des Winterwetters.

So konnte ich denn Anfang Dezember 14 Tage Urlaub nehmen und den englischen Zeitkrieg der Northcliffe-Presse auch in Berlin über mich ergehen lassen.

Bei meiner Rückkehr nach Stenay herrschte winterliche Ruhe, die Truppe litt aber unter argen Wasserschäden und war zum Teil zum Verlassen ihrer Gräben gezwungen. Glücklicherweise ging das dem Feinde nicht besser. Alle noch so zahlreichen und gut arbeitenden Entwässerungsmittel versagten gegenüber der Gewalt des Elementes. Als zeitgerechter Sicherheitszuwachs erschienen jetzt zahlreiche Reserven vom serbischen Kriegsschauplatz nach dort getaner Arbeit hinter unserer Front und veranlaßten eine Neuordnung der Verbände. Auf meinem rechten Armeeflügel wurde das XVIII. A. K. durch Austausch der 27. J. D. gegen die 25. A. D. wieder vereinigt. Die Württemberger zogen zusammen mit ihrer mir schon lange genommenen Schwesterdivision, der 26., unter dem Befehl ihres Generalkommandos XIII zur 4. Armee nach Flandern. Meinem Dank an diese besonders ausgezeichnete Truppe gab ich in folgendem Erlaß vom 15. Dezember Ausdruck:

An die 27. J. D.

Der unerwartete Befehl vom Scheiden der 27. J. D. aus dem Verbände meiner 5. Armee hat mich auf das schmerzlichste berührt. Den höheren Rücksichten der O. G. L. diese persönlichen Empfindungen nachzuordnen, ist harte militärische Pflicht.

Während 15 langer Monate hat meine liebe 27. J. D. gute und schwere Tage mit mir durchkämpft und durchlebt. Wo immer der Befehl sie hinstellte, stets konnte ich mich auf die Württemberger felsensfest verlassen. Longwy, der Maas-Übergang, Varennes, Dauquois, der Kanonenberg und der Argonnen-Wald, das sind die leuchtenden Namen Eurer Geschichte im großen Völkerrriege 1914/15.

Das Höchste und Beste aber habt Ihr geleistet in dem schweren ununterbrochenen Ringen des Argonnen-Waldes. Zweimal fiel das Laub von den Bäumen und immer noch kämpftet Ihr mit den Kameraden des XVI. A. K. zusammen Schritt für Schritt vorwärts, stets freudig bereit zu neuen Unternehmungen, mustergültig im Ausbau Eurer gewonnenen Stellungen. Zweimal haben wir zusammen den Weihnachtsglocken im Argonnen-Walde gelauscht und dankbar und still unserer dahingegangenen

Kameraden gedacht, die so weihewolle Ruhestätten auf den Waldfriedhöfen fanden: Bis zum Ende des Krieges habe ich gehofft, würden wir zusammen bleiben. Nun muß ich Euch dennoch schweren Herzens ziehen lassen!

Dank sei mein Abschiedsgruß an Euch für Eure treue Tapferkeit und Euren nie versiegenden Frohsinn! Gott schütze Euch auf Euren neuen Wegen und führe Euch dereinst sieggekrönt in die Heimat! Gedenket aber auch manchmal Eures Armeeführers

Wilhelm

Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Mit ähnlichem Armeebefehl entließ ich auch die bayerischen Truppen der 2. Ldw. D. aus dem engeren Verbände der Armee, in der sie in den unvergeßlichen Kampfzügen bei Ston, Montfaucon, Vauquois und Awo-court dem bayerischen Waffenehruhm volle Ehre gemacht hatten. Ich konnte mich in dem langen Kriege nur langsam an solche Trennung gewöhnen, weil mir die Truppen aller deutschen Stämme durch ihre Eigenart ans Herz wuchsen, und weil sie auch so Glänzendes leisteten, daß ich sie um ihrer Bewährung willen nicht missen mochte. So ein Abschied wurde noch schwerer in Zeltabschnitten, die meiner Front besondere Leistungen abfordern konnten, wie jetzt bei der Verlegung stärkerer Kräfte an die Westfront.

Zweiter Abschnitt.

Der Kampf um Verdun 1916.

Sechstes Kapitel.

Angriffsvorbereitungen und Sturmtage im Februar 1916.

Der Entschluß zum Angriff auf Verdun.

Um Mitte Dezember 1915 hielt der Chef des Generalstabs des Feldheeres mir einen dankbar entgegengenommenen Vortrag über die militärpolitische Gesamtlage und knüpfte daran einen Ausblick in die Zukunft. General v. Falkenhayn schickte voraus, daß er feindlichen Angriffen auf allen Fronten mit Ruhe entgegenkäme, weil wir über ausreichende Reserven, über reiche Munition und jederzeit vorhandenen Mannschaftsersatz verfügen könnten. Auch Ausrüstung, Verpflegung und Finanzen böten bei sparsamer Wirtschaft keine besonderen Schwierigkeiten. Im Osten hätten wir bei der nur bedingten Kampfkraft des verbündeten österreichisch-ungarischen Heeres keine Friedensgeneigntheit unserer gemeinsamen Feinde erreicht. Rußland wäre aber hauptsächlich durch deutsches Eingreifen doch militärisch so geschwächt, daß zunächst wenig Gefahr für uns, wohl aber die Aussicht auf innere russische Umwälzungen bestehe. Serbiens Heer wäre mit Hilfe des bulgarischen Verbündeten vernichtet und hätte unsere Zufuhrwege nach den von den Türken heldenmütig verteidigten Dardanellen daher freigeben müssen. Die englisch-französische Dardanellen-Unternehmung sorgte uns nicht mehr, nachdem sie durch eine mißlungene Hilfsaktion für Serbien entkräftet sei. Italien würde von dem durch alle diese Ereignisse glücklich entlasteten Österreich-Ungarn in Schach gehalten. Trotzdem aber beanspruche letzteres gegen seinen zur Zeit einzigen ernsthaften Feind wieder noch deutsche Hilfe zum Angriff, obgleich es gegen Frankreich, England und Belgien noch nichts beigetragen habe. Die Haltung Rumäniens pendele je nach den Erfolgen der beiden

Karte 4.

Kriegsparteien, wäre uns also jetzt gerade ganz günstig, so daß es sich zu Lieferungsverträgen herbeiließe. Auch Griechenlands Neutralität schiene zuverlässig zu sein.

Endlich sollte sich also wieder einmal unsere ganze Aufmerksamkeit dem eigentlichen Hauptkriegsschauplatz zuwenden, obgleich noch starke deutsche Kräfte im Osten gefesselt wären. Hier im Westen hielt England das stark heruntergewirtschaftete Frankreich aufrecht mit dem Glaubenssatz, daß schon die Zeit allein das blockierte Deutschland ermatten, die Entente aber immer mehr stärken müsse.

Aber für solche Aussicht spräche doch nicht der gerade in Frankreich eingetretene Wechsel in den obersten Heeres- und Regierungsstellen. Er lasse vielmehr auf innere Schwächen schließen. Wir dürften hoffen, daß ein starker, entscheidender Schlag an der Westfront den Gegnern das Nutzlose weiteren Ausharrens zeigen und das Auseinanderfallen des nicht mehr ganz festen Bündnisses beschleunigen werde.

Wann und wo nun solche Angriffsoperation gegen die Westfront einsetzen sollte, wurde mir noch nicht eröffnet. Gleichzeitig sollte aber der uneingeschränkte Unterseekrieg England die Zufuhr unterbinden auch auf die Gefahr eines Eingreifens von Amerika!

Den letzteren Entschluß begrüßte ich aus tiefster Überzeugung, weil ich in der rücksichtslosen Anwendung der U-Bootwaffe das einzige wirksame Mittel gegen Englands Aushungerungskrieg sah.

Im übrigen fuhr ich vom Großen Hauptquartier nach Stenay mit geteilten Gefühlen zurück. Die Frische und Wärme, die in den Ausführungen Falkenhayns lag, hatte etwas ungemein Wohltuendes. Man merkte, wie sehr er von der Richtigkeit seiner Überzeugung durchdrungen war, wie fest er an seinen Stern glaubte. Und dennoch stand ich der Schlußfolgerung, die er für sein künftiges Handeln zog, nach meiner Auffassung des Problems dieses Mehrfrontenkrieges nicht ohne innerliche Skepsis gegenüber. Ich war der Ansicht, daß die Kriegsentscheidung natürlich im Westen gesucht werden mußte, daß wir dazu aber die Rückenfreiheit im Osten noch nicht so voll errungen hätten, um nun bereits wirklich ausreichende Kräfte für den Hauptschlag einsetzen zu können.

Wir waren im Gegenteil trotz der Offensiven des Jahres 1915 gezwungen, noch alle unsere Bundesgenossen zu stützen und erhebliche eigene Kräfte im Osten in der Verteidigung zu belassen, und mußten auf allerlei

Kräftefordernde Überraschungen wiederauflebender oder neuer Feinde gefaßt bleiben. Vernichtet waren schließlich nur die Serben, unser kleinster Feind!

Wie sollten wir nun mit nur einem Teil unserer Kraft die unter Englands Druck stehenden Westmächte vernichten, das doch um jeden Preis siegen wollte und dazu nicht nur seine eigenen Ritchener-Armeen aufstellte, sondern die ganze Welt mobil machte?

Solche Sorgen suchte mir mein Chef des Generalstabs, General v. Knobelsdorf, in vielfachen Erörterungen zu zerstreuen. Ihm selbst und anderen Armeechefs war die Aufforderung Falkenhayns zuteil geworden, Angriffsvorschläge im Bereiche ihrer Armeefronten zu machen. Für unseren Kommandobereich kamen nach reiflichen Erwägungen nur zwei Punkte, Verdun und Belfort, in Frage, und letzteres mußte ausscheiden wegen der schon früher erwähnten Enge der Angriffsmöglichkeiten zwischen Vogesen und Schweizer Grenze und wegen der Schwierigkeiten und Gefahren, die in der Zusammenziehung starker Kräfte auf dem äußersten linken Flügel unter Entblößung der übrigen Westfront lagen. So blieb als unser Vorschlag Verdun übrig. Die strategische Bedeutung, die diesem Eckpfeiler der feindlichen Front als Ausfallstor für eine Offensive gegen die wichtigsten rückwärtigen Verbindungen des deutschen Westheeres zukam, habe ich schon mehrfach betont. Der Wunsch, die hierin ruhende, ständig drohende Gefahr durch Wegnahme der Festung ein für allemal zu beseitigen, lag daher sehr nahe. An einen operativen Durchbruch mit anschließendem Übergang in den Bewegungskrieg dachten wir nicht. Wenn unser diesmaliger Angriffsplan auch nicht so umfassend war, wie er der O. S. L. schon früher einmal, im Dezember 1914, vorgelegt wurde, — nämlich mit dem äußersten rechten Flügel westlich um die Argonnen herum und mit Hilfe der Armeekorps-Abteilung v. Strantz über die Maas bei St. Mihiel anzugreifen — so wurde doch auch jetzt ein gleichzeitiger Nord-Südangriff beiderseits der Maas mit tiefgegliederten Kräften zur Einschränkung gefährlicher feindlicher Flankierungsmöglichkeiten und zur Sicherstellung eigener Umfassung als dringend erwünscht angesehen.

General v. Falkenhayn entschied sich in einer in Berlin stattfindenden Besprechung mit meinem Chef unter den ihm gemachten Vorschlägen für den Angriff auf Verdun. Daß dieser Entschluß irgendwie unter drängender Einwirkung des Generals v. Knobelsdorf gefaßt worden ist, glaube ich

nicht. Er entsprach vielmehr ganz der Gedankenrichtung Falkenhayns, der von einer großen Durchbruchoperation mit entscheidungsuchender Tendenz nichts wissen wollte, sondern einen begrenzten, des Erfolges sicheren Offensivschlag vorzog. In den Anschauungen über die Durchführung des Angriffs auf Verdun ergab sich zwischen Falkenhayn und Knobelsdorf von vornherein in einem Punkte ein Unterschied. Der Chef des Generalstabs des Feldheeres glaubte die für das Vorgehen auf beiden Ufern geforderten Korps erster und zweiter Linie und die dazu nötige sehr starke Artillerie angesichts der an anderen Fronten bestehenden feindlichen Angriffsmöglichkeiten nicht zur Verfügung stellen zu dürfen. Wir warfen ein, daß die Festung für die Westfront den wichtigsten Eckpfeiler und besonders für Frankreich einen Prestigepunkt allererster Ordnung darstelle und deshalb bei einem in großer Breite geführten Angriff alle feindlichen Kräfte unbedingt fesseln werde. General v. Falkenhayn ließ das zwar für die Franzosen gelten, besorgte indessen, daß die Engländer an anderer Stelle zu einer Entlastungsoffensive schreiten würden, für deren Abwehr er ausreichende Kräfte zu seiner Verfügung halten müsse. Uns schien eine derartige Hilfsaktion der Engländer im vorliegenden Zeitpunkt weniger wahrscheinlich, da sie zur Zeit noch in einer vollständigen Neuorganisation ihrer Armee begriffen waren. Genug, wir erhielten vor Weihnachten den streng geheim zu haltenden mündlichen Befehl der O. S. L., die feindlichen Stellungen nördlich Verdun rechts der Maas anzugreifen und dafür den Angriffsentwurf vorzulegen.

Die so lange gehegte Sehnsucht, mit meinen prachtvollen Truppen endlich wieder in Bewegung zu kommen, sollte sich nun erfüllen. Das machte mich innerlich froh. Dennoch blickte ich nicht ohne Sorgen in die Zukunft. Was mich beunruhigte, war der mehrfach ausgesprochene Gedanke des Chefs des Generalstabs des Feldheeres, daß es darauf ankomme, Frankreichs Heer bei Verdun „zum Ausbluten“ zu bringen, gleichgültig, ob die Festung dabei falle oder nicht. Das ließ darauf schließen, daß er mit einer lang andauernden Schlachthandlung rechnete, die zweifellos auch an unsere Truppen die allerhärtesten Anforderungen stellen mußte. Die räumliche Beschränkung des Angriffs auf das rechte Maas-Ufer schien auch mit in der Erwägung gewünscht zu sein, unter zunächst sparsamem Truppeneinsatz den Kampf lange Zeit hin durch frischen Kraftzufluß nähren zu können.

Der Angriffsentwurf.

Demgegenüber befand ich mich mit meinem Chef in voller Übereinstimmung darüber, daß von unserer Seite alles daran zu setzen sei, Verdun schnell zu Fall zu bringen und einer lang andauernden Materialschlacht mit ihrer unberechenbaren Kräfteverausgabung vorzubeugen. War es uns nicht gelungen, dem Angriff die für sein Gelingen am vorteilhaftesten erscheinende Breitenausdehnung zu sichern, so ließen wir uns wenigstens die bestimmte Versicherung geben, daß bei der Schmalheit der Angriffsfront unbedingt Reserven hinter der Front zur rechtzeitigen Ausbeutung des Anfangserfolges bereitgehalten werden sollten. Unser am 4. Januar 1916 der O. S. L. vorgelegter Angriffsentwurf faßte daher ein beschleunigtes Verfahren ins Auge. Unsere Zuversicht gründete sich dabei mit auf die schon vor vielen belgischen, französischen und russischen Festungen mit glänzendem Erfolg erprobte, durchschlagende Wirkung unserer schweren und schwersten Artillerie, — eine Zuversicht, die sich freilich vor Verdun nicht voll erfüllt hat. Gelang es, mit erdrückender Gewalt und überraschend unter dem Schutz einer überwältigenden Artillerie den Angriff von Norden her gegen die Nordostecke der beherrschenden Côtes bis zur Wegnahme der auf ihnen gelegenen Befestigungen in schnellem Zuge durchzuführen, so entschied solcher Erfolg über den Besitz der Festung. In unserem Angriffsentwurf war gesagt: „Vom eroberten Ostufer aus können die ständigen Befestigungslinien und die Selbstbefestigungsanlagen des Westufers zu deren Fortnahme flankierend niedergelämpft werden. Aber selbst wenn zunächst auf eine Besitznahme der Werke des Westufers verzichtet werden soll, hat die Festung ihren Wert für Frankreich verloren, wenn das Ostufer der Maas von uns genommen ist.“

Zur Erleichterung des Nord-Südangriffs konnte ein gleichzeitiges Vorgehen auf der Front der Armee-Abteilung Strantz aus der Linie Combres — Mouilly gegen die Südostseite der Festung in Frage kommen. Wir lehnten es aber wegen der schwierigen Waldverhältnisse, die uns noch aus den April-Maikämpfen 1915 des V. A. K. in Erinnerung waren, und wegen der Flankierungsgefahr vom Westufer ab und faßten das Vordrücken der Armee-Abteilung in direkt westlicher Richtung bis an die Maas erst für den späteren Zeitpunkt ins Auge, nachdem die Fortlinie d'Haudainville — Haudumont durch den Angriff von Norden her zu Fall

gebracht und gleichzeitig von Osten her die Woëvre-Ebene vom Feinde gesäubert sein würde.

Wir waren der Ansicht, daß der Angriff nicht nur den taktischen und moralischen Erfolg haben dürfe, die stärkste Festung Frankreichs in unseren Besitz zu bringen, sondern darüber hinaus in seinem Schlußergebnis auch eine Verbesserung unserer operativen Gesamtlage auf dem westlichen Kriegsschauplatz schaffen müsse. Es galt daher, ihm einen solchen Abschluß zu geben, daß sowohl eine günstige Ausgangsstellung für die etwaige Fortführung der Operationen an dieser Stelle, wie auch eine mit minderen Kräften zu haltende Dauerstellung gewonnen wurde, falls weitere Offensivschläge an anderen Teilen der Westfront folgen sollten. Darum bezeichneten wir im Angriffsentwurf als wünschenswert, die Gesamtoperation bei Verdun allmählich so auszugestalten, daß auf dem Westufer das Gelände von Four de Paris in den Argonnen über Aubréville – Landrecourt in unsere Hand käme, und auf dem Ostufer die deutsche Linie sich über die Maas-Höhen vom Fort d'Haudainville bis St. Mihiel verkürzte. Soweit es nach dem uns erteilten bestimmten Befehl zulässig war, lag darin noch einmal ausgesprochen, daß wir den Angriff auf beiden Maas-Ufern für geboten hielten.

Für die Durchführung der Aktion auf dem Ostufer erachteten wir den Einsatz von fünf frischen Armeekorps für erforderlich. Von ihnen waren drei zum Einbruch in die Nordfront bestimmt. Ein viertes, verstärkt durch Teile der bereits in Stellung befindlichen Truppen, sollte in der Woëvre-Ebene nordwestlich Etain in Richtung auf die Maas-Höhen angreifen, sobald auf den Höhen selbst die vorderen Stellungen des Feindes genommen waren. Ein fünftes Armeekorps hatte sich diesem Vorgehen aus der Front der Armee-Abteilung Stranz südöstlich von Etain anzuschließen. Den westlich der Maas stehenden Truppen des VI. A. K. fiel währenddessen nur die Aufgabe zu, artilleristisch sowohl unterstützend durch flankierendes Feuer auf das Angriffsfeld wie auch entlastend einzugreifen durch Lahmlegung feindlicher Batterien, die vom linken Ufer aus unser Vorgehen erschweren konnten. Unser Angriffsentwurf bezeichnete aber die baldige Verstärkung des VI. A. K. durch ein frisches Korps als erforderlich, da zum mindesten die Wegnahme des vorderen feindlichen Stellungssystems auch auf diesem Ufer sich als notwendig herausstellen konnte.

Die Grundzüge dieses Angriffsentwurfs hatten bereits vor seiner Einreichung nach zahlreichen Besprechungen die Billigung der O. S. L. gefunden.

Als erstes Angriffskorps erschien in geheim gehaltenen Transporten aus der Gegend von Valenciennes das VII. R. A. des Generals v. Zwehl hinter der 77. Infanterie-Brigade und 10. R. D. des V. R. A., die in der Linie Consenvoye—Flabas standen. Ich besuchte das neue General-Kommando am 27. Dezember in seinem Quartier, Schloß Louppy, und sah abends meine Kommandierenden Generale mit ihren Chefs bei mir zu Gaste. Als ich am 29. Dezember Einrichtungen des VI. R. A. in Montfaucon besichtigte, schweiften meine Gedanken von diesem idealen Überflichtspunkte nicht mehr wie sonst in die zu meinen Füßen liegenden Argonnen, sondern zum Ostufer der Maas hinüber, wo hinter der Côte d'Argonne, de Morimont und de Romagne sich schicksalschwere Dinge vorbereiteten. Nach und nach trafen dann auch die anderen Angriffskorps ein, das XVIII., III. und XV. A. R.

Vorbedingung des Gelingens war Überraschung! Also war Eile geboten. Wir mußten noch unter dem Schutze der Winternebel jener sumpfigen Hochflächen und breiten Talsohlen unsere Vorbereitungen abschließen und auf viele an sich gebotene Arbeiten für Wege, Unterkünfte, Deckungen, so schmerzlich es war, in der Drängnis der Zeit verzichten. Während eine planmäßige Belagerung mit allen Künsten technischer Vorbereitung monatelang gedauert haben würde und schon wegen der nicht abzuschließenden Südfront der Festung nicht in Frage kam, sollte hier unter den brausenden Feuerstößen einer gewaltig überlegenen Artillerie und durch Einsatz starker Infanteriekräfte auf schmalen Raum von Norden her überraschend ein tiefer Keil in die feindlichen Linien getrieben und diese dann aufgerollt werden. Dazu wurden in dem Raume zwischen Maas und Ornes drei Korpsabschnitte gebildet. Der Abschnitt A, für das VII. R. A. bestimmt, sollte zunächst den Wald von Chaumont einschließlich seiner beiden nach Südwesten streichenden Höhenausläufer nehmen. Der Abschnitt B, in dem das XVIII. A. R. unter General v. Schenk im Raume Flabas—Ville devant Chaumont zum Einsatz kommen sollte, erhielt den Wald von Laures bis zur Ville-Schlucht zugewiesen, mit seiner Mittellinie in Richtung auf zwei markante Punkte, die Höhen 344 und 326. Der Korpsabschnitt C, für den das III. A. R. unter General

v. Lochow vorgesehen war, im Raume bis zur Straße Azannes—Ornes, sollte unter Freilassung der stark vom Feinde bestrichenen Schluchtlinien die Wälder von Ville und von Wavrille bis hinüber zum Herbebois wegnehmen. Das VII. R. K. und III. U. K. hatten demnächst unter Festhaltung der erreichten Front etwa in Linie Gaumont—Beaumont—Wavrille nach rechts und links die feindlichen Stellungen in Richtung Brabant und in Richtung Ornes aufzurollen.

Den Fortschritten des Hauptangriffs der drei Korps auf den Maas-Höhen sollte dann der Nebenangriff im Abschnitt D in der Woëvre-Ebene vom XV. U. K. unter General v. Deimling mit Unterstützung durch Teile des V. R. K. gegen die feindlichen Stellungen in Linie Maucourt—Mogéville—Charrière-Wald—Fromezey angepaßt werden, und schließlich das XXII. R. K. im Abschnitt der Armee-Abteilung v. Strantz südlich der Orne in Richtung Warcq—Braquis—Fresnes angreifen.

Angriffsvorbereitungen.

Obgleich das Gelingen der ganzen gewaltigen Unternehmung auf das Moment der Überraschung gegründet wurde, hielten wir es doch für erforderlich, unsere vordersten Grabenlinien möglichst mit Unterständen, Verbindungswegen und Bereitschaftsräumen für etwa 6000 Mann auszustatten. Hier sollten die Sturmtruppen, Gerätetrupps und Reserven, gedeckt gegen feindliches Feuer, die Wirkung unseres Sturmreißschießens abwarten, damit sie nicht durch feindliches Sperrfeuer am Erreichen der Sturmausgangsstellung verhindert würden. Diese Arbeiten mußten sofort und mit höchstem Nachdruck zuerst auf dem Plan disponiert, dann erkundet und schließlich ausgeführt werden unter dem maßgebenden Gesichtspunkte völliger Deckung gegen Erd- und Luftbeobachtung. Sappierarbeiten nach vorwärts hätten unsere Angriffsabsichten sofort verraten. Also mußten wir uns dafür entscheiden, in schnell hergestellten Sturmgassen überraschend durch unsere Drahthindernisse hindurchzukommen.

Diesem in wenigen Strichen skizzierten Auftakt des infanteristischen Angriffs entsprach die Abschnittsverteilung der drei Korps nach der Tiefe für Unterbringung, Straßenzuweisung, Munitions- und Pionierdepots. Die schwierigste Aufgabe bei den äußerst ungünstigen Wege- und Bodenverhältnissen jenes kulturell und wasserbautechnisch verwahrlosten Vor-

geländes von Verdun lag in der Heranführung des ungeheuren Bedarfs und der gewaltigen Gewichte an Munition und Materialien auf unzureichendem Bahn- und Wegenetz. Der Franzose hatte uns aber bei seinen Angriffsvorbereitungen in der Champagne gelehrt, welche Art von Arbeit den verräterischen photographischen Platten der Luftefkundung unbedingt vorzuenthalten war. Daraus ergab sich die bedauerliche Notwendigkeit, den Truppen vielerlei Entbehrungen an guten Unterkünften, Verbindungen und Bequemlichkeiten aufzuerlegen. Sie mußten nachts marschieren und nachts arbeiten, und auch die Generalkommandos der Sturmkorps mußten in ihrem sonst berechtigten Drang nach Mitarbeit und Truppenfürsorge stark vergewaltigt werden. Das bodenständige V. R. K. führte allein den Befehl und trug die Verantwortung im ganzen Angriffsabschnitt — eine gewaltige und entsagungsvolle Aufgabe, die es von seinem hervorragenden Kommandierenden General, General v. Gündell, und dessen trefflichem Stabschef, Major Zasse, an bis zum letzten Musketier musterhaft gelöst hat. Dieses Korps kannte den Abschnitt von Anfang des Krieges an, es baute vorn die Sturmbereitschaftsstellungen, da wo das feindliche Sperrfeuer erfahrungsgemäß fast nie lag; es streckte die Knüppeldämme und Bahntracen da, wo sie wenigstens verhältnismäßig am längsten brauchbar zu bleiben versprochen; es legte die Munitionsdepots für Zünder und Geschosse in Berglehnen und Walddeckungen, wo sie nicht gleich in Lehm und Schlamm und durchbrechenden Wassermassen versoffen. So machte sich in allen Dingen die örtliche und Sachkenntnis des V. R. K. schließlich dadurch bezahlt, daß der Feind tatsächlich keinen Verdacht geschöpft und erst zu spät von unseren Angriffsabsichten erfahren hat. Das bodenständige Korps hielt Landeseinwohner und Truppen so lange als möglich unter dem Eindruck, daß eigene Deckungsarbeiten gegen feindliche Angriffsgefahren ausgeführt würden.

Viel Arbeit machte der Ausbau der Batteriestellungen, wobei es besonders auf Deckung gegen Fliegersicht, auf schußsichere Lagerung sehr erheblicher Munitionsmengen und die Anlage eines weitverzweigten Netzes von Förderbahnen ankam. Die komplizierte artilleristische Feuerleitung machte umfassende und vielverzweigte Fernsprechverbindungen erforderlich. Auf Grund der Abschnittseinteilung für den infanteristischen Angriff sollte jede Batterie demjenigen Generalkommando unterstehen, in dessen Abschnitt ihre Ziele lagen. Nur die weittragenden Flachbahn- und schwersten Steil-

feuer-Batterien unterstanden dem General der Fußartillerie des Oberkommandos unmittelbar. In den erkundeten Batteriestellungen hatten die Bedienungen zunächst die Stellungen einschließlich Fliegerdeckungen auszubauen. Daran schloß sich die Munitionierung, und erst zum Schluß wurden die Geschütze eingefahren. Das Einschleßen war besonderem Befehl vorbehalten. Die artilleristischen Aufgaben im ersten Stadium der Angriffshandlung wurden dahin geregelt, daß die vorderste feindliche Infanteriestellung ausschließlich durch Mörserbatterien — für 150 m Breite je eine Batterie —, die Stützpunkte der zweiten Linie durch einen Teil der schwersten Steilfeuer- und schweren Feldhaubitzbatterien niedergekämpft werden sollten. Das Einschleßen auf die seitlichen Zielgrenzen hatten die Batterien vor Beginn der eigentlichen Kampfhandlungen zu bewerkstelligen. Nach Maßgabe des Fortschreitens des Angriffs war ihr Feuer auf die nächstfolgende Linie vorzulegen.

Das Niederhalten der bestimmt erkannten Batterienester sollte durch Gasmunition aus Haubitzen erfolgen, während für die Bekämpfung einzeln auftretender feindlicher Batterien genügend Haubitzen und Kanonen übrig gelassen wurden.

Für das Niederkämpfen der gefährlichsten permanenten Werke nebst Anschlußbatterien wurde vom Oberkommando besondere Verfügung getroffen. Ebenso wurde die Mithilfe der Nachbarabschnitte beim Niederkämpfen feindlicher Batterien, die Nahflankierung der feindlichen Linien, das Niederhalten der Nebenfronten und die gegenseitige artilleristische Unterstützung der Angriffskorps durch sorgfältige Einzelbestimmungen geregelt.

Der größte Teil des vorderen feindlichen Stellungssystems war eingesehen, hier genügte also Erdbeobachtung, im übrigen wurde Luftbeobachtung vorbereitet.

Da das Wegenetz nach Zahl und Beschaffenheit für die Riesenforderungen der heranzuführenden Gewichte nicht genügte, wurde gefordert, daß vor Beginn des Feuers eine sechstägige Munitionsrate bereitgestellt würde. Eine Rate sollte schußsicher in den Batterien, zwei Raten möglichst nahe bei den Batterien im Gelände gedeckt und wettersicher untergebracht werden. Endlich sollten drei Raten schon in den Munitionsniederlagen der Abschnitte sein, und die Ergänzung jeweils im Unrollen.

Die Feuerleitung war so gedacht, daß das Armeekorps-Oberkommando durch seinen General der Fußartillerie, den unermüdeten General Schabel, Feuerbefehle an die Generalkommandos (Generale der Fußartillerie

der Korps) geben wollte, die ihrerseits an ihre Regiments- und Batallionsgruppen zu befehlen hatten.

Wir haben im Kampf um Verdun an dieser straffen Zentralisierung der artilleristischen Feuerleitung festgehalten und sind, mit auf Grund der hierbei gemachten, nicht durchweg günstigen Erfahrungen, erst später zu der zweifellos zweckmäßigeren Dezentralisierung übergegangen, die den Divisionen eigene Artilleriekommandeure und damit die selbständige Verfügung auch über schwere Artillerie brachte.

In allen Abteilungen meines nach und nach durch viele Spezialstäbe verstärkten Oberkommandos, ganz besonders aber in der Operationsabteilung, bei den Generalen der Artillerie und der Pioniere und nicht zuletzt beim Ober-Quartiermeister herrschte fieberhafte Tätigkeit. Für unser Vorhaben gab es keinen Vorgang. Ein Besuch am 8. Januar beim Kommandierenden General des V. R. A., General v. Gündell, der sein Generalkommando wegen der ihm obliegenden vielfältigen Aufgaben von Ecurey nach Marville an die große Straße zurück verlegt hatte, überzeugte mich, daß der Kampf mit tausend Reibungen energisch und erfolgversprechend aufgenommen war.

Angriffsbefehle.

Die entscheidenden Befehle für die Angriffskorps sowie für die Tätigkeit der Artillerie und Minenwerfer auf Grund des Angriffsentwurfs wurden vom Geburtstage Seiner Majestät datiert. Ich beschränke mich auf die Hervorhebung der wichtigsten Punkte.

Am 12. Februar sollte die Beschließung der französischen Stellungen auf der ganzen die Festung umschließenden Front beginnen. Währenddessen hatten sich die Angriffstruppen des VII. R. A., XVIII., III. und XV. A. R. in den Abschnitten A bis D bereitzustellen, um 5 Uhr nachmittags in den drei Abschnitten A bis C mit leichten Schützenlinien gegen die vorderste feindliche Linie vorzufühlen und sie in Besitz zu nehmen. Für den nächsten Vormittag war dann vor Beginn des weiteren Infanterieangriffs eine nochmalige artilleristische Bekämpfung der zweiten feindlichen Linie vorgesehen. Als leitender Gesichtspunkt war ausgesprochen: „Ebenso wie bei dem Artilleriefeuer kommt es bei dem Infanterieangriff für die gesamte Kampfhandlung um die Festung Verdun unbedingt darauf an,

den Angriff niemals ins Stocken kommen zu lassen, damit die Franzosen keine Gelegenheit finden, sich in rückwärtigen Stellungen erneut zu setzen und den einmal gebrochenen Widerstand wieder zu organisieren.“ Das VII. R. K., dem die in seinem Abschnitt stehenden Truppen der 77. Infanterie-Brigade (V. R. K.) unterstellt wurden, beabsichtigte das Oberkommando nach Inbesitznahme des Geländes zwischen Saumont-Wald und Samogneux zu seiner Verfügung auszuscheiden, da die dem XVIII. U. K. zuge dachte Richtung im weiteren Verlauf vor die Front des VII. R. K. wies. Den Befehl zum Beginn des Infanterieangriffs im Abschnitt D beim XV. U. K. behielt sich das Armeekorps vor. Den in den Abschnitten des XVIII. und III. U. K. stehenden Teilen des V. R. K. war im späteren Verlauf des fortschreitenden Angriffs als Sonderaufgabe die Wegnahme der feindlichen Stellung Ornes—Maucourt—Mogéville, also die Ausfüllung der Lücke zwischen dem III. und XV. U. K., zuge dacht.

Der gleichzeitig erlassene Befehl für die Tätigkeit der Artillerie und Minenwerfer gab an der Hand einer Skizze die Grundlagen für die erste Ziel- und Feuerverteilung. In ihr waren die Batterien und Ziele zum Sturmreißmachen der feindlichen Stellung, zum Beschießen permanenter Werke, zum Niederhalten von Artillerienestern sowie zur Flankierung der feindlichen Linien und zur Längsbestreichung von Straßen und Schluchten bestimmt.

Alle übrigen Geschütze, namentlich auch die Masse der Feldartillerie, verblieben zur Verfügung der Kommandierenden Generale. Hauptaufgabe war die Niederkämpfung der gegnerischen Artillerie. Die schwersten Batterien sollten erst etwa eine Stunde nach dem auf 8⁰⁰ vormittags festgesetzten allgemeinen Feuerbeginn einsetzen, die zum Sturmreißschießen bestimmten Batterien ihr Feuer nach ruhigem, beobachtetem Einschießen allmählich steigern.

Das Wirkungsschießen der Minenwerfer hatte etwa um 1⁰⁰ mittags nach erfolgtem Einschießen zu beginnen.

Um 5⁰⁰ nachmittags — gleichzeitig mit dem Vorgehen der Schützen — sollten dann die Minenwerfer und die Nahflankierungsgeschütze ihr Feuer einstellen und die gesamte zum Sturmreißschießen der vordersten Zielteile verwendete Artillerie sprungweise ihr Feuer auf die weiter rückwärts gelegenen Zielteile verlegen. Bei Einbruch der Dunkelheit hatten die Steilfeuergeschütze ihr Feuer allmählich einzustellen, während die Flachbahngeschütze und die

Masse der Feldartillerie die Nacht hindurch lebhaftes Beunruhigungsfeuer auf die noch besetzten und dahinter liegenden Geländeteile unterhielten. Die für den nächsten Tag beabsichtigte Fortsetzung des Sturmes der Infanterie fand ihre letzte artilleristische Vorbereitung in erneutem Wirkungsschießen auf die inzwischen näher erkundeten und als besetzt erkannten feindlichen Stellungsteile. Dann sollte die sprungweise Vorderlegung des Artilleriefeuers der stürmenden Infanterie den Weg bahnen.

Der Beginn des Stellungswechsels nach vorwärts war geplant, sobald die Infanterie im gesicherten Besitz des Höhenzuges 344 – südlich Beaumont – südlich Serbebois – stand.

Unter dem Feuer der Mörser, der schwersten Steilfeuer- und der schweren Flachfeuergeschütze sollten neben der Feldartillerie zuerst die beweglichen schweren Feldhaubitzen und 10-cm-Batterien nach vorn, sobald diese ihr Feuer eröffnet hatten, die Mörser und schwersten Steilfeuergeschütze folgen. Hierbei hatten die Generale der Fußartillerie die örtlichen Verhältnisse ausschlaggebend zu berücksichtigen, über deren große Schwierigkeiten wir uns durchaus klar waren. Der Rest unbeweglicher oder unbespannter Geschütze und die weittragenden Flachbahnkanonen sollten zunächst stehen bleiben. Wichtigster Grundsatz war, daß der Gegner auf dem ganzen Angriffsfelde keinen Augenblick artilleristisch unbelämpft blieb.

Das VI. A. R. und XV. A. R. sowie die Armee-Abteilung v. Strang erhielten besondere Weisungen für die Unterstützung des Angriffs durch Niederkämpfen und Niederhalten bestimmter feindlicher Artilleriegruppen und durch einzelne Sonderaufträge.

Den Armee-Abteilungen und Korps meiner Heeresgruppe außerhalb der Angriffsfront wurde aufgegeben, wenige Tage vor dem Angriff durch planmäßiges Einschießen auf feindliche Batterien und Gräben den Eindruck eines bevorstehenden Angriffs zu erwecken. Sie sollten ferner durch stärkeres Wirkungsschießen während der ersten Angriffstage dem Feinde den Entschluß erschweren, Kräfte nach der in Wirklichkeit bedrohten Front zu verschieben. Die Durchführung ähnlicher Täuschungsmaßnahmen wurde allen Armeen an der Westfront nahegelegt.

Ich persönlich sah in dieser pfellschnell verfliegenden Vorbereitungszeit eine meiner Hauptaufgaben in der Überwachung der Geländearbeiten. Sie gab mir gleichzeitig willkommene Gelegenheit, den neu eingetroffenen Truppen näherzutreten. Häufige Fahrten, deren eine mich bis nach Moncel nahe

bei Conflans zum Oberkommando v. Strantz führte, ließen mich einen Begriff von der üblen Beschaffenheit der Wegeverhältnisse hinter der Angriffsfront gewinnen. Die Straßen hielten schweren und schwersten Achsdruck wegen des nachgiebigen Unterbaus und der schlechten Packlage nicht aus. Wir hatten seit dem Herbst 1914 unendliche Mühe und Arbeit an diese Mißstände vergeudet und mußten uns schließlich doch im wesentlichen auf leidliche Unterhaltung der Zufuhrlinien von Nord nach Süd zu den Abschnitten beschränken und mit ausgiebiger Erweiterung des Bahn- und Förderbahnnetzes nachhelfen. Durch bessere Gegenden verwöhnte Truppen plagten weidlich über die vermeintliche Vernachlässigung; ich muß aber meinen unermüdbaren Ober-Quartiermeister und die Etappe ausdrücklich in Schutz nehmen. Auch ein uneingeschränktes Lob sei an dieser Stelle den Armierungstruppen, den sogenannten „Schippern“, gezollt. Männer aller Art und Berufsclassen haben in ihnen ihre schwere Pflicht treu erfüllt.

Am 29. Januar überzeugte ich mich auf dem Beobachtungsstand des Generals der Fußartillerie im mittleren Abschnitt (B) auf dem Montimont von dem Fortschreiten der Planarbeit, der Erkundungen und Batteriebauten.

Am 30. Januar wohnte ich dem Instellungsgehen einer 42-cm-Mörser-Batterie bei Straye bei.

Am folgenden Tage sah ich im Abschnitt A den Bau behelfsmäßiger Anzünddämme für Batterien und Munitionstransporte.

Auf Grund der operativen, taktischen und Verwaltungsbefehle des Oberkommandos arbeiteten die unterstellten Kommandobehörden und ihre Sonderstäbe mit einer Pflichttreue und Hingebung an der Lösung ihrer schweren Aufgabe, wie sie nur die Größe des uns gesteckten Zieles in solchem Maße lebendig erhalten konnte. Die vom Armeepionierpark St. Martin gespelsten Pionierhauptparks sowie die Pionierformationen, Belagerungstrains usw. wurden auf die Armeekorps verteilt, ebenso die Pferde- und Kraftwagenkolonnen. Auch die Mannschaften und Gespanne verfügbarer Brückentrains leisteten nützliche Arbeit, ehe sie an der Maas zum Einsatz kamen. Eine Bauabteilung leitete mit Hilfe von sechs Feldbahnbetriebsämtern den Betrieb sämtlicher mit Lokomotiven befahrener Schmalspurbahnen auf 64 Bahnhöfen zwischen Sivry und Gondrecourt. Die volle Ausnutzung dieser und aller anderen Transportmittel war sicherzustellen für das weitere Vorführen und Zurückbringen des gewaltigen Nachschubs und alles dessen, was die kämpfende Truppe entlasten sollte.

Außer der Sorge für Munition, Pioniergerät, Verpflegung und Trinkwasser handelte es sich um Rückleitung der Verwundeten in Feld- und Kriegslazarette, Krankensammelstellen und Krankenzüge. Besondere Sammelstellen wurden für Gefangene, Waffen und sonstige Beute vorgesehen. Auf den Bahnhöfen sorgten besondere Entladekommandos, auf den peinlich genau verteilten Straßen die Wegepolizei, an besonderen Gefahrpunkten Baukommandos für die Verkehrsregelung. Zur Unterbringung ruhender Truppen und Reserven reichten die Abschnittsräume weit zurück ins Etappengebiet.

Der Aufmarsch zum Angriff.

Vom 5. Februar ab übernahmen die Generale der Fußartillerie in den Korpsabschnitten die Feuerleitung unter Befehl des bodenständigen Generalkommandos V. R. K. Alle Artilleriebefehlsstellen traten in Tätigkeit, um sich einzuspielen und noch auftretende Reibungen zu beseitigen. Das übrigens sehr spärliche feindliche Feuer durfte aber nur mit den bisherigen Batterien des V. R. K. erwidert werden. Sorgsames Verschleiern jeder Änderung in unserer Stärke blieb oberstes Gesetz. Deshalb durften auch die Fliegerverbände, Kampfgeschwader und Sofflerstaffeln für ihre Aufgaben der Nah- und Fernaufklärung, der Luftsperrung, des Luftangriffs und der Bildmeldungen weder auf ihren Flugplätzen noch in der Luft erkannt werden.

Von den Angriffskorps übernahm zuerst das VII. R. K. seinen Abschnitt A auf dem rechten Flügel. Im Abschnitt C löste das III. U. R. die dort stehenden Teile des V. R. K. in der Nacht vom 10. zum 11. Februar ab. Man einigte sich über eine demonstrierende Mitwirkung von Teilen des V. R. K. aus der Gegend von Gremilly, um den Angriff des III. U. R. auf das Herbebois zu erleichtern. Das XVIII. U. R. hatte endlich seine Truppen so unter dem Schutze der Abschnittsbesatzung des V. R. K. heranzuführen, daß sie am 12. Februar bereit standen.

Wenn ich an die kurze uns belassene Zeit der Vorbereitung auf den Angriff von Verdun zurückdenke, so muß ich immer wieder meiner dankbaren Bewunderung für das Geleistete Ausdruck geben. Allen Beteiligten, von den Kommandierenden Generalen bis zum letzten Musketier und Trainfahrer gebührt das Verdienst daran, daß die mühseligen Vorbereitungen

des Angriffs trotz zahlloser Hemmnisse, Schwierigkeiten und starker Zumutungen an die Kraft und Leistungsfähigkeit der Truppen planmäßig gelangen. Am 8. Februar war auch der Aufmarsch des Geschützmaterials, dabei rund 160 Batterien schwerer und schwerster Kaliber, sowie der Antransport von rund 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Artillerie-Geschossen mit 1300 Munitionszügen im wesentlichen beendet. Dank wochenlanger Maulwurfsarbeit in kalten, regnerischen Winternächten war die gewaltige Anhäufung stärkster Angriffsmittel dem Feinde vollständig verborgen geblieben.

Nun kam es noch auf wenige Tage bis zu dem am 12. Februar geplanten großen Schlage an. Da entschloß ich mich, auch meine Person in den Dienst der Ablenkung und Irreführung des Feindes durch eine möglichst offenkundige Reise nach meinem äußersten linken Flügel zur Armee-Abteilung Gaede zu stellen. Ich durfte hoffen, daß der feindliche Nachrichtendienst mein Interesse für die Beschießung von Belfort aus den Betonständen bei Jillesheim vermerken würde. Meine Anwesenheit konnte wohl nicht verborgen bleiben, wenn ich die 7. und 8. Ldw. D. über die Spionenzentrale Mülhausen besuchte. Der Feind mußte es auch erfahren, daß ich beim linken Flügelmann des deutschen Westheeres den benachbarten eidgenössischen Grenzposten des dort vergitterten Schweizerlandes begrüßte. Auf Ablenkung der Aufmerksamkeit des Gegners nach anderen Fronten, auf völlige Überraschung bei Verdun kam es an! Wenn wir schon keinen Ablenkungsangriff im Oberelsaß führen konnten, sollte wenigstens meine Anwesenheit dort und das Schießen neu auftretender schwerer Kaliber den Eindruck eines bevorstehenden Angriffs hervorrufen. Das steigerte unsere Aussichten bei Verdun und die tatsächliche und moralische Wirkung unserer Marinegeschütze, die im Bois de Warpremont und nördlich Loison gebettet standen. Sie hatten für den Angriff Stadt und Zitadelle Verdun sowie die Bestreichung des Höhenrückens vom Raben-Wald zum „Toten Mann“ auf dem Westufer der Maas zum Ziel.

Am 11. Februar erließ ich folgenden vom 12. datierten Befehl:

„Nach langer Zeit zäher Abwehr ruft uns der Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs zum Angriff!

Seien wir von dem Bewußtsein durchdrungen, daß das Vaterland Großes von uns erwartet! Es gilt unseren Feinden zu zeigen, daß der eiserne Wille zum Siege in Deutschlands Söhnen lebendig geblieben ist, und daß das deutsche Heer, wo es zum Angriff schreitet, jeden Wider-

stand überwindet! In fester Zuversicht, daß jeder an seiner Stelle sein Höchstes daransetzen wird, gebe ich den Befehl zum Angriff. Gott mit uns!"

Nachmittags fand im Gefechtsstand des Oberkommandos Vittarville die vermeintlich letzte Besprechung mit den Korpschefs und ihren Generalstabsoffizieren statt. Da machte uns der Wettergott einen dicken Querstrich durch unsere Rechnung. Sehr schlechtes Wetter mit Hagelschauern und Schneetreiben schloß jede Operation außerhalb der Wege und jede Schußbeobachtung aus. Andererseits drohte jeder verlorene Tag uns unseres besten Bundesgenossen, der Überraschung, zu berauben. Die Anhäufung von Truppen und Kampfmitteln auf engstem Raum und die Sorge um die in den Wasser- und Schlamm-Massen versinkenden Bettungen und die dem Verderben ausgesetzte Munition erschwerten den Entschluß, das Unternehmen zu verschieben. Gleichwohl wurde dieser Entschluß mit der Maßgabe gefaßt, daß alle befohlenen Zeiten um jeweils 24 Stunden hinausgeschoben werden sollten.

So warteten wir denn vom 12. bis zum 20. Februar von Tag zu Tag vergeblich auf den Wetterumschlag in der zehrenden Sorge, daß unser großes Vorhaben vorzeitig entdeckt oder verraten werden könnte. Es war eine harte, nervenangreifende Geduldsprobe für den verantwortlichen Armeeführer und seinen Chef, eine vorzeitige Kraftanspannung für die Truppe. Das Wetter verwehrte auch dem Feinde jede Sicht, aber ein paar elende Verräter liefen zu ihm über! Doch scheint er ihnen wenig getraut zu haben.

Erst mit Vollmond setzten am 20. Februar nordöstliche Winde und leichter Frost ein, und mit besserer Sicht erschienen vermehrte feindliche Ballons. Wir entdeckten mäßige Verstärkungsarbeiten an der Nordostfront, lebhafteren Zugverkehr von Clermont her und stärkere Belegung in Louvemont und Douaumont. Aber über Zeitpunkt, Umfang und Richtung unseres Angriffs schien der Feind im dunkeln geblieben zu sein, und sein Artilleriefeuer blieb mäßig.

Wir wissen heute aus französischen Quellen, daß die feindliche Seeresleitung zwar mit der Möglichkeit eines Angriffs auf Verdun gerechnet, aber über den nahe bevorstehenden Zeitpunkt dieses Unternehmens nicht klar gesehen hat. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich in höherem Grade auf die Champagne und die elsass-lothringische Front. Als im Januar

aus mancherlei Anzeichen auch auf eine Bedrohung von Verdun geschlossen wurde, ordnete Joffre auf Vorschlag Castelnaus zwar einen intensiven Stellungsausbau auf der Festungsfront und eine Verbesserung der Straßen- und Bahnlinien von Verdun nach Süden und Südwesten an, unterließ jedoch jede Verstärkung der Streitkräfte des Gouverneurs und zog statt dessen in der Champagne eine Reservearmee von vier Korps mit zahlreicher schwerer Artillerie zusammen.

Sturmtage vom 21. bis 26. Februar.

Am 21. Februar kurz nach 8⁰⁰ vormittags wurde an den General der Artillerie, General Schabel, und die Generalkommandos der Befehl zur Feuereröffnung erteilt. Bei prächtigem Winterwetter setzten großend die Mörser ein, von Minute zu Minute steigerte sich das Artilleriefeuer planmäßig bis zum gewaltigen Brausen, wie wir es noch nicht erlebt hatten. Als ich etwa um 10⁰⁰ vormittags auf dem Gefechtsstande des Oberkommandos in Vittarville eintraf, meldete mir der Chef, daß die feindliche Artillerie im allgemeinen nur schwach und in scheinbar planlosem Feuer antwortete, unser Feuer liege gut und zeige schon sichtbare Wirkung. Aber bereits nach wenigen Minuten schlugen auch feindliche schwere Granaten in Vittarville ein, es waren die ersten, die seit der Abschließung von Verdun das Dorf jemals erreichten! Die ersten Toten und Verwundeten, von denen ich während des Angriffs erfuhr, hatten wir in der Nähe des Gefechtsstandes. Mein Chef rechnete mit der Möglichkeit einer auf Verrat beruhenden planmäßigen Beschießung, die die kommende Arbeit des Operationsstabes unnötig stören, wenn nicht unterbinden konnte. Ich willigte daher in die zeitige Zurückverlegung nach Stenay, das ich über den Gefechtsstand des XVIII. A. R. in Merles erreichte.

Tatsächlich streute der durch unser gewaltiges Vernichtungsf Feuer überraschte Gegner nur planlos einige Dörfer ab. Um 5⁰⁰ nachmittags sprang unser Feuer auf die zweite feindliche Linie, und die Schwarmlinien mit Stoßtrupps aller drei Korps drangen vor. Die materielle Wirkung unseres Artilleriefeuers war — wie sich später herausstellte — nicht allzu groß, weil die feindlichen Anlagen in den Wäldern größtenteils unserer Sicht entzogen waren, desto gewaltiger die moralische. Die Infanterie stieß nirgends auf besonders hartnäckigen Widerstand. Das VII. R. R.

erreichte schnell den Südweststrand des Saumont-Waldes, das XVIII. U. R. nahm die erste Linie, zog aber für die Nacht seine Schützen aus dem ausgedehnten und völlig unübersichtlichen Caures-Walde wieder zurück, das III. U. R. erreichte den Wald von Ville und Soumazannes. Überall waren unsere Verluste zunächst gering, wuchsen aber, als der Feind nachts unsere Angriffspunkte mit schwerer Feuer belegte.

Am 22. Februar brach der Sturm nach planmäßigem Vorbereitungsfeuer um 12⁰⁰ mittags wieder los. Das VII. R. R. setzte sich in den restlosen Besitz der Saumont-Stellungen und bereitete mit guter Wirkung die Wegnahme der Brabanter Stellung und des Dorfes Saumont vor, dessen starke Befestigungen abends genommen wurden. Weiter westlich sah man rückgängige Bewegungen des Feindes. Das XVIII. U. R. hatte Befehl, heute den Caures-Wald unbedingt zu nehmen, und stand nachmittags im schweren Kampfe im Wald gegen die Straße Ville—Vacherauville eingeschwenkt. Beide Nachbarcorps waren zur flankierenden Unterstützung für das XVIII. U. R. angewiesen. Abends hatte das Corps die Hauptstellungen des Waldes erstürmt. Auch das III. U. R. war im Besitz der zweiten feindlichen Stellung im Ville-Walde und kämpfte schon um Blockhäuser im Herbebois.

Nach Gefangenenausagen führte der Feind von Süden und Südwesten auf Bahnen und Straßen Verstärkungen heran.

Auch am 23. Februar setzte bei leichtem Schneefall der Infanterieangriff nach planmäßigem Vernichtungsfeuer mittags wieder ein. Der Feind hatte sich zu leichteren Infanterievorstößen aufgerafft und belegte die von uns genommenen Geländeteile mit stärkerer Feuer, auch flankierend vom Westufer her. Das VII. R. R., unterstützt durch die 77. Infanterie-Brigade des Generals v. Dewitz, nahm nachmittags die Brabanter Stellung, das Dorf Brabant und die Höhentüden südlich und südöstlich Saumont, so daß schon Teile des Corps in den Wald von Consenvoye in Reserve zurückgenommen werden konnten. Das XVIII. U. R. nahm den Rest des Caures-Waldes, das Fay-Wäldchen und die Stellung südlich Beaumont. Das III. U. R. eroberte den Wawrille und gewann langsam Boden im stark mit Hindernissen durchsetzten Herbebois. Das V. R. R. und XV. U. R. griffen noch nicht an, erhielten aber auf der Front Gremilly—Étain starkes Feuer. Unsere Gesamtverluste waren nicht übermäßig schwer.

Während der Nacht zum 24. nahm das Reserve-Infanterie-Regiment 57 des VII. R. R. das Dorf Samogneux an der Maas, die Infanterie des III. U. R. fand das Herbebois geräumt. Einige unserer Batterien hatten schon den Stellungswechsel vollendet; die feindliche Feuertätigkeit war schwächer geworden. Nach mehrstündiger Feuervorbereitung begann der Angriff am 24. um 2⁰⁰ nachmittags aufs neue. Das VII. R. R. litt trotz kräftiger Artillerieunterstützung des VI. R. R. unter flankierendem Feuer von Batterien des Westufers aus der Gegend hinter dem Raben-Walde und den Höhen des „Toten Mann“. General v. Kühne übernahm mit der 13. I. D. den Schutz der rechten Flanke unseres Angriffs im Raume Brabant-Samogneux-Saumont. Die 14. R. D. des Generals Loeb wurde ganz in Reserve zurückgezogen, die 77. Infanterie-Brigade dem XVIII. U. R. unterstellt. So verstärkt nahm dieses Korps die wichtigen Höhenstellungen 344 und 326 östlich Samogneux und das Dorf Beaumont. Das III. U. R. setzte sich in prachtvollem Schwung in den Besitz des Fosse-, Chaume-, Carrière- und Vauche-Waldes, Teile des V. R. R. drangen bis Ornes vor. Abends war die ganze Hauptstellung des Feindes in unserer Hand! Wir hatten nicht nur sein Verteidigungssystem durchbrochen, auch die Moral seiner Truppe schwer erschüttert. Nirgends war sein Widerstand von Erfolg gewesen, und hinter seiner Front bis nach Verdun hinein lag unser Vernichtungs- und Störungsfeuer auf Werken, Batterien und Verbindungen. Jetzt galt es, das wankende Gebäude vollständig zum Einsturz zu bringen, ehe die nun auch mit Kraftwagenkolonnen über Clermont herantrollenden feindlichen Reserven wirksam würden.

Für die Nacht zum 25. Februar wurde in allen drei Abschnitten Stellungswechsel der schweren Artillerie befohlen, um den weiteren Angriff rascher und wirksamer unterstützen zu können. Als einzige Reserve aber an Infanterie hatten wir nur die schon im Kampfe gewesene und jetzt ausgesparte 14. R. D. Denn die der Armee ausdrücklich zugesagten, hinter der Angriffsfront sofort bereitzustellenden Verstärkungen, die wegen Unterbringungs-schwierigkeiten allerdings erst nach Beginn des Angriffs herangeführt werden sollten, kamen nicht! Auch das für die Armee-Abteilung Strantz bestimmte XXII. R. R., das man statt in der Woëvre-Ebene nun auf den Maas-Höhen hätte einsetzen können, blieb aus. An seiner Stelle wurde von der O. S. L. die bayerische L. D. zu Strantz

geleitet. Sie kam als Angriffsgruppe auf der Hauptkampffront nicht in Frage. Wer die schweren Kämpfe jener Tage miterlebt und mitgemacht hat, wird gleich mit nicht ohne tiefere innere Bewegung aus den inzwischen bekannt gewordenen Stimmen der französischen Kriegsliteratur ersehen, wie am Abend des 24. Februar der Widerstand des Feindes tatsächlich gebrochen, der Weg auf Verdun frei war! Der Gouverneur, General Herr, hielt die Festung für verloren, nachdem sieben Divisionen nicht vermocht hatten, unser Vordringen zum Stillstand zu bringen. So nahe waren wir dem vollen Sieg! Mir aber fehlten die Reserven zur sofortigen rücksichtslosen Ausbeutung der errungenen Erfolge. Die seit vier Tagen ununterbrochen im schwersten Kampfe stehende Fronttruppe war dazu nicht mehr imstande. So ging der psychologische Augenblick ungenutzt verloren. Denn in der Nacht zum 25. trafen beim Feinde die Verstärkungen des XX. Korps ein und warfen sich mit frischen Kräften überall in die Breschen. Joffres geharnischter Befehl lautete dahin, die Maas-Höhen des rechten Ufers um jeden Preis zu halten.

Der fünfte Schlachttag, der 25. Februar, begann mit schwerem feindlichen Feuer vom westlichen Ufer, so daß ein Vorstoß der 77. Infanterie-Brigade auf den Talou-Rücken mißlang. Sie trat dann zum VII. R. K. zurück und sicherte gemeinsam mit der 13. R. D. weiter gegen die Maas. Die 14. R. D. wurde als Armeereserve in die Gegend von Beaumont vorgezogen. Das XVIII. A. K. nahm nach heftigster Gegenwehr den Nordostteil des Pfefferrückens und das Dorf Louvemont. Das III. A. K. erreichte den Südrand des Chauffour-Waldes, bemächtigte sich in kühnem Zugriff mit der tapferen 2. Kompagnie des Infanterie-Regiments 24 unter der schneidigen Führung des Hauptmanns Haupt und des Oberleutnants v. Brandis des Forts Douaumont und nahm den Höhenrücken zwischen Douaumont und Bezonvaux in Besitz. Anschließend daran drang das V. A. K. in der Ebene bis Bezonvaux—Dieppe und das XV. A. K. bis in Linie Teich von Vaur—Saraaigne—Bois Jean de Vaur vor. Bei St. Maurice bestand Anschluß an die Armee-Abteilung v. Strantz, die Weisung hatte, mit Hilfe der ihr zugeführten bayerischen R. D. ebenfalls zuzugreifen. Während der Feind die Woëvre-Ebene ohne nachhaltigen Widerstand räumte, kam es auf der Côte schon zu wütenden Gegenangriffen frischer französischer Truppen. Dabei war weiches Wetter mit seinen um Verdun genugsam bekannten und gefürchteten

Bodenschwierigkeiten eingetreten. Das drohte unserer braven Infanterie die letzte Kraft zu nehmen. Die beim Stellungswechsel liegenbleibenden schweren Geschütze verursachten ernste Verzögerungen und Verstopfung der Wege. Seine Majestät nahm am 25. Februar den Vortrag über den bisherigen Verlauf der Schlacht in meinem Hauptquartier entgegen und ließ allen Truppen seine Anerkennung und Glückwünsche für ihre Heldenthaten aussprechen.

Am 26. Februar konnte bei wieder günstigerem Wetter das VII. R. A. seine Sicherungen nach Champneuville, auf den Talou-Rücken und den Steinbruch nördlich Vacherauville vorschieben. Das XVIII. A. R. saß aber im Anschluß daran vor stark verteidigten Hindernissen in der Schluchtklinie der Wälder südlich Louvemont fest. Auch das III. A. R. hielt zwar das Fort gegen heftige Anstürme frischer Truppen, konnte aber das zäh verteidigte Dorf Douaumont nicht einnehmen. Links von ihm erstieg das V. R. A. die Maas-Höhen und gewann das Gardaumont-Werf mit den südlich vorgelagerten Gräben. In der Ebene reichte seine Kampflinie bis Dieppe. Anschließend daran drang das XV. A. R. bis in die Linie Abaucourt—Jerméville—le Bourbeau Serme vor und hielt westlich Ville en Woëvre Verbindung mit der Armee-Abteilung v. Strantz. Die erfreulichen, auf die Gesamtlage indessen einflusslosen Fortschritte in der Ebene erklärten sich durch geringen Widerstand des Feindes und die Frische unserer dortigen Truppen. Aber oben im Hauptkampffeld der Côtes hielten sich unser Angriff und die nunmehr vom General Pétain offensiv geführte Verteidigung der Franzosen schon die Wage. Es entsprach nur einem unumstößlichen psychologischen Gesetz, wenn der himmelstürmende Angriffsschwung unserer Truppen der körperlichen und seelischen Ermattung im Übermaß Kraftzehrender Kampf- und Geländeschwierigkeiten zu erliegen begann.

Der Angriff kommt zum Stillstand.

Ein in der Nacht zum 27. Februar vom VII. R. A. beabsichtigter Maas-Übergang bei Samogneux—Regnéville scheiterte an verborgenen Flußhindernissen, so daß auch das VI. R. A. nicht auf Forges angriff. Vergebens mühte sich noch das XVIII. A. R. Gelände zu gewinnen; vor dem III. A. R. brachen feindliche Angriffe zusammen. Es wurde klar, daß

die von Gefangenen berichteten Rückzugsabsichten des Feindes in den Willen unbedingter Behauptung der Höhen des Ostufers umgeschlagen waren. Wir aber mußten ihm dazu die Zeit lassen. Der Stellungswechsel unserer Artillerie und das Heranschaffen der Munitionsvorräte im durchweldeten Trichtergelände gingen nur langsam unter enormen Schwierigkeiten vonstatten. Die endlich zur Verfügung gestellte 113. J. D. befand sich erst im Anrollen von Metz. Die beiden letzten Tage des Monats galten unter oft zu großer Heftigkeit gesteigertem Feuer von beiden Maas-Üfern dem Ordnen der stark vermischten und gelichteten Verbände und der Truppenfürsorge. Das VII. R. R. lag mit der 13. R. D. und 77. Infanterie-Brigade im Raume Brabant—Champneuville—Vacherauville. Im Abschnitt des XVIII. U. R. löste die 14. R. D. bis zum Chauffour-Wald (ausschließlich) die 21. J. D. des Generals v. Oven ab. Links von ihr blieb die 25. J. D. des Generals Kühne in Front. Das III. U. R. bemächtigte sich noch des Panzerwerks westlich des Dorfes Douaumont. Dieses Dorf selbst wurde vergeblich angegriffen. An das III. U. R. anschließend stand jetzt das V. R. R. über das Werk Gardaumont bis zum Fuß der Côtes in vorderer Kampflinie. In der Ebene hielt der Feind vor dem XV. U. R. und der Armee-Abteilung v. Strantz die Linie Damloup—Lix—Châtillon.

Am 28. Februar drängte ihn die bayerische L. D. unter General v. Graf bei Gaudiomont und Ronvaux auf die Maas-Höhen zurück, doch mißlang ihr Versuch, sich selbst auf den Höhen festzusetzen. Die 5. Ldw. D. des Generals Auler erstürmte Manheulles. Das Vorgehen der Armee-Abteilung v. Strantz fand damit seinen Abschluß. Die spätere Erstürmung von Fresnes am 7. März war eine Glanzleistung der Posener Grenadiere und Thüringer Landwehr, blieb jedoch auf die Gesamtlage ohne Einfluß. Unsere bisherige Beute betrug rund 10000 Gefangene, 65 Geschütze und 75 Maschinengewehre.

In Anwesenheit des Chefs des Generalstabs des Feldheeres wurde von uns erneut der Beginn des Angriffs auch auf dem Westufer beantragt. Es stellte sich als gebieterische Notwendigkeit heraus, die äußerst fühlbare flankierende Wirkung der hinter dem Marre-Rücken stehenden feindlichen Artillerie auf das Ostufer auszuschalten. Zur Niederhaltung dieser Batterien bedurfte es aber des Vorschlebens unserer Artillerie auf dem Westufer bis hinter den „Toten Mann“ und Raben-

Wald. Jetzt drangen wir durch. Allerdings hatte unser Antrag nun einen ganz anderen Zweck als seinerzeit in den Besprechungen mit der O. S. L. vor Aufstellung des Angriffsentwurfs. Damals handelte es sich um einen gleichzeitig auf beiden Ufern geführten Schlag, der die Festung so schnell als möglich zu Fall bringen sollte. Jetzt entsprang unser Antrag in erster Linie dem taktischen Bedürfnis einer Entlastung der Hauptangriffsfront auf dem Ostufer, um diese zu weiterem Vorgehen zu befähigen. Wenn auch bereits klar war, daß der von uns bisher verfolgte Weg des abgekürzten Angriffsverfahrens nicht zu dem erstrebten Erfolge geführt hatte, so lag doch noch kein Anlaß vor, am Enderfolge überhaupt zu zweifeln und den Angriff abzubrechen. Gewiß erschien die Aufgabe jetzt noch schwerer als in der Ausgangslage des 21. Februar, weil der Feind inzwischen starke Kräfte zur Abwehr eingesetzt hatte und sie noch verstärken konnte. Gelang es aber, diese im weiteren Verlaufe der Kampfhandlung in möglichstem Umfange zu zerschlagen, so wuchs dadurch der materielle und moralische Erfolg. Insofern näherte sich jetzt unser Standpunkt dem des Generals v. Falkenhayn. Eines aber erschien uns als unerläßliche Voraussetzung für die Beschreitung dieses Weges: Es mußte die Sicherheit bestehen, daß die O. S. L. in der Lage war, die für die Fortführung der Offensive erforderlichen Kräfte an Menschen und Material uns großzügig, nicht in »petits paquets«, zur Verfügung zu stellen. War das nicht der Fall, oder ergab es sich im weiteren Verlaufe, daß wir selbst ebenso, wenn nicht gar stärker litten und zermürbt wurden als der Feind, so war die rechtzeitige Einstellung des Angriffs geboten.

Das Generalkommando des X. A. R. unter Generalleutnant Rosch mit der 22. A. D. und II. bayer. J. D. sowie 21 schwere Batterien wurden zugesagt.

Siebentes Kapitel.

Die Kämpfe von März bis Mai 1916.

Angriffe auf beiden Maas-Ufern in der ersten Hälfte des März.

Während der Angriffsvorbereitungen auf dem Westufer suchte die Führung der Angriffskorps auf dem Ostufer die gewonnenen Kampflinien als Ausgangspunkte für weiteres planmäßiges Vorgehen zu verbessern. Trotz der nervenzehrenden beiderseitigen Feuertätigkeit mußte versucht werden, den ermüdeten Truppen im Gelände erträgliche Daseinsbedingungen zu verschaffen und die schwierigen Nachschubverhältnisse zu bessern. Der Angriff auf dem Westufer sollte am 6. März beginnen, auf dem Ostufer erst am 7. fortgesetzt werden, um ihn gehörig vorzubereiten und einigermaßen ausgeruhte Truppen zu verwenden. Nachdem aber die tapfere 5. J. D. unter General Wichura am 2. März das stark befestigte Dorf Douaumont noch gestürmt hatte, war sie nicht weiter angriffsfähig. Mit letzter Kraft wies sie alle feindlichen Gegenstöße ab, bis sie von der 113. J. D. Unterstützung erhielt. Auch das XV. U. R. mußte eine Brigade an das III. U. R. abgeben. Beim XVIII. U. R. trat an die Stelle der abgekämpften 25. J. D. die 13. R. D. des VII. R. K., und hinter dem V. R. K. wurde die neu herangeführte 121. J. D. bereitgestellt.

Karte 4.

Inzwischen setzte am 6. März bei Schneetreiben der Angriff der dem VI. R. K. zugeteilten 22. R. D. des Generals Riemann ein, während gleichzeitig der Uferwechsel von Teilen des VII. R. K. (Füsilier-Regiment 37 der 77. Infanterie-Brigade) auf das linke Maas-Ufer bei Brabant und Champneuville gelang. Forges, der südlich des gleichnamigen Bachgrundes gelegene Höhenrücken und Regnéville wurden genommen. Dann eroberte die 22. R. D. bis zum 10. März den Raben- und Cumtères-Wald und

das Gelände östlich bis zur Maas. Rechts daneben konnte das VI. R. R. über Bethincourt vordringend erst am 14. März den Nordhang des „Toten Mann“ erreichen, während die ganze Front östlich der Maas bis zum XVIII. U. R. hin dauernd durch heftigste feindliche Feuertätigkeit und wütende Angriffe in Mitleidenschaft gezogen war. Für das beabsichtigte Vorziehen unserer Artillerie hinter die vorverlegten Infanterielinien des VI. R. R. waren aber die notwendigen Voraussetzungen durch die bisherigen Erfolge noch nicht gegeben.

Die ursprünglich für den 7. März in Aussicht genommene Fortsetzung des Angriffs auf dem Ostufer wurde infolge der Schwierigkeiten in der Bereitstellung genügender Munition auf den 9. verschoben. Die Ziele waren absichtlich sehr weit gesteckt, in der Hoffnung, durch tiefes Durchstoßen an schwachen Stellen den Widerstand hartnäckig verteidigter Frontteile leichter zu brechen.

Die enge Gefechtsberührung mit dem Feinde sowie unausgesetztes beiderseitiges Störungs- und Wirkungsschießen ließen es nicht zu ruhigen Angriffsvorbereitungen kommen. Schon am 8. März waren die Korps bis in die Nacht hinein in heftige Teilgefechte verwickelt. Am 9. März gewann das VII. R. R. auf dem Pfefferrücken kein Gelände. Das XVIII. und III. U. R. gelangten nur durch den Albain-Wald und bis an das Vaux-Tal, linker Flügel beim Dorf Vaux. Dagegen vermochte die 9. R. D. dank dem persönlichen Eingreifen ihres Kommandeurs, des Generals v. Gurežky-Cornitz, bis dicht an das Fort Vaux vorwärts zu kommen. Ob es sogar vorübergehend in unserem Besitz gewesen ist, wie aus den Truppenmeldungen zunächst geschlossen werden mußte, steht nicht hinlänglich fest. Abends lag das V. R. R. in geschlossener Front vom Dorfe Vaux bis zur nordwestlichen Ecke des Forts. So blieb das Ergebnis des Angriffs am 9. März weit hinter den gesteckten Zielen zurück.

Da sich die eigenen Verluste in dem hin- und herwogenden, wenig erfolgreichen Ringen, besonders auf dem rechten Maas-Ufer, in bedenklicher Weise vermehrten, fühlten wir uns beim Oberkommando in der Krisis ungeheuren Geschehens. An die Chefs aller Korps erging in gemeinsamer telephonischer Besprechung über die immer schwieriger werdenden Kämpfe genaue Anweisung für Kampfführung, Ablösungsmaßnahmen und Truppenfürsorge. Dem V. R. R. wurde seine 77. Infanterie-Brigade vom VII. R. R. wieder zugeführt. Alle Fronten lagen vor unverfehrt gebliebenen Zinder-

nissen, vor stark beschossenen Sperrfeuerräumen oder flankierten Tallinien fest. Sie sollten sich gegenseitig durch flankierende Feuerwirkung auf den Feind vorwärtshelfen, waren aber im unbekanntem Festungsgelände natürlich im Nachteil.

Der 11. März stand auf der ganzen Armeefront vom XVIII. R. R. westlich der Argonnen bis zur Armee-Abteilung v. Strantz unter dem Zeichen heftiger Artilleriekämpfe. Sie bildeten das Relief für einen gemeinsamen Angriff des III. A. R. und V. R. R. über die Vaux-Schlucht hinüber auf das Fort. Indessen auch dieser Angriff scheiterte vornehmlich unter feindlichem Flankenfeuer. In Anbetracht der stark herabgesetzten Gefechtskraft des III. A. R. genehmigte die O. S. L. am 12. das Heranziehen der 19. R. D. aus dem Oberelsaß und der 58. J. D. von der Armee-Abteilung Falkenhausen. Die letztere sollte die 6. J. D. des Generals Zehudt v. Rohden ablösen und zusammen mit der 113. J. D. dem vom Westufer herübergezogenen Generalkommando des X. R. R. unterstellt werden. Die unverändert bleibende Douaumont-Besatzung unterstand ebenfalls diesem Korps. Für die abzulösende 25. J. D. trat die 19. R. D. des Generals v. Wartenberg unter den Befehl des XVIII. A. R. Die Nachschub- und Ablösungsbewegungen litten erheblich unter dem Strichfeuer des Feindes. Wir waren nach dem siegesicheren Beginn des Großangriffs in das mühseltige, verlustreiche Würgen hartnäckigster Teilkämpfe geraten und rechneten auf den zweifelhaften Erfolg, weniger zu leiden als der Feind.

Zwei meiner Angriffskorps waren also verbraucht und aus der Kampf- linie herausgezogen. Ich gedenke mit wehmütigem Stolz der unvergleichlichen Tapferkeit der Brandenburger, Hessen und Westfalen, die die ganze schwere Last der ersten Angriffsphase vor Verdun getragen haben. An ihnen hat es weiß Gott nicht gelegen, wenn das feindliche Bollwerk nicht zu Falle kam.

Während der Ablösungen ergingen sorgfältige neue Angriffsanweisungen zur Gewinnung der Höhenlinie Werk Thiaumont – Fleury – Bergwald. Die Niederkämpfung von Blockhäusern und Flankierungsanlagen sowie die gemeinsame Durchführung des Angriffs wurden mit den Korpschefs sorgfältig besprochen.

Um eine bessere, das Armee-Oberkommando entlastende Gliederung der Befehlsverhältnisse zu schaffen, gingen wir allmählich zur Bildung

von Zwischeninstanzen zwischen ihm und einem Teil der Generalkommandos über. Zunächst übernahm Mitte März der bewährte General v. Mudra vom Argonnenkorps mit provisorisch gebildetem Stabe in Nouillon Pont das Kommando über das X. R. K. und V. R. K., die unter dem Namen „Angriffsgruppe Ost“ zusammengefaßt wurden.

Die beiderseitige Artillerietätigkeit stieg im Laufe des März oft bis zum Trommelfeuer, das unsere mühsam geschaffenen Gräben wieder einebnete. Dabei wurde auch der Verkehr zur Heranbringung alles Bedarfes durch häufiges Bestreichen der Verbindungen und Abstreuen der Dörfer schwer geschädigt. Besonders litten darunter auch die Ortschaften der Woëvre-Ebene beim V. R. K. und XV. U. K. Unsere an sich jetzt mäßigen Verluste steigerten sich dann an solchen Feuerzentren. In den Batterien traten empfindliche Materialschäden durch Flankenfeuer und in den Munitionsdepots durch Brandgeschosse und Explosionswirkungen ein. Doch hatten wir die Genugtuung, auch unsere Brandwirkung in Verdun und anderen Ortschaften sowie in feindlichen Munitionslagern zu beobachten. Klares, trockenes Frühlingwetter begünstigte schon gelegentlich die in ihrem harten Dienst in Stellung und Nachschub wahrlich nicht zu beneidenden Truppen. Der Entschluß des Feindes, Verdun unter allen Umständen zu halten, äußerte sich in zahlreichen Infanterieangriffen, die abzuwehren wir ständig bereit sein mußten. Besonders auf dem westlichen Maas-Ufer trat daneben eine Verstärkung der schweren Artillerie unangenehm hervor. Im Luftkampf behielten unsere heldenhaften Flieger trotz starker feindlicher Geschwader die Oberhand.

Tealangriffe in der zweiten Hälfte des März.

Der Schwerpunkt unserer Angriffe lag jetzt vorerst auf dem Westufer beim VI. R. K. Am 20. März nahm die II. bayer. J. D. des Generals v. Rneußl über mehrere feindliche Grabenlinien hinweg die Wälder von Malancourt und Avocourt und brachte 2500 Gefangene ein. Ein Angriff am 22. zur Wegnahme von Saucourt und Malancourt von Westen her versagte schließlich unter Flankenfeuer aus südlicher Richtung. An 1000 Gefangene kamen trotzdem ein. Als nächstes Ziel hatte das VI. R. K. die Verkürzung der Front Avocourt—Höhe 304—Toter Mann—Cumières. Dann sollte es den Angriff unter jedesmaltger Abdämmung gegen das

Waldgelände in der rechten Flanke abschnittsweise gegen den Marre-Rücken weiter vortragen. Dazu stellte die O. Z. L. das Generalkommando des XXII. R. K. unter General der Kavallerie v. Falkenhayn mit der 43. und 44. R. D. in Aussicht. Diese Divisionen bedurften aber vorher noch einer besonderen Ausbildung im Gebrauch der Nahkampfmittel im Grabenkrieg.

Nunmehr wurde auch auf dem Westufer die Bildung einer besonderen Angriffsgruppe unter Befehl des Generals der Artillerie v. Gallwitz beschlossen, der mit seinem Stabe vom Balkankriegsschauplatz herangezogen wurde. Zu ihm trat als Chef vom VII. R. K. Oberst Bronsart v. Schellendorff über. Das Hauptquartier der Angriffsgruppe West wurde in Charmoise eingerichtet. Ehe die Gruppe das Kommando übernahm, stürmten am 28. März Teile der II. R. D. des Generals v. Hertzberg den Nordwestteil von Malancourt und anschließende Gräben und brachten 500 Gefangene ein. Am 30. war das ganze Dorf in unserer Hand. Zum weiteren Vortragen des Angriffs zwischen Sessen-Wald und Maas ordnete General v. Gallwitz, der am 29. das Kommando übernahm, folgende Gliederung an: Dem VI. R. K. auf dem rechten Flügel sollten die II. bayer. J. D., 192. Infanterie-Brigade und II. R. D., dem XXII. R. K. auf dem linken Flügel: die 12., 22., 43., und 44. R. D. unterstehen. Die 2. Ldw. D., die rechts vom VI. R. K. stand, trat unter den unmittelbaren Befehl der Gruppe.

Auf dem rechten Flussufer hatte die Angriffsgruppe Ost ihre Absichten weiter verfolgt. General v. Mudra wollte durch ständiges gruppenweises Heranarbeiten unter geschickter Benützung jedes Geländevorteils und sorgfamer Feuerunterstützung zunächst einmal eine durchlaufende Front gewinnen, etwa in der Linie südwestlich Douaumont—Südostecke des Caillette-Waldes—Fort Vaux. An Stelle der bis zum 21. März vollständig in Ruhe zurückgezogenen Infanterie des XVIII. U. K. arbeiteten die neuen Truppenverbände. Unter der planvollen Organisation der Gruppe nahm der Bau von Angriffs-Sappen, Stollen und Verbindungsgräben bei günstigem Wetter guten Fortgang, wiewohl der Feind dauernd diese Kampfarbeit mit Mienen und Handgranaten-Angriffen störte. Am 24. waren Teile des V. R. K. nur noch 60 m vom Glacis des Forts Vaux entfernt. Sie erhielten zur unmittelbaren Unterstützung leichte Gebirgsbatterien überwiesen. Teile der 121. J. D. desselben Korps nahmen am 26. März ein weiteres Stück des Dorfes Vaux und errangen auch schöne

Erfolge in der planmäßigen Bekämpfung anderer Talbefestigungen. General v. Mudra beschloß dann, seinen Angriff in zwei Etappen fortzuführen, nachdem die Truppe sich vorher durch kleinere Teilunternehmungen örtliche Vorteile für eine günstige Ausgangsstellung errungen haben würde. Der erste Sprung sollte am 2. April der Wegnahme des Caillette-Waldes und des Forts Vaux gelten, im zweiten Sprung am 6. April dann das Thiaumont-Werk, das Dorf Fleury und der Höhenrücken des Bergwaldes mit dem Fort la Lauffée erobert werden. Für die erfolgreiche Durchführung dieser weitgesteckten Aufgaben erschienen der Gruppe dann aber Ende März die Truppen des V. A. R. nicht mehr befähigt. In Würdigung ihrer hervorragenden Leistungen sollte ihrer Bitte entsprochen werden, die schwer erkämpften Linien auch weiter halten zu dürfen, bis der neue Angriff von einer ausgeruhten Division durchgeführt sei. Da das Generalkommando des XVIII. A. R. am 30. März meldete, daß seine Truppen bis zum 5. April wieder angriffsfähig sein würden, wurde das Korps der Gruppe Mudra zur Neueinteilung in ihre Abschnitte zur Verfügung gestellt.

Die inzwischen ausgeführten Teilunternehmungen nahmen keinen durchweg erfolgreichen Verlauf. Am 30. März scheiterte ein Versuch, das Vorfeld südlich des Forts Douaumont durch Wegnahme einiger Gräben zu erweitern, an deren Starke von unserer Artillerie nicht zerstörten Hindernissen. Dagegen brachte nächsten Tages die I. J. D. aus dem Steinbruch nordwestlich des Dorfes Vaux mehrere hundert Gefangene ein.

Meinungsaustausch mit der O. S. L. über die Fortführung des Angriffs Ende März—Anfang April.

Während wir uns also für neue, klar umrissene Angriffsaufgaben rüsteten, traf uns am 30. März die Anfrage des Generals v. Falkenhayn, wie die Fortentwicklung des Angriffs, im besonderen auf dem rechten Maas-Ufer, geplant sei und ob nach Meinung der in Betracht kommenden Stellen überhaupt die Aussicht bestehe, daß dort in absehbarer Zeit Fortschritte zu erhoffen seien, bzw. was von der O. S. L. noch veranlaßt werden könnte, um sie zu fördern.

In ausführlicher Darlegung begründeten wir unseren Standpunkt dahin, daß wir nach dem bisherigen Verlauf der Kämpfe, insbesondere

nach dem von uns berechneten starken Kräfteverbrauch der Franzosen, der Ansicht zuneigten, das Schicksal des französischen Heeres werde sich bei Verdun entscheiden. Wir sahen unsere Aufgabe darin, mit allen Mitteln die Vernichtung der kampfkraftigen feindlichen Reserven sowohl durch Einsatz von Menschen als von Gerät und Munition zu vollenden. Wir schlugen daher die Fortführung des Angriffs auf dem Ostufer zunächst bis in die Linie Werk von Thiaumont—Fleury—Fort Souville—Fort Tavannes vor. Als unerläßliche Bedingung hierfür wurde aber der Austausch der verbrauchten Truppen durch hochwertige andere hingestellt, „um jederzeit frische Reserven zur Hand zu haben“. Der gleiche Ersatz wie bisher an Gerät und Munition sei erforderlich, damit der Druck auf dem östlichen Maas-Ufer „dauernd stark“ bleibe. Als Ziel des Angriffs auf dem Westufer bezeichneten wir die Linie: Wald von Avocourt—Höhe 304—Toter Mann—Höhe nördlich Chattancourt—Cumières.

Aus der Antwort des Generals v. Falkenhayn Anfang April war zunächst zu entnehmen, daß die von meinem Oberkommando angestellte Berechnung über den bisherigen starken Kräfteverbrauch der Franzosen und die ihnen noch verfügbaren Reserven von der O. S. L. nicht in vollem Umfang gestellt wurde. Zahlenmäßig reichten die letzteren im Verein mit den englischen zweifellos für den Versuch einer großzügigen Offensive an anderer Stelle. Weiter hieß es dann in dem Schreiben wörtlich:

„Sodann überschätzt das Armeekorps-Oberkommando unsere eigene Leistungsfähigkeit. Die Annahme, wir wären in der Lage, jederzeit frische hochwertige Truppen zur Ablösung der bei Verdun verbrauchten und dauernd Ersatz an Gerät und Munition wie bisher zu stellen, ist irrig. Auch beim besten Willen sind wir dazu nicht imstande.“

Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß der dortigen Ansicht, bei Verdun werde das Schicksal der französischen Armee entschieden werden, doch nur bedingt beigetreten werden darf. Die Hoffnung wird sich erfüllen, wenn es uns gelingt, während der absehbaren Zeit, in der wir Menschen, Gerät und Munition noch annähernd in dem bisherigen Umfang nachschieben können, Ergebnisse zu erzielen, die die Franzosen dauernd unter wirklich fühlbarem Druck halten und sie dadurch zwingen, entweder ihrerseits fortgesetzt frische Kräfte bis zu deren Erschöpfung einzusetzen oder den nordöstlichen Sektor der Festung Verdun aufzugeben. Zu diesem Ende sind aber Fortschritte nötig. Schleppende, hin und her wogende

Gefechte genügen dazu nicht, wie überhaupt in jedem anderen Falle die dortigen Hoffnungen nicht verwirklicht werden können.

Aus alledem folgt zwingend:

1. Daß wir alles daran setzen müssen, um im Kampfgebiet an der Maas vorwärtszukommen.

2. Daß wir das jetzige Verfahren entschlossen aufgeben, unter möglichster Kräftebeschränkung zum schulmäßigen Sappenangriff übergehen und an anderer Stelle die Entscheidung suchen müssen, sobald wir erkennen, daß auf die bisherige Weise das nötige Ergebnis in absehbarer Zeit nicht mehr zu erhoffen ist.

Gewiß wird im letzteren Falle gesagt werden, wir hätten die Schlacht vor Verdun nicht gewonnen. Das wird aber auch jetzt schon gesagt und kann und muß in Kauf genommen werden.

Gewinnen wir die Schlacht, so steigen unsere Aussichten, den Krieg bald zu beenden, sehr. Gewinnen wir sie nicht, so wird, schon nach dem bisher Erreichten, das siegreiche Ende zwar verzögert werden, aber nicht beeinträchtigt, wenn wir uns rechtzeitig entschließen, uns bei Verdun nicht nutzlos festzubeißen, sondern den Feinden an anderer Stelle das Gesetz vorzuschreiben. . . ."

Die Darlegungen des Generals v. Falkenhayn waren für mich in den Hauptpunkten überzeugend. Wenn die O. S. L. auf Grund ihrer unzweifelhaft umfassenderen und zutreffenderen Kenntnis der Feindlage die Wirkung unserer Offensive auf den Kräfteaufwand der Franzosen geringer einschätzte als mein Oberkommando und sich außerstande erklärte, dauernd unsere Streitkräfte und Kampfmittel auf der bisherigen Höhe zu halten, so wurde dadurch die von uns vertretene Auffassung, daß sich bei Verdun das Schicksal der französischen Armee entscheiden werde, natürlich stark erschüttert. Ich stimmte daher ganz mit der Absicht des Generals v. Falkenhayn überein, von dem Ausgang des für die nächste Zeit geplanten und auch von ihm gebilligten Teilangriffs auf dem Ostufer die Entscheidung der Frage abhängig zu machen, ob die Offensive auf Verdun überhaupt fortzusetzen oder abubrechen sei. Mit Genugtuung glaubte ich aus seinem Schreiben entnehmen zu können, daß die frühere Idee, den Feind in unaufhörlicher Kampfhandlung „zum Ausbluten“ zu bringen, offenbar aufgegeben war und die feste Absicht bestand, einem nutzlosen Festbeißen bei Verdun vorzubeugen. Das war mir ganz aus der Seele gesprochen. Im

Gegensatz zu mir vertrat mein Chef mit jener Fähigkeit, die wohl die stärkste Seite seines Charakters bildete, den Standpunkt, daß unter allen Umständen am Angriffsgedanken und an der Zermürbungsabsicht festgehalten werden müsse. In diesen Tagen wurde der Keim zu dem Konflikt zwischen dem General Schmidt v. Knobelsdorf und mir gelegt, der sich mit der Zeit immer mehr verschärfte und schließlich zum Bruch geführt hat. Wenn ich damals aber noch glaubte, daß meine Auffassung mit der des Generals v. Falkenhayn in gewisse Übereinstimmung gekommen sei, so mußte ich mich leider in der Folge sehr bald davon überzeugen, daß dies nicht mehr der Fall war, vielmehr der Chef des Generalstabs des Feldheeres in offenbarem Gegensatz zu seiner schriftlich formulierten Auffassung mit meinem Armeechef in der Beurteilung der Kernfrage wieder Hand in Hand ging.

Die militärpolitische Beurteilung der Gesamtlage, aus der heraus General v. Falkenhayn im Dezember 1915 zu dem Entschluß des Angriffs auf Verdun gekommen war, hatte inzwischen auch in einem zweiten, nicht minder wesentlichen Punkte einen argen Stoß erlitten, der geeignet war, die Richtigkeit der strategischen Rechnung ernstlich in Frage zu stellen. Wie schon erwähnt, war sein Vorschlag für die Gesamtkriegführung dahin gegangen, daß der Schlag zu Lande gegen die Franzosen begleitet sein sollte von der Eröffnung des uneingeschränkten Tauchbootkrieges in den Gewässern um England. In der entscheidenden Besprechung am 4. März wurde dieser gesunde, von Falkenhayn und Tirpitz vertretene Gedanke durch jene unklaren politischen Köpfe erstickt, die gegenüber einer Welt von Feinden leichter zu siegen vermeinten, wenn sie weniger fest zuschlugen. Mit dem Verzicht auf die rechtzeitige Vollanwendung dieses uns nach sachverständigem Urteil in ausreichendem Umfange verfügbaren Kriegsmittels schwand jede Aussicht, den Engländern den Hunger aufzuzwingen, dem sie uns durch ihre Blockade langsam, aber sicher entgegentrieben. Mittelbar äußerte jener schwächliche Entschluß seine Wirkung auch auf unsere Kampfslage vor Verdun. Wieviel schlechter wäre der Feind zu Lande mit allem, was materiell zur Kriegführung gehörte, versorgt gewesen, wenn ihm die Zufuhr zur See abgeschnitten worden wäre. So blieb sie offen, während meiner braven, im schwersten Kampfe vor Verdun liegenden Armee nach den Worten des Generalstabschefs in absehbarer Zeit Mangel an Nachschub von Gerät und Munition drohte.

Verlauf der Kämpfe auf dem Ostufer im April.

Das schlechte Aprilwetter um Verdun, der felsige Boden, in dem zu sappingen nur unter größten Schwierigkeiten möglich war, und das andauernde schwere feindliche Feuer stellten an die Truppe außerordentliche Anforderungen. In tieferliegenden Geländestrichen versumpfte der weiche Boden, die Gräben füllten sich mit Wasser, und jede größere Unternehmung wurde dort unmöglich. Der tägliche beträchtliche Ausfall an Toten, Verwundeten und besonders an Kranken begann an der Moral der Truppe zu zehren.

Die Führer der Angriffsgruppen beurteilten ihre Lage so, daß zum Erfolg gut ausgebaute Sturm- und Bereitschaftstellungen, gute rückwärtige Verbindungen und dauernder Ersatz an frischen Reserven unumgänglich notwendig seien. Sie betonten, daß nur auf dieser Grundlage ein peinlich geregeltes Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie gesichert werde. Vor Schaffung dieser Voraussetzungen erschien also die Verfolgung weiter Ziele wenig aussichtsvoll. Inzwischen hatte unsere schwerste Artillerie ihre oft von sichtlichem Erfolge begleitete Beschießung der Sorts und Anschlußbatterien fortzusetzen, um sie möglichst niederzuhalten.

Nur im Luftmeer stieg die Zahl unserer Siege, ein Erfolg der Zusammenarbeit unserer tapferen Flieger mit den Abwehrgeschützen, die häufig mit ihrem Feuer den Fliegern den Weg zum Angriff wiesen. Nachts beunruhigten die beiderseitigen Luftkräfte mit Bombenwürfen das Hintergelände und richteten vielfachen Schaden an. Bei meiner Armee lag die gesamte Organisation des immer mannigfaltiger entwickelten Flugdienstes in der sicheren Hand des Majors Zaehnel. Der Stern des glänzend bewährten Oberleutnants Boelcke begann zu leuchten. Er schloß Ende April sein 14. feindliches Flugzeug in der Gegend südlich des Forts Vaux ab.

In großen Zügen nahm der Kampf auf dem rechten Maas-Ufer im Monat April folgenden Verlauf. Zu dem von General v. Mudra Ende März geplanten einheitlichen Großangriff gegen Thlaumont – Fleury – Souville – Tavannes kam es nicht. Der Feind griff inzwischen selbst an, nachdem am 2. April sein gegen die Front der I. J. D. und 9. R. D. gerichtetes Feuer frühmorgens zum stärksten Trommelfeuer gesteigert worden war. Der darauf in vier Wellen vorgetragene Infanterie-

angriff brach im Daur-Tale in unserem Maschinengewehr- und Artilleriefeuer zusammen. Auch ein Vorstoß an den Hängen der vom Daur-Teich nach Nordwesten streichenden Mulde wurde von der 58. J. D. des Generals v. Gersdorff durch Feuer abgewiesen. Wir behielten über 700 Mann und eine Anzahl Maschinengewehre als Beute und stellten auch sonst ungewöhnlich schwere Verluste des Feindes im Kampfgebiete fest. An demselben Tage begann dann die Angriffsgruppe Ost eine bis zum 7. April durchzuführende Neugruppierung. Hiernach sollten dem Generalkommando des X. A. R. außer der 113. J. D. auch die 19. A. D. unterstellt werden und das XVIII. A. R. mit seinen beiden Divisionen (21. und 25.) an die Stelle der herauszuziehenden 58. J. D. treten. Deren Artillerie blieb vorläufig in Stellung. Das V. A. R. befehlt seinen bisherigen Abschnitt.

Auch am 3. April konnte wieder ein um 10⁰⁰ vormittags einsetzender starker feindlicher Angriff mehrerer Regimenter gegen die Front der 58. J. D. am Caillette-Walde blutig abgewiesen werden.

Nach einer Besprechung des Chefs des Generalstabs des Feldheeres mit meinem Chef in Stenay sollte dann für die 58. J. D. die 50. J. D. der 3. Armee eingetauscht werden; außerdem wurde für den linken Flügel der Angriffsgruppe das Alpenkorps zugesagt.

Westlich anschließend an die 58. J. D., deren Ablösung durch die 21. J. D. am 9. April beendet war, hielt sich der linke Flügel der 113. J. D. nur noch mühsam in der erreichten Linie südlich des Forts Douaumont. An ihre Stelle sollte die 25. J. D. des XVIII. A. R. treten. General v. Mudra gelangte nunmehr zu der Auffassung, daß er sich auf langsames, systematisches Vorwärtsarbeiten der einzelnen Divisionen einstellen müsse. Die 113. J. D. wurde dann zur 7. Armee abtransportiert. Auf dem Ostufer befehligten jetzt die Generalkommandos in folgenden Abschnitten: Das VII. A. R. zwischen Maas und der Linie Louvemont – Flabas – Jamez, das X. A. R. bis zur Linie Fort Douaumont (einschl.) – Bezonvaux – Longuyon, das XVIII. A. R. bis zur Linie Daur-Tal – Werk von Bezonvaux – Spincourt – Joppécourt, das V. A. R. bis zur Linie Damloup – Eton – Landres, das XV. A. R. bis zum Anschluß an die Armee-Abteilung Stranz in Linie Watronville – Darmont – Fléville.

Den Beginn mit einem systematischen Angriff kleineren Stils sollte die neuingesetzte 21. J. D. des XVIII. A. R. machen. Am 11. April trat sie nach gründlicher Feuervorbereitung zum Sturm auf den Caillette-Wald

an, geriet aber sofort in heftigstes Sperrfeuer. Nennenswerte Fortschritte wurden nicht erzielt. Der neue Versuch mußte abermals als mißglückt gebucht werden. Mein Chef begab sich daher mit einem Generalstabsoffizier im Einvernehmen mit der O. S. L. für mehrere Tage nach Nouillon Pont ins Hauptquartier des Generals v. Mudra, um den Vorbereitungen für die Operationen der Ostgruppe persönlich näher zu sein. Es kam zu einer Divergenz der Ansichten zwischen ihm und General v. Mudra. Nach seiner Rückkehr am 15. April drang mein Chef darauf, durch einen Wechsel im Kommando der Ostgruppe einen Systemwechsel zu ermöglichen und dadurch den Operationen vielleicht wieder ein schnelleres Tempo zu geben. Er wies dabei auch auf den gewiß beachtenswerten Umstand hin, daß dem so verdienstvollen und bewährten General v. Mudra nicht sein eingearbeitetes Generalkommando, sondern nur ein ad hoc zusammengesetzter Stab hatte beigegeben werden können. Ich erklärte mich einverstanden in der Erwägung, daß den schwierigen Verhältnissen in den Argonnen nicht besser Rechnung getragen werden konnte, als wenn sie wiederum in die mit allen Einzelheiten der dortigen Lage vertraute Hand des Generals v. Mudra gelegt wurden. So trat dieser dann im Einvernehmen mit der O. S. L. wieder an die Spitze seines Argonnenkorps, und General v. Lochow mit seinem Generalkommando (III. A. K.) erhielt das Kommando über die Angriffsgruppe Ost.

Am 17. April setzte erstmals unter dem neuen Kommando ein vorbereiteter Angriff unter Beteiligung auch des VII. R. K. ein. Die 13. R. D. des Generals v. Kühne nahm die Gräben nördlich und nordwestlich des „Steinbruchs“ am Pfefferrücken und erkämpfte am 19. April auch den Steinbruch selbst. Links daneben hatten sich die 19. R. D. und das XVIII. A. K. in den Besitz des Rückens zwischen Albain- und Thiaumont-Schlucht bis in die Gegend der Ferme gleichen Namens gesetzt. Namentlich die Niedersachsen und Hannoveraner schlugen sich hervorragend und brachten an 1500 Gefangene ein, während die 21. J. D. sich in ihrer Kampfkraft schon wieder erheblich geschwächt erwies, indem sie den Franzosen bei deren Gegenangriff ein Stück ihrer Front preisgab. Wir mußten mit Ablösungen fortfahren. Vom V. R. K. befanden sich nur noch das Generalkommando und vier Bataillone in Front, die übrigen waren schon durch die 50. J. D. ersetzt. An die Stelle der nach Metz abtransportierten 121. J. D. war die Infanterie der 1. J. D. getreten.

Am 20. April nahm die 25. J. D. den planmäßigen Angriff auf den Nordwestteil des Caillette-Waldes wieder auf, ohne wesentlichen Erfolg. Dauernde Nah- und Handgranatenkämpfe auf der Front der Angriffsgruppe nahmen die Kräfte der Truppe in ungewöhnlichem Maße in Anspruch. Das zähe hin und her wogende Ringen um jeden Fußbreit Boden seit Anfang April befestigte in mir allmählich immer mehr die Überzeugung, daß entscheidende Erfolge vor Verdun auch mit den gegen den ursprünglichen Versuch nun schon mehrfach geänderten Systemen schwerlich noch zu erzielen waren, jedenfalls nicht ohne die schwersten Opfer, die im Mißverhältnis zu dem erstrebten Gewinn standen. Gewiß fiel es mir nicht leicht, mir das einzugestehen. Denn was bedeutete das innere Abrücken von dem so hoffnungsfroh und siegesicher verfolgten Gedanken für mich als den verantwortlichen Oberbefehlshaber! Ich ging streng mit mir ins Gericht, prüfte, ob es vielleicht nur Anwandlungen innerer Schwäche seien, was mich die Dinge in diesem Lichte sehen ließ. Nachdem ich aber mit mir selbst ins Klare gekommen war, hielt ich mit meiner Überzeugung auch gegenüber den Herren meines engsten Operationsstabes nicht mehr zurück. Ich fand unter ihnen eigentlich bei allen Zustimmung, hier und da mit einigen Vorbehalten, ganz und gar nicht aber bei meinem Chef. In den ernststen Aussprachen, die ich mit ihm hatte, berief er sich stets darauf, daß der Chef des Generalstabs des Feldheeres mit ihm in der Auffassung übereinstimme, es komme jetzt alles darauf an, nicht vorzeitig zu erlahmen und das Ringen um den Endsieg nicht aufzugeben. Keiner von uns beiden konnte dem anderen die Richtigkeit seiner Ansicht beweisen. Wie so häufig in Fragen der Strategie und Taktik waren es mehr Regungen des Gefühls, die uns das Problem unter verschiedenen Gesichtswinkeln ansehen ließen.

Daß General v. Falkenhayn mit meinem Chef Hand in Hand ging, wurde mir so recht klar, als dieser am 21. April die mich völlig überraschende Nachricht von der O. S. L. zurückbrachte, daß mein seit Beginn des Krieges mit und meinem Chef eng verbundener und bewährter erster Generalstabsoffizier abgelöst werde. Oberstleutnant v. Heymann wurde unter voller Anerkennung seiner gewissenhaften Arbeit und seiner erfolgreichen Dienste mit der Führung des 2. Garde-Regiments zu Fuß beauftragt. Er hatte seinerzeit den Plan unseres gleichzeitig auf beiden Mäas-Ufern mit immer bereiten starken Reserven ununterbrochen durchzuführen-

den Großangriff in vollem Vertrauen auf den raschen Erfolg bearbeitet. Der abgeschwächte, ohne starken Nachdruck aus der Tiefe unternommene Angriff war mißglückt. Selther hatte Seymann sich des öfteren gegen die Fortsetzung der zahlreichen kleinen Angriffe mit beschränkten Zielen ausgesprochen, weil sie ohne Erfolg blieben und dabei viel stärkeren Truppenverbrauch beanspruchten, als für die Großangriffe je gefordert war.

Das Ausscheiden des bewährten Oberstleutnants v. Seymann war für mich aus mehr als einem Grunde schmerzlich. Ich hatte ihn im Laufe der Kriegsjahre als einen hervorragend tüchtigen Generalstabs-offizier und Mann vornehmster Gesinnung kennengelernt. Die eigenwillige Natur meines Chefs hatte bereits zu manchen Zusammenstößen mit mir geführt, deren Schärfe Oberstleutnant v. Seymann mit großer Ruhe und viel Takt immer wieder zu mildern verstand. Sein Fortgang wurde mir schwer.

Der bisherige Chef des Generalstabs des Gardekorps, Oberst Graf Schulenburg, mein späterer Seeresgruppencbef, trat an seine Stelle. Auch dieser drängte bezeichnenderweise sehr bald beim General v. Knobelsdorf auf Einstellung des Angriffs. Das nach verschwindenden Erfolgen schon wieder zermürbte XVIII. A. R. mußte herausgezogen werden. Die O. S. L. stellte dafür die Divisionen des III. A. R. zur Verfügung. General v. Lochow sollte also seine bewährten Truppen abermals, nun von noch höherer Befehlsstelle aus, zum Erfolge führen! Die 6. J. D. begann damit, die inneren Flügel beider Divisionen des XVIII. A. R. nach und nach zu ersetzen. Ich ließ mir am 24. April persönlich in Nouillon Pont von General v. Lochow über seine Beurteilung der Verhältnisse an der Kampffront Vortrag halten. Gleichzeitig wurden mit dem Chef der Angriffsgruppe, Major Wezell, für die weitere Fortführung des Angriffs die maßgebenden Gesichtspunkte dahin vereinbart, daß die Truppen aus stärkerem Einbau heraus ihre Unternehmungen nicht mehr in leicht zu umfassenden und zu flankierenden Einzelvorstößen, sondern wieder auf breiterer Basis anzulegen hätten. Vom XVIII. A. R. blieb nur noch die Besatzung des Douaumont in Stellung, die eingesetzte 5. und 6. J. D. unterstanden dem Generalkommando des X. A. R.

Um aber die Absicht größerer einheitlicher Angriffe durchführen zu können, überbrachte mein Chef zu persönlicher Begründung bei der O. S. L. einen Antrag auf Zuweisung je eines weiteren frischen Armeekorps für

das West- und das Ostufer. Seiner Beurteilung der Lage stimmte General v. Falkenhayn zu. Die beantragte Verstärkung wurde zugesagt. Indessen hielt die O. S. L. es nicht für angängig, daß wir die abgelösten Truppenteile im Armeebereich als jederzeit verfügbare Reserven behielten. Unser Gedanke, einen regelmäßigen Ablösungsturnus in kürzerer Folge durchzuführen, ähnlich wie die Franzosen es taten, wurde damit leider hinfällig.

Verlauf der Kämpfe auf dem Westufer im April und Mai.

Inzwischen hatten die Kämpfe auf dem Westufer der Maas im Monat April einen im ganzen günstigen Verlauf genommen. Am 1. April war es dem VI. R. R. gelungen, die feindlichen Gräben in Richtung auf Bethincourt zu säubern und dann die ganze feindliche Stellung nördlich des Wiesengrundes zwischen Saucourt und Bethincourt zu besetzen. Diese beiden Dörfer aber hielt der Feind als einzige Punkte am Sorgesbach noch fest in seiner Hand, bis ihm am 5. April Saucourt in planvoll durchgeführtem Angriff des Infanterie-Regiments 192 entrissen wurde. Links neben dem VI. R. R. hatte das Generalkommando des XXII. R. R. den Abschnitt bis zur Maas übernommen und unterhielt vom Hauptquartier Sassez aus einen ständig besetzten Gefechtsstand in Briuelles. Naturgemäß entbrannten täglich neue Kämpfe um die Sorgesbach-Dörfer in Gestalt von Handgranatenkämpfen in den beiderseitigen Gräben. Obwohl die II. R. D. und die II. bayer. J. D. durch die wochenlangen Kämpfe stark ruhebedürftig waren, erreichten sie am 7. April noch ihre Angriffsziele gegen den Termitenhügel und die feindlichen Stützpunkte östlich der Straße nach Esnes in vortrefflicher Leistung. 750 Gefangene blieben in ihrer Hand. Während wir dann feindliche Angriffe gegen die neu gewonnenen Stellungen abwiesen, setzte die 12. R. D. unter General v. Rehler sich am 9. April in planmäßiger Sortführung unserer Angriffshandlung in den Besitz von Bethincourt und der Stützpunkte südwestlich dieses Dorfes. Gleichzeitig nahm die 22. R. D. feindliche Stellungen südlich des „Toten Mann“. Abends zählten wir über 700 Gefangene, zu denen am 10. April nach weiteren erfolgreichen Angriffen noch 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre und am 11. April weitere 200 Franzosen hinzukamen. Diese Zahlen bewiesen uns immer wieder die Zähigkeit des Feindes im Festhalten seiner Geländeobjekte, auch wenn sie, längst umfaßt, zu ver-

lorenen Posten geworden waren. Sicherlich, wir standen tapferen, opferwilligen Feinden gegenüber. —

Durch all diese Kämpfe um die in schwerem Lehmboden vom Regenwetter stark beschädigten Stellungen wurden die Kräfte der eingesetzten Divisionen erheblich in Anspruch genommen. Auch auf dem Westufer traten daher neue Ablösungsfragen auf. Die 192. Infanterie-Brigade und II. bayer. J. D. sollten zuerst, dann auch die II. und 12. R. D. nacheinander herausgezogen werden. Auch die wegen Offiziermangels in ihrer Widerstandskraft geschwächte 22. R. D. bedurfte dringend der Auffrischung. Vorderhand waren wir indessen gar nicht in der Lage, Ablösungen vorzunehmen.

Inzwischen versuchte das VI. R. K. mit der 43. R. D. unter General v. Runkel am 22. April nach dreistündigem Wirkungsschießen einen anfangs gut vorwärtsgelhenden Angriff. Aber das Sturmreifmachen war mangels genügender Beobachtungsmöglichkeiten nur teilweise geglückt. Außerdem machte der aufgeweichte Lehmboden der Infanterie das Vorwärtstommen und dann das Einrichten genommener Stellungsteile fast unmöglich. Noch planvollere Vorbereitungen unter Berücksichtigung der Wetterlage und Bodenverhältnisse waren also dringend geboten. General v. Gallwitz stellte die antransportierte 4. J. D. dem XXII. R. K. zur Verfügung und übertug diesem Generalkommando am 24. April die Vorbereitung des Angriffs gegen den nordöstlichen Kopf der Höhe 304. Die Unternehmung sollte so von Norden nach Süden durchgeführt werden, daß die flankierende Einwirkung der feindlichen Artillerie aus südwestlicher und südöstlicher Richtung möglichst ausgeschaltet wurde. Zur einheitlichen Befehlsführung wurde auch der Abschnitt der 12. R. D. vom XXII. R. K. mit übernommen. Diese Division wurde ebenso wie die II. R. D. allmählich herausgelöst und in die Gegend von Diedenhofen in Ruhe gebracht. Ehe wir dann aber zu eigenem Vorstoß kamen, setzte der Feind seinerseits am 29. April abends gegen die Stellungen des XXII. R. K. vom „Toten Mann“ bis nördlich „Les Caurettes“ starke Infanterie zum Angriff an, der anfangs am Osthang des „Toten Mann“ einigen Erfolg hatte und den rechten Regimentsabschnitt der 44. R. D. zurückwarf. Die wichtige Stellung mußte unbedingt in unserer Hand bleiben und wurde dann auch am nächsten Morgen von Teilen der Regimenter 207 und 208 wiedergewonnen.

Die Kämpfe der nächsten Wochen bis tief in den Mai hinein drehten sich auf dem Westufer vorzugsweise um den Besitz der Höhe 304 nördlich Esnes und des „Toten Mann“. Das abschnittsweise Vorgehen der 4. J. D. gegen die Höhe 304 begann am 4. Mai und setzte sich bis zum 8. Mai fort. An diesem Tage nahm die tapfere Division die Höhe endgültig in Besitz und behauptete sie gegen starke Gegenangriffe des Feindes, der über 1600 Mann an Gefangenen einbüßte und schwerste blutige Verluste erlitt. Dieser Angriff der Division wurde mit hervorragendem Schneid durchgeführt. Ihr Führer war mein alter Taktiklehrer General Freyer, der hier bewies, daß er nicht nur ein Mann der Theorie, sondern auch der Praxis war. Hiernach begann in diesem Abschnitt des Westufers eine Periode des Ringens um kleine örtliche Vorteile. So brachen noch am 15. und besonders am 18. Mai feindliche Angriffe nach heftigster, mehrstündiger Artillerievorbereitung an Höhe 304 zusammen, deren Behauptung inzwischen von der 4. auf die 38. J. D. des Generals Schultheiß übergegangen war. Die benachbarte 54. J. D., die an die Stelle der II. R. D. getreten war, machte sich diese Lage zunutze und nahm dem Feinde an 200 Mann und einige Maschinengewehre beiderseits der Straße Saucourt-Esnes ab.

Gleichlaufend mit diesem Hauptkampf um die Höhe 304 hatte die rühmlich bekannte II. bayer. J. D. am 8. Mai feindliche Befestigungsanlagen am Termitenhügel genommen und die II. R. D. vor ihrer Ablösung durch die 54. J. D. noch Fortschritte im Camard-Walde erzielt, dessen Südteil in Feindeshand war. Am 13. Mai übernahm das Generalkommando des XXIV. R. K. unter General v. Gerol an Stelle des VI. R. K. den Befehl im rechten Abschnitt der Angriffsgruppe West über die 54. und 38. J. D.

Im linken Abschnitt erstürmten die 43. und 44. R. D. des XXII. R. K. am 20. Mai die Höhe des „Toten Mann“ und die benachbarten Grabensysteme in prachtvollem Angriffsschwung und brachten dabei über 1300 Gefangene als Beute heim. Ich hatte das Glück, diesen Angriff aus nächster Nähe vom Gefechtsstande des Generalkommandos aus im Walde von Forges zu beobachten. Das auf dem ganzen Höhengelände liegende Trommelfeuer unserer Artillerie bot einen schaurigschönen Anblick dar; der „Tote Mann“ sah wie ein großer Vulkan aus, Luft und Erde erzitterten unter Tausenden von Geschosseinschlägen. Die Minute des festgesetzten Sturmes der Infanterie war erreicht. Pünktlich verlegten unsere Batterien ihr Feuer nach vorwärts,

und mit dem Scherenfernrohr verfolgte ich deutlich unsere Schützen, wie sie ihre Gräben verließen, nach vorwärts stürzten, und wie hier und da über ihnen die kleinen Wölkchen detonierender Handgranaten sichtbar wurden. Ihnen nach folgten aufgelöste Reserven, Träger und Bautrupps. Wie wird es werden? Da sah man bald aus den erreichten französischen Gräben erst einzelne Gefangene, dann immer mehr durch unsere Truppen zurücklaufen, schließlich ganze hellblaue Kolonnen! Als ich gerade froh und befriedigt aufatmete, ereignete sich ein bemerkenswerter Zwischenfall. Mein Generalstabschef hatte vom anderen Maas-Ufer her im Walde von Consenvoye aus viel weiterer Entfernung den Angriff beobachtet und teilte mir telephonisch mit, der Angriff sei leider gescheitert, man sähe überall rückläufige Bewegungen. Ich konnte ihn trösten. Er hatte die gefangenen Franzosen gesehen, und ich erfuhr an diesem typischen Beispiel, wie leicht falsche Meldungen durch ungenaues Sehen selbst ernsthaftester Beobachter im Kriege entstehen. Groß war die Freude des Kommandierenden Generals des XXII. R. K., des Generals der Kavallerie v. Falkenhayn, meines ersten Militärgouverneurs aus früherer Jugendzeit, über den glänzenden Erfolg seiner Truppen. Außer bei Montfaucon im September 1914 habe ich kein Gefecht so gut und klar beobachten können wie die Erstürmung des „Toten Mann“ am 20. Mai 1916.

Wenige Tage darauf, am 24. Mai, nahm die 22. R. D. dieses Korps das Dorf Cumières mit 300 Gefangenen. Nach mehrtägigem hin und her wogenden Kampfe um die Dorfstrümmen gewannen dann die 22. und 44. R. D. gemeinsam in konzentrischem Angriff von drei Seiten den Vollbesitz der Linie „Toter Mann“ – Südrand des Waldes Les Laurettes – Cumières mit über 1300 Gefangenen. Damit war eine durchlaufende Linie auf dem Westufer in unserer Hand. General v. Gallwitz befahl nun unter Einsatz noch der 56. J. D. beim XXII. R. K., daß die unterstellten Korps zunächst ihre Stellungen zu halten und zu verbessern hätten.

Wachsende Schwierigkeiten der Kampfführung auf dem Ostufer im Mai.

Zeitlich zurückgreifend wende ich mich nun wieder den Ereignissen auf dem Ostufer im Mai zu. Als wirksamste Bundesgenossin unserer auf dem östlichen Maas-Ufer in mangelhaft oder gar nicht ausgebauten eigenen

Kampflinien leidenden Infanterie suchte die schwere und schwerste Artillerie gegen die hauptsächlichsten Angriffsobjekte moralische und materielle Wirkung zu erzielen. Unser Mörser- und Gamma-Mörserfeuer räumte mit seiner Durchschlagskraft am Fort Vaux und im Caillette-Walde erfreulich auf. Trotz zahlreicher schwerer Beschädigungen des Werkes und seiner Panzerbauten war das Fort aber kaum als sturmreif anzusprechen. General Nivelle führte seine Verteidigung mit immer stärker werdenden Offensivstößen, so daß deren Abwehr oft erst nach erbitterten Nahkämpfen glückte. In dieser Lage bedurften unsere Angriffsvorbereitungen auf breiterer Front sehr gründlicher und einheitlicher Arbeit. Sie bezogen sich auch besonders auf den Versuch der Schaffung ausgebauter Sturmausgangstellungen und rückwärtiger Verbindungen — einer vor Verdun nie gelösten Aufgabe —, damit stoßkräftige Truppen ohne vorherige Zermürbung an den Feind gebracht werden konnten. Weitere Verstärkungen schienen notwendig, um aus eigenem Reservoir jederzeit mit frischer Kraft sich bietende Gelegenheiten ausnutzen zu können. Aber so günstig wurden wir nicht gestellt. Wir mußten weiter aus der Hand in den Mund leben und standen im Mai 1916 unter dem ständigen Druck der Abwehr französischer Angriffe. Die O. S. L. befand sich wohl in ähnlicher Lage im großen, da sie schon Anzeichen von umfassenden Vorbereitungen für feindliche Entlastungsangriffe an anderer Front zu haben glaubte.

Also blieb das eifrigste und sorgsamste Bemühen der Stäbe der Angriffskorps und Divisionen in ständigem Gegensatz zu den Kampfverhältnissen in der vordersten Linie. Dort wurden unsere im Bau befindlichen Sturmausgangstellungen und Verbindungen durch das schwere feindliche Feuer immer wieder erheblich beschädigt oder gar eingeebnet. Die Besatzungen hielten sich, oft aus nächster Nähe mit Handgranaten überfallen, mühselig in Granattrichtern und Schützenlöchern, so daß schon die Befehlsübermittlung für einheitliche Angriffe und die Versorgung mit Munition und Proviant nur nachts und deshalb unvollkommen gelang. Die Schatten der Nacht brachten keine Ruhe, sondern oft gar gesteigerte Feuertätigkeit! Die Trägerkolonnen mit Verpflegung, Schanzmaterial und Nahkampfmitteln mußten sich unter schweren Verlusten ihre Wege durch feuerärmere Zonen suchen. Bis tief ins Hintergelände hinein fanden Artilleriegeschosse und Fliegerbomben ihre nächtlichen Opfer unter den in Ortstrümmern und Lagern ruhenden Truppen und Pferden. Ein einziger

Volltreffer in ein Stallzelt tötete einmal 60 Pferde, ungerechnet die vielen verwundeten.

Von unseren Linien auf der ganzen Front der Gruppe Ost litten am meisten die 50. J. D. des Generals v. Engelbrechten auf der Vaux-Ruppe, eine meiner tapfersten und zuverlässigsten Divisionen im Kriege, und die Besatzung in und um Fort Douaumont. Aus neuartigem Geschütz schwersten Kalibers beschossen, wurde dort ein Tunnelleingang verschüttet, ein Panzer zerstört und ein anderer beschädigt.

Unter solchen Wirkungen konnte es nicht wundernehmen, wenn das Kommando der Gruppe Ost in seinen aus hohem Verantwortungsgefühl erstatteten Meldungen mit der Fertigstellung befohlener Sturm- vorbereitungen oft erst nach Wochen rechnete. Es mußte dank dem unübertrefflichen Pflichtgefühl bewunderungswürdiger Störungssucher froh sein, wenigstens vorübergehend einmal mit Brigade- und Regimentsstäben Sprechverkehr finden zu können. Seine artilleristischen Feuerbefehle konnten nur mangelhaft zur Ausführung gelangen, wenn die Verbindungen versagten und es den feindlichen Fliegern gelang, fünf Beobachtungsballons an einem Tage durch Brandraketen abzuschießen.

Das bewährte VII. R. R. auf dem rechten Flügel der Gruppe Ost am Talou- und Pfefferrücken wirkte mit seiner gut geführten Artillerie als Verbindungsglied zwischen den Gruppen West und Ost erfolgreich flankierend auf beiden Flußufeln.

Linke Flügeldivision des VII. R. R. war die 19. R. D. Sie sollte nach den Ende April mit General v. Lochow getroffenen Vereinbarungen zusammen mit dem benachbarten X. R. R. (5. und 6. J. D.) in gemeinsamem Angriff die Linie Thiaumont Ferme – Caillette-Wald – Kolben-Wald nordwestlich des Vaux-Teiches angreifen. Am 7. Mai erreichte die Division zwar die Ferme und brachte 250 Gefangene ein, aber die beiden Divisionen des X. R. R., deren Angriffsabsichten durch eigene Gefangene beim Feinde bekannt geworden waren, blieben im stärksten Sperrfeuer liegen.

So ging auch die Thiaumont Ferme am 8. Mai wieder verloren, und die brave 19. R. D. wurde durch Verbände der Garde-L. D. teilweise abgelöst. Der gemeinsame Angriff sollte am 13. Mai nach einheitlicher Feuervorbereitung wiederholt werden. Als diese Unternehmung aber tags vorher von der Angriffsgruppe wieder verschoben wurde, fand bei mir am 13. Mai eine Besprechung mit dem Chef dieser Gruppe, Major

Wegell, und dem Chef des X. R. R., Oberstleutnant Hoffmann v. Waldau, statt. Der letztere erklärte klipp und klar, daß die mittlere Division (5. J. D.) nach den vorausgegangenen mißlungenen Angriffen und ihren sehr schweren Verlusten durch Volltreffer in das stark belegte Fort Douaumont nicht mehr angriffsfähig sei. Außerdem stellten sich der Artillerie beim Sturmreißschießen durch mangelnde Beobachtung und sehr ungünstige Geländegestaltung solche Schwierigkeiten in den Weg, daß ihr Feuer den Angriff nicht genügend vorbereitete. Auch Major Wegell äußerte sich über die Aussichten des Angriffs mit den zur Zeit eingesetzten Kräften wenig vertrauensvoll. Ich erklärte daraufhin auf das bestimmteste, daß wir nur noch einen Angriff machen dürften, von dessen sicherem Gelingen Führer und Truppe fest überzeugt seien. Auch mein Chef sprach sich vollkommen in diesem Sinne aus. Ich gab Befehl, die größeren Offensiv-Unternehmungen zunächst zurückzustellen.

Auf Drängen meines neuen ersten Generalstabsoffiziers, des Obersten Grafen Schulenburg, schlug mein Chef mir dann die vorläufige Einstellung des Angriffs überhaupt vor, weil er den Verbrauch an Menschen, Munition und Material nicht mehr verantworten zu können glaubte.

Das deckte sich vollkommen mit meiner schon oft geäußerten Ansicht von der Nutzlosigkeit weiterer Angriffe. Ich stimmte also erleichtert zu mit dem Ersuchen, beim Chef des Generalstabs des Feldheeres die Einwilligung zur gänzlichen Einstellung des Verdun-Angriffs sogleich zu erwirken! So fuhr General Schmidt v. Knobelsdorf nach Mézières. Nach seiner Rückkehr vom Großen Hauptquartier aber vertrat er zu meinem größten Erstaunen und zu meiner Verzweiflung wieder die Notwendigkeit des weiteren Angriffs unter Berufung auf die neue Tatsache, daß eine frische Division des I. bayer. A. R. von der O. S. L. zur Verfügung gestellt sei. Mit ihrem Einsatz sollten das VII. R. R. und der rechte Flügel der Angriffsgruppe Ost das Zwischenwerk Thiaumont auf der „Kalten Erde“ nehmen. Ich sagte: „Ezellenz tragen mir heute das Gegenteil von gestern vor, ich gebe den Befehl nicht! Wenn die O. S. L. befiehlt, muß ich zwar gehorchen, aber ich muß jede Verantwortung ausdrücklich ablehnen!“ Tatsächlich befahl die O. S. L. den weiteren Angriff auf Verdun!

Ich habe dem General v. Knobelsdorf auf militärischem Gebiet viel zu danken und seine hohen Verdienste und Leistungen trotz häufiger persönlicher Gegensätze rückhaltlos anerkannt und vertreten. Seit jenen Tagen

Mitte Mai 1916 aber verstand ich ihn nicht mehr, weil er seinem Oberbefehlshaber gegenüber heute das vertrat, was er gestern nicht verantworten zu können glaubte. Seine Unterredung mit dem Chef des Generalstabes hatte als Ergebnis den weiteren Angriff, die weitere Zermürbung unserer besten Truppen gegen immer stärkeren Widerstand im feindlichen Festungsbereich.

Unter diesem Mißverhältnis habe ich naturgemäß schwer gelitten, mußte aber angesichts des vom Leiter der Gesamtoperationen dem General v. Knobelsdorf entgegengebrachten rückhaltlosen Vertrauens meine persönlichen Empfindungen soldatisch zurückstellen.

Gegenangriffe der Franzosen auf dem Ostufer Ende Mai.

Als nächstes Angriffsziel stand uns also das Thiaumont-Zwischenwerk vor Augen! Seine Gewinnung sollte ein Prüfstein sein für die Möglichkeit, den Enderfolg doch noch an die deutschen Fahnen zu fesseln. Mein Chef fuhr zu persönlicher Rücksprache zum Führer der Angriffsgruppe Ost und dieser, General v. Lochow, reichte in seiner gar nicht hoch genug anzuerkennenden Gewissenhaftigkeit einen auf klarer Beurteilung der Lage aufgebauten, bis in alle Einzelheiten sorgsam durchdachten Angriffsentwurf ein. Seitens des Oberkommandos und der Gruppe wurden in Verbindung mit den Generalen der Fußartillerie und den Führern der Minenwerferverbände die eingehendsten Vorbereitungen getroffen, um das Sturmreife schießen für den Infanterieangriff mit allen verwendungsfähigen Kalibern so wirkungsvoll wie irgend möglich zu gestalten. Auf diesen Grundlagen fanden dann in den Gefechtsständen der beteiligten Generalkommandos des VII. A. A. und X. A. A. die weiteren Besprechungen zur Durchführung des Angriffs statt. Auch diese Kommandobehörden reichten dann ihre Befehlswürfe an mein Oberkommando zur Nachprüfung ein. Dem X. A. A. wurde auch das bisher noch zurückgehaltene dritte Regiment der Garde-L. D. zur Verfügung gestellt.

Am 16. Mai erschien General v. Falkenhayn persönlich bei mir im Oberkommando zu längerer Besprechung der weiteren Operationen an meiner Front. Dabei ergab sich die vollständige Einhelligkeit der Auffassung zwischen ihm und General v. Knobelsdorf. Unter Zusage neuer Kräfte für das Ostufer der Maas sollte der geplante Angriff als Auftakt

der weiteren Offensive in größerem Rahmen durchgeführt werden. Dementsprechende Orientierungen wurden dann unter gewisser Neuregelung der Befehlsverhältnisse an alle oberen Kommandostellen des Ostufers ausgegeben.

Während so unter der täglichen schweren Feuerwirkung der beiderseitigen Artillerien unser Angriff vorbereitet wurde, steigerte sich die feindliche Kanonade am 22. Mai auf der ganzen Front von der Maas bis zum Fort Vaux zum Trommelfeuer. Auf der Kuppe des Forts wurde dann der feindliche Infanterieangriff von der 1. J. D. abgewiesen; aber beim X. R. K. errangen die außerordentlich starken Anstürme erhebliche Erfolge. Der Feind drückte die Front der 5. J. D. zurück und stieß bis zum Fort Douaumont durch, auf dessen Wiedernahme es ihm allem Anschein nach unbedingt ankam. Aber wenn zeitweise auch die rechts und links der 5. J. D. kämpfende 19. R. D. und 6. J. D. ausweichen mußten, so nahmen sie doch in sofortigen Gegenangriffen ihre alten Stellungen restlos wieder. Am Abend befanden sich Dorf und Fort sicher in unserer Hand. Am 23. und 24. Mai tobte der wütende Kampf um das Fort bis unmittelbar an dessen Südwest- und Südostecken unter schweren Verlusten weiter. Mit dem Einsatz der 2. bayer. J. D. unter General v. Hartz gelang es dann dem X. R. K., entschieden die Oberhand zu gewinnen und auch noch die Kraft aufzubringen, dem weichenden Feinde nachzustoßen. So kam die Gruppe Ost mit Abschluß dieser sehr erbitterten Kämpfe wieder in den vollen Besitz ihrer alten Stellungen und eroberte mit der 19. R. D. zeitweise den ganzen Thiaumont-Wald. Über 2000 Gefangene fielen in unsere Hand. Aber auch unsere Verluste waren groß. Wir mußten uns mit den stark durcheinander gekommenen Verbänden in unbekanntem Gelände und bei mangelnder Artillerieunterstützung schweren Herzens zur Aufgabe der Thiaumont-Serme mit Umgelände entschließen.

Das Generalkommando des I. bayer. A. K. unter General v. Eylander, dessen Truppen so glänzend in höchster Not eingegriffen hatten, wurde zwischen das VII. R. K. und das X. R. K. eingeschoben. Ihm wurde die 19. R. D. zur teilweisen Ablösung durch die 1. bayer. J. D. des Generals v. Schoch und die 5. J. D. zur teilweisen Ablösung durch die 2. bayer. J. D. unterstellt. Dem VII. R. K., dessen Generalkommando jetzt auch unter den Befehl der Angriffsgruppe Ost des Generals v. Lochow trat, verblieben

die 14. R. D. und 13. R. D. und dem X. R. R. die zur Ablösung der 6. J. D. eingesetzte 7. R. D. und die I. J. D.

Diese notgedrungenen Neuordnungen erforderten unter den so unsagbar schwierigen Kampfverhältnissen Zeit und den bündigen Befehl, den nach wie vor beabsichtigten großen Angriff erst nach neuen mühseligen Vorbereitungen zu unternehmen.

Die in der Woëvre-Ebene seit Monaten geduldig ausharrenden Divisionen des XV. A. R., die 30. und 39., denen der Feind von den Höhen der Côtes in jede Geländefalte sah, litten inzwischen erheblich unter Gas- und Phosphorgranaten. Aber die artilleristische Mithilfe des XV. A. R. bei den Entscheidungen im Kampffeld fiel schwer ins Gewicht. Darum durfte auch auf das entsagungsvolle Ausharren seiner Infanterie in ihren an den Fuß der Maas-Höhen vorgeschobenen Stellungen nicht verzichtet werden.

Achtes Kapitel.

Die Kämpfe von Juni bis August 1916.

Lage auf dem Westufer im Juni.

Im Rahmen dieses dem Kampf um Verdun gewidmeten Abschnittes kann ich die Leistungen meiner übrigen braven Truppen nur flüchtig streifen. Nicht eingesetzt auf dem eigentlichen Hauptkampffelde, erduldeten sie in stillem Heldentum die Ausstrahlungen, die von dem Zentrum des Großkampfes auf die benachbarten Fronten besonders durch gesteigerte Artillerietätigkeit bei Tage und Nacht einwirkten. Beim XVIII. A. K. auf dem äußersten rechten Flügel westlich der Argonnen lagen die heiß umkämpfte Briquetterie-Stellung und der Kanonenberg zeitweise unter schwerem Artillerie- und Minenfeuer. Vorstöße des Feindes wurden aber stets erfolgreich abgewiesen. Im Hintergelände litten die stark beanspruchten Bahnhöfe Challerange und Lutry viel unter Fernfeuer.

Karte 4.

Von allen bei Kriegsbeginn mit meiner Armee ausgerückten Korps- und Divisionsverbänden befand sich Anfang Juni 1916 nur noch das XVI. A. K. unter meinem Befehl, das nach wie vor treulich in den Argonnen und östlich bis zu den Höhen von Vauquois Wacht hielt. In zahlreichen Patrouillen-Unternehmungen und mühseligem Maulwurfskampf bewährten diese Truppen meines rechten Flügels ihre stets bewährte Angriffsfähigkeit. Der Donner der dort im Kampffelde selten zur Ruhe Kommenden Geschütze wurde häufig begleitet von den Detonationen eigener und feindlicher Sprengungen, die den Auftakt bildeten zu erbitterten Nahkämpfen um den Besitz der neuen Trichterlinien. Am 26. Juni konnte ich den verehrten Kommandierenden General des Argonnen-Korps, General v. Mudra, wieder in Buzancy begrüßen, wohin er nach einem Erholungsurlaub in alter Frische zurückgekehrt war. Östlich vom Vauquois verteidigte die

2. Ldw. D. des Generals Franke mit unterstellter 192. Infanterie-Brigade ihre Stellungen im Cheppy-Wald.

Die Angriffsgruppe West des Generals v. Gallwitz hatte sich nach den Weisungen der O. S. L. weitere Beschränkung im Angriff aufzuerlegen. Gleichzeitig ineinandergreifende Unternehmungen auf dem Ost- und Westufer der Maas waren angesichts der bei Verdun noch verfügbaren Kampfmittel aller Art ausgeschlossen, und unsere Hauptaufgabe erblickte man in Fortschritten auf dem Ostufer. Bei der O. S. L. und bei meinem Oberkommando wurden laufende Übersichten über die Kräfteverteilung und den Verbrauch des Feindes geführt, die den überraschend starken Wechsel der französischen Divisionen ergaben. Das berechtigte freilich keineswegs zu dem Schluß, daß sie abgekämpft waren, wenn sie auswichen. Der Franzose konnte sich vielmehr dank der ihm zu Gebote stehenden großen Zahl von Divisionen die häufigen Ablösungen leisten. Unsere Divisionen hielten unvergleichlich viel länger aus; dann waren sie aber auch wirklich am Ende ihrer Kräfte!

Bei dem Vorwalten der Angriffsaufgaben des Ostufers mußte die Gruppe West zu ihrem Gelingen mithelfen, indem sie einmal 6 schwere Feldhaubitzen und 12 Mörser-Batterien dorthin abgab und im übrigen artilleristisch die vom Westufer her nach Osten wirkenden feindlichen Batteriegruppen niederhielt. Hierfür kamen besonders die feindlichen Artillerienester im Bourrus-Walde, südlich des Marre-Rückens und um die Forts Chaume und Sartelles in Betracht. Auch die Zuzugstraßen von Südwesten nach Verdun wurden erfolgreich vom Westufer aus bestrichen, sobald drüben im brodelnden Zerkessel immerwährender Kämpfe die Glut der schweren Kämpfe sich zur Siedehitze steigerte.

Im allgemeinen ließen dem Frontkämpfer seine eigenen schweren Nöte und ständigen Gefahren wohl wenig Zeit und Lust zu Gedanken über die Kriegslage im großen. Um die Monatswende aber versetzten zwei Siegesnachrichten besonderer Art von fernen Kriegsschauplätzen wie überall, so auch vor Verdun die Front in gehobene Stimmung. Einmal liefen Meldungen ein über die glänzenden Anfangserfolge der Österreicher in Oberitalien, wo sie in und östlich des Etsch-Tales bis Asiago und Asiago vordringend 30 000 Italiener und über 300 Geschütze erbeuteten. Außerdem erfuhren wir von der großen Seeschlacht zwischen Skagerrak und Hornsriff, die unserer Hochseeflotte dank vorzüglicher Führung, Ausbildung

und Manövrierfähigkeit die ersten wirklich großen Erfolge brachte, den Engländern aber schwerste Einbuße an besten Einheiten und an ihrem Prestige zur See! Was diesen beiden Siegen ihre besondere Bedeutung auf psychologischem Gebiet verlieh, war die auch von den Kämpfern an der deutschen Westfront mit Befriedigung aufgenommene Tatsache, daß sie so glänzende und erfolgreiche Kraftäußerungen zweier Machtfaktoren darstellten, auf deren entscheidende Mithilfe zu rechnen man sich nach dem bisherigen Verlauf des Weltkrieges fast schon ganz entwöhnt hatte. —

Nach der Direktive für die Angriffsgruppe West, die im Mai erreichten Kampflinien nur noch durch örtliche Unternehmungen zu verbessern, schnitt die 54. J. D. des Generals v. Watter im Abschnitt des XXIV. R. K. am 3. Juni mittels vorgetriebener Sappen mehrere feindliche Blockhäuser ab. Aber die Unmöglichkeit, in dem steinigen Boden rasch genug hinreichende Deckung zu schaffen, ließ alle Versuche der Division, ihre Erfolge festzuhalten, immer wieder scheitern. Am 9. Juni stand sie ebenso wie die links benachbarte 38. J. D. des XXIV. R. K. wieder in ihrer alten Linie. Links neben dem XXIV. R. K. hatten die drei Divisionen des XXII. R. K. einen schweren Stand gegen wütende Angriffe der Franzosen, die sich gegen unsere Stellungen auf dem „Toten Mann“-Plateau richteten. In der Nacht zum 1. Juni waren uns Teile des Grabensystems am Südwesthang abgekniffen worden, so daß wir etwa 250 m Boden verloren. Alle Versuche des Feindes aber, diesen örtlichen Erfolg durch Angriff westlich der Straße Gaucourt—Eanes zu vergrößern, wurden in unserer Sperrfeuer erstickt. Immerhin war es Zeit, die stark mitgenommenen Divisionen des XXII. R. K. endlich einmal abzulösen. Nur die 56. J. D. unter General v. Wichmann auf dem rechten Flügel blieb noch in Stellung. Links daneben wurde die 22. R. D. durch die 14. J. D. und weiter links die 44. R. D. durch die 13. J. D. ersetzt, so daß das mit seinen beiden Divisionen eingetroffene Generalkommando des VII. A. K. unter General v. François Mitte Juni den Abschnitt des XXII. R. K. übernehmen konnte.

Man wollte mit diesen frischen Truppen eine bessere Sicherung des vielumstrittenen „Toten Mann“ durch einen Angriff auf Chattancourt erzielen. Indessen, selbst durch die abgegebenen Batterien stark geschwächt, sah sich die Gruppe West erheblich anwachsender feindlicher Artillerie gegenüber. Als sie am 14. Juni am Südhang des „Toten Mann“ abermals stark angegriffen und zurückgedrückt wurde, gelang es ihr trotz

sofortiger Gegenangriffe nicht, den Feind aus einzelnen Nestern der bisherigen Stellung wieder zu vertreiben. Sie mußte sich mit etwa 250 Gefangenen und einigen Maschinengewehren begnügen, wies auch am 16. Juni noch erneute feindliche Angriffe restlos ab. Aber alle eigenen Versuche, den Lauf ihrer vordersten Linien zu verbessern, scheiterten im feindlichen Feuer. Die Kampfführung auf dem Westufer verfiel darauf zunächst ganz in abwartende Verteidigung.

Erfolgreiche Angriffe auf dem Ostufer Anfang Juni.

Auf dem anderen Maas-Ufer begann der Monat mit Erfolgen. Der von langer Hand her für den 1. Juni sorgfältig vorbereitete große Angriff in den Abschnitten der beiden mittleren Korps, des I. bayer. A. R. und X. R. R., wurde von rechts durch die Artilleriewirkung des VII. R. R. und von links durch die des XV. A. R. unterstützt. So stürmten die Bayern südwestlich des Douaumont eine permanente Batterie mit Infanterieraum, die 7. R. D. den Caillette-Wald und die I. J. D. die Bergkuppe nordwestlich des Dorfes Vaux. Die beiden letzteren Divisionen setzten sich dann, über das Vaux-Tal vordringend, an den Nordhängen des Chapitre- und Sumin-Waldes fest. Das bedeckte Gelände begünstigte hier endlich einmal unsere brave Infanterie, indem es sie der feindlichen Erdbeobachtung entzog. Bei eigenen geringen Verlusten zählten wir abends über 2000 Gefangene, mehrere Geschütze und viele Maschinengewehre als Beute. Dem heißen Kampf folgte auch hier wieder eine ruhelose Nacht. Ehe der neue Tag graute, mußten die eroberten Linien unseren Stürmern Schutz gewähren, und die Grenzen des Artillerie- und Sperrfeuers neu geregelt sein. Das danach wütend einsetzende feindliche Feuer am 2. Juni beschädigte durch schwerstes Kaliber den Maschinengewehrturm und Panzerbeobachtungsstand auf dem Fort Douaumont, dem sicheren Zufluchtsort unserer Reserven.

Die tapfere 50. J. D. des XV. A. R. machte sich die Erfolge des X. R. R. zunutze, eroberte das Dorf Damloup und besetzte einen Teil des Forts Vaux! Dem rasenden feindlichen Feuer folgten am 3. Juni auf der ganzen Front des I. bayer. A. R. und des X. R. R. Infanterieangriffe gegen unsere teilweise ganz eingeebneten Linien, die trotzdem gehalten wurden. Fort Vaux wurde nach und nach mit drei Kompagnien unter der kühnen Führung des Leutnants Račow vom Infanterie-Regiment 158 besetzt,

während unten in den Hohlräumen die feindliche Besatzung eingeschlossen blieb. Ich hörte beim Generalkommando des XV. N. R. Wunder des Seldennutes im Kampf um dieses Fort. Man kann die Soldateneigenschaften unserer damaligen Truppen gar nicht hoch genug veranschlagen, wenn man in Rechnung zieht, daß der Feind sein Festungsgelände zu allseitiger Flankierungsmöglichkeit sorgsam ausgebaut, seine Beobachter überall in festen Unterständen gesichert hatte, und daß dennoch unsere Infanterie-Unterstützungen in heldenhaften Nachstößen Hunderte der vergeblich angreifenden Franzosen gefangen nahmen! Auch der französischen Infanterie muß man die Anerkennung zollen, daß sie selten zähe und tapfer kämpfte.

Auch während der nächsten Tage tobten Angriff und Gegenangriff ununterbrochen auf der Front des X. R. R. Die glänzende ostpreussische I. J. D. unter General v. Conta suchte immer wieder nordwestlich des Forts Daur ihre Linien zu verbessern, und der Feind erschöpfte sich in wütenden, aber erfolglosen Angriffen gegen sie und die nicht minder glänzende 7. R. D. des Generals Grafen Schwerin, um seinen verlorenen Boden im Chapitre- und Fumin-Wald wiederzugewinnen. Am 6. Juni allein griffen die Franzosen unter großem Munitionsaufwand viermal die I. J. D. an. Sie hat in 36 Stunden neun feindliche Angriffe blutig abgewiesen, obgleich ihre Stellungen und rückwärtigen Verbindungen am Harbaumont vollkommen vernichtet waren! Endlich reifte am 7. Juni vormittags wieder ein sichtbar glänzender Erfolg! Nach allen vergeblichen Entsatzangriffen der Franzosen kapitulierte die in den Hohlräumen des Forts Daur eingeschlossene Besatzung! Sie hatte seit sechs Tagen nur durch Brieftauben Verbindung mit der Außenwelt gesucht. 550 tapfere Franzosen mit vielem Kampfgerät aller Art streckten aus Nahrungsmangel die Waffen.

Die schwer ertungenen Stützpunkte bedurften sofortigen Schutzes gegen flankierende feindliche Grabensysteme. Es gab keine reine Siegesfreude. Jeder Kampferfolg zeltigte sofort neue schwere Aufgaben zur Sicherung des gewonnenen Bodens. Schon am 8. Juni sollten die I. J. D. und die links benachbarte 50. J. D. in südöstlicher Richtung von Fort Daur und rechts daneben die Bayern südwestlich des Douaumont weiter angreifen. Dem auf 4⁰⁰ vormittags angeetzten eigenen Sturm kam der Feind auf der Front des X. R. R. um 10 Minuten zuvor. Er wurde abgewiesen und von der I. J. D. um ein paar

hundert Meter zurückgedrängt. Bei den Bayern kam deren 2. J. D., unterstützt von Teilen des Alpenkorps, bis auf 100 m an die Thiaumont-Ferme heran und brachte etwa 1500 Gefangene zurück. Die nächsten Tage waren erfüllt von immer neuen, vergeblichen Versuchen der Franzosen, das Fort Vaux wieder zu nehmen, während es der I. J. D. gelang, einen feindlichen Infanterterraum mit Anschlußgräben zu stürmen und reiche Beute heimzuführen.

Nunmehr kam eine Zeit, wo abermals unsere Lage vor Verdun durch die Gesamtkriegslage sichtbar in starke Mitleidenschaft gezogen wurde. Die erfolgreiche große Offensive der Russen unter Brussilow gegen die österreichisch-ungarische Südfront in Galizien und am Styr im Juni brachte ungeheure Einbußen an Menschen und Material. Führer und Truppen der Donau-Monarchie, von denen ganze Verbände, vor allem Tschechen, zu den Feinden überliefen, hatten augenscheinlich im ersten Schrecken völlig den Kopf verloren. Der deutschen O. S. L. blieb nichts übrig, als abermals zur Stützung des Bundesgenossen Truppen und Munition in beträchtlichem Umfange nach dem Osten zu fahren. Für die Österreicher zeitigte der schwere Rückschlag eine um so gefährlichere Lage, als auch gleichzeitig der Angriff beiderseits der Brenta in Italien sich festließ. Für Deutschland wuchs die Wahrscheinlichkeit eines baldigen starken Angriffs der Feinde gegen die abermals geschwächte Westfront. Auch schlich sich die bange Sorge ein, wie sich Rumänien zu der veränderten Lage nahe seiner Grenze verhalten werde.

Unsere O. S. L. stellte unter diesem Druck der Kriegslage den Offensivgedanken vor Verdun zwar nicht endgültig, aber bis zum Freiwerden weiterer Kräfte zurück. Die gewonnenen Stellungen sollten zur Schonung der Truppen befestigt und letztere tief gestaffelt werden, bis Verstärkungen und Massenausrüstung mit Grünkreuz-Gasmunition zur Aufnahme erneuter Angriffe würden freigegeben werden können. Tatsächlich rollte in den folgenden Tagen schon die 4. J. D. als Heeresreserve zur Verteilung zunächst hinter der West- und Ostgruppe an, und die 103. J. D. wurde im Etappengebiet untergebracht. Der Zweck, der dieser nach dem Willen der obersten Führung beabsichtigten Angellspause zugrunde lag — Abwarten und Rangieren vor Verdun —, konnte leider meinen Truppen in vorderster Linie gar nicht fühlbar werden, weil die Initiative mindestens ebenso stark bei den Franzosen lag, und diese

seit dem 22. Mai alles daran setzten, den ihnen unerschmerzbar erscheinenden Verlust des Forts Douaumont wettzumachen. Die Gruppe Ost hatte ihnen bei diesen vergeblichen Versuchen nahezu 7800 unverwundete Gefangene, 12 Geschütze und an 130 Maschinengewehre abgenommen und unter Ausnutzung feindlicher Rückschläge mancherlei Geländeerfolge erzielt. So nahm das brave I. bayer. A. R. am 12. Juni endgültig die vielumstrittenen Wabengräben in Gegend der Thlaumont-Ferme. Das hervorragend tapfere Alpenkorps des Generals Krafft v. Dellmensingen erstürmte die Ferme selbst am 13. Juni und übernahm an diesem Tage den bisherigen Abschnitt der abgelösten 2. bayer. J. D.

Der immer wieder befohlene Ausbau unserer Stellungen zum besseren Schutze der Truppen und zur Schaffung einer festen Ausgangsfront für weitere Angriffe blieb illusorisch. Die Truppe konnte mit dem Schanzzeug vielfach nicht in den steinigten Boden eindringen, und unter dem ständigen Feuer zog sie es vor, in dem vom Feinde geschaffenen Trichter- Gelände unerkannt zu bleiben und Schutz und Ruhe da zu suchen, wo feuerärmere Räume auch nur annähernd die Möglichkeit dazu boten. Dieser Zustand an der Front wurde mir bei meinen zahlreichen persönlichen Rücksprachen mit Truppenkommandeuren aller Grade bestätigt. General v. Mudra, sein Nachfolger in der Führung der Ostgruppe, General v. Lochow, und der auf dem Ostufer der Maas am längsten bewährte Kommandierende General des V. R. K., General v. Gündell, setzten mir übereinstimmend auseinander, daß die schon technisch schwer herstellbaren durchlaufenden Grabenfronten und Annäherungsgräben der feindlichen Beobachtung viel zu gute Anhaltspunkte für ihre Feuerleitung böten. Als ich am 16. Juni dem I. bayer. A. R. in St. Laurent meinen Dank und Glückwunsch für seine heldenhafte Haltung aussprach, hörte ich auch dort wieder von der gänzlichen Unmöglichkeit eines stellungsmäßigen Einbaus wegen der Schwierigkeit des Antransportes von Baumaterial und der zerstörenden Massenwirkung des aus geschützten und versteckten Beobachtungsständen geleiteten feindlichen Artilleriefeuers.

So blieb nur die Wahl zwischen fortgesetzten Angriffen mit immer neuen Truppen und dem Aufgeben des Angriffs überhaupt. Ich vertrat bei der O. S. L. und gegenüber meinem Armeechef mit wachsender Bestimmtheit den Standpunkt der Nutzlosigkeit weiterer Angriffe. Ich drang nicht durch! Der Chef des Generalstabs des Feldheeres nahm zwar

meine Einwände mit großer Aufmerksamkeit auf und versprach, sie bei Seiner Majestät vorzutragen, entschied dann aber nach Rücksprache mit meinem Chef stets gegen mich. Auch Seine Majestät der Kaiser billigte mir als dem Kronprinzen keinerlei Ausnahmestellung vor anderen Oberbefehlshabern zu, alle meine unmittelbar an meinen Vater gerichteten Vorstellungen wurden wie andere Immediateingaben zur Erledigung in den dienstlichen Geschäftsgang geleitet.

Die Kampfmonate jener Zeit vor Verdun gehören zu meinen qualvollsten Erinnerungen im ganzen Kriege. Ich hörte und wußte, wie es vorn ausah, und hatte mit zu vielen Offizieren und Mannschaften persönlich gesprochen, um mir noch irgendwelche Illusionen machen zu können! Ich war innerlich absolut gegen eine Fortsetzung des Angriffs, und dennoch mußte ich dem Befehle gehorchen. Meine Zweifel, ob die Franzosen bei der von ihnen geübten raschen Ablösungspraxis auf die Dauer erheblich größere Verluste als wir erlitten, wurden stärker. In den ersten Angriffsmonaten wird dies sicher der Fall gewesen sein; jetzt schien mir der Zeiger der Wage aber zurückzugehen. Wie lange noch, und das umgekehrte Verhältnis mußte zur Gewißheit werden. Das waren für den Führer bange, quälende Fragen!

Die Fortführung des Angriffs auf dem Ostufer in der zweiten Hälfte Juni.

Obgleich also die Lage bei Verdun nach meiner Ansicht wirklich kaum noch Aussicht auf große durchschlagende Erfolge bot, wurde von der O. S. L. nach Kurzer, durch die Gesamtkriegslage gebotener Mäßigung die Fortsetzung der Offensive unter Einsatz der 4. und 103. J. D. befohlen. Am 17. Juni legte die Gruppe Ost ihren Angriffsbefehl vor mit besonderer Anweisung für ein ausgiebiges Grünkreuz-Gaschießen. Sie wollte die Kalte Erde, Dorf Fleury und Fort Souville nehmen und erhielt am 18. Juni dafür auch noch die 11. bayer. J. D. von der Armee-Abteilung v. Strantz zugeführt, wo inzwischen die Kampfverhältnisse selbst auf den einst heiß umstrittenen Combres-Höhen sich entspannt hatten.

So stand nach mancherlei Reibungen und Unruhen im Wechsel hin und her schwankender Entschlüsse mein Oberkommando wieder in angespanntester Arbeit für den einen Zweck, den kämpfenden Frontverbänden

die größtmögliche Hilfe und Förderung jeglicher Art für ihre schweren Angriffsaufgaben angedeihen zu lassen. Genaue Skizzen mit Erläuterungen der Werke Belleville, St. Michel, Souville, Tavannes und La Lauffée sollten den Blick vorsorglich schon weit über die gesteckten Ziele hinaus lenken. Mit ihrer überraschenden Wegnahme konnte der Schlüssel für Verdun gewonnen werden!

Am 21. Juni früh begann die Artillerie unter Vergasung feindlicher Batterienester ein ausgiebiges Wirkungsschießen, dem der vorbereitende Infanterieangriff des Alpenkorps, der 7. R. D., I. J. D. und 50. J. D. folgte. Er kam anfangs zwar gut vorwärts, erreichte aber im starken feindlichen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer nirgends seine Ziele. Auf das rückwärtige Gelände hinter den Angreifern legte der Feind kaum durchschreitbare Feuerriegel, die jeden Nachschub von Unterstützungen und Reserven verhinderten. Während anderseits auch alle feindlichen Gegenangriffe abgewiesen wurden, setzte unsere Artillerie ihr Vorbereitungsfeuer für den Hauptangriff fort. Auf die weitreichenden Vergasungen mit Grünkreuzmunition antwortete der Feind schwächer und schwächer. Am 23. Juni früh streuten nur noch einzelne Batterien auf beiden Maas-Ufern aus weiten Entfernungen. Inzwischen war die 7. R. D. von der 103. J. D. des Generals v. Kstorff abgelöst worden. Die Infanterie trat um 6⁰⁰ vormittags an; von 8⁰⁰ vormittags an schlossen sich rechts die Divisionen des Generalkommandos I. bayer. U. A. und links die 50. J. D. an. Die Bayern nahmen im ersten Ansturm das Thiaumont-Werk und gelangten auf den Höhenrücken bis dicht an das Werk Kalte Erde.

Das Alpenkorps auf dem linken Flügel der Bayern erstürmte mit dem bayerischen Infanterie-Leibregiment das stark befestigte Dorf Fleury und gelangte noch weit darüber hinaus. Links daneben gewann die 103. J. D. im Chapitre-Wald zwar einige Grabenlinien, blieb aber dann zusammen mit der I. J. D. vor den stark von Maschinengewehren besetzten Schluchten im Walde hängen. Fort Souville wurde nicht erreicht! Auf dem linken Flügel endlich eroberte die 50. J. D. feindliche Linien südlich des Forts Vaux. Alle Gegenangriffe auf der Front Fleury—Souville scheiterten. Bei der Erstürmung des Dorfes Fleury hatte sich Prinz Heinrich von Bayern an der Spitze seines Bataillons vom Leibregiment hervorragend ausgezeichnet. Einige Tage nachher erhielt ich die Nachricht, er sei verwundet, als zufällig gerade König Ludwig bei

mit in Stenay zu Besuch war. Zu unserer großen Freude waren seine Verletzungen nicht schwer; er war verschüttet worden. Dieser tapfere Wittelsbacher ist später in Rumänien gefallen.

Der Feind schien so eingeschüchtert, daß er seine Batterien im Raume Bras—Kalte Erde zu bergen versuchte. Über 4000 Gefangene kennzeichneten unseren Erfolg. Der nächste Tag stand unter dem gewohnten Zeichen wütender, aber vergeblicher Vergeltungsversuche des Feindes und bei uns von Vorbereitungen, um an der Stelle unseres tiefsten Einbruches in die feindlichen Linien unter Abriegelung nach den Flanken weiter durchzustößen. Das Grünkreuz-Gas hatte uns den Weg gebahnt; damit weiter zu wirken, schien aussichtsvoll.

Einfluß der Somme-Schlacht auf die Lage vor Verdun.

Doch auf meine gehobene Stimmung legte sich ein bleischwerer Druck. Ich erfuhr von Seiner Majestät am 24. Juni in meinem Hauptquartier die Sorgen, die die O. S. L. wegen der bei der 2. Armee bevorstehenden, zweifellos sehr starken und lange vorbereiteten feindlichen Angriffe hegte. Das mußte dazu zwingen, alle nicht nach dem Osten abgegebenen Heeresreserven bereitzuhalten. Und richtig, noch selbigen Tages telegraphierte der Chef des Generalstabs des Feldheeres an mein Oberkommando: „Die allgemeine Lage läßt es dringend wünschenswert erscheinen, den Menschen-, Material- und Munitionsverbrauch bei der Heeresgruppe entschieden einzuschränken.“ Er forderte Stellungnahme, „wie dieses Ziel angestrebt werden kann, nachdem nunmehr durch Einnahme von Zwischenwerk Thlaumont, Fleury und des Vorgeländes von Fort Vaux ein gewisser Abschnitt erreicht worden ist“!

Entschiedene Einschränkung des Kräfteverbrauchs bedeutete für mich Einstellung des Angriffs, wenn erforderlich sogar Zurückgehen in die Ausgangsstellung unter Ausnutzung des gerade erkämpften Übergewichtes über den eingeschüchterten und mit Grünkreuz weiter niederzuhaltenden Feind. Aber mein in preußischem Angriffsgeist erzogener, willensstarker Chef hielt mündlichen Vortrag beim General v. Falkenhayn für geboten. Wie jedesmal fiel auch jetzt die Entscheidung im Sinne der Fortsetzung unserer Offensive. Man beschloß den Austausch des Generalkommandos des X. A. durch das des XVIII. A. innerhalb meiner Heeresgruppe.

Mir kam es fast wie ein Hohn vor, wenn danach unsere schriftliche Stellungnahme dahin lautete: „Die Erfolge auf dem Ostufer haben die französische Verteidigung auf immer engeren Raum zur letzten Kraftanstrengung vor Verdun zusammengedrängt. In dieser Lage ist die Fortsetzung der Offensive mit den zur Verfügung gestellten Truppen beabsichtigt. Einzelne durch den Angriff mitgenommene Truppenverbände werden innerhalb der Heeresgruppe ausgetauscht.“

Indessen, vorerst kamen wir gar nicht zum Versuch, diese Absicht zu verwirklichen. Denn der Feind setzte seinerseits die Gegenangriffe zur Wiedereroberung des verlorenen Geländes ununterbrochen fort, so daß wir besondere Maßnahmen zu dessen Sicherung durch Bekämpfung der gefährlichsten Artilleriegruppen des Feindes und zur Neuregelung unseres Sperrfeuers treffen mußten. Am 27. Juni hatte die 2. bayer. J. D. den Abschnitt der 1. bayer. J. D. übernommen. Die Ablösungen der 19. R. D. durch die 25. R. D. und der 1. J. D. durch die 21. R. D. wurden vorbereitet. Entsprechend einem aufgefundenen französischen Befehl, „daß vom Vaterlande im Interesse der allgemeinen Lage die Wiedereroberung des verlorenen Geländes bis zum letzten Atemzuge jedes Mannes verlangt werde“, erschöpfte sich die feindliche Infanterie in tapferen Versuchen unter allerschwersten Verlusten. Ihre Angriffe brachen in unserem gut liegenden und pünktlich einsetzenden Sperrfeuer unter rechtzeitiger Feuerunterstützung der Artillerie anderer Abschnitte restlos zusammen.

So traten wir in den Monat Juli mit dem zweifelnden Vorsatz im Herzen, anzugreifen, während wir uns doch täglicher feindlicher Angriffe bitterernst zu erwehren hatten. Dabei grollte aus Nordwesten seit sieben Tagen ein Trommelfeuer, wie es die deutschen Fronten bisher in solcher Stärke noch nirgends erlebt hatten. Am 1. Juli folgte ihm nördlich und südlich der Somme zwischen Gommécourt und Chaulnes die seit langem erwartete Offensive der Engländer und Franzosen mit gewaltigem Aufgebot aller Angriffsmittel auf der Erde und in der Luft. Während mein Oberkommando noch mit besonderen Anordnungen für Flammenwerfer-Verwendung und Nachrichtenmittel-Verbesserung vor Verdun beschäftigt war, und ich dem Kommando des Alpenkorps in Chaumont am 1. Juli gerade meine besondere Anerkennung für die glänzende Tapferkeit seiner Truppen aussprach, kamen schon die ersten Anforderungen der O. S. L. zur Unterstützung der bedrängten 2. Armee. Wir sollten zwei Divisionen

zur Verfügung der O. S. L. stellen und melden, welche weiteren Reserven meiner Heeresgruppe wir bei geringstmöglichem Kraftaufwand an der eigenen Kampffront bereitstellen könnten.

Trotz großer Aktivität des Feindes, der natürlich mit allen Mitteln einen Abtransport unserer Reserven nach der Somme zu verhindern bestrebt sein mußte, konnte ich am 2. Juli der O. S. L. persönlich in Mézières die Verfügbarkeit der 4. J. D. und 21. R. D. melden. Letztere war beim XVIII. R. A. gerade durch die 7. R. D. abgelöst worden. Die Rührigkeit des Feindes äußerte sich übrigens auf meiner ganzen Heeresfront. Beim XVI. U. A. in den Argonnen überraschte er uns durch neue schwere Minen mit brennender Flüssigkeit, auf dem Vouquois sprengte er mit so starken Ladungen, daß auch seine eigenen Gräben beschädigt wurden, und überall westlich und östlich der Maas entbrannten heftige Handgranatenkämpfe zu unserer Bindung und Ablenkung von dem großen Geschehen an der Somme. Wir selbst verfolgten die gleiche Absicht, den Feind zu fesseln, und sollten neben der Abgabe irgend entbehrlicher Kräfte durch eigenes Zufassen der 2. Armee Entlastung bringen.

Am 4. Juli konnte ich meinem Vater in Mézières die wohlgelungene Einnahme der hohen Batterie von Damloup durch das Zaberner Infanterie-Regiment 99 melden. Diesem kleinen Teilerfolge folgten wieder wütende Vergeltungsangriffe des Feindes gegen das I. bayer. U. A., X. R. A. und XV. U. A. Waren sie auch vergeblich, so erschwerten sie doch unsere Vorbereitungen für die Wiederaufnahme des geplanten größeren Angriffs. Die 25. R. D. tauschte mit der 19. R. D. beim I. bayer. U. A. und trat dabei zum Abschnitt des VII. R. A., so daß dieses nun über die 14., 13. und 25. R. D. verfügte. Neben dem Feinde setzte uns mitten im Sommer unerhört schlechtes Wetter zu, so daß wir den Beginn des Zerstörungsfeuers für die geplante Offensive wegen unmöglicher Beobachtung mehrmals verschieben mußten.

Angriffskämpfe auf dem Ostufer in der ersten Hälfte des Juli.

Gleichzeitig drängte die O. S. L. Sie forderte schon jetzt unmittelbar nach Durchführung des Souville-Angriffs die Abgabe von Artillerieformationen aus allen Korpsabschnitten der Ostgruppe für die Somme. Ich sah daher in diesem Angriff unseren letzten Versuch gegen Verdun.

Glückte er, so ließ sich vielleicht verhindern, daß auch der Feind, wie wir schon feststellen zu können glaubten, weitere schwere Batterien von der Verdun-Front abtransportierte. Mißlang er, so bedeutete das angesichts der Gesamtlage in West und Ost nach meinem Dafürhalten das Ende des Dramas von Verdun. Solchen Ausgang zu verhüten, waren die menschenmöglichen Anstrengungen gemacht. Bei der ausschlaggebenden Bedeutung eines gut liegenden Artillerie-Zerstörungsfeuers waren nochmals die neuesten Erfahrungen höherer und niederer Artilleriesführer zum Allgemeingut dieser Waffe gemacht worden. Seine Majestät besuchte mich noch am 9. Juli, am Tage vor Beginn des Artillerieangriffs, auf dem Beobachtungsturm des Oberkommandos zur Entgegennahme meines Vortrages über die geplante Offensive. Sie stand allein im Kriegssaum! Überall sonst hatte der Feind die Initiative an sich gerissen, und auch unser Angriff wurde schon beeinträchtigt durch Weisungen zur Sparsamkeit mit Kanonen- und Haubitzmunition und zur Abgabe von Grünkreuzmunition für die 2. Armee. Hoher Verbrauch an anderen Fronten setzte uns Grenzen, während die Feinde aus den Hilfsmitteln der ganzen Welt schöpften. Ich darf aber sagen, daß ich in diesen Tagen ernsten Willens war, alle Regungen des Zweifels in meinem Herzen zu verschließen und nach außen eine zuversichtliche Haltung zur Schau zu tragen.

Unter dem Toben unserer planmäßigen Artillerievorbereitung am 10. Juli, die nur auf den äußersten Flügeln der Verdun-Front in ruhigerem Tempo einherging, besichtigte ich bei Vittarville, die als Reserve der Ostgruppe bestimmte, in der festen Hand des ausgezeichneten Generals v. Larisch stets bewährte Garde-L. D. Auf unser bei günstigem Nordwestwind erfolgreiches Grünkreuzschießen antwortete der Feind zunächst ebenfalls mit Gas gegen unsere Batterien, konnte aber das planmäßige Wirkungsschießen nicht verhindern. Es fand gute Ergänzung durch die Artillerie des Westufers. Am 11. Juli um 5⁴⁵ vormittags brach der Infanterieangriff los. Er richtete sich hauptsächlich gegen das Fort Souville und die Befestigungen östlich davon. Wohl gewann das zum Angriff dem X. R. R. unterstellte Alpenkorps südlich Fleury in glänzendem Ansturm etwa 400 m Boden. Aber links neben ihm blieben die 103. und I. J. D. sehr bald im Chapitre- und Sumin-Walde in überwältigendem Feuer liegen. Noch weiter links konnte die 50. J. D. einige Grabensysteme südlich des Forts Daur bis zur Tavannes-Schlucht auf dem Lauffée-Rücken nehmen. Abends

wurden etwa 2400 Gefangene gemeldet. Im ganzen aber hatten die gehetzten Hoffnungen sich leider wiederum nicht verwirklicht trotz gewaltigen Einsatzes stärkster Kampfmittel.

Über eines schwand mir jetzt der letzte Zweifel: In dieser „Hölle von Verdun“ war selbst die tapferste Truppe einfach nicht imstande, ihre moralische Kraft für längere Zeit auf der für die Fortführung des Angriffs unerläßlichen Höhe zu halten. Es gab eben nach psychologischen Grundgesetzen Grenzen für die menschliche Leistungsfähigkeit. Sie nicht anerkennen, hieß den Bogen überspannen. Galt das selbst für die moralisch höchststehenden Elemente, um wieviel mehr für schwächere Naturen, die den Glauben an den Sieg überhaupt nicht mehr aufzubringen vermochten. Die Maasmühle zerrieb nicht nur die Knochen, auch den Geist der Truppe.

Dieser Erkenntnis schien sich denn auch General v. Falkenhayn nicht verschließen zu wollen. Denn er befahl noch am 11. Juli mündlich: „Da die für heute angesetzten Angriffsziele trotz Aufwand von Grünkreuzmunition und Kampfmitteln aller Art nicht erreicht sind, wird der Heeresgruppe Kronprinz strikte Defensiv befohlen.“ Ehe noch diese Weisung bis an die Divisionsstäbe und von da zu den Kampftruppen durchgedrungen war, hatten die Bayern, die 103. und 1. J. D. mit nicht zu überbietendem Heldennut versucht, ihren vergeblichen Angriff nochmals aufzunehmen. Er zeitigte aber auch jetzt keinen Erfolg.

Für den Entschluß des Generals v. Falkenhayn war sicherlich noch ein anderer Gesichtspunkt bestimmend, die Rücksicht auf die Lage an der Somme. Das zeigte sich sogleich, indem gleichzeitig mit der Einstellung der Offensive das Fortziehen von Kampfmitteln aus dem Bereich der Heeresgruppe und damit zusammenhängende Umgruppierungen begannen. Das I. bayer. A. R. hatte das III. bayer. A. R. bei der Armee-Abteilung v. Strantz abzulösen, von dem dann die 6. J. D. der 5. Armee zur Verfügung gestellt, das Generalkommando und die 5. J. D. hingegen an die Somme abtransportiert wurden. Den Abschnitt des I. bayer. A. R. übernahmen die 4. J. D. und die 6. bayer. J. D. unter Befehl des Kommandeurs der letzteren, Generalleutnants v. Höhn. Ferner wurde zur Verwendung an der Somme-Front das Oberkommando der Angriffsgruppe West abtransportiert. Es hatte den Befehl über die neue I. Armee südlich der Somme und gleichzeitig als „Heeresgruppe Gallwitz“ auch über die 2. Armee nördlich der Somme zu übernehmen. Aus dem Bereich

des VII. U. R. folgten die 56. J. D. und vom Ostufer außer neun Batterien leichter Feldhaubitzen, zahlreiche Fußartillerie-Bataillone und drei Flammenwerfer-Kompagnien in ununterbrochenen Transporten dorthin nach. Die abgekämpfte I. J. D. wurde durch die 21. R. D. des Generals Briefer ersetzt, die 103. J. D. durch die Garde-L. D. Die General-Kommandos des XVIII. R. R. und X. R. R. vollzogen den schon geplanten Tausch in ihren Abschnitten. Für General v. Gallwitz übernahm General v. François den Befehl über die Maas-Gruppe West.

Am 18. Juli bot die Neugliederung der 5. Armee folgendes Bild: Westlich der Argonnen standen unter dem Generalkommando des X. R. R. die 7. R. D., 19. R. D. und 9. Ldw. D.

Das XVI. U. R. wurde durch Abgaben geschwächt, blieb aber in seiner Gliederung im wesentlichen unverändert, ebenso die 2. Ldw. D.

Bei der Maas-Gruppe West gehörten zum XXIV. R. R. die 192., 54. und 38. J. D., zum VII. U. R. die 14. und 13. J. D.

Die Maas-Gruppe Ost unter General v. Lochow umfaßte das VII. R. R. mit der 14., 13. und 25. R. D., die Gruppe Höhen mit der 4. J. D. und 6. bayer. J. D. und das XVIII. R. R. mit der Garde-L. D. und 21. R. D.

Das XV. U. R. (50., 30. und 39. J. D.) blieb unverändert.

Neben häufigen Fahrten zur O. S. L. nach Mézières zur Orientierung über die Gesamtlage besuchte ich die Gefechtsstände der von Verdun scheidenden Stäbe oder nahm die Abmeldung der Kommandeure in meinem Hauptquartier entgegen. Wir alle standen dabei unter dem ernstesten Eindruck, daß die Juli-Ereignisse von entscheidender Bedeutung für die militärische und politische Gesamtlage sein mußten.

In heroischer Abwehr wurden alle Angriffe auf das Zwischenwerk Thlaumont vereitelt, wobei sich der Eindruck ergab, daß auch der Feind Veranlassung zur Munitionersparnis zugunsten seiner Offensivfront an der Somme hatte. So trat denn Mitte Juli eine Entspannung der Lage bei Verdun ein. Für meinen Chef lag darin der Antrieb, erneut der Frage der Wlederaufnahme des eigenen Angriffs näherzutreten, in dem an sich gewiß erklärlichen Streben, dadurch mittelbar den Krasteinsatz des Feindes an der Somme abzuschwächen. Schon am 23. Juli, also nur 12 Tage nach dem Befehl „striktter Defensiv“ vor Verdun, hatte er hierüber in Sorbey eine Besprechung mit dem Kommandierenden General des XVIII. R. R. und dem Befehlshaber der Gruppe Ost. Dabei for-

derte die O. S. L. angesichts der in schweren Teilhandlungen weitergehenden Kämpfe an der Somme abermalige Bereitstellung von Reserven, die wir durch Bildung einer gemischten Division aus Truppen des X. R. K. und XVI. U. K. und durch Herausziehen einer Brigade aus der Gruppe West aufbringen wollten. Auch für den südöstlichen Kriegsschauplatz bröckelten immer mehr Formationen aus unseren Reserven ab, während der vorübergehend gewonnene Eindruck, daß auch der Feind sich vor uns schwächte, nicht vorhielt. Mit wachsendem Ingrimme kämpfte er um das mehrfach seinen Besitzer wechselnde Werk Thiaumont. Die 4. J. D. wurde dort so mitgenommen, daß ihre Ablösung durch die 14. J. D. vom Westufer beschlossen wurde. Für letztere rückte bereits die 1. J. D. mit dem Infanterie-Regiment 41 in Stellung, als auch diese Division schleunigst ohne das Regiment für den Osten verladen werden mußte.

Unter solchen Umständen befand ich mich in offenem Gegensatz zu meinem Armeechef, der mich plötzlich im Einverständnis mit der O. S. L. vor die Tatsache stellte, daß ein neuer Angriff der Ostgruppe stattfinden solle. Er wurde mit der Notwendigkeit begründet, beim Feinde den unbedingten Glauben an den Fortgang unserer Offensive bei Verdun zu erhalten und ihn an Abtransporten zur Unterstützung seines Somme-Angriffes zu verhindern. Man sprach mir wieder wie früher so oft von dem Erfordernis, eine ständig blutende Wunde am Körper des französischen Heeres offenzuhalten — jene Idee, von der ich Falkenhayn geheilt glaubte. Als Unterführer hatte ich mich auch gegen meine oft ganz klar ausgesprochene Überzeugung dem höheren Willen zu fügen. Denn schließlich hatte nur die O. S. L. den Gesamtüberblick, um solche Anordnungen treffen und die Verantwortung dafür tragen zu können. Es war aber bezeichnend, daß man mir keine schriftlichen Befehle gab, sondern die Dinge in mündlicher Zwiesprache mit meinem Chef erledigte. Schon am 29. Juli begann das Vorbereitungschießen zu der für den 1. August angeetzten Offensive.

Französische Gegenangriffe Anfang August.

Bei dieser gewannen der linke Flügel der 25. R. D. des Generals v. Mohn und die Gruppe Höhn auf der „Kalten Erde“ einigen Boden. Die Garde-R. D. kam in schwerer Feuer nicht vorwärts, die 21. R. D.

nahm nur die Souville-Nase und die 50. J. D. vorübergehend zwei Batterien. Auch unser wiederholter Versuch mißglückte, während feindliche Gegenstöße abgewiesen wurden. Uebermals war der Beweis erbracht, daß es mit dem Angreifen vor Verdun zu Ende war. Was wollte es besagen, daß wir abends fast 1000 Gefangene und 14 Maschinengewehre eingebracht hatten? Unsere Verluste drückten schwer, zumal wir jetzt schon mit ernstlichen Schwierigkeiten in der Bestellung des Ersatzes aus der Heimat zu kämpfen hatten. Außer den üblichen Folgeerscheinungen heftiger feindlicher Gegenangriffe im Kampffelde stieß der Franzose beim VII. A. K. auf dem westlichen Teile des Pfefferrückens erfolgreich bis in unseren zweiten Graben durch und behauptete den ersten Graben auch trotz unseres Wiedereroberungsversuches. Das Infanterie-Leib-Regiment des Alpenkorps mußte schleunigst zur Stützung des rechten Flügels der Ostgruppe nach Villoresme gefahren werden. Natürlich wollte die betroffene Truppe ihre Scharte unter allen Umständen ausweizen. Unter voller Anerkennung dieses Ehrenstandpunktes der Truppe verzichteten aber der Kommandeur der 14. A. D., General Loeb, und der Kommandierende General v. Zwehl auf die Wiedereroberung, weil sie den Glauben an die erfolgreiche Fortführung der Offensive verloren hatten und sehr richtig danach trachteten, die seit 5½ Monaten schwer kämpfende Truppe wenigstens kampffähig zu erhalten. Die beiden tapferen westfälischen Reserve-Divisionen, die 13. und 14., haben denn auch unter der umsichtigen und sicheren Führung des von mir hochgeschätzten Generals v. Zwehl noch bis in den Dezember hinein vor Verdun ausgehalten, am längsten von allen dort eingesetzten Divisionen.

Die französischen Angriffe tobten weiter und endeten am 3. August mit der Einnahme des Zwischenwerkes Thiaumont und des Dorfes Fleury. Das Werk wurde am 4. August wieder erobert, das Dorf wechselte mehrfach seinen Besitzer. Die 4. J. D. und 6. bayer. J. D. waren aber erledigt, so daß nun der beabsichtigte Austausch der 4. J. D. mit der 14. J. D. vom Westufer her bis zum 6. August durchgeführt wurde. Die 6. bayer. J. D. wechselte mit der 33. J. D. des XVI. A. K. und übergab dieser am 8. August ihren Abschnitt. Zur weiteren Stärkung unserer Front mußten wir das 2. Jäger-Regiment des Alpenkorps mit Kraftwagen nach Azannes und die neu zur Verfügung gestellte 14. bayer. J. D. nach Nouillon Pont heranzuführen. Mit welcher Zähigkeit der Feind die unbedingte Wiedernahme ihm wichtiger Geländeobjekte betrieb, erhellte aus dem Um-

stande, daß er seit dem 23. Juni das Zwischenwerk Thiaumont 34 mal und das Dorf Fleury 13 mal angegriffen hat!

Der Verlauf der Dinge führte in der Auffassung der O. S. L. jetzt erneut einen Umschwung herbei. Sie zog die Schlußfolgerung, wie sie am 4. August telegraphierte, „daß es sich jetzt bei Verdun um die von unseren Gegnern längst geplante zweite Offensive neben derjenigen an der Somme handelt. Wir werden uns daher auf eine lange Dauer der Angriffe einrichten müssen“. Bei dieser Aussicht erhielt die Armee-Abteilung v. Strantz, die nur neun feindliche Divisionen sich gegenüber hatte, den Befehl zum Herausziehen der 33. R. D. zur Verfügung meiner Heeresgruppe. Wir fingen an, uns unsere Reserven mühsam aus Teilen der eigenen Front zusammenzusparen!

Auf dem Westufer der Maas herrschte inzwischen, gemessen an den vor Verdun gewohnten Verhältnissen, leidliche Ruhe, so daß die O. S. L. am 9. August als weiteren für den Osten bestimmten Stab das General-Kommando des XXIV. R. K. anforderte. An seiner Stelle wurde der Führer der 54. J. D., General Frhr. v. Watter, mit der Führung des „Abschnitts 304“ beauftragt, dem die 192., 54. und 38. J. D. angehörten. Die Anfrage, ob auch die 38. und 54. J. D. zum Austausch mit den Truppen des an der Somme herausgezogenen IX. R. K. verfügbar seien, mußte aber verneint werden. Aus den Argonnen gab General v. Mudra nach dem kürzlich erfolgten Einsatz seiner 33. J. D. auf dem Ostufer der Maas nun auch seine 34. J. D. zur Verwendung als Heeresreserve ab und erhielt dafür das wieder zusammengezogene Alpenkorps. Wir bedurften für das Ostufer solcher Divisionen, die in der dortigen Hölle noch nicht gewesen, ihrer Nervenkraft noch nicht beraubt waren und gegen den erwarteten feindlichen Ansturm auf unsere Höhenstellung Thiaumont – Fleury als jederzeit bereite Reserven dienen konnten.

Am 12. August besichtigte ich wieder einmal das Sturmbataillon des Hauptmanns Rohr bei Beuville, das in geradezu mustergültiger Weise den Angriff gegen ein aus mehreren Stellungen bestehendes Verteidigungssystem mit scharfer Munition aller Kampfmittel unter Anwendung aller technischen Kriegserrungen durchführte. Ich vermittelte dem Bataillon die Freude, seine Vorführungen unter den Augen Seiner Majestät wiederholen zu dürfen. Je rückhaltsloser die Leistungen dieser Lehrtruppe anzuerkennen waren, um so bedauerlicher war es, daß bei dem fortgesetzten

Wechsel der schnell zermürbten Fronttruppen zu deren intensiver Ausbildung nach den Rohrschen Methoden fast nie die Zeit blieb. Was uns in jener Zeit noch völlig fehlte, war die gründliche Schulung der Truppe im Zusammenwirken der Waffen nach einheitlichen Gesichtspunkten. Die wenigsten vor Verdun eingesetzten Truppen waren technisch im Angreifen unter den völlig veränderten Kampfverhältnissen geübt. Ich sehe es als ein besonderes Verdienst des Generals Ludendorff an, daß er nach seinem Eintritt in die O. S. L. hierin tatkräftig und zielbewußt Wandel geschaffen hat.

Erwägungen über Fortführung oder Abbruch der Offensive Mitte August.

Am 12. August war mein Armeechef zum Vortrag zur O. S. L. nach Mézières befohlen, wo die wachsenden Zweifel an der Zweckmäßigkeit und Möglichkeit der Weiterführung der Verdun-Offensive in der bisherigen Form ernste Erwägung fanden. Zum ersten Male scheint hier die Aussprache zwischen Falkenhayn und Knobelsdorf keine Übereinstimmung als Ergebnis gehabt zu haben. Ich schliesse das wenigstens aus dem Inhalt des am 15. August einlaufenden Schreibens der O. S. L.:

„Welche Bedeutung für die Gesamtlage die Aufrechterhaltung des Eindrucks beim Feinde und auch auf unserer Seite nach wie vor hat, daß die Angriffsunternehmung an der Maas nicht ganz eingestellt sei, bedarf keiner weiteren Begründung. Auch kann die taktische Lage, in der sich unsere vordere Linie auf dem rechten Maas-Ufer zur Zeit befindet, dazu zwingen, ihre Verbesserung vor Eintreten der Herbstwitterung mit allen vorhandenen Mitteln anzustreben. Auf der anderen Seite bedingt die Spannung, unter der wir gegenwärtig den Krieg führen müssen, die möglichste Sparsamkeit in der Ausgabe von Menschen und Munition. Unter diesem Gesichtspunkt muß der tatsächliche Abbruch der Offensive in ernste Erwägung gezogen werden, obgleich natürlich niemals aus dem Auge verloren werden darf, daß der rührige Feind, sobald er das Einstellen unserer Unternehmungen merkt, nicht einen Tag verlieren wird, ernste Gegenmaßnahmen zu treffen, die bei seiner Überlegenheit uns bei Verdun oder an anderer Stelle viel empfindlicher werden könnten als die Verluste, die wir im Maas-Gebiet bei der jetzigen Kriegführung erleiden.

Ich bitte, eine Äußerung der beiden Angriffsgruppenführer hierzu möglichst bald herbeizuführen und sie mit dortiger Stellungnahme versehen der O. G. L. vorzulegen.“

Meiner persönlichen Auffassung, die sich seit langem mit der meines Chefs nicht mehr deckte, gab ich schriftlich dahin Ausdruck: „Bei der Fortsetzung des Angriffs gegen den vor Verdun in den stärksten Befestigungen stehenden Feind sind weder Menschen noch Munition zu sparen. Die früheren Angriffe auf breiten Fronten mit einer gewaltigen Artillerie und großen Munitionsmassen haben schöne Erfolge gezeitigt, aber auch in schneller Folge viele Divisionen verbraucht. In der gegenwärtigen Lage und bei dem Mangel an Ersatz und Munition trage ich schwere Bedenken, die noch frischen Kräfte der Heeresgruppe — es sind die letzten! — auf schmaler Front im konzentrischen feindlichen Feuer zu einem Angriff anzusetzen, der die Lage nicht einwandfrei verbessert und dessen Gelingen recht zweifelhaft ist.“

Der Angriffsgruppenführer des Westufers, General v. François, äußerte seine Meinung dahin, daß er eine Fortsetzung der Offensive, wenn auch in Rücksicht auf Menschenkräfte und Munition mit bescheidenen Zielen, für nötig halte, schon um starke französische Kräfte festzuhalten. Unser völliger Verzicht hierauf bedeute das Zugeständnis unserer wankenden Offensivkraft, werde die feindliche Siegeszuversicht steigern und vermutlich die feindlichen Angriffsunternehmungen um so kraftvoller gestalten.

Während die Angriffsgruppe West also ganz allgemein die Fortsetzung der Offensive mit begrenzten Zielen hauptsächlich aus moralischen Gründen befürwortete, trat mein Chef, General Schmidt v. Knobelsdorf, in seiner schriftlichen Stellungnahme für die Fortsetzung des Angriffs auf dem östlichen Ufer der Maas, im Abschnitt östlich der „Kalten Erde“, und zwar vorzugsweise aus taktischen Gründen ein. Er bezeichnete die jetzige Lage, in der schon die Versorgung der Truppe mit allem Nötigen nur mit Verlusten durchgeführt werde, bei Eintritt schlechter Jahreszeit für fast unhaltbar, weil der Feind überall unsere vorderen Linien und Verbindungen beobachten könne. Eine Besserungsmöglichkeit dieser Lage sah er nur nach vorwärts durch Fortnahme der uns fehlenden Höhenlinie Dorf Fleury—Fort Souville bis zum Bergwald. Dort werde man beliebig bleiben können, weil der Feind dann keinerlei Erdbeobachtung mehr in die Schluchten nordöstlich dieser Linie haben

werde. Unterbringung der Reserven, Verkehr zur Front und Verschleben der Artillerie würden dadurch gefahrloser. In der jetzigen Lage lasse sich der Menschenverlust nicht herabmindern. Der Angriff koste vielleicht noch ein größeres Opfer, später werde der Einsatz geringer werden.

Der Führer der Angriffsgruppe Ost endlich, General v. Lochow, der den ersten siegreichen Ansturm an der Spitze seines III. U. R. erlebt und seither eingehendste Kenntnis aller Kampfverhältnisse sich angeeignet hatte, kam zu demselben Ergebnis wie früher sein Vorgänger, General v. Mudra. Er sah kein Ziel in der Weiterführung des bisherigen Angriffs. Man könne dem Feinde weder die Erdbeobachtungsmöglichkeiten in seinem Festungsgelände nehmen, noch verhindern, daß sich aus der Fortnahme des Forts Souville dieselben wochenlangen schweren Kämpfe und hohen Verluste ergäben wie beim Fort Vaux. Wie General v. Mudra wollte er also zu einem allmählichen, abschnittweisen Heranarbeiten übergehen und die Verbesserung seiner Stellungen nicht durch Sturm gegen das offene Höhengelände, sondern östlich ausholend gegen das Zwischenwerk La Lauffée und den Abschnitt der Dicourt-Ferme herbeizuführen suchen.

Wäre die vom General v. Falkenhayn geforderte „ernste Erwägung des tatsächlichen Abbruchs der Offensive“ von mir und meinem Chef einstimmig dahin beantwortet worden, daß nach Wegfall aller Voraussetzungen für das Festhalten an dem bisherigen Angriffsentschluß die Offensive eingestellt, wenn nicht gar der Rückzug in die für strikte Verteidigung günstigere Ausgangsstellung hingenommen werden müsse, so hätte die O. G. L. jedenfalls vor klaren Verhältnissen gestanden.

Da aber mein Chef meine Überzeugung von der Nutzlosigkeit weiterer Angriffe nicht teilte und beim General v. Falkenhayn wegen seiner anerkannten Willensstärke und militärischen Fähigkeiten erheblichen Einfluß hatte, so faßte dieser am 21. August seine Antwort auf unsere Sammeleingabe vom 18. August in folgendes Fernschreiben an meine Heeresgruppe:

„Die Gesamtlage macht es unbedingt erforderlich, bei dem Gegner im Maas-Gebiet den Eindruck lebendig zu erhalten, daß die Offensive dort deutscherseits nicht aufgegeben ist, sondern systematisch fortgesetzt wird. Wie dieses angesichts der notwendigen Einschränkung der Mittel im einzelnen erreicht werden soll, kann nur das Oberkommando der Heeresgruppe selbst entscheiden. Hierbei soll aber berücksichtigt werden,

daß die Heeresgruppe bei Eintritt der ungünstigen Jahreszeit sich in einer Lage befinden muß, in der es ihr möglich ist, dauernd auszuhalten.“

Das war alles andere als eine Entscheidung, ein Befehl der O. S. L. Nur eines schien mir klar in diesem Schreiben: Die Verantwortung für das in Zukunft zu beobachtende Verfahren wurde meinem Oberkommando aufgebürdet. Wir sollten bei notwendiger Einschränkung der Angriffsmittel den Eindruck der Fortsetzung der Offensive erwecken und uns doch eine für die ungünstige Jahreszeit geeignete Dauerstellung schaffen. Ob dazu der von mir oder der von meinem Chef vorgeschlagene Weg zu wählen war, blieb überlassen. Trotz des pythischen Sinnes, der hierin lag, war ich innerlich froh, nun endlich einer unerträglich gewordenen Gehorsamspflicht ledig und Herr meiner Entschlüsse zu sein. Ich wußte, welchen Weg ich zu gehen hatte.

Während der ganzen Zeit vom 15. August, als wir zur Äußerung aufgefordert wurden, bis zum Eintreffen vorstehender Antwort am 21. August hatte uns der Feind täglich bewiesen, wie ungeschwächt er anzugreifen wußte, und wie sehr er die Initiative an sich gerissen hatte. Die sehr lebhaft feindliche Artillerietätigkeit im Abschnitt des XVIII. R. A. am 16. August hielten wir für die Vorbereitung eines feindlichen Angriffs. Die Garde-L. D. erschien solchem Kampfe nicht mehr gewachsen und sollte von der 14. bayer. J. D. abgelöst werden. Auch gegen die Westgruppe schoß die feindliche Artillerie außerordentlich lebhaft in Feuerüberfällen von teilweise größter Stärke, woran sich auch die Infanterie mit Gewehrfeuer und Nahkampfmitteln beteiligte. Um 7⁰⁰ abends steigerte sich die Artillerietätigkeit im Abschnitt des XVIII. R. A. gegen die Souville-Mase zum Trommelfeuer aller Kaliber. Ein gefangener Offizier sagte aus, daß der befohlene Angriff durch unser Sperrfeuer im Keime erstickt sei.

Am folgenden Tage, dem 17. August, lagen alle Abschnitte östlich der Maas bis auf den des VII. R. A. den ganzen Tag über unter schwerem Feuer, das sich beim XVIII. R. A. von Mittag an zeitweise wieder zu äußerster Heftigkeit steigerte. Abends griffen die Franzosen dreimal die Gruppe Höhn und das XVIII. R. A. mit starken Kräften in der Fleury-Stellung an, wo sie in einen Teil der Dorftrümmer eindringen. Bei der 21. R. D. wurden alle Angriffe abgewiesen. Bis spät in die Nacht hinein hielt die Gefechtstätigkeit an und flaute erst am

18. August von 3⁰⁰ vormittags an überall ab. In dieser Lage verließen weitere von der O. S. L. befohlene Abgaben nach dem Südosten meine Kampffront.

Auch am 18. August setzten die Franzosen ihre Angriffe sehr energisch fort und gingen mehrmals mit starken Kräften gegen unsere Stellungen nördlich des Zwischenwerkes Thiaumont, gegen das Werk selbst, gegen Fleury und bis südlich Fort Daur vor. Wo es ihnen an kleineren Stellen gelang, in unsere Linien einzudringen, wurden sofort Gegenstöße angeordnet. An vielen Stellen kam es wieder zu erbitterten Nahkämpfen. Auch die blutigen Verluste des teilweise in Kolonnen angreifenden Feindes waren sehr erheblich, besonders dort, wo er beim Zurückfluten frontal oder flankierend von unseren schweren Feldhaubigen gefaßt wurde. Wir sahen uns genötigt, Reserven der Heeresgruppe näher heranzuführen und zu jederzeitigem Einsatz alarmbereit zu halten.

Die befohlenen Gegenangriffe konnten am 19. August weder bei der Gruppe Höhen, noch beim XV. A. R. wegen zu starken feindlichen Feuers durchgeführt werden. Vielmehr erneuerten die Franzosen ihre Angriffe, so daß wir den größten Teil des Dorfes Fleury verloren. Wohl aber konnte am 20. August im Abschnitt der 50. J. D. das württ. Infanterieregiment 126 die am 18. August entstandene Einbeulung seiner Front zum Teil wieder beseitigen. Die Ablösung der Garde-L. D. durch die 14. bayer. J. D. war planmäßig durchgeführt, aber schon mußte auch die Ablösung der 14. J. D. durch die 34. J. D. befohlen werden.

Wechsel in der Stelle des Armeechefs.

Wie sollte bei solcher Lage dem Gegner der Eindruck lebendig erhalten werden, daß die Offensive deutscherseits nicht aufgegeben sei? Wie sollten wir uns ferner eine Stellung nach vorwärts erkämpfen, in der wir bei Eintritt der ungünstigen Jahreszeit dauernd ausharren konnten? Darüber bestanden solche Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und meinem Chef, daß sich die immer mehr hervorgetretenen Gegensätze bis zur Unerträglichkeit verschärften. Da die Sache darunter zu leiden Gefahr lief, entschloß ich mich nach inneren Kämpfen, die Trennung herbeizuführen, indem ich meinen Vater um eine anderweitige Verwendung des Generals Schmidt v. Knobelsdorf bat. Sie erfolgte am 21. August durch seine Beauftragung

mit der Führung des X. U. K. Zu seinem Nachfolger als Armeechef wurde der bisherige Kommandierende General dieses Korps, Fchr. v. Lüttwitz, ernannt.

Die von mir herbeigeführte Lösung des Konfliktes wurde mir darum so schwer, weil ich, was hier gern nochmals festgestellt sei, die Entschlußkraft und rücksichtslose Zielsicherheit des scheidenden Chefs ehrlich bewunderte und ihm für seine zweijährige restlose Hingabe an die schweren Aufgaben seiner besonderen Dienststellung zu größtem Danke verpflichtet war. Er hatte aber im Verdun-Problem eine Wandlung durchgemacht, der ich nicht zu folgen vermochte. Für uns beide hatte es sich zu Anfang um ein überraschendes, abgekürztes Angriffsverfahren mit stärkstem Nachdruck stets zur Hand befindlicher Reserven in einem Siegeslauf bis zum Ziel, um den schnellen Fall der Werke auf dem Ostufer, gehandelt. Damit mußte sich das Schicksal der ganzen Festung entscheiden. Dieser Gedanke war auch im endgültigen Angriffsentwurf nach der Umformung unseres ursprünglichen Planes eines gleichzeitigen Angriffs auf beiden Maas-Ufern in einen solchen nur auf dem Ostufer dauernd festgehalten. Wie ausführlich dargelegt ist und von gefangenen Offizieren und späteren feindlichen Schilderungen bestätigt wird, stand der Weg nach Verdun schon nach kürzester Zeit unserem überwältigenden und überraschenden Angriffe tatsächlich offen. Das Unternehmen wäre geglückt, wenn die von der O. S. L. ausdrücklich zugesagten Reserven zur Stelle gewesen wären. Da dies versäumt wurde, entfiel die Voraussetzung für das Gelingen des riesigen Wagnisses, gerade den stärksten Punkt der Westfront in beschleunigtem Verfahren anzugreifen und zu Fall zu bringen. Gleichwohl lag darin noch kein Anlaß, auf die Fortführung der schwieriger gewordenen Offensivoperation überhaupt zu verzichten.

Nach anfänglich noch glücklichen Kämpfen hatten die Dinge nunmehr aber einen mehr und mehr schleppenden, unentschiedenen Verlauf genommen. Die O. S. L. mußte sich darüber schlüssig werden, ob sie die Entscheidung erzwingen oder den Angriff bei Zeiten einstellen wollte. Ich war von Anfang April an für die Wahl des letzteren Verfahrens eingetreten, glaubte mich sogar einen Augenblick dabei in Übereinstimmung mit General v. Falkenhayn. Mein eigener Chef hingegen hatte seine ursprüngliche Auffassung von Grund aus gewandelt und stand jetzt völlig auf dem Standpunkt, daß der Gegner bei Verdun zum Ausbluten gebracht werden

müsse. Er machte sich damit jene ursprüngliche Idee Falkenhayns in einem Augenblicke zu eigen, als dieser an ihr irre geworden zu sein schien. Ich sage ausdrücklich „sählen“, denn nach ganz kurzer Zeit fand ich mich der Tatsache gegenüber, daß der Chef des Generalstabs des Feldheeres und mein eigener Chef sich in der Verfolgung der Falkenhaynschen Uridee gefunden hatten und darin einig gingen, den Angriff im Maas-Gebiet in Richtung auf Verdun trotz meiner vielen Einsprüche und trotz des Mangels weitreichender Erfolge fortzusetzen. Mir gegenüber berief sich General v. Knobelsdorf stets, auch nach jenem 14. Mai, der für ihn zum mindesten eine innere Krise bedeutet hatte, auf den Befehl der O. S. L. Ich habe es nie ergründen können, ob die äußere Einigkeit erst unter geistigen Ringkämpfen dieser beiden willensstarken Persönlichkeiten erzielt worden ist. Sollte es der Fall gewesen sein, so ist für jeden, der die Dinge psychologisch durchdenkt, das einigende Moment unschwer in dem heißen, leidenschaftlichen Willen zum Siege zu erkennen, der beide in gleicher Weise befeelte. Ich zolle der darin zum Ausdruck gebrachten kraftvollen Auffassung auch da die höchste Achtung, wo ich — wie in diesem Falle — die gewählten Mittel und Wege nicht billigen konnte, sondern sie für nutzlos und falsch angebracht ansehen mußte.

Die Schwierigkeiten, die sich für mich aus dieser Lage ergaben, habe ich schon mehrfach hervorgehoben. Es war ein harter seelischer Kampf, der Monate hindurch mein Inneres durchwühlte, der Kampf zwischen Soldatenpflicht und der eigenen Überzeugung. Er ist in irgendeiner Form im Kriege wohl keinem, der an führender Stelle gewesen, erspart geblieben. Für mich bedeutete er einen reichlich vollen Leidenskelch, den ich noch dazu nicht mit einem Zuge leeren, sondern langsam bis zur Neige trinken mußte. Die Gehorsamspflicht des Soldaten behielt die Oberhand, bis sich für mich Mitte August aus der veränderten, weil offenkundig unsicher gewordenen Haltung des Generals v. Falkenhayn gegenüber dem Verdun-Problem die Möglichkeit ergab, ohne Verletzung dieser Soldatenpflicht der eigenen Überzeugung, der tiefgewurzelten Anschauung von der Nutzlosigkeit und Unzweckmäßigkeit des Verharrens in der bisherigen Idee nicht nur, wie schon so oft früher, Ausdruck zu geben, sondern ihr auch Geltung zu verschaffen.

In den folgenden Augusttagen wiederholten sich die heftigen Angriffe der Franzosen gegen die Thiaumont—Fleury-Front, ohne mehr als örtliche

Erfolge zu erreichen. Immerhin stellte sich heraus, daß wir nach und nach das ganze Dorf Fleury eingebüßt hatten. Das dauernde Bedürfnis nach frischen Divisionen führte zum Tausch der 10. K. D. des Generals v. Gayl aus der Südfront der Armee-Abteilung v. Strantz gegen die Garde-K. D., von der ich mich am 25. August in Mouzon verabschiedete. Außerdem wurden der Angriffsgruppe Ost am nächsten Tage die sächsische 192. J. D. vom Westufer, und ferner die 7. K. D. und 33. K. D. zu Ablösungszwecken unterstellt. Dieser ewige Austausch schuf dauernde Unruhe und einen gewaltigen Arbeitsaufwand in der Fürsorge und Einweisung der Stäbe und Truppen. In meinem Oberkommando selbst fiel das zusammen mit dem einschneidenden Ereignis der Geschäftsübernahme durch den neuen Armeechef, General Frhr. v. Lüttwitz, am 27. August und mit der Ernennung meines bisherigen ersten Generalstabsoffiziers, des Obersten Grafen von der Schulenburg, zum Chef der 6. Armee am 28. August. In dessen Stelle rückte Major Matthias ein.

Das Verhältnis zu meinem neuen Armeechef, der mit nur ein Vierteljahr zur Seite gestanden hat, gestaltete sich von Anfang an sehr gut. Er ging schnell und vorbehaltlos auf meine Gedankengänge, insbesondere in der Frage des Abbruchs der Offensive auf Verdun, ein. General v. Lüttwitz war ein vornehmer Charakter, ein persönlich unerschrockener Soldat, der an sich selbst die höchsten Anforderungen stellte, streng und gerecht gegen seine Untergebenen. Obwohl er im Frieden die Schule des Generalstabs bis zum Ober-Quartiermeister durchlaufen hatte, war er nach seiner ganzen Anlage mehr Truppenführer als Armeechef, mehr Blücher wie Gneisenau.

Wechsel in der O. G. L. Einstellung des Angriffs auf Verdun.

Inzwischen nahm die militärische Gesamtlage der Mittelmächte eine bedrohliche Wendung. Am 28. August lief bei uns die Nachricht ein von der Kriegserklärung Italiens an Deutschland und Rumäniens an Österreich, der unsere Kriegserklärung an Rumänien sofort gefolgt war. So standen wir vor neuen, großen Anstrengungen, um unsere Bundesgenossen zu stützen und den status quo auf dem Balkan aufrecht zu erhalten. Rumäniens Schritt gerade im jetzigen Zeitpunkt war zweifellos eine Folge des Versagens der 1. und 2. Armee in der Abwehr der russischen Angriffe.

Dieser Lauf der Dinge in der großen Kriegsführung gab den letzten Anstoß zur Ernennung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg zum Chef des Generalstabs des Feldheeres und des Generals Ludendorff zum Ersten General-Quartiermeister. Im Zusammenhang damit wurde die schon begonnene Neuorganisation des Westheeres in zwei Heeresgruppen durchgeführt. Dem Kronprinzen von Bayern unterstand der rechte Flügel mit der 6., 1., 2., 7. Armee und mit wurde neben Beibehalt des Kommandos über die 5. Armee durch Neuunterstellung der 3. Armee der linke Heeresflügel von der Champagne bis zur Schweizer Grenze anvertraut. Die 4. Armee auf dem äußersten rechten Flügel der Westfront unter Herzog Albrecht von Württemberg blieb selbständig.

Ich habe den zurückgetretenen Chef des Generalstabs des Feldheeres, General v. Falkenhayn, in vieler Hinsicht bewundert und hochgeschätzt. Er hat in schwerster Kriegsnot mit größter Verantwortungsfreudigkeit und Entschlußkraft die Leitung der Operationen übernommen und die Ämter des Generalstabschefs und Kriegsministers in seiner Person als überschwere Bürde vereint. Meine Armee durfte der Erfüllung der an die O. S. L. gestellten Anträge auf Kampfmittel und Bedürfnisse der Truppenfürsorge, wo irgend angängig, in hohem Maße sicher sein. Ich habe darzulegen versucht, daß und warum ich in der Verdun-Operation so, wie sie Falkenhayn vorschwebte, nicht freudig habe mitschwingen können. Die Idee, von der er sich leiten ließ, stand meines Erachtens auch nicht im Einklang mit der weisen Mäßigung, dem System des Haushaltens mit den Kräften und Mitteln, das gerade er verschiedentlich als den einzigen, für die deutsche Strategie gangbaren Weg bezeichnet hat. Aus diesem Grunde habe ich mit von einem Chefwechsel in der O. S. L. auch einen Systemwechsel in der Führung der Operationen versprochen und den schon damals als Nationalheld allgemein gepriesenen Feldmarschall v. Hindenburg mit General Ludendorff herbeigewünscht.

Nach den bisherigen Ergebnissen der Kriegsführung Hindenburgs und Ludendorffs im Osten war das Vertrauen berechtigt, daß sie als Leiter der Gesamtoperationen dem Kriege eine günstige militärische Wendung geben würden, indem sie operative Entscheidungen nur dort anstrebten, wo sie aussichtsvoll waren, hingegen dem eigenen Kräfteverbrauch überall Einhalt taten, wo, wie vor Verdun, ein durchschlagender Erfolg nicht mehr zu erhoffen stand. Diese meine Erwartung verwirklichte sich inso-

fern sehr schnell, als die neue O. S. L. entsprechend meinem am 31. August gestellten und eingehend begründeten Antrage am 2. September dahin entschied, daß der Angriff auf Verdun einzustellen und die bisher gewonnene Linie als Dauerstellung auszubauen sei.

Das Ergebnis der mehr als ein halbes Jahr hindurch fortgeführten Offensive war ein Mißerfolg im großen, eine unendliche Summe herrlichster Taten im einzelnen. Edles Blut war in Strömen geflossen. Umsonst? Damals mitten im gewaltigen Drama wollte es mir so scheinen trotz der Gefangenenzahl von 1400 Offizieren und 64 000 Mann und der Beute von 250 Geschützen und 600 Maschinengewehren. Heute, wo rückschauende Betrachtung auch auf Grund der feindlichen Kriegsschilderungen und der Geheimverhandlungen in der französischen Kammer ein klares Urteil ermöglicht, darf doch festgestellt werden, daß der unentwegt und zähe fortgeführte deutsche Angriff einen tiefgreifenden Einfluß auf die feindliche Heerführung, auf ihre Entschlüsse und Maßnahmen, auf die Stimmung des französischen Volkes und damit auf den Gang der Kriegshandlung im großen ausgeübt hat. Der riesige Kraftaufwand und die überaus schweren blutigen Verluste des Feindes, die die unserigen um mehr als das Doppelte übertrafen, bedeuteten für ihn eine derartige moralische und materielle Schwächung, daß er sich außerstande sah, in der Schlacht an der Somme seine Rolle als Angreifer auch nur annähernd so durchzuführen, wie sie ihm nach dem Plan der Verbandsmächte zugeacht, und wie sie für das Gelingen dieser großen Durchbruchoperation erforderlich war. Diese unumstößliche Tatsache darf nicht außer acht gelassen werden, wenn man zu einer gerechten Beurteilung des deutschen Verdun-Unternehmens gelangen will.

Neuntes Kapitel.

Der Ausgang des Kampfes um Verdun 1916.

Beurteilung der Lage an der Westfront durch die neue O. S. L.

Es war keine leichte Bürde, die Hindenburg und Ludendorff mit der Übernahme der O. S. L. auf ihre Schultern luden. Auf allen Fronten in reine Abwehr gedrängt und dabei naturgemäß in der Erwartung, daß die Angriffe sich mit der wachsenden feindlichen Übermacht und der sinkenden eigenen Kampfkraft steigern mußten, traf die neue O. S. L. unverzüglich umfassende organisatorische Maßnahmen. Eine von ihnen bestand in der Aufstellung neuer handlicher Divisionen zu drei Infanterieregimentern. Zu dem Zweck sollten die bestehenden Divisionen zum Teil eines ihrer Regimentern abgeben und dafür sich ein neues Regiment bilden. Bei meiner 5. Armee begann diese Umbildung mit der 4. J. D., 19. K. D. und 10. L. D. Weiterhin mußten wir uns infolge der an der Somme fortwirkenden Krisen, namentlich aber bei der Notwendigkeit eines baldigen entscheidenden Schlages gegen Rumänien erhebliche Abgaben aller Art auferlegen lassen. Sie begannen mit dem Abtransport des Generalkommandos des X. K. K. nach dem Südosten, so daß das Generalkommando des XVI. A. K. unter dem Namen „Gruppe Mudra“ den unmittelbaren Befehl über alle Truppen der Argonnen-Front (21. K. D., 9. Ldw. D., 19. K. D., 16. bayer. J. D. und das Alpenkorps) übernahm. Ihr Bereich erstreckte sich vom linken Flügel der 3. Armee bis zur Gruppe Franke (2. Ldw. D. und 4. J. D.).

Karte 4.

Der 3. September brachte der Angriffsgruppe Ost durch Inbesitznahme der Souville-Schlucht noch einen schönen Erfolg, an dem die 14. bayer. J. D. des Generals v. Rauchenberger den Hauptanteil hatte. Da diese sorgfältig vorbereitete Unternehmung nur einer örtlichen Verbesserung

unserer vordersten Linienführung diene, so hielt sie sich im Rahmen der im großen gewählten Defensiv Aufgabe. Heftige Gegenangriffe wurden im allgemeinen abgeschlagen, die erreichte Linie gehalten.

Am 7. September empfing ich den zur Westfront eilenden neuen Chef des Generalstabs des Feldheeres, General-Feldmarschall v. Hindenburg, und General Ludendorff, auf dem Bahnhof Montmédy, wo eine Ehrenkompagnie des Sturmbataillons Rohr Aufstellung genommen hatte. Auf der Weiterfahrt nach Charleville fanden bereits Vorbereitungen über die Lage meiner Heeresgruppe statt, während zum 8. September nach Cambrai in das Hauptquartier des Kronprinzen von Bayern die Heeresgruppenführer, die Armeeführer der 4., 1. und 2. Armee und sämtliche Armeechefs befohlen waren. Der Feldmarschall setzte uns auseinander, daß wir selbstverständlich unsere Fronten in West und Ost zu halten hätten. Die Sommeschlacht erfordere dauernden Einsatz starker frischer Kräfte, die von beiden Kronprinzlichen Heeresgruppen aufgebracht, ausgerüstet und nach Verbrauch wieder an ruhigeren Fronten kampftüchtig gemacht werden müßten. Im ruhigen Stellungskrieg würde auch mit Landsturm und Neuformationen ausgeholfen werden, damit die dadurch frei werdenden Truppen in größtem Umfange an die Somme geführt werden könnten. Das Maß dieser Unterstützung sei nur begrenzt durch die Forderung, daß keine Rückschläge, vor allem auch nicht bei Verdun, eintreten dürften, wo die Franzosen trotz der Sommekämpfe immer noch stärkere Angriffskräfte bereithielten.

Aus maßgeblichem Munde hörten wir dann, daß die Front im Osten von Rowel bis Riga nach menschlichem Ermessen feststehe. Dagegen bedürfe die wolhynisch-galizische und die Karpathen-Front dauernder Stützung durch deutsche Truppen. Bei der geringen Widerstandskraft der Österreicher würde zwar deren Durchsetzung mit deutschen Truppen bis hinunter zu den kleinsten Verbänden ihre Früchte tragen. Trotzdem aber seien Rückschläge hier nicht ausgeschlossen, so daß unsere operativen Absichten beeinträchtigt würden. An der italienischen, mazedonischen und kaukasischen Front erwartete der Feldmarschall in absehbarer Zeit keine entscheidenden Veränderungen. Aber er betonte, daß wir trotz der Anspannung unserer Kräfte in Ost und West noch in diesem Jahr positive Resultate erzielen müßten. Sie könnten nach Lage der Dinge nur gegen Rumänien gewonnen werden, dessen Armee nach den ersten Eindrücken mangelhaft sei. Hierfür seien neben den zur Erfüllung der ersten Aufgaben verfügbar

gemachten Kräften weitere Abgaben der Fronten erforderlich, die durch Neuformationen der O. S. L. noch verstärkt werden sollten.

„Wir dürfen hoffen,“ so endete der Feldmarschall, „daß wir auch das Kriegsjahr 1916 sicher durchhalten und mit einem größeren Erfolge beschließen werden.“

Die anschließende Regelung wichtiger Einzelfragen bedeutete für meine Heeresgruppe gewaltige Anforderungen an die Leistungen der Front und die Organisationsfähigkeit aller Stäbe. Aber ein jeder wohl nahm den Eindruck von der denkwürdigen Besprechung mit, daß Heer und Volk mit Zuversicht auf die neue O. S. L. blicken durften.

Veränderte Verhältnisse an der Front der Heeresgruppe von Anfang September an.

Auf meiner Heeresfront war also der Ausbau der gewonnenen, leider oft recht ungünstigen Linien zu Dauerstellungen die Voraussetzung für die starken uns zugedachten Abgaben für andere Zwecke. Mit Rücksicht auf diese Forderungen an Menschen und Material hatte hinfort jede Angriffsunternehmung zu unterbleiben, die nicht unbedingt nötig war zur Wiedergewinnung etwa verlorener Frontteile. Das bedeutete ein neues sorgfames Einspielen des gesamten Sperrfeuer- und Alarmapparates, dessen sicheres Funktionieren auch schwere feindliche Angriffe zum Scheitern bringen sollte. Wir sind über das eifrige Streben nach Herstellung dieses Sicherheitszustandes vor Verdun niemals hinausgekommen, weil — wie ich immer wieder zur Würdigung des von meinen Truppen Geleisteten hervorheben muß — die Franzosen im Kampfgebiete unvergleichliche Vorteile gegenüber unserer ungünstigen taktischen Lage genossen und sie zielbewußt ausnutzten.

So war der Feind schon am 6. September südöstlich des Zwischenwerkes Thiaumont in etwa 200 m Breite durch unsere Linien durchgestoßen und hatte uns einen großen Teil der eben erkämpften Souville-Schlucht und die Souville-Nase wieder weggenommen. Ersatz für unsere nach wie vor recht erheblichen Verluste gab es natürlich jetzt weniger denn je, und auch die fortschreitende Neubildung der kleineren Divisionen aus Abgaben der bisherigen machte wohl die Verbände zahlreicher und handlicher, aber doch auch schwächer an Gewehrträgern und Geschützen.

Innerhalb meines Oberkommandos wurde die Trennung der Dienstgeschäfte zwischen Heeresgruppe und 5. Armee so durchgeführt, daß unter dem Chef als gemeinsamer Spitze je zwei Generalstabsoffiziere den Generalstabsdienst der Heeresgruppe und den der 5. Armee versahen. Wenn mein Oberkommando die Stäbe der übrigen unterstellten großen Einheiten – Armeen und Armee-Abteilungen – auch nur an losem Zügel zu führen berufen war und vollstes Vertrauen in ihre Selbständigkeit setzen durfte, so bauten diese ihrerseits doch mit Recht in allen Notfällen auf die Hilfe der vorgesetzten Kommandobehörde und erwarteten von ihr alle möglichen Erleichterungen in der Truppenfürsorge. Mit aufrichtiger Freude erinnere ich mich meiner fast täglichen persönlichen Rücksprachen bald mit einem Kommandierenden General und seinem Stabe, bald mit einem Oberkommando oder mit einem kleineren Kommandostabe weiter vorn, bald mit den Leuten selbst im Kampfgebiete, weil ich dabei oft Gelegenheit fand, vertrauensvoll vorgetragene Wünsche ohne schriftliche Eingaben zu erfüllen. blieb doch auf dem umständlichen Dienstwege vieles von solchen Wünschen und Anträgen stecken oder ließ sich erst verspätet erfüllen. In erster Linie galt mir natürlich diese persönliche Anteilnahme an den übermenschlichen körperlichen und seelischen Entbehrungen und Leiden der Truppen im Herenkessel der Hauptkampffront als heilige Pflicht. Der Frontkämpfer hatte ein feines Empfinden dafür, wenn die Führung seinen Nöten warmherziges Verständnis entgegenbrachte, kleine Erleichterungen schuf. Gerade weil er einsah und wußte, daß das Kriegshandwerk rauh und hart sein mußte, war er dankbar, wenn er merkte, daß die Führung ihm nichts zumutete, was sich ohne Not vermeiden ließ. Ehrlich gestrebt habe ich danach, der Psyche meiner Soldaten gerecht zu werden. Ob es mir gelungen ist, darüber mögen sie selbst richten.

Neben einem regelmäßigen Truppen-Austauschplan an geschlossenen Divisionen für die Somme-Schlacht ging die ständige Abgabe von Spezialformationen an Artillerie, Pionieren, Fliegern, Luftschiffen, Arbeiterbataillonen und Armierungskompagnien ohne Ersatz für die Verdun-Front einher. Gleichzeitig setzte der Abtransport von Verstärkungen für die gegen Rumänien zusammenzuziehenden Armeen ein. An Stelle des nach Siebenbürgen abgegebenen Alpenkorps wurde uns nur das neugebildete Generalkommando zu besonderer Verwendung Nr. 54 unter General Kühne ohne Truppen zur Verfügung gestellt, dagegen die Aufgabe erteilt, hinter der Front befind-

liche Ruhe-Divisionen und neu aufgestellte Divisionen wie z. B. die 213. I. D. für den Bewegungskrieg auf dem Balkan vorzubereiten. Die unbedingt nötige straffe Durchführung des Truppen- und Kommandowechsels machte es erforderlich, daß neben den Oberkommandos auch die Generalkommandos immer mehr zu bodenständigen Gruppenbefehls- und Verwaltungskörpern wurden. Ihnen fiel die schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe zu, aus den von den Etappen-Inspektionen, vom Generalgouvernement Belgien und von heimischen Besatzungsstäben abgegebenen Etappen-Landwehr- und Landsturm-Formationen brauchbaren Ersatz für die fechtende Truppe an der Front zu finden. Unsere als Ehrenpflicht aufgefaßte Aufgabe, der O. S. L. für die Somme-Schlacht und den südöstlichen Kriegsschauplatz alle irgend kampffähigen und verfügbaren Truppenkörper zu melden, zwang auch zur Entblößung der Festung Metz von Besatzungstruppen bis zur äußersten Grenze und schweren Herzens an vielen Stellen selbst zur Verdünnung unserer Kampffront. Auf dem Westufer der Maas wurden die Kampfgruppe „Höhe 304“ und die Gruppe Franke aufgelöst und ihre Divisionen dem Generalkommando des VII. A. K. unmittelbar unterstellt. In dieser Lage war es selbstverständlich, daß wir den Ausbau rückwärtiger Stellungen mit Nachdruck betrieben. Die der O. S. L. am 12. September eingereichten Karten unserer rückwärtigen Stellungen sahen als durchlaufende Reservestellung auf dem Ostufer die Linie Champneuville—Douaumont—Ornes—Metz vor, zu deren Ausbau neben den uns verbliebenen und zugeschobenen Arbeitsformationen leider auch herausgezogene Divisionen Verwendung finden mußten.

Durchhalten an der Front und möglichste Fürsorge für die abgekämpften Truppen im rückwärtigen Gebiet war nun unsere Lösung geworden, während an der Somme nach den großen feindlichen Angriffen vom 3. und 4. September der Masseneinsatz gewaltiger Kampfmittel vom 12. September ab sich wiederholte. Südlich des Flusses gelang die Abwehr im allgemeinen; hingegen gewann der Feind nördlich davon reichlich Gelände nach Osten und Nordosten. Es bedurfte der allergrößten, manchmal verzweifelten Anstrengungen, die geschlagenen Breschen wieder zu schließen. Manche für den östlichen Kriegsschauplatz gegen Rumänien bestimmt gewesenen Divisionen und Sonderformationen wurden ihrer dort so wichtigen Aufgabe leider entzogen und an der Somme zerrieben.

Auf Grund der in der Besprechung mit dem General-Feldmarschall und General Ludendorff in Cambrai empfangenen Richtlinien gab mein Oberkommando am 10. September die Weisung aus:

„Mit Rücksicht auf die Anforderungen an Menschen, Material und Munition, die auf anderen Fronten an unser Heer gestellt werden, ist es erwünscht, daß es an der Front der Heeresgruppe Kronprinz ruhig bleibt, bzw. an den Brennpunkten des Kampfes zu einem allmählichen Abflauen der Gefechtstätigkeit kommt. Jede Angriffsunternehmung ist zu unterlassen, falls sie nicht unbedingt erforderlich wird, um verloren gegangene Teile der bestzuhaltenden Stellung wieder zu gewinnen. Kleinere Patrouillen-Unternehmungen zur Feststellung feindlicher Verbände bleiben trotzdem dauernd notwendig.“

Während sich die Truppe dieser Weisung gemäß, abgesehen von gelegentlichen Stoßtrupp-Unternehmungen, auf strikte Defensive beschränkte und all ihre Kraft an den Ausbau der Stellungen und Unterkünfte setzte, sah sich die O. S. L. durch die nach wie vor hochgespannte Lage an der Somme und den weiteren Verlauf des rumänischen Feldzuges gezwungen, immer wieder mit neuen Forderungen auf Abgaben an meine Heeresgruppe heranzutreten. Die vergleichsweise ruhigen Kampffronten in der Champagne, in den Argonnen und bei den drei Armee-Abteilungen waren nicht mehr imstande, allein diese Abgaben aufzubringen. Wir gingen dort in der Streckung und Verdünnung schon weit über die Grenze des Erlaubten hinaus. Wohl oder übel mußten wir auch die Front der 5. Armee gegenüber Verdun in Mitleidenschaft ziehen, besonders durch Schwächung an Artillerie und Fliegerkräften. Die von uns pflichtmäßig und überzeugungsvoll erhobenen ernstesten Bedenken und Einsprüche ließ die O. S. L. nicht gelten, konnte sie auch in ihrer strategischen Zwangslage wohl nicht gelten lassen. „Die Entscheidung im Westen“ — so hieß es in einer ihrer Antworten am 22. September — „fällt für absehbare Zeit an der Somme. Dort muß also unter allen Umständen unsere Stellung gehalten werden. Das ist bei den dauernden schweren Angriffen aber nur möglich, wenn sämtliche irgend hierfür geeigneten Kampfkräftigen Divisionen des Westheeres nach und nach zum Einsatz an der Somme gelangen. Dies muß auch beim Einsatz der Divisionen auf dem Ostufer der Maas berücksichtigt werden.“

Ende September wies die 5. Armee folgende Kräfteverteilung auf:

Die Gruppe Mudra in und beiderseits von den Argonnen zählte fünf Divisionen. Von ihnen unterstanden drei der Zwischeninstanz des Generalkommandos des XVIII. R. R., das Mitte September den Befehl in seinem bisherigen Abschnitt auf dem Ostufer der Maas zwischen Douaumont und Vaux an das Generalkommando des XII. sächs. U. R. unter General v. der Planitz abgegeben hatte. Alle diese Divisionen mit Ausnahme der bodenständigen 9. Ldw. D. des Generals v. Zippel waren abgekämpft.

Die Maasgruppe West unter General v. François umfaßte vier Divisionen, darunter auf dem rechten Flügel im Cheppy-Walde als langjährige Stellungendivision die 2. Ldw. D. Auch der Kampfwert der übrigen drei Divisionen war nur bedingt, da sie meist ohne ausreichende Erholungszeit nach überstandenen Großkämpfen zum Einsatz kamen.

Der Maasgruppe Ost des Generals v. Lochow unterstanden vier Generalkommandos — VII. R. R., Generalkommando 54, XII., XV. U. R. Die Abschnitte des VII. R. R., des Generalkommandos 54 und des XV. U. R. waren aus je drei Divisionen, der des XII. U. R. aus zwei Divisionen gebildet. In der ersten Hälfte des Oktober schied General v. Deimling mit den beiden Divisionen (30. und 39.) seines Korps (XV.) aus der 5. Armee aus. An seiner Stelle übernahm das aus der Argonnenfront erneut herangezogene Generalkommando des XVIII. R. R. unter General v. Steuben den linken Flügelabschnitt der Maasgruppe Ost in der Woëvre-Ebene. Mitte Oktober wurden das Generalkommando 54 des Generals Kühne und eine der ihm unterstellten Divisionen ohne Ersatz aus der Front gezogen, worauf der Abschnitt des Generals v. der Planitz um zwei Divisionen verbreitert wurde.

In Reserve hinter der 5. Armee standen drei Divisionen, davon zwei auf dem Ostufer der Maas. Diese Zahl hielt mein Oberkommando der O. S. L. gegenüber als Mindestmaß an Reserven für unbedingt erforderlich.

Auch der Feind nutzte die ihm gelassene vollkommene Stille des Handelns nur wenig zu offensiver Betätigung seiner Infanterie aus. Auch er sah offenbar wie wir seine Hauptaufgabe im Stellungsausbau. Wo es zu Angriffen kam, wie Mitte September mehrmals in der Gegend des Zwischenwerks Thiaumont oder am 18. und 19. September am Westhang des „Toten Mann“, trugen sie durchaus das Gepräge örtlich beschränkter Unternehmungen. Meist wurden sie abgewiesen oder führten

doch nur zu ganz unbedeutendem Geländeverlust. Geringer steigerte sich die an und für sich stets rege Feuertätigkeit der feindlichen Artillerie bei solchen Gelegenheiten wie auch sonst häufig zu großer Stärke. Auch in der Luft machte sich die zahlenmäßige Überlegenheit der französischen Flieger nachteilig geltend.

Lage an der Front vor Verdun in der zweiten Hälfte des September und im Oktober.

Alles in allem flaute die beiderseitige Kampftätigkeit seit Mitte September und noch mehr in der ersten Hälfte des Oktober allmählich erheblich ab. Selbst bei der Maasgruppe Ost trat immer mehr Beruhigung ein. Hatte unser Munitionsverbrauch im Höhepunkt des Kampfes, im Juni, allein auf dem Ostufer im Durchschnitt täglich 93 000 Schuß betragen, so war er Mitte Oktober auf den 25. Teil hiervon herabgesunken. Die Zahl der schweren Batterien hatte sich von 140 um mehr als die Hälfte verringert. Verhielt sich auch der Munitionsaufwand des Feindes zu dem unserigen etwa wie 7:1, so bedeutete das absolut doch ein entschiedenes Nachlassen gegen die Zeit des Großkampfes. Die Dekadenziffern unserer blutigen Verluste wiesen denn auch einen erfreulichen Rückgang auf. Sie betragen in der ersten Dekade des Oktober etwa ein Sechstel derjenigen im Juni. Gleichwohl blieb der physische und seelische Kräfteverbrauch der Truppe infolge der Unbill eines trostlosen wochenlangen Regenwetters, der mangelhaften, für die vordere Kampflinie fast völlig fehlenden gedeckten Unterbringung, der endlos weiten und gefährvollen Anmarschwege und der Verpflegungsschwierigkeiten nach wie vor unverhältnismäßig hoch. Die Zahl der Kranken wuchs in erschreckendem Maße. Häufige Ablösungen der in Front stehenden Truppen waren notwendig. Zu Ruhe und Erholung blieb keine Zeit.

Der Stellungs- und Lagerbau machte besonders auf den Maas-Höhen des Ostufers nur äußerst langsame Fortschritte. Der durch die monatelangen Beschießungen völlig zerwühlte Felsboden, der mit einer meist dünnen, undurchlässigen Lehmschicht bedeckt war, machte vielfach Sprengungen erforderlich. Im übrigen war man gezwungen, von Sandsackpackungen ausgiebig Gebrauch zu machen. Sie hielten stärkerer Be-

schlebung natürlich nicht stand. An den meisten Stellen war Knapp ein durchlaufender Graben ohne Hindernis vorhanden. Verbindungsgräben fehlten fast ganz. Im Hintergelände waren Stollenbauten zur Unterbringung von Bereitschaften begonnen worden. Die Wasserverhältnisse wurden aus Mangel an Abzugsmöglichkeiten schier unerträglich. Um ein geringes mehr ließ sich der Stellungsbau auf dem Westufer und in der Woëvre-Ebene fördern infolge der in diesen Abschnitten herrschenden ruhigen Kampfverhältnisse.

Der Nachschub litt gleichfalls schwer unter den ungünstigen Boden- und Wegeverhältnissen. Obwohl alle verfügbaren Hilfsmittel wie Krlegs-, Feld- und Förderbahnen, Tragetierräder usw. voll ausgenutzt wurden, ließ es sich nicht vermeiden, oft ganze Regimenter, statt ihnen die dringend notwendige Ruhe zu geben, als Trägertrupps einzuteilen. Den einzelnen Trägern konnten nur geringe Lasten gegeben werden. Trotzdem kam immer nur ein kleiner Teil nach vorn. Vieles blieb in den mit Wasser gefüllten Granattrichtern liegen. In ihnen ertranken sogar Leute. Verpflegung und Wasser mußte die Truppe für die ganze Zeit ihres Aufenthaltes in der Kampfstellung mit sich führen. Warme Kost war nur in geringem Umfange möglich, da die Feldküchen einfach nicht weit genug vorgebracht werden konnten. Die Munition wurde bei schlechtem Wetter in 10- bis 12spännigen Prozen ohne Hinterwagen in die Batteriestellungen gefahren. Noch heute denke ich mit Grausen und tiefinnerlicher Bewegung an jene unsäglich leidenszeit meiner braven Frontkämpfer vor Verdun zurück. Meine Feder ist zu schwach, um ihrem stummen Duldertum ein würdiges Denkmal zu setzen.

Alle diese Verhältnisse wurden Seiner Majestät gelegentlich eines Besuches meiner 5. Armee am 17. Oktober in Pierrepont vorgetragen und dabei auch die Frage erörtert, ob im Interesse der Kräfteersparnis und Schonung der Truppe in dem schwierigsten Abschnitt auf den Maas-Höhen des Ostufers eine Zurückverlegung der Kampffront bis auf den Douaumont—Sardaumont-Rücken ratsam sei. General Kühne hatte kurz vor seinem Ausscheiden einen dementsprechenden Vorschlag gemacht. General v. Lochow sprach sich aus taktischen Gründen nach den Erfahrungen der schweren Kampfmonate von März bis Mai unbedingt dagegen aus. Eine wirksame Unterstützung der Infanterie durch die Artillerie sei dann nicht gewährleistet, da die unvermeidliche Anhäufung

der Beobachtungsstellen in oder dicht hinter der vorderen Gefechtslinie bei größeren Kampfhandlungen die Artilleriebeobachtung völlig lahmlegen würde. Das war auch die Ansicht des Oberkommandos.

Die einzige Möglichkeit, die taktische Lage bei Verdun überhaupt zu bessern, bestand in dem Radikalmittel, die Verteidigung auf beiden Maas-Ufern bis in die Ausgangsstellungen vor Beginn des Angriffs zurückzuverlegen. Das aber hätte das offene Eingeständnis des völligen Mißlingens der großen Verdun-Offensive bedeutet und wäre in moralischer Hinsicht, zumal in diesem für die Gesamtlage kritisch zugespitzten Augenblicke, von einer in ihrer Tragweite schwer absehbaren Wirkung auf das Heer, auf die Heimat, auf das feindliche und neutrale Ausland gewesen. Daneben hieß es auch unsere militärischen Karten in unerwünschtem, in gefährlichem Maße aufdecken. Denn der Feind wußte dann, daß er eine Wiederaufnahme unseres für den Augenblick abgebrochenen Angriffes auf Verdun in alle Zukunft nicht mehr zu besorgen hatte, während er unsere jetzige Stellung trotz der zur Zeit geübten Zurückhaltung doch nach wie vor als drohende Ausfallstellung ansehen mußte. Das erlaubte ihm nicht, seine eigene Front über ein gewisses Maß zu schwächen. Wir banden wenigstens Teilkräfte an dieser Stelle.

Gleichwohl waren wir der Ansicht, daß wir vor der Anwendung des Radikalmittels der Zurücklegung unserer ganzen Kampffront bis in die Ausgangsstellungen des Februar unter Umständen nicht zurückschrecken dürften, wenn nämlich nach der allgemeinen Kriegslage oder aus sonstigen Anzeichen mit dem Bestehen eines feindlichen Großangriffes zu rechnen war. Dieser Fall aber schien weder mir noch meinem Chef zur Zeit wahrscheinlich. Die Kraft der Franzosen hatte sich ganz offenkundig von Verdun weg nach der Somme verlegt. Wir wußten, daß der Feind ganze Divisionen dorthin ohne Ersatz abgegeben oder mit abgekämpften ausgetauscht hatte. Auch seine Artillerie hatte er verringert, seine Linien überall verdünnt. Größere Angriffe auf breiterer Front erwarteten wir daher, solange die Somme-Schlacht anhielt, nicht; örtlich begrenzte Teilangriffe hielten wir allerdings, besonders auf dem Ostufer, jederzeit für möglich. Sie rechtfertigten in unseren Augen nicht den Entschluß der kampflofen Preisgabe des gesamten eroberten, mit dem Herzblut meiner Soldaten getränkten Bodens.

Sehr entschieden sprach sich mein Chef aber auch bei diesem Vortrag

vor Seiner Majestät gegen jede weitere Schwächung meiner Hauptfront aus und betonte, daß der innere Kampfwert der Truppe sich durch die vielfachen Neuformationen mit der dabei unvermeidlichen Zerreißung der Verbände und dem Wechsel der Führer und durch die Einstellung von Landsturm und nur Garnisonverwendungsfähigen gemindert habe, insbesondere auch die Erfahrung der jungen Offiziere bis zu den Kompagnieführern in der Erziehung und Führung ihrer Leute vielfach nicht ausreichte.

Sehr bald sollte es sich zeigen, daß die Voraussetzungen, die für unseren Standpunkt bei dem Vortrag am 17. Oktober maßgebend gewesen waren, in wesentlichen Punkten nicht zutrafen. Heute bei rückschauender Betrachtung stehe ich nicht an zu erklären, daß es von mir ein Fehler gewesen ist, nicht längst schon auf die Anwendung jenes Radikalmittels gedrungen und sie durchgesetzt zu haben. Ich mußte mir sagen, daß unsere zur Zeit ruhige Kampflage vor Verdun sich über Nacht von Grund aus ändern konnte. Denn die im Frieden und während des Krieges geschaffenen Anlagen gestatteten dem Feinde jederzeit die unbemerkte, überraschend schnelle Bereitstellung starker Kräfte nahe hinter der vorderen Linie. Den Zeitpunkt, wann die Somme-Offensive ablaute, konnten wir schwerlich so rechtzeitig erkennen, um gegebenenfalls einem Großangriff bei Verdun kampfflos auszuweichen. Zu diesem Ausweichen waren auf alle Fälle sorgfältige und umfangreiche Vorbereitungen notwendig, die Zeit beanspruchten. Ich will es sogar dahingestellt sein lassen, ob der schwere Mißerfolg des 24. Oktober noch hätte verhütet werden können, wenn die Entscheidung am 17. Oktober im Sinn der Zurückverlegung unserer Kampffront ausgefallen wäre. Der richtigste Zeitpunkt für diese Maßnahme wäre zweifellos Anfang September gewesen, nachdem der Entschluß zur Einstellung des Angriffs auf Verdun gefaßt worden war.

Der französische Angriff am 24. Oktober.

Bei dem französischen Angriff am 24. Oktober stand die Maasgruppe Ost in folgender Kräftegruppierung:

Generalkommando VII. A. K.	14. R. D.	} Im Abschnitt Dacherauville – Pfefferrücken – Zwischen- werk Thiaumont
	13. R. D.	
	25. R. D.	

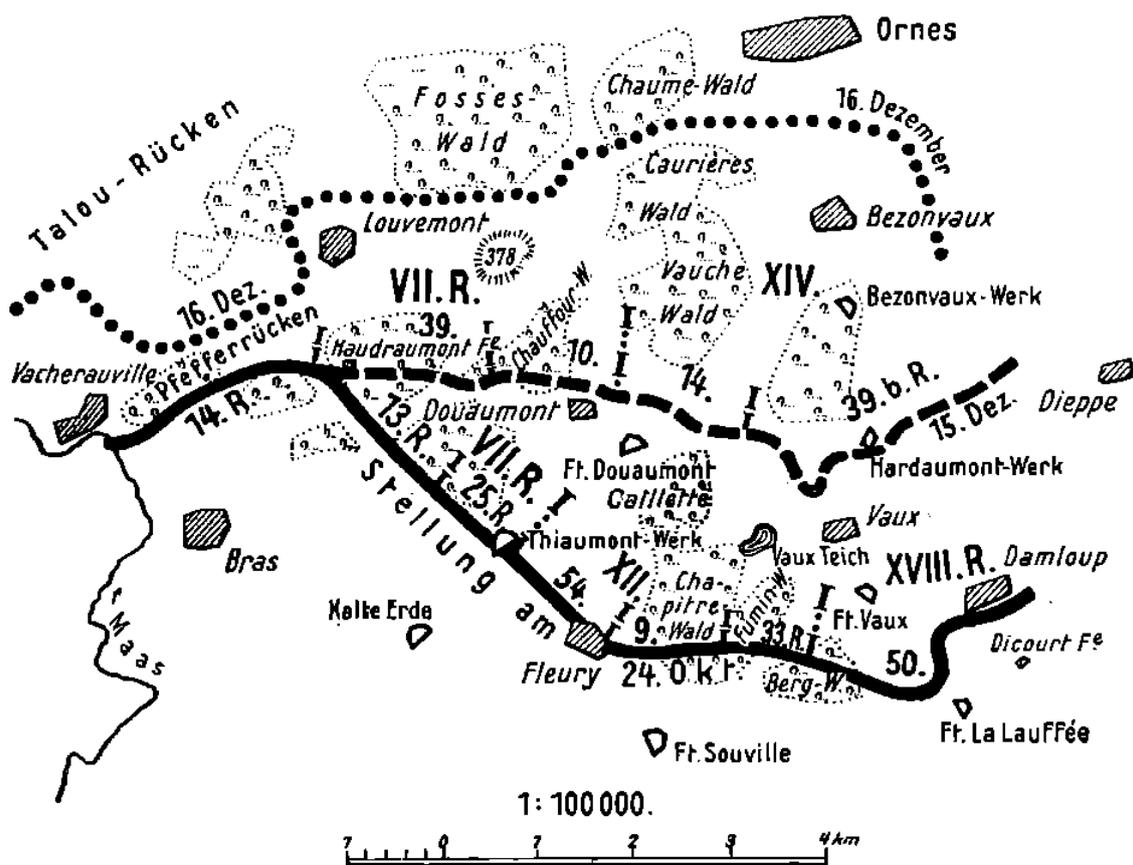
Generalkommando XII. A. R. (Abschnitt Gardaumont)	34. J. D.	} im Abschnitt Zwischenwerk Thiaumont – Fleury – Chapitre-Wald – Sumln- Wald
	54. J. D.	
	9. J. D.	
	33. R. D.	
Generalkommando XVIII. A. R. (Abschnitt Daur)	50. J. D.	} im Abschnitt Bergwald – Lauffée-Wäldchen – Woëvre-Ebene.
	192. J. D.	
	19. R. D.	

Die Ablösung der seit dem 7. Juli ununterbrochen in Stellung befindlichen 25. R. D. durch die 10. J. D. unter General Schwarte sollte in den nächsten Tagen erfolgen. Die 34. J. D. befand sich nur noch mit geringen Teilen in der Front, da sie auf höheren Befehl, ohne daß Ersatz gestellt wurde, herausgezogen werden mußte.

Zur Verfügung der 5. Armee standen auf dem Ostufer hinter der Front:
10. J. D. um Marville – Colmey,
5. J. D. um Xivry Circourt.

Der Angriff kündigte sich einige Tage vorher durch wesentlich gesteigertes Artilleriefeuer und vermehrten Einsatz von Fliegern an. Nach Gefangenenausagen am 23. Oktober stand er für den nächsten Tag um 2³⁰ nachmittags bevor. Am 23. lag bereits heftigste Feuer auf der ganzen vorderen Linie von Vacherauville bis Damloup, auf den Artilleriestellungen und reichte weit ins Hintergelände. Das Fort Douaumont wurde mit schwersten Kalibern von bisher noch nicht bemerkter Größe beschossen, die Hohlräume mehrfach durchschlugen. Da das Innere des Forts in Brand geriet, wurde es zunächst teilweise, schließlich am Morgen des 24. ganz von seiner Besatzung geräumt bis auf eine Anzahl Artilleriebeobachter unter Hauptmann Prollius.

Am 24. Oktober um 7⁰⁰ vormittags begann das feindliche Artilleriefeuer zu unerhörter Stärke anzuschwellen; es dauerte den ganzen Vormittag unvermindert an. Dichter Nebel behinderte jede Sicht selbst auf ganz kurze Entfernungen. Alle Nachrichten- und Verbindungsmittel versagten bis auf einige Brieftauben und die Meldeläufer, deren Tätigkeit durch das starke, auf dem Hintergelände liegende Feuer und den aufgeweichten Lehm-boden außerordentlich behindert wurde. Die Zeichen zur Anforderung des Sperrfeuers drangen nicht durch. Es setzte daher viel zu spät ein. Auch im weiteren Verlauf des Kampfes konnte unsere Artillerie wegen der Ungeklärtheit der Lage und der mangelnden Sicht die Infanterie nicht



Skizze 3.

Die französischen Angriffe vor Verdun am 24. Oktober und 15. Dezember 1916.

wirksam unterstützen. Es rächte sich hier der Organisationsfehler, den wir mit der Zentralisierung der Leitung des Artilleriekampfes in der Hand der Generalkommandos und des Oberkommandos begangen hatten. Der feindlichen Infanterie wurde ihre Arbeit dadurch erheblich erleichtert, daß sie ungestört, der eigenen Feuerwalze folgend, überraschend auf unsere schwache, physisch und moralisch aufs schwerste erschütterte Infanterie traf, die in ihren zu Brei zusammengeschoffenen Gräben und Suchslöchern bis an den Bauch im Schlamm steckte, meist ohne sich überhaupt ihrer unbrauchbar gewordenen Waffen bedienen zu können. Gleichzeitig stießen starke Massen in allen Schluchten weit durch, überrannten die überraschten Bereitschaften und Abschnittsreserven oder überwältigten sie meist nach kurzer Gegenwehr. So brach der Widerstand in den Abschnitten der 25. R. D., 54. und

9. J. D. schnell zusammen. Erst in Höhe des Steilhangs nördlich Dorf Douaumont brachten Reserven das Vorgehen der französischen Infanterie zum Stehen. Die hierdurch in ihrer rechten Flanke bedrohte 33. R. D. konnte trotz aller Tapferkeit ihre vordere Linie nicht länger halten und wurde auf den Osthang des Sumin-Rückens zurückgedrückt, doch wußte sie die Inbesitznahme des Gardaumont-Rückens zu hindern. Auch der 50. J. D. gelang es, den Vaux-Berg zu behaupten.

Ein am späten Nachmittage des 24. Oktober vom Generalkommando XII angeordneter Gegenangriff scheiterte oder kam mangels einheitlicher Bereitstellung und wirksamer Artillerieunterstützung gar nicht zur Durchführung. Der größte Teil der hierfür bestimmten Verbände wurde von den vorn befindlichen Führern dazu benutzt, die Lücken in der Kampffront zu schließen. Am folgenden Tage unternahm der Gegner einen starken Angriff gegen Fort Vaux, den die vielbewährte 50. J. D. heldenmütig abwies. Auf der übrigen Front begnügte er sich, abgesehen von erfolglosen Teilverstößen, mit dem errungenen Siege. Nur seine Artillerietätigkeit blieb sehr heftig.

Abgesehen von dem sehr erheblichen Geländeverlust — er betrug in der Mitte der Kampffront über 2 km des einst in wochenlangem Ringen teuer erkauften Bodens — fiel die große Einbuße an Gefangenen und Geschützmaterial schwer ins Gewicht. Da die kritische Lage dazu zwang, die Truppen der in Reserve stehenden 10. und 5. J. D. unverzüglich, so wie sie das Gefechtsfeld erreichten, hier und dort in die Breschen zu werfen, ließ sich ihr einheitlicher planmäßiger Einsatz zunächst nicht ermöglichen. Mit Rücksicht hierauf und auf den Mangel an ausreichenden Munitionsmengen befahl die O. S. L. noch am 25. Oktober nach Rücksprache mit meinem Chef, daß von einer Wiedernahme der verlorenen Stellungen abzusehen sei und die Heeresgruppe sich darauf zu beschränken habe, die Stellungen, die die Truppe zur Zeit innehatte, zu halten. In den folgenden Tagen wurde dann die 25. R. D. durch die 10. J. D., die 9. J. D. durch die 5. J. D. herausgelöst.

Die neue vordere Linie bildete vom Pfefferrücken über den Steilhang nördlich Douaumont bis zum Gardaumont-Rücken einen flachen, nach Süden geöffneten Bogen. Im weiteren Verlauf auf dem Osthang des Sumin-Rückens und dem Vaux-Berge sprang sie weit nach Süden vor, ohne daß ein unmittelbarer Anschluß an die Stellung auf dem Gardaumont

bestand. Da der Gegner das Vauxbach-Tal bei Tag und Nacht mit seinem Feuer völlig beherrschte, saß die Besatzung des mit schwersten Kallbern beschossenen Forts Vaux und des Umgeländes wie auf einer Insel, abgeschnitten von jeder Zufuhr. Gleichwohl erwehrte sie sich standhaft aller in den nächsten Tagen gegen sie gerichteten Infanterieangriffe. Auf die Dauer war diese Lage aber unhaltbar. Die O. S. L. genehmigte daher am 31. Oktober den Antrag der Maasgruppe Ost auf Räumung des Sumin-Rückens und Vaux-Berges einschließlic des Forts und auf Rückverlegung der Verteidigung in die Linie Gardaumont—Dieppe—Nobras-Wäldchen. Diese Bewegung konnte in der Nacht vom 1. zum 2. November planmäßig und unbemerkt vom Gegner vollzogen werden. Fort Vaux wurde erst am Abend des 2. November von ihm besetzt.

Die Lage vor Verdun von Ende Oktober bis Anfang Dezember.

Der Angriff der Franzosen am 24. Oktober hatte sich ein beschränktes Ziel gesteckt: die Wegnahme der Forts Douaumont und Vaux. Nachdem es mit der Räumung des letzteren Forts in vollem Umfange erreicht war, trat wieder eine mehrwöchige Kampfpause ein, in der nur die Artillerie eine lebhafte Tätigkeit beibehielt. Die Verhältnisse, unter denen die Truppe mit Eifer dem Stellungsbau oblag, blieben gleich schwierig wie zuvor. Eine schnelle Abnutzung der Kräfte war auch weiterhin die Folge. Den Ursachen für den Mißerfolg am 24. Oktober gingen wir sorgfältig nach und suchten die gemachten Erfahrungen und Lehren nach allen Richtungen für die Truppe nutzbar zu machen. Bei dem raschen Wechsel der meisten Divisionen an der Kampffront war das schwierig. Die von der höheren Führung gewonnenen Anschauungen über die wirksamste Form der Verteidigung gegen das neue französische Angriffsverfahren, das General Nivelle am 24. Oktober erstmalig zur Anwendung gebracht hatte, ließen sich nicht mit einem Schlage zum Allgemeingut der Truppe machen, zumal diese Anschauungen selbst noch der Einheitlichkeit entbehrten und in manchen Punkten der Klärung bedurften. Wir befanden uns im Stadium des Tastens nach neuen Formen. Das Wesen der beweglich geführten Verteidigung war der Truppe noch fremd.

Anfang November gab das Generalkommando des XII. A. R. den Abschnitt Gardaumont an das Generalkommando des XIV. A. R. unter

General Chales de Beaulieu ab. Der 25. November brachte dann eine einschneidende Veränderung in meiner Dienststellung. Ich wurde vom Oberbefehl über meine alte Hebe 5. Armee entbunden und an die Spitze des neu gebildeten Oberkommandos der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz gestellt. Für den zum Führer des III. A. R. ernannten General v. Lüttwitz wurde auf meine Bitte Oberst Graf Schulenburg zu meinem Chef ernannt. Die Führung der 5. Armee übernahm General v. Lochow mit Oberstleutnant Schr. v. Ledebur als Chef. Das Kommando der Maasgruppe Ost wurde aufgelöst.

Inzwischen war die Somme-Schlacht ausgeklungen. Trotz des nicht unerheblichen Geländeverlustes, den uns das monatelange erbitterte Ringen gebracht hatte, durfte das operative Ergebnis als deutscher Abwehrsieg gebucht werden. Der Winter brach herein mit seinen für Frankreich charakteristischen Regengüssen. Größere Kampfhandlungen hielten wir nicht mehr für wahrscheinlich. Um vor Verdun für das kommende Frühjahr allen Möglichkeiten gewachsen zu sein, wurde neben dem Ausbau der vorderen Kampfstellung mit der Anlage einer weiter rückwärts gelegenen zweiten Stellung, der sogenannten Fosses-Wald-Stellung, begonnen. Bis sie in verteidigungsfähigem Zustande sein würde, kam für den Fall eines feindlichen Angriffs nur das Halten der vorderen Kampfstellung in Frage.

Wider Erwarten holte der Gegner bei Verdun im Dezember nochmals zu einem kurzen, aber mit versammelter Kraft geführten Schlage aus.

Bei dem Angriff der Franzosen am 15. Dezember war die 5. Armee auf dem Ostufer der Maas folgendermaßen gegliedert:

Generalkommando VII. R. R.	14. R. D.	} im Abschnitt Talou-Rücken— Pfefferrücken — Chauffour- Wald,
	39. J. D.	
	10. J. D.	
Generalkommando XIV. A. R.	14. J. D.	} im Abschnitt nördlich Fort Douaumont — Gardaumont- Block,
(Abschnitt Gardaumont)	39. bayer. R. D.	
Generalkommando XVIII. R. R.	4. J. D.	} in der Woëvre-Ebene.
(Abschnitt Vaux)	192. J. D.	
	19. L. D.	

Von diesen Divisionen war die 39. J. D. des Generals v. Bertram nach kaum überstandener Einsatz an der Somme erst eine Woche in Stellung,

noch kürzere Zeit die 39. bayer. R. D. Daß die letztere Division, zum größten Teil aus altem Ersatz von 35–40 Jahren bestehend, an Großkampfoverhältnisse überhaupt nicht gewöhnt, mit einer so wichtigen Aufgabe wie der Verteidigung des Gardeumont-Bloques betraut wurde, hat sich als schwerer Fehler der höheren Führung erwiesen, von dem ich auch mich mittelbar nicht freisprechen kann.

In Reserve hinter der Front standen:

13. R. D., nach $\frac{3}{4}$ jährigem Einsatz vor Verdun endlich erst vor wenigen Tagen in Ruhe zurückgezogen,

5. J. D., dreimal vor Verdun eingesetzt, auch eben erst herausgelöst und mit ihren Hauptteilen noch im Abmarsch in die Ruhequartiere begriffen,

21. R. D., seit Anfang Dezember zurückgezogen,

Garde-R. D., bis auf ein bereits eingetroffenes Regiment noch im Antransport.

Der Gegner hatte zu seinem Unternehmen vier seit längerer Zeit in Ruhe befindliche Divisionen nach den Grundsätzen des Nivelleschen Angriffsverfahrens gründlich ausgebildet und sie erst in den beiden letzten Nächten vor dem Angriffstage in Stellung rücken lassen.

Die Kampfthätigkeit in der ersten Dezemberwoche hatte keinerlei auffällige Beobachtungen gezeigt. Der Gegner schanzte eifrig. Am 8. Dezember kündigte ein Überläufer einen Angriff größeren Stiles an. Im Gegensatz zum 24. Oktober hatte die Truppe also Zeit, sich auf die Abwehr vorzubereiten. Vom 9. Dezember an wurde die Artillerie der Abschnitte des VII. R. R. und XIV. U. R. zu planmäßigem Zerstörungsschießen gegen die feindlichen Schanzarbeiten zusammengefaßt. Ungünstige Beobachtungsverhältnisse erschwerten die Durchführung. Gleichzeitig verstärkte sich auch das feindliche Artilleriefeuer von Tag zu Tag. Am Nachmittag des 14. Dezember erfolgte ein Infanterievorstoß gegen den Pfefferrücken; er wurde abgewiesen.

Der Angriff der Franzosen am 15. Dezember.

Seit Tagesanbruch am 15. Dezember wurden unsere Artilleriestellungen und alle Schluchten nördlich der Linie Louvemont—Höhe 378—Zwischenwerk Besonvaux vergast. Dem Sturm, der kurz vor 11⁰⁰ vormittags

begann, ging ein zweistündiges Trommelfeuer auf die ganze Front von Vacherauville bis Vaux voran. Auf deutscher Seite versagte auch an diesem Tage das Zusammenwirken der Artillerie und Infanterie. Der Feind unterlief unser Sperrfeuer.

Während in der Mitte unserer Kampffront, am Chauffour-Walde und nördlich von Douaumont, Teile der 10. J. D. und die 14. J. D. des Generals v. Versen mit größter Tapferkeit bis zum späten Abend um ihre vordere Stellung kämpften, brach der Gegner rechts und links von ihnen an allen Divisionsgrenzen in großer Breite durch. Auf dem rechten Flügel gingen Vacherauville, ein Teil des Pfefferrückens, Louvemont und die Höhe 378, auf dem linken Flügel der ganze Harcourt-Rücken und das Zwischenwerk Bezonvaux verloren. Der Gegner erweiterte dann im Laufe des Tages seine beträchtlichen Anfangserfolge, indem er von den Durchbruchstellen aus die in der Mitte standhaltenden Truppen in Flanken und Rücken faßte. Bis tief in die Nacht wurde hier verzweifelt, aber nach Lage der Dinge aussichtslos gerungen. Der Heldenkampf des Obersten v. Raysenberg mit dem Rest seiner Posener Grenadiere am Chauffour-Wald, der zähe Widerstand des rheinischen Regiments 16 nördlich des Douaumont und die Verteidigung des Pfefferrückens durch das III. Bataillon des westfälischen Regiments 159 bildeten Lichtpunkte an diesem sonst so schwarzen Tage. Durch das Eingreifen der Reserven gelang es, auf dem rechten Flügel dem weiteren Vordringen des Feindes über den Pfefferrücken und nördlich Louvemont Einhalt zu tun, während auf dem entgegengesetzten Flügel Dorf Bezonvaux verloren ging und der Gegner noch in Richtung auf Ornes erheblich Gelände gewann. In der Mitte brach sich dann der Ansturm an den Verteidigern des Fosses- und Chaume-Waldes, wobei fünf Batterien des Feldartillerie-Regiments 43 ohne Infanterieschutz auf nächste Entfernungen, zum Teil im Handgemenge, den Feind zurückwarfen. Der Einsatz der in der Nacht vorgezogenen Bataillone der 21. R. D. und 5. J. D. gab dann auch hier und auf dem linken Flügel der Verteidigung das nötige Rückgrat. Bei der 14. J. D. gelang sogar am 16. Dezember ein geordnetes abschnittsweises Zurückgehen aus der vorderen Kampflinie in die Fosses-Wald-Stellung dank vornehmlich dem heldenmütigen Standhalten von Teilen der Regimenter 56 und 57 unter Hauptmann Proesch. Am Nachmittag des 16. Dezember wurde ein starker Angriff gegen den Fosses- und Chaume-Wald und die Stellung

südlich Ornes abgeschlagen. Mit Einbruch der Dunkelheit flaute das Artilleriefeuer auf der ganzen Front allmählich ab. Weitere Infanterieangriffe erfolgten nicht mehr.

Diese zweite Niederlage vor Verdun drückte sich in ihrer Schwere noch mehr als die erste durch eine unverhältnismäßig hohe Gefangenenzahl aus; der Feind meldete in seinen Berichten 11 000 meist unverwundete Gefangene von allen fünf am Kampf beteiligten Divisionen.

Fehler waren sicherlich von allen Stellen gemacht worden. Mein Seeresgruppenkommando, das zwar seit Bildung des neuen Oberkommandos der 5. Armee nicht mehr unmittelbar die Verantwortung trug, mußte sich vorwerfen, den Einsatz einer ungeeigneten Division zugelassen und nicht genug für die rechtzeitige Heranziehung der nötigen Luftstreitkräfte getan zu haben. Die artilleristische Abwehr war trotz der Erfahrungen des 24. Oktober noch zu einseitig, nicht beweglich genug organisiert. Im Abschnitt eines Generalkommandos war sogar ungeachtet bestimmter Befehle der Armee den Divisionen immer noch nicht das unmittelbare Verfügungsrecht über die Artillerie eingeräumt worden. Die Reserven standen in den meisten Fällen zu weit rückwärts und wurden zu spät vorgeführt. Auch eine Anzahl höherer Stäbe hielt sich von den Brennpunkten des Kampfes zu weit entfernt, um sicher befehlen und straff führen zu können. Indessen diese und noch manche anderen Versäumnisse genügten doch nicht, um die Gründe für die beiden schweren Rückschläge erschöpfend zu erklären. Die Psyche der Truppe heischte ernsteste Beachtung. Zahlreiche mündliche und schriftliche Berichte und eingehende Nachforschungen ließen keinen Zweifel, daß die Truppe zum großen Teil in ihrer seelischen Widerstandskraft nicht voll auf der Höhe ihrer freilich unendlich schweren Aufgabe gestanden hatte. Hier galt es im Hinblick auf die uns auch in Zukunft ganz sicher noch bevorstehenden heißen Abwehrschlachten auf der Westfront die nötigen Schlussfolgerungen klar und entschlossen zu ziehen. In einem ausführlichen Bericht an die O. S. L. sprach sich mein Oberkommando wie folgt aus:

„Die moralische Verfassung und Widerstandskraft des heutigen Soldatenmaterials muß wahrheitsgemäß und ohne Selbsttäuschung eingeschätzt werden. Nur auf dieser Grundlage kann beurteilt werden, welches Maß von Erziehung und Ausbildung notwendig ist, um die Truppen wieder auf einen höheren Stand zu bringen. Nur so kann

die Führung sich ein klares Urteil bewahren, was sie von der Truppe verlangen kann

Die zahlreichen geglückten Durchbrüche zeigen, daß die starre Abwehr in den zusammenhängenden Widerstandslinien der Hauptkampfstellung und der sofortige Gegenstoß durch in oder dicht hinter ihr bereit gehaltene Truppen nicht genügt hat. War der Angreifer dann durch die Hauptkampfstellung durchgebrochen, so trat bei der Verteidigung in der Mehrzahl der Fälle eine übereilte und unsichere, weil nicht genügend vorbereitete Gefechtsführung ein . . . Es muß der Truppe wieder das Bewußtsein anezogen werden, daß es weniger die Güte der Stellung ist, als der Geist und die Geschicklichkeit des Verteidigers, die den Angriff abwehren. Die übertriebene, jeden Gedanken und Zeit in Anspruch nehmende Sorge um den Stellungsbau muß durch den frischen Geist des Verteidigungskampfes beseelt werden. Eine gute Truppe wird sich auch in einer schlechten Stellung behaupten, eine schlechte auch einen guten Abschnitt verlieren.“

Das gewaltige Drama des Kampfes um Verdun im Jahre 1916 war zu Ende! Dem Kühnen, siegessicheren Ansturm der Februartage waren Wochen, Monate heißen, opfervollen, langsamen Vorwärtstringens, dann mit der allmählichen Aufspaltung der Kräfte die Einstellung der Offensive gefolgt, und jetzt war schließlich durch zweimaligen jähen Rückschlag ein großer Teil des blutgetränkten Kampffeldes preisgegeben worden. Kein Wunder, daß dieser Abschluß die Seele des verantwortlichen Führers tief erschütterte. Noch wenige Tage vor dem letzten französischen Angriff hatte ich aus der eingehenden, peinlich genauen mündlichen Berichterstattung des umsichtigen und zuverlässigen Armeechefs der 5. Armee, Oberstleutnants v. Ledebur, über die getroffenen Abwehrmaßnahmen den bestimmten Eindruck gewonnen, daß alle Kommandobehörden und die Truppe den bevorstehenden Dingen mit Ruhe und Vertrauen entgegen sahen. Um so jäher und unvermittelter traf mich der schwere Mißerfolg. Zum ersten Male kam mir zum Bewußtsein, was es heißt, eine Schlacht zu verlieren. Zweifel am eigenen Können, Selbstanflagen, bittere Gefühle, ungerechte Urteile gegen andere durchwogten das Herz und legten sich wie eine schwere Hemmung auf das Hirn. Ich gestehe offen, ich bedurfte

elniger Zeit, bis ich meinen Gleichmut wiederfand und innerlich zu neuem, festem Glauben erstarbte.

Einen Lichtblick gegenüber den schweren Rückschlägen, die wir auf dem Ostufer erlitten, bot übrigens die Kampftätigkeit auf dem Westufer. Mehrfache, sehr sorgsam vorbereitete Angriffsunternehmungen kleineren Stils zeigten dort erfreuliche Erfolge. Am 6. Dezember nahm die I3. J. D. unter General von dem Borne auf der Höhe 304 ein vorspringendes feindliches Grabensystem, am 28. Dezember erstürmte die IO. A. D. des Generals Dallmer die Stellungen der Franzosen am Südhang des „Toten Mann“ in einer Ausdehnung von über I km, und am 25. Januar 1917 verbesserte abermals die I3. J. D. auf der Höhe 304 durch einen wohlgelungenen Angriff in 1600 m Breite ihre Linienführung. Dreitägige heftige Gegenangriffe wurden abgewiesen.

Dritter Abschnitt.

Kämpfe der Seeresgruppe
Deutscher Kronprinz 1917 und 1918.

Zehntes Kapitel.

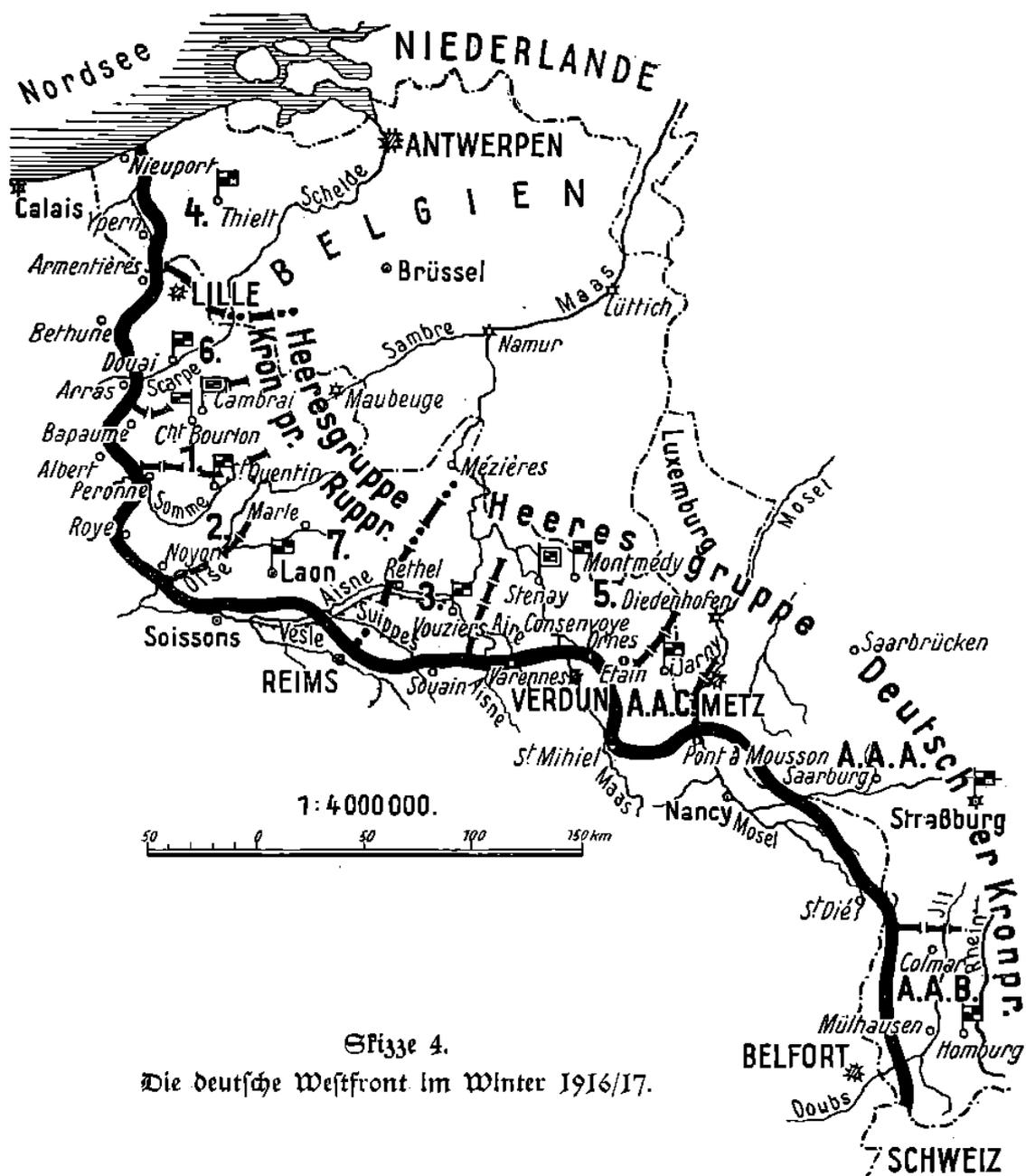
Das Jahr 1917.

Neubildung des Oberkommandos der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die nachfolgenden Schilderungen unterscheiden sich von der bisher gegebenen ausführlichen Art der Darstellung insofern nicht unwesentlich, als sie sich entsprechend meiner veränderten Dienststellung nicht mit den Einzelheiten der kampf-taktischen Ereignisse bei den mir unterstellten Armeen und Armee-Abteilungen befassen, sondern nur mit den operativen Zusammenhängen im großen Rahmen.

Die Entwicklung der Lage im Jahre 1916 hatte den Schwerpunkt der Kriegsführung wieder nach dem Westen verlegt. Damit war eine neue Befehlsgliederung der Westfront erforderlich geworden. Es wurden allmählich drei Heeresgruppen geschaffen und jede mit einem besonderen Oberkommando ausgestattet. So entstanden die Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und die mir bis zum Ende des Feldzuges unterstehende Heeresgruppe – wobei ich zunächst noch den Befehl über die 5. Armee beibehielt – und schließlich die Heeresgruppe Herzog Albrecht. Die Oberkommandos der Heeresgruppen bildeten fortan besondere operative und taktische Befehlsstellen unter der O. S. L. Die Versorgung und die Verwaltung des Kriegsgebietes blieben Aufgaben der Armeen, deren Organe hierfür die Ober-Quartiermeister und die Etappen-Inspektionen waren.

Durch Befehl der O. S. L. vom 25. November 1916 wurde, wie schon erwähnt, das bisherige gemeinsame Oberkommando der Heeresgruppe Kronprinz des Deutschen Reiches und der 5. Armee aufgehoben und letztere einem besonderen Oberkommando mit dem Hauptquartier in Montmédy unterstellt. Der Befehlsbereich meiner nunmehrigen „Heeresgruppe Deutscher



Skizze 4.
Die deutsche Westfront im Winter 1916/17.

Kronprinz" umfaßte, nachdem die 3. Armee bereits am 29. August 1916 unter meinen Befehl gekommen war, die Westfront von Reims bis zur Schweizer Grenze mit einer Frontausdehnung von rund 400 km.

Der Sitz des Oberkommandos blieb zunächst Stenay. Armeeoberbefehlshaber waren zum Zeitpunkt der Neuordnung bei 3. Armee General-

oberst v. Linem, bei 5. Armee General der Infanterie v. Lochow, an dessen Stelle Ende Dezember 1916 General der Artillerie v. Gallwitz trat, bei Armee-Abteilung C General der Infanterie v. Strantz, dem im Januar 1917 General der Infanterie v. Boehn nachfolgte, und als letzterer im März Oberbefehlshaber der 7. Armee wurde, Generalleutnant Fuchs; bei Armee-Abteilung A General der Infanterie d'Elza, an dessen Stelle bald General der Infanterie v. Mudra trat, bei Armee-Abteilung B General der Infanterie v. Gündell. Außerdem gehörten zu meiner Heeresgruppe die Festungen Diedenhofen, Metz und Straßburg, die den Armee-Abteilungen C, A und B unterstellt wurden.

Im Gegensatz zum Stab des Armee-Oberkommandos war der Heeresgruppenstab klein. In ihm wurde immer auf Beschränkung des Personenkreises gehalten und besonderer Wert auf möglichststen Beibehalt der erprobten Mitarbeiter gelegt. Diesem Grundsatz ist die reibungslose Zusammenarbeit und das nie getrübt wechselseitige Vertrauen zwischen allen Mitarbeitern meines Oberkommandos zu danken.

Zum Chef des Generalstabs der Heeresgruppe war Ende November 1916 auf meinen Antrag Oberst Graf von der Schulenburg, bisher Chef der 6. Armee, ernannt worden. Er hatte mir, wie schon erwähnt, als erster Generalstabsoffizier bereits während des zweiten Teiles der Verdun-Offensive zur Seite gestanden. Außer dem Chef gehörten dem Oberkommando noch vier Generalstabsoffiziere an, ferner zwei Adjutanten, zwei Ordonnanzoffiziere und eine Anzahl Offiziere der Sonderwaffen. Später mußte die Zahl der Offiziere des Oberkommandos zeitweise, entsprechend dem Anwachsen der Aufgaben, vergrößert werden.

Eine neue Dienst- und Geschäftseinteilung regelte Arbeitsgebiet, Tätigkeit und Stellung jedes Bearbeiters. Die Einteilung konnte fast unverändert bis zum Schlusse des Feldzuges beibehalten werden. Ganz besonderer Wert wurde darauf gelegt, daß die Offiziere des Oberkommandos, namentlich die Generalstabsoffiziere, enge Fühlung mit der Front und allen unterstellten Führern und Truppen durch persönliche Erkundungen und Besuche hielten. Dementsprechend war das Heeresgruppengebiet, vor allem die Stellungen, auf die Offiziere verteilt. Ich persönlich habe auch als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe es als meine oberste Pflicht betrachtet, die Kommandobehörden, Truppen und Kampfgebiete so oft als möglich aufzusuchen. Die großen Entfernungen, bedingt durch die Ausdehnung

der Seeresgruppenfront, und meine Gebundenheit an den Sitz des Oberkommandos während einer nunmehr einsetzenden, fast ununterbrochenen schweren Kampfzeit bis zum Waffenstillstand haben es mir leider nicht gestattet, dieser Führerpflcht in dem Maße nachzukommen, wie ich es gewünscht hätte, und wie es mir noch als Oberbefehlshaber meiner 5. Armee möglich gewesen war.

Im Hauptquartier begab ich mich täglich vormittags und nachmittags einmal zum Chef. Hier wurden die Lage und alle sich aus ihr ergebenden wichtigen Entschlüsse besprochen, Anordnungen, Befehle und Anträge beraten und die Vorträge der Sonderbearbeiter sowie Meldungen und Berichte der stets zahlreichen Besucher aus Meer, Flotte, Diplomatie, Industrie, Handel, Landwirtschaft, Wissenschaft und Kunst entgegengenommen. In Zeiten des Großkampfes regelten sich Zeit und Zahl der täglichen Besprechungen mit dem Chef nach der Lage. Oft fanden sie noch in später Nachtstunde auf seinem Geschäftszimmer statt. Tägliche Ferngespräche mit allen mir unterstellten Armeen (Oberbefehlshabern und Chefs), häufig auch mit Generalkommandos und Divisionen dienten dazu, mir stets persönlich ein lebendiges und wahres Bild von der Lage zu verschaffen. In meinem Arbeitszimmer verfügte ich über einen Fernsprechapparat mit Lautverstärker, der eine vollkommen klare Verständigung auch nach den entlegensten Frontteilen ermöglichte. Der fabelhaften Gewandtheit und bei Tage und Nacht nimmer ermüdenden Aufmerksamkeit meines Fernsprechpersonals zu gedenken, erachte ich als eine Pflicht der Dankbarkeit. Allabendlich hatte ein Generalstabsoffizier vom Dienst die Aufgabe, die abschließenden Tagesmeldungen vorzutragen.

Die Größe der Arbeit beim Oberkommando der Seeresgruppe bis zum Ende des Feldzuges, die ununterbrochene, ungeheure geistige und körperliche Anspannung kann nur der ermessen, der wie ich täglich im Getriebe des Stabes stand und mit allen seinen Angehörigen in steter Fühlung war. Aber auch in den kritischsten Lagen, und deren waren nicht wenige, hat der gewaltige Arbeits- und Befehlsorganismus stets wie selbstverständlich glatt und geräuschlos gearbeitet. Treueste Pflichterfüllung, strenge Sachlichkeit, engster kameradschaftlicher Zusammenhalt, nie getrübt Arbeitsfreudigkeit, taktvolle Unterordnung jedes einzelnen unter das Gesamtinteresse schufen vom ersten bis zum letzten Tage eine Atmosphäre, die mir die ernste Zeit dieser gemeinsamen Arbeit und ihrer schweren Ver-

antwortung, gemeinsamer Pläne, Siege und Enttäuschungen unvergeßlich gemacht hat und mich mit jedem meiner braven Mitarbeiter für immer innerlich verbinden wird.

Mit nie verlöschender Dankbarkeit und Freundschaft gedenke ich an erster Stelle meines getreuen Generalstabschefs, des Obersten Grafen von der Schulenburg. Ein hochbegabter, fluger, vielseitig gebildeter Offizier der altpreußischen Schule, ein untadeliger Charakter und Edelmann in des Wortes schönster Bedeutung, vorurteilslos und modern denkend, von eisernem Fleiß und nie ermüdender Schaffenskraft, unbetrübbar in seiner strengen Sachlichkeit. Seine stets gleichbleibende Ruhe, sein ebenso gründlich erwogenes wie sicher und bestimmt gefälltes Urteil, verbunden mit weitherzigem Verständnis für fremde Gedankengänge und Anschauungen, hatte mir schon im Sommer 1916, als er vor Verdun mein erster Generalstabs-offizier war, die Zusammenarbeit mit ihm besonders angenehm gemacht. So ist unser Verhältnis geblieben bis zum Schluß ohne die geringste Trübung. Nie fiel zwischen uns ein scharfes Wort; nie kam etwas vor, was man eine aufgeregte Szene hätte nennen können.

Hervorstechend war seine auf Weitsicht und Wirklichkeitsinn gegründete Gabe, militärische Lagen und Maßnahmen über ihre unmittelbare Wirkung hinaus in ihrem Einfluß auf die Gesamtlage, in ihrer Tragweite für die politischen Verhältnisse richtig abzuschätzen. Wir beide sind uns in jenen sorgenvollen Jahren in voller Übereinstimmung schon frühzeitig klar darüber gewesen, daß Deutschland und seine Verbündeten die Grenzen ihrer Leistungsmöglichkeiten und Spannkraft eher erreichen würden als die Gegner, die über unerschöpfliche Kraftquellen und Hilfsmittel verfügten, und daß es daher für uns in unserem Verzweiflungskampf darauf ankommen mußte, rechtzeitig zu einem erträglichen Frieden zu gelangen. Ich habe wiederholt vorgeschlagen, den Grafen Schulenburg in eine einflußreiche Stelle in der O. S. L. zu berufen, anstatt ihn auf dem zwar verantwortungsvollen, aber doch minder wichtigen und von den Entschleßungen der höchsten Stelle abhängigen Posten als Heeresgruppenchef zu belassen.

Meinem Chef zur Seite stand eine Reihe begabter, unermülich tätiger, im Frieden und Krieg trefflich geschulter Generalstabsoffiziere. Da das Kabinett an den Grundsätzen der Friedensgewohnheit festhielt, war mehrfacher Wechsel unvermeidlich. Die Geschäfte als Ia führte zunächst noch der seit Kriegsbeginn meinem Stabe zugehörige, in allen Lagen vollbewährte

Major Matthias, dann einige Zeit Oberstleutnant Schr. v. Eisebeck — schon rühmlich bekannt als Stabschef des Generals v. Mudra —, am längsten und bis zum Kriegsende Major v. Bock. Dieser hochbegabte Offizier ist durch seine unverwüßliche Frische in den Zeiten schwerster und entsagungsvollster Arbeit mit und meinem Chef eine nie wankende Stütze gewesen. Aus der Zahl der übrigen, ausnahmslos bewährten Generalstabsoffiziere nenne ich den ausgezeichneten, temperamentvollen Major v. Schütz, den lange in der Stellung als I. b. tätigen Major Beck — eine durch überragende Sachlichkeit und stets gleichbleibende Ruhe besonders sympathische Persönlichkeit — die Hauptleute v. Diebahn, Ködenbeck, v. Ziegesar, ferner die ausgezeichneten und umsichtigen Adjutanten Majore v. Olberg und Pflugradt, meinen trefflichen Nachrichtenoffizier Hauptmann Anker, den General der Pioniere v. Mertens und seinen glänzenden Mitarbeiter Major Schimpff, den in allen artilleristischen Fragen bewährten Major Pieper, meinen sorgsam und unermüdlchen Bureauoffizier Hauptmann Liebrecht, und den getreuen, vorbildlich fleißigen Kartenoffizier Hauptmann Schubert^{*)}.

Erwägungen über die Absichten des Feindes. Maßnahmen für die Abwehr einer Offensive.

Die Prüfung der feindlichen Angriffsabsichten führte zu folgenden Schlüssen: Eine Wiederaufnahme der Somme-Offensive traf sicherlich die empfindlichste Stelle der deutschen Front. Sie war aber durch das in ein tiefes Trichterfeld umgewandelte Kampfgebiet erschwert und daher nicht sehr wahrscheinlich. Erfolgte sie gleichwohl, so durfte es sich für uns nicht darum handeln, die bisherigen mangelhaft ausgebauten, in der Zwangslage des Großkampfes entstandenen Stellungen hartnäckig zu verteidigen, sondern rechtzeitig in die erst im Bau befindliche Siegfried-Stellung auszuweichen und in ihr den Stoß aufzufangen.

Auf der Front meiner Heeresgruppe lockte in der Champagne das alte Ziel: Trennung der deutschen Kräfte in Frankreich und Vorstoß gegen die rückwärtigen Verbindungen der nördlichen Hälfte unserer Westfront. Mit einem großen Durchbruchsangriff gegen die 3. Armee zwischen Suippes und Aisne war daher zu rechnen. Die Möglichkeit war um so näher-

^{*)} Ihm ist auch die Ausstattung dieses Buches mit Karten und Skizzen zu danken.

liegend, als das große ausgebaute Angriffsfeld von 1915 noch zur Verfügung stand und nur erneut vom Feinde ausgenutzt zu werden brauchte.

Geringer war die Wahrscheinlichkeit für einen großen Angriff beiderseits Verdun. Auch hier behinderten ähnlich wie auf dem Sommeschlachtfeld das zerwühlte Kampfgelände des Jahres 1916 und die noch zahlreich vorhandenen Stellungen aus der Zeit vor der Verdun-Offensive rückwärts unserer jetzigen vordersten Linie, in der die Kämpfe erstarrt waren, einen raschen Durchbruch. Dagegen war mit Teilangriffen gegen die 5. Armee nach wie vor zu rechnen.

Möglich war ferner ein gegen den linken Flügel der 5. Armee und die Armee-Abteilung C in der Woëvre-Ebene doppelt umfassend geführter Angriff mit dem Ziel, das Erzbecken von Brley zu gewinnen.

Metz selbst durfte auf Grund unseres Mißerfolges gegen die Festung Verdun als nicht bedroht angesehen werden. Näherliegend war ein Durchbruchversuch auf der Lothringer Front zwischen Delme und den Vogesen. Unsere Stellungen in Lothringen waren stets nur schwach besetzt gewesen und dementsprechend wenig ausgebaut. Als nächste Ziele dieses Durchbruchs boten sich die wichtige Eisenbahn Straßburg—Metz und das Saarbecken.

Ein Durchbruchversuch durch die Vogesenfront war unwahrscheinlich. Einem solchen südlich davon durch den Sundgau setzte der Rhein bald eine Schranke. Immerhin lag ein Vorgehen mit dem Ziel, die unschätzbar wertvollen Kaligruben von Wittelsheim zu gewinnen und Mülhausen zu besetzen, im Bereich der Möglichkeiten.

Größere Angriffsvorbereitungen des Feindes waren beim Eintritt in das Jahr 1917 noch nirgends erkannt worden. Es galt daher, die Abwehr zunächst für alle genannten Möglichkeiten vorzubereiten.

Es bedurfte vor allem folgender Maßnahmen: Rechtzeitige Bereitstellung ausreichender und kampffrischer Reserven durch Herauslösen von Stellungendivisionen und Zuführung neuer, von der O. S. L. zu beantragender Kräfte, Verteilung dieser Reserven auf die ganze Heeresgruppenfront unter besonderer Berücksichtigung der bedrohten Abschnitte, intensive Ausbildung aller Reserven neben gründlicher Ruhengewährung, verstärkter Stellungsausbau und Anlage von operativen Stellungen überall da, wo mit der Möglichkeit des Gelingens eines tiefen Durchbruchs zu rechnen war. In diesem Sinne wurden die Armeefronten, insbesondere die der 5. Armee, überall verdünnt. Zunter die bisher weniger bedrohten,

im Stellungsbau zurückgebliebenen Fronten der Armee-Abteilungen A und B wurden Reserven geschoben. Die zurückgezogene Artillerie und die Kolonnen wurden verteilt und in weiten Quartieren an den Bahnlinien untergebracht. Ausbildungsschulen für Führer und Truppen sowie Übungsplätze wurden eingerichtet oder erweitert, alle verfügbaren Arbeitskräfte unter stärkster Einschränkung der nicht für Kampfzwecke notwendigen Betriebe und Einrichtungen zum Stellungsbau eingesetzt.

Wichtig war nach den in den letzten Kämpfen bei Verdun gemachten Erfahrungen, daß im Interesse der Schonung der Truppe und der Gewinnung von Reserven sofort mit dem Grundsatz der dichten Besetzung der ersten Linien rücksichtslos gebrochen wurde. Abschnitte, die den immer gesteigerten Materialangriffen nach menschlicher Voraussicht nicht standhalten würden, sollten fortan geräumt oder doch zur Räumung für den Fall eines erkannten Angriffs vorbereitet werden. So ist u. a. schon im Januar 1917 der Grund für die Rückverlegung der Front gegenüber Verdun, östlich der Maas, in die Linie Samogneux—Westrand des Waldes von Louvemont und damit für die Räumung des Talou-Rückens gelegt worden. Das sollte sich in den schweren Augustkämpfen 1917 bezahlt machen. Endlich hatten die Abwehrkämpfe des Jahres 1916, insbesondere die beiden Angriffe Nivelles gelehrt, daß die Verteidigung nur noch bei größter Tiefenstaffelung, insbesondere der Artillerie, Maschinengewehre und Stoßreserven, und steter sorgfältiger Einübung und Zusammenarbeit aller Waffen in der Stellung mit Erfolg bestehen konnte. Größter Wert wurde in dieser mehr beweglichen Verteidigung darauf gelegt, daß der Truppe klar befohlen werden mußte, wo sie sich entscheidend zu schlagen hatte.

Nach diesen Gesichtspunkten hatten die Armeen die Vorbereitungen für die Abwehrschlacht auf allen bedrohten Fronten theoretisch und praktisch zu treffen. Der Heeresgruppe waren Verteidigungspläne zur Prüfung vorzulegen. Die Reserven wurden in allen in Frage kommenden Kampfabschnitten im Gelände für die ihnen bevorstehenden Kampfaufgaben eingewiesen.

Am 1. Februar 1917 erfolgte die Erklärung des verschärften U-Boot-Krieges. Ich habe mich über die Anwendung dieses in meinen Augen unentbehrlichen Kriegsmittels schon früher ausgesprochen. Wenn es jetzt endlich nach Jahren des Zauderns und Schwankens seine volle, uneingeschränkte Kraft äußern sollte, so schien mir der günstigste Zeitpunkt in

rein militärischer Hinsicht insofern schon verpaßt zu sein, als England inzwischen Zeit genug gelassen war, sich auf die Abwehr dagegen einzustellen.

Am 4. Februar teilte ein Schreiben des Feldmarschalls v. Hindenburg mit, daß Seine Majestät sich auf der Front der Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht zum Rückzug in die Siegfried-Stellung entschlossen habe. Von dem verschärften U-Bootkrieg war ein früherer Beginn der feindlichen Offensive zu erwarten. Die für März in Aussicht gestellte Einnahme der Siegfried-Stellung mußte den Druck gegen die Front meiner Seeresgruppe verstärken.

Unter angestrengtesten Vorbereitungen verging der ungewöhnlich strenge Winter zunächst ohne besondere Kampftätigkeit. Trotz zahlreicher Patrouillen-vorstöße, kleiner Unternehmungen und unausgesetzter Überwachung des Gegners aus der Luft und von der Erde waren bis Anfang Februar keine wesentlichen Anhaltspunkte für die Stoßrichtung der erwarteten feindlichen Offensive gewonnen worden.

Der Chef und ich benutzten die Zeit zu zahlreichen Reisen und Tagesfahrten zu den Armeen. Hauptzweck dieser persönlichen Sühlnahme war, in dem ausgedehnten Bereich der Seeresgruppe die Grundsätze für die Führung und für das Fechten der Truppe in der Abwehrschlacht zu klären und ihre einheitliche Anwendung sicherzustellen, die Organisation und den Stand der Abwehrvorbereitungen zu überwachen, die Persönlichkeiten der Führer und Generalstabsoffiziere bis zu den Divisionen kennenzulernen und uns über den Zustand der Truppen und die Stellungen durch eigene Anschauung zu unterrichten. Leitend war bei allen Führerbesprechungen die Überlegung: Wie wird der Feind den Angriff führen? Es war zu erwarten, daß die im Oktober 1916 und noch ausgeprägter im Dezember vor Verdun zutage getretene Angriffsweise von ihrem Schöpfer Nivelle, der an Stelle Joffres den Oberbefehl über das französische Heer erhalten hatte, erneut und verschärft angewandt werden würde. Sie bestand im wesentlichen darin, nach tagelanger stärkster Feuervorbereitung tief gegliederte Massenangriffe gegen einzelne Abschnitte der Gesamtfront anzusetzen, dort den Durchbruch zu erzwingen und die weniger stark angegriffenen Fronten durch Umfassung von den Durchbruchstellen her zu Fall zu bringen. Bei der Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, die voraussichtlichen Durchbruchstellen während einer gleichzeitig auf der ganzen Angriffsfront erfolgenden Feuervorbereitung rechtzeitig zu erkennen, war damit zu

rechnen, daß es nicht immer gelingen würde, die Durchbruchversuche in den vorderen Linien aufzufangen. Hieraus ergab sich für die Abwehr einmal die Notwendigkeit der Zonenbefestigung mit nach hinten zunehmender Stärke der Anlagen und der Besatzung. Ferner waren auf der voraussichtlich breiten Gesamtfront des feindlichen Angriffs möglichst wenig Divisionen in den Stellungen festzulegen, dafür aber um so mehr Divisionen nahe hinter den bedrohten Fronten rechtzeitig bereitzuhalten. Diese Divisionen, sogenannte „Eingreifdivisionen“, waren für offensive Kampfführung, und zwar zum sofortigen Gegenstoß gegen den ein- und durchgebrochenen Gegner bestimmt. Diese Art der beweglich und wirklich offensiv geführten Verteidigung war von der Heeresgruppe sehr bald nach den letzten Rückschlägen bei Verdun empfohlen worden; ihre Einführung durch amtliche Vorschriften der G. S. L. war meinem Chef und mir eine große Genugtuung. Bei weiterem Festhalten an der bisher geübten starren Verteidigung hätten wir nach meiner festen Überzeugung die großen Abwehrschlachten des Jahres 1917 nicht siegreich überstanden.

Der Gegenstoß war bisher nur wenig und in kleinen Verbänden geübt worden. Unter dem jahrelangen, eintönigen Stellungskrieg hatte die Organisation der Verteidigung nicht überall mit der unaufhörlichen Weiterentwicklung der feindlichen Angriffswucht und -technik Schritt gehalten, hatten Elastizität der Führung und Truppen gelitten. Oft waren daher nicht unerhebliche Widerstände zu überwinden, die sich der Annahme und Anwendung der noch ungewohnten Grundsätze der beweglichen Verteidigung entgegenstellten. Die Zeit für das Umlernen aber war nur knapp bemessen. Dank dem energischen Eintreten und der persönlichen Beweglichkeit des Oberkommandos, die sich schnell und belebend nach unten auf alle Kommandobehörden übertrug, sind die Hemmungen, wenigstens in der Hauptsache, überwunden worden. In der bald entbrennenden Schlacht stieß der Feind auf einen neuen, einheitlich geführten und fechtenden Verteidiger, der aus den Abwehrkämpfen des Jahres 1916 rechtzeitig und richtig wichtige Lehren gezogen hatte. Unsere Truppe war damals gottlob innerlich noch so gefestigt, so vom Siegedanken durchdrungen, daß der später – im Herbst 1918 – an manchen Stellen gefährlich gewordene „Ausweichbazillus“ keinen Nährboden gefunden hätte.

Unter den Gründen, aus denen wir uns zu diesen einschneidenden Änderungen im Abwehrkampfverfahren entschlossen, sprach schließlich auch

die psychologische Bewertung mit, die wir auf Grund einer nun 21 $\frac{1}{2}$ jährigen Kriegserfahrung der französischen Infanterie angedeihen ließen. Wir hatten uns von jeher, auch im Frieden schon, von einer Unterschätzung des französischen Soldaten freigehalten, aber zu einem völlig zutreffenden Urteil über seine Vorzüge und Schwächen hatte uns doch erst die Bekanntschaft mit ihm im Waffenhandwerk selbst geführt. Die Stärke seiner Infanterie lag nicht so sehr in unwiderstehlichem Angriffsschwung als in der Zähigkeit und Geschicklichkeit, mit der sie den Kampf zu führen wußte. Daß sie in der gewandten Ausnutzung des Geländes, in der Verteidigung von Ortschaften, Wäldern, Abschnitten Meisterin war — ich erwähne nur die sogenannten „Franzosenester“, die fast unsichtbar angelegten Drahthindernisse, die raffiniert geschickte Maschinengewehrflankierung —, daß sie uns durch immer neue Kampfmethoden häufig recht unangenehme, teuer bezahlte Überraschungen zu bereiten verstand, habe ich schon mehrfach betont.

Die in der Defensive glänzend bewährten spezifischen Eigenschaften des französischen Infanteristen waren nun aber auch bestimmend für sein Verhalten im Angriff. Er ging nur vor, wenn er sozusagen des Erfolges sicher war, in der Regel also erst, wenn ihm die Schwesterwaffen, insbesondere die Artillerie, den Weg geebnet hatten. „Die Artillerie erobert das Gelände, die Infanterie nimmt es in Besitz“, galt als anerkannter Grundsatz. Wo das nicht hinreichend der Fall war, wo sich der Widerstand der feindlichen Infanterie noch nicht gebrochen erwies, oder wo sonst unvermutete Umstände eintraten, wurde es dem französischen Offizier trotz aller anfeuernden Zurufe „à la bajonette, en avant, en avant“ meist sehr schwer, wenn nicht unmöglich, seine Leute mit sich fortzureißen, den Angriff im Fluß zu erhalten. Es liegt mir fern, darum dem französischen *poilu* persönliche Tapferkeit absprechen zu wollen, ich erkläre mir vielmehr sein Verhalten durch das Vorwalten einer verstandesmäßigen Auffassung seiner Aufgaben. Für uns ergab sich aus dieser allerorts und immer wieder mit geringen Variationen gemachten Beobachtung als Schlußfolgerung die Notwendigkeit, den eigenen Abwehrkampf mit so sparsamer Ökonomie der infanteristischen Kräfte zu führen, daß das Vorgehen des Feindes, selbst wenn ihm Anfangserfolge zugefallen waren, doch schnell an dem für ihn unerwarteten Widerstande frischer, zum Gegenstoß aus der Tiefe vorgeführter Reserven zerschellte, und er womöglich wieder zurückgeworfen wurde.

Klärung der Absichten des Feindes.

Von Mitte Februar ab verdichteten sich die Nachrichten, insbesondere die Ergebnisse der vorzüglich arbeitenden Luftüberwachung bei der 3. Armee, zu einwandfreien Unterlagen für die Auffassung, daß umfangreiche feindliche Angriffsvorbereitungen in der Champagne und zwischen Soissons und Reims stattfänden. Noch widersprachen sich die Gefangenenaussagen über Ausdehnung und Zeitpunkt des Angriffs. Auch die Beurteilung des Angriffsraumes nach der Lichtbilderkundung schwankte. Immerhin ließen die gewonnenen Ergebnisse klar erkennen, daß nur der rechte Flügel der Heeresgruppe von der feindlichen Frühjahrsoffensive in Mitleidenschaft gezogen werden würde. Dorthin konnten nunmehr die Anstrengungen vereinigt und auf Verstärkungen aus den zu Nebenfronten werdenden Frontstrecken, der 5. Armee und den Armee-Abteilungen C, A und B zurückgegriffen werden.

Auch gegen die Westfront der Heeresgruppe Rupprecht waren große feindliche Angriffsvorbereitungen erkannt worden.

Die O. S. L. trug dieser Lage beim Feinde durch eine Verschiebung in der Befehlsgliederung Rechnung. Die 7. Armee wurde am 1. März meiner Heeresgruppe unterstellt. Damit war die einheitliche Verteidigung auf der Front von Soissons bis zu den Argonnen sichergestellt. Gleichzeitig wurde jetzt aus den Armee-Abteilungen A und B die Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg gebildet.

So verschob sich der Schwerpunkt der Tätigkeit meines Oberkommandos nach Westen. Es ergab sich die Notwendigkeit, das Hauptquartier von Stenay nach Charleville zu verlegen. Der Umzug aus Stenay, wo ich 2 $\frac{1}{2}$ schwere und sorgenvolle Kriegsjahre verbracht hatte, fand am 7. März statt. Einige Wochen später, am 12. April, schied auch die Armee-Abteilung C aus der Heeresgruppe aus und trat zur Heeresgruppe Herzog Albrecht über.

Ein glänzender Vorstoß, ausgeführt im Bereich der 3. Armee durch die 51. A. D. des Generals Balk am 3. März südlich Ripont, brachte uns neben großer Beute in den Besitz der französischen Vorschrift „Anweisung über Ziel und Vorbedingungen für eine allgemeine Offensive“. Sie war am 16. Dezember 1916 von Nivelle erlassen worden. Die Vorschrift enthielt außerordentlich wertvolles Material. Deutlich war aus ihr

zu ersehen, daß es sich diesmal nicht um einen begrenzten Angriff, sondern um eine Durchbruchsoffensive größten Stilles handeln würde. Die Vermutungen über das zu erwartende Angriffsverfahren, die den bisherigen Abwehrvorbereitungen der Heeresgruppe als Anhalt gedient hatten, wurden bestätigt. Wichtige Aufschlüsse brachte die Vorschrift vor allem über das vom Angreifer angestrebte besondere Verfahren der Überraschung. Es gründete sich auf die bisher angeblich bei uns beobachtete Tatsache, daß unsere Abwehr-Artillerie auf das dem Angriff vorausgehende Vorbereitungsfeuer in der Regel nur schwach antwortete. Auf zeitraubende Erdarbeiten für die Angriffstruppen, insbesondere für die Artillerie, glaubte der Franzose daher in der Hauptsache verzichten zu können. Ich sehe es als ein unbestreitbares persönliches Verdienst des Grafen Schulenburg an, daß er sofort die sich hieraus für den Verteidiger ergebende Schlußfolgerung gezogen hat: Die feindliche Artilleriesvorbereitung ist nicht nur kräftig zu erwidern, sondern schon vorher sind so früh wie möglich alle erkannten feindlichen Angriffsvorbereitungen mit zusammengefaßter Artillerieswirkung zu zerschlagen. Wir durften hoffen, daß damit der Überraschung am wirksamsten begegnet und dem ersten, erfahrungsgemäß stärksten und am besten vorbereiteten Stoß seine Hauptkraft genommen werden würde.

Die Unterstellung der 7. Armee schuf neue Arbeit. Über ihre Dringlichkeit brachte mir eine Besichtigungsfahrt an die dortige Front Klarheit. Seit Ende 1914 hatten auf ihr keine größeren Kämpfe mehr stattgefunden. Sie war daher seit Jahren zur ruhigen Front geworden, behaftet mit allen Nachteilen einer Nebenfront: geringe Truppenstärke, ungenügender und veralteter Stellungsausbau, unzureichendes Bahn- und Wegenetz, ungenügende Unterbringungs- und Versorgungseinrichtungen. Dem energischen Eingreifen des inzwischen zum Oberbefehlshaber ernannten, in allen Lagen hochbewährten Generals v. Boehn, der Arbeit seines Chefs, des Obersten Reinhardt, und des vortrefflichen ersten Generalstabsoffiziers, Majors v. Blomberg, ist es in erster Linie zu danken, wenn diese Mängel bis zum Beginn der Schlacht zum großen Teil behoben waren.

Anfang März zeigten die im Lichtbild erkannten Angriffsarbeiten der Franzosen einen derartigen Umfang, daß eine wesentliche Stärkung der 7. und I. Armee an Infanterie, Maschinengewehren, Artillerie, Luftstreitkräften, Nachrichtenmitteln und Arbeitskräften erforderlich wurde. Der Beginn der anfänglich sogar schon für Februar erwarteten feindlichen

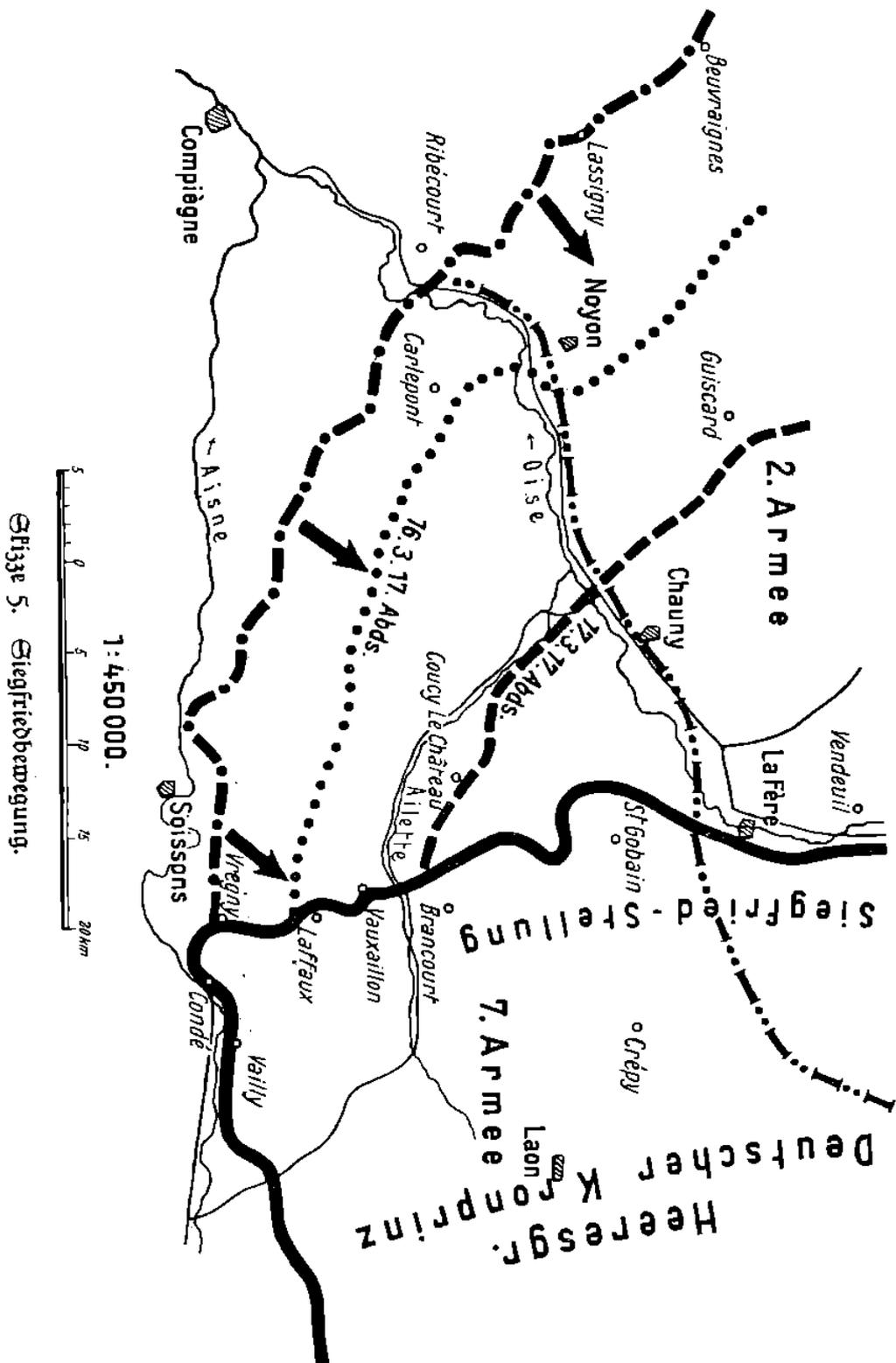


Figure 5. Siegfriedbewegung.

Offensive zog sich jedoch weiter hinaus. Das Fortbestehen des ungünstigen Wetters, starker Frost und Schnee, brachte wertvollen Zeitgewinn.

Am 16. März begann die Siegfried-Bewegung. Von meiner Heeresgruppe war nur der rechte Flügel der 7. Armee beteiligt. Die Bewegung konnte angetreten werden, ehe es zu dem großen, anscheinend dicht bevorstehenden Angriff gegen die Front der Heeresgruppe Rupprecht kam. Dieser Angriff hatte, wie wir jetzt aus der feindlichen Literatur wissen, in zeitlichem und operativem Zusammenhang mit dem Angriff gegen meine Heeresgruppe erfolgen sollen. Die Siegfried-Bewegung schuf für den Feind eine neue, überraschende und unbequeme Lage. Der gemeinsame französisch-englische Angriffsplan war zum großen Teil hinfällig geworden. Umgruppierungen wurden erforderlich. Auch diese Zeit kam der Verteidigung zugute. Divisionen, Artillerie und starke Arbeitskräfte aus der Siegfried-Stellung wurden zur Verwendung an anderer Stelle frei und konnten verschoben werden. Ein Teil dieser Arbeitskräfte wurde zum beschleunigten Ausbau einer strategischen Stellung hinter der 7. Armee (Zunding-Stellung) unter Ausnutzung des Serre-Abschnitts und hinter der 3. Armee (Brunhild-Stellung) unter Ausnutzung der Aisne eingesetzt. Das bei der Heeresgruppe Rupprecht frei werdende Armee-Oberkommando I (General der Infanterie Fritz v. Below) konnte der Heeresgruppe zum Einsatz auf der breiten Abwehrfront zwischen 7. und 3. Armee von der O. S. L. zur Verfügung gestellt werden.

Auch beim Gegner war damit zu rechnen, daß durch die Siegfried-Bewegung frei gewordene starke Kräfte bald an anderer Stelle zum Einsatz gelangen würden.

Der Aufmarsch zur Schlacht an der Aisne und in der Champagne.

So kam der April heran. Zahlreiche bis dahin gewonnene Erkundungsergebnisse führten zu dem Schluß, daß der Hauptangriff in absehbarer Zeit gegen die Südfront der 7. Armee und die 3. Armee westlich der Argonnen zu erwarten war. Die Erkundungsergebnisse bestätigten ferner die Gesichtspunkte der erbeuteten französischen Angriffsvorschrift: große Staffelung der Artillerie nach der Tiefe, stärkste Munitionsbereitstellung, zahlreiche Batteriestellungen unmittelbar hinter der vordersten feindlichen Linie, Verzicht auf starken Ausbau der Batteriestellungen, lediglich Deckung gegen Sticht, völlige Kampfstille.

Am 2. April wurde das Vorziehen der Angriffs-Artillerie und unauffälliges Einschießen bei der 7. Armee erkannt. Die Angriffsvorbereitungen schienen zu einem gewissen Abschluß gekommen zu sein.

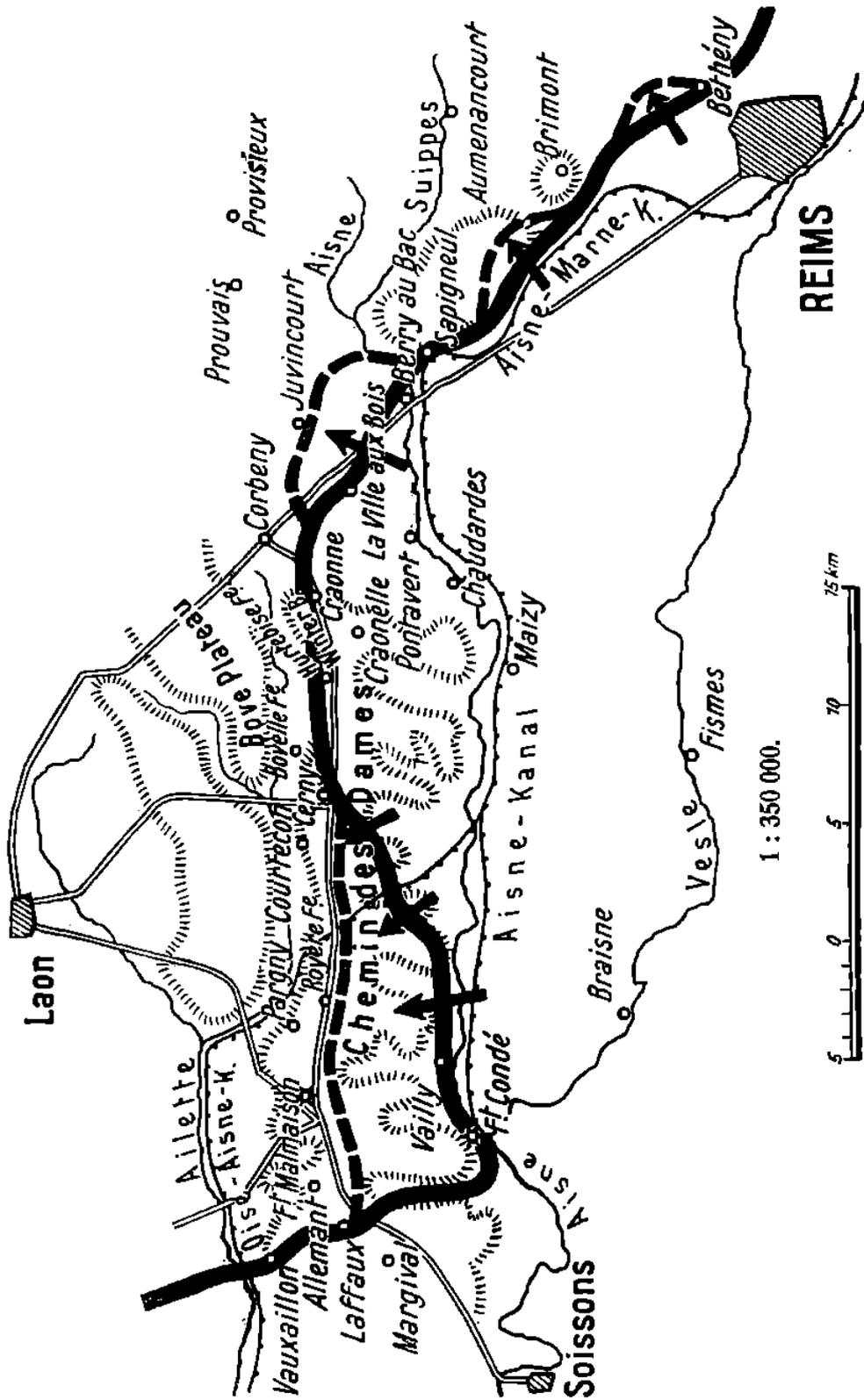
Am 5. April brachte ein geschickter Vorstoß der 10. A. D. bei Sapligneul uns in den Besitz eines Angriffsbefehls der französischen 5. Armee. Die französischen Angriffstruppen waren darin genannt. Das Angriffsziel der 5. Armee war die Linie Prouvais—Provosteux—Aumenancourt. Der Brimont sollte von Norden durch Umfassung genommen werden. Eine neue Bestätigung der erwarteten französischen Angriffswelse war erbracht, der letzte Schleier, der über der französischen Offensivabsicht lag, gelüftet.

Am Abend des 5. April steigerte sich bei der 7. und 3. Armee zum erstenmal die feindliche Artillerietätigkeit zu größerer Stärke.

Am 6. April eröffneten die Franzosen den Artilleriekampf von Solssons bis zur Mitte der 3. Armee auf einer Front von etwa 100 km. Am Abend des Tages fand ein einheitlich geleiteter Fliegerangriff gegen die Ballone der 7. und 3. Armee statt. Die Schlacht hatte begonnen.

Noch war nicht zu übersehen, ob der feindliche Angriff gegen die ganze artilleristisch angefaßte Front geführt werden würde. Auch seine östliche Begrenzung stand nicht fest. Er konnte sich bis Aubérive an der Suippes ausdehnen, möglicherweise aber auch bis zur Straße Suippes—Somme Py. Die Breite, in welcher der Artilleriekampf aufgenommen war, ließ vermuten, daß größere Abschnitte von dem Infanterieangriff ausgespart werden würden, um sie später von rückwärts durch Umfassung zu nehmen. Welche Abschnitte das waren, stand vorläufig dahin. Die Feststellung der Begrenzung nach Osten war erschwert durch die alten feindlichen Angriffsanlagen aus dem Jahre 1915 zwischen Suippes und Aisne. Auch war die erwartete Verschiebung von Feindkräften, die durch unser Ausweichen in die Siegfried-Stellung freigeworden waren, von der Oise-Front nach der Reims-Front gemeldet. Diese Kräfte konnten als Reserven oder zum Schließen etwaiger Lücken dienen, sehr wohl aber auch zur Verlängerung der Front nach Osten bestimmt sein.

Die Breite, auf der sich zunächst die Artillerieschlacht entwickelte, ergab die Notwendigkeit des sofortigen Einsatzes des Armee-Oberkommandos I zwischen der 7. und 3. Armee. Von der O. S. L. am 12. April zur Verfügung gestellt, wurde es unverzüglich herangezogen und ihm die Abwehr-



Skizze 6. Frühjahrsschlacht an der Aisne April/Mai 1917.

front von den Laoner Bergen bis zur Suippes bei Aubérive unterstellt. Die Befehlsübernahme durch den wegen seiner hervorragenden soldatischen Eigenschaften von mir hochgeschätzten General Fritz v. Below konnte erst am 16. mittags stattfinden, als die Infanterieschlacht bei der 7. Armee schon im Gange war.

Am 9. setzte die englische Offensive gegen die 6. Armee bei Arras ein. Das strategische Ziel der vereinigten englisch-französischen Anstrengungen trat damit klar hervor. Die Stegfried-Stellung sollte durch zwei gegen ihre Flanken und ihren Rücken geführte Durchbruchsangriffe aus den Angeln gehoben, starken Reserven der Weg in den Rücken der deutschen Westfront geöffnet und der Bewegungskrieg erzwungen werden. Der Schwerpunkt lag zweifellos bei der französischen Gruppe. Hierfür sprachen die Wirksamkeit der operativen Stoßrichtung, die breite Front, in der die Franzosen zum Angriff ansetzten, und die Zahl und Massierung der feindlichen Reserven. Es war bekannt geworden, daß eine besondere »armée de poursuite« zur operativen Ausnutzung des Durchbruchs in der Gegend von Stommes versammelt war.

Die Heftigkeit des feindlichen Artillerie- und Minenfeuers steigerte sich von Tag zu Tag. Vom 10. April ab fühlte der Feind auf der ganzen Angriffsfront mit starken Erkundungs-Abteilungen gegen unsere vordersten Linien vor. Die Stellungen verwandelten sich in Trichterfelder, unsere Verluste stiegen. Die Nerven der Truppen waren durch das lange Warten auf den Angriff allmählich bis zum äußersten gespannt. Stimmung und Haltung der Truppen blieben trotzdem gut und zuversichtlich. Seine Majestät telegraphierte mir am 14.: »Deine Armeen stehen in heftiger Artillerie-schlacht. Der große französische Infanterieangriff ist stündlich zu erwarten. Ganz Deutschland steht mit Erwartung auf seine tapferen Söhne. Entbiete ihnen meinen Gruß. Meine Gedanken sind bei ihnen.«

Am 15. fand ein erneuter feindlicher Fliegerangriff gegen die Ballone der 7. Armee statt.

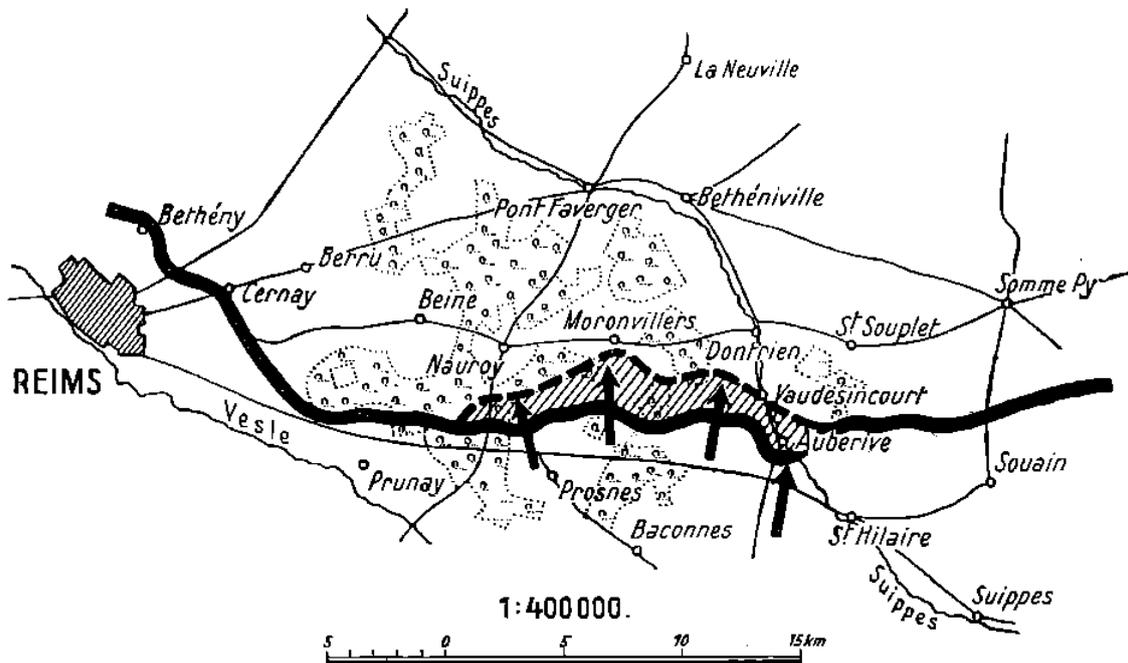
Der Abwehrsieg an der Aisne und in der Champagne.

Endlich am 16. trat der Feind in 40 km Breite von Condé bis zum Brimont nördlich Reims zum Infanterieangriff an. Eine zehntägige Feuerschlacht von bisher nicht gekannter Stärke war vorausgegangen. In

tief gegliederten Massen, auf dem rechten Flügel unterstützt von etwa 60 Tanks, rannte der Gegner an. Der gewaltige Ansturm scheiterte vollständig. Fast überall behaupteten sich die Truppen in ihren ersten Stellungen oder brachten den Angriff dicht dahinter in vorbereiteten Abriegelungen zum Halten. Nur in der Ebene, im Anschluß an die Laoner Berge, gelang mit Hilfe der Tanks ein schmaler Einbruch von kaum 3 km Breite und Tiefe. Das glänzende Ausharren der durch die 4. J. D. verstärkten 10. R. D. auf Höhe 108 bei Berry au Bac und die entschlossenen Gegenstöße der dicht herangehaltenen Eingreif-Divisionen — 50. J. D. und Garde-L. D., alt erprobte, glänzend geführte Sturmtruppen — verhinderten aber auch hier einen tieferen Einbruch und warfen den Gegner wieder ein gutes Stück zurück. Bereits am Nachmittag hatte der Franzose einen großen Teil seiner Divisionen zweiten Treffens eingesetzt. Vergeblich! Als das Abenddunkel mitleidig seine Schatten über die Schrecken dieses blutigen Frühlingstages breitete, stand fest, daß ein vollständiger Abwehrsieg errungen war!

Während am 17. April der Feind sich auf dem Schlachtfeld des vorhergehenden Tages in unzusammenhängenden Vorstößen besonders gegen die Stellungen der 16. R. D. des Generals Sieger und der bayer. L. D. des Generals Burckhardt bei Craonelle und Craonne erfolglos erschöpfte, trat auch in der Champagne der Franzose in 20 km Breite vom Berru-Massiv (nordwestlich Reims) bis zum Suippes-Tal bei Aubérive zum Sturm an. Begünstigt durch das Gelände, unsichtiges Wetter und Schneegestöber gewann hier sein Angriff zunächst einigen Raum. Ein Teil der beherrschenden Höhen von Moronvillers wurde von ihm erstiegen. Aber auch hier gelang es, unterstützt durch die flankierende Artilleriewirkung der nicht angegriffenen Fronten nördlich Reims und östlich der Suippes, ein Vordringen des Gegners über die Höhen zu verhindern.

Die französische Offensive war damit an beiden Tagen im ersten Anlauf zum Stehen gebracht. Bald sollte sich ergeben, daß der 16. und 17. April über ihren Ausgang entschieden hatten. Sie teilte hierin das Schicksal aller Angriffe im Stellungskrieg auf der Westfront. Das Gelingen steht und fällt mit dem Ausgang des ersten Ansturms. Trotzdem war die Schlacht damit noch keineswegs zu Ende. In der Folge entwickelten sich weit über einen Monat andauernde erbitterte Kämpfe an fast allen Stellen des ausgedehnten Schlachtfeldes. Gestützt auf uner-



Skizze 7. Frühjahrsschlacht in der Champagne April/Mai 1917.

schöpfliche Munitionreserven setzte der Gegner den Druck gegen unsere Front in zahlreichen Teilangriffen fort. Vorübergehend erfolgten sie in großer Breite nach tagelanger stärkster Feuervorbereitung; so am 30. April gegen die Höhen von Moronvillers, am 4. Mai gegen die Front der I. Armee zwischen Aisne und Brimont und vom 4. bis 6. Mai gegen den Winterberg nordwestlich Craonne und die Bergfront der 7. Armee. Alle Angriffe schelberten unter schweren Verlusten des Feindes und brachten nur hier und da geringe Veränderungen in unserem vordersten Stellungssystem.

Bei der 7. Armee blieb auch in den folgenden Tagen unsere Stellung am Nordrand des Winterberges Brennpunkt des Kampfes. Vom 22. bis 24. Mai wiederholten sich noch einmal starke französische Angriffe zwischen Cerny und dem Winterberg mit gleichem Misserfolg. Vom 25. Mai an gingen wir selbst zu sorgfältig vorbereiteten Teilvorstößen über, durch die wir an mehreren Stellen unsere Linienführung verbesserten. Inzwischen setzten die Franzosen in der Champagne gegen den linken Flügel der I. Armee ihre Offensive mit unverminderter Kraft fort, hauptsächlich

gegen die Höhenstellungen südlich der Linie Nauroy—Moronvillers. Am 20. Mai brachte ein einheitlicher Angriff die ganze Stellung vom Cornillet bis zum Pöhl-Berg in ihre Hand; doch entriß der Gegenstoß unserer Reserven dem Feinde wieder einen großen Teil seines Geländegewinns. Im ganzen kennzeichnete sich die Abwehr auch bei der I. Armee als ein voller Erfolg.

Erst von Ende Mai an lenkte die Kampftätigkeit bei beiden Armeen wieder in ruhigere Bahnen ein. Nach unseren Feststellungen waren 65 französische Divisionen von Mitte April bis Ende Mai in den Großkampf geworfen und mehr oder minder abgekämpft.

Wir wissen heute aus französischen Quellen, insbesondere aus dem Buch des damaligen französischen Kriegsministers Painlevé über die Offensive am 16. und 17. April, welche Hoffnungen der französische Generalissimus an die gemeinsame französisch-englische Frühjahrsoffensive geknüpft hatte. Auch Marschall Haig war Nivelle hierzu unterstellt worden. Der von uns erbeutete, am Vorabend des Angriffs ausgegebene kurze Befehl Nivelles an die französischen Armeen „Die Stunde ist gekommen! Mut und Vertrauen! Es lebe Frankreich!“ kennzeichnet Geist, Stimmung und Beurteilung der Lage im französischen Hauptquartier kurz vor Eintritt in die große Frühjahrsoffensive. Die Hoffnung, daß diese Schlacht den Wendepunkt des Krieges bilden, daß die Stunde gekommen sein könnte, war nicht unberechtigt. In bisher beispiellosem Umfang waren die französischen Vorbereitungen getroffen worden. Dazu kam in letzter Stunde der Eintritt Amerikas in den Krieg und der vorübergehende Erfolg der Engländer bei Arras. Rund 80 Infanterie- und 7 Kavallerie-Divisionen standen allein gegen meine Heeresgruppe bereit zum Vorgehen.

Aber trotz aller Vorbereitungen und trotz aller verfügbaren Kräfte blieb der erhoffte Erfolg aus. An dem Ergebnis änderte nichts, daß infolge des wachsenden Drucks in der Nacht vom 17. zum 18. April die Räumung der Condé-Lücke und das Zurückgehen in die Siegfried-Stellung beiderseits des Forts Malmaison sowie die Aufgabe eines vorspringenden Stellungsteils bei Ville aux Bois befohlen und planmäßig durchgeführt wurde. Die blutigen Verluste der Franzosen beliefen sich nach den Painlevéschen Angaben zwischen dem 16. und 25. April auf 33 000 bis 34 000 Tote und 84 000 Verwundete. Der Führer einer Maschinengewehr-

Kompagnie von der in jenen schweren Tagen am Brimont als Ringreif-Division glänzend bewährten Garde-L. D. schilderte mir den überwältigenden Anblick des Angriffsgeländes, auf dem Frankreichs beste Regimenter in immer erneuten ergebnislosen Stürmen zusammengebrochen waren. Nivelle verlor seine Stellung und wurde durch den im Kampf um Verdun zu hohem Ruf gelangten General Pétain ersetzt. Die französische Presse sprach damals von Nivelle als dem „buveur de sang!“ Sicherlich war er ein aus hartem Holz geschnitzter Soldat von heißem Siegeswillen und rücksichtsloser Tatkraft, eine Natur ähnlich wie Yorck und Steinmetz in der preussischen Armee. Mit der Ernennung Pétains zum Oberbefehlshaber gewann eine auf beschränkte Ziele und sichere Teilerfolge gerichtete Strategie die Herrschaft in der französischen Kriegsführung.

Schwerer fast als die Verluste wogen die moralischen Wirkungen der Niederlage. Das französische Heer hat durch das Mißlingen der Schlacht in der Folge wohl die schwerste innere Krise im ganzen Feldzug durchgemacht. Manche Nachrichten von meuternden Truppen und Divisionen liefen schon im Sommer bei uns ein. Den vollen Umfang des moralischen Rückschlages konnten wir freilich damals auch nicht annähernd ermessen. Erst heute haben wir durch die feindlichen Veröffentlichungen tieferen Einblick gewonnen. Maßnahmen draconischer Strenge, wie sie der viel verlästerte preussisch-deutsche Militarismus in Jahrhunderten nicht angewandt hat, haben erst nach und nach Disziplin und Ordnung wieder herzustellen vermocht. Kennzeichnend für die Bedeutung der Niederlage ist die Äußerung des Generals Pershing in seiner unlängst erschienenen Kriegsbeschreibung. Er sagt: „Die relativ geringe Stärke der Deutschen an der Westfront veranlaßte die Allierten mit mehr Vertrauen eine Entscheidung auf dieser Front herbeizuführen. Aber die Verluste waren sehr schwer, und die Anstrengungen schlugen gänzlich fehl. Das Mißlingen verursachte ernste Rückschläge, besonders auf die französische Moral, in der Armee wie im Lande. Versuche, die Entscheidung durch ausgedehnte oder gemeinsame Operationen durchzusetzen, wurden endgültig aufgeschoben.“

Der Sieg in der Aisne—Champagne-Schlacht—eine der glänzendsten Leistungen des ganzen Krieges—ist dem unvergleichlichen Heldennut der Truppen und ihrer Führer zu danken. Die angestrengte Wintervorbereitung hatte sich gelohnt. Der Erfolg bewies die Richtigkeit der zur Anwendung gebrachten Abwehrgrundsätze. Wenn der feindliche Angriff in der Cham-

pagne von vornherein nicht so vollständig abgeschlagen wurde wie bei der 7. Armee, so lag das neben anderen ungünstigen Umständen wohl mit daran, daß hier der Angriff in seiner Ausdehnung und fortschreitenden Vorbereitung nicht so scharf und rechtzeitig erkannt worden war, und daher zum Teil der Einsatz und das Heranführen frischer Kräfte erst spät erfolgte.

Wir regten bei der O. S. L. den Gedanken an, den erfochtenen Sieg durch einen Gegenangriff auszunutzen, und versprachen uns von ihm eine weitreichende moralische Wirkung auf das französische Heer und Volk. Leider aber fehlten der O. S. L. die hierzu erforderlichen Kräfte, da einmal im Osten trotz der russischen Revolution noch neue Aufgaben der Lösung harren, zum andern die Front gegenüber den in ihrer Angriffskraft noch nicht gebrochenen Engländern starker Stützung durch bereitgehaltene Reserven bedurfte. Vom Standpunkt meiner Heeresgruppe kam uns der Verzicht auf den Gegenschlag schwer an. Hätte die Gesamtlage es damals der O. S. L. erlaubt, unter Außerachtlassung aller anderen Kriegsschauplätze die Entscheidung im Westen zu suchen, ich bin überzeugt, sie wäre zu unseren Gunsten gefallen. Wir hätten dann auch einen annehmbaren Frieden bekommen können. Man soll sich aber hüten, der O. S. L. einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie die Voraussetzungen für einen solchen Entschluß als noch nicht gegeben ansah.

Erwägungen und Maßnahmen für die Fortführung der Abwehr.

Mit Abschluß der Frühjahrsschlacht wurde von neuem eine Prüfung erforderlich, wie die Verteidigung weiterhin zu führen war.

Die Größe des errungenen Abwehrsieges und seine Folgen auf die französischen Operationsabsichten waren in dem Ausmaß, wie es heute möglich ist, nicht zu übersehen. Es mußte angenommen werden, daß bald eine zweite entscheidende Anstrengung der Engländer und Franzosen folgen würde. Die sich immer ungünstiger gestaltende politische Lage in Rußland und die anfänglichen Erfolge des verschärften U-Bootkrieges zwangen den Feind zum Handeln. Selbst wenn Frankreich in Erwartung der amerikanischen Hilfe gegen eine Fortsetzung der Offensive im Jahre 1917 war, England konnte nicht warten. Mit neuen Abwehrschlachten war also zu rechnen.

Es erhob sich die Frage, ob diese in den durch die Aisne – Champagne-Schlacht veränderten Stellungen der 7. und I. Armee mit Aussicht auf Erfolg geschlagen werden konnten. Die neugewonnenen Erfahrungen waren zu verwerten, auch die weitere Ausgestaltung zweier Angriffsmittel, des Gases und der Tanks, mußte berücksichtigt werden.

Die Kampfstellungen der 7. und I. Armee beim Abschluß der Schlacht entsprachen nicht mehr den Bedingungen, die künftig für eine erfolgreiche Abwehr unerläßlich schienen. Verteidiger und Angreifer lagen sich meist auf Handgranatenentfernung gegenüber. Die Südfront der 7. Armee war bis zum Höhenrand des Chemin des Dames zurückgedrückt, die unumgänglich notwendige Tiefe verloren gegangen. Bei der I. Armee hatte der Gegner die Höhen von Moronvillers in der Hand. Unsere vorderen Stellungen lagen schutzlos vor ihnen. Außerdem boten die Höhen beherrschende Beobachtung weit in das Hintergelände der I. und 3. Armee. Eindringlicher noch als frühere Materialschlachten hatte die Aisne – Champagne-Schlacht die Bedeutung einer Verteidigung in tiefer Gliederung erkennen lassen.

Je zermalmender das Artillerie- und Minenfeuer, je sorgfältiger vorbereitet der erste feindliche Sturmanlauf sich gegen den in den vordersten Linien gesuchten Verteidiger richtete, desto mehr mußte dieser darauf sinnen, den Hauptwiderstand aus der am meisten gefährdeten Zone hinauszuverlegen. Gegenwehr bis zum äußersten war erst da zu leisten, wo angenommen werden durfte, daß der Gegner durch den langen Anlauf bereits geschwächt und durcheinandergekommen anlangte. In der Höhe des Hauptwiderstands war der Gegner anzugreifen. Alles kam bei dieser Verteidigung darauf an, daß die Zone für den entscheidenden Widerstand nach Gelände und Ausbau ausgesucht, und die „Hauptwiderstandslinie“ Führung und Truppe einwandfrei bekannt war.

Eine Verbesserung der Kampfzone bei der 7. und I. Armee war somit unabweisbar. Sie konnte nach vorwärts durch Angriff gesucht oder aber die notwendige Tiefe durch Zurückverlegen des Hauptwiderstandes gewonnen werden.

Die angriffsweise Lösung war eine Frage der Kräfte und Munition. Das Zurückverlegen des Hauptwiderstandes mußte dem Gegner früher oder später Gelände preisgeben, um das er bisher vergeblich gerungen hatte. Gerade auf der Südfront der 7. Armee schob es ihm in der Preis-

gabe des Chemin des Dames nachträglich einen billigen Erfolg von nicht zu unterschätzender moralischer Bedeutung zu.

Da nicht zu übersehen war, ob die Gesamtlage die Bereitstellung der Kräfte für die Angriffe ermöglichen würde, wurden von der Heeresgruppe beide Lösungen ins Auge gefaßt. Für den Fall eines Angriffs der 7. Armee drängte sich der Entschluß auf, das Ziel weiter zu stecken und die Stellungen bis zur Aisne vorzuschleben. Auf diesem Wege winkte ein großer taktischer Erfolg. Er konnte bei der gesunkenen französischen Moral von Bedeutung werden. Mit der Aisne vor der Front war außerdem eine starke Dauerstellung gewonnen, die dann als Großkampffront für die Zukunft voraussichtlich ausscheiden durfte. Bei der I. Armee wurde als Angriffsziel die Wiedergewinnung des gesamten Höhenlandes etwa bis zur Straße Reims — St. Ménehould festgesetzt. Scheitern die Kräfte zum Angriff, so sollte bei der 7. Armee der Hauptwiderstand in die bereits im Bau begriffene Stellung nördlich des Ailette-Grundes zurückverlegt werden. Bei der I. Armee wurde eine schon vorhandene Stellung in der Linie Berru-Massiv — Dontrien vorgesehen. Da auch in dieser Linie die Einwirkung von den Höhen von Moronvillers aus nicht vollständig auszuschalten war, mußte gleichzeitig ein Zurückverlegen der Front bis hinter den starken Sulpes-Abschnitt vorbereitet werden. Ein Ausweichen hinter die Sulpes zog allerdings in der Folge die Aufgabe des Berru-Massivs und des Brimont nach sich.

Aus der Gesamtlage ergab sich sehr bald die Notwendigkeit, eine dritte Möglichkeit vorzubereiten. Die Heeresgruppe hatte, nachdem die Krisis der Schlacht überwunden war, schweren Herzens erhebliche Kräfte zu anderweltiger Verwendung abgeben müssen. Die O. S. L. forderte nunmehr neue große Abgaben für Galizien und die sich bei der Heeresgruppe Rupprecht vorbereitende Flandern-Schlacht. Es war daher auch der Fall vorzusehen, daß die O. S. L. nicht in der Lage sein würde, Kräfte zur Abwehr eines neuen französischen Großangriffs zuzuführen. Die meiner Heeresgruppe verbliebenen Kräfte waren dann für eine neue Abwehrschlacht unzureichend. Bereitete eine solche sich vor, so durfte der Angriff nicht angenommen werden. Es blieb nur übrig, sich ihm zu entziehen. Das Ausweichen war entsprechend dem feindlichen Druck allmählich, abschnittsweise und nur auf der angegriffenen Front vorzusehen. Es konnte, wenn erforderlich, bis in die im Bau befindlichen, durch die natürlichen Abschnitte der Serre und der Aisne starken strategischen Stellungen aus-

gedehnt werden. Nur östlich der Argonnen kam ein erhebliches Ausweichen nicht in Frage. Die 5. Armee bildete an dem gefährdetsten Bruchpunkt der Westfront deren Eckpfeiler. Eine größere Geländeaufgabe hier konnte schwerwiegende Folgen für die ganze Westfront haben. Das Ausweichen vor feindlichem Großangriff war daher gegebenenfalls auf die 7., I. und 3. Armee zu beschränken.

Die technische Vorbereitung des Ausweichens erforderte den Weiter- und Neubau taktischer und operativer Riegel, Beschleunigung des Ausbaues strategischer Stellungen, zu deren Verstärkung große Überschwemmungsvorbereitungen in Angriff genommen wurden, Ausbau und Neuanlage von Bahnen, Versorgungseinrichtungen aller Art, kurz eine Inanspruchnahme aller Arbeitskräfte bis zum äußersten auf viele Monate. Die taktischen Vorbereitungen konnten sich an die Erfahrungen der Siegfried-Bewegung anlehnen. So entstanden bereits im Sommer 1917 unter dem Decknamen „Gudrun“ die Vorarbeiten für die Rückzugsoperation der 7., I. und 3. Armee, die in der zweiten Hälfte des Jahres 1918 von großer Bedeutung werden sollten.

Die Entschlüsse für die Führung der Abwehr, die an uns angesichts der Unsicherheit über die rechtzeitige Verstärkung der Abwehrfronten im Sommer 1917 herantraten, berühren Fragen, die für die Beurteilung der gesamten Verteidigung der Westfront wichtig sind. Wenn heute, nachdem der Erfolg entschieden hat, und ein größerer Abstand von den Ereignissen gewonnen ist, der eine oder der andere der im Laufe der letzten Kriegsjahre gefaßten Entschlüsse vielleicht als weniger zweckmäßig erkannt wird, so ist das vielfach Treppenwitz. Die Schwierigkeiten und Hemmnisse, die sich der Entschlußfassung entgegengestellt haben, werden dabei leicht unterschätzt oder übersehen.

Solange die Aussicht auf angriffweise Lösung bestand, war es geboten, an ihr festzuhalten. Hierzu bedurfte es eines umfassenden Überblicks über die Kräfte, die zur Verfügung standen. Der Heeresgruppe fehlte im allgemeinen dieser Überblick. Nur die O. G. L. konnte und mußte ihn haben. Aber auch ihr wurde er durch die Ausdehnung der verschiedenen Kriegstheater und die vielen unvorhergesehenen Wechselfälle auf ihnen erschwert. Bedenken über die Weiterführung der Abwehr im Westen und der Offensivoperationen auf den übrigen Kriegstheatern brachen sich bei meinem Chef und mir immer wieder Bahn. Das Bewußtsein,

die täglich vermehrten Aufgaben der Abwehr mit unzureichenden Kräften, mit ermüdeten und abgekämpften Divisionen lösen zu müssen, stellte unsere Nerven und das anerzogene militärische Unterordnungsgefühl gegen Befehle von oben häufig auf eine harte Probe.

Die Theorie der elastischen Verteidigung, die im Laufe der Zeit eine weitere Ausgestaltung in der Schaffung von Vorfeld- und Hauptkampfzone und in grundsätzlich verschiedenartiger Secheweise der Truppe in diesen Zonen fand, hatte sich in ihrer praktischen Anwendung nicht durchweg bewährt. Trotzdem ist sie gegenüber den immer gesteigerten Materialangriffen, zu denen noch der Einsatz starker Tankgeschwader trat, im Grundsatz zweifellos richtig gewesen. Sie setzte aber eine straff disziplinierte, gut ausgebildete und geschickt geführte Truppe voraus. An dieser gebrach es immer mehr mit fortschreitendem Feldzug.

Hinzu kam, daß das Aufgeben von Geländepunkten beim Zurückverlegen des Hauptwiderstandes bei der Truppe und Führung, die durch ruhmvolle Kämpfe mit diesen Punkten verwachsen waren, nicht selten auf harten Widerstand und Nichtverstehen der im Rahmen der Gesamtlage notwendigen Maßnahme stieß. Es war Sache der höchsten Führung, hier die durchaus begreiflichen moralischen Bedenken zu überwinden, die Verantwortung den unteren Stellen abzunehmen und unter Ausschaltung aller anderen Rücksichten rechtzeitig zu befehlen. Auch das ist nicht immer geschehen.

Das Ausweichen vor erkanntem Angriff und der strategische Rückzug wurden durch die zunehmende Unbeweglichkeit der Truppe erschwert. Beides erforderte für gesicherte Durchführung monatelange Vorbereitungen und ungewöhnliche Arbeitsleistungen. Hierzu fehlten vielfach Zeit und Kräfte. Die Zahl der Aufgaben, die mit der zunehmenden Intensität der Kriegsführung wuchs, und der Wechsel zwischen Angriff und Verteidigung insbesondere im letzten Kriegsjahr erschwerten die planmäßige Verfolgung weitfristiger Ziele. Wurden Frontverlegungen oder strategische Rückzüge unabweisbar, so mußten nicht selten mit jahrelangem Fleiß ausgebaute Stellungen und Unterkünfte mit Einrichtungen und Vorräten aller Art aufgegeben werden, ehe weiter rückwärts Ersatz geschaffen war. Nach dem Rückzug, der an sich schon die schwerste Aufgabe für jede Truppe ist und ihren moralischen Salt auf die härteste Probe stellt, begann dann der mühselige Neuaufbau dessen, was man dem Feinde preisgegeben hatte.

Nicht immer hat sich die Truppe dieser Belastungsprobe in der Folge voll gewachsen gezeigt.

Der O. G. L. wurden die Entschlüsse über die Führung der Verteidigung mit eingehenden Beurteilungen der Lage zur Entscheidung vorgelegt. Sie erklärte ihr grundsätzliches Einverständnis. Die Kräfte zum Vorstoß bis zur Aisne und zur Wiedernahme der Höhen von Moronvillers konnte sie jedoch nicht zur Verfügung stellen.

Lage der Heeresgruppe im Sommer 1917.

Inzwischen hatte sich die Lage bei der 7. Armee nicht unwesentlich geändert. Unter geschickter Ausnutzung der ihr noch verbliebenen Kräfte war es der Armee durch zahlreiche erfolgreiche Teilangriffe gelungen, ihre Kampfstellungen wesentlich zu verbessern. Die Höhenlinie des Chemin des Dames war allmählich wieder in ihren unbestrittenen Besitz gekommen. Die siegreichen Unternehmungen bei Vauxillon, Allemant, Pargny, Royères Se, Courtecon, Bovelle Se, Hurtebise Se, Winterberg, bei Craonne u. a. m. sind Ruhmestaten für Führung und Truppen. Besonders rühmend hebe ich hierbei die Tätigkeit des Generalkommandos 54 – General Kühne mit seinem unverwüßlichen Stabschef v. Klewitz – hervor.

Es kam hinzu, daß die Nachrichten über Demoralisation der französischen Truppen und allgemeine Niedergeschlagenheit im Lande nicht verstummten. Es erschien daher taktisch richtig und im Hinblick auf die Entlastung der Sclandernfront geboten, daß eine Entspannung der Lage auf der Südfront der 7. Armee nicht zugelassen wurde. Demnach wurde von dem Gedanken der Rückverlegung der Hauptwiderstandslinie hinter die Ailette Abstand genommen. Die Armee erhielt den Befehl, den Chemin des Dames zu halten und ihre Stellungen durch Teilangriffe weiterhin zu verbessern.

Auch bei der I. Armee hatten zahlreiche, vielfach erfolgreiche Kleinkämpfe stattgefunden. Eine Änderung der Lage brachten sie nicht. Daher wurde hier die Rückverlegung des Hauptwiderstandes in die Linie Berru-Massiv – Dontrien nunmehr befohlen. Die Ausführung dieses Befehls konnte erst nach geraumer Zeit erwartet werden. Erhebliche Vorarbeiten waren nötig, deren Ausführung im Gelände bei der weitreichenden feindlichen Beobachtung nur in den Nächten möglich war.

Zu einer zweiten gemeinsamen Durchbruchsoffensive der Franzosen und Engländer ist es 1917 nicht mehr gekommen. Marshall Haig, dem man es lassen muß, daß er seine Ziele mit echt britischer Zähigkeit und Tatkraft verfolgte, führte in Flandern in der zweiten Hälfte des Jahres die durch wenige französische Divisionen verstärkte englische Armee erneut zu einer Entscheidungsschlacht vor. Sein Operationsziel war die Zerstörung unserer U-Bootbasis an der flandrischen Küste. Die französische Mithilfe beschränkte sich im übrigen auf Entlastungsangriffe mit begrenzten Zielen. Die Franzosen waren nach der Aisne—Champagne-Schlacht einer großen operativen Anstrengung nicht mehr fähig.

Im August wurde die 5. Armee beiderseits der Maas, im Oktober die 7. Armee umfassend an dem vorspringenden Bruchpunkt ihrer West- und Südfront bei Laffaux angegriffen. Beide Angriffe bedeuteten eine Rückkehr zur früheren Taktik Nivelles vor Verdun. Leitender Gedanke des Generals Pétain war, nur des Erfolges sichere Angriffe zu führen. Die Voraussetzungen hierzu wurden durch noch mehr gesteigerten Materialeinsatz und durch geschickte Auswahl der Angriffsstellen geschaffen. Schwierigkeiten, die sich auf unserer Seite für die Entschlußfassung der Verteidigung ergaben, haben neben den ebenso sorgfältigen wie geschickten Angriffsvorbereitungen des Feindes dazu beigetragen, daß Pétains Hoffnungen nicht enttäuscht wurden.

Die fast drei Jahre in demselben Gelände andauernden Stellungskämpfe hatten die beiderseitigen Kampffelder gründlich umgestaltet. Während beim Verteidiger ein immer tieferes Netz von Stellungen ausgebaut war, entstanden gegenüber fast allen „Großkampffronten“ der Heeresgruppe umfangreiche Angriffsfelder. Mit ihrer Hilfe konnte der Angreifer die zeitraubenden Vorbereitungen seiner Materialangriffe abkürzen und verschleiern. Dem Verteidiger erschwerten sie die Überwachung der feindlichen Angriffsabsichten und die rechtzeitige Sicherstellung der Abwehrbereitschaft.

Sorgfältige Feindüberwachung hatte trotzdem bereits im Juni Anzeichen für die französischen Angriffsvorbereitungen auf der Nordwest- und der Nordostfront von Verdun ergeben. Die Anzeichen verdichteten sich im Juli und Anfang August. Immer deutlicher zeichnete sich der kommende Angriff auf beiden Maas-Ufern aus der Linie Avocourt—Bezonnvaux ab.

Die Kräfteausstattung der Heeresgruppe war nach den zahlreichen Abgaben des Sommers nicht günstig. Die Spannung auf der Südfront der 7. Armee und bei der 1. Armee östlich Reims hatte nicht nachgelassen. Bei beiden Armeen war, nachdem die Offensive der Engländer in Flandern begonnen hatte, mit französischen Entlastungsvorstößen zu rechnen. Gleichmäßige Stärkung aller Fronten war nicht möglich. Ein Entschluß mußte gefaßt werden. Er konnte nur darin bestehen, die am meisten bedrohte Front der 5. Armee auf Kosten der übrigen zu stützen und letztere rücksichtslos zu entblößen. Bei der 7. Armee hatten die siegreichen Kämpfe auf dem Chemin des Dames Anfang August einen gewissen Abschluß erreicht. Eine erträgliche Dauerstellung war auf der Südfront geschaffen worden. Damit war die Möglichkeit gegeben, die Armee vorübergehend zu schwächen. Bei der 1. Armee waren die Vorbereitungen für ein abschnittsweises Ausweichen hinter die Suippes in der Bearbeitung. Die 3. Armee erschien am wenigsten bedroht. Die 1. und 3. Armee konnten somit zugunsten der 5. Armee zu weitgehenden Abgaben herangezogen werden. Es gelang auf diese Weise, den Abwehrbedarf der 5. Armee in der Hauptsache aus Kräften der Heeresgruppe zu bestreiten.

Kämpfe bei Verdun im August und September.

Karte 4.

Die Bedeutung, die dem Festhalten am Geländebesitz bei der 5. Armee zukam, ist erwähnt. Weites Zurückverlegen des Hauptwiderstandes oder gar kampflofes Ausweichen gegenüber erkanntem, feindlichem Großangriff war auf dem Ostufer der Maas nicht möglich. Der nördliche Ausläufer der Côtes Lorraines mußte festgehalten werden. Andernfalls war mit allmählichem Zurückdrängen der 5. Armee in die Woëvre-Ebene zu rechnen. Dies hätte aber eine schwere Bedrohung der Armee-Abteilung C und damit des Erzbeckens von Briey sowie die Ausschaltung der als Etappenlinie für die 5. und 3. und später für die 1. Armee unentbehrlichen Bahn Metz—Montmédy—Sedan bedeutet. Westlich der Maas führte die Zurückverlegung des Hauptwiderstandes hinter den starken Forges-Bach-Abschnitt in die Ausgangsstellung vom Februar 1916 zurück. Der hierbei in Kauf zu nehmende Geländeverlust war nicht von einschneidender Bedeutung. Mit dem Zurückgehen hinter den Forges-Bach mußten jedoch zwei wichtige und heiß umstrittene Punkte, die Höhe 304 und

der „Tote Mann“, preisgegeben werden. Viel Blut war um sie geflossen. Dauernde erbitterte Kämpfe, die sich bis in die erste Augusthälfte des Jahres erstreckten, hatten ihren Besitz bisher gesichert. Bereits nach der Dezemberniederlage 1916 war von uns der Gedanke der Aufgabe dieses Kräfteverzehrenden Frontteils angeregt worden. Aus moralischen Gründen und um den Druck auf die feindliche Front nicht zu verringern, war der Gedanke höherenorts verworfen worden. Nunmehr wurde er erneut aufgegriffen. Es war zu erwarten, daß das Nähren des Kampfes um die mächtige Höhenstellung über den tiefen und breiten Forges-Grund herüber, der im Bereich der feindlichen Artillerie- und Gaswirkung lag, schwierig sein würde. Moralische Gründe, die uns nicht überzeugen konnten, bewirkten auch jetzt in erster Linie, daß der Gedanke der Räumung erneut abgelehnt wurde. Die Ereignisse sollten zeigen, daß angesichts der gesteigerten Angriffsmittel rechtzeitiges Ausweichen hinter den Forges-Grund der richtigere Entschluß gewesen wäre.

Am 4. August begannen die Franzosen ihre Stellungen gegen den Talou-Rücken auf dem östlichen Maas-Ufer weiter vorzuschieben. Es war ihnen verborgen geblieben, daß diese breite Höhenstellung seit Februar des Jahres nur noch als Vorstellung gehalten wurde und ganz schwach besetzt war. Am 11. August verriet ungewöhnliche Bewegung in der Luft und auf der Erde, daß die feindlichen Vorbereitungen dem Abschluß nahe waren. Am 12. begann auf einer Front von 30 km der Artillerieangriff. Er wurde mit ungeheurer Heftigkeit unter Einsatz von Gas, schwersten und weittragenden Kalibern geführt.

Zur Störung der feindlichen Angriffsvorbereitungen durch Angriff unsererseits hatten die Kräfte nicht gereicht. Nur auf dem nach dem Dorf Douaumont streichenden Rücken gelang es der 28. J. D. des Generals Langer noch am 15., durch siegreichen Vorstoß in den Caurières-Wald Verwirrung in den feindlichen Aufmarsch zu tragen. Die Division, die hier am Abfall der Côtes zur Woëvre-Ebene den Eckpfeiler der angegriffenen Front bilden sollte, verbesserte durch den Angriff ihre Lage erheblich.

Am 20. bei Tagesgrauen erfolgte nach achttägigem Artilleriekampf in der Front Avocourt-Bezouvaux der Sturm. Die Infanterieschlacht tobte den ganzen Tag über. Die Höhe 304 wurde behauptet. Der „Tote Mann“ ging nach tapferer Gegenwehr verloren. Die zu seiner Wiedereinnahme vorgeführten Reserven wurden bereits beim Vorgehen

über den Forges-Grund in ihrer Entwicklung und Stoßkraft getroffen. Der Gegenangriff mißlang.

Auf dem Ostufer war der Gegner, ohne Widerstand zu finden, über den Talou-Rücken vorgestürmt. Die in der Handhabung der Zonentaktik praktisch noch nicht genügend geschulte Führung und Truppe hatten die Vorteile der Vorstellung vorzeitig preisgegeben. Die Verteidigung wurde über die Hauptwiderstandslinie bis in die Linie Samogneux-Beaumont zurückgedrückt. Die übrige Front hielt. Die Geländeverluste blieben auf dem östlichen Ufer gering, da die Aufgabe des Talou-Rückens in der Absicht der Verteidigung lag.

Auf dem Westufer führte der mißlungene Versuch der Wiedereinnahme des „Toten Mann“ zu dem Entschluß, die Höhe 304 aufzugeben. Die Räumung fand in der Nacht vom 21. zum 22. unbemerkt vom Gegner statt. Das leere Nest wurde von den Franzosen am 22. nach starker Feuerbereitung angegriffen. Die hinter den Forges-Grund zurückgenommene Front schied für weitere Großkampftätigkeit aus. Auf dem Ostufer der Maas hielt der feindliche Druck zunächst an. In unregelmäßiger Folge, am 8. und 10. September nach tagelanger Artillerievorbereitung auf breiter Front, griffen die Franzosen immer wieder an. Heldenhafte Gegenstöße, insbesondere württembergischer und hessischer Divisionen und der unvergleichlich tapferen badischen 28. J. D. stellten immer wieder die vordersten Stellungen her oder verbesserten sie. Der Kräfteverbrauch auf beiden Seiten war hoch. Auch als Ende September bei entsetzlichen Witterungsverhältnissen die Kampftätigkeit abnahm, blieb die Lage auf dem Ostufer der Maas gespannt. Der Schwerpunkt der Abwehr hatte sich inzwischen aber wieder nach Westen verschoben.

Kämpfe bei der 7. Armee im Oktober.

Während die Schlacht von Verdun noch in vollem Gange war, nahmen die Anzeichen für den Wiederbeginn der französischen Angriffe gegen die 7. Armee zu. Der Stoß bereitete sich diesmal gegen ihre vorspringende Front bei Laffaux vor. Bereits Mitte September nahm die Artillerietätigkeit des Gegners zeltweise Großkampfstärke an.

Auch bei der 7. Armee stand die Führung vor einem schweren Entschluß. Die Vorbedingungen für den umfassenden feindlichen Angriff

gegen die Laffaux-Ecke waren günstig. Mit ihrer Behauptung stand und fiel anderseits die gesamte Chemin des Dames-Front. Diese lag im Zuge der Siegfried-Stellung. Wertvolle Anlagen waren vorhanden und stärkten ihre Verteidigungsfähigkeit. Gab man die Laffaux-Ecke und damit den Chemin des Dames auf, so fiel dem Gegner zu, was er in der Schlacht an der Aisne vergeblich erstrebt hatte. Die Front der 7. Armee auf dem Chemin des Dames war gerade erst in monatelangen siegreichen Kämpfen gefestigt worden. Führung und Truppe waren mit dem blutgetränkten Kampffelde verwachsen. Sie hatten den stolzen Glauben, einen neuen Angriff ebenso siegreich abwehren zu können wie bisher. Die operative Gesamtlage ließ bereits den Übergang vom jahrelangen Verteidigungskrieg zum Angriff im nächsten Jahr erhoffen. Die Seeresgruppe befahl daher, daß die Armee sich in ihrer jetzigen Stellung zu schlagen hätte. Auch hier hat der Ausgang gegen den Entschluß entschieden. Skizze S. 273.

Der Beginn des erwarteten Angriffs zögerte sich bis in die zweite Oktoberhälfte hinaus. Welche Gründe hierfür maßgebend waren, ist nicht sicher bekannt. Es scheint, daß Pétain bis zum Wirksamwerden der Amerikaner und zu einer erheblichen Steigerung der Kampfmittel durchaus für hinhaltende Kriegführung gewesen ist und sich auch für die geplanten Teilschläge Zeit lassen wollte. Erst am 17. Oktober begann der Artillerieangriff. Er dehnte sich vom Plateau von St. Gobain bis zum Winterberg aus. Der Masseneinsatz von Artillerie, Minen und Gas übertraf noch den bei Verdun. Durch das windstille trübe Wetter begünstigt, entstand mit der Zeit ein dichter Gasumpf im Ailette-Tal zwischen Vauxaillon und Braye im Rücken der vorderen Kampffront. In den letzten Tagen vor dem Infanterieangriff fehlte fast jede Verbindung dorthin. Flieger mußten zum Abwurf von Munition und Verpflegung entsandt werden. Am 23. erfolgte der gleichzeitige umfassende Infanteriesturm von acht Divisionen gegen die Laffaux-Ecke. In Begleitung von Tanks gelang es dem Gegner, die teilweise zermürbte Front an der Naht verschiedener Divisionen zu durchbrechen. Die mit bewundernswertem Tapferkeit standhaltenden Fronten, insbesondere die der 13. J. D. unter General v. Borries, wurden von der Flanke und vom Rücken aufgerollt. Gas, Nebel, Qualm und die tagelange Unterbrechung fast jeglicher Verbindung behinderten Befehlsführung und Zusammenhang auch bei den Sicherheitsbesatzungen in der Artillerieschutzstellung. Diese wurde ebenfalls an einzelnen

Stellen durchstoßen. Die zum Gegenstoß vorgeführten Ringreifreserven konnten der schwierigen Lage nicht rechtzeitig Herr werden. Ein Teil der Artillerie ging verloren. Es blieb nur übrig, hinter dem Aisne-Wise-Kanal, der die Laffaux-Lücke abschrägte, mit frischen Truppen eine neue Front aufzubauen, den Rest der vorderen Verteidiger dorthin zurückzunehmen. Die Aufgabe glückte in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober trotz fortgesetzten stärksten Drucks des Gegners.

Die Räumung des Chemin des Dames war hiernach nur noch eine Frage der Zeit. Die Feststellungen ergaben sehr bald neue, starke Vorbereitungen des Feindes gegen die den Chemin des Dames weiter behauptende Südfront. Der Angriff sollte offenbar aus westlicher und südwestlicher Richtung unter Ausnutzung der flankierenden Ausgangsbasis, die das Plateau des Forts Malmaison bot, geführt werden. Trotzdem starke Teilangriffe von der die äußerste Flanke deckenden 5. Garde-I. D. des Generals v. d. Osten und 47. R. D. des Generals v. Eichendorff — hervorragend tapferen Truppen — bisher siegreich abgewiesen waren, wurde die Zurückverlegung der Front hinter die Ailette am 27. von der O. G. L. befohlen. Auf's sorgfältigste vorbereitet, vollzog sich der kurze Rückzug in der Nacht vom 1. zum 2. November vom Gegner unbemerkt. Die Südfront der 7. Armee stand damit wieder fest, und zwar hinter einem starken Abschnitt, der die Kämpfe schnell zum Abschluß brachte.

Die Schlachten bei Verdun und Laffaux hatten gezeigt, daß bei guter Führung ein Angriff mit begrenztem Raum und Ziel gelingen muß, wenn durch Masseneinsatz von Material, Munition und Truppen die Überlegenheit gesichert ist.

Abgesehen von einem französischen Teilangriff bei Verdun am 25. November gegen die Samogneux-Stellung auf Höhe 344 östlich der Maas trat im November eine Kampfpause ein. Sie übertrug sich bald auf die ganze Westfront. Auch der englische Tankangriff bei Cambrai am 20. November, der den siegreichen Gegenstoß der 2. Armee am 30. auslöste, war nur ein Ausläufer der gescheiterten Flandernoffensive.

Zur Jahreswende 1917/18 erließ ich folgenden Heeresbefehl an meine tapferen Soldaten:

„Das Jahr 1917 gehört der Geschichte an und mit ihm die Waffentaten meiner Heeresgruppe.

Zu gewaltig entscheidendem Schlage stand das französische Heer an der Aisne und in der Champagne vereint. Erdrückende Überlegenheit an Menschen, Waffen und Munition sollte dem Feinde den Sieg erzwingen. Vor Eurer Treue und Tapferkeit brach der Ansturm blutig zusammen! Damit habt Ihr des Feindes Kraft gebrochen und deutschen Waffen in Rußland und Italien den Weg zum Siege gebahnt. In zähem Ringen und nur auf eigene Kraft gestellt, hat Euer Opfermut in schweren Kämpfen am Chemin des Dames, in der Champagne und auf dem blutgetränkten Boden von Verdun den stürmenden Heeren in Ost und Süd den Rücken gedeckt. In treuer Kameradschaft habt auch Ihr in Flandern und bei Cambrai für Deutschlands Ehre gefochten.

Stolz und dankerfüllten Herzens blicke ich heute auf Euch, auf meine tapferen zielbewußten Führer, auf meine heldenhaften Truppen. Mit blankem Schild und scharfem Schwert stehen wir an der Schwelle des neuen Kriegesjahres um unseren Kaiserlichen Herrn, bereit, zu schlagen und zu siegen! Gott mit uns!⁴

Elftes Kapitel.

Deutsche Angriffe 1918.

Der deutsche Angriffsentschluß.

Die Stille an der Westfront dauerte fast fünf Monate an. Sie erklärt sich nur zum Teil aus der Ermattung der Gegner, hauptsächlich aus der Änderung, die die Gesamtlage in den letzten Monaten des Jahres erfahren hatte. Der Sieg in Italien, die am 1. Dezember mit dem revolutionären Rußland eingeleiteten Waffenstillstandsverhandlungen machten bedeutende Reserven für den Westen frei. Zum ersten Male seit 1914 konnten dort wohl gleichstarke deutsche Kräfte versammelt werden. Ein Rollenwechsel zwischen Angreifer und Verteidiger war gegeben. Die O. S. L. entschloß sich zum Angriff. Trotz äußerlicher Ruhe begann eine Zeit angespanntester Vorbereitungen.

Der deutsche Operationsplan, der zu der großen Angriffsschlacht im März 1918 führte, ist allmählich herangereift. Mein Herresgruppenkommando war an den Erwägungen und Vorbereitungen rege beteiligt.

War der Krieg nicht anders als durch eine Waffenentscheidung zu beenden, konnte der Staatsmann keine Wege für eine aussichtsvolle Anbahnung diplomatischer Verhandlungen weisen, so blieb nur der Übergang zum Angriff. Damit einen Diktatfrieden zu erzwingen, war freilich nicht zu erwarten. Wohl aber berechtigten große militärische Erfolge zu der Hoffnung, die Völker der Verbandsmächte friedenswillig zu machen, ihre Regierungen an den Verhandlungstisch zu bringen. Den Angriff forderte auch gebieterisch der Zustand der Truppen nach mehr als drei Kriegsjahren. Ein neues Jahr der Abwehrschlachten konnte ihnen nicht ohne ernste Bedenken zugemutet werden. Los von dem bleiernen Druck

des nervenzerrüttenden Stellungskrieges war der heiße Wunsch des gesamten Westheeres. Das jahrelang ungenutzte Kapital einer zielbewußten Friedenserziehung zum Angriff und einer überragenden Führerausbildung konnte nur in Angriffsschlachten wieder zur Geltung kommen. Die kritischen Stimmen, die heute angesichts der Tatsache, daß wir den Krieg verloren haben, schnell mit dem Verdammungsurteil für den deutschen Angriffsentschluß bei der Land sind und die da meinen, wir hätten uns im Westen auf die Abwehr beschränken sollen, schätzen meines Erachtens die Psyche unserer Armee falsch ein. Die Wahl der Defensiv wäre geradezu wider-natürlich und sicher verderblich gewesen.

Wer seit Feldzugsbeginn den hochwertigen Gegnern an der Westfront gegenübergestanden hatte, neigte anderseits nicht zur Unterschätzung der Angriffsschwierigkeiten. Die ausnahmslos geschlachten feindlichen Offensiven boten keinen Maßstab für unsere Aussichten, aber doch eine Mahnung. Die Verhältnisse im Osten waren nicht zu vergleichen. Frankreich verfügte über ein hochentwickeltes Bahn- und Straßennetz, Engländer und Franzosen über vollwertige Truppen mit einer starken und beweglichen Artillerie und einem überlegenen Kraftwagenpark für schnelle und umfangreiche Truppenverschiebungen. Auch bei gelungenem Durchbruch mußten sich neue, schwere Angriffsaufgaben ergeben.

Konnte ein großer taktischer Erfolg des Angriffs mit Zuversicht erwartet werden, so blieb der operative Erfolg ungewiß. Inwieweit sich dieser zu einem feldzugentscheidenden ausgestalten ließ, darüber konnten nur Vermutungen angestellt werden. Gelang der Angriff nicht, oder blieb er nach einem Anfangserfolg stecken, so mußte er abgebrochen werden. Undernfalls war eine Dauerschlacht, die dem Kraftverbrauch einer Abwehrschlacht gleichkam, unvermeidlich. Um Verlusten vorzubeugen, konnte dann eher noch ein Zurückgehen in die Ausgangsstellung in Frage kommen. Die Vorhand blieb gewahrt, wenn baldmöglichst an anderer Stelle zum Angriff übergegangen, der Offensivgedanke selbst also festgehalten wurde.

Die O. S. L. befahl zunächst die Ausarbeitung von Plänen für Angriffe auf der ganzen Westfront. Mein Chef Graf Schulenburg war in der ersten Besprechung mit General Ludendorff im November 1917 in Mons dafür eingetreten, den ersten großen Offensivschlag gegen die Franzosen zu führen, und hatte vorgeschlagen, in und östlich der Argonnen anzugreifen und gleichzeitig einen starken Vorstoß aus der Gegend von

St. Mihiel in westlicher Richtung zu unternehmen mit dem Ziel, den bei Verdun stehenden Teil des Feindes zu vernichten.

General Ludendorff neigte von vornherein mehr dazu, die Engländer zu schlagen. Ende Januar entschloß er sich endgültig für den Angriff gegen die Engländer. Für diese Wahl sprach neben dem militärischen Gesichtspunkt, daß ein Erfolg über den Engländer weniger schwer schien als über den Franzosen, die politische Erwägung, England friedensgeneigt zu machen. Schulenburg und ich glaubten dieses politische Ziel eher zu erreichen, wenn zunächst die Kraft der Franzosen durch eine schwere Niederlage gebrochen wurde. Der Angriff gegen die Engländer sollte so geführt werden, daß ihr Südflügel bei St. Quentin eingedrückt und dann durch Vorgehen in nordwestlicher Richtung die ganze Front ins Wanken gebracht wurde. Es war möglich, daß dann die Franzosen dem bedrängten Bundesgenossen in unmittelbarer Hilfeleistung beisprangen und ihre Reserven auf das Schlachtfeld warfen. Der Angriff war daher mit dem linken Flügel so weit südlich anzusetzen, daß für die feindlichen Verbündeten die Gefahr der Trennung ihrer Streitkräfte auf dem Schlachtfelde erwuchs. Umfangreiche Täuschungsoperationen an anderen Fronten weitab vom Schlachtfelde hatten die feindlichen Führungsreserven zu binden und möglichst lange von der Entscheidung fernzuhalten.

Der Angriff war ferner so früh wie möglich zu führen, um feindlichen Offensiven, die zu Abwehrschlachten führen konnten, und der Beteiligung starker amerikanischer Kräfte zuvorzukommen. Als allgemeiner Zeitpunkt war Mitte März in Aussicht genommen. Alle Mittel zur Verschleierung der gewaltigen Vorbereitungen waren anzuwenden. Trotzdem durfte nicht damit gerechnet werden, daß dem Gegner die Angriffsrichtung dauernd völlig verborgen blieb. Um so mehr kam es darauf an, daß er über Zeitpunkt, Ausdehnung und Art der Ausführung im unklaren blieb.

Die Vorbereitungen für den kommenden Angriff durften den Blick von den Erfordernissen der Abwehr nicht ablenken. Wurde eine französische Präventivoffensive im Winter auch immer weniger wahrscheinlich, je näher der Zeitpunkt des deutschen Angriffs rückte, so war es doch geboten, die Abwehrmaßnahmen flüssig zu halten und sie weiter auszugestalten. Denn die französische Hilfeleistung für den angegriffenen Engländer war auch später noch in der Form einer Entlastungsoffensive an selbstgewählter Stelle möglich.

Bereits am 28. November 1917 war eine eingehende Vorschrift an die Armeen ergangen über die Bedeutung der Vorfeld- und Großkampfzone, die verschiedenartige Handhabung der Verteidigung in diesen Zonen während des ruhigen Stellungskrieges und für den Fall des Großkampfes. Neue taktische und technische Vorbereitungen erforderte ferner die Abwehr überraschender Tankangriffe, wie ein solcher bei Cambrai erfolgt war. Sie konnten jederzeit losbrechen, ehe auf der angegriffenen, bis dahin ruhigen Front die erforderliche Kampfgliederung durchgeführt war. Schließlich gab das Streben, den letzten Mann für die kommende Offensive verfügbar zu machen, Anlaß, die in der Bearbeitung befindlichen Ausweichbewegungen und den Gudrun-Rückzug fertigzustellen. Abschnittsweises Ausweichen war auf dieser Front auch für die Zeit nach dem Losbrechen der deutschen Offensive vorzusehen. Versagen der nicht angegriffenen Fronten gegenüber französischen Entlastungsangriffen konnte von ausschlaggebender Bedeutung für die rechtzeitige Verstärkung der Angriffsarmeen werden. Die Möglichkeit, den nachfolgenden Gegner überraschend aus der Flanke anzugreifen, blieb auch beim Ausweichverfahren zu wahren.

Im Arbeitsprogramm des Winters war also auch der Abwehr ein breiter Raum einzuräumen. Es wurde weiterhin vergrößert durch die Vorbereitungen für Täuschungsoperationen. Sie sollten nach genau festgelegtem Plan auf der Front der 1., 3. und 5. Armee in Verbindung mit dem Angriff gegen die Engländer zur Ausführung gelangen. Außerdem waren durch die zunächst nicht angreifenden Armeen weitere Offensivpläne für den Fall zu bearbeiten, daß der Angriff gegen die Engländer nicht zu einem operativ befriedigenden Abschluß führte. Verstärkung der Stäbe und sorgfältige Regelung ihrer Tätigkeit sowie ein wohlüberlegter Ausgleich der Arbeitskräfte waren notwendig. Obwohl letztere allmählich die Zahl von fast 200 000 Köpfen erreicht hatten, waren sie gering im Vergleich zu den Aufgaben, die in kurzer Zeit zu bewältigen waren. Die Stellungsarbeiten und die taktischen Vorbereitungen für Ausweichen und Rückzug mußten daher zu einem vorläufigen Abschluß gebracht werden. Dank der frühzeitigen Inangriffnahme konnte der Befehl hierzu um die Jahreswende gegeben werden. Die taktischen Vorbereitungsmaßnahmen waren mobilmachungsmäßig zu jederzeitigem Gebrauch bereitzuhalten. Die Überwachung und Instandhaltung der rückwärtigen Stellungen wurde besonderen Kommandos übertragen.

Angriffsvorbereitungen im Winter 1917/18.

Allem voran stand die Ausbildung für den Angriff. Sie war mit weitgehender Truppenfürsorge, der Gewährung ausreichender Ruhe und Erholung zu paaren.

Es galt nicht nur die Angriffserfahrungen des westlichen und des östlichen Kriegsschauplatzes zu verwerten, sondern vor allem auch neue Wege zu suchen. Auf allen Übungs- und Schießplätzen und Artillerieschulen wurden in diesem Sinne Übungen, Versuchs- und Belehrungsschießen befohlen. Feuereröffnung auf Grund rechnerischer Unterlagen ohne das die Angriffsabsicht verratende Einschießen — eine Erfindung des Hauptmanns Pulkowski —, Zusammenfassen und straffe Feuerleitung der gewaltigen Artillerie- und Minenwerfermassen in besonderen Gruppen je nach dem Gefechtszweck, Feuerwalze, Mitgehen der Infanterie mit letzterer und Zusammenarbeit mit der ihr zugeteilten Begleitartillerie, rasches Vorziehen beweglicher Artilleriereserven, schnelles Überwinden des Trichter- geländes wurden zum Gegenstand eifriger Versuche und Übungen gemacht.

Die Grundlage bildete wie überall, so auch hier die sorgfältige Einzelausbildung des Mannes. Daran schloß sich in der Kompagnie, im Bataillon und im Regiment die Zusammenarbeit der Infanterie mit Maschinengewehren, Minenwerfern, Begleitartillerie, Fliegern, Tanks, der Gebrauch von Licht- und Sehzeichen, die Ausnutzung von Gas- und Rauchgeschossen u. a. m. Schließlich waren einzelne Übungen im Divisionsverband abzuhalten. Ins einzelne gehende Ausbildungspläne wurden aufgestellt. Jede Armee hatte hinter der Front ein besonderes Ausbildungs-Generalkommando abzustellen. Ihnen wurden auch die der Heeresgruppe vom November bis März zugeführten 21 Ostdivisionen zugewiesen, um sie auf den Westkrieg vorzubereiten.

Als Unterlage für die Ausbildung der Führer kam in erster Linie die von der O. S. L. herausgegebene Vorschrift „Der Angriff im Stellungskrieg“ in Betracht. Um einen schnellen und durchgreifenden Erfolg zu erzielen, das feindliche Stellungssystem so rasch zu überrennen und so tief zu durchstoßen, daß die herangeführten Reserven des Feindes nicht mehr rechtzeitig genug eintrafen, um den Stoß hinter der eingedrückten Front aufzufangen, wurde auf das Moment der Überraschung das Hauptgewicht gelegt.

Die mit der Führerausbildung beauftragten Schulen und Kurse, insbesondere der Führer- und Generalstabskursus Sedan unter der umsichtigen Leitung der Majore Kewisch und v. Schütz, hatten ihre Lehrpläne auf die Lehre vom Angriff umzustellen. Kriegsspiele, Besprechungen und Übungen in der Befehlstchnik bei den höheren Kommandobehörden förderten die Ausbildung der Truppen-Generalstabsoffiziere. Bei jeder Armee wurde eine Reserve von niederen Führern bis zum Regimentskommandeur geschaffen, um die zu erwartenden Verluste zu decken. Merkblätter übermittelten den Truppenführern die wichtigsten Gefechtsgrundsätze. Persönliche Überwachung aller Ausbildungsgebiete durch die Oberkommandos der Seeresgruppe und der Armeen sorgte für einheitliche Handhabung der Ausbildung.

Neben der Ausbildung ging die von der O. S. L. befohlene Neuorganisation der für den Angriff bestimmten Divisionen. Die zu erwartenden Kampfaufgaben erforderten eine Veränderung und teilweise Erweiterung ihrer Kriegsgliederung. Die Neuausstattung der Angriffsdivisionen erfolgte zum Teil auf Kosten der Stellungsdivisionen. Nur die Notlage eines seit 3 $\frac{1}{2}$ Jahren von allen Hilfsmitteln der Außenwelt abgeschnittenen Seeres konnte diese für die Zukunft verhängnisvolle Maßnahme rechtfertigen.

Wenn die große Arbeitslast des Winters auf allen Gebieten glatt und rechtzeitig bewältigt werden konnte, so ist dies in erster Linie dem belebenden Schwunge zu verdanken, der vom Angriffsgedanken ausging. Er schien die Kräfte, Leistungen und den Opfersinn aller Stellen zu verdoppeln, auch derer, denen das Glück, mit anzugreifen, zunächst versagt blieb. Wenn ich an die zahlreichen, in jenem Winter abgehaltenen Truppenübungen hinter der Front meiner Seeresgruppe zurückdenke, denen ich beiwohnte, so tauchen immer wieder unzählige Bilder treuester und gründlichster Arbeit aller Stellen vor mir auf. Wer die Seele unseres damals schon fast den Charakter einer Miliz tragenden Seeres verstand, der war zu der Hoffnung berechtigt, daß die Waffe, die wir uns schmiedeten, zu scharfen Ziehn voll befähigt sein würde.

Die Nachrichten vom Gegner ließen immer klarer erkennen, daß er unseren Angriff erwartete und sich zur Abwehr rüstete. Seine Reserven, zu denen allmählich einige wenige amerikanische Divisionen traten, waren auf die ganze Front verteilt. Die Artillerie stand stark nach der

Tiefe gestaffelt. Rückwärtige Stellungen, vor allem vor der 1. und 3. Armee, entstanden bis weit in das Hintergelände. Zahlreiche Vorstöße auf der Erde und in der Luft suchten Klarheit über unsere Absichten und Kräfteverteilung zu schaffen. Fliegergeschwader drangen weit in unser Hintergelände vor und versuchten durch Bombenabwürfe auf Eisenbahnknotenpunkte und die vermeintlichen Angriffsdepots und Lager unseren Aufmarsch zu stören. Dem Feinde war das Erkennen unserer wahren Absichten dadurch wesentlich erschwert, daß alle nicht zu verbergenden Angriffsvorbereitungen in bezug auf Ausbau der Verkehrseinrichtungen, Flugplätze, der Unterkünfte usw. möglichst gleichmäßig über die ganze Heeresfront ausgedehnt waren.

Seine Majestät hatte für den kommenden Angriff eine neue Gliederung der Westfront befohlen. Am 31. Januar schied meine liebe, alte 5. Armee aus der Heeresgruppe aus.

Seit den unvergeßlichen Augusttagen des Jahres 1914, in denen ich an der Spitze dieser Armee ins Feld ziehen durfte, bis Ende des Jahres 1916 war ich als ihr Führer durch die harte Schule dreier schwerer Kriegsjahre gegangen, unlösbar mit ihr verbunden durch die siegreichen Schlachten des Vormarsches wie durch die schweren Zeiten der Kämpfe vor Verdun. Gute und böse Tage, Freud und Leid und zahllose Erinnerungen und Erlebnisse hatten um die 5. Armee und mich ein festes Band geschmiedet, das, im Feuer des Kampfes gehärtet, mich noch heute innerlich mit jedem ihrer Angehörigen zusammenhält. Als Führer der Heeresgruppe war es mir dann noch über ein Jahr lang eine besondere Freude gewesen, die 5. Armee als den Eckpfeiler meiner Kampffront unter meinem Befehl zu wissen. Ihr Ausscheiden aus meinem Kommandobereich empfand ich als einen unmittelbaren persönlichen Schmerz. Ich gab den mich bewegenden Gefühlen in einem warmen Abschiedsgruß an die 5. Armee Ausdruck.

Sie bildete fortan mit der Armee-Abteilung C eine eigene Heeresgruppe unter dem Befehl des auf allen Kriegsschauplätzen hochbewährten Generals v. Gallwitz, eines unserer allerbesten militärischen Köpfe. Seine starke Persönlichkeit mit ihren hervorragenden Eigenschaften, auch als Mensch und Politiker, hat in mir einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Die neugebildete 18. Armee, die den Abschnitt zwischen 2. und 7. Armee beiderseits St. Quentin übernommen hatte, trat am 1. Februar

unter meinem Oberbefehl. Damit übernahm meine Heeresgruppe den linken Angriffsflügel. Der Grund für diese Neuregelung der Befehlsverhältnisse lag in der Absicht der O. S. L., die Leitung der Operationen selbst in die Hand zu nehmen.

Oberbefehlshaber der 18. Armee war General der Infanterie v. Gutier, eine markante, in sich geschlossene Führerpersönlichkeit, der sich besonders durch die Einnahme von Riga hervor getan hatte. Ihm zur Seite als Stabschef stand der temperamentvolle Generalmajor v. Sauberzweig, eine ausgesprochene Offensiv-Natur.

Ich mache kein Geheimnis daraus, daß ich durch die Aussicht, wenigstens mit einer der mir unterstellten Armeen an der großen Entscheidung beteiligt zu werden, hochbeglückt war. Wenn ich mich auch über die Schwierigkeiten der operativen Aufgabe, die es zu lösen galt, in voller Übereinstimmung mit meinem Chef keinerlei Illusionen hingab, so zweifelten wir doch im Vertrauen auf den Geist, der die Armee trotz 3 $\frac{1}{2}$ -jähriger Kriegsleiden beseelte, nicht am glücklichen Ausgang, sofern es nur gelang, der Gefahr monatelanger Material- und Zermürbungsschlachten vorzubeugen.

Der operative Gedanke der Frühjahrsoffensive 1918.

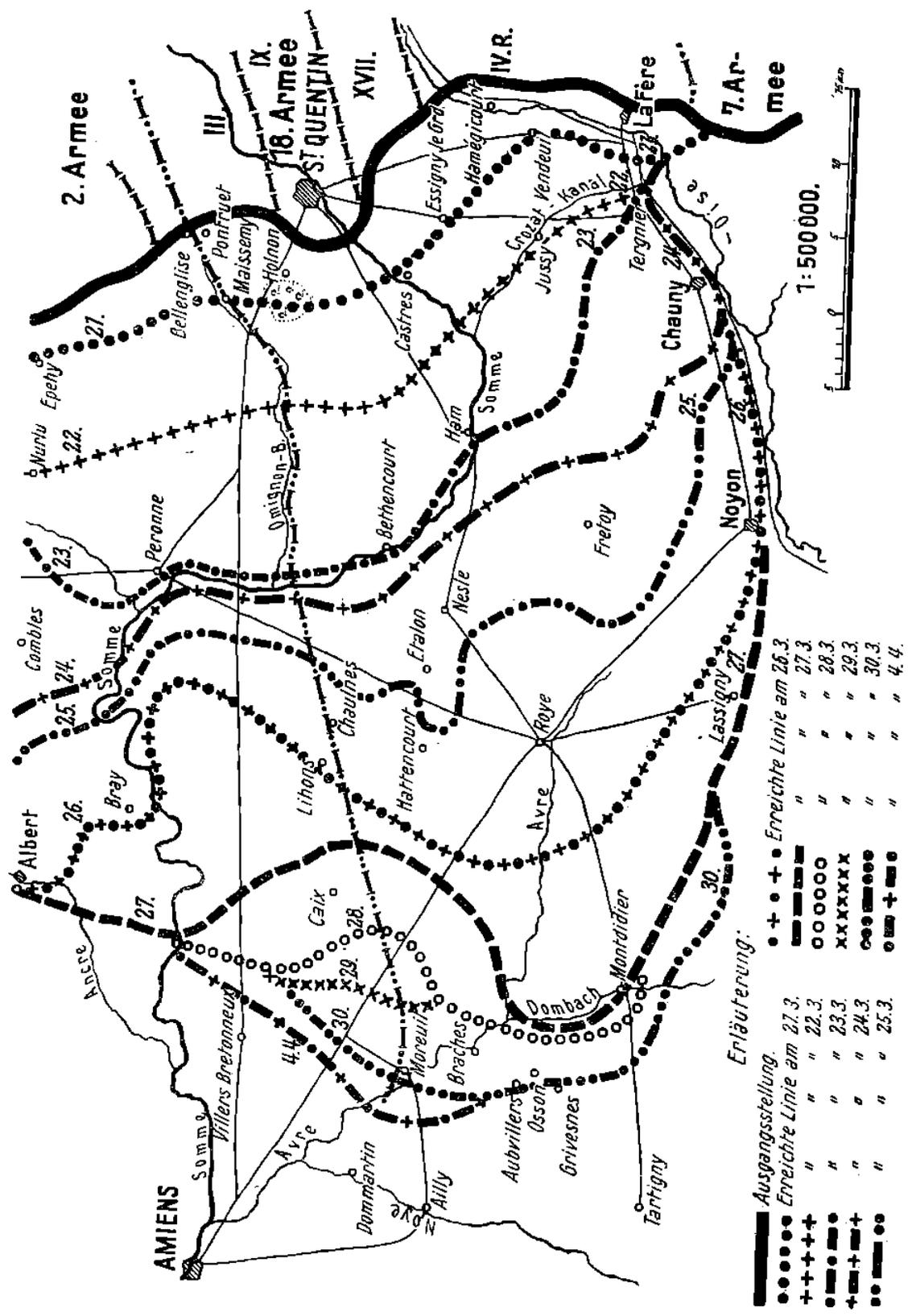
Das Schwergewicht der geplanten Offensivoperation lag bei der Heeresgruppe Rupprecht, deren 17. und 2. Armee in Richtung Arras—Albert die englische Front durchstoßen und nach Norden aufrollen sollten.

Aufgabe der 18. Armee war es, aus dem Raum beiderseits St. Quentin, von Pontruët bis zum Oise-Knie bei Hamégicourt, vorzubrechen und als erstes Ziel in ununterbrochenem Vorgehen die Somme und den Crozat-Kanal zwischen Omignon-Mündung und Oise zu erreichen. Drei starke Stellungssysteme mit festungsartigen Stützpunkten waren auf dem Wege dorthin zu überwinden. Im Rahmen der Gesamtoperation war es von besonderer Bedeutung, daß der Angriff zwischen Omignon-Bach und Somme in einem Zuge bis zum befohlenen Ziel durchstieß. Glückte dies, so konnte durch Eindrehen starker Reserven in nordwestlicher Richtung der 2. Armee des Generals von der Marwitz der Weg durch ihr besonders schwieriges Angriffsgelände geöffnet und so der Angriff zum

Durchbruch erweitert werden. Der Angriff südlich der Somme hatte ein noch enger begrenztes Ziel, den Crozat-Kanal. Er war zunächst als Flankendeckung der Hauptoperation gedacht. Der Schwerpunkt des Angriffs der 18. Armee mußte danach auf ihren rechten Flügel gelegt werden. Aus diesem Grunde und weil sich der Angriffstreifen nördlich der Somme gegen das Ziel um über das Doppelte verbreiterte, war der Nordflügel auf Kosten des Südflügels stark zu machen. Um das zu ermöglichen, war eine starke flankierende Unterstützung der Artillerie vom südöstlichen Oise-Ufer nötig.

Die O. S. L. hatte der 18. Armee im Vergleich zur 17. und 2. Armee das beschränktere Ziel zugebracht, das Erreichen der Somme und des Crozat-Kanales. Mein Chef und ich rechneten mit schnellem Einsetzen französischer Gegenwirkung, die sich in einem Angriff etwa über die Linie Roye—Noyon in nordöstlicher Richtung geltend machen konnte. Im Hinblick hierauf schlugen wir der O. S. L. vor, die Brückenköpfe über den Kanal bei Jussy und Tergnier jedenfalls in die Hand nehmen zu lassen, um von hier dem Gegner in die Flanke stoßen zu können. General v. Gutier erweiterte diesen Gedanken in einem Vorschlag an die Heeresgruppe dahin, daß die 18. Armee sich gleichzeitig auch die Möglichkeit schaffen müsse, über die Somme vorzustoßen, um ihrerseits die Franzosen im freien Felde anzugreifen und sie dadurch an unmittelbarer Hilfeleistung für die Engländer nördlich der Somme zu hindern. Er traf hierfür selbständig die erforderlichen Vorbereitungen. Wir traten dem Vorschlag bei und befürworteten ihn durch Vorlage an die O. S. L., die sich indessen einer bestimmten Stellungnahme hierzu noch enthielt. Der Verlauf der Dinge hat die Richtigkeit des Gedankens bewiesen.

Neben dem Hauptangriff aus der Linie Pontruet—Hamégicourt wurde ein räumlich abgesetzter Vorstoß über La Fère ins Auge gefaßt. Bis dorthin dehnte sich die englische Front seit Anfang Februar aus. La Fère bot die einzige Übergangsmöglichkeit über den seit der Siegfried-Bewegung angestauten Oise-Abschnitt südlich Hamégicourt. Der Vorstoß war schwierig, weil er aus dem engen Kernwerk der kleinen Festung angesetzt werden mußte, und der die Oise begleitende Kanal zu überwinden war. Ein aus La Fère in westlicher Richtung geführter Vorstoß konnte jedoch für den Hauptangriff der 18. Armee in seinem weiteren Verlauf durch Öffnung des Crozat-Kanals von weittragender Bedeutung werden.



Stütze 8. Die große Schlacht in Granfreich vom 21. März bis 4. April 1918.

Schließlich wurde für den Fall, daß später Kräfte zur Verfügung stehen sollten, ein Ablenkungsangriff südlich La Sère auf der Westfront der 7. Armee erwogen. Er verbreiterte nicht nur den Angriffsraum, sondern konnte durch Fesselung von Kräften das Fortschreiten des Angriffs nördlich der Oise erleichtern.

Seit Anfang Februar hatte der Aufmarsch der Divisionen und die Heranschaffung des Angriffsmaterials hinter der 18. Armee begonnen. Mit Fußmarsch und mit der Bahn wurden die Truppen herangeführt. Märsche fanden in der Nacht statt. Zunächst wurden die Divisionen in weiten Unterkünften im rückwärtigen Operations- und Etappengebiet der 18. Armee verteilt. Erst in den letzten Nächten sollte das Aufschließen nach vorwärts beginnen. Ungeheure Leistungen erwuchsen der Eisenbahn. Fast 1350 Züge sind in der Zeit von Februar bis Mitte März gefahren worden. Die Zahl entspricht nur dem außerordentlichen Material, das bereitzustellen war. Allein an Artilleriemunition wurden für die 18. Armee etwa 3 Millionen Schuß bereit gelegt.

Am 6. März fand in Mons eine Schlußbesprechung mit der O. S. L. über den Angriff statt. Es war die letzte der zahlreichen Besprechungen seit November 1917, in der die Frühjahrsoffensive zur Beratung stand. Der Plan für den Angriff war fertiggestellt. 17., 2. und 18. Armee sollten an einem noch zu befehlenden Tage nach dreistündigem, schlagartig einsetzendem, überwältigendem Zerstörungsfeuer einer mächtigen Artillerie auf der 80 km breiten Front Arras—La Sère gleichzeitig zum Angriff antreten.

Am 10. März befahl Seine Majestät den Beginn des Angriffs für den 21. Die O. S. L. begab sich für die Schlacht nach Avesnes. Das Oberkommando der Heeresgruppe blieb in Charleville.

Planmäßig setzten am 19. März die Täuschungsoperationen auf den nicht angreifenden Fronten ein. Besondere Bedeutung kam ihnen bei der 1. und 3. Armee zu. Sie erreichten vollkommen ihren Zweck. Die Franzosen rechneten in erster Linie mit einem Angriff in der Champagne. Noch am 24. März weigerte sich General Pétain dem Marschall Haig unmittelbare Unterstützung zu leisten mit der Begründung, daß der deutsche Hauptangriff bei Reims bevorstehe.

Die ersten Erfolge der Frühjahrsoffensive.

Am 21. März um 6³⁰ vormittags begann nach dreistündiger Vergasung der feindlichen Artillerie das Zerstörungsschießen. Über 2600 Geschütze der 18. und 7. Armee nahmen daran teil. Starker Nebel schaltete die Beobachtung und Fliegertätigkeit aus. Er begünstigte aber andererseits die Bereitstellung und das erste Vorgehen der Angriffstruppen.

24 Angriffsdivisionen der 18. Armee, in drei Treffen gegliedert, waren unter den Generalkommandos der Generale Frhr. v. Lüttwitz (III.), v. Oetinger (IX.), v. Webern (XVII.), v. Conta (IV. R. R.), zum Vorgehen bereitgestellt. Um 9⁴⁰ vormittags begann der gleichzeitige Infanterieangriff der 17., 2. und 18. Armee. Die elf Divisionen des ersten Treffens der 18. Armee traten, der Feuerwölze dicht folgend, aus der Linie Bel-lenglise—Zamégnicourt zum Sturme an. Aus La Fère heraus hatte bereits um 6¹⁵ vormittags der Vorstoß von drei Jäger-Bataillonen über die Oise mit Unterstützung von Teilen der 47. R. D. ein wohlgelungenes Vorspiel gegeben.

Die feindliche 1. Stellung wurde überall schnell genommen. Hartnäckiger Kampf entspann sich um die Zwischenstellung. Am Nachmittag war auch diese gefallen, die 2. Stellung an zahlreichen Stellen durchbrochen.

Das III. Korps hatte mit der 113. J. D. des Generals v. Bergmann Maissémy gestürmt und lag mit der 88. und 28. J. D. im Kampf um den Holnon-Wald und das Gelände südlich davon. Links vom III. Korps drückte das IX. mit der 50. J. D., 45. R. D. und 5. Garde-J. D. beiderseits der Straße St. Quentin—Zam stark vorwärts, während das XVII. Korps mit der 238., 36. und 1. bayer. J. D. bei Castres und Esigny le Grand die 2. Stellung des Feindes aufriß. Auf dem linken Flügel drang das IV. R. R. mit der 34. und 37. J. D. weit über die Straße St. Quentin—La Fère nach Westen vor und griff mit der 103. J. D. Fort Vendeuil an. Weiter südlich beteiligten sich zwei Stellungen-divisionen — die 13. Ldw. D. und 47. R. D. — erfolgreich am allgemeinen Vorgehen über die Oise.

Bis zum Abend war die Infanterie der Divisionen des ersten Treffens, dicht gefolgt von ihrer Begleitartillerie, durchschnittlich 6 km tief in das feindliche Stellungssystem eingedrungen. Das Trichtergelände und Grabengewirr der vorderen Kampfzone lag hinter ihr. Die Divisionen des

zweiten Treffens waren bis in die Sturmausgangsstellungen nachgerückt oder hatten, wie die 5. Garde-J. D., schon in den Kampf eingegriffen. Zahlreiche Arbeitskräfte setzten in eifriger Tätigkeit Straßen und Bahnen in Ordnung, um den Divisionen mit dem Nachschub folgen zu können.

Der Weg für die Erweiterung des Durchbruchs war geöffnet. Der Engländer hatte schwere blutige Verluste und große Einbuße an Gefangenen, Geschützen und Material erlitten. Alles kam darauf an, den schwer erschütterten Gegner nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Mit eiserner Energie wurde der Angriff der 18. Armee auch während der Nacht vom 21. zum 22. März und am folgenden Tage auf der ganzen Linie fortgeführt. Der Schwung und Tatendrang der Truppe war so großartig, daß es des von mir am Abend des 21. März erlassenen Heeresbefehls zur rücksichtslosen Verfolgung gar nicht bedurft hätte. Im Angriffsstreifen zwischen Omignon-Bach und Somme leistete der Feind in seiner 3. Stellung zähen Widerstand. Die Divisionen der Generale v. Bezwarzowsky und Prinz von Buchau rangen schwer um den Solnon-Wald und die südlich anschließenden Stellungen, die des IX. A. R. unter den Generalen v. Engelbrechten, v. Weise und v. Harthausen drangen kämpfend weiter vor. Leichtere Arbeit fanden das XVII. A. R. und IV. A. R. Die Divisionen Below, Leipzig, Dänner, Teetzmann, Eberhardt erreichten überall den Crozat-Kanal und nahmen die Übergänge in die Hand. Fort Vendeuil wurde von Truppen des Generals Lepper gestürmt. Um den beiden nördlichen Korps das Vorwärtskommen zu erleichtern, drehten Teile der 238. J. D. des Generals v. Below und die 9. J. D. unter General Weber nach Norden ein in Flanke und Rücken des nördlich der Somme noch standhaltenden Gegners. Unter dem hierdurch bewirkten konzentrischen Druck brach sein Widerstand auch dort zusammen. In der Nacht zum 23. März wurde die sogenannte Haig-Stellung überrannt.

Die Erinnerung an diese Tage wird mir unvergeßlich sein. Zum erstenmal nach über zwei Jahren ermüdender Abwehr in dem zerwühlten Grabengewirr des westlichen Kriegsschauplatzes schlug die Befreiungsstunde, tief der Befehl zum Angriff Deutschlands Söhne noch einmal zum Endkampf ins freie Feld. Wie von einem Alp befreit, war meine brave Infanterie den Gräben entstieg und durchschritt, jeden Widerstand in beispiellosem Schneid vor sich niederwerfend, die feindliche Abwehr-

front. Noch einmal bewährte sich unsere unerreichte Friedensausbildung, bewährten sich physische und moralische Überlegenheit von Offizier und Mann, soldatische Disziplin und deutscher Geist, mustergültige Vorbereitungen und die Arbeit unserer Führung. Der Morgen des unvergeßlichen 22. März führte mich in das Trümmerfeld von St. Quentin. Ein Jahr hindurch vorderste Linie unserer Kampffront, hatten feindliche Granaten die einstmals blühende und sehenswürdige Stätte beinahe in einen toten Steinhaufen verwandelt, heute überflutet von dem Gewoge unabsehbarer Kolonnen und vormarschierender Truppenteile. Überall frohe Gesichter, Jubel und Zurufe um mein Auto, das sich nur mühsam seinen Weg bahnt, ein unwiderstehliches Hasten und Vorwärtsdrängen, der lebendige Pulsschlag einer siegreichen Armee, die kein anderes Gebot kennt als „Vorwärts, dem Feinde nach!“

Dazwischen lange Marschkolonnen gefangener Engländer, ermüdet und mit den sichtbaren Spuren des Kampfes, aber doch in der ihrer Nation eigenen Fühlen und selbstbewußten Haltung. Durch ein Gewirr von Trümmern bahnte sich mir der Weg in die zerflossenen Kellerräume des ehemaligen Lyzeums zur Befehlsstelle des Generals v. Zülzen, des vortrefflichen Divisionsführers der tapferen 231. J. D. Eine Gruppe fieberhaft arbeitender Offiziere, in stegender Eile schreibend, den Fernsprecher am Ohr, auf den Gesichtern unter dem gewohnheitsmäßigen Ernst der Verantwortung nur mühsam verhaltene Freude. Manches Kameraden und alten Waffengefährten Hand konnte ich drücken. Dann weiter hinaus auf das Schlachtfeld. Mit stillem Nachdenken blickten wir auf die Gefallenen, mit dankbarer Rührung auf die Verwundeten, denen man glücklich war einen kleinen Liebesdienst erweisen zu können. Genommene Schützengräben, erbeutete Kanonen, unabsehbares Material, wohin das Auge blickte. Vor mir das Feuer des langsam, aber stetig fortschreitenden Kampfes. Und über all dem Schrecken des Kampfes und seinen wechselvollen Eindrücken strahlende Frühlingssonne, die mir nach langen Monaten des Zweifels erneute Zuversicht und sehnsüchtige Hoffnung für die Zukunft des geliebten Vaterlandes einflößte.

Die rastlose Verfolgung — um eine solche handelte es sich jetzt, da frische Kräfte des Feindes das Schlachtfeld noch nicht erreicht hatten — führte den rechten Flügel des III. A. K. bereits in den Mittagsstunden des 23. März bis an die Somme. An den Übergängen setzt sich der

Feind zu verzweifelter Gegenwehr. Sie wird überall gebrochen. Das tapfere badische Leibgrenadier-Regiment der 28. J. D., dem nach hartem Ringen der Übergang bei Béthencourt gelingt, muß sich auf dem jenseitigen Ufer starker Gegenstöße des von allen Seiten anstürmenden Feindes erwehren. Um Ham wird heiß gekämpft, bis es in unsere Hand fällt. Die beiden Korps des Südflügels haben den Crozat-Kanal bereits weit hinter sich gelassen und treiben die ersten, eiligst zur Stützung der Engländer in den Kampf geworfenen französischen Divisionen zu Paaren.

Am Abend dieses glänzend verlaufenen Tages richtete ich an den siegreichen Führer der 18. Armee, General v. Suttner, nachfolgenden Heeresbefehl:

„In Kühnem, raschem Stoß hat die 18. Armee die feindlichen Stellungen durchstoßen und in rastlosem Nachdrängen jeden Widerstand brechend den Engländer über Somme und Crozat-Kanal gejagt. Allen anderen Armeen voraus hat die 18. Armee in breiten Abschnitten ihr erstes Angriffsziel erreicht und in frischem Zufassen mit stärkeren Kräften überschritten. Dank überlegener, zielbewußter Führung Eurer Excellenz, dank treuer Mitarbeit Ihrer Berater und Unterführer, vor allem aber dank der beispiellosen Opferfreudigkeit meiner tapferen Truppen sind Erfolge errungen, wie die Westfront sie seit den ersten Tagen des Krieges nicht mehr kannte. Dem tapferen Führer der 18. Armee, seinen siegreichen Bataillonen, Eskadrons und Batterien und allen, die zum Erfolge beigetragen, meinen Dank zu sagen, ist mit freudigem Bedürfnis. Schwere Aufgaben stehen uns noch bevor. Mit der 18. Armee gehe ich allen Kämpfen voller Zuversicht entgegen. Ich bitte Euer Excellenz, meine Anerkennung den Truppen bekannt zu geben, und wäre dankbar, wenn sie auch zur Kenntnis der Verwundeten gebracht wird.“

Fortführung des Angriffs am 24. und 25. März.

Bereits am dritten Schlachttage hatte also die 18. Armee das ihr gesteckte strategische Ziel, die Somme, erreicht. Nach dem ursprünglichen Operationsgedanken, der den Schwerpunkt des Angriffs auf den Südflügel der Heeresgruppe Rupprecht (17. und 2. Armee) legte, war meine Offensiv-Aufgabe damit eigentlich erfüllt. Die 18. Armee hätte sich jetzt an dem starken Fronthindernis der Somme defensiv verhalten, ihren rechten Flügel

bis Péronne ausdehnen sollen. Ich habe indessen schon darauf hingewiesen, daß General v. Zutier mit meiner Zustimmung von vornherein vorausschauend und vorsorglich die Fortführung seines Angriffs über das bisherige Ziel hinaus vorbereitet hatte.

Das machte sich jetzt voll bezahlt. Denn die O. S. L. befahl schon am 23. März vormittags, daß die 18. Armee, in sich gestaffelt, den Vormarsch in Richtung Chaulnes—Noyon fortsetzen und starke Kräfte über Ham vorführen solle. Der Grund für diese folgenschwere Änderung des Operationsplanes lag darin, daß es der 17. Armee und dem Nordflügel der 2. Armee nicht so schnell und nicht so voll gelungen war, des feindlichen Widerstandes Herr zu werden, wie man vorausgesetzt hatte. Machte die 18. Armee in dieser Lage ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß halt, so entstand die Gefahr, daß die ganze Operation sich festlefe. Nur durch rastlose Fortführung der Offensive an der Stelle, wo ein über Erwarten glänzender und schneller Erfolg uns beschieden gewesen — auf dem Südflügel der 2. Armee und bei der 18. Armee — ließ sich die Gesamtoperation in Fluß erhalten und der angestrebte Durchbruch noch erzwingen. General Ludendorff stellte daher als neues operatives Ziel hin, die Engländer und Franzosen durch rasches Vordringen auf beiden Ufern der Somme zu trennen. „Südlich der Somme“, so hieß es in der uns gegebenen Direktive, „ist die Operation angriffswelse gegen die Franzosen zu führen durch Einschnellen in die Linie Amiens—Montdidier—Noyon und weiteres Vordringen in südwestlicher Richtung. Hierzu hat die 2. Armee beiderseits der Somme mit Haupttrichtung auf Amiens vorzustoßen und scharfen Anschluß an die 18. Armee zu halten. Bei besonders glücklichem Verlauf dieser Operation wird dem linken Flügel der 18. Armee die Aufgabe zufallen, zwischen Noyon und Chauny nach Süden über die Oise anzugreifen, um in Verbindung mit der 7. Armee die Franzosen über die Aisne zu werfen.“ Die hiernach erforderliche Verstärkung der 18. Armee war bereits in die Wege geleitet: die 7. Armee gab nacheinander sechs Divisionen — die 211., 223., 3. bayer., 6. bayer. J. D., 6. R. D. und 6. bayer. R. D. — ab, drei weitere — die 51. R. D., 52. und 242. J. D. — waren von der O. S. L. herangeführt.

Der Verlauf der Dinge in den nächsten Tagen rechtfertigte die Hoffnung, daß es glücken würde, das neue hochgespannte Ziel zu erreichen. Am 24. März wurde der Widerstand des Feindes an der Somme vollends

gebrochen, doch vermochte der rechte Flügel der 18. Armee an diesem Tage, aufgehalten durch die Schwierigkeiten des Überganges im Feuer des Feindes, jenseits des Flusses nur noch wenig Gelände zu gewinnen. Der Südflügel hingegen griff längs der Oise bis über Chauny nach Westen aus. Als bisherige Beute wurden rund 20 000 Mann, 400 Geschütze und 2000 Maschinengewehre gezählt. Die rastlos tätige Fernaufklärung in der Luft zeltigte das wichtige Ergebnis, daß die auf das Schlachtfeld führenden Straßen und Bahnen mit marschierenden Kolonnen und starkem Zugverkehr belegt waren.

Indessen noch hatten wir die Vorhand und nutzten sie am 25. März kräftig aus, um dem Gegner in die Parade zu fahren. Allen anderen Divisionen vorausgehend, entreißt die 28. J. D. — jetzt im Verbände des zwischen III. und IX. A. R. eingeschobenen Generalkommandos des XXV. R. R. unter dem energischen General v. Winfler — dem Feinde Etalon und stürmt weiter über Sattencourt. Bei und südlich Nesle wird schwer um den Kanal gekämpft, der Franzose zurückgeworfen. Die 36. J. D. des XVII. A. R. dringt bis über Stetoy vor. Das IV. R. R. nähert sich Noyon.

Unter diesen günstigen Umständen faßte mein Oberkommando das Vorschieben des rechten Flügels der 7. Armee bis an die Ailette ins Auge und schlug im übrigen der O. S. L. vor, den linken Flügel der 18. Armee zunächst nicht über die Linie Roye—Noyon hinaus vorgehen zu lassen, sondern den Schwerpunkt auf den rechten Flügel in die Richtung auf Amiens zu legen, um hier im Verein mit der 2. Armee zunächst die alten deutsch-französischen Stellungen in Linie Caix—Apre-Grund westlich Roye zu ertreten. Mein Chef und ich waren der Ansicht und blieben bei ihr auch in den folgenden Tagen, daß es in erster Linie darauf ankomme, die Trennung der Engländer und Franzosen durch weiten Vorstoß nach Westen zu einer vollzogenen Tatsache zu machen und dann erst die Operation nach Südwesten und Süden fortzuführen. General Ludendorff erklärte sich zunächst mit diesen Absichten im allgemeinen einverstanden.

Der 26. bis 30. März.

Der 26. März bringt noch größeren Geländegewinn als die letzten Tage. Die alten deutsch-französischen Stellungen werden überschritten. In der Mitte der Front stürmen die 231. und 9. J. D. mittags Roye.

Auch Noyon fällt nach blutigem Häuserkampf in die Hand des IV. R. A. Weit nach Westen über die Straße Roye—Noyon spannt sich der Bogen der 18. Armee. Die Armee des Generals von der Marwitz vermag auf ihrem Südflügel nicht gleichen Schritt zu halten. Der Feind wirft seine Truppen, wie sie ankommen, gruppenweise und überhastet in den Kampf. Sie reiben sich in tapferen, aber zusammenhanglosen Einzelstößen auf. Bis zum Abend des 26. März sind gegenüber der 18. Armee zehn englische und acht französische Divisionen zum Einsatz gelangt. Gefangene sagen aus, daß sie in 14stündiger Autofahrt von Paschendale aus Flandern herangeworfen seien. Immer neue Truppenzüge und Transporte auf den nach Compiègne heranzührenden Straßen und Bahnen meldet die Fernerkundung. Es ist klar, daß wir sehr bald auf starken Widerstand erheblicher Massen stoßen müssen. Tag und Nacht greifen unsere Bombengeschwader die wichtigsten feindlichen Bahnanlagen an. Unsere Wilhelm-Geschütze schleudern ihre Granaten über 100 km weit bis nach Paris.

Mit eisernem Griff hielt General Ludendorff an dem einmal gesteckten Ziel fest. Am Abend des 26. März befahl er, daß die Trennung der beiden Gegner, Engländer und Franzosen, durch eine Linksvorwärtsschwenkung gegen die Franzosen herbeigeführt werden, und zu diesem Zweck die Somme unterhalb von Amiens und bei Amiens sowie die untere Aare erreicht werden sollte. War das vollbracht, so beabsichtigte er die Fortführung der Offensive in südwestlicher Richtung, wobei für die 18. Armee die Linie Cartigny—Compiègne ins Auge gefaßt wurde. Die Armee sollte jedoch zunächst nur die Übergänge über die untere Aare in die Hand nehmen und das Herumschwenken der 2. Armee auf dem äußeren Bogen über Amiens abwarten, hinter ihrem linken Flügel sich für das spätere Vorgehen über die Oise in Richtung auf Compiègne—Fontenoy stark staffeln. Die 18. Armee hatte bisher 30 Divisionen eingesetzt. Die O. S. L. führte ihr vier weitere — die 14. J. D., 80. R. D., 76. R. D. und die Deutsche Jäger-Division — zu.

Es ist keine nachträgliche Kritik an der Führung des Generals Ludendorff, wenn ich wahrheitsgetreu den Eindruck wiedergebe, den sein weitschauender Führer Plan auf meinen Chef und mich machte. Dem Grundgedanken, daß der Schwerpunkt der Operation zunächst in die Richtung auf Amiens gelegt werden sollte, stimmten wir voll zu. Nur schien uns der linke Flügel der 2. Armee, dem diese Aufgabe vorzugsweise

zufiel, nicht stark genug. Wir waren der Ansicht, daß hier frische Kräfte hingehörten, um schneller vorwärtszukommen, und standen daher der Ansicht der O. S. L., gleichzeitig mit dem Stoß auf Amiens noch an anderer Stelle, nämlich am Nordflügel der 17. Armee auf Arras, einen zweiten, sicherlich Kräfteverzehrenden Angriff zu führen, zurückhaltend gegenüber. Die Gründe für dieses neue Unternehmen, das am 28. März vor sich ging und bekanntlich mißlang, vermochten wir nicht zu übersehen, bedauerten aber, daß nicht alle in den Reserven noch verfügbare Kraft einheitlich an die Erreichung eines einzigen Zieles — in diesem Falle Amiens — gesetzt werden sollte.

Die uns aufgetragene Linksvorwärtsschwenkung gegen die untere Aisne kam nicht so, wie beabsichtigt, zur Durchführung. Der rechte Flügel der 18. Armee vermochte am 27. März ebenso wie der linke Flügel der 2. Armee in dem unwegsamen, mit Maschinengewehrnestern durchsetzten Trichter-
gelände nur wenig vorwärtszukommen. Gingegegen trug die Divisionen des IX. und XVII. A. R. in der Mitte ihr Angriffsschwung trotz teilweise hartnäckigen feindlichen Widerstandes bis in die Linie Montdidier — La Signy vor. Auch das IV. R. R. auf dem linken Flügel gewann im Oise-Tal eine völlig nach Süden gerichtete Front. In den nächsten Tagen wurden die von Noyon bis La Sère stehenden Truppen dem von mir wegen seiner vorbildlich ruhigen Befehlsführung sehr geschätzten General v. Schöler — Generalkommando des VIII. A. R. — unterstellt und traten zur 7. Armee über, um den für die Folge geplanten Stoß über die Oise und bis an die Ailette in einheitliche Hand zu legen.

Im Sinn des Operationsgedankens hatten also Mitte und linker Flügel der 18. Armee am 27. März ihre nächste Aufgabe schon gelöst, die Schwenkung vollzogen. Alles kam nun darauf an, daß auch der rechte Flügel bis an die untere Aisne vorgedrückt wurde. Indessen trafen die Divisionen des III. A. R. und XXV. R. R. am 28. März auf starken Widerstand, der den sich mehr und mehr ändernden Charakter des Kampfes zeigte. An die Stelle der bisherigen Verfolgungsoperation, des frischen Zupackens und schnellen Nachstoßens trat die Notwendigkeit, die Angriffe auf die zäh und geschickt verteidigten Stellungen des Feindes planmäßig vorzubereiten. Der schweren Artillerie fiel wieder größere Bedeutung zu. Ihr mangelte es indessen bei den überaus schwierigen Nachschubverhältnissen bereits an der nötigen Munition. Der 29. März stand, abgesehen

vom äußersten rechten Flügel, wo noch etwas Raum gewonnen wurde, ganz unter dem Zeichen der Abwehr stärkerer feindlicher Gegenangriffe.

Mein Oberkommando hatte noch am Abend des 28. März der O. S. L. sagen lassen, wir seien der Ansicht, daß erst der Vorstoß auf Amiens in Fluß kommen, dieses wichtige Verkehrszentrum ausgeschaltet, der Engländer vollkommen geschlagen werden müsse, bevor die Operation gegen die Franzosen fortgeführt werden könne. Wenn die 2. Armee jetzt festsetze, so seien beide Operationsziele auf einmal nicht zu erreichen. Dieser Auffassung war zugestimmt worden. Der 29. März hatte uns aber Amiens nicht viel näher gebracht. Die Gefahr lag nahe, daß bei längerem Zuwarten auf der Front Montdidier—Noyon der Franzose Zeit gewann, seine Abwehrfront zu stärken, während der sofortige Angriff auf der ganzen Linie vielleicht noch die Aussicht bot, den Feind am planmäßigen Einsatz seiner Kräfte zu hindern. Besonders das Oberkommando der 18. Armee neigte zu dieser Auffassung. Die O. S. L. schloß sich ihr an und befahl für den 30. März die Wiederaufnahme der Offensive auf der ganzen Front der 18. Armee, wobei der Hauptdruck nach wie vor auf dem rechten Flügel sowie auf dem Südflügel der 2. Armee liegen sollte. Mein Chef und ich sahen in dem Generalangriff von vornherein nur einen Versuch, die dem Erstarren nahe Operation noch einmal in Fluß zu bringen. Glückte er nicht, so waren wir dafür, die Offensive an dieser Front einzustellen und sie weiter östlich bei der 7. Armee erneut aufzunehmen.

Der Verlauf des Kampfes am 30. März erwies, daß es zur Fortsetzung der Offensivbewegung gegen die Linie Amiens—Complègne zu spät geworden war. Der Feind brachte zum ersten Male wieder starke Artillerie zum Einsatz, während sich die 18. Armee, zum Teil aus Mangel an Munition, mit einer ganz kurzen Artillerievorbereitung begnügte. Auf dem linken Flügel, besonders bei Lassigny, wurde wechselvoll, schließlich ohne Erfolg gekämpft. Die Fortschritte östlich, südlich und westlich Montdidier waren geringfügig. Nur den Divisionen des III. A. R. gelang es, den Übergang über die Avoie bei Braches zu erzwingen. Die I. Garde-D. meines Bruders Eitel Friedrich erstürmte Aubvillers, Osson und Grivesnes. Der linke Flügel der 2. Armee brachte den Übergang bei Moreuil in seine Hand. Entscheidende Erfolge in Richtung auf Amiens wurden indessen nicht erzielt. General Ludendorff entschloß sich hiernach, den Plan der Fortsetzung der Offensive nach Süden ganz aufzugeben, auch auf das beabsichtigte

Vorgehen des rechten Flügels der 7. Armee über die Oise zwischen Noyon und Chauny zu verzichten. Nur aus dem vorspringenden Winkel zwischen Chauny und Brancourt sollte der Feind noch vertrieben und hinter die Ailette geworfen werden.

Die Einstellung der Frühjahrsoffensive. Vorstoß der 7. Armee gegen die Ailette Anfang April.

Mit diesem Entschluß wurde die Offensivoperation im großen eingestellt, da die O. S. L. mit Recht eine Material- und Zermürbungsschlacht, wie sie bei Fortsetzung des Angriffs unvermeidlich gewesen wäre, als den Interessen der deutschen Kriegführung zuwider ablehnte. Nur ein Teilangriff sollte noch gemacht werden, um Amiens, das als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt für die Verbindung zwischen dem englischen und französischen Heere eine hohe strategische Bedeutung hatte, wenn irgend angängig in deutsche Hand zu bringen. Hier lohnte das Ziel eine letzte, äußerste Kraftanstrengung. Da die Kräfte der Truppen nach den riesigen zehntägigen Kampf- und Marschleistungen verbraucht waren, auch die vorhandene Artilleriemunition nicht ausreichte, so wurde beschlossen, den Angriff erst nach einer mehrtägigen Ruhepause am 4. April nach Heranziehung einer Anzahl bisher noch nicht in die Kampfhandlung verstrickter Divisionen und nach ausgiebiger Ergänzung der Munition durchzuführen. Freilich waren auch diese neuen Divisionen — 2. Garde, 2. bayer., 204., 14. J. D., 53. R. D., 80. R. D. und die Deutsche Jäger-Division — infolge der vorangegangenen ununterbrochenen Märsche und ständigen Biwaks nicht mehr auf voller Höhe; zudem ließ sich die Mithilfe mehrerer, schon stark verbrauchter Divisionen nicht entbehren.

Das Ziel Amiens wurde durch gemeinsames Vorgehen der inneren Flügel der 18. und 2. Armee beiderseits der Aisne, im allgemeinen also aus südöstlicher Richtung, erstrebt. Dem III. U. A. war dabei der Vorstoß bis an und über die Aisne zugeordnet. Leider entsprach der Erfolg nicht den gehegten Erwartungen; er bestand lediglich in einer räumlich begrenzten Erweiterung des Brückenkopfes bei Moreuil. Nunmehr verzichtete die O. S. L. auf die Fortsetzung des Versuchs zur Einnahme von Amiens.

Nach 14tägigem Bewegungskrieg erstarrte die deutsche Front wiederum in Schützengräben. Der operative Durchbruch, der die feindlichen Armeen

auseinandersprengen sollte, war nicht geglückt. Die Abschluslage war sogar für die Deutschen in ihrer weit nach Westen vorspringenden Bogenstellung Arras—Montdidier—La Fère nicht als günstig anzusehen. Insbesondere die 18. Armee und der linke Flügel der 2. Armee befanden sich der konzentrischen Feuerwirkung des wiedererstarbten Feindes gegenüber in einer schwierigen taktischen Lage. Die Kräfte der Truppe verzehrten sich in den folgenden Wochen unter ständigen Kämpfen um die Behauptung des eroberten Bodens schnell, so daß häufige Ablösungen notwendig wurden. Mehrmals regte die Heeresgruppe bei der O. S. L. die freiwillige Zurücknahme der Hauptkräfte der 18. Armee hinter die Aisne und den Somme-Bach, insbesondere das Aufgeben des Brückenkopfes bei Moreuil an. Das Oberkommando der 18. Armee sprach sich dagegen aus, und die O. S. L. lehnte den Vorschlag ab, um den Eindruck aufrechtzuerhalten, als sei die Wiederaufnahme der Offensive an dieser Front jederzeit möglich.

Trotz des operativ nicht befriedigenden Ausgangs der „Großen Schlacht in Frankreich“ war Großes vollbracht dank der heldenmütigen Tapferkeit der Truppe und der entschlossenen und geschickten Führung. Mehr als 60 km tief war die 18. Armee über künstliche und natürliche Hindernisse hinweg in völlig ausgefogenem Wüsten- und Trichtergelände gegen einen von Tag zu Tag verstärkten Widerstand des Feindes vorgestoßen. Reiche Beute an Kriegsmaterial aller Art, über 50 000 Gefangene waren die äußeren Zeichen des erfochtenen Sieges. Die Kampfkraft des Engländers hatte einen schweren Schlag erlitten. Etwa 40 englische Divisionen, zwei Drittel des Heeres, waren geschlagen, auch die Reserven der Franzosen stark in Mitleidenschaft gezogen, etwa 20 ihrer Divisionen in die Kampfhandlung verstrickt worden*). Alles kam darauf an, das wankende Gebäude der militärischen Macht Englands und Frankreichs durch neue, schnelle Schläge an anderen Stellen zum Einsturz zu bringen, bevor es den jetzt in rascher Folge auf dem Kriegsschauplatz eintreffenden Amerikanern gelingen konnte, die Wage wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Die O. S. L. wahrte sich auch weiter die Vorhand. Unmittelbar, nachdem die Fronten der 17., 2. und 18. Armee stillgelegt waren, schritt

*) Nach Laure, Au 3^{ème} bureau du troisième G. O. G., hat Pétain bis zum 5. April 45 Infanterie-Divisionen und 6 Kavallerie-Divisionen in die Gegend nördlich der Oise herangeführt.

die 7. Armee auf ihrem rechten Flügel zur Durchführung des vorbereiteten Angriffs gegen die über die Ailette vorspringende Keilstellung des Feindes. In dreitägigem Kampf vom 6. bis 8. April warfen die 223., 211., 75., 14. R. D., 241. und 222. J. D. unter den Generalkommandos des VIII. A. R. und VIII. R. R. den Feind hinter den Fluß zurück. Damit wurden eine Frontverkürzung zur 18. Armee geschaffen und deren rückwärtige Verbindungen verbessert. Ein operatives Ziel von Bedeutung war diesem Angriff jetzt nicht mehr gesteckt; er diente nur als Ablenkung für die am 9. April an der Lys-Front beiderseits Armentières einsetzende große Offensive der 6. und 4. Armee, die das erschöpfte englische Heer unter erneuten Druck stellte und die Franzosen zur Hergabe weiterer starker Kräfte nach Flandern zwang. Einen vollen operativen Erfolg brachte zwar auch diese Operation, die in der Erstürmung des Kemmel ausklang, nicht, wohl aber bedeutete sie einen neuen Schritt auf der Bahn zur endgültigen militärischen Niederwerfung unserer Gegner.

Der große Ernst ihrer Lage hatte jedoch auch die Verbandsmächte zu außerordentlichen Leistungen angespornt. Der gemeinsame Oberbefehl über die verbündeten Streitkräfte wurde geschaffen. Marschall Foch, eine in ihrer eisernen Willensstärke Ludendorff verwandte Natur, brach mit der bisher ängstlich befolgten Scheidung zwischen englischer und französischer Front. Die Franzosen übernahmen die Kampffront bis zur Somme. Die nicht in Mitleidenschaft gezogenen Fronten wurden weitgehend geschwächt, amerikanische und abgekämpfte englische Divisionen auf ihnen eingesetzt. Die noch in Italien befindlichen englischen und französischen Divisionen und italienische Verstärkungen wurden herangeholt. Von schwerwiegender Bedeutung, wenn auch im Augenblick noch nicht fühlbar, sollte in der Folge die durch die englische Niederlage beschleunigte Heranführung der Verstärkungen aus Amerika werden.

Ein täglich an Heftigkeit zunehmendes Abwehrfeuer lag auf der vorderen Front der 18. Armee und reichte weit in ihr Hintergelände. Die sofortige Wiederaufnahme der Offensive war allmählich unmöglich geworden. Erst mußte eine breite Nachschubbasis, die einen sorgfältigen Angriffsaufmarsch wie im März gestattete, geschaffen werden. Die Arbeit hierzu war nicht in wenigen Wochen zu leisten. Auch unterlag es keinem Zweifel, daß der Gegner bis auf weiteres an seiner jetzt empfindlichsten Stelle in steter voller Abwehrbereitschaft stand.

Neue Angriffsvorbereitungen im April und Mai.

Eine strategische Neuordnung wurde notwendig. Es galt vor allem die Vorhand zu wahren. Die Zeit drängte, denn das Wirksamwerden beträchtlicher amerikanischer Kräfte war in Kürze zu erwarten. Die O. S. L. war sich vollkommen klar, daß von dem Augenblick an, wo die Initiative auf den Gegner überging, der Krieg nicht mehr zu gewinnen sein würde. Sie hielt auch jetzt noch an dem Gedanken fest, das englische Heer in erster Linie zu vernichten. Zu diesem Zweck plante sie die Fortsetzung der Operationen in Flandern. Indessen standen dort zur Zeit so starke Reserven, besonders auch französische, daß es geboten schien, zunächst durch einen Ablenkungsangriff an anderer Stelle die feindliche Front in Flandern zu schwächen. Die Wahl fiel auf die französische Front gegenüber meiner Heeresgruppe, und zwar auf einen von schwachen, größtenteils abgekämpften Truppen besetzten Abschnitt, die im Vorjahr heiß umstrittene Stellung am Chemin des Dames. Das Moment der Überraschung mußte dem durch den 21. März gewitzigten Gegner gegenüber noch sorgfältiger gewahrt werden. Es war daher nicht zu umgehen, die durch die Märzoffensive geschaffene gespannte Lage der 18. Armee in aller Schärfe bestehen zu lassen. Nur dadurch blieb dort die feindliche Aufmerksamkeit gefesselt. Der neue Angriff mußte so weit von dem jetzigen Brennpunkt entfernt angesetzt werden, als es sein Zusammenhang mit künftigen Operationsabsichten auf der Abschlußfront der Märzschlacht gestattete.

So reifte der Plan eines gemeinsamen Angriffs der 7. und 1. Armee zwischen Soissons und Reims heran. Das Laoner Bergland bot besonders günstige Vorbedingungen zur Verschleierung der Angriffsvorbereitungen. Die durch Natur und Kunst starke Chemin des Dames-Stellung mußte dem Gegner als unwahrscheinliche Angriffsfront erscheinen. Mein Chef und ich waren der Ansicht, daß es das richtigste sei, mit starken Flügeln anzugreifen, den rechten Flügel der 7. Armee an der Oise entlang vorgehen zu lassen, um sicher den Unterlauf der Aisne und wenn möglich den Wald von Compiègne zu erreichen und auf dem anderen Flügel Reims und das Reimsfer Bergland in Besitz zu nehmen. Dieser Plan hätte allerdings einen wesentlichen Zuschuß an Truppen und Material bedingt, wozu sich die O. S. L. im Hinblick auf den in Flandern geplanten Hauptschlag nicht verstehen wollte.

So wurde das Ziel des neuen Angriffs nur bis zur Aisne bei Soissons und bis zur Vesle gesteckt. Die O. S. L. hoffte mit dem Erreichen dieser Linie die Vorbedingungen für einen weiteren Angriff auf der Südfront der 18. Armee von Montdidier—Noyon in Richtung auf Compiègne schaffen zu können. Dieser zweite Angriff sollte der Armee die aus Gründen des Nachschubs auf die Dauer schwer zu entbehrende Tiefe ihrer Südfront bringen. Von der Besitznahme der Aisne bei Compiègne war ferner zu erwarten, daß das Höhen Gelände zwischen Oise und Aisne nördlich der Strecke Compiègne—Soissons von selbst zu Fall kommen würde. Damit hoffte man eine günstige, kräfteparende Front zu gewinnen, die volle Operationsfreiheit in anderer Richtung gestattete. Ich bin noch heute der Ansicht, daß es besser gewesen wäre, wenn man von dieser Zerlegung der Operation in zwei zeitlich und räumlich getrennte Aktionen abgesehen und den von uns befürworteten einheitlichen Angriff mit dem Hauptdruck auf beiden Flügeln ausgeführt hätte. Kamen wir gleich beim ersten Stoß längs der Oise bis Compiègne, so wurde damit aller Wahrscheinlichkeit nach die eingekesselte Stellung des Feindes gegenüber der Südfront der 18. Armee so gefährdet, daß sich die Linienführung von Montdidier nach Compiègne und damit eine unendliche Verbesserung der Lage der 18. Armee von selbst ergeben hätte. Auf dem anderen Flügel des Angriffs ließ sich die Inbesitznahme von Reims und des dortigen Berglandes am sichersten erreichen, wenn man Reims nicht nur von Norden, sondern auch von Osten her umfassend angriff. Ich möchte glauben, daß man die erforderlichen Kräfte auch an schwerer Artillerie aufbringen konnte, wenn man sich entschloß, die hinter der Seeresgruppe Rupperecht abgestellten zahlreichen Divisionen und Artillerieformationen in mäßigem Umfange zum Angriff der 7. Armee heranzuziehen.

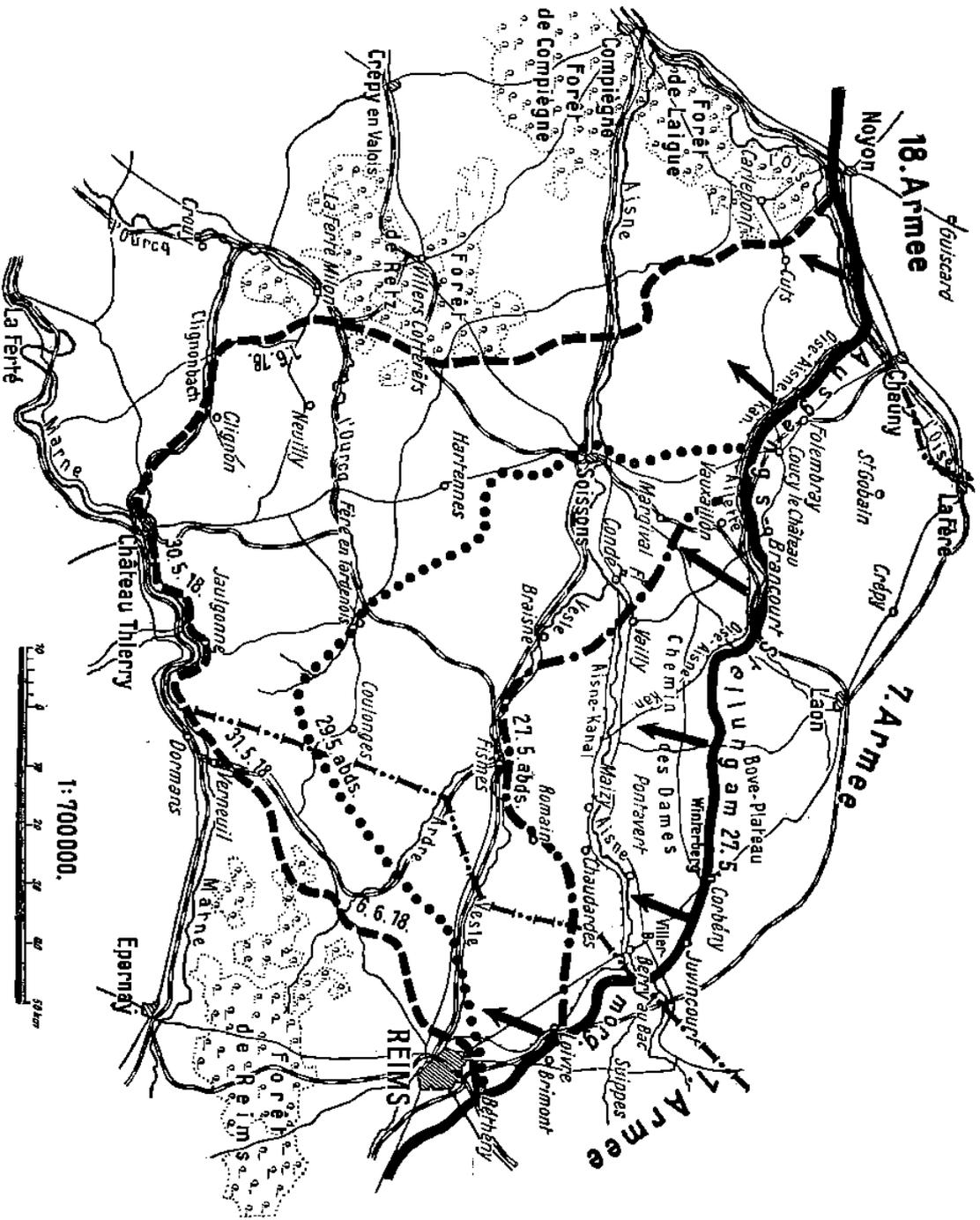
Der erste Befehl der O. S. L. zur Vorbereitung des Angriffs der 7. und des rechten Flügels der 1. Armee erging schon am 17. April. Die Arbeiten wurden unverzüglich in Angriff genommen. Neue Generalkommandos wurden zur Verfügung gestellt, die Angriffsdivisionen beider Armeen in ihr Hintergelände, zunächst zur Erholung, Ausbildung und Auffrischung, geführt.

Bis der neue Angriff wirksam wurde, mußte leider mehr als ein Monat vergehen. Die Lage der 18. Armee während dieser Zeit blieb schwierig. Das starke feindliche Feuer hielt an. Zahlreiche Kleinkämpfe fanden statt. Die Frontausdehnung der Armee hatte sich gegen die Aus-

gangslage am 21. März im Angriff fast verdreifacht. Stellungen waren nicht vorhanden, das unaufhörliche Artillerief Feuer behinderte ihren Ausbau. Der Nachschub schritt nur langsam vorwärts. Möglichkeiten für Unterkunft und Erholung zurückgezogener Divisionen fehlten in dem eroberten Gelände. Bei der dauernden Beanspruchung durch Gefechts-tätigkeit an der Front konnte der Verteidigungsausbau des Armeesegments nach der Tiefe nur wenig gefördert werden. Ein großer Teil der Arbeitskräfte wurde außerdem schon jetzt zur Vorbereitung des späteren Angriffs aus der Linie Montdidier—Noyon gebraucht. Der Kräfteverbrauch bei der 18. Armee blieb somit hoch.

Der endgültige Plan für die neue Offensive war folgender: Ziel des Angriffs war die Linie Soissons—Reims. Starker Widerstand mußte in Richtung auf Soissons erwartet werden. Die 7. Armee sollte daher bis auf die Höhen südlich der Vesle vorgehen, um durch Fesselung feindlicher Kräfte das Vorgehen auf Soissons zu erleichtern. Die 1. Armee hatte sich nach Gewinnung des Aisne—Marne-Kanals zwischen Berry au Bac und Lore mit ihrem rechten Flügel dem Vorgehen bis zur Vesle anzuschließen. Angriffstag war der 27. Mai. Anschließend an die Offensive sollte, sobald es die Umgruppierung der erforderlichen Angriffsartillerie gestattete, die 18. Armee mit ihrem linken Flügel (XXXVIII. R. A.) östlich Noyon bis zur Ailette-Mündung über die Oise, das rechte Flügelkorps (VII. A. R.) der 7. Armee über die Ailette angreifen. Absicht dieses zweiten Vorstoßes war es, den rechten Flügel des Hauptangriffs der 7. Armee zu entlasten und seine Erfolge zu erweitern. Man hoffte, die Unternehmung über Oise und Ailette bei erfolgreichem Vordringen des Hauptangriffs auf Soissons mit geringen infanteristischen Kräften wagen zu können. Der Angriffsentwurf für die Südfront der 18. Armee westlich Noyon bis in Höhe von Montdidier war inzwischen flüssig zu erhalten. Der Zeitpunkt für diesen späteren Angriff hing vom Verlauf der Offensive der 7. und 1. Armee ab.

Die Angriffsvorbereitungen waren umfangreicher als die für die Märzschlacht bei der 18. Armee. Rund 1800 Truppen- und Nachschubzüge sind bis zum 25. Mai gefahren worden. Die starke Chemin des Dames-Stellung ließ den Einsatz einer noch stärkeren Angriffsartillerie geraten erscheinen. Die Zeit der Artillerievorbereitung konnte dafür kürzer sein. Der steile Aufstieg auf den Chemin des Dames und das Über-



Strasse 9. Die Schlacht bei Soissons und Reims (Mtl. 1918).

winden des breiten Trichterfeldes auf seinem Rücken erforderten die Bereitstellung besonderer Marschausrüstungen und eingehende Anordnungen für das Vorgehen der Artillerie und aller Fahrzeuge. Umfangreiche Vorbereitungen waren weiterhin notwendig, um den Nachschub auf den passartigen, Kilometerweit verwüsteten Straßen über den Chemin des Dames sicherzustellen. Bahnlinien zum Vorbau in das Feindgelände standen infolge der Tunnelzerstörung, die bei Margival auf der Strecke Laon—Soissons anlässlich der Siegfried-Bewegung vorgenommen war, und so lange Reims in Feindbesitz war, nicht zur Verfügung.

Dank den mustergültigen Anordnungen der beiden Armeen wurden die Vorbereitungen glatt und rechtzeitig zu Ende geführt. Schlechtes Wetter und verdeckte Sicht begünstigten die Verschleierung.

Es gelang ferner, beim Gegner den Glauben an die Fortsetzung der Offensive auf Amiens wachzuhalten. Um ihn darin noch zu bestärken, wurde für die Zeit vom 27. Mai bis zum 2. Juni eine umfangreiche Täuschungsoperation auf dem inneren Flügel der 2. und 18. Armee vorgesehen. Östlich Reims bis zur Schweizer Grenze sollte völlige Ruhe herrschen.

Im ganzen waren 29 Divisionen für die Offensive der 7. und 1. Armee bereitgestellt. Außerdem hatte sich die O. S. L. zunächst noch über eine größere Anzahl bereits eingetroffener und noch im Anrollen befindlicher Divisionen die unmittelbare Verfügung vorbehalten. Das Einrücken in die 55 km breite Ausgangsstellung Daurailon—Brimont fand wiederum in der Hauptsache erst in der Angriffsnacht statt. Der Feind verhielt sich ruhig. Als die 1158 Angriffsbatterien am 27. Mai um 2⁰⁰ vormittags schlagartig ihre überwältigende Feuer auf den völlig überraschten Gegner eröffneten, standen bei der 7. Armee im ersten Treffen 15 Divisionen unter den Generalkommandos der Generale v. Larisch (54), Wichura (VIII. R. R.), v. Winkler (XXV. R. R.), v. Conta (IV. R. R.), Graf Schmettow (65), bei der 1. Armee drei Divisionen unter dem Generalkommando des Generals v. Ilse (XV. A. R.) dicht aufgeschlossen zum Angriff bereit.

Der Angriff über den Chemin des Dames Ende Mai.

Nach 3^{1/2} stündiger Artillerie- und Minenwerfer-Vorbereitung traten die Divisionen zum Sturm gegen den Chemin des Dames zwischen Daurailon und Winterberg und gegen den Viller-Berg an. Die dünne feindliche

Besatzung, 6 französische und 3 englische Stellungen-divisionen, wurde über-
rannt, der Chemin des Dames und der Aisne—Marne-Kanal im ersten
Anlauf genommen. Noch am Vormittag setzten die ersten Truppen über
die Aisne. Am Abend war von der Mitte der 7. Armee bereits die Vesle
beiderseits Sismes erreicht. In 20 km Tiefe war der Durchbruch an einem
Tage geglückt. Auch der Aisne—Marne-Kanal war vom linken Flügel der
7. Armee überschritten.

Das bisherige Ziel konnte weiter gesteckt werden. Neue operative Mög-
lichkeiten eröffneten sich. Jede andere Rücksichtnahme mußte jetzt dagegen
zurücktreten, den außerordentlichen Erfolg des ersten Tages weiter aus-
zunutzen. Die O. S. L. betonte, daß es darauf ankomme, möglichst bald
das Höhengelände westlich Braisne, südlich Sismes und nordwestlich
Reims in Besitz zu nehmen. Auf dem rechten Flügel sollte durch scharfes
Zupacken die Linie auf die Höhen zwischen Oise—Aisne-Kanal und
Aisne in westlicher Richtung vorgeschoben werden. Letztere Aufgabe war
dem rechten Flügel, dem VII. A. K. unter General v. François, zuge-
dacht.

In der Nacht und am folgenden Tage erzwang die 7. Armee in
breiter Front den Übergang über die Vesle. Braisne und Sismes wurden
genommen, das Fort Condé fiel. Der rechte Flügel hing zurück.

Hinter der aufgerissenen Chemin des Dames-Front versuchte der
Gegner zunächst vergeblich einen geordneten Widerstand zu organisieren.
Seine entgegengeworfenen Reserven wurden geschlagen und zersprengt.
Nur auf den beiden Einbruchsfügel gelang es ihm, die Verteidigung
durch örtliche Reserven zu stützen. Das Vorgehen wurde hier durch immer
hartnäckigere Kämpfe verlangsamt. Bei der I. Armee hinderte auch das
schwierige Waldgelände ein schnelles Vorwärtskommen.

Am 29. wurden der Oberlauf des Ourcq überschritten, Soissons von
der 5. J. D. des Generals v. Wedel, Fère en Tardenois von der 36. J. D.
des Generals v. Leipzig genommen und die Festungswerke auf der Nord-
westfront von Reims gestürmt.

An diesem Tage konnte ich meine Ungeduld nicht länger bezähmen;
ich mußte nach vorn und mit eigenen Augen sehen, wie die Dinge standen,
mußte die Stäbe besuchen, das Kampffeld besichtigen und möglichst viele
meiner tapferen Soldaten selbst begrüßen. Unsere Fahrt führte zunächst
nach dem schönen hochgelegenen Laon zum Armee-Oberkommando 7,
wo ich dem Armeeführer, Generaloberst v. Boehn, die Hand drücken und

danken konnte für die glänzende Vorbereitung des Unternehmens. Die Führung dieses eisernen Generals hatte sich aufs neue voll bewährt. Von dort ging es auf der Straße nach Courtecon am Chemin des Dames. Der Weg steigt erst zum Bove-Plateau empor, hinter dem sich das tiefe Tal der Ailette hinzieht. Jenseits erhebt sich wie eine Gebirgswand der steile Rücken des Chemin des Dames. Welche Ströme Bluts waren schon in den Kämpfen um diesen Bergrücken geflossen! Im September 1914 hatten hier die tapferen Truppen des VII. R. A. den schwerringenden Regimentern der 2. Armee in letzter Stunde Hilfe gebracht und Franzosen und Engländer wieder von der Höhe heruntergeworfen. Die blutigsten Kämpfe um seinen Besitz hatte der französische Angriff im April 1917 hervorgerufen. Nach seinem Scheitern gewannen wir im Sommer durch eine Reihe glänzender Einzelunternehmungen schließlich den ganzen Chemin des Dames zurück, um ihn im Herbst nach dem Zusammenbruch der Laffaux-Ecke freiwillig aufzugeben. Jetzt hatten wir ganze Arbeit getan, nicht nur der so lange heiß umstrittene Bergrücken war restlos in unserer Hand, nein viele Kilometer darüber hinaus waren die tapferen Divisionen im Vordringen, dem fliehenden Feinde auf den Fersen. Alle diese Gedanken bewegten mich, wie ich den Chemin des Dames mit seinen zerwühlten Gängen in blendender Sonne vor uns liegen sah.

Der einzige Weg, der über den Bergrücken führte, war anzusehen wie der Streifen eines Amiesenvolkes — alles drängte auf ihm nach vorn, Kolonnen, Batterien, Infanterieabteilungen. Es war ein herrliches kriegerisches Bild! Die Wegstrecke zwischen den beiden Höhenrücken des Bove-Plateaus und des Chemin des Dames war durch jahrelange Beschießung von Grund aus zerstört. Hier arbeiteten fieberhaft Pioniere und Armierungstruppen an der Wiederherstellung. Mein Auto konnte nur mit größter Schwierigkeit durchgeschoben und gezogen werden. Überall wurde ich freudig begrüßt. Wie wohl tat es mir, hier endlich einmal wieder inmitten meiner tapferen Truppen zu sein und ihren Pulsschlag zu fühlen, statt im Bureau der Heeresgruppe zu sitzen und mit fieberhafter Spannung auf jede Telephon- oder Fliegermeldung zu warten. Dem modernen Feldherrn ist die Tätigkeit eines Friedrich oder Napoleon auf dem Schlachtfelde versagt. Die Truppenmassen und die damit verbundenen räumlichen Ausdehnungen verbieten ihm die Führung im Gelände. Um so dankbarer begrüßt er die seltene Gelegenheit, in weltgeschichtlichen Augen-

blicken inmitten seiner Truppe zu erscheinen und die unmittelbaren Kampfeindrücke in sich aufzunehmen.

Von der Höhe des Chemln des Dames bot sich ein herrlicher Blick auf das ganze Angriffsgelände. Der Kanonendonner der Front rollte dröhnend herüber, Flieger kämpften am blauen Sommerhimmel. Durch Fußmarsch erreichten wir das Generalkommando des XXV. R. R. General v. Winkler stand mit seinem Stabe auf einer Bergnase, von wo ein mellenwelter Rundblick gegeben war. Es war wie im Manöver. Die Kommandoflagge flatterte lustig im Winde, Meldereiter, Motorfahrer kamen und gingen, der Feldfernsprecher war emsig in Tätigkeit. General v. Winkler konnte mir melden, daß seine Divisionen — 10., 33., 197. R. D., I. Garde-J. D. — unter Führung der Generale Dallmer, v. Schönberg, Wilhelmi und meines Bruders Litel Friedrich in gutem Fortschreiten seien. Herunter ging's ins Tal, über die Vesle und am Kanal entlang zu einer kleinen Mühle, wo der Stab der I. Garde-J. D. lag. Das Wiedersehen mit meinem Bruder war bewegend nach so langer Zeit und angesichts eines so überwältigenden Erfolges. Ein Flieger, der dichtbel ein paar Bomben abwarf, trug noch zur Erhöhung der Stimmung bei.

Zur Rückfahrt nahmen wir die große Chaussee an der Vesle entlang nach Pontavert. Als wir in Höhe des Winterberges kamen, erblickten wir eine große Autokolonne. Ich ahnte, daß der Kaiser dort sei, und fuhr hin. So konnte ich am Abend dieses denkwürdigen Tages meinem Vater persönlich noch die Meldung vom guten Fortgang der Operationen erstatten, was ihn hoch beglückte. Auch der anwesende Feldmarschall drückte mir herzlich die Hand und widmete uns warme Worte des Dankes. Eine Besteigung des Winterberges, der festungsartig ausgebaut den feindlichen rechten Schulterpunkt der ganzen Chemln des Dames-Stellung gebildet hatte, beschloß den Tag. Einige Pioniere schilderten uns das erbitterte Ringen um diese Bergkuppe, das sie selbst miterlebt hatten.

Auf der Heimfahrt trafen wir lange Züge gefangener Engländer. Mit einigen Offizieren sprach ich. Sie waren in niedergedrückter Stimmung. Völlig abgekämpft, waren sie eben aus dem Somme-Abschnitt hierher gekommen, wie sie meinten, in eine ruhige Stellung. Jäh und unerwartet hatte sie hier das Schicksal des Krieges ereilt. Einer der Gefangenen antwortete mir auf die Frage, wie es möglich gewesen sei, daß sie von unseren Angriffsvorbereitungen nichts gehört hätten — unsere Artillerie

hatte zum Teil ganz nahe hinter die vorderste Linie herangeschoben werden müssen —, die Tausende von Fröschen im Allette-Grunde hätten einen solchen Riesenspektakel in den Nächten gemacht, der alles andere übertönt habe. Also die entgegengesetzte Wirkung wie einst die Gänse des Kapitols!

Als ich abends meinem treuen Chef dankerfüllt die Hand drückte, las er wohl in meinen Augen die Fülle der großen und erhebenden Eindrücke dieses Tages. Die eingegangenen Meldungen lauteten fast durchweg günstig.

Fortführung und Abschluß der Offensive Anfang Juni.

Das ursprüngliche Angriffsziel war bei den Korps der Mitte — VIII. R. A., XXV. R. A., IV. R. A., Generalkommando 65 — weit überschritten. Von der Marne trennte uns nur noch ein halber Tagesmarsch. Bereits am Mittag des 29. Mai befahl die O. S. L., daß der Angriff vom linken Flügel der 18. Armee, von der 7. und 1. Armee in Richtung Comptègne—Dormans—Epernay fortgeführt, und der Höhenblock zwischen Vesle und Marne südlich Reims zur Sicherung gegen Châlons gewonnen werden sollte. Ein Vorgehen über die Marne lag nicht in der Absicht, denn es hätte nur die Flanken des Durchbruchs in bedenklicher Weise verlängert. Auch fehlte ein operatives Ziel südlich der Marne. Die noch ungebrochene Schwungkraft des Angriffs mußte daher in anderer Richtung ausgenutzt werden. Der Hauptstoß war nach Südwesten über die Linie Soissons—Fère en Tardenois in allgemeiner Richtung Verberie—Crépy en Valois—Château Thierry fortzusetzen. Der linke Flügel der 7. und der rechte Flügel der 1. Armee hatten auf Reims einzudrehen. Südliche Begrenzung für beide Angriffe und gleichzeitige Anlehnung der äußeren Flanken bildete die Marne, die nicht überschritten werden sollte. Nur die Übergänge waren in die Hand zu nehmen.

Am 30. Mai wurde die Marne vom IV. R. A. und Korps Schmettow erreicht. Der tapfere Führer der am weitesten vorn befindlichen 28. J. D., General-Freiherr Prinz v. Buchau, fiel auf diesem Siegeszuge. Starke Widerstand leistete der Feind noch immer gegenüber dem Korps Larisch (54.) nordwestlich und westlich Soissons. Links von diesem gewannen die Korps Wichura und Winkler im Vorgehen bereits eine fast ganz nach Westen gerichtete Front. Der rechte Angriffsflügel überschritt am gleichen Tage die Straße Soissons—Hartennes. Der Fall von Soissons brachte auch

die hinter Ailette und Oise haltende Front früher als erwartet ins Wanken. Am 30. und 31. gelang es fast auf dieser ganzen Front den Divisionen des XXXVIII. A. K. und VII. A. K., den Gegner südlich der Ailette und Oise bis in die alten französischen Stellungen vor der Siegfried-Bewegung zurückzudrücken. Am 1. Juni erreichten die Anfänge der mit den Hauptkräften nach Westen herumgeworfenen Armee den Wald von Villers Cotterêts, am 2. den Elignon-Bach. Der nördlich der Marne liegende Teil von Château Thierry fiel nach schwerem Häuserkampf in die Hand der 231. J. D. Die Angriffsfront gegen Reims hatte nach Unterstellung des linken Flügels der 7. Armee (Generalkommando 65) die 1. Armee übernommen. Entscheidende Fortschritte wurden hier vom 31. Mai an nicht mehr erzielt. Schwere Artillerie trat gegen Villers Cotterêts und Epernay in Tätigkeit. Die O. S. L. trug sich vorübergehend mit dem Gedanken, den linken Flügel der 7. Armee über die Marne auf Epernay vorstoßen zu lassen, um dadurch den Angriff der 1. Armee gegen das Reimsfer Bergland wieder in Fluß zu bringen. Schulenburg und ich sprachen uns mit Rücksicht auf den geschwächten Kräftezustand der Truppen und die von Tag zu Tag wachsende Stärke des feindlichen Widerstandes gegen diese Absicht aus, die dann auch schnell wieder fallen gelassen wurde. Der 1. Armee wurden nach einer Ruhepause nur noch Teilunternehmungen und die Wegnahme von Reims als Aufgaben gestellt.

Die feindliche Heeresleitung ist durch unseren Angriff völlig überrascht worden und scheint dann auch die Tragweite des Vorstoßes über den Chemin des Dames nicht sofort erkannt zu haben. Trotzdem gelang es ihr schließlich auch diesmal, gestützt auf überlegene Transportmittel, starke Reserven, besonders amerikanische Divisionen noch vor einer Katastrophe gegen die ganze Durchbruchfront heranzuworfen und allmählich wieder eine zusammenhängende Abwehrlinie herzustellen. Zustatten kamen ihr hierbei die großen Ausladezentren in Richtung auf Paris und Montmirail—Epernay—Châlons. Vom 2. Juni ab versteifte sich der Widerstand in beiden Angriffsrichtungen, nachdem die äußeren Durchbruchflügel schon früher zu schrittweisem Vorgehen hatten übergehen müssen. Es kam hinzu, daß sowohl der ausgedehnte Wald von Villers Cotterêts wie das waldige Höhen Gelände auf der West- und Südwestfront von Reims der Verteidigung günstig waren und die schwierige Nachschublage der nur auf Pferde- und Kraftwagen-transport angewiesenen Angriffsdivisionen sich immer fühlbarer machte.

In Würdigung dieser Lage nahm die Seeresgruppe bereits am 3. Juni von der Fortführung der Offensive in der Form des Bewegungskrieges Abstand. Der Angriff sollte nur noch nach planmäßiger Vorbereitung und an dafür besonders günstigen oder eine Frontberichtigung erfordernden Stellen weitergeführt werden. Für die Fortführung der Offensive in südwestlicher Richtung war der Angriff aus der Südfront der 18. Armee abzuwarten.

Der Erfolg der Mai-Juni-Offensive überstieg im Verhältnis den der „Großen Schlacht in Frankreich“. Die Beute, besonders an Kriegsmaterial, war ungeheuer — über 50000 Gefangene, 600 Geschütze, weit über 2000 Maschinengewehre.

Die eigenen Verluste durften vergleichsweise als gering angesehen werden. Der eroberte Landstrich war einer der fruchtbarsten Frankreichs. Der 60 km tiefe Durchbruch bis zur Marne war in knapp vier Tagen erreicht worden. Nur noch die gleiche Entfernung trennte jetzt die 7. Armee vom Fortgürtel von Paris. Das Reims-Becken war von drei Seiten abgeschnürt. Neue empfindliche Druckstellen waren auf der feindlichen Front geschaffen, die Ausgangspunkte für weitere Operationen werden konnten.

Angriff aus der Südfront der 18. Armee.

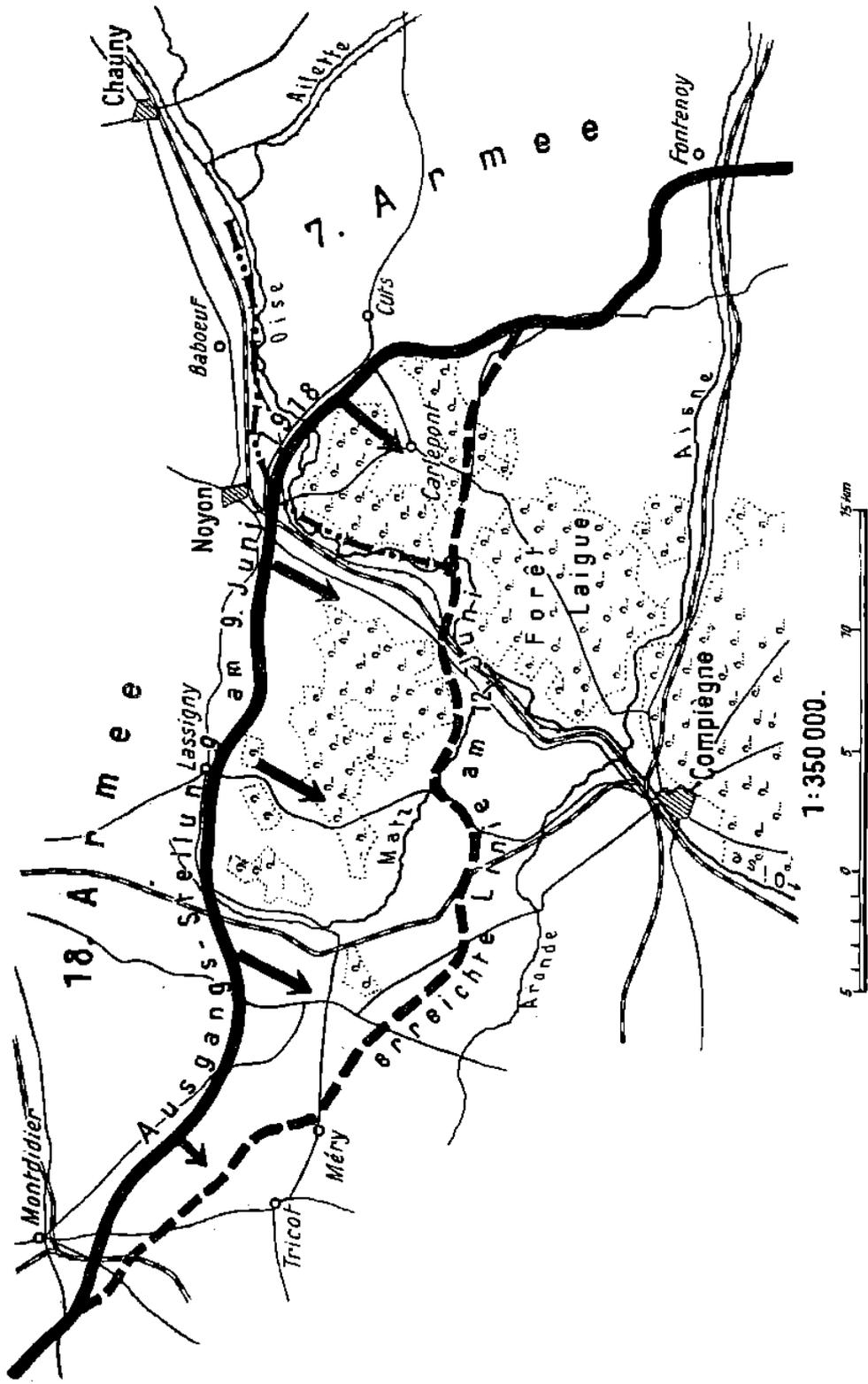
Die Offensive in südwestlicher Richtung konnte in kurzer Zeit wieder aufgenommen werden, wenn durch den Angriff der 18. Armee der Feind vor der Westfront der 7. Armee in Flanke und Rücken wirksam bedroht wurde. Die Vorbereitungen der 18. Armee zum Vorstoß aus der Linie Montdidier—Noyon waren daher nach Möglichkeit zu beschleunigen. Seit Ende Mai befand sich die Angriffsartillerie der 7. und 1. Armee dorthin in der Umgruppierung.

Die unerwartete Bedrohung von Paris hatte auf französischer Seite die Anspannung aller Kräfte zum Schutz der Hauptstadt ausgelöst. Bis zum 5. Juni traten nach unserer Berechnung auf der Durchbruchfront mindestens 43 Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen im Kampf auf, während wir als Angreifer einen Gesamteinsatz von nur 39 Divisionen hatten. Der Wald von Villers Cotterêts begünstigte die verdeckte Bereitstellung und Verschlebung der feindlichen Reserven. Vom 3. ab setzten starke Gegenangriffe, unterstützt von Tankgeschwadern, gegen die ganze Westfront der 7. Armee ein.

Auch gegen die 18. Armee westlich Noyon verstärkte sich vom 7. Juni an plötzlich die Artillerie- und Flieger-tätigkeit. Der Gegner schien dort mit einer Erweiterung unserer Offensive zu rechnen. Die Überraschung war in Frage gestellt. An dem Angriff wurde dessenungeachtet festgehalten. Es war zu hoffen, daß die starke Angriffsartillerie der 18. Armee der Infanterie dennoch den Weg in die feindlichen Stellungen öffnen würde.

Trotz immer stärker werdender feindlicher Gegenwirkung gelang es, die Angriffsvorbereitungen planmäßig zu beenden. Am 9. traten auf der 30 km breiten Front Montdidier—Noyon die den Generalkommandos der Generale v. Oetinger (IX.), v. Webern (XVII.), v. Schöler (VIII.) und v. Hofmann (XXXVIII. R. A.) unterstellten 13 Angriffsdivisionen erster Linie nach wiederum nur 3 $\frac{1}{2}$ stündiger Artilleriesvorbereitung zum Sturm an. Der Angriff traf diesmal auf einen abwehrbereiten, tief gegliederten Verteidiger. Er hatte 8 Stellungendivisionen und 4 Ringeldivisonen auf seiner Abwehrfront eingesetzt. Erschwerend kam hinzu, daß er vielfach in alten ausgebauten Stellungen und in einem für die Verteidigung besonders günstigen Gelände stand. Dank der unvergleichlichen Tapferkeit der Angriffstruppen gelang es trotzdem, das feindliche Grabengewirr mit seinen tiefen Drahtfeldern zu durchstoßen und den Angriff in dem schwierigen Gelände stellenweise 12 km tief bis dicht an die Maatz vorzutragen. Compiègne lag unter dem Feuer unserer Feldartillerie. Unter dem Druck in Richtung Compiègne mußte der Gegner östlich Noyon den Rest des noch vor den früheren französischen Stellungen gehaltenen Geländes aufgeben. Ein Durchbruch, der zum Bewegungskrieg geführt hätte, blieb uns jedoch versagt. Schon am 11. führte General Mangin Gegenangriffe mit Tanks besonders gegen den westlichen Angriffsflügel, die diesen stellenweise wieder etwas zurückdrückten. Ein südlich der Aisne von der 7. Armee zur Entlastung in der Richtung auf Compiègne unternommener starker Stoß gewann nur wenig Boden. Er blieb auf den Angriff der 18. Armee ohne Einwirkung.

Es war der 18. Armee nicht gelungen, durch ihren Vorstoß die Offensive der 7. Armee erneut in Fluß zu bringen. Die Operation auf der ganzen Front von Montdidier bis Reims mußte daher als abgeschlossen angesehen werden. Ihre Fortsetzung hätte nur die für weitere Aufgaben unentbehrlichen Kräfte verbraucht und zu einem nutzlosen Ringen in einer Materialschlacht geführt. Das Herauslösen dieser Kräfte war sofort ein-



Skizze 10. Die Schlacht bei Noyon (Juni 1918).

zuleiten. Die Armeen hatten sich zur Abwehr zu gliedern. Die Sorge, daß die Einstellung des Angriffs auch für den Feind eine erhebliche Entlastung und Kräfteersparnis zur Verwendung an anderer Stelle brachte, fiel nicht entscheidend ins Gewicht, da unsere bedrohliche Ausfallsstellung gegen Paris ihn zum dauernden Einsatz starker Kräfte auf dieser Front zwang.

Der Kräfteverbrauch beim Gegner war groß gewesen. Die in Flandern befindlichen französischen Divisionen waren allmählich in starkem Umfang herangezogen und die feindliche Heeresleitung gezwungen worden, sich Reserven durch Einsatz junger amerikanischer Divisionen zu schaffen. Wenn wir uns heute auf Grund zahlreicher Zeugnisse der feindlichen Kriegsliteratur die mehr als kritische Gesamtlage der Entente, die ängstlichen Hilferufe ihrer Staatsmänner an Wilson, die bitterernste Auffassung Fochs vergegenwärtigen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in jenen Junitagen 1918 die Kriegsentcheidung auf des Messers Schneide stand. Ich lasse es dahingestellt, ob es unserer O. S. L. im Rahmen der Gesamtlage möglich gewesen wäre, durch sofortige Heranführung der hinter der Front der Heeresgruppe Rupperecht abgestellten, für die Flandern-Offensive bestimmten zahlreichen Reserven und ihren rücksichtslosen Einsatz an der Stelle, wo wir jetzt Bresche geschlagen hatten, die Dinge zum vollen operativen Erfolge auszugestalten. Ich glaube aber, daß die kritische Untersuchung dieser Frage eine der wichtigsten und interessantesten der Kriegesgeschichtschreibung sein wird.

Erwägungen über die Wiederaufnahme der Offensive.

So wie die Operation auslief, war die taktische und strategische Lage der 7. Armee in ihrer vorgeschobenen Stellung recht ungünstig. Sie war in ihren beiden Flanken bedroht. Das unübersichtliche Gelände bot dem Feind die Möglichkeit zu unbemerktem Aufmarsch und überraschendem Angriff. Als Dauerstellung konnte sie nur mit einem unverhältnismäßig großen Truppenaufwand gehalten werden. Sie mußte deshalb nach vorwärts verbessert oder hinter die Vesle zurückverlegt werden. Das erstere wurde gewählt vornehmlich aus dem Grunde, um uns weiter durch einen neuen wuchtigen Schlag die Vorhand zu wahren. Für die deutsche Heeresleitung kam mehr denn je alles darauf an, dem Gegner nicht die Freiheit und Zeit zu lassen, sein ständig wachsendes Übergewicht an Streitkräften

und Kampfmitteln an selbstgewählter Stelle zur hemmungslosen Auswirkung zu bringen. Leider aber fehlten zur sofortigen Führung eines neuen Schlages der O. S. L. auch diesmal die nötigen Kräfte.

Für die Wahl der Angriffsstelle war auch maßgebend, daß die Versorgung der bis zur Marne vorgedrungenen Front der 7. und I. Armee so lange schwierig blieb, bis leistungsfähige Eisenbahnverbindungen in ihrem Rücken geschaffen waren. Auf die Linie Laon—Soissons war nicht vor 4 bis 6 Wochen zu rechnen. Ungleich wertvoller für die Bahnversorgung war der Besitz von Reims. Die im Bau begriffene eingeleitete Umgebungsbahn St. Erme—Chaudardes in das Aisne-Tal war nur ein ganz unvollkommener Notbehelf. Die Wegnahme von Reims wurde schließlich zur Notwendigkeit. Noch wichtiger war es, die neue Offensive so anzulegen, daß möglichst starke feindliche Kräfte nicht nur geschlagen, sondern vernichtet wurden. Die Gelegenheit hierzu konnte ein umfassend beiderseits Reims geführter Angriff bieten. Gelang es, in raschem Vorstoß das Reims-Becken südlich der Marne abzuschneiden, so konnte der darin befindliche Gegner für weitere Operationen ausgeschaltet werden. Auf dieser Grundlage wurde der Plan für die nächste Offensive von der O. S. L. entworfen.

Am 21. Juni erließ die Heeresgruppe den Befehl für die Offensive. Der Angriffsstag wurde vorläufig offengelassen. Auch diese Offensive sollte auf dem Moment der Überraschung aufgebaut werden. Beteiligt an dem Angriff wurden die 7., I. und 3. Armee. Um der 7. Armee die Möglichkeit zu geben, ihre Anstrengungen vorzüglich der neuen Aufgabe zuzuwenden, mußte ihr ein Teil der nach Südwesten gerichteten Abwehrfront abgenommen werden. Zu diesem Zweck schob die O. S. L. das Armee-Oberkommando 9 unter General der Infanterie v. Eben zwischen der 18. und 7. Armee ein. Es übernahm am 5. Juli den Abschnitt von der Oise bis in Höhe von La Ferté Milon. Die Front der 7. Armee wurde dafür nach Osten bis Chambrecy verlängert. Aufgabe der 7. Armee sollte es sein, die feindlichen Stellungen zwischen Château Thierry und Chambrecy zu durchbrechen, sich in den Besitz der Übergänge von Epernay und der Höhen südlich der Stadt zu setzen und beiderseits der Marne nach Südosten vorzustoßen, bis Fühlung mit den Angriffstruppen der I. Armee gewonnen war. Diese Armee hatte unter vorläufiger Ausparung der das Reims-Becken nördlich umschließenden Front und unter Umgehung des

Reimser Bergwaldes aus der Linie Prunay—Aubérive antretend beiderseits der Vesle auf Châlons vorzustößen und die Vereintigung mit der 7. Armee an der Marne zu erzwingen. Der 3. Armee fiel die Deckung der linken Flanke der Operation zu. Sie hatte sich zunächst in den Besitz der Linie St. Etienne—Somme Sulppes—Perthes zu setzen und mit fortschreitendem Angriff der 1. Armee zur Sicherung ihres Marne-Übergangs mit dem rechten Flügel bis südlich Châlons vorzugehen. Die Offensive war also, die ausgesparte Front mit eingerechnet, auf einer Frontbreite von 120 km geplant.

Anschließen sollte sich ein Angriff der 7., 9. und 18. Armee, um die kurze Frontlinie Montdidier—Château Thierry zu erreichen und die großen Wälder von Compiègne und Villers Cotterêts hinter die Front zu bekommen. Deshalb war auch ins Auge gefaßt, die Truppen nach Durchführung des Angriffs der 7., 1. und 3. Armee unter Umständen wieder an die Marne zwischen Château Thierry und Châlons zurückzunehmen. Im ganzen war also auch dieser neuen Offensive kein weites operatives Ziel von feldzugentscheidender Bedeutung gesteckt. Sie sollte vielmehr in mehreren, nach Raum und Zeit getrennten Kampfhandlungen eine Verbesserung unserer geschwungenen Linienführung durch Frontverkürzung nach vorwärts bringen. Die O. S. L. hoffte hierbei, die Franzosen in ähnlicher Weise wie bei der Mai-Juni-Offensive zum Einsatz ihrer noch verfügbaren Reserven, zum Fortziehen starker Kräfte aus Flandern zu zwingen und somit die Flandern-Front erheblich zu schwächen. Gelang diese Ablenkung, so sollte der kriegsentscheidende Schlusssakt etwa Anfang August sich dort oben in der Vernichtung der Engländer auswirken.

Während die Angriffsvorbereitungen, denen bei 1. und 3. Armee frühere Vorarbeiten zustatten kamen, mit Anspannung aller Kräfte gefördert wurden, blieb die Paris zugewandte Front zwischen Montdidier und Château Thierry in andauernder Bewegung. In fast täglichen Teilangriffen, die an Heftigkeit zunahm, suchte der Franzose unsere Linie zurückzudrücken und zu zermürben. Die auf dieser Front eingesetzten Divisionen wurden durch die fortgesetzte Kampfstätigkeit in dem nicht ausgebauten Gelände in ununterbrochener Anspannung gehalten und stark mitgenommen. Ihre Ablösung durch Reserven der Heeresgruppe wäre nur auf Kosten der bevorstehenden Offensive möglich gewesen. Ihre hinter der Front der Heeresgruppe Rupprecht befindlichen Reserven hielt die O. S. L. für den in Flandern geplanten Schlusssakt zurück.

Die Vorbereitungen der 1. und 3. Armee wickelten sich glatt und schnell ab. Bei der 7. Armee trat infolge der immer noch unbefriedigenden Nachschublage eine Verzögerung ein. Der Beginn der Offensive konnte daher endgültig erst auf den 15. Juli angesetzt werden.

Die Gesamtlage hatte sich in den vier Wochen der Vorbereitung immer mehr verschärft. Es war dem Gegner bisher nicht gelungen, die Handlungsfreiheit wiederzugewinnen. Daher konnte angenommen werden, daß er in Erwartung eines baldigen neuen deutschen Angriffs in erster Linie bestrebt war, sich neue Reserven zu schaffen und Klarheit über unsere Absichten zu gewinnen. Ende Juni wurden zwei italienische Divisionen an der Südwestfront von Reims festgestellt. Die Zahl der amerikanischen Stellungendivisionen wuchs auf acht, zehn weitere waren in Reserve anzunehmen.

Um den 10. Juli gingen bei der Heeresgruppe Nachrichten über einen bevorstehenden französischen Großangriff südlich der Aisne ein. Der Wald von Villers Cotterêts verhinderte eine Überwachung des in ihm sich angeblich vollziehenden Aufmarsches. Mit der Möglichkeit eines feindlichen Angriffes südlich der Aisne mußte hier aber fortan gerechnet und unsere Front verstärkt werden. Die Heeresgruppe regte das bei der O. S. L. an. Die Verstärkung erfolgte indessen leider nicht in ausreichendem Maße. An die 9. Armee erging der Befehl, ihren rechten, nicht bedrohten Flügel zur Stärkung der Front südlich der Aisne rücksichtslos zu schwächen, die artilleristische Flankierung sicherzustellen, die feindlichen Bereitstellungsräume und Unterkünfte ausgiebig zu vergasen, ihre Ringreif-Divisionen in rückwärtige Stellungen einzuweisen und nahe heranzuziehen. Mehr zu tun, waren wir leider außerstande.

In den letzten Tagen vor der Offensive wurden die örtlichen Vorstöße auf der Front zwischen Aisne und Marne immer häufiger und verlustreicher. Trotzdem wurde an der Durchführung des Angriffs festgehalten in der Erwartung, daß sein glücklicher Verlauf auch diese Front entlasten würde.

Auch auf den Angriffsfronten der 7., 1. und 3. Armee hatte die Gefechtsfähigkeit vom 10. ab zugenommen. Ein Anzeichen, daß der Gegner die dortigen Angriffsvorbereitungen erkannt hatte, brauchte darin bei der allgemeinen Spannung der Lage auf der Westfront nicht gesehen zu werden, zumal die Gefechtsfähigkeit auch auf der übrigen Heeresgruppenfront in dauerndem Zunehmen begriffen war.

Wenn ich in nachfolgendem einige Gedanken über die Marne – Reims – Offensive wiedergebe, so vermeide ich dabei wiederum jede kritische Stellungnahme zu dem Entschluß und den Maßnahmen der O. S. L. Meines Erachtens bedarf dieser ganze Fragenkomplex noch ganz besonders gründlicher und sachlicher Beleuchtung durch die Kriegsgeschichtliche Forschung. Was ich bisher darüber gelesen habe, behandelt das Problem keineswegs erschöpfend. Ich bin mir bewußt, mit dem, was ich sage, nur einen gewissen Beitrag zur Klärung zu bieten, und will lediglich den Standpunkt festlegen, den ich damals in militärischer Hinsicht in voller Übereinstimmung mit Graf Schulenburg der geplanten Operation gegenüber eingenommen habe.

Mit der Wahl der Angriffsfront im großen waren wir einverstanden vornehmlich deshalb, weil die Linienführung meiner Heeresfront mit ihren vor- und einspringenden Bogen und Winkeln dringend der Ausglei chung bedurfte, um zu einer festen Dauerstellung zu werden. Aus diesem Grunde war es auch ganz nach unserem Sinn, daß der Angriff nicht auf eine weltreichende Operation mit feldzugentscheidender Tendenz angelegt war. Ihr Ziel hätte immer nur Paris sein können. Auf dem Wege dorthin trafen wir aber sicher auf so nachhaltigen, durch das abschnittsreiche Gelände begünstigten Widerstand des Feindes, der hier starke Reserven zum unmittelbaren Schutz seiner Hauptstadt bereit hielt, daß aller Voraussicht nach anfänglichen Erfolgen eine langandauernde, kräfteverzehrende Materialschlacht die Folge gewesen wäre. Der Gedanke der O. S. L., die Waffenentscheidung zu Lande nicht auf der Front meiner Heeresgruppe, sondern auf dem rechten Flügel in Flandern gegen die Engländer zu suchen, erschien uns daher theoretisch richtig. Es war aber doch die Frage, ob die O. S. L. im Hinblick auf den bisherigen und durch die bevorstehende Offensive erneuten gewaltigen Kräfteverbrauch noch imstande sein würde, die erforderlichen Massen an Streitkräften und Kampfmitteln aufzubringen, um ihr hochgestecktes Ziel zu erreichen, einen wirklich großen Entscheidungsschlag überhaupt noch zu führen. Wir waren in dieser Hinsicht skeptisch sowohl wegen des Zustandes der Angriffsdivisionen, als besonders wegen des aus der Heimat immer spärlicher fließenden, in seinem inneren Gehalt zudem größtenteils keineswegs mehr vollwertigen Ersatzes. In unseren Augen war der geplante Marne – Reims – Schlag unter dem Zwang des dynamischen Gesetzes wahrscheinlich die letzte große offensive Kraftäußerung, deren wir fähig waren. Da er selbst im Falle vollkommenen Gelingens

die operative Entscheidung nicht bringen sollte und konnte, so vermochten wir uns des beklemmenden Gefühls nicht zu erwehren, daß schließlich der gesamten Westfront das schwere Los der vergangenen 3¹/₂ Jahre, die Wiederkehr jener verhassten und furchtbaren Abwehrschlachten, — diesmal noch unter wesentlich gesteigerten Schwierigkeiten — kaum erspart bleiben würde. Der vollständige Fehlschlag, zu dem bereits im Juni die Offensive des österreichisch-ungarischen Bundesgenossen in Italien an der Brenta und Plave geführt hatte, die türkischen Mißerfolge in Asien und die kaum noch verhüllte Kriegsunlust der Bulgaren trugen das Ihrige dazu bei, die militärische Gesamtlage der Mittelmächte in keinem aussichtsvollen Lichte erscheinen zu lassen. Ich will nicht leugnen, daß ich ebenso wie mein kluger und weltblickender Chef und mein sonst von unverwüßlichem Optimismus beseelter erster Generalstabsoffizier, Major v. Bock, unter einem gewissen seelischen Druck vor unserer neuen Angriffsaufgabe stand.

Hierzu kamen taktische Sorgen. Der Übergang über die Marne, den die O. S. L. befohlen hatte, und das Durchschreiten eines wasserreichen Waldgebietes jenseits war in jedem Falle ein schwieriges Unternehmen. Auch hatten die Abschlußkämpfe der Mai-Juni-Offensive bereits einen Vorgeschmack davon gegeben, daß die Wegnahme der südlich Rheims gelegenen walddreichen Berglandschaft kein leichtes Stück Arbeit sein würde. Günstiger schienen uns die Bedingungen für den Angriff in der Champagne gegen das dortige tief gegliederte Stellungssystem des Feindes zu liegen. Doch war auf einen durchschlagenden Erfolg auch hier wie überhaupt an der ganzen Angriffsfront nur zu rechnen, wenn unser Verbündeter in den bisherigen Offensiven, die Überraschung, auch diesmal seine Hilfe nicht versagte, die Stellung gewissermaßen auf Antrieb fiel. Darauf kam in der Tat alles an. Fehlte das Moment der Überraschung aus irgendwelchen Gründen, so war die ganze Operation gleich im Anfangsstadium mißglückt und ihre sofortige Einstellung das beste.

Noch ein Gedanke belastete in den letzten Tagen vor Beginn des Angriffs unsere Nerven: die Schwäche der Westfront der 7. Armee und der 9. Armee gegenüber dem Waldgebiet von Villers Cotterêts und Compiègne. Verstand der Gegner sein Handwerk, so konnte er uns in dem Augenblick, wo wir an der Marne und in der Champagne unseren Schwertstreich führten, durch einen Stoß auf Soissons höchst unliebsam in die Parade fahren.

Indessen, taktische Bedenken und seelische Zweifel stellen sich erfahrungsgemäß vor jedem großen Unternehmen ein. Wer nicht wagt, gewinnt auch nicht. Wir aber mußten in der kritischen Lage, in der wir uns befanden, wagen, viel wagen. Bisher war eigentlich immer dem General Ludendorff in großen Stunden sein Soldatenglück hold gewesen — das Glück des Tüchtigen. Warum sollte es ihm diesmal den Rücken kehren? Noch am Abend des 14. Juli sprach ich telephonisch mit den Stabschefs der 1. und 3. Armee, den Oberstleutnants Hesse und v. Klewitz, um mich zu vergewissern, ob die Überraschung gewahrt sei. Beide versicherten, der Feind habe bisher nichts gemerkt. Sein Störungsfeuer auf unser rückwärtiges Gelände sei normal. Nun denn in Gottes Namen: Vorwärts!

Der Angriff beiderseits Reims Mitte Juli.

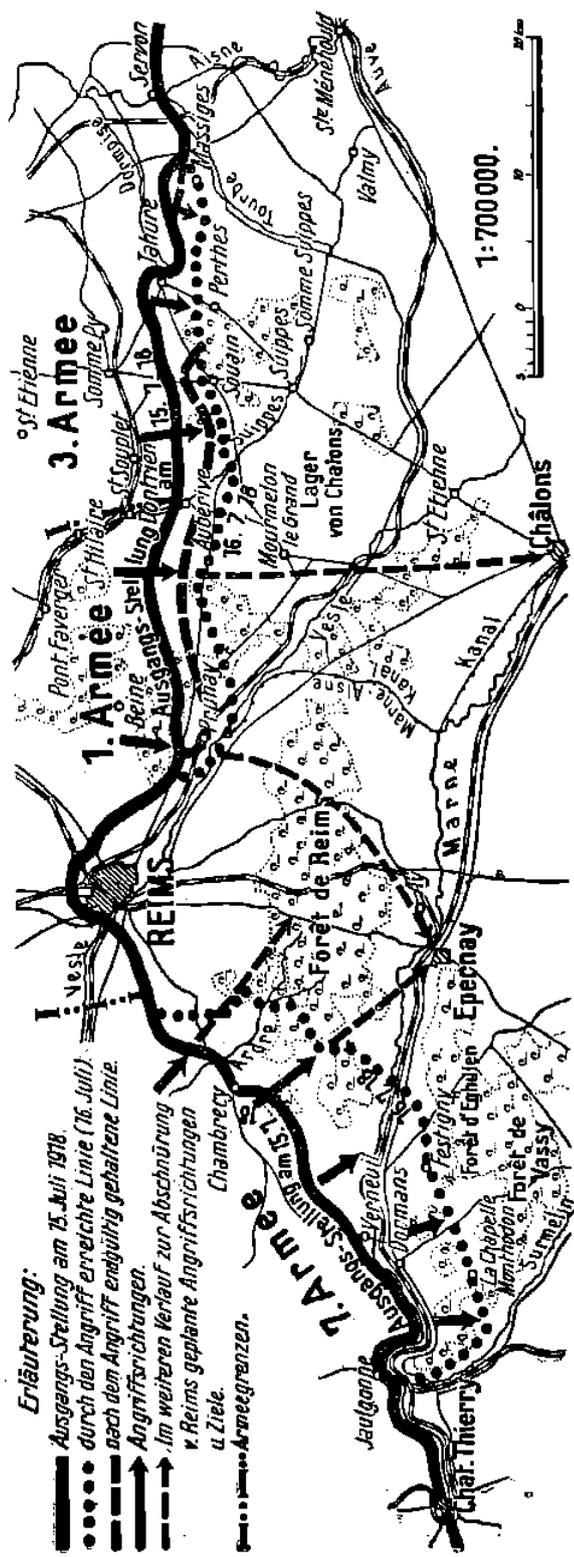
47 Divisionen und über 2000 Batterien waren zum Angriff verfügbar gemacht. Von ihnen standen im Bereich der 7. Armee 21 unter den Generalkommandos der Generale v. Rathen (XXIII. R. R.), Widhura (VIII. R. R.), v. Conta (IV. R. R.), Graf Schmettow (65), v. d. Borne (VI. R. R.), im Bereich der 1. Armee 14 Divisionen unter den Generalkommandos der Generale v. Ilse (XV. U. R.), v. Lindequist (VII. R. R.), v. Gontard (XIV. U. R.), Langer (XXIV. R. R.) und im Bereich der 3. Armee 12 Divisionen unter den Generalkommandos der Generale Krug v. Nidda (XII. U. R.), v. Endres (I. bayer. U. R.) und Wild v. Zohenborn (XVI. U. R.).

Am 14. Juli abends gegen 11 Uhr bestieg ich mein Auto, um die Feuereröffnung von einer Beobachtungswarte nahe der Front mitzuerleben. Es war eine herrliche Sommernacht, und der starke, tausendmal erprobte Protowagen glitt lautlos durch die stillen Straßen Charlevilles auf der Chaussee über Réthel der Champagnefront entgegen. Je weiter wir kamen, desto stärker wurde der unregelmäßige Geschützdonner der Front. Nach vierjährigem Stellungskrieg ist das Ohr schon so geübt, daß es einem mit ziemlicher Genauigkeit die Stärke und Richtung des Feuers an der Front übermittelt. So urteilten wir nun während der Fahrt auf mittleres Störungsfeuer an der Champagne-Front, eine Wahrnehmung, die mich mit einiger Besorgnis erfüllte. Endlich war das Ziel erreicht, eine

Artilleriebeobachtungsstelle bei Pont Saverger. Ich stieg mit meinen Herren auf den kleinen Holzturm und erhielt Meldung von dem dortigen Artilleriekommandeur: „Mittleres Störungsfeuer. Im allgemeinen verhält sich der Feind ruhig.“ Ich mußte sagen, daß ich dieser Auffassung nicht beitreten konnte; im Gegenteil hatte ich den Eindruck, daß der Franzose ein recht lebhaftes Feuer auf unser rückwärtiges Gelände unterhielt. Man hörte viele Einschläge; auch mehrere Brände eigener Munitionstapel konnten wir beobachten.

Meine Zweifel stiegen.

Die letzten Minuten vor der Feuereröffnung verbrachten wir in fieberhafter Spannung. Ein Offizier, die Uhr mit dem Sekundenzeiger in der Hand, zählte die letzten Minuten. Noch 50, 40, 30, 20, noch 10 Sekunden. Und dann erhob sich ein Brüllen und Donnern, als käme das Ende der Welt. Die ganze Front von Reims bis zu den Argonnen ein flammenspeiender Gürtel. Über 2000 Batterien aller Kaliber spieen ihren Eisenhagel auf den Feind. Es war ein überwältigender Eindruck, der nachtschwarze Himmel durchsprüht von zuckenden Blitzen



Skizze II. Die Schlacht an der Marne und in der Champagne am 15. und 16. Juli 1918.

und lodernden Flammengarben, ein dämonisches Bild, eine apokalyptische Symphonie der Zerstörung.

Im Morgenrauen langte ich in meinem Oberkommando an. Meldungen lagen noch nicht vor. Dann nach einer Stunde Schlaf wieder ins Auto. Zunächst ging mein Weg nach Ménil-Lépinois, zum Gefechtsstand des Generals v. Gontard, eines meiner treu bewährten Führer aus den Kämpfen vor Verdun. Noch immer kein klares Bild. Der Sturm war um 4⁴⁰ vormittags angetreten worden, überall die erste Stellung genommen. Darüber hinaus aber war wenig bekannt. Das war kein gutes Zeichen. Es liefen dann auch bald Meldungen ein, daß der Feind anscheinend die vordere Stellung planmäßig geräumt habe, und die Kampfhandlung nicht mehr vorwärts gehe. Das klang wenig ermutigend, und ich sah meine ernsten Zweifel so gut wie bestätigt.

So fuhr ich denn zu der in der Nähe gelegenen Ménil-Warte, wo ich meinen Vater wußte. Dort angekommen, trat mir der Generalstabsoffizier Hauptmann v. Ilsemann in freudiger Erwartung glücklicher Nachrichten entgegen. Er war bestürzt, als ich ihm meinen Eindruck mitteilte, daß wir nach Einnahme der ersten Stellung wahrscheinlich festsaßen. Die Begegnung mit meinem Vater stand unter dem Eindruck dieser Enttäuschung. Auch er lebte in der Idee, es ginge alles gut, und es wurde mir recht schwer zu melden, daß ich die Lage für wenig aussichtsvoll halte. Ein Telefongespräch mit meinem Chef ergab dann auch die Tatsache, daß nur geringe Erfolge erzielt waren und unsere Truppen vor der intakten zweiten Stellung des Feindes festsaßen. Wir befahlen die erneute Sturmreifmachung dieser Stellung durch Artilleriefeuer; aber im Grunde meines Herzens mußte ich die bittere Wahrheit erkennen: die Offensive ist gescheitert. Für den Führer ein furchtbarer Moment, sich eingestehen zu müssen, daß eine Operation von solcher Bedeutung mißlungen war. Mit tiefsten und sorgenvollen Gedanken fuhr ich über das Oberkommando der I. Armee nach Charleville zurück. Hier traf ich ernste, aber ungebeugte Männer. Der Chef bestätigte mir nun an Hand der Karte, was mir schon bekannt war, daß die Franzosen planmäßig vor unserem Stoße ausgewichen waren, somit unser Artillerievorbereitungsgeschütz fast ganz geräumte Stellungen zertrommelt hatte.

Der Feind war, durch Gefangene unterrichtet, auf den Angriff seit Tagen vorbereitet, die Überraschung mißlungen! In geschickter Weise

hatte der Franzose sich unsere Grundsätze der elastischen Verteidigung zunutze gemacht und Zeit gefunden, auf der bedrohten Front die Abwehr entsprechend zu organisieren. Der erste geringe Geländegewinn bestand vielfach nur in der feindlichen Vorfeldzone. Hinter diese war der Hauptwiderstand so weit zurückverlegt worden, daß er außerhalb des Wirkungsbereichs unserer Artilleriesvorbereitung und der Feuerwalze lag. Ein neuer Artilleriesaufmarsch und eine zweite Artilleriesvorbereitung wären nötig gewesen, um den Angriff erneut in Fluß zu bringen.

Heldenhafte Kämpfe spielten sich bei der 7. Armee ab. Trotz des schweren im Marne-Tal liegenden Feuers gelang es, in die feindlichen Stellungen auf dem Südufer einzubrechen und bis 6 km tief vorzustoßen. Trotzdem die Kriegsbrücken über die Marne immer wieder zerschossen wurden, folgten neue Truppen, schwere Artillerie und Munitionskolonnen über den Fluß. Hierbei starb der unerschrockene, in vorbildlicher Pflichttreue Tag und Nacht tätige Leiter des Marne-Überganges, Oberst Unverzagt, als Kommandeur der Pioniere der 7. Armee, den Heldentod. Er hatte längere Zeit meinem Stabe angehört.

Bereits am Abend stand fest, daß das große Ziel der Offensive auch hier nicht erreicht werden konnte. Noch am 15. Juli wurde für die 3. Armee die Einstellung des Angriffs befohlen, am folgenden Tage auch für die 1. Armee nach erfolglosem Versuch seine Wiederaufnahme untersagt. Die dichte Front in der Champagne wurde sofort gelockert und Kräfte herausgezogen. Auch die Fortsetzung des Angriffs der 7. Armee südlich der Marne wurde am 16. aufgegeben. Nur der Angriff auf dem Nordufer sollte fortgeführt werden. Gelang es, bis an den Ostrand der dem Reims'er Becken im Westen vorgelagerten Höhen vorzudringen, so fiel die Stadt und damit der wichtige Bahnknotenpunkt in unseren Besitz.

Die schwierige Lage des südlich der Marne kämpfenden Teiles der 7. Armee, gegen den jetzt immer schwerere Gegenangriffe gerichtet wurden, veranlaßte die Heeresgruppe am 17. zu dem Entschluß, das Südufer wieder zu räumen. Die O. S. L. stimmte der Absicht zu, behielt sich aber den Zeitpunkt für den Beginn des Rückzugs noch vor.

Die Entwicklung der Dinge machte in kurzer Zeit neue unvorhergesehene und schwerwiegende Entschlüsse notwendig.

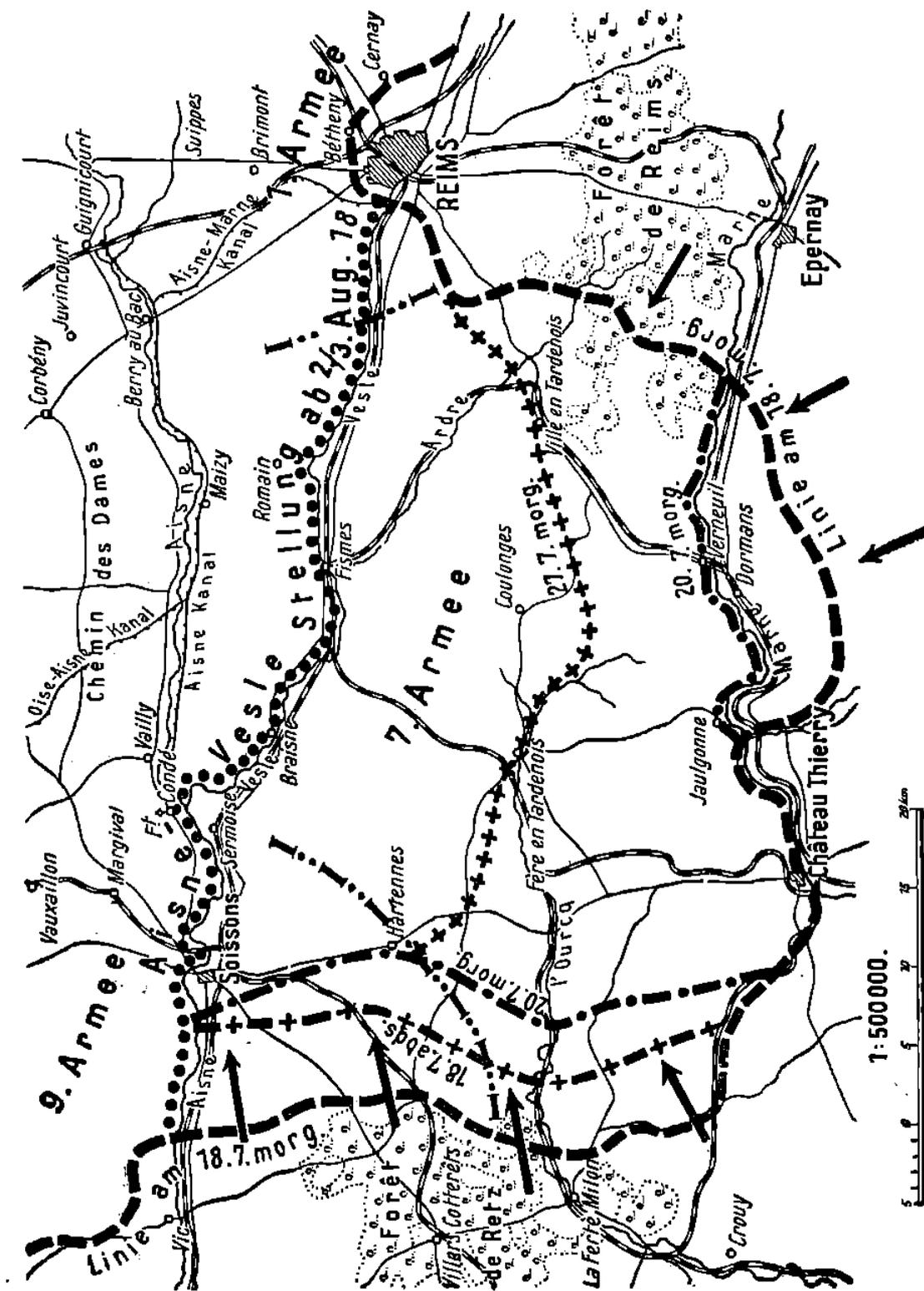
Zwölftes Kapitel.

Der Kriegsausgang.

Der französisch-amerikanische Angriff auf Soissons und Fismes
in der zweiten Hälfte des Juli.

Die ungünstige Lage der Heeresgruppe war von der französischen Heeresleitung richtig erkannt worden. Eine starke Kräftegruppe war aus dem Ruheraum nordöstlich Paris schnell und unter vollster Wahrung der Geheimhaltung in den großen Waldungen von Villers Cotterêts und Complègne gegen die Front zwischen Aisne und Marne versammelt worden. Während die Mehrzahl der Angriffsdivisionen der 7., 1. und 3. Armee noch eng verknüpft mit dem Gegner auf der Südfront der Heeresgruppe festlag, stieß Marschall Foch am 18. Juli in 50 km Breite der deutschen Operation in Flanke und Rücken. Gleichzeitig führte er gegen die Süd- und Südostfront der 7. Armee starke Kräfte vor. Offensichtlich lag der Operation die Absicht zugrunde, die im Marne-Bogen südlich der Aisne befindlichen deutschen Kräfte durch doppelten Vorstoß über Soissons und auf Fismes abzuschneiden und zu vernichten.

Ohne Artillervorbereitung, lediglich der schlagartig einsetzenden Feuerwalze folgend, unterstützt von zahlreichen tieffliegenden Fliegern und von bisher ungekannten Tankmassen, trat die feindliche Infanterie – darunter eine Anzahl amerikanischer Divisionen – um 5⁴⁰ vormittags gegen die 9. und 7. Armee zum Sturm an. Die in breiten Abschnitten ohne ausreichende Tiefe eingesetzten, durch monatelange Kämpfe ermüdeten, durch Verluste und Grippe gelichteten und zermürbten Divisionen hielten den überraschenden Massenstoß nicht aus. Es gelang dem Gegner, die vorderste Kampfzone an zahlreichen Stellen zu durchbrechen und uns im ersten Anlauf schwere Verluste an Menschen und Material bezubringen.



Skizze 12. Die Abwehrschlacht zwischen Soissons und Reims (vom 18. Juli bis zum Beziehen der Aisne—Vesle-Linie 2./3. August 1918).

Stellenweise drückte er, ohne auf wesentlichen Widerstand zu stoßen, unsere Linien bis zu 8 km zurück. Dagegen schellerten die feindlichen Angriffe südlich der Marne und gegen die Südostfront der 7. Armee an der Standhaftigkeit der 113. J. D., 10. R. D., 2. Garde-J. D. und 195. J. D.

Es ist später behauptet worden, ein Teil der auf der angegriffenen Front stehenden Divisionen hätte versagt. Ich trete dem ausdrücklich entgegen. Die Front war viel zu schwach, besonders auch mit Artillerie ungenügend ausgestattet. An einigen Stellen, wo der Angreifer leichtes Spiel fand, wurden die dünnen Linien des Verteidigers von der Übermacht über den Haufen gerannt. Dem stehen aber auch viele Beispiele zähen Ausharrens bis zum Äußersten gegenüber. In besonders eindringlicher Form hatte das Generalkommando des XIII. A. K. pflichtgemäß auf die drohenden Gefahren hingewiesen, die O. S. L. aber geglaubt, die erbetenen Verstärkungen aus ihren für den Schlag in Flandern bestimmten Reserven nicht hergeben zu können. Meiner Heeresgruppe standen ausreichende Kräfte zur Stützung der gefährdeten Front nicht zur Verfügung.

Die Lage der 7. Armee und des linken Flügels der 9. Armee war am Abend des 18. sehr bedrohlich. Bei der Tiefe des Einbruchs, dem Fehlen von ausreichenden Reserven und der Unmöglichkeit ihrer schnellen Heranführung infolge der ungünstigen Bahnlage mußte mit einer Erweiterung des feindlichen Erfolges gerechnet werden. Am gefährlichsten war ein weiteres Vordringen in Richtung auf Soissons. Die Abwehrfront vorwärts dieser Stadt war daher mit allen verfügbaren Reserven zu stützen. Die noch südlich der Marne kämpfenden Teile der 7. Armee mußten nunmehr unverzüglich hinter den Fluß zurückgenommen werden. Der Abtransport der aus der Angriffsfront der 1. und 3. Armee zur Verfügung der O. S. L. herausgelösten Divisionen zur Heeresgruppe Rupprecht wurde eingestellt.

Als ich spät in der Nacht noch mit meinem Chef die Lage überdachte, stiegen schwere Sorgen in uns auf, daß die 7. Armee einer Katastrophe entgegenginge, wenn die Flügel bei Soissons und im Reims'er Bergwald nicht hielten. Es war wohl die kritischste Lage, in der ich mich als Führer während des ganzen Krieges befunden habe. Dank der Hingabe der herangeführten Truppen, die Wunder der Tapferkeit vollbrachten, — ich nenne besonders die 14., 6., 34., 28. J. D. und die 3. R. D. — wurde das Schlimmste vermieden, die 7. Armee vor einem Sedan bewahrt.

Um folgenden Tage nahm der Gegner den Angriff mit unverminderter Heftigkeit wieder auf. Ein Durchbruch der Front konnte verhindert werden. Doch wurde im Laufe der den ganzen Tag über währenden Kämpfe die vordere Linie stellenweise weiter bis zu 4 km zurückgedrängt.

Die Zurücknahme der schweren Artillerie vom südlichen Marne-Ufer war in der Nacht vom 18. zum 19. geglückt. Die Angriffe, die sich gegen die auf dem jenseitigen Ufer verbliebenen Teile am 19. richteten, wurden blutig abgewiesen. In der folgenden Nacht gelang die Zurücknahme auch dieser Teile unbemerkt vom Gegner. Als er am nächsten Tag nach starker Feuervorbereitung die geräumten Stellungen angriff, geriet er in wirkungsvolles Abwehrfeuer der neuen Verteidigungsfront auf dem nördlichen Marne-Ufer.

Die Zuführung der bei der 1. und 3. Armee aus der Kampffront herausgelösten Divisionen konnte nur allmählich und nicht geschlossen erfolgen. Da die Ausladebahnhöfe weit zurücklagen, mußte die Infanterie vornehmlich auf Kraftwagentransport, die Artillerie auf Fußmarsch verwiesen werden. Mehrere rückwärtige Stellungen bis in Höhe von Sère en Tardenois — Clerges waren im Hinblick auf die noch nicht überwundene Krise in der Erkundung und Festlegung. In sie wurden Teile der neu ankommenden Reserven als Sicherheitsbesatzungen geschoben und die Gefahr eines Durchbruchs damit allmählich beseitigt. Eine starke bewegliche Artilleriereserve wurde hinter dem bedrohten Abwehrflügel südlich der Aisne zusammengezogen.

Die schweren Angriffe gegen die 9., 7. und den rechten Flügel der 1. Armee nahmen auch in den folgenden Tagen ihren Fortgang. Da ihr Übergreifen auf den nördlich der Aisne stehenden Teil der 9. Armee und gegen die 18. Armee westlich der Oise möglich war, wurden dort die erforderlichen Abwehrmaßnahmen unverzüglich eingeleitet. Die 18. Armee trat am 22. Juli zur Heeresgruppe Rupprecht über.

Im Verlauf des vierten Kampftages wurde die Offensivoffensive endgültig zum Stehen gebracht.

Die Lage der Heeresgruppe hatte in wenigen Tagen eine einschneidende Änderung erfahren. Vom Angriff waren wir in die Verteidigung geworfen. Wenn volle Handlungsfreiheit wieder erlangt werden sollte, bedurfte es vor allem der schnellen Schaffung ausreichender frischer Reserven. Dies war unmöglich, wenn der kräfteverzehrende Kampf, dessen Ende nicht

abzusehen war, in dem ausgedehnten, vom Gegner von drei Seiten umklammerten Marne-Bogen fortgesetzt wurde. Die Ersatzlage zwang in steigendem Maße, mit den Kräften haushalten. Für eine offensive Operation kam der Marne-Bogen in absehbarer Zeit nicht mehr in Frage. Die Nachschubschwierigkeiten hatten sich durch das Näherkommen des Feindes an Soissons verschärft. Die Heeresgruppe faßte daher die schnelle Räumung des Marne-Bogens ins Auge. Der Entschluß wurde der O. S. L. gemeldet, die Vorarbeiten für die Räumung unverzüglich in Angriff genommen. Für den Zeitpunkt und das Tempo des Zurückgehens war maßgebend, verlustreichen Kämpfen nach Möglichkeit auszuweichen, in dessen die Rückführung der Masse des wertvollen, für den Angriff bereitgestellten Materials und den Abschub aller Verwundeten und Kranken sicherzustellen.

Weiteren Angriffen wurde von nun an, wo es ohne Gefährdung des Rückzuges möglich war, planmäßig ausgewichen. In der Nacht vom 23. zum 24. erfolgte eine breite Rückwärtsbewegung auf der nach Château Thierry gerichteten Front, der sich in der Nacht vom 26. zum 27. die Zurücknahme der Südfront hinter den Ourcq anschloß.

Am 27. Juli erging der Befehl an die Armeen, in zwei Sprüngen hinter die Aisne und die Vesle zurückzugehen. Die Nächte, in denen die Bewegungen ausgeführt werden sollten, blieben noch vorbehalten. Zur Vorbereitung der Besetzung der neuen Front und ihres Ausbaus waren schon vorher besondere Kommandobehörden und Kräfte ausgeschieden worden. Am 30. konnte nach dem Stand der Vorarbeiten der Befehl zum Zurückgehen in den Nächten vom 1. bis 3. August gegeben werden. In der ersten Nacht ging die 9. Armee unter vorläufiger Festhaltung von Soissons hinter die Aisne, anschließend die 7. und der rechte Flügel der 1. Armee in eine Brückenkopfstellung etwa 6 km vorwärts der Vesle zurück. In der folgenden Nacht wurden von beiden Armeen die neuen Stellungen hinter der Vesle bezogen und die Vesle-Brücken gesprengt. Aus Soissons wurde am 3. die schwache Besatzung auf das nördliche Aisne-Ufer zurückgedrängt.

Das Loslösen vom Gegner war ohne Schwierigkeiten vonstatten gegangen, der Gegner nur vorsichtig gefolgt. Hinter Aisne und Vesle stand die Heeresgruppe in einer neuen, von Natur starken Stellung. Ihre Besetzung war mit geringeren Kräften möglich. Die Gefechtstätigkeit

ließ zunächst nach. Ein Teil der durch die langen Kämpfe mitgenommenen Divisionen konnte in Ruhe gelegt und für neue Aufgaben aufgefrischt werden.

Das Zurückgehen der 7. Armee aus dem Marne-Bogen in die Seinen-Stellung hinter der Aisne und Vesle war eine operative und taktische Musterleistung. Daß sie glückte, war neben den wohldurchdachten und geschickten Maßnahmen der höheren Führung — Graf Schulenburg und der Chef der 7. Armee teilen sich in das Verdienst — vor allem der Standhaftigkeit und restlosen Hingabe der Truppe zu danken. Eine Truppe, die sich derartig schwierigen, fast verzweifelten Aufgaben gewachsen gezeigt hatte, war in ihrem Kern noch gesund.

Veränderung der Gesamtlage.

Der Schlag des Gegners war durch den Rückzug hinter Aisne und Vesle zunächst pariert. Es ist für ihre Bewertung ohne Belang, ob die Gegenoffensive die geschickte und schnelle Ausnutzung einer günstigen Lage mit ursprünglich für Abwehrzwecke bereitgestellten Kräften war, oder ob sie — wie nach den neueren französischen Veröffentlichungen angenommen werden muß — auf Grund der Kenntnis unseres Angriffsplanes von langer Hand vorbereitet worden ist. Wenn auch ihr offensichtliches Ziel, die Abschnürung des Marne-Bogens, nicht erreicht worden ist, so war der Erfolg Fochs doch mehr als bloß ein taktischer Sieg, da es ihm gelungen war, die seit November 1917 verlorene Initiative wieder an sich zu reißen. Die Zukunft mußte erweisen, ob wir noch in der Lage waren, sie ihm streitig zu machen. Das Mißlingen der Julioffensive, der Erfolg des Feindes am 18. und 19. und die dadurch erfolgte Räumung des Marne-Bogens schlossen an sich eine Wiederaufnahme der Offensive von unserer Seite nicht aus. Sie allein sind keine hinlängliche Erklärung für die folgenschwere Wendung, die der Feldzug seit jenen Julitagen tatsächlich genommen hat. Wohl aber hatte die längst vorausgesehene und unausbleibliche Verschlebung des Kräfteverhältnisses die Lage gegenüber dem Frühjahr so wesentlich verändert. Die großen Ausfälle durch die seit März ununterbrochen andauernden Kämpfe konnten nicht mehr annähernd gedeckt werden. Zwar war die Ersatzlage bei Franzosen und Engländern auch schwierig, aber ihre Verluste, welche die unseren übertrafen, wurden

durch die immer schneller fließende amerikanische Hilfe reichlich aufgewogen. Am 20. Juli war die Zahl der uns bekannt gewordenen amerikanischen Divisionen bereits auf 27 angewachsen. Handelte es sich auch bei der Mehrzahl noch nicht um kriegserprobte Verbände, so genügten sie doch, um französische und englische Divisionen für den Großkampf frei zu machen.

Ich habe in einer Ende Juli Seiner Majestät eingereichten „Allgemeinen Beurteilung der Lage“, die an anderer Stelle schon veröffentlicht worden ist, auch diese Verhältnisse und ihren voraussichtlichen Einfluß auf die Entwicklung der Dinge untersucht und möchte die hierauf Bezug nehmenden Teile jener Denkschrift zur Kennzeichnung meiner Auffassung unmittelbar nach Eintritt des Wendepunktes im Weltkriege hier wörtlich wiedergeben:

„ . . . Man muß sich die Frage vorlegen: Was wird, wenn unsere Gegner, auch bei Entgegenkommen unsererseits nicht zum Frieden bereit sind?

Wir, d. h. Deutschland, können den Krieg noch geraume Zeit fortsetzen. Rohstoff-, Ernährungsfragen und Produktionsmöglichkeiten werden allerdings mit der Zeit immer erschwerender wirken. Wird auch die Rüstungsindustrie das Erforderliche für die Fortsetzung des Krieges leisten, so geht uns zweifellos in absehbarer Zeit der Ersatz für das Heer aus. Der Versuch, den noch vorhandenen Ersatz aus der Heimat durch ein erweitertes Wehrpflicht- und Hilfsdienstgesetz zu erfassen, ist bedauerlicherweise aus innerpolitischen Gründen fallen gelassen. Ob und welchen Erfolg die an Stelle dessen eingeleiteten Maßnahmen haben werden, bleibt abzuwarten. Sicher ist aber, daß die Stärke unseres Heeres allmählich heruntergehen wird.

Besonders fühlbar macht sich außerdem der zunehmende Mangel an Offizieren geltend, der übrigens auch bei günstigerer Ersatzlage nicht auszugleichen sein dürfte.

Somit werden unsere Gegner an der Westfront, dauernd genährt durch die amerikanischen Verstärkungen, allmählich eine immer größere zahlenmäßige Überlegenheit gewinnen. Man braucht die Amerikaner nicht zu überschätzen, man soll sie auch nicht unterschätzen, ganz gewiß aber die großzügigen Leistungen ihrer Rüstungsindustrie nicht verkennen. Je länger der Krieg dauert, um so mehr werden diese Umstände ihren

Einfluß ausüben, und die feindliche Westfront wird also militärisch erstarren.

Wir werden möglicherweise wieder völlig in die Abwehrschlacht gedrängt. Zwar sind wir dann bei entsprechendem Kampferfahren zweifellos in der Lage, den Krieg (allerdings unter allmählichem Geländeverlust) noch sehr lange zu führen und unseren Feinden, die gewiß auch im Jahre 1919 kein leichtes Spiel haben würden, erheblichen Abbruch zu tun. Immerhin darf aber nicht vergessen werden, daß eine solche uns aufgezwungene Defensive, mit einem Rückschlag in der Stimmung des Heeres verbunden, diese auf die Heimat übertragen und im Innern die Lage außerordentlich zuspitzen wird. Der schon jetzt fühlbare Mangel an Einigkeit und fester Entschlossenheit kann einem Pessimismus Vorschub leisten, der seinerseits ein gewaltiges Anschwellen der radikal-demokratischen Bewegung auch in der ländlichen Bevölkerung und das Verlangen nach einem „Frieden um jeden Preis“ auslöst. Ein billiger Friede würde aber gerade dadurch unmöglich gemacht. Käme aber unter dem Drucke der Lage gar ein fauler Friede zustande, so sind die inneren Schwierigkeiten nicht etwa behoben; im Gegenteil, sie werden erst recht beginnen. Mögen die Zustände dann vielleicht nicht ganz so arg werden wie in Rußland, so muß immerhin mit einem Sturm gegen die Dynastien und der Durchführung demokratisch-kommunistischer Ideen gerechnet werden. Dies Bild mag trübe erscheinen, ist aber kaum übertrieben, sofern man den Ereignissen im Innern ihren Lauf läßt und nicht noch rechtzeitig mit rücksichtsloser Schärfe durchgreift . . .

Erspart bleibt uns der Kampf nicht. Jetzt ist er noch verhältnismäßig leicht durchzuführen. Weichen wir aber wiederum aus, so ist der Ausgang des Krieges in Frage gestellt und damit Gedeihen und Verderben des deutschen Vaterlandes. In einem geschlagenen Deutschland aber würden innere Zustände einreißen, wie sie in Rußland zur Zeit herrschen. Also es gilt zu handeln. Wie, dürfte kaum fraglich erscheinen.“

Zur Wiederaufnahme des Angriffsgedankens ist es nicht mehr gekommen.

Marschall Foch eröffnete am 8. August gegen die 2. Armee mittlings der Straße Amlens—St. Quentin, am 10. gegen die 18. Armee zwischen Montdidier und der Oise überraschend die zweite große Offensive. Die deutsche Westfront war endgültig in die Abwehr geworfen.

Die Angriffe gegen die 2. und 18. Armee leiteten die letzte gewaltige Schlachthandlung des Feldzuges ein, die ununterbrochen bis zum Waffenstillstand gewährt hat.

Die Augustoffensive richtete sich zunächst mit beiderseits umfassendem Angriff gegen den seit der Märzschlacht nach Amiens hin keilartig vorspringenden Teil der Westfront. Die späteren Angriffe wurden in beiden Richtungen immer weiter entfernt vom Ausgangspunkt der Augustoffensive angesetzt. Sie haben dadurch schließlich den Bereich der feindlichen Gesamtoffensive auf den Raum von der Küste bis zur Mosel erweitert.

Das strategische Ziel der feindlichen Heeresleitung scheint gewesen zu sein, das deutsche Westheer nicht mehr zur Ruhe kommen zu lassen und allmählich zu erschöpfen. So erklärt sich das in kurzen Pausen erfolgende Unpacken immer neuer Frontabschnitte. Eine schnelle Schlachtentscheidung unter Zusammenfassung aller Kräfte an einer oder mehreren Stellen ist bis zum Waffenstillstand nicht versucht worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die feindliche Heeresleitung, indem sie eine solche Entscheidung vermied, die Mittel, durch die sie uns überlegen war, die Zahl und damit die frischen, stets wieder kampfbereiten Reserven, sehr wirksam zur Geltung bringen konnte. Andererseits hat das von ihr angewandte Verfahren eine kriegsentscheidende operative Wirkung nicht gezeitigt. Ich vermag daher in der Führung der feindlichen Offensive vom Juli bis November 1918 bei aller Anerkennung für die Tatkraft und den rücksichtslosen Willen des Marschalls Foch eine der unserigen überlegene Strategie nicht zu erblicken. Wir sind der Zahl, der Masse, dem Material erlegen, nicht dem Genie des französischen Feldherrn.

Die Augustschlachten spielten sich außerhalb des Bereichs der Heeresgruppe ab. Sie beanspruchten aber durch Abgaben in steigendem Maße auch die zunächst nicht angegriffenen Fronten. Der größte Teil der durch den Rückzug hinter die Vesle gewonnenen Reserven mußte beschleunigt den angegriffenen Nachbar-Heeresgruppen zugeführt werden. Ruhe und Ausbildungszeit konnten den aus der Front herausgelösten Verbänden nicht mehr gewährt werden. Das Herz des Führers blutete; doch die harte Wirklichkeit dieses Kampfes auf Leben und Tod ließ keine Wahl.

Lockerung des inneren Gefüges des Feldheeres.

Wir verhehlten uns nicht die großen Gefahren für das innere Gefüge des Heeres, die die Überanstrengung der Truppen nach sich zog, und suchten ihnen durch Einwirkung auf die unterstellten Kommandobehörden nach Möglichkeit vorzubeugen. In einem Erlaß vom 4. August sagte ich:

„Die schweren Kämpfe der letzten Monate, die anhaltend hohe Anspannung von Offizier und Mann und auch die Einstellung teilweise nur wenig ausgebildeten Ersatzes haben hier und da zu einer in äußerer Erscheinung und im Verhalten der Truppe unverkennbarer Lockerung der Disziplin geführt. Ich messe der Aufrechterhaltung eiserner Mannszucht um so größere Bedeutung bei, als die lange Dauer des Krieges mit allen Nebenerscheinungen in Front und Heimat unleugbar ihre zersetzenden Einflüsse auch auf diesem Gebiet geltend macht.

Unsere jungen Kompagnieführer, denen die straffe militärische Friedenserziehung fehlt, werden bei bestem Willen ohne eingehende Anleitung und Überwachung die Truppe in ihrer Ausbildung und Disziplin nicht auf die für den Kampf notwendige Höhe bringen können. Die Verantwortung liegt in erster Linie bei den Regimentskommandeuren. Ein Kommandeur, der in nie ermüdender Fürsorge für die Truppe Entbehrungen und Gefahren mit seinen Leuten teilt und sein Offizierkorps in diesem Sinne erzieht, wird willigen Gehorsam und Vertrauen finden. In Anerkennung und Auszeichnung, aber auch in der ganzen Strenge unserer Strafgesetze hat er die Mittel, sein Regiment fest in die Hand zu nehmen. Bei Verstößen gegen die Disziplin ist Welchheit nicht am Platze.“

In einem anderen Erlaß vom 28. August wies ich auf die Gefahren der skrupellosen feindlichen und revolutionären Hetz- und Minierarbeit hin:

„Innere und äußere Feinde versuchen immer mehr die Stimmung im Volk und Heer herabzudrücken. Wie bekannt, wird in zahlreichen Flugblättern der offene Aufruhr gepredigt. Sicher ist, daß ein erheblicher Teil der umlaufenden Flugblätter nicht abgegeben wird, teils aus Lässigkeit, teilweise aber auch, weil dieser oder jener Gefallen darin findet. Die Regiments- und selbständigen Kommandeure sind in erster Linie für den Geist der Truppe verantwortlich. In ihren Offizierkorps, aber auch

in der Masse der gutgesinnten Unteroffiziere und Mannschaften haben sie die Mittel zur Einwirkung auf schwache und schwankende Charaktere, ganz besonders auf den jungen Ersatz. Gegen ausgesprochen schlechte Elemente ist rücksichtslose Strenge am Platz. Bei eiserner Mannszucht und steter Fürsorge für die Truppe wird Kopfhängerei und Nörgelei nicht aufkommen können. Wir müssen auch im Kriege wieder erreichen, daß jeder Offizier seine Leute und ihre häuslichen Verhältnisse kennt, auf ihre Sorgen eingeht und sie ihnen nach Möglichkeit erleichtert.

Mehr als je bieten die großen Fragen der gegenwärtigen Zeit Gelegenheit zu offener Aussprache mit den Leuten, die sie dankbar empfinden werden. Aufgabe der Kommandeure ist es, dafür zu sorgen und dauernd darüber zu wachen, daß durch sorgfältige Auswahl der Lehrer und des Stoffes der Unterricht nicht in parteipolitische Bahnen gezogen und damit das Gegenteil des erstrebten Erfolges erreicht wird. Im Hinblick auf die Geschichte Preußens und Deutschlands muß den Leuten gezeigt werden, daß unser Volk nur in schweren Kämpfen und nur durch schwere Krisen den Weg zur Größe gefunden hat. Zu trüber Stimmung ist kein Grund. Auch 24 feindliche Staaten werden das deutsche Volk nicht beugen, so lange es nicht selbst den Glauben an sich verliert. Besonders möchte ich die Aufmerksamkeit der Herren Oberbefehlshaber und Kommandierenden Generale auf die Etappenformationen, den Landsturm, die Genesungs-Abteilungen und Lazarette richten. Erfahrungsgemäß greift eine niedergedrückte und gereizte Stimmung dort am ersten Platz."

Ich war mir voll bewußt, daß die von der Heeresgruppe gegebenen Hinweise und Mahnungen in jenem Stadium des Zerfallsprozesses, der sich im Heer vollzog, keineswegs ausreichten, um die Wurzeln des Übels auszurotten, daß es dazu viel tiefer einschneidender, nur von der Zentralgewalt im Reich nach einheitlichem, großzügigem Plan getroffener Maßnahmen bedurft hätte. Ich verweise hierfür auf die von mir in meinen „Erinnerungen“ gemachten Ausführungen.

Am 12. August übernahm die neugebildete Heeresgruppe Boehn das Kommando über die 2., 18., und 9. Armee. Letztere schied damit aus meiner Heeresgruppe aus. An Stelle des Generalobersten v. Boehn wurde General der Infanterie v. Eberhardt zum Oberbefehlshaber der 7. Armee ernannt.

An der Vesle-Front hatten sich seit Anfang August ununterbrochene Kleinkämpfe entwickelt. Sie blieben auf die Lage der 7. und I. Armee ohne Einfluß. Die zunehmende Verstärkung der feindlichen Artillerie vor der rechten Hälfte der 7. Armee stand offenbar im Zusammenhang mit dem immer deutlicher in Vorbereitung erkannten Angriff gegen die 9. Armee.

Am 20. setzte der erwartete französische Angriff gegen die 9. Armee ein, am 21. und 28. die englische Offensive gegen die 17. Armee zwischen Arras und Albert.

Die militärische Lage der Westfront Ende August bis Mitte September.

Ende August unterlag es keinem Zweifel mehr, daß wir endgültig in die Abwehr zurückgeworfen waren und bei der fortgesetzten Verschlebung des Kräfteverhältnisses auch keine Aussicht mehr hatten, noch einmal die Initiative im großen an uns zu reißen. Gebieterisch heischte die Frage ernste Prüfung: Wie können wir in der Verteidigung dem Ansturm der Feinde so lange widerstehen, bis es gelingt, zu einem annehmbaren Frieden zu kommen?

Unsere Gedanken hierüber wurden in einer kurzen Denkschrift zusammengefaßt, die ich am 26. August dem General Ludendorff übersandte. Darin hieß es;

„Die einheitliche Führung der französisch-englisch-amerikanischen Offensive seit dem 18. Juli und die rasche Folge der feindlichen Angriffe lassen darauf schließen, daß der Feind die Entscheidung des Krieges sucht. Durch auffallend sparsamen Kräfteinsatz und rücksichtslose Ausnutzung auch mittelmäßiger und abgekämpfter Stellungsdivisionen ist es dem Marschall Foch gelungen, sich bis heute eine starke kampffrische Reserve guter Divisionen und damit die Möglichkeit zu weiterer Durchführung seines groß angelegten und mit weiten Zielen vorbereiteten Feldzugsplanes zu erhalten. Die bisherige Führung der Operationen deutet darauf hin, daß diese Reserven weniger zur unmittelbaren Ausnutzung eines Erfolges, als vielmehr zu neuen großen Überraschungsschlägen bestimmt sind. Jedenfalls müssen wir mit Fortsetzung der Offensive auf längere Zeit und mit neuen starken Angriffen gegen strategisch oder politisch wichtige Abschnitte

der Front rechnen. — Dem großzügigen Angriffsplan des Feindes müssen wir vorausschauende Maßnahmen für die Verteidigung gegenüberstellen. — Wie es dem Feinde gelang, so kommt es auch für uns darauf an, nach Abschluß der feindlichen Offensive ein schlagkräftiges Heer in der Hand zu haben. Wird das erreicht, so ist der Angriff der Entente gescheitert und damit vielleicht die Grundlage für Verhandlungen gegeben.

Zielbewußt sucht der Feind unsere Reserven zu zerschlagen. Dem können wir uns jetzt nur dadurch entziehen, daß der Angriff nur dort angenommen wird, wo sich günstige Grundlagen für die Verteidigung bieten. Trifft diese Vorbedingung nicht zu, so wird abschnittsweise nach vorbereitetem Plan ausgewichen, bis sich Gelegenheit zum Gegenangriff oder zu günstiger Verteidigung, z. B. hinter starken Abschnitten, bietet. Die feindliche Initiative zwingt uns diese Kampfführung auf. Ihre Nachteile sind nicht zu verkennen. Der Rückzug bleibt nicht ohne Einfluß auf Moral und Widerstandskraft der Truppe. Wo irgend möglich, ist daher jede Gelegenheit auszunutzen, dem unbedacht folgenden Feinde einen Schlag zu versetzen. Die Truppe wird darin die Planmäßigkeit der Operation erkennen, Zuversicht und Überlegenheitsgefühl behalten und beides auch auf die Heimat übertragen. Die Verluste werden geringer sein als in starrer Abwehr. — Die vorgeschlagene Art der Kampfführung stellt hohe Anforderungen namentlich an die Führung. Ich bin überzeugt, daß sie voll erfüllt werden, wenn das Wesen beweglicher Verteidigung überall erkannt ist, und wenn wir wieder gelernt haben, die Blöße des Feindes zu suchen, zu finden und schnell auszunutzen.

Das planmäßige Ausweichen bleibt ein Notbehelf. Es muß seine Grenze in einer starken Dauerstellung finden, die günstige Bedingungen für nachhaltige Verteidigung schafft und, bei weitgehender Abkürzung der Front, die Möglichkeit zum Ausparen starker Reserven bietet. Diese Dauerstellung muß so weit vom heutigen Kampffelde abgesetzt sein, daß auch bei wochenlangem Fortgang der wechselvollen Kämpfe ausreichender Spielraum zu planmäßigem Ausweichen bleibt.“

In jenem Zeitpunkt glaubte ich, daß diesen Forderungen als Dauerstellung für die Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn die alten Ausgangstellungen vor Beginn der Frühjahrsoffensive zunächst noch entsprechen würden, während bei meiner Heeresgruppe die Möglichkeit zum Ausweichen im großen Rahmen durch tiefen Ausbau der Kampf-

zonen bis zur sogenannten Zunding—Brunhild—Argonnen-Stellung — im allgemeinen hinter die Abschnitte der Serre, Souche und oberen Aisne — gegeben schien. Die Zeit verhältnismäßiger Kampfstillte bei meiner Heeresgruppe im Monat August war bereits benutzt worden, um im Sinne des vorentwickelten Gedankens alle verfügbaren Arbeitskräfte im Stellungsbau, insbesondere in den rückwärtigen strategischen Stellungen anzusetzen. Die Vorarbeiten des vergangenen Jahres für das Beziehen der Zunding—Brunhild—Argonnen-Stellung mittels der Gudrunbewegung wurden wieder aufgenommen. Um die Armee für das Ausweichen beweglicher zu machen, hatten wir den Abschub alles irgend Entbehrlichen hinter diese Stellungen angeordnet. Allerdings ist man in der praktischen Durchführung dieser Maßnahme lange nicht weit genug gegangen.

In seiner Antwort pflichtete General Ludendorff unserer Beurteilung der Lage im allgemeinen durchaus bei, sah indessen das Ausweichen in die Ausgangsstellungen vom März — die Siegfried-Stellung — als das Äußerste an, wozu wir uns unter Berücksichtigung unserer ungünstigen Ersatzlage entschließen könnten. Es bleibe bei jedem uns Kräfte ersparenden Ausweichen stets zu bedenken, daß beim Feinde mindestens eine gleiche Kräfteersparnis eintrete, und daß er bei seiner numerischen Überlegenheit jederzeit das Angriffsspiel an anderer Stelle erneuern könne. Ferner sei zu beachten, daß unsere Arbeitskräfte selbst für die Instandsetzung unserer früheren Stellungen kaum ausreichen würden, und daß reichlich viel auch dort den Truppen zu arbeiten noch übrig bliebe.

Indessen sah sich die O. G. L. doch infolge der fortgesetzten Angriffe gegen die Heeresgruppen Rupprecht und Boehn sehr bald genötigt, dem Gedanken des Ausbaus bzw. der Wiederherrichtung einer weiter rückwärts liegenden Stellung auch im Bereich meiner Heeresgruppe näherzutreten. Sie genehmigte Anfang September unseren Vorschlag für die Wiederaufnahme des Ausbaues der Zunding—Brunhild—Argonnen-Stellung. Leider war sie jedoch nicht in der Lage, die für schnelle Herrichtung einer tiefen Kampfzone erforderlichen Arbeitskräfte in ausreichendem Maße zur Verfügung zu stellen.

Inzwischen hatten die Fortschritte des feindlichen Angriffs gegen die uns benachbarte 9. Armee allmählich die Vesle-Stellung meiner 7. Armee in Rücken und Flanke bedroht. In der Nacht vom 3. zum 4. September wurde daher der rechte Flügel der 7. Armee hinter die Aisne bei Matzy

zurückgenommen. Den Anschluß an den östlichen Teil der Vesle-Front stellte der Romainriegel her, der schon früher ausgebaut worden war. Die Vorstöße gegen die 9. Armee griffen mit der Zeit auf die Aisne-Front der 7. Armee über. Es gelang, diese Angriffe wie auch die gegen den Romainriegel gerichteten abzuschlagen.

Da die 7. Armee immer mehr durch die Kämpfe der 9. Armee in Mitleidenschaft gezogen wurde, trat die letztere am 9. September unter meinen Befehl zurück. Die Heeresgruppe Boehn wurde aufgelöst.

Die 9. Armee stand an diesem Tage in schwerem Kampf zwischen Ailette und Aisne etwa in der Stellung wie vor der Laffaur-Schlacht 1917. Anschließend war die Heeresgruppe Rupprecht entsprechend einer Weisung der O. G. L. bereits am 2. September im allgemeinen bis in die Siegfried-Stellung zurückgenommen worden.

Die folgenden Tage brachten weitere Kämpfe bei der 9. Armee. Der Kräfteverbrauch war groß. Die anderen Fronten der Heeresgruppe wurden zur Gewinnung von Reserven zur Unterstützung der 9. Armee aufs äußerste beansprucht. Dazu waren neue Abgaben an die Heeresgruppe Rupprecht zu leisten.

Um kampffähige Divisionen zu gewinnen, mußte mit der schon früher begonnenen Auflösung von Divisionen fortgefahren werden. Die bereits im August eingeleitete Umbildung der Infanterie-Bataillone von vier auf drei Kompagnien mit erhöhter Maschinengewehrzahl wurde auf alle Divisionen ausgedehnt. Dank schärfster Heranziehung von Truppen der 7., 1. und 3. Armee gelang es der Heeresgruppe, die übernommene Linie der 9. Armee im allgemeinen zu halten. Inzwischen war vermehrter feindlicher Artillerieeinsatz gegen den Romainriegel festgestellt worden. Am 14. erfolgte dort der erste Angriff, der blutig abgewiesen wurde.

Die Beeinflussung der Front der 7. Armee durch die Kämpfe bei der Nachbararmee und die Schwierigkeiten der Versorgung der durch die Zurückverlegungen in ihrem rückwärtigen Gebiet stark eingeengten 9. Armee führten dazu, deren Abschnitt am 18. der 7. Armee zu unterstellen. Das Armee-Oberkommando 9 wurde herausgelöst.

Seit Mitte September war nun auch an der bisher ruhigen Front der 1. und 3. Armee auffällige Bewegung beim Feinde festgestellt worden. Greifbare Anzeichen für einen größeren Angriff ergaben sich aber zunächst noch nicht.

Es ist in erster Linie das Verdienst des Oberstleutnants v. Alewitz, des vortrefflichen Stabschefs der 3. Armee, die in der Champagne sich vorbereitende Offensive noch rechtzeitig erkannt und es ermöglicht zu haben, daß eine Verstärkung der bedrohten Front durchgeführt werden konnte.

Feindlicher Großangriff in der Champagne und in den Argonnen Ende September – Anfang Oktober.

Am 26. September setzte der Gegner beiderseits der Argonnen von östlich Reims bis zur Maas zum Angriff an. Eine elfstündige Artillerievorbereitung war dem um 10⁰⁰ vormittags beginnenden Infanteriesturm vorausgegangen. In der Champagne wurde der Angriff der französischen 4. Armee unter Gourand in etwa 40 km Breite mit dem Hauptdruck zwischen Suippes und Massiges gegen den linken Flügel der 1. und die Hauptfront der 3. Armee geführt. Wieder begleiteten starke Tank- und Fliegermassen die an Zahl weit überlegenen Angriffsdivisionen. Östlich der Argonnen traf der in dicken Massen geführte amerikanische Angriff den linken Flügel meiner 3. Armee, im übrigen die 5. Armee der Seeresgruppe Gallwitz.

Der Hauptwiderstand war auf der ganzen angegriffenen Front rechtzeitig hinter die etwa 2 bis 3 km tiefe Vorfeldzone zurückverlegt worden. Der 1. Armee gelang es, das Vorfeld zu behaupten. Bei der 3. Armee wurde auf den beiden Flügeln des Angriffs die Hauptwiderstandslinie gehalten, nur bei Tahure der Verteidiger hinter diese zurückgedrückt. Einen erheblichen Einbruch erzielte der Gegner östlich der Argonnen, namentlich bei der linken Nachbararmee, der 5.

Wenn es auch gelungen war, insbesondere auf Kosten der 7. Armee, die angegriffenen Punkte zu verstärken, so waren doch die notwendigen Abwehrstärken auch nicht annähernd erreicht worden. Um so höher ist in der 15 Tage ohne Unterbrechung andauernden Schlacht die Leistung der 3. Armee, welche die Hauptlast des Champagne-Angriffs zu tragen hatte, zu bewerten.

Es scheint, daß der Gegner mit einem schnellen Durchbruch in Richtung Béthéniville – St. Etienne gerechnet hat. Dieser sollte die Bergfront von Moronvillers von rückwärts zu Fall bringen. Der Versuch

schelterte bereits am ersten Tage. Sein Mißlingen veranlaßte aber die französische Führung immer wieder, zum Teil von der Lothringer Front herangeholte Reserven in den Kampf zu werfen. Bis zum 5. Oktober wurden 37 Divisionen im Angriff festgesetzt. Dazu kamen unerschöpflich erscheinende Artillerie-, Tank- und Fliegermassen. Dank eiserner Energie gelang es der 3. Armee, den ungleichen Kampf durchzuhalten. Die Festigkeit der Führung des auch hier wieder glänzend bewährten Generalobersten v. Einem und seines Armeechefs sowie die Einheitlichkeit der Verteidigung wurden auch durch viele Rückschläge nicht erschüttert. Die Truppe leistete Unvergleichliches. Ich muß es mir versagen, einzelne Divisionen zu nennen. Sie alle haben sich mit unverwelklichem Ruhm bedeckt.

Mit den an Zahl weit unterlegenen Kräften konnte die Abwehrschlacht nicht um den Besitz einer bestimmten Kampfzone bis zum äußersten geführt werden. Zu Gegenstößen und Gegenangriffen fehlten die Truppen. Durch planmäßiges Ausweichen wurde daher immer wieder eine einheitliche, geschlossene Front mit den zurückgedrückten Abschnitten hergestellt. Von erheblichem Einfluß auf das Ausweichen war das Vorschreiten des amerikanischen Angriffs östlich der Argonnen. Das dort kämpfende linke Flügelkorps der 3. Armee wurde am 5. Oktober der 5. Armee unterstellt und schied damit aus meiner Heeresgruppe aus. Mein Abschiedsgruß an die Argonnenkämpfer, mit denen mich seit dem ersten Kriegsjahr enge Bande verknüpft hatten, schloß mit den Worten, die der heldenmütige Verteidiger des Vauquois, Leutnant v. Herwarth vom 2. Garde-Regiment 3. S., in seiner letzten Meldung gebraucht hatte: „In dichten Massen stürmt der Feind von allen Seiten. Es wird erbittert gerungen bis zum letzten Mann. Es lebe der König.“

Das Ausweichen in der Champagne war erleichtert worden durch drei hintereinander liegende, gut ausgebaute rückwärtige Kampfzonen. Außerdem kamen die für den Gudrun-Rückzug getroffenen Vorbereitungen zustatten. Am 9. Oktober war die 3. Armee in schrittweisem Nachgeben in der dritten rückwärtigen Stellung in Höhe der Aire angekommen. Die 1. Armee hatte zur Frontverkürzung bereits in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober unbemerkt, und ohne vom Gegner dazu gezwungen zu sein, das Höhengelände von Moronvillers aufgegeben und war in zwei Sprüngen hinter die Suippes zurückgegangen.

Inzwischen hatten die schweren Kämpfe auf dem neuen rechten Flügel der 7. Armee seit dem 22. September nachgelassen. Da gerade die 7. Armee weitgehend zu Abgaben an die Champagne-Front hatte herangezogen werden müssen, war es nicht möglich gewesen, sie weiter auf ausreichender Abwehrstärke zu erhalten. Um neuen Großangriffen zu entgehen, wurde zunächst die am meisten bedrohte Südwestecke in den Nächten vom 26. zum 28. September hinter den Oise—Aisne-Kanal zurückgenommen. In der Nacht vom 1. zum 2. Oktober folgten die Aufgabe des Romain-Kriegels und der Vesle-Stellung und das Zurückgehen auf der ganzen Front hinter die Aisne.

Nachdem die 1. Armee in der Nacht zum 5. mit ihrem linken Flügel hinter die Suippes zurückgegangen war, konnte infolge des Ausweichens der 7. Armee hinter die Aisne die weitere Behauptung der nach Reims vorspringenden Front mit dem Brimont und Berru-Massiv, deren Besetzung starke Kräfte erforderte, nicht mehr aufrechterhalten werden. Die 1. Armee nahm daher nunmehr auch ihren rechten Flügel hinter die Suippes in die dort ausgebaute Stellung zurück. Der Anschluß an die 7. Armee wurde an der Mündung der Suippes in die Aisne bei Condé hergestellt. Alle Bewegungen hatten sich ohne Reibung und fast ungestört vom Gegner vollzogen.

Am 8. Oktober wurde die 18. Armee meiner Heeresgruppe erneut unterstellt. Sie stand in schwerem Kampf, ihr rechter Flügel im Anschluß an die 2. Armee etwa 10 km östlich der Siegfried-Stellung zurückgebogen. Der linke Flügel befand sich noch in der Siegfried-Stellung. Der englische Angriff am 8. gegen die 2. Armee und das rechte Flügelkorps der 18. Armee nötigte dazu, die rechte Hälfte der 18. Armee in der kommenden Nacht in die Linie Bohain—Ribémont zurückzunehmen. Für den 10. wurde die Zurücknahme in die sogenannte Hermann-Stellung in der Linie östlich Bohain—Aisonville—westlich Macquigny—Ostufer der Oise, von hier Anschluß an die Siegfried-Front, befohlen. Die Hermann-Stellung war vielfach nur im Gelände festgelegt und befand sich noch in den ersten Anfängen des Ausbaus.

Mit Unterstellung der 18. Armee erwuchs der Heeresgruppe eine neue schwere Belastung ihrer fast verbrauchten Reserven.

Die Gudrun-Bewegung bei der 7., 1. und 3. Armee. Kämpfe auf der ganzen Heeresfront bis Mitte Oktober.

Um die erforderlichen Verstärkungen für die 18. Armee zu schaffen, deren Ausharren entscheidend war für die strategische Südfront hinter der Serre und Aisne, erhielt die Heeresgruppe die Zustimmung der O. G. L. zum Antritt der Gudrun-Bewegung. Sie führte die 7., 1. und 3. Armee in eine gut ausgebaute, von Natur starke Stellung, deren Besetzung mit weniger Divisionen, als die jetzige Front sie erforderte, möglich war, in die Lunding-Brunhild-Stellung.

Durch die mehrfachen Rückwärtsverlegungen seit Beginn der Champagne-Schlacht war bei der 1. und 3. Armee die erste Etappe der Gudrun-Bewegung bereits durchgeführt. In der Nacht vom 10. zum 11. beginnend, gingen die 1. und 3. Armee in zwei, die 7. Armee in drei Sprüngen zurück. Der Rückzug verlief dank der seit über Jahresfrist betriebenen Vorarbeiten planmäßig, und ohne vom Gegner zunächst erkannt zu werden. Am 12. standen 1. und 3. Armee hinter der oberen Aisne, am 13. die 7. Armee hinter der Serre und Souche in der neuen Front. Ungünstig war es, daß infolge der ungewöhnlichen Trockenheit die vorbereiteten Überflutungen trotz frühzeitigen Intätigkeitssegens der Stauanlagen nur langsam wirksam wurden.

Am 12. Oktober begannen die diplomatischen Verhandlungen über einen Waffenstillstand. Der hochgespannten Lage, die hierdurch geschaffen wurde, trug ich durch eine bitterernste Mahnung an meine Armeen Rechnung: „Die politischen und militärischen Ereignisse der letzten Zeit sind wohl geeignet, ihren zersetzenden Einfluß auf das Heer auszuüben. Ich bitte in diesen entscheidenden Wochen jeder Lockerung der Disziplin in der Front und ganz besonders in der Etappe unbedingt und mit den allerschärfsten Mitteln entgegenzutreten. Gerade jetzt darf die Fürsorge für die schwer kämpfende Truppe nicht erlahmen. Eine feste Hand aber ist heute nötiger denn je. Wir müssen unser Heer in voller Schlagkraft erhalten. Das wird gelingen, wenn jeder Offizier und Mann sich des Ernstes und der Gefahren des Augenblicks voll bewußt ist.“

Die Schlacht bei der 2. Armee und auf dem rechten Flügel der 18. Armee entbrannte vom 11. ab in täglichen feindlichen Massenstürmen

von neuem. In zäher Gegenwehr wurde der rechte Flügel der 18. Armee im Anschluß an die 2. Armee bis zum 18. allmählich bis östlich Wassigny zurückgedrückt. Auch der Druck gegen die Südhälfte der 18. Armee nahm zu. Die vorspringende Südwestfront zwischen Oise und Serre wurde daher in der Nacht vom 17. zum 18. in die Linie Origny—Mesbrécourt zurückgenommen. Der westliche Ausläufer der Serre-Front mußte damit preisgegeben werden. Am 19. erfolgte im Anschluß an die 7. Armee die Zurückverlegung des linken Flügels der 18. Armee hinter den Oise—Sambre-Kanal.

Die französischen Armeen hatten sich gegen die neue Südfront der Heeresgruppe zwischen Oise und Argonnen bald herangeschoben. Gestützt auf ihre zahlenmäßige Überlegenheit, gingen sie unverzüglich zum Angriff über. Der Schwerpunkt ihrer Anstrengungen richtete sich gegen eine beiderseits der Straße Laon—Marle vorwärts der Serre eingenommene breite Brückenkopfstellung der 7. Armee, gegen den die Souche- und Aisne-Front verbindenden Landabschnitt zwischen Sissonne und Germainmont und gegen die vorspringende Ecke auf dem Ostflügel der 3. Armee zwischen Aisne und Aire am Westrand der Argonnen. Über kleine örtliche Einbrüche kamen die feindlichen Angriffe zunächst nicht hinaus. Nur bei und südlich Vouziers gelang es dem Gegner, allmählich auf dem östlichen Aisne-Ufer Fuß zu fassen.

Die O. S. L. hatte in Rücksicht auf die moralische Wirkung, die ein weiterer Rückzug gerade jetzt auf die im Gang befindlichen diplomatischen Verhandlungen haben mußte, das Halten der Hermann- und Gudrun-Stellung befohlen. Ein strategischer Rückzug sollte nur dann angetreten werden, wenn die Gefahr einer Katastrophe bei weiterem Kampf in den jetzigen ausgedehnten Stellungen erwuchs. Es hieß also weiterhin ausharren. Die starken Stellungen der neuen Gudrun-Front konnten jedoch das immer kritischer werdende Mißverhältnis der Kräfte auf die Dauer nicht ausgleichen. Die Gefechtsstärken der Divisionen waren teilweise bis weit unter 1000 Gewehre zusammengeschmolzen. Eine Ablösung der im Kampf stehenden Divisionen war schon seit Wochen unmöglich geworden. Die Reserven der Heeresgruppe waren aufgebraucht. Dazu erwuchsen immer noch neue Anforderungen für die 18. Armee und die beiden benachbarten Heeresgruppen. Die nach der Gudrun-Bewegung frei gewordenen Divisionen waren ihnen sofort zugeführt worden. Widerstands-

Kraft und innerer Halt einzelner Verbände ließen infolge der Über-
spannung nach.

Mein Chef und ich vertraten den Gedanken, daß es ohne Rücksicht auf
den Gang der diplomatischen Verhandlungen in allererster Linie darauf an-
komme, uns durch Verkürzung der Front die bisher fehlenden Reserven zu
schaffen. Denn nur, wenn das gelang, schien uns Aussicht vorhanden, den
Abwehrkampf bis zum Beginn von Friedensverhandlungen mit Erfolg fort-
zuführen. Wir hielten daher das sofortige Zurückgehen in die Antwerpen-
Maas-Stellung für geboten und faßten dann eine weitere großzügige Aus-
weichbewegung bis in die Linie Maastricht-Luxemburg-Metz-Sträß-
burg-Oberrhein ins Auge. Den schweren Nachteilen, die der Verlust
eines großen Teils nicht so schnell zu bergenden Kriegsmaterials ebenso
wie die Überfüllung und Verstopfung der Bahnlinien bedeuteten, ver-
schlossen wir uns natürlich nicht. Sie mußten aber nach unserer Ansicht
noch eher in Kauf genommen werden als eine etwaige Katastrophe des
Heeres.

Gebunden durch den Befehl der O. S. L., hat die Heeresgruppe die
neue schwere Aufgabe von ihren zu Tode erschöpften Armeen gefordert, im
Vertrauen auf ihre über vier Jahre bewährte Tüchtigkeit und Treue.
Wenn es gelang, noch wochenlang ohne Reserven mit früher für unmöglich
gehaltenen Abwehrstärken sich gegen die Massenstürme des Gegners zu
behaupten und überdies bei allen Armeen noch die Kraft zu kurzen sieg-
reichen Gegenstößen gefunden wurde, so ist dies der beste Beweis für die
Kampftüchtigkeit und die innere Stärke des deutschen Frontheeres. Es
war und blieb bis zuletzt vom Feinde unbesiegt!

Dieser Empfindung gab ich in einem an die I. und 3. Armee am
13. Oktober erlassenen Heeresbefehl Ausdruck:

„Die schwere Abwehrschlacht in der Champagne ist geschlagen. Unter
gewaltigem Einsatz von Menschen und Material wollte der Feind die
dünnen deutschen Linien überrennen. An dem heldenhaften Widerstand
der tapferen I. und 3. Armee ist der Anprall unter schwersten Verlusten
zerschellt. Die große Lage machte es notwendig, die Armeen in kürzere
rückwärtige Stellungen zu nehmen. Jeder Waffenerfolg wird dadurch
nicht berührt. Ihr habt wie immer eure Pflicht getan. Ihr habt ge-
sehen, daß keine Übermacht Euch niederringen kann. Wagt der Feind,
uns weiter anzugreifen, wir sind bereit, Heimat und Herz zu schützen,

und sei es bis zum letzten Mann. Das weiß und erwarte ich auch ferner von der unbezwungenen 1. und 3. Armee.“

Eine kleine, unscheinbare Episode aus jenen Tagen haftet in meiner Erinnerung. Sie ist bezeichnend für den trotz allem ungebrochenen Geist der damaligen Fronttruppe. Es war am 14. Oktober. Ich stand mit meinem persönlichen Adjutanten, Major v. Müldner, auf der Höhe nördlich Réthel, das, einst Jahre hindurch der Sitz des Oberkommandos der 1. Armee, jetzt in unserer vorderen Kampflinie lag. Die ganze Gegend, bis vor kurzem noch Stappengebiet, war in totenähnliches Schweigen gehüllt, das nur gelegentlich durch einige von weither kommende französische Schrapnellschüsse unterbrochen wurde. In weiter Ferne gewahrte man Staubwolken feindlicher Kolonnen. Ein in der Nähe befindlicher Beobachtungsoffizier brachte mich zum Regimentsstab des Infanterie-Regiments 466, der dicht hinter uns in einem vorbereiteten Stollen der rückwärtigen Stellung lag. Der Kommandeur, Oberst Burchardi, ein prächtiger alter Haudegen, freudig bewegt durch die Überraschung, zeigte eine bewundernswerte soldatische Frische. In schlichten, geraden Worten schilderte er mir die Lage und betonte, wie sehr sich die Truppe trotz allem auch jetzt noch der feindlichen Infanterie überlegen fühle. Das einzig Bedenkliche seien die enorm zusammengeschmolzenen Gefechtsstärken, die es uns unmöglich machten, die breiten Abschnitte in der erforderlichen Tiefengliederung zu decken.

Die Nachricht von meiner Ankunft hatte sich schnell bei den in der Nähe in kleinen Gruppen zerstreut herumliegenden Reserveverbänden verbreitet. Von allen Seiten eilten die Häuflein hurrarufend herbei oder winkten mir von weither freudig zu. Trotz des erbarmungswürdigen Anzugs und der abgehärmten Gesichtszüge sprach sich in ihrer Haltung und in ihren Worten keine Spur von Gedrücktheit oder Gleichgültigkeit, sondern Entschlossenheit und Selbstbewußtsein aus. Und dennoch las ich in ihren Blicken, die fast sehnsüchtig an mir hingen, die stumme Frage: „Wird's noch lange dauern?“

Tiefbeeindruckt von diesem Erlebnis, sagte ich nach Verlassen des Gefechtsfeldes zu meinem Begleiter: „Fast könnte einem zumute sein, als stünden wir noch am Anfang und nicht am bittersten Ausgang dieses Krieges.“

Eine Aufzeichnung des Oberkommandos vom 17. Oktober gab Rechenschaft über die Gesamtlage: „Verlaufen die im Gang befindlichen diplo-

matischen Verhandlungen ergebnislos, so bleibt für Heer und Heimat nur der Kampf auf Leben und Tod. Ich bin mir der Tragweite dieses Schrittes bewußt. Er muß aber unternommen werden. Die Beforgnis, es auf einen Verzweiflungskampf mit dem deutschen Volke ankommen zu lassen, kann die Entente zum Einlenken führen. Entbrennt der Kampf trotzdem, so bringt er Zeitgewinn und damit die Möglichkeit politischer und militärischer Veränderungen. Versagen beide Hoffnungen, so bleibt der Kampf um die Ehre. Diesen sind wir uns, unserer Vergangenheit und Zukunft schuldig. Der Entschluß zum Handeln muß unverzüglich gefaßt werden, auch wenn das Ergebnis der diplomatischen Verhandlungen noch nicht zutage liegt. Durchgreifende, bisher als unerhört geltende Maßnahmen sind notwendig. Alle Kräfte sind in den Dienst der nationalen Verteidigung zu stellen. Jede andere Rücksicht tritt zurück.“

Am gleichen Tage, als diese Gedanken zu Papier gebracht wurden, kämpfte General Ludendorff in Berlin im Kriegskabinett seinen schweren Kampf um ihre Verwirklichung. Die nächsten Tage zeigten, daß sich die Regierung nicht dazu aufraffen konnte, die Idee in die Tat umzusetzen. Ludendorff fiel. Damit gab die Heimat den Kampf auf.

Kämpfe der Heeresgruppe in der zweiten Hälfte des Oktober.

Das Heer stand allein. Meine gläubige Zuversicht auf seinen Heldenmut wurde nicht getäuscht. Seit dem 19. Oktober war der Gegner in Gegend Douziers, seit dem 25. gegen die inneren Flügel der 7. und 1. Armee zu planmäßigen Großangriffen übergegangen. Am 25. brach gleichzeitig der seit dem 16. erwartete Angriff gegen die Hermann-Stellung der 18. Armee zwischen Oise und Serre los. Er wurde abgeschlagen. Trotzdem entschloß sich die Heeresgruppe mangels Reserven zu einem weiteren vorbereiteten Absetzen vom Gegner. In der Nacht vom 26. zum 27. wurde der linke Flügel der 18. und der rechte Flügel der 7. Armee in die zweite Hermann-Stellung, die lediglich erkundet war, in der Linie Guise—Dercy zurückgenommen. Der Brückenkopf vorwärts der Serre war bereits in der Nacht vom 21. zum 22. durch die 7. Armee geräumt worden.

Der seit dem 25. begonnenen Offensive gegen die inneren Flügel der 7. und 1. Armee folgten täglich neue Angriffe. Die Lage der neuen strategischen Südfront wurde kritisch, zumal östlich der Argonnen die

5. Armee vor dem überlegenen amerikanischen Druck weiteres Gelände preisgeben mußte. Die Notwendigkeit, durch Gewinnen einer kurzen Front Reserven zu schaffen, wurde immer dringender. Mein Oberkommando sandte der O. S. L. am 27. Oktober folgende Meldung:

„ . . . Die Masse des französischen Heeres muß vor meiner Heeresgruppe angenommen werden. Dem steht die stark mitgenommene deutsche Front mit ihren schwachen, nach früheren Begriffen kaum verwendungsfähigen Reserven gegenüber. Die geringen Feldstärken der Divisionen sind bekannt. Die Truppe tut bis zum äußersten ihre Pflicht. In vorbildlicher Weise setzen die Offiziere bis zu den höchsten Führern sich ein, um wankende Verbände zu stützen. Es ist aber nicht zu leugnen, daß hier und da der Geist und innere Halt einzelner Truppenteile infolge der anhaltend großen Überspannung zu versagen beginnt.

Der Feind greift bei 18., 7. und 1. Armee an und wird zweifellos seine Angriffe fortsetzen. Auch die 3. Armee, die einige Tage Ruhe hatte, muß mit weiteren Angriffen rechnen. Die Heeresgruppe ist selbstverständlich bereit, zu halten bis zum letzten! Ich bin aber zu der Meldung verpflichtet, daß bei Fortsetzung starker Angriffe nach meiner Ansicht und nach Meldung meiner Armeen mit der Möglichkeit eines Durchbruchs gerechnet werden muß. Die Gefahr liegt vor, daß durch schwere Niederlagen Deutschland seiner Wehrkraft völlig beraubt und zu bedingungsloser Übergabe gezwungen wird. Ich sehe daher das kleinere Übel in einem Absetzen der Front. Der Verlust großer Werte, der mangelhafte Ausbau der Antwerpen—Maas-Stellung und die Schwierigkeiten ihrer Versorgung werden, soweit das von hier aus beurteilt werden kann, eher zu überwinden sein als entscheidende Niederlagen an der Front.

Durch die Zurücknahme wird Zeit gewonnen, Bahn-, Brücken- und Wegezerstörungen werden den feindlichen Aufmarsch zu neuem Angriff verzögern. Auch eine Umgruppierung im großen Stil, z. B. zum Angriff gegen Elsaß-Lothringen, erfordert Zeit. Gelingt es, den Truppen einige Ruhe zu geben und ihnen Ersatz zuzuführen, so ist zu hoffen, daß die Antwerpen—Maas-Stellung gehalten werden kann.“

Die O. S. L. erwiderte:

„ . . . Gelingt es dem Heere, die feindlichen Angriffe noch einige Zeit abzuwehren und wenig Boden zu verlieren, so werden die von der Entente uns gestellten Bedingungen weniger schwer sein, als wenn unsere ganze

Front zwischen Meer und Verdun zurückgeht. Die Wirkung auf In- und Ausland würde in diesem Augenblick die schwerwiegendsten Folgen haben. . .“

So galt es denn noch weiter in der gefährvollen Lage auszuharren. Am 28. Oktober rief ich meinen Truppen zu:

„Der Feind glaubt uns erschüttert. Alles setzt er daran, unsere Fronten zu durchbrechen. Gerade jetzt kommt es darauf an, ihm unsere Stärke zu beweisen und mit der Waffe in der Hand jeden Fußbreit zu verteidigen.“

Rückzug in die Antwerpen—Maas-Stellung.

Während das Meer seiner schweren, entsagungsvollen Aufgabe also weiter oblag und trotz örtlicher Mißerfolge seine geschlossene Front aufrecht erhielt, trat ein Umstand ein, der die Lage aufs äußerste erschwerte. In der Heimat machten sich bedrohliche Anzeichen für innere Unruhen, die Vorboten des nahenden Umsturzes, bemerkbar. Die O. S. L. war gezwungen, die letzten der mühsam gewonnenen Reserven dorthin in Marsch zu setzen. Sie fielen damit für den Endkampf aus. Der Widerstand in der jetzigen ausgedehnten Front war nur noch eine Frage von Tagen geworden. Der bislang immer wieder vermiedene letzte Ausweg der Frontverkürzung durch einen strategischen Rückzug mußte unter diesen Umständen noch vor Abschluß der diplomatischen Verhandlungen beschritten werden.

Bereits im August hatte die Verschärfung der Lage Veranlassung gegeben, Möglichkeiten für strategische Frontverkürzungen zu erwägen. Wenn eine Ersparnis starker Reserven erreicht werden sollte, konnte nur weiteres Zurückgehen hinter einen von Natur starken Abschnitt in Frage kommen. Denn es war anzunehmen, daß weder Zeit noch Kräfte zum gründlichen Neuaufbau einer strategischen Stellung wie im Jahre 1917 zur Verfügung stehen würden. Im Gebiet der Heeresgruppe kam daher nur ein Zurückgehen hinter die Maas in Frage. Sie bildete ein starkes Fronthindernis und verkürzte in der Linie Namur—Carignan die Augustfront um etwa die Hälfte. Der am weitesten westwärts vorgeschobene rechte Flügel der Heeresgruppe stand damals noch etwa 180 km vorwärts der Maas.

Am 1. Oktober hatte die O. S. L. die Erkundung und Festlegung einer strategischen Stellung in Linie Antwerpen—Charleville—Stenay befohlen. Nach dieser Weisung konnte, um den Anschluß an die Heeres-

gruppe Rupprecht herzustellen, die Maas nur bis in die Höhe von Etvet für etwa zwei Drittel der Heeresgruppenfront ausgenutzt werden. Von dort war die Stellung nach Nordnordwesten über Charleroi weiterzuführen.

Ein aus der Front herausgelöstes Generalkommando wurde unverzüglich mit der Einzelerkundung, der Bearbeitung der taktischen Vorbereitungen für Besetzung, Verteidigung und Versorgung sowie mit dem Stellungsbau beauftragt. Es war beabsichtigt, im Fall des Beziehens dieser verkürzten Front drei Armeeabschnitte zu bilden und ein Armeeoberkommando herauszulösen. Dementsprechend wurden dem Generalkommando drei Divisionsstäbe als Baustäbe überwiesen. Jeder hatte einen Armeeabschnitt zu bearbeiten. Als Wichtigstes wurde sofort mit dem Ausbau des rückwärtigen Bahnnetzes und des Frontversorgungsnetzes begonnen. Materialen für den Stellungsbau wurden in den Abschnitten bereitgelegt und an den Aufbau der Unterkunft- und Versorgungsbasis herangegangen. Die Räumung des Gebiets westlich der Maas von allem, was für die Fortsetzung des Kampfes entbehrt werden konnte, war schon früher eingeleitet worden. Arbeitskräfte und Personal für Aufsichts- und Erkundungszwecke standen infolge der Bedürfnisse der Kampffront zunächst nur in begrenztem Umfang zur Verfügung.

Die taktischen Vorbereitungen für den Rückzug, Marschstreifen, Straßen, Tagesetappen mit Widerstandslinien, Anschlüsse, Versorgung und Abschub wurden beim Oberkommando der Heeresgruppe und bei den Armee-Oberkommandos bearbeitet. Die Bewegungen waren mit denen der Nachbarheeresgruppen in Einklang zu bringen. Den durch die Kämpfe an der Front sich ändernden Verhältnissen mußte laufend Rechnung getragen werden. Die Lage hatte sich gegen August insofern verschoben, als mit dem Rückzug in die Antwerpen-Maas-Stellung nur noch eine Verkürzung der Heeresgruppenfront von etwa 40 km zu erreichen und der rechte Flügel der 18. Armee bereits auf 100 km westlich der Maas zurückgenommen war.

Im Laufe des Oktober wurde die Zahl der Arbeitskräfte an und vorwärts der Maas erheblich vermehrt. Die Armeen erhielten Weisung, die unbespannte Artillerie aus der Kampffront in die Antwerpen-Maas-Stellung abzuschieben und längs der Rückzugsstraßen Depots aller Art einzurichten. Die wichtigsten Verkehrseinrichtungen wurden zur Zerstörung vorbereitet.

Unmittelbaren Anlaß zum Beginn des Rückzuges in die Antwerpen—Maas-Stellung gab vornehmlich die kritische Lage der 5. Armee beiderseits der Maas. Die Kämpfe östlich der Argonnen drohten bei weiteren feindlichen Fortschritten das Bestehen der Stellung in Frage zu stellen. Bereits in der Nacht vom 1. zum 2. November war die 3. Armee zu einer weiteren Zurücknahme ihres Argonnenflügels gezwungen gewesen, um den Anschluß an die immer weiter nach Norden zurückgedrückte 5. Armee nicht zu verlieren. In der folgenden Nacht erfolgte aus gleichem Grunde eine weitere Zurücknahme des Argonnenflügels bis in die Linie Semuy—Le Chesne—Oches. Der Einfluß der Kämpfe östlich der Argonnen auf den linken Flügel der Heeresgruppe hatte am 3. zur vorübergehenden Unterstellung der beiden westlich der Maas kämpfenden Korps der 5. Armee geführt. Für den Fall, daß die zwischen Argonnen und Maas kämpfenden Teile am 3. noch weiter zurückgedrückt wurden, sollte bereits in der Nacht zum 4. der Rückzug der 18., 7. und 1. Armee bis in Linie Landrecies—Girson—Mézières ausgeführt werden. Der Gegner war jedoch der zweimaligen Zurücknahme der Front östlich der Argonnen nur zögernd gefolgt.

Der Befehl für den Antritt des Rückzuges erging daher erst am 4. November. An diesem Tage hatte ein starker feindlicher Angriff gegen den rechten Flügel der 18. Armee den Übergang über den Oise-Sambre-Kanal an verschiedenen Stellen erzwungen. Die in Anlehnung an das westliche Maas-Ufer kämpfenden linken Flügelkorps der 3. Armee waren bereits am 4. im Uferwechsel über den Fluß. Sie traten dort wieder unter das Kommando der 5. Armee.

Für den Rückmarsch war entsprechend der Entfernung von der Maas ein Zeitraum bis zu acht Tagen, einschließlich der Marschpausen, vorgesehen. Die täglichen Widerstandslinien mit ihren Anschlüssen waren nach dem Gelände sorgfältig ausgesucht und abgesteckt. Zahlreiche Kriegsbrücken waren über die Maas geschlagen, der Fluß oberhalb Charleville in der Anstauung begriffen.

Trotz der durch die monatelangen Kämpfe und durch frühere Abgaben für die Angriffsdivisionen verringerten Marschfähigkeit vollzog sich der wohl vorbereitete Rückmarsch in guter Ordnung. Zu vorübergehenden Kämpfen kam es infolge schärferen Nachdrängens nur bei der 18. Armee. An den meisten Fronten folgte der Gegner, bei dem, wie wir

heute wissen, ernste Nachschubschwierigkeiten eingetreten waren, zögernd; teilweise vergrößerte sich der Abstand zu ihm bis über Tagesmarsch-entfernung.

Am 7. November kennzeichnete ich in einem an alle Divisionen und Etappen-Inspektionen erlassenen Heeresbefehl die Lage des Augenblicks dahin:

„Die Armeen meiner Heeresgruppe haben bis zum äußersten ihre Schuldigkeit getan. Gegen gewaltige Übermacht haben sie alle mit vollen Ehren bestanden. Den Feind haben wir nicht zu fürchten, wie wir ihn nie gefürchtet haben. Die größte Gefahr liegt in der unleugbaren Lockerung der Disziplin und in den zerlegenden Einflüssen, die von außen in das Heer dringen. Unsere Aufgabe ist es, wie es auch kommen mag, dem Vaterlande seine beste Stütze, sein treues, festgefügtes Heer, zu erhalten.“

Am 5. November siedelte das Oberkommando nach dem Gefechtsstand Waulsort nördlich Dinant über, am 9. nach dem Hauptquartier Vielsalm.

Am 6., während des Rückzuges, überschritten die deutschen Unterhändler im Gebiet der 18. Armee auf der Straße La Capelle—Guise die feindliche Linie. Als am 11. um 11⁵⁵ vormittags die Feindseligkeiten eingestellt wurden, hatte die Heeresgruppe den Rückmarsch in die Antwerpen—Maas-Stellung bis auf die 18. und einen Teil der 7. Armee, die noch einen halben Tagesmarsch vorwärts der Stellung standen, beendet. Die Bergung des umfangreichen Kriegsgeräts war bei der 7., 1. und 3. Armee in der Hauptsache, bei der 18. Armee zum Teil gelungen.

Seit dem 5. hatten sich die Unruhen in der Heimat verstärkt. Auch im Etappengebiet war vielfach in den aus der Heimat ankommenden Ersatztransporten eine gefährliche Lockerung der Disziplin festzustellen.

Am 8. November brach in Deutschland die Revolution aus. Am 9. legte der Kaiser den Oberbefehl nieder. Ich habe versucht, mich der neuen Regierung für die Zeit des Rückmarsches in die Heimat zur Verfügung zu stellen. Auf ihren ablehnenden Bescheid war ich gezwungen, den Oberbefehl über die Heeresgruppe mit Eintritt des Waffenstillstandes an den rangältesten Armeeführer, Generaloberst v. Einem, abzugeben.

Worte vermögen nicht die Leistungen der Führer und Truppen meiner Heeresgruppe zu würdigen. Für sie sprechen am besten ihre Taten.

Siegreich in zahllosen Schlachten und Gefechten, ungeschlagen, wenn auch bedeckt mit Wunden und Narben, sind meine Armeen an der

Maas angelangt. Auch der Gegner hatte schwer gelitten. Die Anzeichen dafür hatten sich von Tag zu Tag gemehrt. Wenn das einst stolzeste Meer, das die Welt je gesehen, zu dem letzten Widerstand nicht berufen war — der Feind hat es nicht bezwungen.

Von diesen meinen Führern und Truppen, unter denen ungezählte mit Freunde geworden waren, nach vierjährigem weltgeschichtlichen Erleben unter solchen Umständen Abschied zu nehmen, ist der schwerste Tag meines Lebens gewesen. Der letzte Gruß, den ich als ihr Oberbefehlshaber an die heldenhaften Armeen richten konnte, erging am 11. aus meinem Hauptquartier Dielsalm:

An meine Armeen!

Nachdem Seine Majestät der Kaiser den Oberbefehl niedergelegt hat, bin auch ich durch die Verhältnisse gezwungen, nun, da die Waffen ruhen, von der Führung meiner Heeresgruppe zurückzutreten. Wie immer bisher, so kann auch heute ich meinen tapferen Armeen, jedem einzelnen Mann, nur aus tiefstem Herzen danken für ihren Heldenmut, für Opferfreudigkeit und Entsagung, mit der sie allen Gefahren ins Auge gesehen und alle Entbehrungen willig für das Vaterland ertragen haben in guten und in bösen Tagen.

Mit den Waffen ist die Heeresgruppe nicht besiegt! Hunger und bittere Not haben uns bezwungen! Stolz und hoherhobenen Hauptes kann meine Heeresgruppe den mit dem besten deutschen Blut erkämpften Boden Frankreichs verlassen. Ihr Schild, ihre Soldatenehre ist fleckenlos und rein. Ein jeder Sorge, daß sie es bleibe, hier und später in der Heimat.

Vier lange schwere Jahre durfte ich mit meinen Armeen sein in Sieg und Not, vier lange Jahre gehörte ich mit ganzem, vollem Herzen meinen treuen Truppen. Tief erschüttert scheidet sich heute von ihnen und neige mich vor der gewaltigen Größe ihrer Taten, die die Geschichte einst in flammenden Worten den späteren Geschlechtern künden wird.

Nun steht zu Eueren Führern treu wie bisher, bis ihr Befehl Euch freigegeben kann für Weib und Kind, für Heimat und Herd. Gott mit Euch und unserem deutschen Vaterlande!

Der Oberbefehlshaber

Wilhelm

Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Ich bin mit dem, was ich über mein militärisches Erleben in den heute versunkenen vier langen und schweren Jahren des Weltkrieges sagen wollte und sagen mußte, zu Ende. Es war nicht meine Absicht, mit diesen meinen Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf ein Buch zu schreiben, dessen Inhalt in allen Teilen vor dem strengen Richterstuhl späterer Kriegsgeschichtlicher Forschung bestehen kann. Dazu fehlen mir Beruf und Material, fehlt der Abstand von den großen Ereignissen, deren letzte Wahrheit sich erst nach Jahren erschließen wird. Mir lag daran, das Band treuer Kameradschaft, das mich mit meinen unvergleichlich tapferen Truppen fürs Leben verbindet, durch eine schlichte wahrheitsgemäße Schilderung der gemeinsam verlebten Kriegsjahre vom Standpunkt des Führers fester zu schmieden und auch kommende Generationen wissen zu lassen, daß die bitteren Erfahrungen meines Schicksals und die Jahre in der Fremde mir nichts haben nehmen können von der tiefen Dankbarkeit für den Heldenmut und die treue Hingabe meiner lieben Kameraden.

Den im Kampf um Deutschlands Ehre Gefallenen wird mein letzter Herzschlag gehören, die Lebenden grüße ich in der Gewißheit, daß sie mich in diesem Buche ebenso erkennen und verstehen werden, wie damals, als sie mir auf Frankreichs Erde so oft leuchtenden Auges gegenüberstanden.

Namenverzeichnis.

Albrecht, Herzog von Württemberg II.
28. 56. 67. 87/88. 104. 231. 257.
d'Amade, frz. General 66.
Anker, Hauptmann 149. 262.
Aubert, Major 30.
Auler, General 179.

Balf, General 268.
Bauer, Major 104.
Bausch, General 15. 35.
Beaulieu, Chales de, General 248.
Beck, Major 262.
v. Beczwarzowsky, General 304.
v. Behr, Hauptmann 6. 145.
v. Below, Fritz, General (Armeeführer)
6. 271. 274.
v. Below, General (9. J. D.) 29.
v. Below, General (238. J. D.) 304.
v. Bergmann, General 303.
v. Bertram, General 248.
v. Bethmann Hollweg, Reichskanzler
94. 118.
v. Bieberstein (Kogalla), General 7.
28. 90.
v. Blomberg, Major 269.
v. Boß, Major 262. 333.
v. Boehn, General 259. 269. 320. 348. 353.
Boelke, Oberleutnant 190.
v. dem Borne, General 253. 334.
v. Borries, General 289.
v. Brandis, Oberleutnant 177.
Briese, General 219.
Bronfart v. Schellendorff, Oberst 185.
v. Buchau, Prinz, General 304. 323.
Burchardi, Oberst 360.
Burdhardt, General 275.
v. Bülow, Generaloberst 67.

de Castelnau, frz. General 67. 174.
Chales de Beaulieu, General 248.
v. Conta, General 209. 303. 319. 334.

Dallmer, General 253. 322.
Dänner, General 304.
Darthe, frz. Oberstleutnant 52. 53.
v. Deimling, General 164. 239.
v. Dewitz, General 175.
v. Ditsfurth, General 142. 145.
v. Dommès, Oberstleutnant 86.
Dove, Major 29.
Dubail, frz. General 67.
v. Eben, General 329.
v. Eberhardt, General (Armeeführer).
348.
v. Eberhardt, General (Div. A. deur.) 304.
Ehrhardt, Major 7.
v. Eichendorff, General 290.
v. Eichhorn, Generalfeldmarschall 4.
v. Einem, Generaloberst 141. 259. 355.
Eitel Friedrich, Prinz v. Preußen 311.
322.
d'Elisa, General 259.
v. Endres, General 334.
v. Engelbrechten, General 145. 200. 304.
Enver Pascha, türk. General 109.
v. Eisebeck, Schr., Oberstleutnant 262.
v. Estorff, General 213.
v. Fabeck, General 12. 30. 77.
v. Falkenhausen, Schr., Generaloberst
111. 113. 125. 127. 139.
v. Falkenhayn, Erich, General 94. 98.
101. 110. 114. 115. 128. 138. 150. 157 ff.
180. 186 f. 193. 202. 214. 218. 223. 225.
229. 231.

v. Falkenhayn, General d. Kav. 198.
 v. Finckenstein, Graf, Hauptmann 6.
 Fleck, General 142.
 Foch, frz. Marschall 314. 326. 338. 343.
 345.
 v. François, General 207. 219. 224. 239.
 320.
 Franke, General II. 35. 39. 44. 45. 60.
 70. 99. 233. 237.
 Freyer, General 197.
 Fuchs, General II. 3. 259.

Gaede, General III. 113. 119. 125. 139.
 v. Gallwitz, General 185. 196. 198. 206.
 218. 259. 298.
 v. Gayl, General 230.
 v. Gebfattel, Schr., General 101. 130.
 v. Gerold, General 197.
 v. Gersdorff, General 191.
 Göhring, Leutnant 24.
 v. Gontard, General 334. 336.
 v. Gontard, Direktor 109.
 v. Gossler, General 32. 62. 63. 71.
 v. Graf, General 179.
 v. Gündell, General 33. 165. 167. 211.
 259.
 v. Guretzky-Cornitz, General 33. 110.
 182.

Haehnelt, Major 190.
 Haeseler, Graf, Generalfeldmarschall 38.
 Haig, engl. Marschall 277. 285. 302.
 v. Harz, General 203.
 Haffe, Major 165. 334.
 Haupt, Hauptmann 177.
 v. Hausen, General 67. 74.
 v. Harthausen, General 304.
 v. Heeringen, Generaloberst 67. III.
 Heinemann, General 34.
 Heinrich, Prinz v. Bayern 213/214.
 Hentsch, Oberstleutnant 75. 76. 81. 82.
 Herr, frz. General 177.
 v. Herzberg, General 185.

v. Herwarth, Leutnant 355.
 v. Heymann, Major 7. 27. 37. 130.
 193/194.
 v. Hindenburg, Generalfeldmarschall 95.
 109. 114. 117. 118. 125. 138. 141. 231.
 233. 234.
 v. Hippel, General 239.
 Hoffmann v. Waldau, Oberstleutnant
 201.
 v. Hofmann, General 326.
 v. Höhn, General 218. 220. 226.
 v. Hollen, Schr., General 9. 20. 48. 55.
 72. 80. III.
 v. Hülfsen, General 305.
 v. Hutier, General 299. 300. 306. 307.
 v. Ise, General 319. 334.
 v. Isemann, Hauptmann 144. 336.
 Joffre, frz. Marschall 51. 60. 71. 72.
 77. III. 148. 174. 177. 265.

Kämpffer, General 21. 26. 31. 36. 53.
 Karl, Kaiser v. Osterreich 118.
 v. Kathen, General 334.
 v. Raysenberg, Oberst 250.
 v. Kehler, General 195.
 Kempf, General 113.
 Kewisch, Major 297.
 Kirchhoff, Rittmeister 115.
 v. Kirschbaum, General 101.
 v. Klewitz, Oberstleutnant 284. 334. 354.
 v. Kluck, Generaloberst 66.
 v. Kneußl, General 184.
 v. Knobelsdorf, Schmidt, General 4.
 6. 24. 27. 37. 159/160. 189. 193. 201.
 219. 220. 223. 224. 225. 227/228.
 Kosch, General 30. 180.
 Krafft v. Dellmensingen, General
 211.
 Brause, Major 50.
 Brug v. Nidda, General 334.
 Bühne, General 236. 239. 241. 284.
 v. Bühne, General 176. 179. 192.

Langer, General 334.
Langle de Cary, frzf. General 56. 67.
Lanrezac, frzf. General 67.
v. Larisch, General 217. 319. 323.
v. Ledebur, Schr., Oberstleutnant 248.
 252.
v. Leipzig, General 304. 320.
Lepper, General 304.
v. Liebert, General 145.
Liebrecht, Hauptmann 262.
v. Lindequist, General 334.
v. Lochow, General 163/164. 192. 194.
 202. 211. 225. 239. 241. 248. 259.
Loeb, General 176. 221.
Lörzer, Leutnant 24.
v. Loßberg, Oberst 146.
Ludendorff, General 14. 51. 223. 231.
 233. 234. 293. 307. 308. 309. 311. 334.
 349. 351. 361.
Ludwig, König von Bayern 213/214.
v. Lüttwitz, Schr., General 122. 145.
 228. 230. 248. 303.
v. Lüttwitz, Schr., General (12. R. D.)
 32.

v. Mackensen, Generalfeldmarschall 138.
v. Malachowski, General 21.
v. Maltzahn, Schr., Landrat 74.
Mangin, frzf. General 326.
v. der Marwitz, General 299. 309.
Matthias, Major 7. 27. 37. 230. 262.
v. Mertens, General 262.
v. Miquel, Landrat 7.
v. Mitzlaff, Altmeister 6.
v. Mohn, General 220.
v. Moltke, Generaloberst 4. 35. 55. 67.
 85. 86. 92. 93.
v. Moser, General 9.
v. Mudra, General 12. 33. 42. 44. 46.
 52. 71. 119. 184. 185. 191. 192. 205.
 211. 233. 239. 259.
Müldner v. Mülnheim, Major 360.
v. Müller, Major 6. 31. 145.

Nivelle, frzf. General 199. 247. 265.
 277. 278.
Noeldechen, General 73.

v. Oettinger, General 303. 326.
v. Olberg, Major 262.
Oskar, Prinz von Preußen 29. 36. 146.
v. der Osten, General 290.
v. Oven, General (Gouverneur von Metz)
 41. 43. 48. 130.
v. Oven, General (21. J. D.) 179.

Painlevé, frzf. Kriegsminister 277.
Pau, frzf. General 22.
Pelkmann, General 43.
Pershing, amerik. General 278.
Pétain, frzf. General 178. 278. 285. 289.
 302.
v. Pfeil, Graf, General 30.
Pflugradt, Hauptmann 8. 262.
Pieper, Major 262.
v. der Planitz, Edler, General 239.
v. der Planitz, Edler, Major 6.
v. Pritzewitz, General 26. 56.
Proesch, Hauptmann 250.
Prollius, Hauptmann 244.

Radow, Leutnant 208.
v. Rauchenberger, General 233.
Reinhardt, Oberst 269.
v. Reichenstein, General 34.
Riedl, General 45.
Riemann, General 181.
Roedenbeck, Hauptmann 262.
v. Rohden, Herzudt, General 183.
Rohr, Hauptmann 60. 222.
Ruffey, frzf. General 57. 61.
v. Runkel, General 196.
Rupprecht, Kronprinz von Bayern II.
 67. III. 138. 231. 257. 271. 281. 299.

Sarrail, frzf. General 70. 84. 96. 100.
v. Sauberzweig, General 299.

Schabel, General 166.
 v. Schend, General 163.
 Schimpff, Major 262.
 v. Schlieffen, Graf, Generalfeldmarschall
 13. 52. 92. 93. 117.
 v. Schmettow, Graf, General 9. 319. 334.
 v. Schoch, General 203.
 v. Schöler, General 311, 326.
 v. Schönberg, General 322.
 Schuberth, Hauptmann 262.
 v. der Schulenburg, Graf, Oberst 194.
 201. 230. 248. 259. 261. 269. 293. 324.
 333. 343.
 Schulte, Kapitänleutnant 123.
 Schultheiß, General 197.
 v. Schütz, Major 262. 297.
 Schwantes, Hauptmann 62.
 Schwarte, General 131. 244.
 v. Schwerin, Graf, General (7. R. D.)
 209.
 v. Schwerin, General (21. R. D.) 80.
 Sieger, General 275.
 Sonntag, General (56. J. D.) 145.
 Sonntag, General (III. J. D.) 129.
 v. Steuben, General 121. 146. 239.
 v. Strantz, General 29. 73. 83. 84. 89.
 97. 99. 100. 108. 113. 124. 128 ff. 164.
 177. 179. 259.
 Surén, General 32.

Teegmann, General 304.
 v. Teichmann, General 21. 31.
 v. Tiepitz, Großadmiral 94. 189.
 Turpin, Erfinder der Gasgeschosse 151.

Ullersberger, Kreisdirektor 15.
 v. Unger, General 9. 43.

Underzagt, Oberst 337.
 v. Urach, Herzog, General 30.

Vanselow, Soldat 135.
 v. Versen, General 250.
 v. Diebahn, Hauptmann 262.
 Voigt, Major 7.

Wagner, General 131.
 v. Waldow, General 110.
 v. Wallenberg, Hauptmann 146.
 v. Wartenberg, General 33. 183.
 v. Watter, Srhr., General (XIV. U. R.)
 100.
 v. Watter, Srhr., General (54. J. D.) 207.
 222.

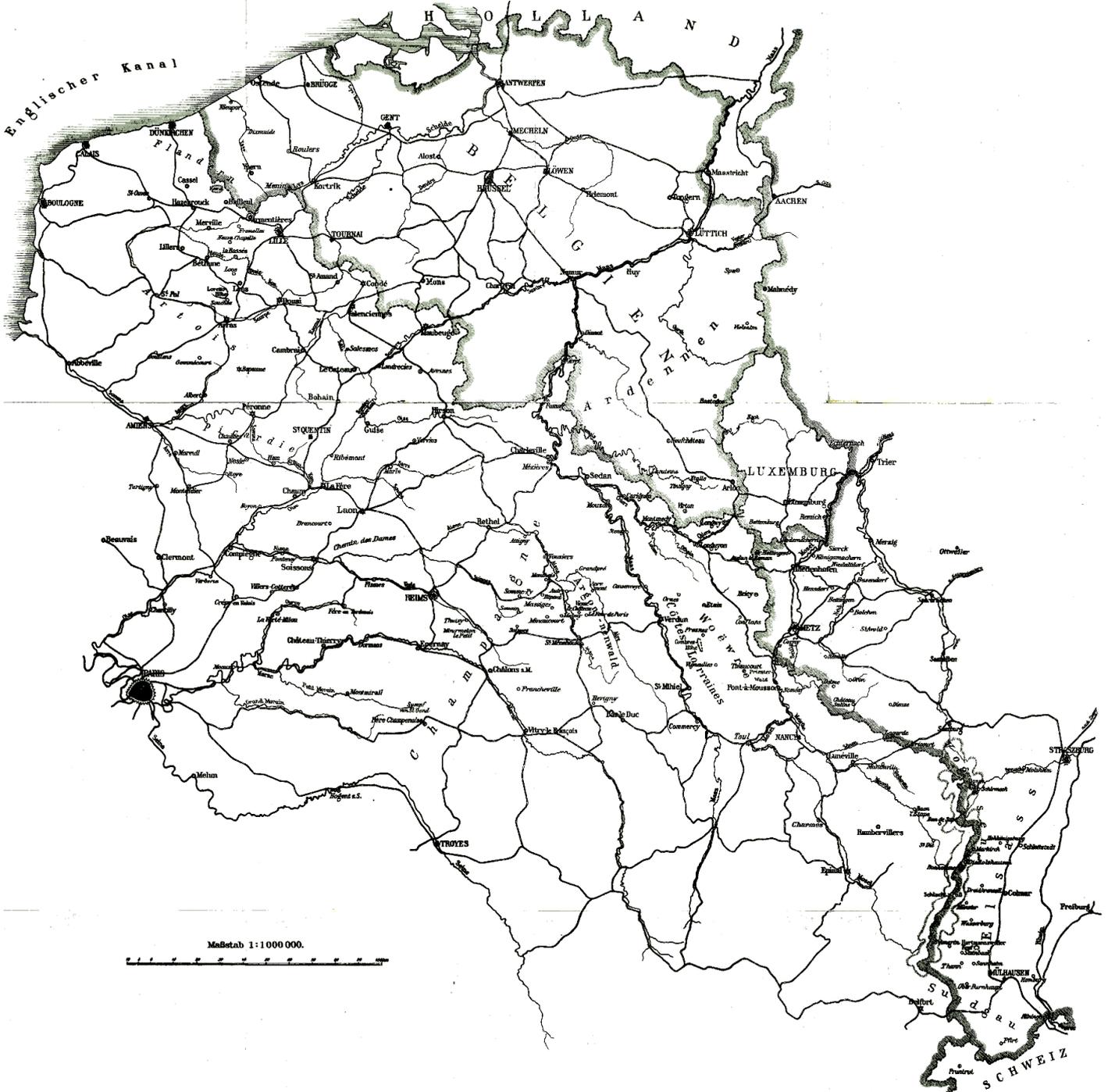
Weber, General 304.
 v. Webern, General 303. 326.
 v. Wedel, General 320.
 v. Wedel, Hauptmann 6.
 v. Weise, General 304.
 Wegel, Major 194. 201.
 v. Wichmann, General 207.
 Wichura, General 181. 319. 323. 334.
 Wiedenmann, Dr., Oberstabsarzt 6.
 Wild v. Zobenborn, General 334.
 Wilhelm II., Deutscher Kaiser 4. 36. 48.
 50. 60. 74. 98. 101. 109. 140. 141. 178.
 217. 241. 274. 322. 336. 366.

Wilhelmi, General 322.
 v. Winpler, General 308. 319. 322. 323.
 v. Wrisberg, Oberst 125

 v. Xylander, General 203.

v. Ziegesar, Hauptmann 262.
 Zöppritz, Rittmeister 123.
 v. Zwehl, General 163. 221.

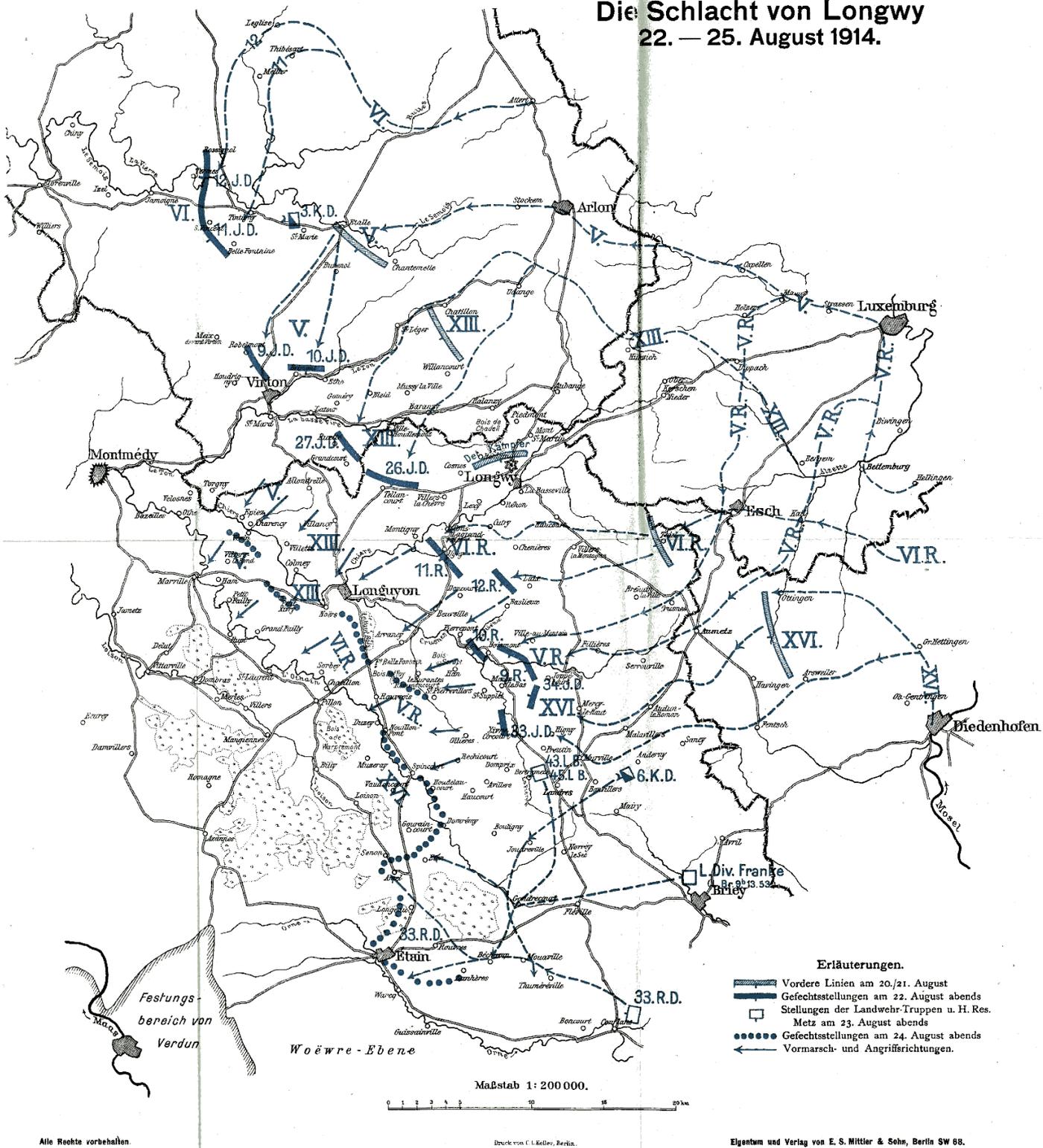
Übersichtskarte des westlichen Kriegsschauplatzes.



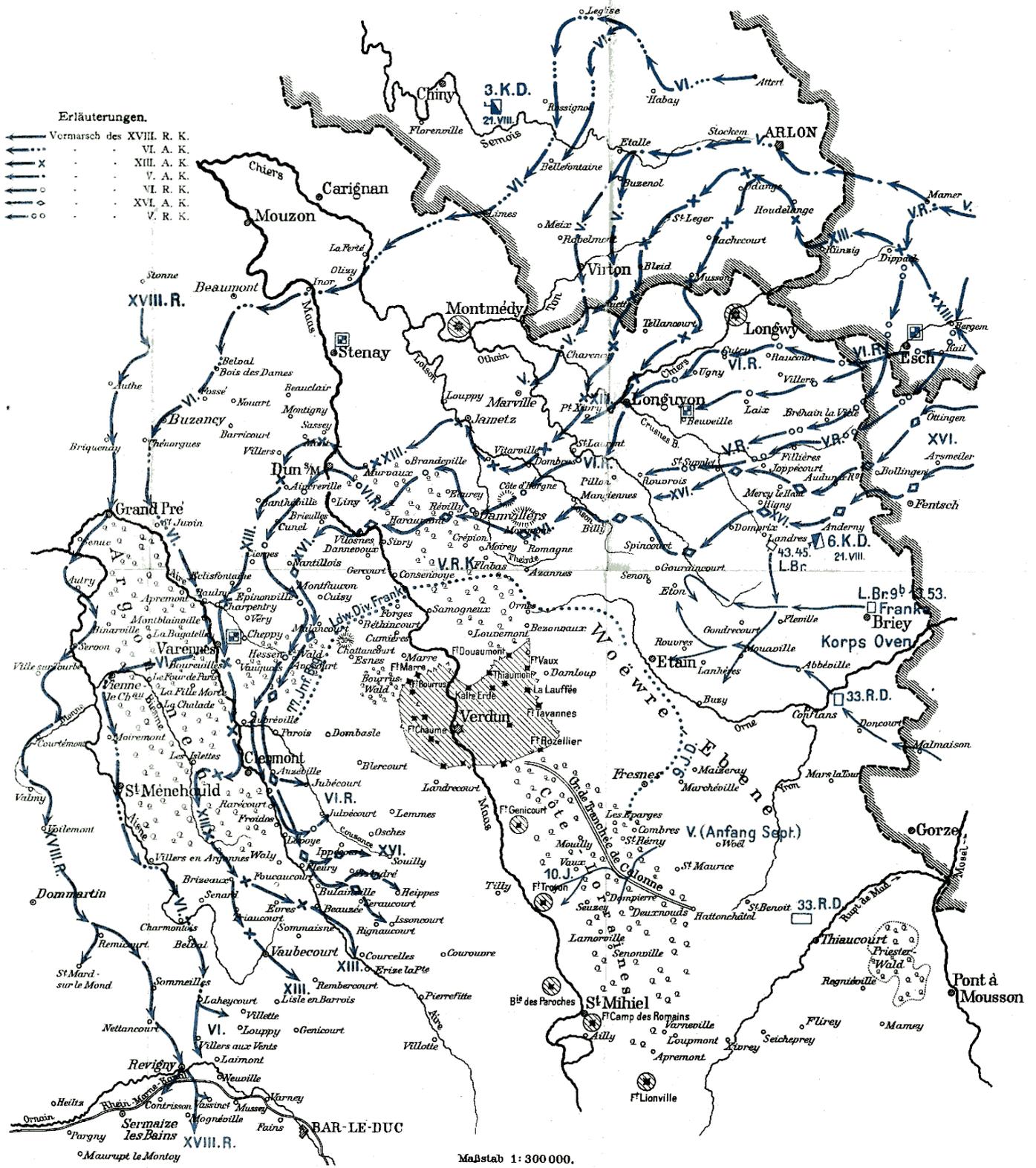
Maßstab 1:1 000 000.



Die Schlacht von Longwy 22. — 25. August 1914.

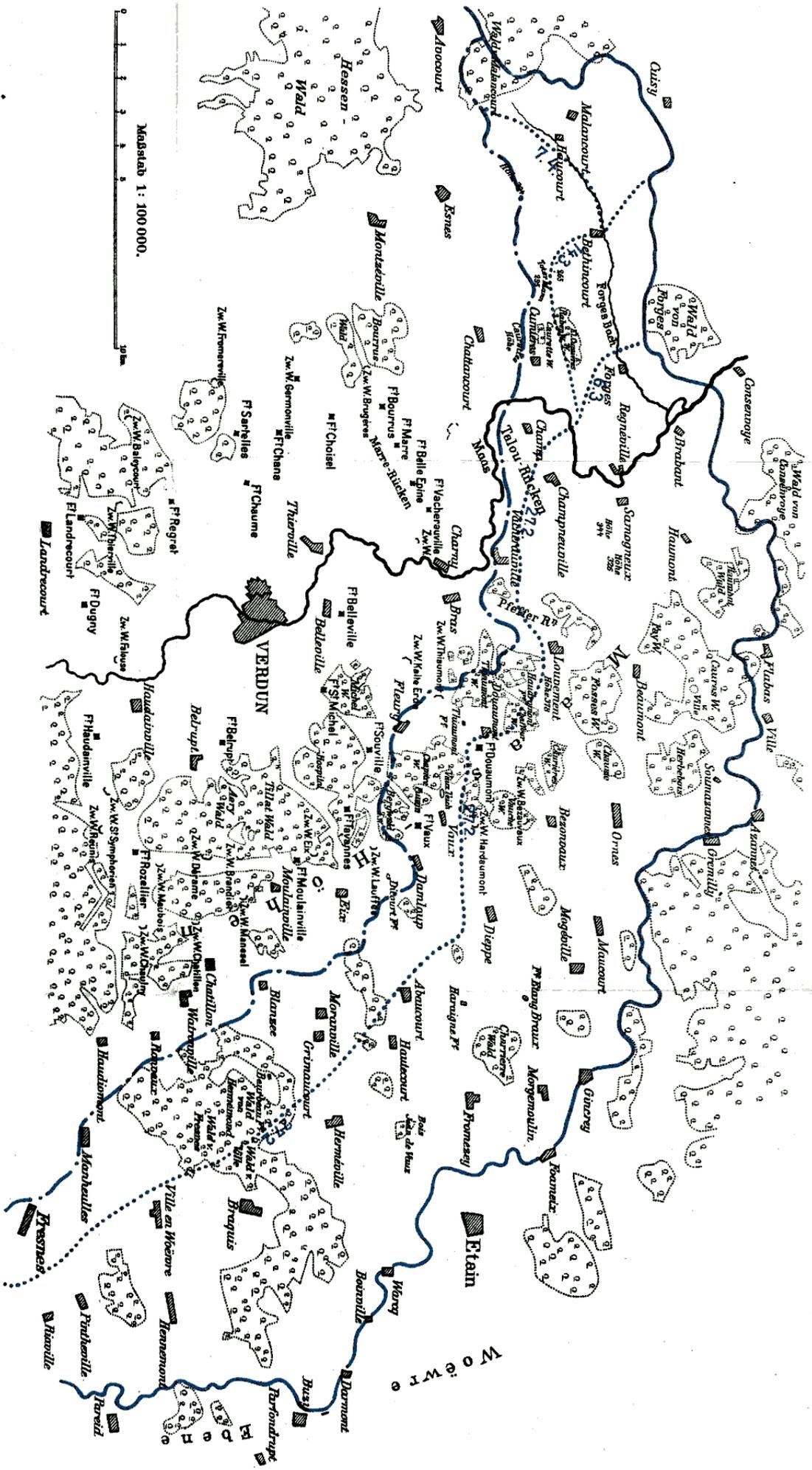


Vormarsch der 5. Armee an und über die Maas, August–September 1914,



Übersichtskarte des Angriffs auf Verdun.

Karte 4.



Alle Rechte vorbehalten.

Druck von C. Scherl, Berlin.

Eigentum und Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68.

